



15.9.180

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

2

ZWEITER BAND

ABHANDLUNGEN ZUR MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE

BERLIN

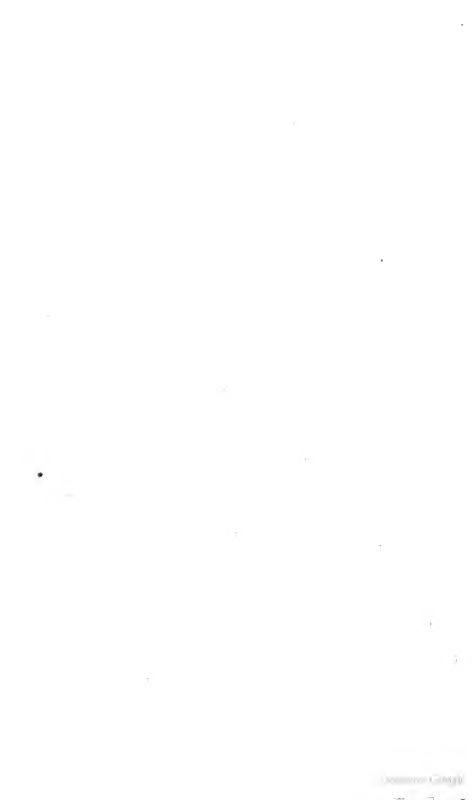
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1865.



17-4-78





KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

ZWEITER BAND

BERLIN

FERD. DÜMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARREWITZ UND GOSSMANN

1865.

ABHANDLUNGEN

ZUR

MYTHOLOGIE UND SITTENKUNDE

VON

JACOB GRIMM



BERLIN

FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG

HARRWITZ UND GOSSMANN

1865

Gedruckt bei A. W. SCHADE in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Inhalt.

	Seite
<u>Ueber zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen Heidenthums</u>	1
<u>Deutsche grenzalterthümer</u>	30
<u>Ueber das finnische epos</u>	75
<u>Ueber Marcellus Burdigalensis</u>	114
<u>Ueber die Marcellischen formeln</u>	152
<u>Ueber schenken und geben</u>	173
<u>Ueber das verbrennen der leichen</u>	211
<u>Ueber den liebesgott</u>	314
<u>Ueber eine urkunde des XII jahrhunderts</u>	333
<u>Ueber frauennamen aus blumen</u>	366
<u>Ueber die namen des donners</u>	402
<u>Ueber das gebet</u>	439



ÜBER ZWEI ENTDECKTE GEDICHTE AUS DER ZEIT DES DEUTSCHEN HEIDENTHUMS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 3 FEBRUAR 1842.

Indem ich bei mir überlegte, welcher gegenstand aus dem bereiche meiner arbeiten, wenn ich zum erstenmal die ehre hätte vor dieser versammlung zu reden, würdig wäre ihrer nachsicht theilhaft zu werden; enthob mich allen zweifeln ein jüngst gemachter so überraschender fund, dasz dessen ungesäumte mir anvertraute bekanntmachung selbst dann ihren werth zu behaupten im stande sein wird, wenn die zuerst angesetzten kräfte noch nicht hinreichen sich seiner völlig zu bemächtigen. ich meine die entdeckung zweier gedichte, deren abfassung über die christliche zeit unsers vaterländischen alterthums weg noch in die heidnische zurückweicht. von umfang nur gering, scheinen sie durch erwünschtesten aufschlusz, den sie plötzlich über verdunkelte lagen und verhältnisse an hand bieten, angestrengte sorgfalt zu verdienen, falls man überhaupt geneigt ist diese dem einheimischen so eifrig wie dem ausländischen zu erweisen.

Vor allem jedoch habe ich den zoll der dankbarkeit dem finder dieser unschätzbaren denkmäler zu entrichten. und wie durch die pertzischen monumenta historica Germaniae regerer sinn für deutsche geschichtsquellen überhaupt unter uns auflebt, haben auch über das eigentliche feld unsrer geschichte hinans die andern wissensschaften das davon getragen, dasz die älteren handschriften aller bibliotheken fleisziger und kenntnis-

reicher untersucht werden, als zuvor geschah. vorzüglich wurde aber der geschichtsforscher anmerksamkeit auf altdentsche sprachquellen gelenkt, seit man endlich zu der verspäteten einsicht gelangt war, dasz älteste geschichte und geographie ohne erlernung unsrer alten sprache in ihren meisten fortschritten unsicher und gehemmt seien. dieser schule und ihrem stifter danken wir manche erste spur und verfolgung bedeutender sprachquellen in Deutschland, Frankreich, Italien. durch den gerechtesten zufall ist aber die auffindung der denkmäler, von welchen zu handeln ich mich eben anschicke, demselben gelehrten, herrn Dr. Georg Waitz, überwiesen worden, der voriges jahr, gleich unerwartet, wichtige beiträge zu dem leben Ulfilas aus einer Pariser handschrift lieferte.

Ein viel näherer ort hat den gegenwärtigen schatz uns so lange zeit sicher geborgen. gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena ist die reichhaltige bibliothek des domcapitels zu Merseburg von gelehrten oft besucht und genutzt worden. alle sind an einem codex vorübergegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur hand nahmen, nur bekannte kirchliche stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen inhalte gewürdigt, ein kleinode bilden wird, welchem die berühmtesten bibliotheken nichts an die seite zu setzen haben. auf mein ausuchen ist mir von dem hochwürdigen domcapitel die handschrift selbst, welche ich hiernit königlicher academie zur ansicht vorlege, bereitwillig mitgetheilt worden. im verzeichnis führt sie no. 58, beträgt 92 pergamentblätter, und ist in schmalem quart (etwa unserm heutigen groszoctavformat) von sehr verschiednen händen, auch zu verschiedner zeit geschrieben und zusammengeheftet worden. auf dem rücken des ledereinbandes liest man in alter schrift: RABANI EXPOSITIO SUPER MISSAM. ein späterer, etwa im 15. jahrh. dem deckel aufgeklebter streif gibt 'expositio misse cum penitencionario'. es würde mich abführen, wollte ich die einzelnen lateinischen stücke, die in dem buch bunt durcheinandergreifen, angeben, und ich habe nicht zeit gefunden nachzusehen, wie viel sich wirklich aus Rabanus Maurus aufgenommen findet; mir genügt hier nicht zu vergessen, dasz auf blatt 16* in schöner schrift des 9. jahrh. die

schon anderweit bekannte deutsche entsagungsformel¹, wie sie den tünflingen unter den neubekehrten heiden vorgelegt wurde, vorkommt; ich theile sie gleich einem oben auf blatt 52^r befindlichen altdutschen satze im anhang I mit. auf blatt 84^r erscheinen aber von einer hand, die ich mit sicherheit dem beginn des 10. jahrh. beizulegen glaube², mitten unter kirchlichen und 3 frommen sätzen zwölf altdutsche zeilen, in denen man alsbald zwei unter sich unzusammenhängende, alliterierende gedichte, offen heidnischen inhalts, erstaunt anerkennt; den grund ihrer befremdlichen einschaltung werde ich im verfolg anzugeben trachten.

In diesen gedichten finden sich, anszer andern merkwürdigen bezügen auf heidnischen branch und glauben, sieben namen von göttern und göttinnen, deren zwei dem vollständigen system der nordischen mythologie gänzlich unbekannt sind. dies ergebnis sei gleich voraus bezeichnet, seine ungemeine wichtigkeit für die vorstellung, die man sich von deutscher und nordischer mythologie überhaupt zu bilden hat, leuchtet von selbst ein.

Es ist der deutschen mythologie sauer gemacht worden; sie hat nur mit mühe einlasz erlangt in den kreis wissenschaftlicher forschungen. wenn etwas tact oder ahnungsvermögen aus einzelnem oder halben beweisen auf verhältnisse des ganzen zu schlieszen vielleicht lobenswerth schien, so ist es doch gut dasz die volleren beweise nachfolgen. niemand wird froher als ich diese gedichte durchlesen haben oder lesen, denn es ist nunmehr auch für meine studien, die ich lieb geworden habe, ein flecken landes aufgetanct, von dem aus ich mich dreister umschen darf. beinahe zur gewisheit erhebt es sich, dasz ein reicher und nicht unangebildeter götterglauben unsrer voreltern mit aller gewalt zurückgedrängt, allenthalben weichen und schlupfwinkel suchen muste, nicht aber also gleich ausgetilgt werden konnte. in der fülle deutscher volkssage und des fast unausrottbaren aberglaubens dürfen noch züge versteckt liegen,

¹ Maszmans abschwürungsformeln p. 67. 68.

² in der deutlichen gleichmässigen schrift fällt die eigene bildung des e auf, wie das beigelegte facsimile zeigt.

die man lernen wird behutsam wahrzunehmen und für manche unerwartete künde des heidenthums anzubenten.

Ohue länger zu weilen trete ich nun diesen ehrwürdigen überresten der vorzeit, auf welche ich die ueugier schon zu sehr gespannt habe, näher, und gedenke so zu verfahren, dasz ich die texte mit einer wörtlichen lateinischen übersetzung begleite, heruach erläutere. denn zu solchen übertragungen eignet sich unsre heutige sprache milder, die zwar einzelne ausdrücke völlig, andere aber nur schielend und zweideutig erreicht. grammatische ausführlichkeit soll, wo es darauf aukommt, nicht gescheut werden, sie ist auch in classischer literatur hergebracht und gutgeheissen, und es wäre übele scham, wollte man den vaterländischen dingen abziehen, was ihnen gebührt.

- 4 Dem ersten der beiden gedichte dürfte man unbedenklich die überschrift *Idisi d. i. nymphae* geben und es lautet im deutschen urtext folgendergestalt:

Eiris sâzun idisi, sâzûu hera duoder,
 suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
 suma clûbôdun umbi cuoniowidi,
 insprincg haptbandun, invar wigandun. II.

das heiszt:

Olim sedebant nymphae, sedebant huc atque illuc,
 aliae viucula viuciebant, aliae exercitum morabantur,
 aliae colligebant serta,
 insultum diis complicitibus, introitum heroibus.

erläuterung begehrt vorzugsweise das wort *idisi*, welches zwar fast allen unsern ältesten dialecten bekannt, auch seinem begriffe nach unzweifelhaft, von unsern sprachforschern nicht genug erwogen worden ist. es scheint mir ein erzheidnischer ausdruck, dem man doch auch nach der bekehrung eine zeitlang gnade widerfahren liesz, wie insgemein, was ich bereits anderswo wahrgenommen, weibliche wesen des heidenthums von den christen schonender und duldsamer als die männlichen angesehen wurden. Otfried¹ steht nicht an itis von Maria zu gebrauchen, der dichter des Heliand *idisi* von Elisabeth, Maria, Maria Magdalena und audern. ebenso nennt Cædmon nicht nur Eva *idesa*

¹ *zi theru itis frôno* O. L. 5, 6.

seo betste (das beste weib), sondern auch Cains frau ides, und im gedicht von Helena sehen wir ides überall der mutter Constantins beigelegt. im Beovulf heißen königinnen, frauen, jungfrauen idesa, und es ist überhaupt festzuhalten, dasz das wort von jungen wie von alten frauen ohne unterschied gilt, von ledigen und verheirateten; das ahd. itislih übersetzt matronalis. auf dieselbe weise bezeichnete den Griechen νόμψη bald mädchen, bald braut, bald ehfrau; den nymphen als höheren zwischen göttern und menschen stehenden wesen, wurde fernes lebensziel beigelegt. mit vorbedacht habe ich das altnordische wort noch nicht angegeben, welches dem ahd. itis, alts. ides¹, ags. ides zur seite steht, und wirklich philologen wie mythographen sind sich dieses für unsere untersuchung erheblichen zusammenhangs zweier ausdrücke bisher unbewust geblieben, nemlich die altnord. form lautet dis oder dīs und ist augenscheinlich durch aphaeresis aus idis entsprungen², ungefähr wie dens aus edens, weil die dentes edentes sind, die ἰδόντες eigentlich also ἔδοντες, folglich auch die goth. tunþjus durch itunþjus (= itandans) erklärt werden dürfen, obgleich die verdunkelten participialendungen zeigen, dasz kürzung und abweichung der form sehr frühe erfolgt sein müssen, weshalb auch ἰδούς absteht von ἔδών, welchem die jonische gestalt ἰδών näher kommt; auch das sanscrit bietet nur dantas dar, nicht mehr adantas. aus diesem beispiel folgt wenigstens für das verhältnis zwischen idis und dis, dasz die wurzel nicht in dis, lediglich in id³, dem die ableitungssilbe -is hiuzutrat, liegen könne; in nordischer sprache musz wiederum der abstoß des anlautenden vocals in früher zeit geschehn sein, weil alle eddischen lieder dīs, dessen langes ī, falls es gesichert ist, aus einwirkung jener aphaerese erklärt werden dürfte, nur auf D, nie auf vocale alliterieren lassen, eine stelle aus Sannundareda 89^a genüge: dvelr ī dölum dīs forvitin: während altsächsische, angelsächsische dichter ides,

¹ nicht anders als idis würde es wol in gothischer sprache lauten.

² sarn für isarn: mit sarnē Diut. 2, 48. 3, 425. Sangrim, Sengrim, Singrim für Isangrim. Reinh. CCVIII.

³ ich habe gramm. 2, 45 zu itis die wörter ital splendidus, vanus, cit ignis, splendor gehalten.

idis beständig mit andern vocalen binden, und das auch nuser gedicht thut. sollte aber noch zweifel haften an der identität von idis und dis, so tilgt ihn vollends, dasz Sæmundaredda 169° 209° dis Skiöldunga genau gesetzt ist wie Beovulf 2337 ides Scyldinga. stehn sich nun beide, idis und dis gleich, so haben wir vollen fug, alles, was die disir in der nordischen mythologie auszeichnet, auf des innern Deutschlands idisi anzuwenden, und wir erhalten eine fülle heidnischer vorstellungen, die mit dem was unser gedicht von den idisi meldet, trefflich stimmen. es sind weise frauen, schlichtentscheidende walküren. ehe ich den namen verlasse will ich noch die berichtigung eines ausdrucks bei Tacitus vorschlagen, sie empfängt licht aus dem eben erörterten. Idistaviso in der berühmten stelle ann. 2, 16 wird wol Idisiaviso sein *, was sich selbst graphisch finden lässt, denn die uncialen einer älteren handschrift mögen S und A so nahe aneinander gezogen haben, dasz dem zwischenstehenden I von selbst die gestalt eines T wurde. Idisiaviso (ich halte den deutschen nom. viso für besser als den lat. dativ) bedeutete 6 folglich nympharum pratum (altn. disa engi, disa völr), sei nun der name für das entscheidungsschlachtfeld zwischen Germanen und Römern erst nachher dem orte beigelegt worden, oder ihm schon früher eigen gewesen, so dasz absicht ihn zum kampf ausersehen hätte. wir werden gleich sehn, welchen einfluss die idisi auf den gang der schlacht ausübten. Tacitus rechtfertigt uns das hohe alter der form idis, und alles folgende, wie mich dünkt, empfängt damit gründliche unterlage. im jahr 16 unsrer zeitrechnung werden die idisi zuerst erwähnt, wie sollte in allen folgenden jahrhunderten bis zur bekehrung nicht der glaube an sie gewaltet haben?

Ich schreite weiter vor in der wörterklärung. die erste langzeile hat bemerkenswerthe und schwierige adverbialia. eiris, alterthümlich für êris, êres, reicht nahe an das goth. airis prius Luc. 10, 13, welches keinen gen. vielmehr echte adverbialsteigerung zeigt. niemand wird das in der handschrift völlig aus-

* schon H. Müller marken s. 99 will Idisavisa frauenwiese. Butinaviso ein slav. ort Schafarik 2, 298.

gemachte Rändernd etwa cinis, ênis, ags. ænes semel oder aliquando vermuten wollen. desto mehr zu rathen gibt das zweite glied des verses. ich habe nicht vorgreifen mögen und die im text deutliche worttrennung hera duoder ebenso abdrucken lassen. allein die alliteration kann nicht zweimal auf dem verbo sâzun ruhen, sondern das vocalische eiris: idisi gebieten auch im zweiten glied einen vocalanlaut zu suchen. dazu gibt es, die echtheit der überlieferten lesart vorausgesetzt, nur eine zwiefache wahl. man hat entweder her aduoder oder herad uoder zu scheiden. aduoder ist ein zum zweitenmal noch nicht vernommenes wort, darum kein falsches. gemahnt es nicht an die goth. aljaþrô aliunde, þaþrô inde, innaprô ἔθεν? ¹ und gäbe es nicht ähnlichen localen sinn? ich weisz es nicht vollends zu deuten, doch in einem denkmal voll alterthümlicher formen, darf auch ein dunkles adv. noch unangetastet stehn bleiben. zerlegt man herad uoder, so läßt sich mit herad anreichern, es wäre das ahd. herôt, alts. herod, und drückte wie hera huc aus. aber uoder? stände es = öder, andar, aliorum? das alts. adro, ags. ädre protinus, mane, diluculo gehört kaum dazu. läge darin eine fortbildung der nur untrennbar vorkommenden partikel uo-, ô (gramm. 2, 784. 785), so dasz sich uo und uodar verhielten, wie lat. re-, red- und retro, vgl. wid, widar und lat. iterum, ⁷ wir erhielten auch auf diesem wege den sinn von retro, retrorsum. meine übersetzung versucht huc et illuc, was ungefähr die wirkliche meinung erreicht.

Bei hapt heptian, d. i. haft heften im zweiten vers bleibt dahingestellt, auf welche weise, zu welchem ende diese frauen es vollbrachten*. heri lezian (goth. hari latjan) ist exercitum tardare, morari, hemmen, aufhalten, in dem kampf von grösstem einfluss. bei Graff 2, 298 gibt lezian retardare und irretire. edda Sæm. 31^a heiszt es ähnlich mit unsrer redensart: heima

¹ vgl. das ahd. subst. innadiri, innuadri, innadoli, innôdili (intestina) Graff I, 157. 298, wobei es mir zumal auf das uo, ô ankommt.

* Renner 20132:

des muoz ich heften einen haft
an dirre materie an minen danc,
wan ich fürhte, si werde ze lanc.

also einhalt thun, einen knoten machen.

letja ec mundi herja födor, domi retardare velim exercituum patrem, i. e. Odium. [vgl. die walküren Herfiötr und Hlöck d. i. catena oder vinciens.]

Clübôn im dritten verse bedeutet colligere, pflücken, auflesen, was wir noch jetzt klauben, aufklauben nennen. man sagt z. b. eicheln, ähren klauben (Schmeller 2, 349. Schertlin p. 342); mhd. den wîntrûhen ahe chlûben, Maria 192, 25. [Servatius 24 32. Lichtenst. p. 342.] hier jedoch steht bei klübôn nicht der gerade acc., die präp. umbi vermittelt ihn: klübôn umbi cuoniowidi heisst nach kränzen pflücken oder suchen, wie mhd. nâch pfifferlingen klûben MsH. 3, 307^a [ebenso Wolkenstein 116], nach schwâmmen suchen¹. von der so entwickelten bedeutung des wortes klübôn ist das rechte verständnis des wortes kuniowidi nicht unabhängig. kuoniowidi, richtiger kunio-widi, ist in ahd. form gramm. 2, 464 aufgewiesen, khunawithi gloss. Ker. 184, chunwidi Dint. 1, 259 drückt aus catena, wie goth. kunavêdom Eph. 6, 20 catenis. diesem goth. kunavêda oder kunavêdô catena schiene i für ê (die freilich öfter wech-seln) angemessen, doch könnte mit der vocalabweichung auch das verschiedne genus zusammenhängen, das goth. wort ist weiblich, das ahd. neutral. ags. bietet sich cynevidde redimiculum und cyneviddan redimicula dar, wieder ein schwaches fem. zu dem goth. kunavidô stimmend, in dieser mundart drückt auch das einfache vidde vinculum, restis, catena aus und scheint lautverschoben nichts als das lat. vitta, d. i. taccia, ταινία, fascia, qua crines vel sarta aut flores religabantur. im vorsatz cyne, kuna, kunio mag der begriff einfacher binde erhöht sein etwa in hauptbinde, diadem, krone². wenn aber die idisi, vielleicht in lüften, ob der erde schwebend nach solchen binden pflücken, darf man nicht annehmen, dass sie von bestimmten heiligen bäumen oder stauden äste oder blüten brachen, daraus kränze zu winden? in solchem sinn habe ich sarta zu setzen gewagt.

Die folgende vierte zeile, unwidersprechlich die schwerste

¹ umbe und nâch tauschen, z. b. werben nâch oder umbe (gramm. 4, 841); ahd. avalôn (satagere) umbi thaz ambaht, T. 63, 3.

² vgl. ags. cynhelm, von cyne = altn. konr gen. konar, und cynebôt, cyne-gild, cinewerdunia (lex sal. LXXXVII). altn. kynvidr ramus generis. Egilss. 639.

des kleinen liedes, lässt uns die wörtliche bedeutung auffassen, nicht die sächliche. wie störend hier aber abgang der sachkunde sei, ein ausdruck von groszem werth für unsere mythologie tritt uns beinahe mit sicherheit entgegen. der dat. pl. *haptbandun* überrascht durch seine deutliche übereinkunft mit einem technischen worte der altnordischen dichtkunst, und ver-räth hohes alterthum. die heiden bedienten sich der beiden pl. *höpt* und *bönd*, welche einer wie der andere *vincula* aussagen, damit den begriff götter zu bezeichnen. sei es, dass sie dadurch ein enges, die höchsten gottheiten unter einander knüpfendes band ausdrücken wolten, oder ein die welt und alle menschlichen dinge fest bindendes walten der götter. den erst angegebenen *siun* ziehe ich auch darum vor, weil er an die *dii consentes* oder *complices* des römischen und etruskischen glaubens gemahnt und einstimmige ordnung oder leitung aller angelegenheiten, wie sie von bestimmter zahl engverbundner höherer wesen geübt wird, anzeigt. *höpt* oder *bönd* sind also diese oberen götter zusammengefasst. so heisst es *Hávamál* 111 (*Sæm.* 24^b) *ef hanu væri með höudum komiun*, num ille apud deos esset, in societatem deorum receptus; *Hrafnagaldur* 11 (*Sæm.* 89^b) *banda burðr*, deorum proles, soboles; in einem gedichte von *Ulfr Uggason* (*Sn.* 204) ist *vinr banda* gesetzt für *amicus deorum*; in *Skáldskaparmál* (*Sn.* 176), als die frage nach den namen der götter ist, stehen obenan *bönd* und *höpt*. man erinnert sich der pl. *regin*, *rögn* (goth. *ragina*) d. h. *consilia*, *potestates*, die in ähnlichem bezug für *numina*, *dii superi* stehn. *Odinn*, der oberste gott, führt den beinamen *haptagud*, gleichsam *deus numinum*, und ähnlich heisst es *haptatýr*. einmal ist sogar der sg. *hapt vinculum* auf einen gott bezogen, nemlich *Sæm.* 93^a auf *Balder*, *hapti* heisst da geradezu *deo*, d. i. *Baldero*, und dieser dativ rührt nicht vom adj. *haptr* (*captus*), weil dann *höptum* zu stehn hätte. so weit nun unsre bekanntschaft mit den übrigen dialecten deutscher sprache sich erstreckt, ist bisher keine spur zu entdecken gewesen von einer beziehung der gangbaren ausdrücke *haft* und *band* auf das wesen der götter; begreiflich, weil in ältester zeit dieser baar heiduischen anwendung ausgewichen wurde, und später sie erlosch. erst das

neuangefundne gedicht gewährt sie uns in der verstärkenden
 9 zusammensetzung haptband, da man angeseheinlich haptbandun
 als persönlichen dativus commodi, im gegensatz zu wigandun,
 auffassen musz. haptband hier sächlich für vincula zu nehmen
 untersagt der ganze zusammenhang. merkwürdig, dasz in
 altnord. denkmälern das compositum haptbönd zwar im sinne
 von vincula Sam. 7*, nicht aber, soviel ich weisz, in der abstraction
 für numina vorkommt.

Mit dieser auslegung von haptband haben wir für das ver-
 ständnis des ganzen satzes zwar beträchtliches, lange noch nicht
 alles gewonnen. ich sagte schon vorhin, dasz haptbandun ge-
 genüber stehn müsse dem in zweiter hälfte der zeile folgenden
 wigandun, bellatoribus. bei diesem worte habe ich eine kleine
 änderung des textes gewagt, dem einfachen n noch ein zweites
 zufügend¹. die lesart uigandun = figandun, goth. fijandun, d. i.
 inimicis wäre nicht gerade abzulehnen, und es wird von dem
 genauen sinn der worte inspring und invar abhängen, ob
 man sich für die eine oder andere deutung entscheide. in-
 spring übersetze ich so nahe als möglich insultus, insultatio,
 ἐπιπύδης, invar das entgegenstehende durch introitus, beide
 wörter nach unsrer jetzigen sprache bedeuten einsprung und
 einfahrt, den göttern wird jener, den helden diese beigemessen.
 auf beiden inspring² und invar ruht die alliteration der zeile,
 sie machen offenbar den hauptgedanken des satzes. doch hat
 man auch den vers noch an den vorausgehenden zu knüpfen,
 die von den nymphen gebrochnen kränze scheinen für götter
 inspring, für helden invar sein zu sollen. den einfall, ob
 inspring und invar namen von pflanzen seien, welche für kränze
 der götter oder helden gepflückt werden, habe ich bald fahren
 lassen. vorstellungen des heidenthums über diesen gegenstand,
 wenn wir sie noch besäßen, würden alle dunkelheit augenblick-

¹ bei der möglichkeit auch ingandun (= ingangandun, intransibis) oder
 inuariu gandun zu lesen, halte ich mich nicht auf; damit wäre nicht geholfen,
 sondern geschadet.

² die hs. hat nach dem e in insprine noch einen halb erhlichenen, im facsi-
 mile zu stark vortretenden buchstaben, den ich für ein angefangnes g halte; in-
 sprineg ist aber inspring.

lich entfernen. in welchem sinne mögen die idisi den göttern kränze zum einspringen, den kriegern zum blossen einfahren gewunden haben? ist einspringen soviel als verschwinden, und vom raschen, plötzlichen gang der götter gemeint, während helden nach menschlicher weise langsam fahren? den göttern wird soust huerban, ags. hveorfan zugeschrieben, hvearf him tō heofenum, subito in coelum discessit, *Cædmōn* 16, 8, und bei schneller verwandlung gilt ja der ausdruck springen, 'hun sprang bort i flintesteen' heisst es in einem dänischen liede (*D. V.* 1, 185) subito in silicem conversa est, wozu ich *mythol. p.* 321 deutsche beispiele aus *Hans Sachs* gesammelt habe; [aus einem kieselstein entspringen. *Ettners hebamme* 15.]. auch in indischer mythologie wird göttern plötzlicher, schöner gang, die fähigkeit der luft gleich in alle räume einzudringen beigelegt (*Bopps Nalus p.* 15. 266). noch mehr soll es mir die homerische ansicht bezeugen, z. b. von *Ares* heisst es *καρπαλλίμους ἔκτανε* (*Il.* 5, 868), er hat schnelle füsse (*Il.* 5, 885); von *Pallas* wird *αἶψα* gesagt, gleichsam die springende (*Il.* 2, 167. 4, 74. 7, 19); *Iris* ist *ποδῆνεμος* (*Il.* 5, 353. 368), *ἀελλόπος* (8, 409), *πρόας ὠκέα* (8, 425) und vom gott gilt namentlich *κνίθεϊς* (*Il.* 1, 47), so dasz man *κνίθεω* unserm *huirbu* an die seite stellen dürfte. aber diese vergleichungen machen einen sicheren aufschlusz über den rechten sinu des wortes *inspring* aus unsrer eignen, wenigstens der nord. götterlehre immer nicht entbehrlich. in *far* ags. *infäre*, *infäreld*, *ingressus* steht dem *urfar* *egressus*, wie *inspring* dem *urspring* (*fons*, *ebullitio*) gegenüber. warum den streitern mit jenem kranze der idisi in *far*, den göttern *inspring* bereitet werde, wissen wir also nicht deutlich. ich war versucht in der zweiten hälfte des verses verderbnis des textes zu mutmaszen, und an die stelle der worte in *uar* *uigandun* zu bessern *unawigandun*, d. h. *non frustrantibus* (vgl. *Graff* 1, 429 *arawiganti frustrans* und goth. *arvô frustra*). das fügte sich zwar passend zu *haptbandun*, hebt aber den nothwendigeren gegensatz zwischen *inspring* auf. mir genügt darum an der bescheidenen änderung von *uigandun* in *uigandun*.

Das zweite gedicht doppelt so lang als das erste, unterliegt beinahe gar keinen grammatischen schwierigkeiten, sondern nur

solchen die aus dem inhalt hervorgehn; unter diesen bringt bei weitem die grössten der name, mit welchem es anhebt.

Der deutsche text lautet:

Phol ende Wôdan vuorum zi holza,*
 du wart demo Balderes volon sîn vuoze birenkit;
 thu bignolen Sinthgunt, Sunnâ era suister,
 thu bignolen Frûâ, Vollâ era suister,
 thu bignolen Wôdan, sô he wola eonda,
 sôse bēnrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,
 11 bēn zi hēua, bluot zi bluoda,
 lid zi geliden, sôse gelimida sîn.**

Phol et Wodan profecti sunt in silvam,
 tunc Balderi equuleo pes contortus est;
 tum incantavit eum Frûa, Follaque ejus soror,
 tum incantavit eum Sinthgunt, Sunnaque ejus soror,
 tum incantavit eum Wodan, sicuti bene novit,
 tam ossis torturam, quam sanguinis torturam, neubrique torturam,
 os ad os, sanguinem ad sanguinem,
 membrum ad membra, ac si glutinata essent.

überschrieben werden darf das ganze stück Balderes volo, Balderi equuleus.

Phol ist ein unerhörter name, ein gott in allen mythologischen wörterbüchern bisher noch verlengnet, desto höheren werth empfängt er für uns, und desto mehr haben wir mühe an ihn zu wenden. nach den regeln einer guten erzählung scheint er aber denselben gott auszudrücken, der gleich darauf unter Balder verstanden wird. Phol und Wodan, heisst es, seien zu walde gefahren und Balders fohlen habe sich den fusz verrenkt. entweder hätte Balders mitfahrt vorher erwähnt werden sollen, wäre unter ihm ein andrer zu verstehn als Phol, oder Phol war hernach nochmals unter denen zu nennen, die den fusz beschwören helfen, wie ihn Wodan beschwört. Phol kommt aber ausser im begium nirgends wieder in betracht. die beiden ersten verse verhalten sich ungefähr als wenn erzählt würde:

* vuor ze walde hin mit michelem geschelle. Trist. 361, 16. er ist gevarn ze holze vil lichte nûch einem holze. Martin. 167, 13. du soldes billlicher dâ ze holze varn. Ksehr. 12201.

** Trist. 4715 als op si dâ gewachsen sîn.

Phoebus und Zeus führen aus, da ward Apollons pferd an fusz verrenkt. wie hier Phoebus und Apollo zusammenfallen, dürfen es auch Phol und Balder. dennoeh beweisen diese folgerungen nicht allzu streng. das verhältnis, wonach Phol ein andrer als Balder, ja ein ihm feindlicher gott wäre, hat immer noch möglichkeit. Balder braneht nicht gerade vorher genannt zu sein, wenn er sich als im gefolge Wuotans vielleicht von selbst versteht?

Gegen die lesart Phol darf nicht gewütet werden. wer den zug P aus ags. p herleiten, das übergesehriebne h für bloszen haken, wie er z. b. im Hildebrandsliede dem p oben angehängt wird, nehmen wollte; erbielte Wol statt Phol, und würde, näher besehen, noch weniger damit ausrichten¹ als mit Phol. zwar¹² alliterierten dann Wol und Wodan, doch im zweiten gliede gieng das band aus, man müste denn von neuem auch holza verändern in walda. allein an der alliteration Phol und fuorun ist auch nichts ausznsetzen.

Was ist aber Phol? nach jenem dem stil der erzählung abgedrungenen schlusz dürfte es ein andrer, der nordischen mythologie unbekannter name Balders, ja Phol (mit kurzem voeal für Phal, wie holôn und halôn) einerlei sein mit Bal, das in Balder steckt. die säehsische form wäre dann Pol, Pal, was aber der dichter, seiner mundart nach, in Phol veränderte, der schreiber in dem übergesetzten h noch nachbesserte.

Bekanntlich besitzt die hochdeutsche sprache ein zwiefaches F. eins, ihr mit der gothischen und säehsischen gemein, erscheint anstatt des lat. P, z. b. in pater, goth. fadar, ahd. fatar; griech. πατήρ, goth. filus, ahd. filo. hier war ans gründen die ich anderwärts ausführlich erörtere, die lantverschiebung ins stocken gerathen, deren gesetz zufolge die ahd. formen dieser wörter B zeigen, mithin batar, bilo hätten annehmen sollen. ein zweites ganz anderes ahd. F ist das dem goth. und sächs. P, oder dem lat. B entsprechende, in wörtern wie eannabis, sächs. hamp, ahd. hanf; sächs. helpau, heptan, ahd. helfan, heftan, welehe zweite art jedoch anlautend bisher nur in fremden wörtern, wie sächs. papo, ahd. phafo; sächs. pebar, pepar, ahd. phefar; sächs. pipa, ahd. phifa; sächs. pand, ahd. phunt wahrgenommen worden

¹ altæ: wöl pestis Hel. 132, 4. ags. vól, ahd. wuol (Graff I, 801.).

ist, wo bereits die lat. form *papa*, *piper*, *podus* zeigt, die ahd. aber ihr *F* (*fapo*, *funt*) in *PH* oder *PF* zu steigern liebt. solch fremdartiges *PH* meine ich nun auch in unserm *Phol* zu erblicken, dem zwar ein sächs. *Pol* oder *Pal* entspräche, das aber nichts destoweniger hier auf *fuoruu* (sächs. *förun*) alliteriert und kaum viel verschieden von *Fol* ausgesprochen worden sein wird.

Balder seinem ganzen wesen nach ist ein lichtgott, sonnengott, und die sächs. form *Bäldäg*, *Beldeg* (ich weisz nicht, ob zu schreiben *Bældäg*) stellt heraus, dasz die wurzel nicht in *bald audax*, sondern im ags. *bæl*, altn. *bâl rognus*, *pyra* mitliege. *Bældäg* könnte wörtlich dies *rogi*, *ignis* ausdrücken, wobei uicht zu übersehen ist, dasz *Bældägs* sohn in den genealogien *Brand* heiszt, altn. *brandr*. *beal* ist aber im irländischen *sonne*, und hat schon genug mythologen auf die celtische gottheit *Bele-nus*, dann weiter auf *Bel*, *Belus* und selbst *Apollo* geleitet.
 13 *Phol*, *Pol*, *Pal* hingegen würde sich zu dem slav. *paliti ardere* und dem finn. *palan*, *poldan ardeo*, *uror*, *palo ardor*, *incendium* halten lassen. solche weiterschweifende etymologien haben ihre gefahr; mir sollen sie hier nur die möglichkeit darlegen, dasz unsern vorfahren in nahverwandten formen *Phol* und *Bal* derselbe gott verschiedentlich benannt sein konnte. vielleicht wäre noch das bemerkenswerth, dasz auszer jenem *Bældäg*, *Bældäg* auch die namensform *Foldae* vorgefunden wird¹, falls sie nicht ganz etwas anderes ist.

Einen für unsere mythologie jetzt so wichtig werdenden namen verlohnt es die mühe, noch in andern, wenn gleich unsicheren, doch einheimischen spuren zu verfolgen.

1. In Niedersachsen gegen Thüringen hin, zwischen Herzberg und Nordhausen, unweit Lutterberg und Scharzfeld liegt ein alter ort namens *Pölde*, den aber urkunden des 10. jahrh. *Palithi*, *Palidi*, *Polidi*, *Pholidi* nennen², Dietmar von Merseburg *Polithi*, Lambert *Polcetha*, noch spätere quellen *Pfolde*, *Polde*. Heinrich I schenkte im jahre 929 ihn seiner

¹ Pertz monom. 3, 568 (a. 921) vgl. Waitz Heinrich I. p. 51. ob auch in Falkes trad. corb. 101. [Wigand 282] *Foldet* in *Foldec* zu berichtigen?

² Böhmers regesta no. 51 186. 554. 640. 1131, vgl. Leukfeld antiquitates pöldenses p. 2. 3.

mutter Mahthildis, die daselbst ein bekanntes Benedictinerkloster stiftete, das von Otto I im jahre 952 bestätigt ward. da die beigebrachten schreibungen gauz an Phol und Pol gemahnen, und die alts. sprache andere ortsnamen mehr auf -ithi von einfachen wörtern bildet, z. b. Winithi (jetzt Weude) glaublich von win, wini amicus, Thurnithi von thorn spina, Tilithi, Tullidi vielleicht von tilo, tilio cultor, agricola, Flènithi von flèn jaculum; so ist wenigstens nicht abzusprechen, dasz ein noch in die heidnische zeit aufreichender name wirklich nach dem gotte Phol gebildet sein könne. das christenthum war kirchen an stätten zu stiften geblissen, die in den augen des volks für heilig galten. Graff 3, 334 hat einen maunsnamen Pholing.

2. In übrerrheinisch pfälzischen weisthümern, nirgend anders, begegnet eine eigenthümliche zeitbestimmung in Pfultag, Pulletag, welcher ausdrücklich auf den 2. mai gelegt wird. so im weisth. des hofes zum sal von 1487 (3, 748): jargeding auf den Pulletag nechst nach S. Walpurg der jungfrau, d. h. den 2. mai. jargeding am Pfultag, weisth. von Sarbrücken a. 1557 (2, 8). auch Oberlin p. 1246 aus einem zinsbuch der kellerei Remigsberg: jarding auf den Puiltag, Puilletag nächst 14 nach S. Walpurgentag, d. i. auf den zweiten tag des mais. unter diesem Pful oder Pul kann kein heiliger der christlichen kirche gemeint sein, das wort Sanct würde sonst nicht mangeln, die tage von Paulus oder etwa Hippolytus (S. Pölten) fallen in andere jahreszeit. sollte sich irgend dieser unerklärlicher Pfultag auf unsern Pfol beziehen? ich finde gerade die feier des irischen sonnengottes Beal oder Bail auf den 1. mai gesetzt. Bailteine ist der tag des heiligen belfeuers, das zweimal jährlich, am 1. mai und am 1. november neu entzündet wurde.¹ wäre dieser Pfultag aus dem celtischen cultus übrig geblieben? welche feste in ganz Deutschland auf den 1. mai fielen ist bekannt und der heil. Waldburg zu ehren wäre Phol um einen tag fortgeschoben worden. es soll kein gewicht darauf gelegt sein, dasz auch nach dem römischen calendarium rusticum die tutela

¹ O'Flaherty transactions of irish academy vol. 14 p. 100. 122. 123. [Obrien s. v. bealtine.]

Apollinis in den mai fällt¹, noch weniger verschwiegen, dasz nach einem weisthum von Neunkirchen a. 1486 (2, 98, wieder aus der Pfalz) 'ein pul tag des nechsten montags nach dem heumond jeglichen jars' stattfinden soll. heumond ist juli, es müste im august ein zweites Pholfeuer entzündet worden sein, wie bei den Iren im november? warum, frage ich noch, hiesz im mittelalter der septenber zuweilen folmânôt, fulmant?²

3. Durch das südliche und westliche Deutschland hatten die Römer mauern und befestigungen angelegt. eine solche streckt sich von der Donau durch einen theil von Franken, und wird noch heutiges tags unterm volk der Pfal oder die Pfäle, auch wol Pfalgraben genannt³; eine andere in der Wetterau bogenförmig vom Main nach der Lahn gezogne die Pol, Polgraben, Pollgraben⁴. wol weisz ich, dasz man allgemein den namen von pfal, lat. palus (vgl. Palas bei Amm. Marcellin. 18, 2), wegen der eingeramnten pfäle, deutet, die sich im Pfalgraben eher als in der mauer finden werden. doch das volk, dem diese festen, der zeit trotzen den bauten etwas heiduisches,
 15 riesenhaftes, teuflisches hatten, gab ihnen noch andere benennungen, wie Teufelsmauer, Rossrücken, Handsrücken und ähnliche, wie sie anderwärts auch blossen gebirgsreihen, bei deren bildung menschenhände auszer spiel sind, zustehen*. ohne den namen des Phol bestimmt und von anfang an auf sie zu beziehen, könnte er doch in der volksansicht ihnen hinzugetreten sein?

4. Noch näher liegt mir zu fragen, ob nicht ein seit dem 12. jahrh. in der mhd. poesie auftauchender name Vâlant, Volant (mythol. s. 555), den uns noch niemand erklärt hat, und der gott Phol zusammenhängen? es kommt hinzu, dasz hennenbergisch und thüringisch Fäl, Fahl, der böse Fal für teufel

¹ Gesner script. rei rust. Lips. 1773. 1, 887.

² leben der h. Elisabeth von Thüringen (Diat. I, 409. 432). neuer lit. anz. 1806 s. 363, [Scheffers Haltans p. 36.]

³ Fr. Ant. Mayer in den abh. der Münchner acad. 1835 p. 1—42.

⁴ weisthümer I, 555. 569.

* vgl. sage vom teufelsgraben in den mittheil. des sächs. vereins heft I (Dresd. 1835.) pag. 11.

und bösen feind gesagt wird (Reinwald henneb. id. 1, 30). ahd. sprachdenkmäler lieferten bisher weder Pholant noch einfaches Phol. altsächsisch müste sich wie Pal, Pol ein Paland, Poland aufweisen. aus dem begriff teufel statt des lebendigen gottes hätte sich denn auch teufelin, vālantīnne aus vālant gebildet.¹

Darf ich gestehn, dasz diese wenn noch so problematischen bezüge des Phol auf Vālant und die tenfelsmauer mich beinahe wieder wankend machen in der annahme seiner identität mit Balder? Balder war ein so reiner, schuldloser, fast frauenhafter gott, dasz es schwer wird zu glauben, selbst die geflissene entstellung heidnischer götter habe sein bild je in ein teuflisches verkehrt. wie also wenn Phol ein böser gott, gleich dem nord. Loki war, der mit Wnotan zu walde fuhr, in dessen geleite ihn die Edda oft schildert, und gar die lähmung des rosses von Balder veranlaszte? dasz er zur lösung des zaubers nichts beitragen wollte, versteht sich von selbst. dem Loki durfte theilnahme an riesenbanten viel eher als dem Balder beigelegt werden.

Ueber Phol hoffentlich wird uns künftige forschung, da er nun einmal aufgeweckt und unter der bank hervorgezogen worden ist, entscheidendere anschlüsse bringen. ich kehre wieder zu unserm gedichte, dessen erstes wort an sichrer deutung noch verzweifeln liesz.

Birenkī (statt des schreibfehlers birenkiet) in der zweiten zeile ist unser heutiges verrenkt, rank drückt verdrehung aus, was in sechster zeile das alte renki. alts. würde dem R¹⁶ noch ein W vorausgehn, wrenki, biwrenkid. ags. bevrncan occultis machinationibus circumvenire, gevrinc tortura, vrenc fraus.

Sinhtgunt in dritter zeile habe ich leicht in Sinthgunt berichtigt, eigentlich sollte Sinthgunth, alts. Sithguth geschrie-

¹ des franz. fol, fou, provenz. folh, die man aus fallere ableitet, denke ich nur in der anmerkung. wichtiger wäre wol das diminutiv volencei faunus in einem mittelniederländ. glossar (Dint. 2, 214). das engl. fool war noch nicht ags. und wurde, gleich dem isländ. fól, aus dem französischen wort entnommen. seltsam ist fols euculus bei Graff 3, 517, weil gouch wieder stultus.

ben sein. wir lernen eine neue göttin kennen, der nord. mythologie so unbekannt wie Phol. als schwester der sonne dargestellt, führt sie verwandten namen. darf nemlich Sunnà, goth. Sunnó auf ein verbum sinnan, progredi, ire zurückgeführt werden, weil sie unaufhörlich am himmel auf und niedergeht¹; so bekennt das subst. sinth, goth. sinþs, iter, via dieselbe wurzel, und auch Sinthgunt bezeichnet ein wanderndes gestirn, ich kann nicht sagen welches. den eigennamen Sindgund habe ich nir aus urkunden bisher nicht angemerkt, der etwa gleichbedeutige Sindhilt steht trad. fuld. 1, 15. 20 (Schannat no. 115).

Die gottheit der Sonne, anerkannt in dem uordischen glauben ist schon in meiner mythologie hervorgehoben; ein seitdem erst bekannt gewordnes gedicht des 13. jahrh.² bietet noch einige merkwürdige stellen an hand, 2037 wird die sonne froh genannt, wie in der älteren sprache glat (mythol. s. 428); clat, glat gilt von sternern, augen, strahlen (Graff 4, 288) und hat den sinn nicht nur des frohen, sondern auch des glänzenden. auf sonnenverehrung ziehe ich zumal die zeilen 2009 ff.:

der êren ir der sunnen jehet,
 swennir si in liehtem schine sehet.
 nu wer gah ir den liehten schîn
 oder wer hiez si schœne sîn?
 ‘Wol dir, frowe Sunne!
 du bist al der werlt wuone.’
 Sô ir die Sunnen vrô sehet,
 schœnes tages ir ir jehet.

auch der ausdruck ‘daz schœne wip’ 2043 kann füglich noch auf die sonne gehn, nicht auf ein schönes weib allgemein betrachtet.

In der folgenden zeile treten die heiden göttinnen Frûâ und Follâ, wiederum als schwestern auf. Frûâ ist nun un-
 17 bedenklich das goth. frauþô, ahd. frouwâ (in einem altwestfäl. deukmal frûa), herriu oder frau im groszen, die nord. Freyja; der deutschen mythologie gebrach bisher ein heweis ihrer göttlichkeit, frouwâ war noch geläufiger als itis, und dauernder in

¹ Sam. 1* Sól sinni Mánn.

² Haupt zeitschrift für d. alterthum 2, 493 ff. [sunna ni liaz in seinnan ira gisiuni blidaz. Otf. IV, 23, 6.]

den allgemeinen begriff von femina übergegangen. Follâ wird im altn. Fulla genannt, und zwar nicht als der Freyja schwester, sondern als dienerin der göttermutter Frigg, nichtsdestoweniger aber in der reihe der göttinnen neben Frigg und Freyja selbst (Sn. 36. 37). bei den übrigen deutschen scheint sie höher gestanden zu haben, und selbst in celtische überlieferungen einzugreifen. der name Follâ, gen. Follûn bedeutet nemlich abundantia, satietas; sie ist eine segen und überflusz spendeude, der göttermutter kiste (eski) war ihr zu bewahren anvertraut, aus welcher sie den menschen gaben mittheilt. auf solche weise rechtfertige ich zugleich die aufnahme einer göttin Abundia, dame Habonde aus romanischen quellen in die deutsche mythologie (s. 177 — 179). dort wurde diese mit Berhtâ und Holdâ verglichen, begegnet aber unmittelbarer der einheimischen Follâ. römisch schien Abundia nicht (erst spät auf münzen eine Abundantia), von Galliern wird sie aus deutschem glauben entlehnt, durch die Frauen vielleicht erst ihnen zugeführt worden sein. die Letten hatten ihren männlichen gott der fülle Pilnitis, die alten Preuszen Pilnitus.

Im fünften vers gemahnen mich die worte: sô he wola conda an den eddischen ausdruck þviat hann betr kunni (Sæm. 138*). im sechsten vers dürfen bënrenki, blutrenki, lidirenki als accusative genommen werden, die dem acc. eu (eum) gleichstehn, und diesen sinn drückt die lateinische übersetzung aus; mehr hat es vielleicht für sich, sie als genitive mit jenem acc. en zu verbinden, falls sich die construction bigalan einan eines (incantare aliquem de aliqua re) nach der analogie von heilan oder biteilan (gramm. 4, 634. 635) rechtfertigt. alles übrige im gedicht ist leicht verständlich. *

Nachdem nunmehr der wörtliche inhalt dieser seltsamen gedichte erwogen und erklärt worden ist, steigen unablehbare fragen auf nach der zeit und dem landstrich, in welchen sie entsprungen seien, wie ihre befremdende aufbewahrung mitten in einer handschrift der christlichen kirche sich begreifen lasse?

* zu gelmida: mhd. schilt lit gelimet Trist. 710. ongen gelimet Trist. 11908. zêhen gelimet. Gregor 2748. beinwât gelimet 3229.

Die beiden ersten fragen sind zu beantworten schwer. vor allem wird die kritik erlaubnis haben, das erste gedicht von dem zweiten zu sondern, und für jenes etwa noch früheren ursprung ¹⁸ in anspruch zu nehmen. zwar in den formen weichen beide nicht auffallend ab, allein die fassung jenes ist metrisch vollendeter, eigenthümlich gedrängt und körnig, die des andern flacher gehalten, auch nicht überall in den füssen und einschnitten der verse gerecht. es blieb bisher unhervorgehoben, dasz am schlusse des ersten der buchstabe H steht, dessen eigentlicher sinn uns wol immerdar ein räthsel sein wird. kann mag dies H den namen eines dichters, oder den eines grösseren werkes anzeigen, woraus jene vier zeilen entnommen sind. das zweite gedicht hat am ende keinen solchen buchstaben, wol aber ist das unmittelbar folgende, aus derselben feder geflossene lateinisch christliche gebet unten durch ein monogramm bezeichnet, das ich nicht sicher verstehe. soll es, und ebenso das H, den anfang einer christlichen und heidnischen anrufung ausdrücken?

Im ersten gedicht scheinen die formen eiris, aduoder (uoder), heptiduu, lezidun, cuniowidi, haptband von hohem alter; warum sollten diese zeilen nicht schon zwei, drei hundert jahre vor der abschrift, welche sie uns aufbewahrt, dagewesen sein? auch das andere lied liefert dativformen holza, bêna, bluoda, wie sie im 10. jahrh. gebrachen. dem dat. pl. geben beide gedichte schon n statt m: bandun, wigandun, geliden (ahd. kilidim). zu bedauern, dasz nirgends ein nom. pl. masc. vorkommt. auch das zweite gedicht musz aus gründen seines inhalts weit über das 10. jahrh. hinauf gesetzt werden.

Noch mehr als das zeitalter läge daran die gegend und das volk zu ermitteln, unter welchem diese lieder entstanden. weder rein ahd. noch rein alts. mundart waltet in ihnen, das leuchtet ein. die sprache schwebt zwischen beiden. neben ei in eiris zeigt sie ê in bêna, neben uo in bluot, vuoz, guol ein ô in Wôdan. in thu für thuo, thô ist bloszes u, in cuoniowidi uo statt ū. der schreiber wuste nicht recht wie. die mediae b, d, g passen zu sächsischen denkmälern, doch auch zu manchen hochdeutschen: band, bêna, idis, gelimida, widi, ende, galan,

gunt. unhochdeutsche tenuis ist in hapt*, renki, aber unsächsische aspirata in zi, sâzun, holz, vuoꝝ, lezian, auch in Phol ist hochd. asp. und Pol würde sich der alliteration auf vuoꝝ versagen. unsicher wechseln d und th in du, thu, demo; sogar sinth mit guut. das pron. he hält sächs. form statt des hochd. er, her, bemerkenswerth ist en für ina eum (freilich nur in der anlehnung beguolen), era für ira ejus f. im pl. adj. sumâ ist die flexion sächsisch, die ahd. forderte hier sumô, und auch ge- 19 limida auf lid bezogen, würde ahd. je nach dem das wort männlich oder neutral, auf ê oder iu ausgehn müssen. der dat. volon equuleo wäre ahd. volin.

Alles zusammen gegegeninander gehalten waltet im ganzen die alts. über die ahd. form, nur nicht durchgehends, und jene z und ph sind so unsächsisch als möglich. weder Sachsen noch Baiern (wie Muspilli und Wessobrunner gebet), noch Alamannen oder das östliche Franken zeugte diese denkmäler. es bleibt kaum etwas anders übrig, sie müssen in der gegend, wo sie aufgefunden wurden, an der Saale in Thüringen verfasst, wenigstens aufgezeichnet sein. an thüringischen sprachdenkmälern aus so früher zeit fehlt es uns leider, doch bruchstücke einer psalmenübersetzung aus dem 11. oder 12. jahrh. von Wiggert herausgegeben, die zwischen Saale und Elbe entsprungen sein müssen, bieten gleichfalls z für t, f für p dar, nach hochdeutscher weise, während sonst th und die mediae nach sächsischer verwendet sind. in Thüringen berührten sich ahd. und alts. zunge. das Hildebrandslied trägt entschiedner sächsische färbung, und namentlich hat es kein z.

Die alliteration, woraus die poetische beschaffenheit beider stücke folgt, ist überall gewahrt; am schlusse des ersten gedichts erscheinen, ich weisz nicht, ob zufällig sogar die reime bandun: -gandun. als etwas eignes musz ich die abwesenheit der copula und vers 3 und 4 des zweiten gedichts anführen, es heiszt Sinthgunt, Sunna era suister und nachmals Frûa, Folla era suister. die gewöhnliche rede begehrte nach dem ersten

* das pt ist mehr hervorzuheben, goth. hafts ahd. haft alts. haft ags. hâft, bloß altn. hapt.

namen jedesmal ein ende. sicher aber mangelt es mit gutem grund, beidemale würde der vers ungefüg dadurch werden. mich dünkt, da wo zwei namen unmittelbar aufeinander genannt sind, und der zweite durch besondere epitheta ausgezeichnet wird, da macht sich die copula entbehrlich, eben jene zufügung entfernt alle unsicherheit darüber, dasz etwa beide namen einer und derselben person zustehn könnten, welche häufung ohnehin der sitte des alterthums widerstrebt. ich habe in der altn. alts. und ags. poesie uach solchen anlassungen der copula gesucht, sie aber fast immer gesetzt gefunden, z. b. Gunnar ok Högni Giuka arfar Sæm. 117*, wo jedoch arfar auf beide namen geht; hiesze es Gunnarr Högni Giuka arfi, so träfe der beleg zu. wenn Hel. 121. 122. 125 steht: Maria endi Martha, thia gisuester, so würde nach der ausdrucksweise unseres lieds dafür gesagt werden dürfen: Maria, Martha ira snestar. auch in mhd. gedichten, bei ähnlicher lage der eigennamen, bleibt das und ungespart: Gandin unde Galoës, der bruoder sîn, Parz. 92, 27; Orilus und Lâhelin, ir bruoder, Parz. 152, 20; Gernôt und Gîselher daz kint, Nib. 1049, 3, wo umgekehrt metrische gründe für die setzung des und sind. eine gewisse analogie hat aber mit jener wahrnehmung die ags. und altn. construction, die nach dem dualis des pronomens nur einen namen und diesen ohne copula ausdrückt: við Freyr bedeutet ich und Freyr, vit Scilling ich und Schilling, unc Adame mir und Adam (gramm. 4, 294. 295). mhd. aber, weil die duale abhanden sind, ich und Liäze, Parz. 190, 2, was gleichviel sein würde mit: wiz Liäze, wenn dieser dual uoch gälte.

Doch zu lange schon säume ich, über grammatischen kleinigkeiten, die dringendere frage zu erledigen, wie sich unsre heidnischen gedichte verlieren konnten mitten in ein christliches buch, wie ein mōnch die hand ansetzen mochte, um vermaledeite namen, die gescheut und gemieden wurden, auf dasselbe blatt, das auch den des allmächtigen, ewigen gottes enthält, zu schreiben? man darf nicht etwa auf einen heimlichen anhänger des alten heidenthums vermuten, die ganze sache begreift sich, wenn man folgendes erwägt.

Den ersten christen, was schon mehr als einmal gesagt worden ist, galten die heidnischen götter für verhaszte, nicht für völlig machtlose wesen. wie hätte auch der alte glauben an ihr dasein und ihre wirksamkeit sich plötzlich in eine aufgeklärte überzeugung von ihrer gänzlichen nichtigkeit verwandeln können? selbst die kirche war nicht abgeneigt, römische oder deutsche gottheiten als bössartige dämonen aufzufassen, deren elmalige herrschaft jetzt dem reiche des wahren gottes weichen müsse. die heidnischen götter traten zurück in einen schauerlichen hintergrund, der ihre wohlthätigen eigenschaften und selbst ihre alten beneuungen allmählich schwinden liesz, eine gewisse teuflische macht und einwirkung aber an die stelle setzte. und wie wir in noch späteren zeiten allmählich ein system von teufeln und hexen sich entfalten sehen, dem die alten götter und weisen frauen der heiden zum grunde lagen, nach dem aber wirkliche zaubereien und beschwörungen geübt wurden; so werden auch jene heidnischen lieder mit den verrufenen götternamen frühe schon als ein nicht gerade unstatthaftes mittel zu heilungen und besprechungen gegolten haben. die erzählung wie Balders fohlen durch zaubersprüche der götter sein fusz eingenenkt wurde, achtete der schreiber unserer handschrift sogar der aufnahme in ein geheiligtcs buch für werth, er wälnte, durch hersagung der formel könne der erlahmte fusz eines menschen, wenigstens eines thieres hergestellt werden. nicht anders mochte das dunklere, dem 10. jahrh. dennoch verständlichere lied von den heidnischen Idenen für entsprechende anlässe dieusam und der aufbewahrung würdig erscheinen. ich zweifle beinahe nicht, gar manche solcher zauberformeln, wie sie die meistens mündliche überlieferung folgender jahrhunderte noch mehr entstellt, aber doch fortgepflanzt hatte, beruhen ihren fast immer erzählenden eingängen nach auf heidnischen liedern und weisen, nur dasz nach und nach an den platz der alten eigennamen absichtlich verdrehte, ersonnene oder anders woher entlehnte traten. dieser verworfne hexenplunder fordert also für die geschichte der mythologie und des aberglaubens seine rücksicht; im anhang II will ich eine von Pertz in einer Straszburger

handschrift des 11. jahrh. aufgefunden beschwörungsformel ¹ mittheilen, deren heidnischer anstrich nicht zu miskennen ist.

Ein gutes glück hat aber gewaltet, es ist mir gelungen, den inhalt unseres zweiten gedichts in einer solchen jüngeren zauberformel aufzuspüren und dadurch das eben entwickelte verhältnis unwiderlegbar zu beweisen. was jedoch besonders merkwürdig ist, sie kommt zum vorschein in weitentlegner gegend, in Scandinavien. ihre besondere bedentsamkeit voraus ahnend hatte ich ihr im anhang meiner mythol. s. CXLVIII den raum gegönnt, sie mag aus dem dänischen ² verdeutsch hier folgen. Jesus heizt es, ritt zur heide, da ritt er das bein seines fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er legte mark in mark, bein in bein, fleisch in fleisch, er legte darauf ein blatt, dasz es in derselben stelle bleiben sollte. was für unsre ganze untersuchung ist entscheidender als diese übereinstimmung? zwei formeln die althüringische und eine nordische, erst im vorigen jahrh. mündlich aufgenommene haben sicher denselben grund, ²² eine sage des heidenthums von Balder. Jesus kaun hier sowol für Wuotan, den gott dem die beschwörung gelang, als für Balder eingetreten sein, dessen fohlen den schaden erlitt; ich neige mich zu der letzteren meinung, schon weil Christus den Nordländern hvíta Krístr der weisze Christ heizt und auch Balder der weisze gott, hvíti ás, von seiner leuchtenden, glänzenden farbe ³; ja es sind schon andere ähnlichkeiten zwischen Christus und Balder, dem reinsten fleckenlosesten gotte der heiden hervorgehoben worden. vielleicht in noch mehr strichen des nordeus leben überlieferung und formel wieder unter andern umständen fort. es sollte mich nicht wundern, wenn in Schweden sie auf Stephan, den schutzherrn der rosse ³ angewandt

¹ ohne erklärang, die anderwärts folgen soll.

² Jesus reed sig til heede, der reed han syndt sit folebeen. Jesus stigede af og lágte det, Jesus lagde marv i marv, been i been, kiöd i kiöd, Jesus lagde derjona et blad, at det skulde blive i samme stad. 3 narve etc. (Hans Hammond nordiske missionshistorie. Kiöbenhavn 1787 p. 119.)

³ eigentlich ist Heimdallr der hvíti ás Sn. 30; hvítastr ása Sæm. 72^a; naddgöfgi madr Sæm. 118^a für naddgöfgi; sverðas hvíta Sæm. 90^a. doch Baldr heizt biartr Sn. 26.

³ svenska folkvisor 3, 206—217.

worden wäre, woran ganz nahe folgende lateinische formel des 10. 11. jahrh. (mythol. s. CXXXII) aus dem nördlichen Deutschland stöszt: Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam. sic dixit Michahel: Stephani equus infusus ¹, signet illum deus, signet illum Christus, et herbam comedat et aquam bibat.

Noch eins. auf welchem wege kamen dem schreiber eines buchs, in dem nicht lange zeit darauf vielleicht Dietmars von Merseburg hände blättern, jene heidnischen gesänge zur kunde?

Thüringen war schou im 8. jahrh., Sachsen im beginn des 9. bekehrt worden. heidnischer glaube wucherte dort nicht mehr* im 10., höchstens in slavischer nachbarschaft. deutschheidnische dichtungen konnten damals unmöglich vollständig unter dem volke leben. man hat die wahl nur zwischen zwei annahmen. entweder lagen dem schreiber noch bücher aus heidnischer zeit vor augen, aus welchen er schöpfen konnte, oder mündliche überlieferung hatte stellen heidnischer dichtung bloss als zauberformeln fortgepflanzt. deutsche gröszere handschriften aus so früher zeit scheinen sehr bedenklich, und alles eben über den gebrauch, der wahrscheinlich von solchen bruchstücken gemacht wurde, ausgeführte spricht zu gunsten der zweiten erklärungsweise. nur musz mau eingestehn, dasz für die bewahrung von mund zu muude die texte rein und unverderbt genug aussehen und dasz die spätere zeit auf demselben wege ihnen ärger würde mitgespielt haben. sie sind noch in epischem stil gehalten und alle zuthaten mangeln ihnen ganz, wodurch die 23 jüngeren formeln jenen practischen gebrauch, der von ihnen gemacht werden soll, einleiten. eben darum dürfen sie nun auch als wirkliche überreste heidnischer poesie, denen solch eine spätere anwendung an sich fremd war, betrachtet werden.

Unter diesem gesichtspunct sind sie von hohem werth und geeignet, uns über das allgemeine verhältnis der deutschen zur

¹ was soll das heissen, vielleicht elystiert? [blosz krank. Ducange s. v. infusio: equus infusus, cuius crura infusa sunt, welches den blutspat oder die entzündliche rebe hat, φλημελίς des Absyrtus, flumina des Vegetius 2, 48. 3, 19. equus infusus Jordan. Ruffus c. 11 p. 38; infunditura Albertus M. p. 595. 596. morbus infunditi. De Crescentiis 9, 19. infusio equi Laur. Rusius c. 137 p. 117. Heusinger recherches de pathologie comparée, pièces justif. 1 no. 112.]

nordischen mythologie licht zu geben. hierauf soll sich der schlusz meiner betrachtungen erstrecken.

Wer nachgedacht hat über das verhältnis der nordischen sprache zu der deutschen wird auch von den verschwisterten sagen und mythen beider äste eines und desselben volks eine richtige vorstellung fassen. die altnordische sprache ist in zahlreichen denkmälern rein erhalten worden, doch nicht aus der ältesten zeit. seit uns in sparsamer flicszenden, aber früheren quellen die reste gothischer, althochdeutscher und angelsächsischer sprache genauer kund geworden sind, dürfen wir diesen neben entschiedner verwandtschaft auch noch ihre volle im einzelnen bevorzugte eigenthümlichkeit zugestehn alle mundarten gehen zusammen, aber nicht in einander auf.

Für religion und volksglauben, die mit der sprache innig verwoben sind, wird genau dasselbe gelten. die altnordische mythologie, als die vollständigst erhaltne, hat zwar in der hauptsache den ton anzugeben, aber keinen anspruch darauf, es überall zu thun. die der Friesen, Franken, Sachsen, Thüringer und jedes andern stamms war durch besonderheiten ausgezeichnet, auf deren spur wir jetzt erst recht zu achten anfangen. so weisz die sächsische überlieferung von Sahnöt und andern Wödaningen, die dem norden fremd geblieben sind. kaum öffnet uns das kleine lied von Balders fohlen noch einen blick in den zugezogenen altheiduischen himmel, alsogleich erscheinen zwei jenem norden wieder unbewuste götternamen, Phol und Sinthgund. welch grosze fülle von namen wie dichtungen mag z. b. den Gothen eigen gewesen sein, deren sprache in cultusaussdrücken noch offenbar zu der altnordischen sich hinneigt. auf einen mythus von Balder sind wir gestoszen, dessen altnordische quellen sämtlich geschweigen, dem man deunoch uralte allgemeinheit zutrauen darf, wie sie jene neunordische beschwörungsformel auszer zweifel setzt. dieser einfach dargestellten fabel tiefern sinn zu leihen kostet keine anstrengung. sobald des sonnengottes ros z erlahmt und er seinen umlauf zu unterbrechen
 24 genöthigt ist, lauft alles gefahr, und nichts ist den gütigen gott-
 heiten angelegner als schleunig sie abzuwenden. heilungen und

beschwörungen vorzunehmen war ein frauengeschäft¹, darum sich auch hier vier hehre göttinnen des zaubers unterfangen, obwol vergebens; erst dem überhaupt aller götter gelingt es ihn zu lösen. das erste lied gewährt uns einsicht in das ant höherer aber untergeordneter wesen; auf die ausdrücke idis und haptband habe ich alles gewicht gelegt, das sie zu fordern scheinen, sie sind fingerzeige uralter und systematischer religion.

Das ergebnis wurde davon getragen, dasz die eigentliche abfassung der gedichte zurück zu verlegen sei bis in den zeitraum vor der bekehrung, mindestens in das 8. jahrh. wie viel oder wenig stände wol der annahme entgegen, die idisi seien, wenn nicht ganz der form, wenigstens dem gesammten inhalte nach im 2. oder 3. jahrh. unsrer zeitrechnung schon wie im 8. gedichtet gewesen? dankbar ziehe die altnordische mythologie beglaubigung des alters, deren abgang man ihr genug zur last geschoben hat, aus unsern handschriften des 8., 9., 10. jahrh. für die ihrigen mühsam das 12., 13. erreichenden.

Dem crsten gelesse deutscher mythologie darf darum so weit hinauf nachgegangen werden, als den spuren deutscher sprache. immer schon ein gewaltiges alter, fast von zweitausend jahren, unvergleichbar freilich dem höher gemessenen oder auch noch ungemessenen griechischer, indischer mythologien, die von epischer bis zu dramatischer fülle ungestört sich entfalteten. unser einheimisches heidenthum litt unterbrechung, bevor es sinnliche kraft und anmut, die man ihm nach dem nordischen maszstab nicht absprechen wird, geistig erhöhte und grosz zog, was ihm vielleicht doch versagt geblieben wäre. es hat die keime des göttlichen. seine rohen, nicht unschönen bruchstücke rühren uns, sie reizen gleich allem vaterländischen zu öfterer betrachtung.

Wie man aber dem was ich auszuführen suchte zugethan sei oder abgeneigt, es erweitern oder einschränken möge; das

¹ Rindr singt galdr über Rán (Sæm. 97); Gróa über Thórr und ihren toten sohn.

wird kaum widerspruch befahren, dasz von künftigen forschern ältester deutscher religion, sprache, poesie oder geschichte die Merseburger denkmale, nachdem sie nun einmal wieder ans licht getreten sind, nicht vorbeigegangen werden dürfen.

ANHANG I.

(cod. merseb. fol. 16^a sec. IX.)

25 Interrogatio sacerdotis.

Forsahhistu unholdun. ih fursahh.

Forsahhistu unholdun uerc. indi nuillon. ih fursahhu.

Forsahhistu allem them bluostrû indi den gelton. indi den gotum. thie im. heidene man. zi geldom. enti zi gotum habent. ih fursahhu.

Gilaubistu in got fater almahtigan. ih gilaubu.

Gilaubistu in christ gotes sun nerienton. ih gilaubu.

Gilaubistu in heilagan geist. ih gilaub.

Gilaubistu einan got. almahtigan. in thrinisse. iuti in einisse. ih gilaub.

Gilaubistu heilaga gotes chirichun. ih gil.

Gilaubistu thuruh taufunga sunteono forlaznessi. ih gilaub.

Gilaubistu lib after tode. ih gilaub.

(cod. merseb. 52^a sec. IX.)

Nec non et ab inferis resurrectionis. ioh ouh fon hellu arstan-
nesses. ioh ouh in himilun diurliches ufstiges brengemes prae-
claræ berehtero dinero heri fon dinan gebon ac datis inti giftin.

ANHANG II.

(cod. argenter. membr. sec. XI.)

Singula ter dicat.

26

Genzan unde iordan kēken sament sozzon
to uersoz genzan iordane te situn
to uerstont taz plōt
uerstande tiz plōt
stant plōt
Vro unde lazakere kēken molt petritto
stant plōt fasto :·

Tumbo saz in berke
mit tumbemo kint de narme
tumb heiz ter berch tumb heiz taz kint
ter heilego tumbo uersegene tivsa uuunda

Ad stringendum sanguinem.



DEUTSCHE GRENZALTERTHÜMER.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 27 JULI 1843.

109 Ich will dem was das altd Deutsche recht von den verhältnissen der grenze meldet aufschlüsse ab zu gewinnen suchen über die landtheilung und für die mythologie. sollten sie noch geringfügig erscheinen, die aus den rechtsquellen geschöpften oder auch lebendiger volkssage abgehörten altväterischen bräuche selbst wird man bei ihrer schmucklosigkeit gern vernehmen, hin und wieder gewagte anlehnungen an das classische alterthum gestatten. denn auch das musz dem unsrigen die geneigtheit, deren es noch lange bedarf, eh man auf seine ergebnisse ein wenig trotzen kann, leichter zuwege bringen, dasz nicht selten gelingt den dürrn buchstab der urkunden mit dem athem lebendiger überlieferung zu erwärmen und in der freien luft zu erfrischen, die uns aus den so reichen und vielseitigen werken der Griechen und Römer anweht, dasz sie selbst unsrer barbarie begegnen können.

Es leuchtet ein wie wesentlich der begrif der grenze mit dem des eigenthums sich verknüpft. wenn das unser eigen ist worüber wir schalten und walten, so setzt solches schalten und walten absonderung der gegenstände voraus. bewegliche sachen, was unser recht fahrende habe nennt, sind ihrer natur nach schon durch ihre gestalt gesondert; der aneinander hängende liegende grund und boden fordert eine scheide, und diese land-scheide ist es welche wir grenze heissen: ohne grenze siud eigenthum und besitz am land unmöglich. damit dasz die völker

sich allmählich über die unbewohnte erde ergossen, wurde sie ihnen soweit zu eigen als sich ihre herrschaft erstreckte und weder durch das flutende meer, durch unwirtliche urwälder und gebirge noch durch den entgegen rückenden nachbar aufgehalten war. alles dem grundeigenthum eines volks zugefallne land musste aber, wenn es genutzt werden sollte, unter stämme, geschlechter und einzelne menschen weiter ausgetheilt werden; hier entsprangen nach oder nebeneinander zwei arten, durch welche wir die älteste lebensweise unmittelbar bedingt sehn. entweder geschah nemlich der völligen zerlegung einhalt, sobald ansehnliche ländereien in die gemeinschaft mehrerer genossen gelangt waren, oder es wurde mit der sonderung in einzelne stücke fortgefahren: im ersten fall bildete sich ein gesamt-eigenthum, im andern ein sonder-eigenthum, wie jenes dem hirt-leben, dieses dem ackerbau angemessen ist. in die gemeinschaft der markgenossen fielen die groszen wälder und weidetriften, an denen das alte Deutschland überreich war, viele solcher markgenossenschaften haben sich von frühster zeit an bis auf unsere tage hin, obschon in fortschreitender verminde-rung, mit sehr alterthümlichen gebräuchen erhalten. in der regel beförderte das dem ackerbau günstige ausrotten der wälder die zunahme des willkürlich zertheilbaren sonder-eigens. beide arten des eigenthums scheinen aber auch, wie sich zeigen wird, in der weise ihrer abgrenzung wesentlich verschieden gewesen zu sein.

Die grenze ist also eine äuszere und innere, eine grosze und kleine, jenachdem sie ganze reiche und völker, genossen-schaften oder einzelne eigner von einander trennt. sie musz nicht bloss als trennendes, sondern zugleich als einigendes prin-cip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheid-e ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich ent-faltete, dessen heiligung und weihe unserm alterthum aufs höchste angelegen war.

I. NAMEN.

Meine ganze folgende untersuchung hat von einer durch-sicht der verschiednen wörter auszugehn, mit welchen der eben

entwickelte begriff der grenze bezeichnet wird. so wenig ist das heutige wort grenze der echte ausdruck für den begriff einer landscheide, dasz er unsrer ältesten, selbst der mittleren sprache unbekannt, erst in den letzten drei oder vier jahrhunderten um sich gegriffen hat. unser älteres schöneres wort lautete *marka*, womit Ulfilas *ζῆρον* verdeutschte, ahd. *marcha*, alts. *marka*, ags. *meare*, und aus der bedeutung grenze * sehen wir es allmählich vorschreiten in die des abgegrenzten landes oder dazu verwandten zeichens; gerade daher, dasz diese noch dem goth. *marka* abgehn, leite ich ihre unursprünglichkeit. uun dürfte man an das nach der lautverschiebung entsprechende lat. *margo* denken und ora, rand, äusserstes ende als den eigentlichen sinn des wortes aufstellen; erhöhe sich dawider nicht der altnordische sprachgebrauch. dieser nemlich unterscheidet zwischen einem fem. *mörk*, gen. *markar silva*, saltus und einem neutrum *mark* oder *merki limes*, terminus; beide müssen eng verwandt sein. die wurzel von *mörk* scheint sich aber zu ergeben, wenn man das adj. *myrkr* obscurus hinzu hält, da in sprache und poesie der schwarze, dunkle wald sein gutes recht hat ¹ und die von den Römern überlieferte benennung *marciana silva*, das eddische *Myrkviðr*, die *silva quae Miriquidui dicitur* bei Dietmar von Merseburg [*silva Mirwidu Mirewidu* bei Pertz 5, 869] richtig übereinstimmen. jenes altu. *mörk* mag also die urbedeutung von *marka* enthalten, die keine andere als wald sein kauu. ** in den ulfilanischen fragmenten mangelt überhaupt nur gelegenheit

* in *marachon finibus* Diut. 1, 497^b. gemeine *marcha communis terminus*, *kemeinmerche*, *uudernuerche* Notk. Arist. 43. *marchōn huotera* grenzhüter N. Cap. 54. die *undermarken* Zellweger 3, 240. *uf zweier lande marke* Gudrun 13, 2. *gemerchede termini* Windb. ps. 330. *daz gemerke*, die *grenze* Tundal. 42, 16. Ernst 718. Helbl. 4, 219. *daz gemerke wern* (die *mark* des landes), *daz gemerke breit Wolfd. und Saben* 328. *des landes marke*, *diu sundermarke* Diut. 1, 49. *ir lantmark underbiut* 1, 52. *lantmark* 1, 66. *undermarke* 1, 61. *die marke underscheiden* 1, 61. ags. *landmearea* Kemble 3, 274. *landgemyren* Beov. 417. *bezug von metod auf marka und markon s. unten*. Ovid met. 1, 126 lässt im eiserne zeitalter landmessung eintreten.

¹ Schwarzwald (*silva nigra*) zwischen Alemanien und Schwaben; *Montenegro* oder Tschernagora, slavisches waldgebirg.

** ein wald oder mark Kaiserrecht 4, 20, p. 244. in einer dänischen urkunde von 1354 (Molhech no. 1) heiszt es *markeskel oc skowfskel* (*skovskjel*).

den begriff des waldes auszudrücken, wir wissen nicht, ob *vidus*, *valds* oder auch *marka* dafür zu gebot stand. *Marcomanni* sind gleich treffend bewohner des walds oder der grenze zu deuten*, da zu jener frühen zeit, wie vorhin gesagt wurde, gauz Deutschland waldbedeckt war. auch bewahrten sich das ganze mittelalter hindurch die inhaber der waldgenossenschaften den namen markgenossen oder märker, während in Niedersachsen, wo der ausdruck *holt* (holz) für *silva* geläufiger war, die benennung *hollen* gleichbedeutig galt¹; hieszen die märker ahd. *kimarchon*, so können sie goth. *gamarkans* [Gal. 4, 25 *fairguni gamarkô mons confinis*] geheiszen haben, es sind die *commarchani* der *lex Bajuvariorum* (11, 5. 16, 2. 21, 11)** und sie dürfen, gleich jenen Marcomannen, welche die forschung als stamm der heutigen Baiern anerkennt, sowol für *confines* als *silvicolae* genommen werden. als kühne Nordmänner von Grönland aus lange jahrhunderte vor Columbus die nordamericanische küste erreichten, nannten sie das waldbedeckte spätere Neuschottland sehr treffend *Markland* d. i. waldland. aber nicht bloß das goth. *marka*, auch die altn. benennung *Danmörk* (*Dänemark*)***, *Hönmörk* (*Hunenland*, *hunische mark*) machen augenscheinlich, wie frühe die vorstellung *silva* übertrat in die von *limes* und *regio*. zugleich ist dies *marka* eins der deutschen wörter die von alter zeit an in alle romanischen sprachen mit der bedeutung von *terminus* und *nota* eingieng, ohne dasz irgend eine verwandtschaft mit dem lateinischen *margo* geahnt wurde.

Wie der begriff von grenze aus dem sinnlichen wald, entfaltete er sich aus dem von *moor* (*palus*, *lacus*) weil in niederrungen sumpfe die landscheide hergaben †. altn. ist *mæri*, *landa-*

* *marhmanni* im Ruodlieb 1^b, 52 grenzbewohner; vgl. 1^d, 28 *sinipolis*.

¹ die *Holtsäten* sind also auch Marcomannen; bekanntlich ist aus Holsten = Holseten sinnlos das hochdeutsche Holstein gebildet.

** *lex Baju.* 21 *commarchanus quem calasneo dicimus.* ch. Frising. in *omnibus calasnis et terminis*. Schmeller 2, 428 lüchsiuen grenzmarken. Schnid. schwäb. wb. 337 mit marksteinen und lüchsen. aus *hlah*, *lach*? s. unten.

*** *Danmörk wald*. Rask *afhandl.* 1, 101.

† *palus et stagnum in terminis*. Lisch *Hahn* 1, 62. 68. mekl. urk. 1, 9, a. 1174.

mæri * nicht bloß ebene, planities, sondern auch grenze, terminus; kaum würde sich begreifen lassen, daß aus der vorstellung endloser ebene zwischen völkern die einer treuenden scheide entsprossen sei, ohne in der fläche zugleich den aufhaltenden sumpf anzunehmen. darum scheint auch in Hoehdeutschland, wo moor und marschland selten ist, kein entsprechendes *muori*, *lantmuori* für grenze zu begegnen, während jener ausdruck ausser den nordischen ebenso den sächsischen völkern gemein war. Westfälische urkunden des 9. jahrh. (bei Möser no. 2. 13. 18. 19) liefern bei einer grenzangabe *Dreuanamæri*, *Duunmæri*, wo der sinn bloß einen sumpf, kein meer gestattet, daher auch in ihnen nur *ê* als umgelautetes *ô*, nicht *e* statthaft ist. ags. sind *mære*, *gemære*, *landgemære*, und noch heute englisch *meer* beides sumpf und grenze, das verbum *meer* abgrenzen; nld. *meer* grenze, *meeren* limitare¹. schwierig bleibt, daß die gewöhnliche ags. schreibung, *æ* statt *ê* verwendend, *landgemære* darbietet² und das altn. wort ebenfalls *mæri* geschrieben werden darf, wozu selbst das fries. *mâr*, pl. *mârar*, welches in den gesetzen mehr einen graben, als moor oder grenze ausdrückt, zu stimmen schiene. einem solchen *mæri*, *gemære* wüßte ich keine passende deutsche wurzel anzuweisen, und an das slav. *mera* [poln. *miara*] *modus*, *meriti metiri* wird doch nicht zu denken sein.

Ein anderer ausdruck ist desto hoehdeutscher und noch jetzt auf allen unsern feldfluren üblich, aber mehr für die innere begrenzung der äcker, als die äuszere zwischen völkern. wir nennen *rain* einen am ackerfeld ungepflügt bleibenden, erhabnen, grasbewachsenen landstreif; doch wird das wort auch für daun oder überragenden meeresrand gebraucht. mhd. *bî* des *meres reine*. *Mare*. 133 (184, 19); an eines stades *reine*. *Diut*. 3, 98.

* altn. *mýri palus*, schw. *myra*, dän. *myr*. *landamæri þar er mætiz Danmörk ok Frisland*. *Egilssaga* p. 260. *Íelja landamæri* zwischen Schweden und Norwegen. *Ol. helg.* ed. Christ p. 28. schw. *landamäre sv. folks*. 1, 220. 239. finn. *määrä limes terminus*. skr. *marjā limes, finis* Bopp 260^b.

¹ *helg. mus.* 5, 78. *Diutiska* 2, 221^b.

² *Kembles chartae anglosax.* 2, 265. 384. 399. [über *gemære* s. *Kemble* 3, IX—XI. *landimare* für *gimere* *Kemble* 3, 320. 321.]

Diemer 28, 11; ðf eime grünen *reine*. Renn. 54. 115. [MSH. 3, 299*. holz an einem *reine* honwen. MSH. 1, 297*. drei tan-
nen im *rain* bei einander. Zellweger 6, 148. sie schiet ein klei-
nes *reine* kûm vierteil einer mûle breit. Dietr. 8464. habt dort
verre ðf einem *reine*. Dietr. 9714. vor einem *scharfen rein*.
Hätzlerin 160, 5. an dem obersten *hochrein*. weisth. 1, 93. hö-
henrein Graff 2, 527.] ahd. urkunden gewähren Ortsnamen wie
Wägreini im Pongau¹, Olreini bei Ried no. 86 (a. 901). die
niederd. dän. schwed. form lautet *rén* und schon die altshwed. 113
volksrechte gewähren sie, die norweg. *rein* (Gulapingsl. 460
markrein confinium), das isl. *rein* wird von Biörn porca, lira ge-
deutet, aufgeworfne furehe und erhöhung. und wie die alt-
schwedische formel *ren ok sten* (Vestg. lag 51. 192) verbindet
auch die hochdeutsche *rein* und *stein* (z. b. weisth. 1, 231. 3, 545.
stock stein rein. MB. 25, 429. verraint verstaunt und vermarkt.
das. 404.) so dasz unter *rein* ein erdaufwurf neben dem gesetz-
ten stein zu denken ist. nirgends finde ich das R in rein aspi-
riert, aber auch in andern wörtern erlischt die aspiration, der
wir in älteren formen begegnen könnten; offenbar würde *hreini*
besser mit hrinan tangere, adhaerere*, vielleicht mit hreini mun-
dus, purus sich verknüpfen. fast noch sicher erscheint seine
unmittelbare verwandtschaft mit dem slav. *gran*, böhm. *hrana*
ecke, mahlstein und *granitza*, böhm. *hranice* terminus², welches
allen Slaven geläufige wort vom osten vordrang und uns den
ausdruck grenze zuführte³, der jetzt unsere älteren wörter

¹ trad. juvav. p. 88 (a. 837): juxta Ipsa flumen ex utraque parte fluminis
terminatur, quod theodisca lingua *wagreini* dicitur. [über den Wägrein Helbl.
7, 197. 245 = Wagram vgl. ibid. p. 275. Speithreini (besser wäre Spehtes-)
MB. 11, 17. Isarrein. Lechrein. Schmeller 3, 94. Sorgenrein MS. 2, 188*.]

* schon Ten Kate 2, 687 bringt *reen* zu *gerinen*.

² lateinische in Polen abgefaszte urkunden des 14. jahrh. geben *granicia*,
granicies. Ducange s. v. [*granicia*, *groniciae*. bei Lindenblatt immer *grenitcze*.]

³ ich weiss noch nicht sicher wann und wo zuerst? Hoffmanns fundgr. 1, 374
bringen ans der Leobschützer willkür in Böhmes diplom. beitr. 1, 25. 26 *grenitz*
bei [MB. 16, 392. a. 1343 *grenitz*], das wort mag schon im 14. 15. jahrh. und
sehr allgemein vorgedrungen sein, weil wir auch das niederländische *grens* (pl.
grenzen), niederdeutsche *grensinge*, grünsinge, schwed. *gräns*, dän. *gründse* finden,
und das s dieser mandarten bezeugt den inorganischen ursprung des hochdeut-
schen *z* in *grenze*. nordische sprachforscher haben *granne*, dän. *grande* = viel-

verdrängt oder beeinträchtigt. es geschieht hier, wie öfter, was wir in *krein raia* schon besaßen erborgten wir aus der fremde. daneben musz noch das slav. *krai*, böhm. *krag* ende, ort, rand und *kraina* [serb. *krajina* grenze], böhm. *kragina* grenzland, land, ganz im sinne von *marca* erwogen werden; von *krai* den kehl-anlaut weggenommen das finn. *raja*, esthn. *raia*, lapp. *raje* grenze.

Doch an dieses *raia* gemahnt eben sosoehr ein schwed. *rå*, das schon in den alten gesetzen zumal Uplands und Vestman-nalag ganz geläufig ist und in der alliteration mit *rör* verbnun-den wird. das altn. *rd* (fem.) zeigt uns zwei bedeutungen, die
 114 von *angulus* und *antenna*, beide werden sowol schwed. als dän. in *rå*, *rau* limes, terminus und *erå*, *eraa* *angulus* gespaltet, für welche letztere sich auch das isl. *krá* darbietet. *rd* *antenna* ist das mhd. *rahe* mit gleicher bedeutung, welches sich doch nie-mals für grenze oder grenzpfehl verwandt findet. da nun *rör* als ein pfahl zwischen geordneten steinen erklärt wird, mag die formel *rå* ok *rör* mit *ren* ok *sten* beinahe zusammenfallen*.

Snaat, *sne*, das noch heute in niederdeutschen gegendn für grenze gebraucht wird, hat sichtbar den begriff des einschnit-tes, sei dadurch ein zeichen in stein, baum oder bloß in den erdboden bewirkt worden [ein niuwe sneit. Hätzl. 155, 261]. ahd. *sneida* (Graff 6, 844), in den langob. gesetzen *sinaida*, das

nus, und zumal den ausdruck *grunzla ed* (juramentum vicinorum) im Vestman-nalag s. 56 erwogen. das ist freilich ein markgenosseneid, doch *grunzi* ist das goth. *garazna*, von *raiz* domus, altn. *rannr*, und der begriff des hauses würde im alterthum schwerlich auf den der grenze geleitet haben. wäre nicht das altn. *rein*, so dürfte an *greiv*, schwed. dän. *gren*, *ramus* und dann *distinctio*, *divisio* gedacht werden. [zwischen in schweiz. grenzbegängen. Zellweger 3, 353. 354.] gar keinen anspruch auf verwandtschaft hat das ahd. mhd. *grans* (prora), eigentlich schaukel, vorragender schiffsschnabel. — [ags. *hline* agger limitaneus, quandoque privatorum agros, quandoque parochias et alia loca dividens finium instar. hodie *linck*. Lye s. v. engl. *linck* rain, grenzhügel. *hlinevas* ne *hlineas* tumuli nec aggre-res. cod. Exon. 139, 13. vgl. 507. in Kembles urk. 1, 249 ein ort *Sveordhlineas*; 2, 172; über *hline* 3, XXXI. — *þveotan* scindere findere, engl. *thwite*. daher *twete* ausgehauer weg? grenze? Outzen p. 371. vgl. Kemble 6, 342 *þveit* *thwaite*. ort grenze, ora Graff. *Ortisveca*? Pertz 3, 369. — nhd. *termpt terminus*. Dint. 2, 230*.]

* westg. *tialdra*, *tialdra limes* Schlyter s. v. mit *tiald* zelt? — *riftr* Werlauff p. 41. altn. *rafr* stange.

kaum signata zu deuten ist. die ags. form gewährt ein männliches *sudd*, pl. *suddas* (Kemble 1, 257. 261). das altn. *sneid* (segmen) hat meines wissens niemals die bedeutung von grenze. aus dem altn. *skil* discrimen entfaltete sich leicht die im schwed. und dän. *skäl*, *skjel* herrschende bedeutung von grenze. ebenso scheide (monscheit Vilmar in hess. zeitschr. 1, 242) von *skaidan* scindere, wie *finis* für *fidnis* von *findo*: enden und scheiden. Lisch Hahn no. 240. in alle eren scheden ib. 234. diu lantscheide wart beschreiben Livl. 2059. landbescheidung Livl. 9693. über scheid Vilmar in der hess. zeitschr. 1, 241. 242. mnl. *beseet* (neutr.) Karl 1, 2127 vgl. p. 276. — fries. *swethe*, *swithe* grenze, später *swette*. Richth. 1061. brem. wb. 4, 1118. Suedwinkil (münst. ort). *sônswiththa* Richth. 124, 21. ags. *svadu* vestigium f. nach Lye auch *fimbria*, *scissio*. Lye hat auch *myda meta finis limes*, altfrz. *es metes de Klerk* 2, 702.]

Noch allgemeineren sinn gewährt unser ende, die äusserste erstreckung in raum oder zeit, gleich dem lat. *finis* schon frühe für grenze gebraucht; enden und wenden stehen formelhaft verbunden, gewande ist grenze [*gisceid* noch *giwant*. Otfr. IV. 20, 27. di gewande duringischer lande. Diut. 1, 401. lantgräve des gewande 1, 404. all umme in der gewande 1, 428. 457. keren und wenden. weisth. 3, 225. 2, 621. ez wären disiu driu lant an einander gewant unde nâhen genuoc. Er. 6750.], vgl. gr. ἀτράπος grenzpfad von τρέπω. schon Ulf. setzt Rom. 10, 18 den acc. pl. andjans (vom nom. sg. andeis) für τὰ πέρατα [hom. πέρατα, skr. pāra, goth. fēra ripa, grenze gr. πέραν]. ahd. treffen *anti* finis und *anti* frons zusammen, obgleich altn. *endir* finis, terminus und *enni* frons gesondert werden, welche verschiedne schreibung auf eine strengere ahd. unterscheidung zwischen *anti* finis und *andi* frons leitet, als ich sie beachtet finde*. indessen haben auch alle romanischen sprachen mit einem lebhaften germanismus aus *frons* stirne*, vordertheil, ende einer sache ihr *frontiera*, *frontera*, *frontière* für grenze gebildet¹. *andi*, *anti*

* altn. *endimörk* extremi limites. *endamerki*, dän. *enemärker*.

¹ auch das spanische *bornear* bedeutet enden und wenden, und die ital. *borni* sind wendesteine. es ist nicht leicht über den ursprung des mittellat. *borna*, franz. *borne* zu entscheiden, so sicher die bedeutung *meta*, *limes*, *terminus* scheint, denn

führe ich auf die partikel *and* zurück. [skr. *auta* grenze Böhrling 233.]

Ahd. *drum*, altn. *pröm* ist finis, ora, margo (Graff 5, 260. des meres drum Mar. 175, 8 = des meres rein 184, 19. wasser gemarkt, markstein gesetzt und daz drum getailt MB. 27, 404) und entspricht genau dem gr. *τέρας, τόπος*, lat. *terminus*, die liquiden laute sind umgestellt wie in unserm dritto, gr. *τρίτος* 115 und lat. *tertius*. ergibt sich aber aus *τέρας* verglichen mit *τέρας*, dasz das *m* nicht der wurzel angehört, so entspringt unmittelbare berührung jenes drum mit der präp. durch, goth. *pairh*, die sich dem sinn jenes *and* nähert. hierbei ist das verhältnis von *per*, *περί* und *πέρας* nicht zu übersehn.

Das lat. *times* scheint gleich *limen* aus *linnis*, *obliquus*, *transversus* abzustammen und sinnliches querlegen einer stange oder eines balkens anzuzeigen. dabei kann aber wieder die vorstellung *trans* angeschlagen werden.

In *ὄρος* darf die aspiration nicht hindern *ὄρος* berg hinzuzuhalten, da die jonische form *ὄρος* sowol für das männliche wort mit der bedeutung grenze, als das neutrale mit der von berg gilt. auch gewährt eine inschrift bei Böckh 2, 1104 (*ω* aus *ὄ*) *ὄρος* terminus und die slavischen sprachen haben in ihrem *gora*, *hora* gerade für berg den guttural laut. von der sinnlichen bedeutung des abschließenden hügel oder bergs mag der begriff der grenze entnommen sein, wie unser *marcha* aus dem säumen den wald hervorgieng.

II. ZEICHEN.

Sieht man von einigen abstracten, aus dem begriff des äussersten randes entnommen ab, so gehn fast alle namen auf die beschaffenheit des zur begrenzung gewählten zeichens selbst zurück.

die form läuft über in *bonna*, *bonda*, *bondula*, *bodula*, *bosula*, und mag auf die *botones*, *bodones* der *agrimensores* zurückgehn. das provenz. born bezeichnet rand und bord. aus dem franz. *borne*, *boonne*, *bonde*, *borne* entsprang das engl. *bourne*, *boundary*, *boundstone*, nicht aus der deutschen wurzel *binden*. [sur la hante borne. Letronne in revue archéol. 3, 585 ff. 4, 40—45. 556—564.]

Diese zeichen müssen mannigfach gewesen sein. wo die natürliche lage der gegenden wald, berg, hügel, graben, sumpf, bach oder flusz darbot, fielen abtheilung und zeichen zusammen, höchstens bedurfte es einfach hervorhebender merkmale. wurden aber beim innern anbau des landes weitere, wenig oder gar nicht mehr von der natur des bodens abhängige scheidungen vorgenommen, so musste auch für die art der bezeichnung zugleich gröszere willkür und festigkeit eintreten. was dem sinnlichen zeichen abgieng ersetzte die strengere regel. während der grosze grenzenzug bergen, wäldern und gewässern nachfolgt und gleich der natur selbst gerade linie meidet, behält zwar die innere, kleine grenze hügel, bäume und graben zum zeichen bei, pflegt aber schon nach stange oder schnur zu messen oder mit dem pflug eine furche zu ziehen.

Zwischen landschaften und gebieten, wo völker oder stämme sich von einander abschlossen, gewahren wir durchgängig natürlichen grenzlauf; geradlinige scheiden, wie sie nordamerikanische landkarten aufweisen, wurden erst der todten berechnung 116 moderner zustände möglich: sie bezeichnen sehr treffend die praktische langweilige sinnesart der jüngeren zeit. selbst da, wo die natur wenig aushalf, hat in unserm alterthum kein seil die völkergrenzen ermassen. Eginharts vita Caroli cap. 7: *termini Francorum et Saxonum pene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel silvae majores vel montium juga interjecta utrorumque agros certo limite disternunt*: was unbestimmt blieb, mochte lieber krieg und zwist herbeiführen. aus den geschichtschreibern und sagen lassen sich beispiele berühmter waldgrenzen in menge anführen. als Illödr in der Hervararsage (fornald, sög. 1, 483) von seinem bruder die hälfte des väterlichen reiches forderte, nennt er:

• hrís pat ist mæra er *Myrkviðr* heitir,
gröf þá hina helgu, er stendr á götu þjóða,
stein þann inn fagra á stöðum Danpar,

den groszen, Myrkviðr genannten wald, den ich schon vorhin der Marciana silva verglich, den heiligen graben der auf der strasze der völker steht, den leuchtenden stein auf Danparheide. sicher ist damit grosze laudscheide gemeint, da gleich (s. 496)

ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz Myrkviðr grenze zwischen Húnaland und Reidgotaland bilde. der wald, welcher Schweden von Ostgotland trennte, hiesz *Kolmörk*, gen. *Kolmerkr* (fornald-sög. 1, 378)¹, der welcher Gestrikaland und Helsingeland schied, *Eyskogamörk* (fornald. 2, 132), der zwischen Nerike und Vestmanland *Kiägla* (Vestg. lag s. 173), heute Kägla; auch in diesen benennungen findet sich der alte sinn von marka unverkennbar. zwischen Thüringen und Sachsen machte der Harzwald die alte grenze (Pertz 6, 159) und hart, harz bedeutet silva. [Caesar 6, 10: silvam esse ibi infinitae magnitudinis quae appellatur *Bacenis*, ac longe introrsus pertinere et pro nativo muro objectam *Cheruscos* a *Suecis*, Suevosque a Cheruscis injuriis incursionibusque prohibere. MB. 28, 421. a. 1010: silva *Nortwalt* separat Baioariam et Boemiam. Karidol und Tintajol geschehen durch einen gemeinschaftlichen wald. Frib. Trist. 2366. disiu driu lant schiet der walt. Er. 6756. 6828.] Britannien und Schottland wurden durch einen grossen wald gesondert (Saxo gramm. 27). Pausanias 4, 1 gedenkt der *Νόρις; νάπη* (porcinus saltus) zwischen Messenien und Laconia, *νάπη* drückt sehr eigentlich ein wildes waldgebirge aus.

Auch quellen, die sich vom gebirge ergiesen, und ihrem ursprung nahe sind, mündungen und confluenzen ergeben passende scheid; in einer urk. von 1053 (Schultes histor. schrift. s. 436. no. 17) heiszt es: hinc ad *fontem* ubi duae provinciæ dividuntur Suevia et Franconia. Lechus Bajoarios ab Alamannis dividit. Eginhard cap. 12. [Sala fluvius, qui Turingos et Sorabos dividit. Eginh. cap. 15. ain *klains pächl* ist das gemerckh zwischen Behaim und Meichsen. Kovachich saml. 243. ain *gar klains pächl* die gränitz zwischen Osterröich und Märhern das. 245. ein bach zwischen Polen und Schlesien das. 269.] seltnr scheinen jedoch weit ins land vorgeschrittene flüsse und ströme,

¹ Vestgötalag s. 173 verderbt in Colmarþ, heute Kolmård, Kolmord (Ihro s. v.). *Kolmörk* berührt sich genau mit dem altn. adj. *kolmyrkr* d. i. kohlschwarz, es ist wieder der finstre Schwarzwald. mehr über die altschwed. waldgrenzen bei Schlyter om Sveriges äldsta indelning i landskap. Ups. 1835. s. 13. 14. — [Håfunes skögr wald zwischen Vestragantland und Ränriki in Norwegen. forn. sög. 8, 62.]

die ein täglicher verkehr ohne unterlasz zu überschreiten hat, für die grenze groszer völker, mehr schon für die zwischen stammverwandten landschaften geeignet. [Ífing Sæm. 33*. Tanavvisl. Sn.]. dann ist die mitte des baches und flusses¹ scheidepunct oder die mitte der darüber geschlagneu brücke: verbrecher die man sich gegenseitig zuwies pflegten im naehen mitten auf den flusz geführt oder mitten auf die brücke gestellt zu werden. ebenso scheinen in früher zeit bräute und leichen bis in diese mitte geleit zu fordern; auch von der übergabe königlicher bräute auf des grenzstroms mitte sind einige beispiele aufbehalten. ich habe anderswo alte zeugnisse für die zusammenkünftc deutscher könige mit fremden, die auf schiffen mitten im flusz oder auf der brücke statt fanden, gesammelt²; jeder der beideu fürsten, während er sich mit dem fremden einigte, blieb noch auf seinem eignen gebiete stehen.

In hohen gebirgen pflegten gipfel und ragende felscn zur länderscheide auserkoren [reunsteig zwischen Thüringen und Franken; die mark anfachen sol ze Portarisalp uf dem *kammen*. Zellweger 3, 49. spitze der Säntis landmark zwischen Toggenburg und Appenzell. Franz Wildhaus 39. die sieben kuhfürsten das. 40.] und gern mit besondern zeichen versehn zu werden, sei es dasz man diese eingrub oder äusserlich daran befestigte, so soll schon zu Dagoberts zeiten an der grenze zwischen Burgund und Rhaetia curiensis am Rhein ein felsengipfel das ausgehaune bild eines mondes getragen haben; die bewährende unverdächtige urkunde rührt erst aus späterer zeit³. zwischen Chavannes und Simandre, gleichfalls in Burgund, wo heute das dep. du Jura und de l'Ain an einander reichen, heiszt die uralte grenze *quenouille de la fée*⁴, ein höheres wesen hat den

¹ de rivo tobropotoch (d. i. dobropotok), quod teutonice guotpach dicitur, usque ad flumen Fiustriza et a summo vertice Creinae montis usque in mediu fundum Sowae fluminis. ch. a. 1073 MB. 29*, 90. 184. [ein Dobrabach im Thüringer wald. — ursprung der bäche zur grenze dienend Wigand corr. güterb. 236. 240. under dem stein am ursprung des baches. Zellweger 4, 260.]

² in der vorrede zu den gedichten des X und XI jahrh. s. xiv.

³ deutsche mythol. s. 671, vgl. Stälin's würtemb. gesch. 1, 187. [Zellweger Appenzell 1, 21.]

⁴ Mém. des antiquaires de Fr. 4, 409.

ungeheuern felsgrat unter seinen armen herangetragen. gerade solch eine landmark, die *kunkel* genannt scheidet Elsass von Lothringen¹ und man ist befugt, einige der vielen Brunnhilden und Kriemhildensteine, die verschiedentlich spil oder spille genannt werden, aus spindel zu denten und für alte grenzsteine zu halten. die meisten solcher steine, je höher man in das alterthum hinaufzurücken vermag, gewinnen mythologische beziehungen. in engpässen des Jura stand zur zeit der Heiden ein haus oder tempel, isarnoduri (ostium ferrenum) genannt, wahrscheinlich opferstätte und landscheide zwischen gallischen und deutschen völkern. durchlöchersteine die für heilig galten (mythol. s. 1118) scheinen auch bei grenzen berücksichtigt worden zu sein; die grenze eines im jahre 1059 bestimmten wildbanns führt ad apicem gemeinen gunbet (? gnutpetti) und ad *durechelenstein* MB. 29*, 143, und *geradeso* wird in einer ags. urkunde bei Kemble no. 260 (a. 347) from *pyrelan* stâne ausgegangen.

Unsere grenzurkunden reichen hügel und grosse steine zu hauptanhaltspunkten. der hügel heisst ahd. *houc*, altn. *haugr*, und oft verbindet sich damit die vorstellung eines tumulus oder grabmals, goth hláiv, ahd. hlêo. * nakt aus dem boden hervorstehende steinblöcke werden *wacken* ** genannt und meist in weisser oder schwarzer farbe angegeben. auch II. 23, 329 sind die λᾶς δόο λεύκω, zwar als todtenmale oder reuzziele vorgestellt, leicht aber als grenzzeichen aufzufassen, zumal sie ausdrücklich an eichenpfäle angelehnt werden, ganz wie sich in grenzen steine mit bäumen verknüpfen. Virgil (Aen. 12, 895—98) lässt den Turnus einen ungeheuern stein aufgreifen:

¹ Schreihers feen p. 20.

* ags. *od done hæðenan byrgels*. Kemble 2, 250. in der meklenb. grenzurkunde von 1174 bei Lisch I, 9 wird fortgeschritten von dem wili damb in quodam tumulos, qui slavice dicuntur *trigorka*, antiquorum videlicet sepulera. vgl. Lisch I, 18. 23. 33. 213. *trigorka* bedeutet dreihügel, poln. *gorka collis*.

** bis an den *wixen wacken*. weisth 2, 151. der grosse wacke scheidet der herren gerichte das 2, 216. drei wacken, drei schlacken an der grenze. Rottmann Simmern 145. grosser stein ὄρος ἀρούρης II. 21, 403. lith. *arikis*, *rako aknū* grenzstein.

saxum antiquum ingens campo quod forte jacebat
limes agro positus, litem ut discerneret arvis,
 vix illud lecti bis sex cervice subirent
 qualia nunc hominum producit corpora tellus.

in der litth. sprache ist *kapas* todtenhügel, *kapczius* grenzhügel, *apkapiti* begrenzen. aus dem slav. *kupa*, *kupice* haufe ist das ahd. *kuffihoug* und *kuffiso*, grenzhügel.* unsere alten gerichtsstätten und malberge waren von steinen umkränzt, auch den ansehnlichen markscheiden wird solche umsteinung nicht gemangelt haben; es ist die *στεινὰν* griechischer grenzurfunden (inscr. 2, 1103).

Ragende bäume, zu grenzzeichen anserlesen (*olla veter arbos templum tescumque finito*. O. Müll. Etr. 2, 133), im Sachsen-
 spiegel *malbome*, mahlbäume genannt, werden noch mit beson-
 dern malen oder merkmalen ausgestattet. solch ein zeichen führt
 in unsrer alten sprache den namen *läh*, vollständig mit aspira-
 tion *hläh*, und scheint den einschnitt, die incisio auszudrücken,
 welche in bäume, aber auch wol in steine und felsen gemacht
 wurde**, davon ist uns noch heute die benennung lochbäume,
 lochsteine geblieben und man hat dazu den vorhin entwickel-
 ten begriff der snat oder sneida zu nehmen, obgleich ich nie-
 mals lach oder loch, wie jenes snat für die grenze selbst ge- 119
 braucht finde. unter allen bäumen werden eiche, buche, tanne
 vorzugsweise zur grenze verwendet: *usque ad Treniches eih*

* *collis Leohun hong* qui a quibusdam dicitur *Cassiso*. Dronke trad. fuld p. 3. Kuffese das. p. 22. Kuffihog das. 62. daher Cufese (Kyfhansen) Pertz 8, 755.

** statt der lachen, die verhauen sind, steinin marken setzen. Zellweger 4, 382. 383. lachus cod. laurosh. 1, 24. zeichneten die heiden mit hamarsmark, die Christen mit krenz? *quercus eruce signata*, quod signum dicitur slavice *kneze graniza* (des herren, gottes grenze) Lisch 1, 9. 23. — Pardessus no. 111 a. 528: habet lapides fixas, sed et *claves in arboribus figere* jussimus. in ipsis finibus arbor sita valde grandis et sub ipsa arbore *lapides grandes* figere jussimus. in arboribus *eruces facere* et sub ipsas lapides subterfigere. geheimnis beim legen und überliefern der zeichen. W. Göthe Vegoia p. 15. schweiz. *plene* grenzzeichen an einer tanne gehauen. Stald. 1, 180. zeichen in die bäume hauen. Kalevala 28, 599 was sind *butinae* aut *mutuli*? lex Ripuar. 60, 4. vgl. dazu *butina* lach, *mutuli* marcsteina Diut. 1, 342*. *limes* marhstein. gl. Stetst. 4, 18.

(trad. fuld. Pistor. 2, 54. Schamat no. 146), auch in slav. urkunden *dub peretnet*, *dub meznýi* (Kueharski p. 23); in thia houges *buochun* (Schlöppach no. 1. a. 983); altu. *merkibiörk* (*betula terminalis*) Grägås 1, 300. *magna quercus* sub qua et quidam magnus lapis affixus jacet, et a sua magnitudine accepit nomen *wili* *danb* (pol. wielki *dąb*) in meklenb. grenzurk. von 1174 bei Lisch 1, 7. 22. beispiel einer grenzkiefer hat Schneller 2, 603: ad duo *mantala*.*

Es scheint, dasz man auch an grenzgraben wilde kräuter, die mit breiten blättern wucherten, unterhielt, woraus ich den ahd. namen *reinefano* tanacetum (Graff 3, 521. Mone 8, 94) erkläre, gleichsam webte die pflanze ein tuch an der stelle, und hiesz grenzfahne, grenztuch, von dem oben erläuterten rein, hreini, heute *rainfarn*, von *varn*, *farn* filix; *rainweide* ist *ligustrum vulgare*, ein heckenstrauch (gal. *raineach* filix Mone 2, 118, ir. *raithneach*). Apulejus de herbis 114 erwähnt *cannabis agrestis*, quam Itali *terminalem* appellitant, Dioscorides 3, 156 *κάνναβις ἀγρία*, 'Ρωμαῖοι *τερμινάλις*, und in ags. grenzurkunden finde ich 'tō *fearnleage* geate' ad filiceti portam (Kemble 2, 215, vgl. 2, 54)¹.

* serb. granitza grenze und eiche. schneidesche weisth. 3, 225. to *pare gemearcodan* *we* Kenhle 5, 195. landseor *de* 3, 403. to *pare anlipan* *we* 3, 412. on þā *gemearcodan* *hīdan* 6, 182. on þā *ivislihtan* *biricenn* 3, 391. on þone *anlipigan* *þorn* 3, 416. 467. on *anlīpe* *pyrnan* 3, 424. on *sex* *þorn*, of *sexþorne* and *anne* *þornpīvel* 3, 418. on *vīnes* *heāfdes* (? *svīnesheāfdes*) *þorn* 4, 103. to þām *gemearþornan* (grenzdörnern) 3, 404. on *anne* *vidig* *piſele* 3, 426. on þone *anlipian* *stān* 3, 416. 467. in schweizer. urkunden häufig rothe und weisse tanne. drei tannen Zellweger 6, 119. 148. — bei Neugart 151 a. 868 *arbores quae corticem palabant*? in grenzbegängen: dār der spīrboum *stunt*, sō sa dīn Rabanes *buohha stunt*. Wirzb. urk.

¹ das brem. wb. 2, 540 hat ein grensekraud, das ist aber das ahd. *grensine* (*potentilla*) Graff 4, 333. [in osnabr. urk. bei Müser no. 218. 19. *farnwinkil* bei grenzangabe der ortsname Farnwinkel noch in andern nordd. gegenden vgl. Osnabr. mīth. 2, 90. Farnwinkel bei Meldorp in Dietmarsen (Varenwinkel bei Neocorus 1, 254). *farnbūhel*? *ferngāran* Kemble 6, 171 vgl. *biriegāran* 6, 182. — Laeombl. I no. 52 a. 837 ein bach *farnþrapa* (besser scheint-trapa, engl. trap schlinge). vgl. das. nom. propr. Varrentrapp litt. eže die *rainfarth* (? *rainfarn*), der rain zwischen zwei stücken ackers. Mielcke 1, 67. — brāme bedeutet *genista*, pfriemenkraut ahd. *vepris*, *rubus* (Graff 3, 304), soll niederd. auch grenze bezeichnen. Wächters heidn. denkm. 71. ähnlich altu. *pang* *alga* und *littus terminalis*, *silva terminalis*: *bera sköld yfir þāng ok þāngbrók*. N, 59 finn. *sammias*

Im gegensatz zu diesen wäldern, sumpfen, felsen und bäumen erscheinen nun aber eingeschlagene pfäle und eingesetzte von menschenhand behauene steine (marksteine), die von den natürlichen richtungen abweichen und nach schnurgeraden zeilen oder reihen die grenze zu bilden bestimmt sind.* hierauf wende ich zmal einige altnordische ausdrücke an. *rardi* ist strues lapidum, dann aber meta, scopus, hlada varda bedeutet grenzsteine aufrichten, thürmen.** in den schwed. gesetzen begegnet jene formel *rð ok rör*: zwei, drei, vier oder fünf steine stehn in bestimmter ordnung, mitten dazwischen ein pfäl. unter solchen steinen pflegte man im innern Deutschland eirunde kieslinge, geldstücke, gläser, kohlen und andere der verwesung ununterworfenen gegenstände einzugraben, die nach dem verlauf langer zeit den hergang bezeugen konnten.*** alle regeln, die dabei befolgt wurden, verdienen aus den nordischen gesetzen und den grenzrkunden des innern Deutschlands sorgfältig gesammelt zu werden.

Man ahnt es, dieser vorspringende unterschied der messung und theilung des landes müsse mit dessen anbau überhaupt, ich meine mit den schon oben hervorgehobnen gegensätzen der deutschen landbestellung zusammentreffen.

gen. samman lapis terminalis in silvis (Renvall), sonst auch aphthae mundscharum, vgl. sammal muscus. — wegbreite, wegerich (Farz. 180, 6), vigadeinö, βέτος, sentis zu sinps?]

* gestockt und gestein. Arnsb. urk. 1116. mit lochgraben und baumen. das. 1166. mit boimen geloichet, mit steinen gemerket. das. 1181. understockt und understainet, vermarkt und verstainet. MB. 25, 247. vermarkt verrainet verstainet 25, 223. beide mit sampt dem pirkach umfangn und vermarkt. 25, 375. in einen spitzigen stein mit drei ecken. Zellweger 4, 261. die pale van siuen landle. Karel 1, 2114. grenzstein Ducange s. v. *grunk*. Ann. Marc. 18, 2. cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatili vel Palas nomen est, ubi *terminales lapides Alamannorum et Burgandiorum confinia* distinguebant, castra sunt posita. grenze *ad gladios*, zu den schwertern. Danziger gr. in Voigt abhandl. p. 8. 10. 12. faden als grenze RA. 182. spiesz. Landn in hess. zeitschr. 1, 242. 2, 170. 172.

** þeir hlöðu þar varda, er blötir hafði verit, ok kölluðu Flökavarda, þat er þar er mest Hördaland ok Rogaland. Landn. 1, 2. Dannaball grenzstein zwischen Sunnerbo und Östbo. Wieselgren 475. *Þrirttar, Þrirttar tres lapides limitum indices*. Björn. Werlauff p. 41. *Þialdrustunä skal tra i iorþ grawa, þrípü a laggjü*, þer skulu vitni berü, är i iorþ liggi. Vestg. lag. 46. dän. *skjelsten*.

*** vgl. Lobecks Aglaoph. 981.

120 Tacitus berichtet, dass ein haupttheil der Germanen zu seiner zeit zwischen unermesslichen waldungen einzeln und zerstreut wohnte: *ne pati quidem inter se junctas sedes, colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit*, wer aber so angesessen war, und einer geraden gasse der häuser auswich, dem wird auch keine schnur die äcker eingefriedigt haben; da musste noch der feldbau vor dem hirteneben und der viehzucht zurückweichen. von andern deutschen stämmen namentlich den Sueven, die Caesar ins auge faszt, wissen wir dagegen dass ihnen damals schon regelmässige ackerbestellung nach weise der späteren dreifelderwirthschaft bekannt war. dürfen nordwestliche Germanen diesen Sueven, darf lange nachher noch sächsische sitte und lebensart der fränkischen und alamannischen entgegengesetzt werden, so ist wol anzunehmen, dass wie unter jenen höfe mit einzelnen häusern durch das land verbreitet waren, unter diesen stattliche dörfer alle wohnungen an einander reihten, auf den sächsischen triften länger der hirtentab herrschte, auf den schwäbischen früher schon der pflug des bauers die furche zog, darum auch in der feldflur dort die naturgrenze, hier eine schon kunstgerechtere vermessung des bodens werde gefallen haben. vielfache abweichungen und übergänge von der einen zu der andern ordnung des anbaus mögen eingetreten sein, aber ihre grundverschiedenheit ist eine durchgreifende, deren einflüsse auf landeigenthum und ackerbau nach allen seiten hin gar nicht ausbleiben konnten. nichts zengt uns deutlicher von jenem freieren und zugleich roheren zustand der feldbehandlung als die lebendige eigenthümlichkeit der markgenossenschaften und nirgend in Deutschland hat sie sich länger und treuer bewahrt als in Niedersachsen und Westfalen. überwiegt bei einem volke schon der ackerbau, so wird es geneigt sein, auch die äussere grenze seiner fluren, dörfer und städte durch den pflug oder die messrute zu ziehen; waltet noch das hirteneben vor, so finden die alten bezeichnungen der triften und weiden auf die äcker anwendung. hier geht von der mark das ackerfeld, dort von dem acker alles übrige aus.

III. ARTEN DER LANDTHEILUNG.

Wir wollen suchen von ganz einem andern puncte her dasselbe ziel zu erreichen und für die vorgetraguen ansichten desto willkommene bestätigung zu gewinnen.

Auch die Römer scheinen bei anordnung der grenze zwei¹²¹ durchaus verschiedne weisen gekannt zu haben, die sich als volksmässige und gelehrte, als natürliche und künstliche, folglich als ältere und jüngere darstellen, wiewol verhältnismässig schon der letzteren hohes alter zugesprochen werden musz.

* In der römischen einrichtung tritt nemlich *finis* oder *limes*, *arcifinium* der *limitation* entgegen. arcifinal heiszt der gewöhnliche fundus und ager wie ihn natürliche grenze und althergebrachte zeichen scheiden. erwächst darüber streit, so gilt ein finium regundorum judicium. aber auch erobertes land, unvertheiltes gemeinland sind arcifinien. limitation hingegen ist eine öffentliche kunstfertige vermessung der mark, die von den agrimensoren, nach dem rigor, cardo und decumanus vorgenommen wird.¹ der finis endet und wendet nach kchre und biegung, rücken und wasserschide, der limes hat gerade linien und wird durch steine und pfäle abgestreckt.

Diese lehre strenger landmessung, eng verbunden mit altertruskischen bräuchen scheint den freieren, ungekünstelten sitten der Griechen fremd geblieben.

Nicht ein gleiches, doch ähnliches verhältnis wie das römische würde sich für unser deutsches alterthum aus dem vorhin entwickelten unterschiede der markverfassung und geregelten ackerbestellung etwa ahnen, kaum nachweisen lassen, böten nicht die schwedischen volksrechte bestimmtere auskunft dar. hat man diese stellen erst gewahrt, so scheinen auch andere spuren in dem innern Deutschland aus weit älterer zeit erkennbar.

Im Uplandslag s. 215 heiszt es gleich zu eingang des ganzen vipärbobalkr, d. i. des titels vom anbau der nachbarn: vilä bö-

¹ Niebuhr röm. gesch. 2, 699. Rudorff zeitschr. f. rechtsw. 10, 360 ff. [län. repning, rehuig, seitmessung. Werlauff 42. taumburdr das. fötör das 20. 42. immetata Getarum jagera. Horat. Od. 3, 24, 11.]

där by aff nyu byggiä, äller *liggär* han i *hambri* ok i *forni skipt*, þa skal hvar sinä træþu sa, ok sipän gangi *ny skipt* a (wollen landbauer ihr grundstück von neuem bauen, oder liegt es im hammer und in alter theilung, so soll jeder seine trate, d. i. brache besäen und dann die neue theilung ergehn). hier wird verordnet, brach oder ungebaut gelegnes land, das zwischen zwei nachbarn in alter weise geschieden sei oder im hammer, d. i. hammerwurf liege, solle von jedem besät und dann nach neuer weise getheilt werden. warum ausstellung des landes der neuen theilung vorangehn müsse, ist mir unklar; hängt es etwa
 122 mit gesetzen der dreifelderwirthschaft zsammen? dasz die neue theilung aber sonnentheilung, rechte sonnentheilung, im gegensatz zur hammertheilung hiesz, folgt aus den am schlusz des capitels s. 216 gebrauchten worten: by i *rättri solskipt* *liggär*, vgl. s. 217.

Aus Södermannalag gehört eine s. 98 im capitel von der grundtheilung (um *tompta skipte*) enthaltne stelle her: *delä tve um tompter, havi þen vizorp, solskipt vill hava, vari all hamarskipt aflagd ok havi engin vizorp*: theilen zwei ihre höfe (*tompt*, altn. *topt* entspricht dem lat. *area*), so wird der zum beweis gelassen, welcher sonnentheilung verlangt, alle hammertheilung soll abgeschafft sein und keinen beweis haben. der weitere hergaug bedient sich wiederum des ausdrucks *rätt solskipt*, rechte sonnentheilung.

Vestmannalag, im beginn des bygninga balkär d. h. des titels vom anbau, s. 195. 196 bedient sich völlig der aus Uplandslag angeführten worte, hat aber auch noch anderwärts s. 32 den bemerkenswerthen ausdruck: *laggi by soldraghin*, liegt ein grundstück nach der sonne gezogen, *dragin* entspricht dem lat. *tractus*. [Östgöt. 192 *næmir solu*, *fiärmir solu*, der sonne näher und ferner, bei den greuzzeichen.]

Schlyter, nach dessen ausgabe ich diese gesetzstellen mitgetheilt habe, sträubt sich (Upl. s. 339. Söderm. s. 295. 337) dawider, dasz in dem worte *hambr* hier der hegrif von hammer, malleus augenommen werde, er will darunter *saxum*, felsland verstehn. ohne zweifel hat hamar beide bedeutungen und die des geräths ist eben von der masse geleitet, da im alterthum

hämmer und messer aus den härtesten steinen gefertigt wurden, unser altes wort sahs, culter war ein steinmesser und ist völlig das latein. saxum, obgleich in unsrer sprache die bedeutung des felsens aufgegeben, in der lat. die des messers vielleicht gar nicht entwickelt wurde; das volk der Sachsen, die nach dem streitmesser benannt sind, lässt die sagē aus felssteinen ἀπὸ πέτρης erwachsen. unbefangene auslegung unsrer gesetzstellen musz aber nothwendig den begrif von felsen ablehnen; was kann bedeuten: der grund, das grundstück liege im felsen, in felsichtem land, solle aber neu besät uach der sonne getheilt werden? auf steinigem boden wird niemand seinen acker angelegt haben und wie könnte es durch veränderte landtheilung in taugliches baufeld umgeschaffen worden sein? Schlyter, wo ich ihn recht fasse, scheint anzunehmen, dasz die alten landesanbauer ihre wohnungen auf felshügeln errichteten und nach diesem mittelpunct nun die umliegenden gründe geschieden wurden. dann aber würde kaum liggia i hambri und i forni skipt einander gleichgestellt, vielmehr a hambri gesagt, noch weniger die 123 zusammensetzung hamarskñpt gebraucht sein, welche augenscheinlich theilen nach dem hammer meint, wie das entgegengesetzte solskipt theilen nach der sonne sein musz. leicht aber kann, weil der alterthümliche brauch allgemein bekannt war, hamar für hamarkast, hammerwurf stehn: liggia i hamri heiszt darum nichts als durch geworfnen hammer geschieden sein.

Was mir den gewonnenen sinn hauptsächlich rechtfertigt, ist die wahrnehmung dasz auch in dem innern Deutschland nicht nur in zahlreichen urkunden des mittelalters, soudern einzeln in den alten volkrechten, deren abfassung weit über die der schwedischen gesetze hinaufreicht, auf ähnliche weise die grenze durch den wurf einfacher geräthe, vorzugsweise des hammers und beils ermittelt wird. beispiele sind in meinen RA. s. 55 ff. gesammelt*, eine neue ausgabe des buchs wird sie beträchtlich mehren und umständlich erörtern. hier genügt es zu bemerken einmal dasz das hohe alter und die weite verbreitung der sitte durch zahlreiche fast in allen gegenden vorkommende fälle ge-

* durch steinwurf den platz der kirche bestimmen Kaltenbäck 243

sichert wird, dann dasz die überlieferung des hammerwurfs eben zu allerlängst unter den markgenossen haftete. die gemeinmarken waren aber arcifinium, das bei althergebrachter scheidung verharrete und jedwede limitation von sich ausschloß. wären wir vom verhältnis altrömischer latifundien genau unterrichtet, ich zweifle kaum, es würden sich auch hier keilwürfe, beilwürfe, hammerwürfe nachweisen lassen. wie, sollte *arapennis*, arepennis ein bekannter ausdruck für ein masz der ackertheilung und schwerlich gallisches wort, nicht das geräth bezeichnen und nah verwandt sein mit *bipennis* beil, sollten nicht auch den Römern arapennis und bipennis im wurfe die flur geweiht haben? ¹

Auszer hammer- und beilwurf hielt sich die volksmässige abgrenzung der flur und des grundeigenthums natürlich noch an manche andere bestimmungen, zumal wo die markscheide 124 ganzer gemeinden und landgebiete vorgezeichnet werden soll. eine der schönsten oft wiederkehrenden formeln ist die der schneeschemelze, schneeschemleife oder des divortium aquarum vom kamm hoher gebirge herab: als der schnee schmilzt und das wasser rinnt; als regen rinnt und flusz flieszt ²; als

¹ Quintilian VIII. 6, 73 theilt aus einem libellus jocularis Ciceronis folgendes distichon mit:

fundum Varro vocat, quod (al. qua, quem) possim mittere funda,
nī tamen exiderit, qua cava funda patet.

von diesem ciceronischen gedicht weisz man sonst aber nichts und ist geneigt es dem Lauren Tullius, Ciceros freigelassenen beizulegen. ebenso wenig mag dem Varro die im pentameter verspottete deutung von fundus gehören, den nach dem hexameter der geschleuderte stein bestimmt, falls so etwas wirklich aus den Worten zu folgern ist. [vgl. Meiers anthol. no. 65, wo Vetto vocat quem possit nud das. annot. p. 26.]

² die genane sprache unterscheidet zwischen rinnendem und fließendem wasser (regen und flusz), vgl. MB. 29^b, 309 – 317. Rauch 1, 243. — [svā vitt sem vatnföll deila til siofar. Landn. 1, 19. svā vitt sem vörn deila. das. 5, 11. als schne und wasser scheidet. Zellweger 3, 494. als der snē dō harin smilzet gēn dem Rine. Schreibers freib. urk 1, 402. als der snē har abe smilzet. das. 1, 401. also die snēsleipfina nider gānt. das. 1, 249 a. 1323. — dem *bachtal* oder *was-serrunn* nach. Zellweger 6, 119. *bachtal* bergschlucht, worin der wetterbach rinnt. Schmeller 1, 143. *bachmutter* rinnsal. Schmeller 2, 545. die rothe *bachtal*. weisth. 1, 3. uf der *bachtallen* 1, 91. *talaseiga* Graff 6, 181. hinab in den bach und das tobel ab. hinnif in den hohen spitz, von dem spitz dem grat nach, wie sich das wasser auf beiden seiten *scheidet*. Zellweger 6, 120.]

schnee und wasser scheidet, sicut montes et convalles se respiciunt et aqua pluvialis a vertice montis se dimittit. wie der von der sonne aufgelöste schnee in unwandelbarer richtung nach den verschiedenen seiten in die niederungen fließt, sind die menschen auf die gefilde gleichsam herabgeströmt. nicht selten ist auch dazu das niederrollen eines runden gegenstandes ausgedrückt: wie kugel wälzt und wasser rinnt; als stein und wasser rinnt; als der schlegel herab walgt (weisth. 3, 654) und man darf an den mythischen schlegelwurf denken, der fast die bedeutung des hammerwurfs zu haben scheint¹; in dem Wilzhuter ehhafterecht heisst es: wan der vorstmaister irrig wurde, wo sein gericht angehet oder aufhört, soll er ein *ai* nemen und auf der höhe niederlegen, so weit es abwärts lauft stöszt sein forstgericht an das urbar (weisth. 3, 679), d. h. die mark an das aufgebaute ackerfeld, deren scheide anderwärts durch hammerwurf bestimmt wurde.* wenn aber flug von hahn und henne die strecke eines grundstücks ermitteln, gerade wie im altnord. gesetz eine weite nach dem flug des habichts am sommerlangen tag ernessen wurde, wen gemahnt das nicht an die fundos quantum milvi volant, quantum milvus oberrat?

Wenden wir uns nun auch zu der sonnentheilung und forschen, welchen zusammenhang sie mit römischer oder etruskischer limitation haben könne, deren system wiederum gebräuche älterer volksmarkscheiden verwischt haben mag. Uplandslag s. 218, Suderm. s. 98 ist die grundregel ausgesprochen, dasz nach rechter sonnentheilung die *tompt*, d. h. area, des ackers mütter werde: *tompt är akärs möper*, nu er *tompt teghs möper*; *tegher*, schwed. *teg*, altn. *teigr* finde ich bald *arvum* bald *pratium* bedeuten, *teigr övuninn ager incultus*, Landn. 4, 2. das wird keinen andern sinn haben als von der area geht das masz der ganzen flur aus, nach diesem mittelpunct wird sie geregelt [vgl. Östgöt. s. 192]. die nähere ausführung theile ich blosz in den übersetzten worten mit; acker soll man nach dem grund (der area) legen und dem endemaun (*ändäkarl*, vgl. gr.

¹ deutsche mythologie s. 1205.

* durch pfeilschusz. Fr. Müller no. 301.

ἀμφίτερον, lat. amterminus) besserung geben, einen fusz vom
 125 vogelrain, zwei vom gangrain, drei vom almdeweg, der zwischen kirche und stadt liegt. acker hat die wiese, wiesgrund den waldgrund, waldgrund den rohrgrund zu messen, rohrgrund das wasser, wasser den netzwurf zu theilen. da wo keine steine liegen können, dasz man sie sehen mag, soll stange und stock die rohrgründe scheiden.

Das ist die künstliche, von hammerwurf, schneeschnelze und hahnflug völlig abweichende landmessung; aber die namen solskipt und soldragen nöthigen voranzusetzen, dasz dabei ein bestimmter stand der sonne, mau musz denken, in regelmäszig kehrender jahrszeit beobachtet und nach den himmelsgegenden orientiert wurde. wahrscheinlich fand auch dabei priesterliche leitung und aufsicht statt. mittensommer oder die sonnenwende (unser Johannisstag), wird, wie ich muthmasze, dabei den ausschlag gegeben haben.

Nun ist bekannt, dasz auch die agrimensoren ihren cardo und decumanus zur zeit des aequinoctium regelten, erst unwissendere messer mit dem zufälligen stand der sonne zu andern jahrzeiten sich behelfen. noch lange wurden die limites nach sonnenuhr gezogen: limites in sextam horam conversi (Frontinus p. 116. 134); zwischen landmessung und tempelschau bestand aber deutlicher zusammenhang und alle limites scheinen nach analogie des templum gezogen. das templum könnte die mutter der gemessenen flur heissen, wie jene schwed. tomt des ackers mutter. da wo auf limitiertem felde cardo und decumanus sich durchschnitten, durften auspicien so gut als im tempel selbst vorgenommen werden. der pflug aber risz die erste heilige furche in den erdboden.¹

Niemand wird die schon aussterbende schwedische solskipt

¹ Festus: primigenius sulcus dicitur, qui in nova urbe condenda tauro et vacca designatur, ut haece copulatio iunenti velut exemplum conjugii sit (vgl. Tac. Germ. cap. 18). es war altslavischer brauch, wenn ein dorf angelegt wurde, ein joeh oehsen vor den pflug zu spannen, deren einer weisz, der andere schwarz sein muste. diese rinder umpflügten des neuen dorfes grenze. und die gezogene furche hiesz poln. zagon, böhm. zahon, d. i. ackerbeet, ausserhalb des zagon war alles endzo, böhm. euzo d. i. frend.

begreifen wollen aus einer nachahmung der altrömischen limitation, die zur zeit wo ein frühster einfluss classischer gebräuche auf den nord annehmbar wäre, unter den agrimensoren selbst bereits verwildert war. es ist hier, wie so oft, urverwandtschaft da, neben welcher besonderheiten und abweichungen unter jedem volk in menge stattfinden.

Noch weniger darf befremden, dasz von der sonnentheilung, ¹²⁶ die wie ich sagte in undenklich früher zeit entsprungen sein musz, keine spur aufzutauchen scheint in dem innern Deutschland, das sie von der nothwendig noch ältern hammertheilung in überflusz darreicht. denn diese fand gerade in den ungetheilten marken ihren natürlichen anhalt, während die formeln und gebräuche jener in der lebhafteren übung des privateigenthums vielfachen austosz geben, und als mit dem untergang des heidenthums alle angestammten rechtsgewohnheiten sich vergrößerten, bald in vergessenheit sinken musten. hat sich doch auch anszer den eigentlich schwedischen landschaften weder in gothländischen, norwegischen noch isländischen die vorgetragne alte landscheidung bewahrt.* zugleich erkennen wir die beschaffenheit der altschwed. solskipt nur so unvollständig, dasz schwer zu bestimmen ist, was in den übungen künstlicher landmessung des innern Deutschlands alterthümlich genug scheine, um sich ihr vergleichen zu lassen, oder was uns aus der römischen agrimensur zugeführt worden sei.

IV. GÖTTER.

Es geht aus allen diesen nachrichten hervor, dasz schon in hohem alter eine zwiefache art und weise die grenze zu ordnen gegolten habe, gleichwol die eine nothwendig als später hinzutretene zu denken sei. sollte die künstliche, in scandinavischen strecken bestimmt nachzuweisende limitation, wie den Griechen, auch dem herzen von Deutschland unbekannt geblie-

* das jütische gesetz 1, 55 redet zwar von *solskifte*, aber von keiner *hammerskifte*. noch eine urk. des 16. jahrh. (Molbechs tidskr. 2, 136) *ikke efter solskifte* i by. über solskifte Molbechs tidskr. 4, 420. 421.

ben sein; so müssen dafür die gebräuche der älteren volksmässigen abgrenzung desto länger gehaftet und ihre wurzel noch in jüngere zeiten ausgebreitet haben, unbedenklich aber schlägt der ursprung beider arten noch in unser heidenthum selbst zurück und es drängt sich die frage auf, in welchem zusammenhang zu der altdentschen mythologie sie gedaecht werden müssen?

Die älteste weihe aller grenze, die ursprüngliche austheilung des festen landes ist in dem glauben der völker von den göttern selbst ausgegangen.* im finnischen epos wird berichtet, dasz ehemals zwei göttliche wesen, Wäinämöinen und Joukahainen, auf dem wege sich begegnend,¹ einander nicht answeichen wollten und nun in wechselrede ihre macht und kunst zu rühmen begannen, da sagt Wäinämöinen, der höchste und angesehenste aller götter, unter andern, dasz von ihm das meer gepflügt und
127 das land in ackerrücken getheilt, das hohe gebirge gethürmt und die felsenmasse gehäuft worden sei.¹ so weit nun reichen unsre deutschen mythen nicht, oder wir müsten es verstehn volkssagen in die, wie nicht zu bezweifeln ist, ihnen unterliegende heidnische form zurück zu übersetzen. zwischen Schweden und Ruszland läst das volk einen waldgeist die grenze hauen², wie in Frankreich die spinnende fee den felsgrat heran trug; was man in Deutschland teufelsmauer nennt soll immer vom bösen feind, hinter dem ein alter gott steckt, über nacht aufgeworfen sein. lange stritt, wie eine Harzsage meldet, mit dem lieben gott der teufel um die hersehaft der erde, bis endlich eine theilung des damals bewohnten landes verabredet wurde, und der teufel unter lautem jubeltauz da seine mauer baute, wo zwischen Blankenburg und Quedlinburg neben einem felsenrif eine fläche noch heute des teufels tanzplatz genannt

* als die Macedonier über den Tanais giengen und die Seythen verfolgten, sagt Curtius VII, 9, 15: transierant jam *Liberi patris terminos*, quorum monumenta lapides erant crebris intervallis dispositi, arboresque proceras, quarum stipites hederæ contexerat.

¹ Kalewala, herausgegeben von Lönnrot, Helsingfors 1835 theil II. s. 201. 30, 84—88, [Sehrüter 4. rothinos grenzgang 66. vgl. 139. in Kalewala öfter: pyhäin pellon pientarelle (pientarilta), sancto agri limite. 7, 511. 560. 574.]

² deutsche mythologie s. 455.

wird.¹ die ältere heidnische überlieferung wird zwei götter über die grenze ihres gegenseitigen gebiets im streit dargestellt haben.

Bei Griechen so wie Römern heiligte die höchste gottheit den bestand der grenze. jenen hiesz Zeus *ῥριος* (nicht zu vermengen mit *ὄριος*, einem andern beinamen des gottes, der auch günstigen wind verlieh), den Römern hiesz Jupiter *terminalis*. Numa, wie uns Dionysius 2, 74 meldet, verordnete, jeder solle sein eigenthum umgrenzen und steine auf der scheide setzen, wo an bestimmtem jahrestage den unsterblichen göttern opfer zu bringen sei. diesen stein, unter dem namen *Termo*, *Terminus*, stellte man sich auch als eignes göttliches wesen vor, auf welches noch andere sagen, wie nach Lactantius, dasz es der von Saturn statt Jupiters verschluckte stein gewesen sei, anwendung fanden; ursprünglich gieng der abgeleitete gott immer auf Jupiter selbst zurück.*

In dem deutschen heidenthum, wie ich darzuthun gesucht habe, scheint *ῥριος* *Zab̃s*, oder auch *ἄριος*, *ἐπάρριος* einen unmittelbar entsprechenden namen geführt zu haben, *Fairgunis* (von *fairguni ῥριος*) was buchstäblich dem lithauischen *Perkunas* und slavischen *Perun* begegnet, die alle den donner schleudern; doch der deutsche name bleibt am durchsichtigsten, allmählich wich er dem allgemeineren *Donar* oder *Thórr*, ohne dasz dadurch die gottheit selbst geändert wurde. wie nun Zeus aus den wolken sein geschosz (*βέλεμνον*, *βελεμνίτης*) niederfahren lässt, wird unserm Donar ein hammer beigelegt, der in der edda *Miölnir* (vergleichbar dem slav. *molnija* für blitzstrahl) heiszt und ein charakteristisches zeichen seiner göttlichen macht ist. dieser hammer hatte kriegerische und friedliche geschäfte auszurichten; wie er

¹ deutsche sagen no. 189.

* Jupiter leht signare et partiri campum. Virg. Georg. 1, 126 f. Vegoia in agrim. p. 250. Festus s. v. termo: Termino sacra faciebant, quod in ejus tutela fines agrorum esse putabant. vgl. K. F. Hermanns gottesd. p. 62. Ἀπόλλων ῥριος Pausan. II. 35, 2. auch Hermes gott der grenzen und wege. ἔρμα als grenze. das. II. 38, 7. Silvanus. agrim. p. 302. Hartung 2, 170. Limentinus deus liminum. Arnobius 4, 9. 11. — russ. grenzgott tschur, tschurpan. lith. usparinia, susparinia. Hanoeh 372.

feindliche riesen zu boden stürzte, weihte er den geschlossnen ehebund und heiligte land oder grenze.

Hammerwurf führt also unmittelbar auf Donar zurück. sehr bezeichnend wird bei besitzergreifungen herrenloser gründe das erworbne land dem Donar geweiht: *helgaði landnám sitt þór, ok kalladi þórsmörk* heiszt es im isländ. *landnåma bók* 5, 2 s. 218: er heiligte seine landnahme dem Thor und beuannte sie Thorsmörk, d. i. Donarsmark¹, was sich wiederum doppelt auffassen lässt, sowol Donnerswald als Donnersgrenze. der zukende blitzstrahl macht die äcker fruchtbar, zugleich hat er sie von anfang an geweiht, ihre grenze, wenn man will, mit feuer gezogen.

Dem donnergott ist unter allen bäumen des hehren waldes vorzûgsweise die eiche heilig, wie alle Donnerseichen darthun, die von den christlichen bekehrern gefällt wurden: *robur Jovis, magna Jovis antiquo robore quercus*; diesem ausdruck entspricht der slavische *perunowa dub*, denn *dub*, poln. *dąb* bedeutet eiche. wenn wir nun in den meisten grenzbegängen die scheide durch eichen bezeichnet finden, kann das weder zufall noch bedeutungslos gewesen sein. im heidenthum wird das volk zu Donnerseiche gezogen sein und unter ihrem schatten geopfert haben; urkunden des slavenvolks gewähren bei grenzfestsetzungen den bedeutsamen ausdruck: do *perunowa duba*, bis zu Peruns eiche [Maciejowski 4, 473]; heilige wälder hieszen *perunowa dubrawa, Jovis querectum, Donares marcha*.

Die hammertheilung und alles was ihr ähnlich ist, der beilwurf musz unter dem Donnergott gestanden haben. ich wage aber zu mutmaszen, sonnentheilung werde auf Wuotan zurückzuführen sein.

Das verhältnis dieser beiden götter, Wnotan und Donar, wenn auch noch vielfacher aufklärungen bedürftig, lässt sich in den hauptzügen schon klar erkennen. offenbar haben beide sich getheilt in die gewalt, die dem griech. Zeus allein zusteht; doch

¹ vgl. deutsche mythologie p. 127. [der name *metod*, *meotod*, *mīotodr* und das alliterierende *metod marcoda*, *metod habed gimarkod* Hel. 4, 13. 15, 17 deutet auf den grenzmessenden gott, sei es Wuotan oder Donar. vgl. Vilmar Hel. p. 9. myh. 1199.]

Wuotan wird als Donars vater und ihm überlegen dargestellt, 129 wie der vater mächtiger als der sohn ist. Wuotan musz aber dem Donar einige ämter seiner waltung überlassen, dafür streifen auf ihn bezüge der gottheit, die Griechen und Römern das wesen Hermes und Mercuri bildete, der umgekehrt als sohn des Zeus dargestellt wird.

Wuotan erscheint ungleich milder und schöpferischer als Donar, seine ordnung ist vollendeter: man darf in Donar eine frühere, rohere gewalt, in Wuotan die nachher obenan tretende geistige von nicht geringerer kraft erkennen. hierzu würde jene aufeinanderfolgende der hammer und sonnentheilung treffen.

Keinen hammer schleudert Wuotan, er führt speer oder stab, und ist der sonne allsehendes auge, was die griechische mythologie durch einen andern ausfluss der höchsten göttlichen kraft, nemlich Phöbus Apollo darstellt, mit welchem Wuotan noch manche andere gaben, zumal der sage und dichtkunst, gemein hat. Hermes war gott der wege und masze, gleich Wuotan; ich finde keinen bezug des Hermes auf die markscheide, worin doch naher zusammenhang mit jenen geschäften gefunden werden dürfte.

Unser alterthum zeigt uns mehrfache freilich verdunkelte vorstellungen von drei oder vier wegen, welche den himmelsgegenden nach, von bestimmter mittelseule aus, ähnlich dem cardo und decumanus der römischen limitation, das gesamte land zu theilen scheinen. an dem heiligthum der *Irmansûl* hat sich noch nichts sicheres ausdeuten lassen; war sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, eine heidnische weltseule, so dürfen auch auf sie die vorgetragnen angaben näheres licht werfen. selbst das alte sonnenlehn, das bei neuer besitzergreifung altes grundeigenthums, gleichsam von der sonne empfangen werden musste, kann in den zusammenhang treten.

Eine lateinische grenzsurkunde vom jahre 862 in Kembles eod. diplom. aevi saxonici 2, 73. 6, 234, die aber für den genaueren ausdruck der markscheidung selbst, wie öfter geschieht, sich ags. sprache bedient, gewährt einigemal den merkwürdigen eigennamen *Vónstoc*, *tô pâm Vónstocce*, was ich ohne langes zaudern, schon weil ausserdem alle deutung des wortes ent-

wiche, in die vollständige form *Vôdenstoc* zurückleite. dazu bin ich ermächtigt, in vielen anderen zusammensetzungen wird der gen. Vôdens gerade so in Vôns, Vôn verkürzt. bekanntlich heisst es Wonstag, Gunstag für Wodenstag, Gudenstag d. i. dies Mercurii; ein niedersächsisches altes kloster, wahrscheinlich zur stelle eines heidnischen heiligthums gestiftet führt den namen ¹³⁰ *Wunstorp*, wofür ältere urkunden *Wodeustorp* liefern (z. b. eine von 1179 in Falke trad. corbei. p. 770)¹. in den Niederlanden hiesz ein gewisses handmasz oder die spanne *Woenslett* (mythol. 145) d. i. wieder Woodenslet, Woodensglied, *λῡζις*, der raum zwischen datunen und zeigefinger und auch in dieser anwendung erscheint ja Wodan als gott des maszes. jenes ags. *Vôdensstoc* drückt also buchstäblich nichts anders aus als Wotani palus, und stock oder pfal müssen, ein gegensatz zu der mark und dem hammer des donnergottes, als zeichen fortgeschrittner, verfeinerter landmessung angesehen werden, welche regelmässige stöcke und raine an die stelle der älteren zeichen setzte. auch in einer andern grenzurkunde bei Kemble 2, 250 der ausdruck *se stoc*.

Diesen vermuthungen, die sich bei fortgesetzter aufmerksamkeit vielleicht von andern seiten her bestätigen werden*, füge ich noch einiges über die heiligkeit der grenze und grenzzeichen hinzu, das sobald man einmal ihren bezug auf bestimmte gotttheiten, sei es Wuotan oder Donar anerkennt, wenig auffallen wird. vorhin sahen wir, wie einzelne grenzfelsen nach höheren wesen benannt sind.

Ich finde dasz gottesurtheile, namentlich zweikämpfe, häufig auf der landesgrenze vorgenommen wurden, weil an solcher stelle die gegenwart der gottheit jeden frevel abwehrte, und zwischen zwei gebieten der grenzraum jedem kämpfer aus beiden theilen sicherheit gewährte.** so z. b. kämpft Thörr selbst

¹ wie heisst das bairentische Wonsiedel in alten urkunden? [Wotanes sedal? umsoehr als auch ein Wotensdorf in der nähe liegen soll. ausser Wonsiedel noch ein flecken Wonsesz (Wonsees) im Bairentischen (Taubmanns geburtsort). Wonsfleth in Holstein.]

* Kuhn westfäl. sag. 2, 190. RA. 55.

** bräute an der marke zweier lünder übergeben. Gudr. 13, 2. — er forderte mich mit einem blanken degen auf die grenze. Felsenb. 3, 448.

mit dem riesen Hrúngnir 'at *landamæri*.' Sn. 108. darum fallen im mittelalter so viele holmgänge oder inselkämpfe vor; inseln oder auen lagen mitten zwischen zwei ländern. noch heute pflegen zweikämpfe auf der grenze stattzufinden, damit der überlebende theil ungehindert die flucht ergreifen könne.

Schwere strafen und buszen waren gegen jeden verordnet, der die greuze beschädigte, den rain abweidete oder laub von dem heiligen mahlbaum brach.¹ die härteste aber traf den frevler, der grenzeichen mutwillig verrückte und grenzsteine in trügerischer absicht ausgrub. einen solchen bezeichnet in den alt-¹³¹ schwedischen gesetzen die schelte *ormylja* [Vestgöt. 51. 192], gleichsam ausreisser, der die erde aus dem boden hebt. nach den welschen gesetzen verfiel, wenn die greuze zwischen zwei dörfern umgepflügt worden war, holz und eisen des pflugs, samt dem pflügenden oxen dem könig und soviel des pflügers rechter fusz, des treibers linke hand werth waren, musste entrichtet werden. unsere weisthümer sprechen so grausame strafe in uralter formel aus, dasz man sicher annehmen darf, niemals weder unter Heiden noch Christen sei sie zu wirklicher anwendung gediehen; was in frommer schau vor der entweihung des gottes entsprungen und lange zeiten hindurch fortgesagt worden war, lieszen auch die christlichen gerichte noch verkünden. aus einer menge ähnlicher und doch immer im einzelnen wieder abweichender fassungen wähle ich hier nur einige. am Hernbreitinger Petersgericht wurde im jahre 1506 gewiesen (weisth. 3, 590): der einen markstein wissentlich ausgrebt, den soll man in die erde graben bis an den hals und soll dann vier pferde, die des ackers nicht gewohnt sind, an einen pflug spaunen, der da neu sei, und sollen die pferde nie gezogen, der enke (ackerer) nie gern (geackert), der pflughabe nie den pflug gehalten haben, und soll ihm so lange nach dem hals ern bis er ihm den hals

¹ so in einem cretischen grenzstreit, der beim altar der Diana Leucophryena verhandelt wurde (Bückb inser. 2, 1103) νόμοις ἱεροῖς καὶ ἀραῖς καὶ ἐπιτάμους ἀνοσθεν διακεκώλυτο, ἔνα μὴθεὶς ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δικταίου μῆτε ἐννόμη μῆτε ἐναυλοστατῆ μῆτε σπείρη μῆτε ἔλαύνῃ. doch mag dies verbot mehr auf des Zeus heiligen berg in Creta gebn als auf den ὄρος.

abgeern hat. * ein Corbacher weisthum von 1454 (3, 80) drückt sich so aus: we den faerstein edder kam umme erede mit vorsate, den sol men in de erden graven und laten sin hovet dar ute, so ho als de faerstein gestanden hait uf der stedde, un sol mid einen nygen ploge (eren) dar nicht mede geeret ist, un mit vere vollen an den plog gespannen, de nicht mer getogen hebben, un nyge gescherre an den plog gedon un einen ploghelder un driver (nemen), de nicht meer einen plog gehalten edder gedreven hain und sollen den acker eren, un mag sich dan de begraven man wat behelpen, dat mag er doen. zu Niedermendig (an der Mosel) wiesen die scheffen 1564 (2, 494): auch so iemants so vermessen, der markstein ausöre oder grübe, den sol man gleich dem gürtel in die erden graben und soll ihm mit einem pflug durch sein herz fahren, damit soll ihm gnug und recht geschehn sein. dasz aber neuer pflug und neues geschirr, junge fohlen und pflüger, die noch nie pflügten, erfordert werden, darin ist keine schärfung der strafe, sondern, wie mich dünkt, nur die ehrerbietung zu erblicken, die man dem gott zur sühnung des frevels schuldig war. auch bei andern anlässen sind einem heiligen oder könige rosse vorzuführen, auf denen noch nicht zaum und sattel gelegen hatte, wie viel mehr einem
 132 gott? welche busze die alten gesetze von Wales, so eigenthümlich und seltsam sie lautet, auf den grenzfrevel verfügen, übergehe ich, weil es sich nicht unmittelbar mit unsern deutschen alterthümern berührt; anzuführen ist aber noch ein tief wurzelnder zug selbst des heutigen volksaberglaubens, wonach die see-len aller, die sich an marken und grenzen vergriffen, auf den fluren als irwische oder feuermänner umwandern. unzählige volkssagen melden davon die vielfachsten umstände und auch landmesser, die mit falschem masz die äcker maszen oder abgrenzten, sollen nach ihrem tode mit feurigen stangen und schnüren ihren fehler nachmessen und die furchen auf und abwandeln. beim pflügen euer zweifelhaften schnat hört man unter dem gemeinen mann die änszerung, es sei rathsamer nicht auf unge-

* Oestr. weisth. bei Kaltenbäck I, 8*. — Numa Pompilius statuit eum qui terminum exarasset et ipsum et boves sacrum esse. Festus s. v. termino sacra faciebant.

wissem lande zu bestehn, als nach dem tode zu spuken.* die heiligkeit der äcker und des ackergeräthes ist dem glauben unseres volks auf das tiefste eingeprägt; hätte es doch auch niemals den frevel erfahren müssen und sich gefallen lassen, dasz der grenze des vaterlands grosse stücke von übermüthigen nachbarn abgepflügt und abgerissen wurden, uns aber immer erst einige derselben zurückgestellt sind.

V. BEGANG.

In gewissen fällen war es nothwendig die grenze zu be-
gehn, d. h. von wissenden oder kunstverständigen ihren lauf und ihre zeichen untersuchen zu lassen. dies hiesz in der alten sprache *lantleita*, *marchganc*, *markleita*¹, [ags. *ymbgang*, *se embegang*. Kemble 2, 249,] altu. *merkja gānga*, schwed. *rågång* [dän. *markegang*, *gierdegang*, *delesgang*. norw. urk.]; in unsrer späteren zeit *schuadgang* und *grenzbegang* [flurgang. Arndt bei Schmidt 3, 255. landleitung. Senckenberg sel. 3, 510]. urkunden des mittelalters haben *circumducere terminos*, *circuire fines*, *circuire marcham*, auch da es bei groszen marken zu pferd geschah *carallicare marcam*. in slavischen gegenden finde ich *ugezd*, *ujezd*, *augezd*, d. i. beritt, abritt von *ugezditi*, bereiten. den Griechen hiesz es *περιελθεῖν τὴν χώραν*.

Ein solcher begang konnte gefordert werden, wenn ein grundstück aus einer in die andere hand übertragen wurde: der neuerwerbende ergrif eben dadurch leiblichen besitz, dasz er sich zu dem grund und boden hinbegab, auf einem dreibeinigen stul in dessen mitte niederliesz, dann aber auch alle enden und

* grenzabschwüren auf heimlich mitgebrachter erde. Fr. Müller no. 302. 303. Müllenhoff p. 189. 'der schöpfer' bairische annal. 1833. 2, 174.

¹ die marke beleiten. Kaiserrecht 2, 57. (Endem. 4, 20. s. 244. 245). [auf die gemerche reiten a. 1291. Kopps Rudolf p. 577. ags. *ridan* and *pā gemaru ladan*. Kemble no. 1073 (5, 140. 141). die loche (grenzsteine) mit den heiligen und fanen begeben. hess. zeitschr. 7, 191 a. 1429. die grenze treten beim mähen der wiese, litt. bristi. Nesselha. 345*. — mlat. *circare*, *agrum deambulare*, *circummanni qui limites defigunt*, *circummanaria limitum fixio*. altfr. *cerquemanages*, *cherquemanages* = *bonnages*. — grenzbegänge MB. 4, 47 a. 1134. Dronke tr. fuld. no. 60. 731. Wigands Corveyer güterb. p. 228 ff.]

133 wenden in augenschein nahm. so hatte selbst der neue könig, beim antritt der herrschaft sein reich nach bestimmten wegen zu durchziehen und von allen marken feierlichen besitz zu nehmen. eine andere veranlassung zu den grenzgängen fand sich darin, dasz über ihre genaue stelle hader und streit ausgebrochen war und sachverständige oder markgenossen zu entscheiden hatten. endlich wurde, zumal in ansehnlichen marken die ganze grenze in bestimmter frist, gewöhnlich von sieben zu sieben jahren feierlich begangen oder beritten und ihre abzeichen dem gedächtnis der mitlebenden eingeprägt. * ein solcher begang glich den jahreszügen der gottheit durch das land oder der umtracht des gottes durch die fluren, und bildete ein wahres volksfest, dem die ganze gemeinde fröhlich beiwohnte, wobei es nicht an gelagen und schmäusen, im heidenthum gewis nicht an opfern fehlte. in Wales geleitete ein geistlicher das umziehende volk und sprach, wenn es zum grenzstein gelangt und mit entblöszten hauptern darum gestellt war, einen fluch gegen den ans, der des nachbarn grenze verrücken werde, worauf alle amen riefen.

Unsere urkunden gewähren zahlreiche beispiele von grenzbegängen, an deren schlusz sie feierlich aufgenommen wurden; die bedeutendsten dieser urkunden verdienten zusammengestellt und aus allen die hergänge und terminologien des sprachgebrauchs vollständiger, als es bis jetzt geschehn ist, erörtert zu werden.

Es kam besonders auf die kundigen, erfahrenen männer an, welche von der grenzzeichen lage und beschaffenheit unterrichtet, sie sicher nachzuweisen im stande waren. aus einer meldung des 10. jahrh. dürfen wir entnehmen, dasz ein einzelner grenzfürher gewählt wurde, der seine rechte feierlich mit dem handschuh bekleidend damit auf die zeichen fingerdeutete: *circumductor efficitur, praecedens et indice demonstrans* ibat ergo, et *ciroteca*, quam rustici *wantum* vocant, manu superducta, demonstravit. ¹ sollte sich aus dieser anwendung des im

* jährliche flurgänge myth. 1202.

¹ Sigehardi miracula sancti Maximini, bei Pertz 6, 232. — [incessione populi terminum loci praetitulare. cod. lanresh. 1, 208 a. 1094. *dunderim* viri scientes terminos. Lisch Hahn 1, 9 a. 1230. vier kundschopper beim grenzbezug]

alten rechtsgebrauch oft vorkommenden handschuhs etwa der bei mehreren örtern begegnende name Handschuhsheim, Handschuhsleben erklären? ¹

Während die ältesten greise, die das höchste mensehliche ziel erreicht hatten, auserlesen wurden, um sicherste kundschaft von der mark zu erstatten, säumte man nicht auf grenzbegän- 134 gen eine zahl von knaben mitzuführen, deren frischer sinn alle hergänge lebhaft zu fassen und treu zu bewahren fähig war. in einzelnen gegenden, namentlich bairischen pflegte man sie und überhaupt alle zeugen am ohr zu ziehen (*testes more bavarico per aurem tracti*); es geschah auch wol sonst etwas unerwartetes, das die erinnerung an den vorfall nicht wieder erlöschen liesz, Böhme in seinen beiträgen zu deutschen rechten 1, 76 meldet, dasz bei einer schlesischen grenzhandlung a. 1587 des fürsten von Liegnitz forstmeister nach der mahlzeit allen zugezogenen männern die bärte abgeschnitten habe, wobei er aber hinzu setzt: 'ausgenommen den herrn bürgermeister, welcher nachdem er diesen handel vermerket sich verborgen und danach stillschweigend davongeritten.' gewöhnlich warf man auch geld, brot oder kuchen unter das mitlaufende volk. die von Osterndorf diesseits, von Thierhaupten jenseits stritten um ihre grenze; da ritt kaiser Ludwig der Baier durch das Lechfeld, liesz zwei wagen mit brot nachfahren, kehrte sich um und warf das brot unter die jungen leute: 'sage das einer dem andern und seinen kindern, dasz könig Ludwig hente kundschaft gegangen hat zwischen Baiern und Schwaben; was der Lech herüber legt gen Baiern das soll Baiern gehören, und was er gen Schwaben legt, soll Schwaben gehören.' als das brot zu ende gieng, nahm er

vorausgehend. Wigand *Corv. güterb.* p. 235. 236. *praeire et circumducere, optinatus et senibus circumducere, incipiebant in eodem loco alij testes praeire et circumducere, girum pergere.* aus der Wirzb. urk. bei Maszmann p. 183. in einer Schweizer urk. von 1315: *et hee limitum assignationes facte fuerunt locis omnibus dictis digito ad oculum demonstratis.* Geschichtsfreund 3, 242. beim grenzbegang schwerer rasen auf dem kopf tragen. Renz in Mittermeyers zeitschr. 12, 194.

¹ Berliner jabrbücher für kritik 1842 sp. 794. [Andscöeshäm Kemble no. 85. (1, 102). Handschuhsheim, bei Heidelberg, im Elsass. weisth. 1, 729. 731. 732. 733. Cassel thüring. osth. 178. Fürstmann 2, 669. Handseubbach. Schambach nieders. sag. no. 163.]

einen eisenhut, füllte ihn mit pfennigen und warf sie unter das volk zu ewigem gedächtnis.¹

Bei bestimmten grenzzeichen, namentlich steinen, wurden in gleicher absicht, um dem vorgang grössere weihe zu verleihen, symbolische handlungen oder spiele vorgenommen. noch bis auf unsere tage hersehte zu Lügde, einem paderbornischen städtchen (unfern Pymont), am jährlichen grenzbegang folgende gewohnheit: neben einer mühle stand ein grenzstein, sobald sich diesem der zug nahte musste der müller hinzueilen und mit einem aus dem zng carten spielen; jedesmal aber hatte er dabei anzu-
geben, welche carte das jahr zuvor trumpf gewesen war und eine strafe zu entrichten, wenn er sich dabei irrte. ich zweifle
kann, dass die carten an die stelle eines andern spiels und
anderer angaben getreten sind. zu Adeldorf an der Vils in
Baiern war alljährlich auf pfingstmontag der sogenannte was-
servogelnritt um die markung: ein knecht, der am späte-
sten sich eingestellt hatte, wurde mit laub und schilf eingebun-
den und vom pferde herab in einen bach oder teich geworfen
(Schm. 1, 320. 4, 172). auch zu Köpenik in der hiesigen ge-
gend feiert man alle zwei jahre zur sommerzeit den grenzbe-
gang so, dass feierlich von hügel zu hügel gezogen wird und
am letzten hügel diejenigen welche binnen diesen zwei jahren
bürger geworden sind von dem schnlzen des Kiezes sechs schläge
mit der peitsche empfangen, den ersten für den könig, den zwei-
ten für den magistrat, den dritten für die stadtverordneten, den
vierten für die bürgerschaft, den fünften für die nachbarsehaft,
den sechsten thut der schnlze für sich selbst (Ad. Kuhn märk.
sagen s. 371). bei westfälischen schnatgängen pflegte man torf
zu graben, durch ein haus zu gehn, welches mitten von der

¹ Freybergs erzählungen aus der bair. geschichte. München 1842. 1, 253.
[englische bräuche im yearbook p. 1179. 1108. grenzritt zu Drübeck zwischen
Wernigerode und Ilsenburg. Pröhle in der zeitschr. für cultur. 1856 p. 406—415.
bei der gemeindecereinung in Steiermark mit ohrfeigen. Duller p. 54. war in
Litthauen ein grenzhügel zwischen zwei dörfern aufgeschüttet, so wurde ein junge
ergriffen, über den hügel gestreckt und empfing eine tracht schläge, damit er
bis zum spätesten alter die stelle des hügels nicht vergesse. neue preuss.
provinzialbl. 4, 156. knaben mit den köpfen in das loch stutzen und pistole lösen.
weisth. 1, 602.]

grenze durchzogen wurde und das haal auf dem heerde (woran der kessel hängt) niederzuschürzen, es musz hoch in das alterthum hinaufreichen, dasz man die grenze zuweilen mitten über heerd oder die haustenne leitete, beides waren heilige den göttern geweihte örter. ich führe noch einige belege hiezu an. in dem östr. pantaiding von Wartenstein (weisth. 3, 710) wird die grenze gezogen: von dem stein auf den spiegelhof durch den ofen; und in dem von Grimmenstein (ibid. 3, 717) 'durch den stadel mitten über der tenn.' zu Zscheiplitz bei Freiburg (in Thüringen), wo die grenzlinie mitten durch die schenkstube lief, musste bei dem fünfjährigen flurengang jedesmal ein bürgersohn rückwärts zum stubenfenster hinein gehoben werden, um die thür von innen zu öffnen, und man unterliesz nicht seinen nameu in das protocoll aufzuzeichnen, damit die alte gerechtsame unverbrüchlich gewahrt bliebe (Rosenkranz neue zeitschr. 1. 3. s. 4). [zu Schöneberg in Niederhessen gieng der ganze zug durch ein loch, das in der wand des auf der grenze stehenden hauses gelassen war, in die küche zum heerd. Falckenheiner hess. städte 2, 465. oder ein loch wird in die wände gehauen, wodurch der ganze zug vom fürsten bis zum dümmsten jungen kriechen musz. Lyncker Wolfhag. p. 34.]

Es ist ein uralter ausdruck für gemeinschaft und nachbarschaft, dasz menschen zusammen am tische sitzen und brot essen (wie das salische gesetz sagt: in beudo pultes manducare), in einem weisthum (1, 395) heiszt es, dasz vier hirtten, nachdem sie geweidet haben, zusammentreffen und auf einem gespreiteten mantel mit einander essen. dieser friedliche zug findet eine schöne anwendung in den markbegängen unseres deutschen alterthums, da wo das gebiet dreier markgenossen aneinander stöszt, ahd. *drimarcha*, lat. *trifinium*, gr. *τριπόλις*, serb. *tromedia*;* dann

* drei broteberg, drei herrnbuche am Harz. Wh. Laehmann harzgebirg s. 243. Mainz, Hessen, Waldeck. Curze p. 262. grenze geht durch die küche zu Honnscheid und von drei potten auf dem herd steht einer im stübe zu Mainz, einer im lande Hessen, der dritte in der grafenschaft Waldeck. Lyncker Wolfhagen 57. Landan Hessengan 205. drei ortmal zwischen Massow, Stargard, Gollnow. Balt. stud. 10. 2, 165. zwei dreiherrnensteine im Thüringerwalde, grenze in Schlesien zwischen drei herrn (Schafgotsch). Dreiherrnenstein, Dreimärker zwischen Hessen, Nassau. Dieffenbach Wetterau 139. Wulfstein auf der grenze dreier gemeinden.

entspringt ein liebliches bild vollendeter eintracht, das nicht besser erdacht werden könnte, in jeder der drei ecken steht ein stuhl nun einen tisch in der mitte, so dasz jeder auf seinem grund und boden sitzt, alle von dem gemeinschaftlichen tisch essen. Danaholm, ein platz anweit Göteborg, da wo Götaelf sich ins
 136 meer ergieszt, soll vor alters die grenze zwischen drei köuigreichen, Schweden, Dänmark und Norwegen gebildet haben. die sage meldet, dasz die drei köünige feierlich da zusammen kamen den grenzbegang hielten und an einem und demselben tisch, doch jeder in seinem reich saszen. nach einer schon ins westgotische rechtsbuch s. 67. 68 [Holmberg Bohusläns histor. 1, 25. 3, 476] aufgenommenen, freilich unhistorischen nachricht ordneten unter köünig Emund (etwa in der mitte des 10. jahrh.) zwölf männer, vier aus jeglichem der drei reiche die streitig gewesene grenze, und als nach vollbrachtem geschäft Emund zu pferde stieg, hielt ihm der köünig von Dänmark den zaum, der köünig von Norwegen den steigbügel. ähnliche sagen gehen von andern orten in Deutschland. auf der Desburg einem vorgebirge der Rhön steht ein alter hoher grenzstein, in welchen eine schüsselähnliche vertiefung und daneben drei löffel gehauen sind. hier grenzten die ämter Lichtenberg, Kaltennordheim und Sand aneinander und man erzählt, dasz vor alters beim grenzbegang die amtleute der drei ortschaften aus dieser schüssel suppe mit einander aszen.¹

Wächters heldn. denkm. p. 77. — litt. räthsel: wo kräht der habn dreien köünigen? in Smalninken auf der grenze von Preussen, Polen und Ruszland. das finn. kolmen riikin riittamaalta, in dreier reiche streitland, Kalew. 24, 139, scheint die grenze auszudrücken; vgl. Kalew. 13, 33 Ruszland, Schweden, Finnland. s. unten streitmark.

¹ Bechstein sagen des Rhöngchirgs s. 49. — [opfermal beim begang am trifinium. agrim. ed. Rudorff 2, 260. dreiherrenstein zu Teklenburg, Münster und Osnabrück. mitth. 2, 90. 91. der bischof und graf frühstückten auf einem felsstein. das. 94. die drei herrensteine zerstöszt das volk und nimmt sie als arznei ein. Dieffenbachs tagebuch p. 66. 67. in Wallis hölzerne tische mit löchern, aus denen statt der teller gespeist wird. — Gregor. Tur. 10, 8: synodus episcoporum in confinio termini arverni, gabalitani atque ruteni. 2, 35: conjuncti (Alaricus et Chlodoveus) in insula Ligeris, quae erat juxta vicum ambaciensem territorii urbis turonicae, simul locuti, comedentes pariter ac bibentes promissa tibi amicitia pacifici discesserunt. 5, 17 a. 577: Guntheramnus et Childebertus (ad pontem petreum conjuncti) manducantes simul atque bibentes dignisque se muneribus bonorantes

Folgende stellen der weisthümer gehören hierher:

- 1, 638 grenzbegang zn Kirburg a. 1583:
 und ist von den alten geredt, wan man einen dreistailigen stul
 setzt mitten in die wolfskanle, solle drei herlichkeiten be-
 reichen, nemlich Sain, Beilstein und Marienstatt.
- 1, 833 weisthum der grafschaft Wied a. 1553, ein brunnen Do-
 dersbrunn genannt:
 da soll man stellen einen dreistempligen stul, daran sollen
 sitzen die Colnischen, Wiedischen und Isenburgischen jeder
 in seines gn. herren obrigkeit und sollen aus einer schnt-
 telen essen.
- 2, 51 weisthum von Fechingen 15. jahrh.
 anf dem Scharberg: da stoszent der vier herren gericht des
 dorfs zusammen. [2, 606 an den staffelsteyn, da schieszent
 vier herrn gerichte zusammen. 3, 680. im burgtämpfel (ahd.
 tumpfilo gurges) stoszen vier gericht aneinander.]
- 2, 75 weisthum von Wiltigen 1504:
 an dem scheitborn, wisen wir den hern von Falkenstein und
 nnsers hern voigt von Broich in mins gn. h. vogdie von Trier
 und eines probsts vodien von S. Panlin: dasz die vier hern
 morgent sitzen uf dem born und ein yckliche dem andern
 zu essen mag geben uf den vier vodien.
- 2, 529 beschreibnng des hofbanns zn Berisborn: 137
 und die bach scheid drei hern hochheit, dem hern von Prüm,
 Gerhardstein und Kail, und knuten wol die drei hern alda
 an einem tisch sitzen, doch jeder anf seiner hochheit.
- 2, 765 weisthum von Dreiborn: da morgen vier landshern
 sitzen an einem disch und ein jeder auf seiner herlichkeit.
- 2, 682 weisthum von Zinxheim 1622:
 daselbst ein stein gestanden, darauf drei hern nemblich der
 chnrfürst von Köln, der herzog von Jülich und der graf von
 Blankenheim sitzen sollen und jeder auf seiner hochheit zn-
 sammen essen an einem tisch kees und brot.

pacifici discesserunt. — stand die Irmansül zwischen Cherasken Chatten und Mar-
 sen! *Carne Usneack* heiliger hain der Iren, wo die grenze der vier landschaften
 zusammen traf und ein grösser stein errichtet war.]

das genaue verhältnis fordert aber nur drei genossen, nicht den vierten: unter viere können immer nur drei von jeder seite an einander stossen.* 'driu lant an einander gewant' lautet auch in Hartmanns Erec 6750 die rechte formel. die schottische sage weisz von einem zauberkräftigen bogen, der aus den rippen eines da wo dreier herrn land zusammenstiesz¹ begraben liegenden mannes gemacht war; der todtenhügel bildete den mahlstein. Pausanias 7, 10 erzählt, den zu Aroe, Antheia und Mesatis wohnenden Iouiern habe ein der Artemis Triklaria heiliger wald und tempel (τέμενος καὶ ναός) gemeinschaftlich zugestanden: wahrscheinlich liefen auf dieser stelle die gebiete der drei gemeinden zusammen und selbst der göttin beiname Τρικλάρια ist eben von κλᾱρος oder κλῆρος erblaud, grundland herzuleiten, wie Diane und Hecate auch anderwärts trivia und trifornis heissen, ohne dasz ich jedoch aus griechischen schriftstellern die unsrer deutschen entsprechende sitte des feierlichen stul oder tischsetzens an dem ort, wo die grenze sich begegnete, aufzuführen wüste. die errichtung des göttertisches oder tempels war aber noch heiliger. [vgl. oben die slav. trigorke.]

VI. GRENZSTREIT.

Wenn über eines landes grenze unter nachbarn zwist ausbrach, galt dieser für einen solchen, den die gemeine kundschaft bald zu schlichten wüste.** es scheint beachtenswerth, dasz 138 gleich der lateinischen sprache, die hier statt lis das gelindere *jurgium*, statt ligitare nur *jurgare* braucht², auch die unsere von grenzirrungen lieber hader als streit, die ältere aber *pāga* an-

* tisch in die thore setzen, ein bein hincin, das ander hinaus. weisth. 3, 888. tisch mlt drei beinen, zwei auswendig, eins inwendig der schwellen. 3, 417.

¹ where three lairds lands meet. Keightley fairy mythology 2, 161. vgl. Robert Burns p. 13.

** lis quae fuit inter fratres Sceftlarenses et rusticos de Mosache de terminis agrorum, sedata est secundum consilium adfinium. MB. 8, 430 (sec. XII). in Gallien entschieden die priester, si quod est admissum facinus, si caedes facta, si de hereditate, de finibus controversia est. Caesar B. G. 6, 13.

² Horat. epist. II. 1, 38 excludat jurgia finis. Nonius s. v. jurgium. Rudorff zeitsch. 10, 346. finium causa jurgare. Amm. Marcell. 28, 5.

wendet, was einen blossen zank meint. schon in einem gedicht des 9. jahrh. (Muspilli 64) finde ich: war ist denne diu marha, dar man dar êo mit sinên mâgon *pieh*; [vgl. Kchr. 13905 die *marke* si harte *geschieden*, vil unsanfte si *gebiegen*; mystik. 335, 6. biegen als die gellen.] darf auch dem griech. *ὑπὸ ὄριον* dieser mildere sinn von jurgo beigelegt werden: ἀμφ' οὐροισι δὲ ἀνέρε *ὑπὸ ὄριον* Il. 12, 421 von *ὄρις* hader? [*ἔρις* περὶ *χώρου*. Herod. 1, 82. lith. *rubba* streit um die grenze, *rubežus* grenze.]

Zog sich der streit in die länge, so scheint es im alterthum herkommen zu sein, während seiner dauer die stelle des grounds, worüber gehadert wurde auch schon aus der gewalt des bisherigen besitzers zu setzen. so verfuhr man noch in den westfälischen marken. Möser (werke 6, 45) drückt sich folgendergestalt aus: wenn zwei marken wegen ihrer grenzen in streit sind, so macht man den raum, worüber beide theile nicht eins werden können, zur streitmark. beide theile müssen sich dessen mit holzhauen und plaggenschäufeln enthalten, das beiderseitige vieh aber kann das was darauf wächst mit dem munde theilen.¹

Reich aber ist unsre volkssage an auskünften, wenn bei abgang aller kundschaft über die gerechte grenze keine sicherheit zu erlangen ist: dann schlägt sie mittel vor, die gleich gottesurtheilen schlichten, und auch ohne zweifel im höhern alterthum durch nichts als gottesurtheile vertreten wurden.* andere lösung des haders war nicht möglich.

Entweder lässt die sage eigens bestimmte thiere laufen, ein blindes pferd die grenze ermassen, oder gar einen rückwärts kriechenden krebs durch seine unregelmässigen bewegungen die ecken und winkel hervorbringen, nach welchen die grenze abgesteckt scheint. schon unser altes thierepos erzählt, dasz

¹ bedenklich scheint Möser's annahme, diese streitmark sei im heidenthum durch den priester feierlich geheiligt worden. denn die 'incerta loca, quae colunt pro sanctis' im indiciis paganorum haben schwerlich mit einem rechtsstreit etwas zu schaffen. [vom stritfelde. nrk. a. 1374. Maltzan 2, 262. *läggia* hülöp a skogh, der getheilt werden soll, und *afdcema* hülöpina. Östg. 219. 227. finn. *riitamalta* s. oben s. 66 anm.]

* soviel einer, dem eine centnerschwere glocke umgehängt ist, an einem tage wald umschreiten könne etc. Prühle Harzsag. 28.

widder um die grenze ihres grundstücks hadernnd gegen einander laufen sollen und da, wo sie mit den hörnern zusammenstoszen die grenze gesetzt wird *; ungefähr wie eine scholie zu Pindar (Pyth. 4, 6) berichtet, dasz Zeus, als er den mittelpunct der bewohnten erde genau bestimmen wollte, von beiden enden im osten und westen zwei gleichschnelle adler ausflogen liesz, die auf der davon benannten nabelstelle zu Delphi zusammentrafen.** dieser heilige *ὄμφαλος*, ein weiser, wie ein bienenkorb gebildeter stein gab gleichsam die grenze an¹. in der Schweiz wiederholt sich an mehr als einem ort die rührende meldung von einem grenzlauf, den zwei männer aus den streitenden marken vollbrachten. als die Graubündner von Maienfeld mit dem fürsten von Lichtenstein uneins wurden, vertrag man sich dahin, dasz zu gleicher stunde zwei läufer aus beiden orten gegeneinander rennen und da, wo sie sich begegnen würden, immerwährend die länder geschieden sein sollen. unter groszem zustrom des versammelten volks brachen zwei rüstige jüngerlinge auf und sparten ihre schritte nicht; aber bergauklimmend gewahrte der Maienfelder den von Balzers, der schon den gipfel erstiegen hatte und herabeilte. laut klagend schrie er ihm entgegen; das bewegte dem Balzerner, der schon viel gewonnen hatte, das herz, und er verhiesz seinem gegner so viel landes zurückzugeben, als er ihn auf die schulter nehmend im laufe noch hinantragen würde. mutig rafte sich der Maienberger auf und klonn mit der schweren last nicht blosz zur höhe des steilen bergs, sondern auch noch ein stück auf der andern seite hinab bis dahin wo ein quell in grüner wiese springt, da sank er ausathmend uieder, und da steht noch heute der markstein, auf der einen seite mit dem fürstlichen wappen, auf der andern mit der inschrift 'alt fri Rhätien'.²

Das ist noch schöner ausgeschmückt in der sage von ei-

* in der Wallachei sieht man auf den grenzbügeln häufig *widderköpfe* aufgesteckt, nach osten blickend. sie sollen viehseuchen abwehren. walach. märchen 301.

** Strabo 9, p. 419. Claudiani prolog. in Fl. Mall. Theod. cons. 11 — 15.

¹ vgl. Pausanias 10, 16.

² Alfons von Flugl volkssagen von Graubünden 101. [vgl. Steub sommer in Tirol p. 144.]

nem grenzstreit zwischen Uri und Glarus. biedermänner sprachen aus, zur tag und nachtgleiche solle von jedem theil früh morgens beim ersten hankrat ein felsgänger sich erheben, nach jenseits laufen, und wo beide männer auf einander stieszen, die grenze bleiben. jedes volk wählte nun seinen mann und sorgsam den hahn, der den tag anzukrähen hatte und sich nicht verschlafen durfte. die Urner aber nahmen den hahn, setzten ihn in einen korb und gaben ihm sparsam zu essen und zu saufen, weil sie glaubten hunger und durst müsse ihn früher wecken. die Glarner dagegen fütterten und mästeten ihren hahn, dasz er freudig den frühen morgen grüße. als nun der herbst kam und der bestimmte tag erschien, geschah es, dasz zu Altdorf der schmachthende hahn zuerst erkrähte, da es kaum dämmerte, und froh brach der Urner felsenklimmer gegen die mark 140 auf. drüben im Linthal stand aber schon die volle morgenröthe am himmel, die sterne waren erblichen und noch schlief der fette hahn in guter ruhe; traurig umstand ihn die ganze gemeinde, allein es galt redlichkeit und keiner wagte ihn zu wecken, endlich schwang er seine flügel und erkrähte. wie schwer wird es dem Glarner sein dem behenden Urner den vorsprung abzugewinnen! ängstlich sprang er und schaute gen Scheideck, wehe, da sah er oben am grat schon den mann schreiten und bergabwärts niederkommen, aber der Glarner schwang die fersen und wollte seinen leuten noch retten so viel als möglich. und bald stieszen die männer zusammen und der von Uri rief: hier die grenze! nachbar, sprach betrübt der von Glarus, gib mir des weidelandes noch ein stück das du errungen hast. das erbarmte jenen und er antwortete: so viel du mich an deinem hals tragend bergan laufen wirst, sei dir gewährt. da faszte ihn der rechtschafne senner von Glarus und klomm ein gut stück felde hinan, manche tritte gelangen ihm noch, endlich versiegte sein athem und todt sank er zu boden. noch heutiges tags zeigen sie das grenzhächlein, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe.

Solche sagen müssen weit in Europa erschollen sein, ein verwandter zug schlägt an in dem mythus von dem jüngling, der seine geliebte nur um den preis erwerben soll, dasz er sie

auf den schultern tragend einen steilen berg ersteige, der nun zwar mit den letzten kräften seines lebens die höhe erreicht, oben aber erschöpft zu boden sinkt: auf diesem gipfel quillt fortan labender brunnen und heilkräftige kräuter entsprossen.¹ statt der grenzscheidung hat hier die fabel eine andere absicht zum grunde gelegt. allein das classische alterthum bietet eine näher liegende grenzsage zum vergleiche dar. Valerius Maximus buch 5 cap. 6 erzählt, dasz einst zwischen Carthago und Cyrene grenzhader waltete und von beiden städten beliebt wurde zu gleicher zeit ein paar jüngerlinge auszusenden: wo sie auf einander trafen sollte künftig die grenze sein. da machten zwei Carthager, ein brüderpaar Philaeni mit namen, voll eifers ihrem lande den vortheil zuzuwenden, vor der anberaumten stunde sich auf den weg und erliefen eine grosze strecke landes eh sie mit dem boten von Cyrene zusammenstieszen; aber die Cyrenenser gewahrten den trug und wollten in den verlust nur dann willigen, wenn die Philaenen lebendig sich an der stelle begraben lieszen, wohin sie mit unredlicher eile vorgedrungen waren. aus vaterlandsliebe gaben die brüder sich hin und wurden alsbald in die erde verscharrt. wiederum weiht ein grabhügel die markscheide. ich habe absichtlich den jüngereren berichterstatter vorausgeschickt und will dafür Sallusts sorgfältigere darstellung in dessen eignen worten (bell. jugurth. cap. 79) ausheben: qua tempestate Carthaginenses pleraeque Africae imperitabant, Cyrenenses quoque magui atque opulenti fuere. ager in medio arenosus, una specie, neque flumen neque mons erat, qui fines eorum discerneret, quae res eos in diuturno bello inter se habuit. postquam utrinque legiones item classes fusae fugataeque et alteri alteros aliquantum adtriverant, veriti ne mox victos victoresque defessos alius adgrederetur, per indicias sponsonem faciunt, uti certo die legati domo proficiscerentur: quo in loco inter se obvii fuissent, is communis utriusque populi finis haberetur. igitur

¹ *Lai des deux amans*, bei Marie de France nnd anderwärts. — [schöne sage von den Lampsacenern und Parianern bei Charon (aus Polyaen) fragm. hist. gr. 1, 34, wo die grenzläufer auch bei hanekrat aufbrechen, aber andere ursache des aufenthalts. sage vom grenzstreit der Argiver und Laedämonier nm Thyrea. Herod. 1, 82.]

Carthagine duo fratres missi, quibus nomen Philaenis erat, maturavere iter pergere; Cyrenenses tardius iere. id socordiane an casu acciderit parum cognovi. ceterum solet in illis locis tempestas haud secus atque in mari retinere. nam ubi per loca aequalia et nuda gignentium¹ ventus coortus arenam humo excitavit, ea magna vi agitata ora oculosque implere solet; ita prospectu impedito morari iter. postquam Cyrenenses aliquanto posteriores se vident et ob rem corruptam domi poenas metuunt, criminari Carthaginienses ante tempus domo digressos, conturbare rem, denique omnia malle quam victi abire. sed cum Poeni aliam conditionem tantummodo aequam peterent, Gracchi optionem Carthaginiensibus faciunt, vel illi, quos finis populo suo peterent ibi vivi obrucrentur, vel eadem conditione sese quem in locum vellent processuros. Philaeni conditione probata seque vitamque suam reipublicae condonavere. ita vivi obruti. Carthaginienses in eo loco Philaenis fratribus aras consecravere aliique illis domi honores instituti.*

Hier kann sich nun kritik der sage üben. offenbar will Sallust die im mythus hervorgehobne list der Carthaginenser verwischen und das verspäten der Cyrener aus den hemmungen der sandwüste erklären; dessen bedurfte es nicht einmal, da die groszmütige hingabe der Philaenen in den tod alle flecken sühnte. dies eingraben lebendiger wesen am heiligen ort der grenze, wie 142 sonst in den grundfesten neu erbauter burgen oder thürme, welche allein dadurch stätigkeit erlangen können, kehrt auch in deutschen und slavischen überlieferungen wieder und wird durch nebenumstände auf das manigfaltigste ausgeschmückt.* der eingegrabne mensch, der begrabne heros ist das höhere die stätte heiligende wesen, und dasz grabhügel, grabsteine, wie wir oben sahen, in den begrif der grenzzeichen übergehn, einzelne benennungen beider ganz zusammenfallen, wird uns dadurch verständlicher. volksüberlieferungen melden dasz zu pestzeiten,

¹ flache und kein gewächs hervorbringende genden.

* arae Philaenon. Sallust. c. 19. Philaenorum arae Plin. 5, 4, ex arena. auch Pomponius Mela 1, 7 meldet die sage.

* myth. 1095. Mällenhoff p. 242. trollagrof an einer grenze. Werlauff p. 35. vgl. 22. 24.

um der feindlichen seuche eingang ins land zu wehren, arme kinder oder erkanfte zigeunerkinde als opfer lebendig auf der grenzscheide in den grund vergraben wurden. aber unsere Schweizersagen, welchen zwar das lebendigbegraben des schuldfreien siegers fremd bleibt, sollten sie dennoch aus römischer quelle geflossen sein? Valerius zumal war lange im mittelalter gelesen, Heinrich von Müglein hat ihn schon 1369 verdeutscht. doch zweimal an verschiedner stelle der Schweiz, wer weisz ob nicht öfter, sehen wir und verschieden gestaltet den mythus erwachsen. ganz anders ist er in allen fugen gewendet, wir stehn auf keiner sandfläche sondern athmen reine alpenluft. gegen jene punische list und untreue wie sticht der Glarner redlichkeit ab, die den schlummernden vogel des tags umstehn und zu wecken sich nicht getrauen. dieser gerade unmittelbar aus dem munde des volks übernommene zug von den beiden hähnen ist epischer als des Valerius ganze erzählung, und ein volk, das fremde überlieferungen solcher gestalt zu verschönern fähig wäre, musz ohne zweifel auch in sich selbst alle kraft besitzen sie vollständig und unerborgt zu erzeugen. es ist besser gethan im ganzen umfang des alterthums, seinem recht, seiner poesie und sprache eine gleiche allgemeine wirksamkeit aller triebe, nach nicht maszloser doch unermeszlicher fülle gcwähren zu lassen, als durch zurückführung des einen auf den andern ihnen willkürliche schranken engherzig zu stecken und eben damit ihr geheimes und erfreuendes walten abzuschneiden.

ÜBER DAS FINNISCHE EPOS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 13 MERZ 1845.

Höfers zeitschrift für die wissenschaft der sprache I, 1. Berlin 1845.

Unter den drei dichtungsarten fällt * zu beurtheilen keine 13
schwerer als das epos, denn die lyrische poesie aus dem menschlichen
herzen selbst aufsteigend wendet sich unmittelbar an unser gemüth und wird aus allen zeiten zu allen verstanden *; die
dramatische strebt das vergangne in die empfindungsweise, gleichsam
sprache der gegenwart umzusetzen und ist, wo ihr das gelingt, in ihrer
wirkung unfehlbar: sie bezeichnet den gipfel und die stärkste kraft
geistiger ausbildung, welche von begünstigten völkern errungen wird.
um die epische poesie aber steht es weit anders, in der vergangenheit
geboren reicht sie aus dieser bis zu uns herüber, ohne ihre eigne natur fahren zu lassen, wir
haben, wenn wir sie genieszen wollen, uns in ganz geschwundene
zustände zu versetzen. ebenso wenig als die geschichte selbst kann sie
gemacht werden, sondern wie diese auf wirklichen ereignissen, beruht
sie auf mythischen stoffen, die im alterthum wacher stämme
obschwebten, leibhafte gestalt gewannen und lange zeiten hindurch
fortgetragen werden konnten. sie kommt also schon völkern zu, deren
aufschwung beginnt und 14 gelangt zur blüte bei solchen, die jener stoffe mächtig die ganz
junge kunst der poesie darüber zu ergieszen vermochten; aber
ein grund und anfang musste immer, man weisz nicht zu sagen

* lyrik so alt als epos. Haupt 9, 129.

wie, vorhanden sein und gerade auf ihm beruht der dichtung unerfindbare wahrheit. hat uns die literatur im gebiete der lyrik und dramatik neben trefflichen erzeugnissen geringe und schlechte aufzuweisen; so steht in der epischen poesie vielmehr dem echten nur das falsche entgegen, dessen erkenntnis von Virgil an bis auf Ariost und Milton oder Klopstock freilich gröszere mühe gekostet hat als jene ausscheidung des schlechten.

Kaum in abrede zu stellen wird es sein, dasz die mit vollem recht immer von dem homerischen ausgehende und auf es zurückkehrende, nur damit lange nicht abgeschlossene betrachtung des epos an einsicht und klarheit gewachsen sei, seit der deutschen, eddischen, romanischen und serbischen dichtungen geachtet wurde. aus beispielen und vergleichung lassen sich die epischen grundzüge am gedeihlichsten entwickeln; ich glaube sogar, dasz ein versuch auch der thierfabel epische natur beizulegen, zu welchem die geschichte unserer einheimischen poesie vor allen anregte, nicht ohne fruchtbaren aufschlusz geblieben ist. im epos sind nemlich lauter abstufungen oder ringe zu gewahren, nach welchen es sich allenthalben zu offenbaren und wieder zu gebären pflegt, fast auf jeder stelle mit eigenthümlichen vorzügen und mängeln: sein ältestes mythisches element strebt es allgemach mit heldensage zu vertauschen, es wird indem es dunklere, kräftigere bestandtheile ausstöszt, seinen geheimnisvollen kern zum blühen bringt, menschlicher und anmutig ausgebreitet. in unsern Nibelungen, wie wir sie übrig haben, waltet entschieden diese verdünnung des mythus, wenn man den
 15 ausdruck nicht misverstehn will; in der edda und bei Homer ist noch den göttern ihr theil, obgleich die helden vorwiegen, gelassen, unsere kindermärchen haben zugleich einfache und verworrene bruchstücke der alten structur bewahrt, wie wir ihnen auch bei wilden jäger und hirteuvölkern in aller frische begegnen. das schickt sich zur grammatischen vollkommenheit einzelner züge, die unsre gemeine volkssprache wie die der wilden darbietet, während die sprache halbgebildeter stämme z. b. der Gothen, Litthauer, Finnen eine harmonische fülle edelster formen überhaupt aufzeigt, welche nicht der letzten, aber vorletzten stufe des epos gerade zu statten kommen, ja damit schritt

zu halten vorzugsweise geeignet scheinen. an der ungemeinen Wichtigkeit, welche die nunmehr durch Klemms fleissiges werk erleichterte beobachtung der gebräuche und überlieferungen der wilden für unser alterthum haben musz, darf nicht gezweifelt werden; da die heldenlieder der Gothen und anderer deutscher völker aus früher zeit verschollen sind, habe ich nach beispielen der epos begierig und ihrer bedürftig nicht unterlassen die serbische dichtung, deren schönheit jedem einleuchtet, zu erforschen, biu aber vor einigen jahren durch eine neue erscheinung überrascht worden, die allgemeines aufsehu nach sich ziehen sollte und von der ich gegenwärtig näher handeln will.

In Serbien hat das getreue gedächtnis des volks, zumal alter und blinder männer eine menge von liedern bewahrt, deren jedes funfzig, hundert bis zu fünfhundert und tausend zeilen in der reinsten, flieszendsten sprache enthält; wollte man solche die einzelne gegestände umfassen und zusammen gehören, namentlich die von Marko Kraljevitch vereinigen, so könnten ganze cykeln gebildet werden, die ein kleines epos ausmachten.* überall findet sich dabei genauigkeit der hersagung, abweichung und 16 wiederkehr der formeln, die ein kennzeichen dieser dichtungsart insgemein ist; abgesehu von dem wunderbaren inhalt der begebenheiten erhöhen einzelne mythische bezüge, namentlich das verhältnis der vila, einer geisterhaften halbgöttin, zu den menschen den auszerordentlichen werth dieser gesänge, die in einem bisher geringgeachteten theil des slavischen gebiets dargeboten sprache und dichtung dieses groszen volksstamms reiner auffassen lassen als es aus irgend einem denkmal der gebildeteren glieder desselben möglich war. jetzt aber hat sich in Finnland ein noch reicherer schatz aufgethan und zwar nicht einmal unter dem ganzen liederreichen und gesangliebenden volk sondern fast in einer einzigen landschaft, in dem schon früher mit Ruszland vereinigten Karelrien: auszer vielen einzelnen besonders gesammelten liedern ein epos von 32 gesängen, deren keiner unter 200 versen, die meisten über 300, 400, einzelne bis

* in der neuen ausgabe bilden sie no. 38 — 74 des zweiten bandes (Wien 1845) und füllen s. 215 — 444.

zu 600, 700 zählen, so dasz das werk überhaupt, wenn ich mich nicht verrechne, 12649 zeilen stark ist und das masz einer epischen dichtung erfüllt. ohne zweifel sind aber noch nicht alle lieder, welche zu dieser dichtung gehören, aufgefunden oder erhalten, während umgekehrt einzelne ihr gegenwärtig überwiesne ausgesondert, andere anders verbunden werden könnten. einige lieder oder bruchstücke derselben hatten zwar schon im vorigen jahrhundert Porthan, Ganander, Lencqvist, im laufenden Topelius, Gottlund, von Schröter und von Becker bekannt gemacht und keine geringe vorstellung von dem werth dieser poesie für die genane kenntnis finnischer sprache und mythologie erweckt. wie weit sind aber ihre arbeiten, deren verdienst ungeschmälert bleibe, übertroffen worden, so dasz sie jetzt beiseite gelegt werden können, seit Elias Lönnrot durch längeren aufenthalt in Karelien und Olonetz unmittelbar aus dem munde des volks und

17 der kundigsten sänger eine reiche samlung solcher lieder trenn und gewissenhaft zu stand brachte. in Finnland hat die los-trennung von Schweden, wie in Belgien die von Holland, den nationalgeist gekräftigt und für alterthum und sprache des vaterlands gröszere theilnahme erzeugt. schon vor zehn jahren ist Lönnrots arbeit im druck erschienen unter dem titel: Kalevala taikka vanhoja Karjalan runoja, Suomen kansan mmiosista ajoista. Helsingissä 1835, präutätty J. C. Frencckellin ja pojan tykönä (Kalevala oder Kareliens alte lieder aus des finnischen volks vorzeit. Helsingfors 1835 gedruckt bei J. C. Frencckell und sohn) in zwei bänden¹, deren zweitem von s. 233 — 329 die den text oft erweiternden varianten (toisintoja) angehängt sind: ein williges zeugnis sowol für die natürliche fluctuation der lieder als

¹ beide bände bilden den zweiten theil (osa) einer unfassenderen samlung, welche betitelt ist: Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia. der erste theil kam mir nicht zu gesicht, der dritte führt den besonderen titel Kanteletar taikka Suomen kansan vanhoja lauluja ja virsiä (Kanteletar oder altfinnische gesänge und lieder), drei bände. Helsingfors 1840, worunter manche für die mythologie wichtig sind, z. b. band 1 no. 94 ein lied von Ilmarinen, band 3 no. 21 Kalevalan neiti, das mädchen von Kalevala, band 3 no. 30 Kullervon sotaan lähtö (Kullervos reise in den krieg). auch in diesen theilen werden varianten geliefert. im fünften theil der samlung gibt Lönnrot 7077 mit reebt nach den anfangsworten geordnete finnische sprichwörter (sanalaskuja) Helsingf. 1842 auf 576 seiten.

für die sorgfalt ihrer aufnahme. hier sprudelt nuu, wenn irgendwo, lauterer epos in einfacher und desto mächtigerer darstellung, ein reichthum unerhörter und wieder mit andern bekannten zusammentreffender mythen, bilder und ausdrücke; ich will besonders hervorheben ein reges sinniges naturgefühl, wie es fast uur in iudischen gedichten angetroffen wird. zugleich ist in diesem epos auf einmal der ganze mehr als oberflächlicher bewunderung würdige reichthum der finnischen sprache weit glänzender entfaltet worden, als mau ihn bisher aus den wör-¹⁸ terbüchern von Juslen und Renvall gewahren konnte.¹ wenn in Serbieu der name von Vuk Karadzitsch, hat in Finnland der von Lönnrot alle ansprüche darauf bei den kommenden geschlechtern unvergessen zu bleiben, die sich ihrer unermüdlichen gerade noch zu rechter zeit unternommenen arbeiten lange werden zu erfreuen haben.* welch ein ungleich höherer werth ist solchen untadelhaften samlungen beizulegen als der vielgetadelten jener ossianischen gedichte, womit etwa vor achtzig jahren Macpherson zum erstenmal auftrat, und die allen wahrhaft epischen character verleugnen. aus dem empfindsamen Ossian kaun unser deutsches alterthum nirgends, aus dem finnischen epos allenthalben erläutert werden; das ist die sicherste probe gegen jenen und für dieses.*

Ich will aber bevor ich es schildere einige bemerkungen über den umfang und das verhältnis der finnischen sprache voraussenden. für das celtische sprachstudium, das in ungerechte wenn auch uicht unverdiente geringschätzung gefallen war, ist unter uns ein groszer eifer aufgewacht. unlengbar haben in der vorzeit Celten gauze strecken des deutschen bodens eingenommen, auf welchen noch manche spur von ihnen wahrzunehmen sein musz. den in Europa eindringenden Germanen sind aber nicht blosz celtische sondern auch finnische bewohner vor-

¹ ich habe beim studium der finnischen poesie zu rathe ziehen können die treffliche schwedische übersetzung der Kalevala von Matth. Alex. Castrén. Helsingfors 1841 in zwei theilen. Castrén hat auch in andern arbeiten die gründlichste bekanntschaft mit der finnischen sprache und den ihr verwandten darge-

* hätte nie gesagt werden sollen.

angegangen, die im Nordosten wie jene im Westen zurückgeschoben wurden. auch die Finnen haben in dem land selbst
 19 und bei der berührung mit den Deutschen eindrücke hinterlassen, wir gewahren sie in der sprache der Gothen und anderer hochdeutscher stämme, am stärksten in der scandinavischen, unabhängig von urgemeinschaft, die auch zwischen Finnen und Deutschen eintrat. einige beispiele dieser sprachverhältnisse werden hier ausreichen. das goth. *páida tunica*, ahd. *pheit*, alts. *pēda* scheint aus dem finnischen *paita indusium*, weil deutschen sprachen der anlaut P überhaupt fremd war; dem finn. *moukari malleus maximus* wurde das dän. *mukker* unl. *moker* entnommen, kein anderer deutscher dialect kennt den ausdruck und ein finnischer schmiedegesell wird ihn nicht erst in später zeit nach Dänmark und den Niederlanden getragen, er musz von frühe her in diesen strichen gehaftet haben. der nordischen mundart scheineu aber alle solche ausdrücke aus dem finnischen zugeführt, die sie mit den übrigen Deutschen nicht gemein hat. der Gothe drückt *vulpes* aus durch *faúhō*, ahd. *fohā*, wozu das masc. *fuhs*, ags. *fox* gehört; altn. aber sagt man *refr*, schwed. *räf*, dän. *räv*, sie sind aus dem finn. *repo*, gen. *revon* übernommen. gleich fremd allen übrigen deutschen sprachen ist das isl. *púki* schwed. *pojke puer*, *piga famula*, dän. [*pog puer*,] *pige puella*, deren quelle wiederum das finn. *poika* uud *piika* bleiben.* das altn. *alda unda* rührt aus dem finu. *alto*. in das finnische sind aus dem schwedischen seit der bekehrung manche kirchliche ausdrücke aufgenommen. andere bewandtnis hat es aber um urverwandte, weder aus dem deutschen ius finnische, noch aus dem finnischen ins deutsche gekommne wörter z. b. finn. *mato* vermis, goth. *mapa*, ahd. *mado*; finn. *meri*, lat. *mare*, goth. *mari*, ahd. *meri*, slav. *uore*; finu. *nimi*, goth. *namō*, lat. *nomen*, slav. *imja*, altpreusz. *emnes*, gr. *ὄνομα*, skr. *nāman*; finn. *miekka euis*, goth. *mēki*, ags. *mēce*, altn. *mækir*; finn. *multa*, gen. *mullan*, goth. *mulda*, ahd. *molta*, altn. *mold humus*, *pulvis*;
 20 finn. *kulta*, gen. *kullan*, goth. *gulf*, altn. *gull*, ahd. *kolt aurum*; finu. *akana*, goth. *ahaua*, ahd. *agana*, gr. *ἄγυα*, *acus palea*; finn.

* ebenso altn. *piltr* schwed. *pilt* knabe, bursche finn. *piltili*.

runo carmen, goth. runa mysterium, altn. rûn litera, secretum, weil lied, gesang, schrift und geheimnis aneinander rühren; finn. äiti mater, goth. aiþei, ahd. cidi; finn. tytti puella, filia, goth. dāuhtr, ahd. tohtar, altn. dōttr; finn. tursas gigas, altn. þurs, ags. þyrs, ahd. durs; finn. hanhi für hausi, weil H und S öfter sich vertreten, skr. hansa, lat. anser, ahd. kans, altn. gās, und eine menge ähnlicher.* die genaueren gesetze des verhaltens einzelner vocale und consonanten in solchen wörtern können hier nicht entwickelt werden.

Des grundabweichenden ist jedoch viel mehr, die finnische sprache gehört einem ganz andern geschlecht an, als die deutsche, das noch heute, allen erlittenen einbuszen zum trotz weit erstreckt ist. im süden Finnlands braucht man bloß das meer zu überschreiten, um auf der gegenüber liegenden küste die Esten zu treffen, deren sprache eine bloß entstellte, schwächere mundart der finnischen zu sein scheint. nördlich reicht der lappische stamm an Finnland mit seiner formreichen merkwürdigen sprache, die in einer menge von wörtern und grammatischen eigenheiten der finnischen begegnet, während der volksschlag selbst ungleich tiefer steht. ostwärts unter den völkerschaften Ruszlands bis zum Ural und über diese bergkette hinaus gehören zu den Finnen in manigfachen abständen Tscheremissen, Mordninen, Vogulen, Syrjänen¹, Pernier, Ostjaken, Votjaken, wenn auch ihre sprache verwildert und fremden einflüssen ausgesetzt gewesen ist. im tiefern süden können Ungern, im tiefern norden sogar Grönländer, deren sprache in formüberflus fast erstickt, einen gewissen zusammenhang mit den Finnen nicht verleugnen.

Allen diesen sprachen ist der sie von den deutschen, slavi- 21 schen, litthauischen und vielen andern scharfscheidende zug eigen, dasz ihr nomien kein genus sondert, dagegen in den meisten derselben, namentlich der finnischen durch eine menge casus zehn, zwölf oder vierzehn flectiert werden kann. auch ihr verbum hat eine sehr reiche eigenthümliche flexion, die der slavischen, wie diese der deutschen überlegen ist. eine sonderbare eigenheit

* s. nachtrag.

¹ elementa grammatices syrjäenac. conscripsit M. A. Castrén. Helsingforsiae 1844.

des finnischen vocalismus ist, dasz die e und i der wurzel in den flexionssilben ä, ö, ü statt a, o, u, zu fordern pflegen, z. b. seppä faber, isä pater, was der regel des deutschen umlauts insofern entgegensteht, als dieser von der endung auf die vorausgehende wurzelsilbe gewirkt wird, hier aber die wurzelsilbe auf die folgenden einflieszt. dort schlägt der vocal zurück, hier greift er vor. das finnische gesetz leidet jedoch sehr viele ausnahmen, eben das angeführte seppä lautet in unsern liedern gewöhnlich seppo. die finnische sprache kann aber allgemein betrachtet für eine der wollautendsten und gefügsten des erdbodens gelten.

Es ist bemerkenswerth, dasz die schon bei Tacitus vorkommenden namen der Finnen und Aestier von den Germanen ausgegangen [vgl. Zeus 272], bei diesen völkern selbst aber von jeher ausser gebrauch zu sein scheinen. der Finne nennt sein vaterland Snomi, sich selbst Suomalainen, die estische form lautet Some und Somelanne, ich werde auf den sinn dieses namens zurückkommen. Estland benennt der Finne Viro, den Esten Virolainen. der ausdruck Finne ist um so unfinnischer, als der sprache dieser völker gerade der F laut gebricht.

In der finnischen poesie, wenigstens dieser epischen, man-
22 gelt der reim ¹ und die ältere alliteration herrscht, dergestalt dasz achtsilbige zeilen durch zwei oder drei anlaute der einzelnen wörter gebildet werden:

28,29. Mielikki metsän emäntä,
Tellervo Tapion vaimo.

28,55. sillou vanha Väinämöinen
jo tuossa ohon tapasi.

28,306. tuli tullut taivosesta,
tullut taivahan navalta.

nicht ganz selten laufen zeilen ohne band mit unter, z. b.

28,308. päältä taivahan kaheksan.

28,323. täynnä uusia lihoja.

ist das ein zeichen, dasz sie verderbt sind? übrigens ziele ich

¹ er findet sich bloz zufällig und durch die einstimmung der flexionen herbei geführt.

aus den acht silben jeder zeile einen neuen grund für die von mir verfochtene ansicht, dasz auch in der edda abgetheilt werden müsse

Sæm. 174. þú munt finna Fáfnis bæli
ok upp taka aud inn fagra,
gulli hlada á Grana bôgo,

obschon sich die altnordische weise leicht zu zehn oder zwölf silben versteigt, die stäbe der alliteration beherrschen aber die einzelnen zeilen wie in der finnischen poesie.

Am sichersten einführen in das finnische epos selbst wird uns eine betrachtung der örter und länder in welchen es spielt und hier stossen wir durchweg auf einen gegensatz zwischen heimat und fremde, dem lande der sieger und feinde, der sich aber in einen noch höheren zwischen süden und norden, licht und dunkel aufzulösen scheint. da beide länder unter mehrern grosentheils durchsichtigen benennungen vorkommen, erleichtert sich ihre untersuchung.

Zwei solcher namen des heldenlands, die auch in den liedern gern nebeneinander gestellt sind, verdienen nächste aufmerksamkeit, Kalevala und Väinölä. die finnische sprache pflegt ländernamen aus persönlichen oder sächlichen begriffen ²³ durch hinzufügung eines ableitenden ala (oder den umständen nach ela, ola) zu bilden, z. b. von Tuoni mors wird Tuonela orcus, von maa terra Manala für maanala, unterirdisches land, unterwelt hergeleitet. Kalevala 1,26. 246. 5,15. 24. 15,464, das vom herausgeber passend zur benennung des ganzen epos gewählt wurde, bedeutet ohne zweifel land des Kaleva, Kaleva ist ein göttlicher riese und stammvater aller helden. nicht anders scheint Väinölä 1,245. 5,14. 23. 15,463. 25,139. 148 abgeleitet aus Väinö, dem namen eines sohns des Kaleva, gewöhnlich in der verkleinernden koseform Väinämöinen geheissen, der in finnischer mythologie vor allen andern hervorragt und den wir als mittelpunct des ganzen gedichts kennen lernen werden. über den sinn und ursprung dieses wichtigen namens werde ich mich noch im verfolg anlassen, Väinölä darf, glaube ich, nicht nur als Väinös land, sondern auch als land der wonne aufgefasst werden. Kalevala hingegen bedeutet zugleich riesenland,

heldenland, weil alle helden Kalevan pojat, riesensöhne heißen; diese begriffe haben in der finnischen poesie gar nicht das anstößige, ihnen in der altnordischen zukommende, vielmehr was diese von den göttlichen asen annimmt wird bei den Finnen ganz auf die riesen geschoben, und die gehässigkeit der nordischen riesen verlegt sich völlig auf die gegner der Kalevan pojat. abgesehen also davon, dasz sie ihre rolle ändern, sind die finnischen riesen vollkommen die eddischen iötnar und da nach eddischen begriffen Iötunheimr in Finnland anzusetzen ist, darf schon aus diesem grunde nicht bezweifelt werden, was aus allem andern hervorgeht, dasz Kalevala und Väinölä nichts anders als Finnland selbst sei. beide Kalevala und Väinölä werden als waldbewachsen und hügelig dargestellt, nemlich ihr genitiv episch mit aho silva recens, gerotteter wald und kangas
 24 sandhügel verbunden, es ist ein schon von menschenhand angebauter boden, der auch an der meeresküste gelegen und insel-umgeben war, was ein dritter name Luotola, von luoto insula anzeigt. 25,139. 148 stehn die pojat Väinölän, filii Väinölæ und 25,140 lapset Luotolan pueri Luotolæ, 25,147 kuuli Luotolan populus Luotolæ offenbar gleichbedeutig.

Wie dies Luotola nicht von einem stammhelden, sondern einer sache hergenommen wird, sehn wir auch Pohjola und Sariola, zwei benennungen des feindlichen gegensatzes von sachbegriffen entlehnt. pohja bezeichnet fundus, dann septentrio, weil der norden im grund oder hintergrund der welt gedacht wird, auch die Schweden nennen das zwischen ihnen, Finnland und Lappland strömende meer das bottnische, von bottn, ahd. podam, nhd. boden fundus.* Pohjola, das land des hintergrunds oder nordens wird aber häufig begleitet von dem beiwort pimeä tenebrosus, caliginosus 2,34. 212. 3,15. 5,44. 117. 121, es ist der dunkle norden, und aus demselben pimeä leitet sich ein dritter name Pimentola, tenebrarum sedes 5,95. 231. 6,20. 62. 13,4. 15,4. das alliterierende beiwort von Sariola lautet sumia d. i. nebulosa, tristis 2,213. 3,16. 5,45. 57. 11,149; in Sariola selbst mutmasze ich einen ähnlichen begrif, den ich

* lapp. vuodn sinus maris und Norvegia, vuodo fundus. — vgl. Pott bei Höfer I, 186. Pohjola im märchen von Pauhaara scheint nicht Lappland.

nachzuweisen ausser stand bin, einen persönlichen namen Sarja gibt es nicht. 6,251. 268. 7,209. 229. 595. 618 scheint Ulappala wiederum Lappland, und vielleicht dessen kältesten theil anzuzeigen, vgl. *ulappa locus vastus*, *hulappa apertura glaciei*. eine fünfte benennung Turja 1,270 wird von Renvall Norvegia remota, transalpina gedeutet.

Waren nun Kalevala, Väinölä, Luotola Finnland, so lässt sich in Pohjola, Pimentola, Sariola, Ulappala keinen augenblick Lappland verkennen, und das wird durch Turja = norwegisches Lappland vollends bestätigt. hierzu tritt, dasz auch in den gedichten Suomi als heimat der helden von Väinölä bezeichnet wird 13,35. 21,279. 24,324. 32,35 und Väinämöinens saitenspiel Suomen soitto Finlandiae musica 22,312. 337 heiszt, er musz also finnisch gesungen haben und die lappische sprache war den helden unverständlich: als einer von ihnen auszieht, warnt ihn die mutter 6,68. 69, dasz er turische sprache und lappische lieder nicht verstehn könne. im ersten und sechsten runo ist endlich auch Lappi oder Lappalainen selbst von dem bewohner Pohjolas gebraucht. zwar scheinen die Finnen sich auch über Lappland die oberherrschaft anzumaszen, wie ich ans der stelle 1,79 Kave Ukko Pohjan herra folgere, zwischen beiden benachbarten und sprachverwandten völkern bestand hasz und feindschaft. ein bössartiger Lappalainen heiszt 1,137. 239 kyyttösilmä, der schelängige, schielende, weil die edler gebildeten Finnen den Lappen mongolisch oder tatarisch geschlitzte augen zuschreiben, und auf Väinämöinen nährt er alten hasz, gleichwol ist dieser sohn der schwester des Lappen, 1,210. und Pohjola führt noch den beinamen miesten syöjä, virorum edax, ἀνδρῶν τρώς 2,35. 11,5. 150.

Auch andere benachbarte länder werden beiläufig genannt, Venäjä Ruszland 13,33. 18,30. 19,8. 24,137, was ich nicht auf die eddischen Vanir zu ziehen wage [vgl. Wieselgren 159]; Ruotsi Schweden 13,36 [lapp. Ruotti Schweden, Ruotteladzh die Schweden], sicher nach Roden, Rodhin, Roslagen, dem äussersten Upland Finnland gegenüber; Viro Estland 24,164; Saksa Sachsen, d. h. Deutschland; doch alle diese gegenden greifen nicht in die handlung des epos ein und ihrer keine wird

von den helden des liedes betreten. unter den finuischen laud-
schaften selbst ist Karjala Karelien 13,13. 24,138. 26,408,
Savoa Savolax 26,407 hervorgehoben. die anschlieszung der
Russen, Schweden und Deutschen von dem inhalt des gedichts
scheint mir ein nicht unwichtiger grund für sein hohes alter:
26 es entsprang zu einer zeit als die Finnen nur mit ihren alten
nachbarn handgemein waren und jene später vorrückenden völ-
ker noch nicht kannten.

Nach diesen erörterungen lässt sich der begriff und umfang
des ganzen epos in kurze worte fassen. wie das homerische
den zwist und die feindschaft zwischen Griechen und Trojanern
hat es die zwischen Finnen und Lappen zum gegenstand. an-
lass aber war die werbung der finnischen helden um eine schöne
braut aus dem Nordland und die ihnen gestellte aufgabe, einen
heilbringenden schatz herbeizuschaffen, der in Pohjolas gewalt
kommt, zuletzt aber von den Finnen in ihre heimat zurück ge-
führt wird.

Beide hauptzüge haben bedentsame ähnlichkeit mit dem alt-
deutschen epos, das gleichfalls auf eine brautfahrt nach der nor-
dischen jungfrau und den erwerb eines hortes gegründet ist, der
in den Rhein gesenkt wird, wie jener finnische hort grösten-
theils in den fluten des meers untergeht. obgleich diese ein-
stimmung auch noch in andern einzelheiten vortreten wird,
folgen doch beide epen einer ganz abweichenden eigenthümli-
chen entfaltung, so dasz zwischen beiden nur eine ferne urge-
meinschaft, kein unmittelbarer zusammenhang angenommen wer-
den darf.

Schicke ich mich nun an, den inhalt des finnischen epos
darzulegen, so musz mir fast bangen, dasz das überreiche ge-
flecht seiner märchenhaften in der kindlichen einfalt früher vor-
zeit entsprungenen begebenheiten ungeneigte hörer finden werde,
da natürlich unstatthaft ist hier den es ausfüllenden reiz der ge-
danken und worte in einem freigebigen und dennoch kargen
auszuge wieder erscheinen zu lassen. die rohen aber frischen
hebel, die einfachen aber starken bänder diescr wunderbaren
dichtung haben wenigstens für meine studien leicht zu ermes-
sende anziehungskraft.

Väinämöinen, ein held oder ein gott, liegt schon dreiszig 27
sommer und dreiszig winter im schosz der mutter und hat sonne,
mond und den wagen vergebens angerufen ihn doch endlich das
licht des tages schauen zu lassen. da wird er eines nachts ge-
boren und gleich den folgenden tag schmiedet er sich ein pferd
leicht wie einen halm, auf dem er über das weite meer ausrei-
tet; ein schielender Lappe, alten hasz gegen Väinämöinen näh-
rend stellt sich im hinterhalt, da wo die heilige flut aufwirbelt,
und entsendet zwei pfeile umsonst, aber der dritte trifft das pferd
und nun treibt Väinämöinen auf dem meer, ein spiel der winde
und wogen. während dieser irfahrt schafft er buchte, inseln und
felsen; plötzlich kommt ein adler aus Turja geflogen, baut auf
Väinämöinens knie ein nest und legt eier, Väinämöinen fühlt
seine glieder erwärmen und rührt sich, da fallen die eier ins
meer: aus diesen eiern schafft er sonne und mond, erde und
sterne. diese cosmogonische vorstellung hat es vergessen, dasz
er noch in mutterleib eingeschlossen schon die gestirne arief,
aber wen gemahnt sie nicht an die indische von Brähma und
Vischnu, die auf einem blatt sitzend und an der zehe saugend
schöpferisch die meere durchziehen? doch das eierlegen auf des
gottes knie stimmt nicht minder seltsam zu der aesopischen fa-
bel vom ἀντὶς καὶ χάνθαρος [Fur. 223. Remicius 3 s. 208, fab.
misc. s. 269. 270, Aristoph. pax 127. 129, Lysistr. 695], die über-
haupt ein hohes alterthum kundgibt, und hier unerwartet will-
kommenste verbürgung findet. endlich treibt ein wind den hel-
den gegen Pohjola, dessen herrin, Louhi genannt ihn empfängt
und die sehnucht des klagenden nach der heimat zu stillen
verheißt, wenn er ihr Sampo aus gewissen dingen, die sie ihm
angibt, schmieden wolle. Väinämöinen erklärt es nicht schmie-
den zu können, verspricht aber nach der heimkunft seinen bru-
der Ilmarinen zu senden, der damit besser zu stand kommen
werde, und auf solches gelübde hin entläßt ihn Louhi.

Sampo, gen. Sammon musz nun etwas allgemein bekanntes 28
gewesen sein, weil es Louhi geradezu unter diesem namen be-
gehrt, Väinämöinen aber gleich darauf eingegangen wäre, wenn
ihm nicht die sache schwierig geschehen hätte. aber weder
die finnische noch eine andre mir bekannte sprache weisz den

ausdruck zu deuten. die vier dinge, aus welchen es geschmiedet werden soll, sind eine schwanfeder (joukkosen sulka), ein kraut ackerwolle (villan kylki), ein gerstenkorn (otrasen jyvä) und ein stück von einer spindel (värttinän muru).¹ in den s. 239 beigelegten varianten wird eines lammes knochen und einer unfruchtbaren kuh milch hinzugefügt. es scheint mir als solle überhaupt pflügen, säen, viehzucht und spinnen dadurch bedingt werden. das gerstenkorn hat bei vielen völkern für die grundlage alles landmasztes gegolten und drückt auch in unsern liedern anderwärts die geringste größe aus 17,625. 27,138. villan kylki, wenn ich diese worte richtig fasse, das schwed. åkerull, dän. ageruld ein zauberkräftiges kraut (mythologie s. 1228), griech. ἡριγέρων, lat. senecio hat wollige blätter und daher den namen. welcher aufschlüsse über diese bestandtheile man auch noch bedürfe; das fällt mir auf, dasz in einem färöischen volksliede das nahen und die hilfe der drei götter Odin, Hoener und Loki an ein gerstenkorn, eine schwanfeder und an ein fischsamenei geknüpft ist.² auf jeden fall musz also in der vorstellung etwas enthalten sein, was ihr ein von frühe an im norden gegründetes alterthum zusichert. beständig wird neben dem sampo ein dazu gehöriger bunter deckel, kirjokansi genannt, 29 vielleicht ein buntes darüber gebreitetes tuch. Sampo selbst scheint aber in pflanzenweise forzuwachsen, es heiszt, dasz es auf einem steinfelsen zu Pohja in der tiefe von neun faden wurzel faszte, die eine wurzel in die erde schlug, die andere im rand des wassers, die dritte im berg der heimat (kotimäki) stand (5,310) und diese festhaftenden wurzeln müssen späterhin, als die finnischen helden wieder in den besitz des hortos gelangen, ausgepflügt werden (23,65). doch das merkwürdigste ist die eigenschaft des Sampo zu malen: gleich nachdem es geschmiedet war begann es bei tages anbruch drei kasten getraides zu malen, einen zum aufessen, den andern zum verkaufen, den dritten zum bewahren. es ist also identisch mit der wunderbaren mühle des nordischen königs Fródi, welche alles was man ihr zu

¹ man erinnert sich bei dieser zusammensetzung an den eddischen Gleipnir, der aus sechs stücken gemacht wurde. Snorra edda s. 34.

² Lyngbyes färöiske qvæder. Randers 1822 s. 502—516.

malen aufgab malen konnte, gold, salz und jede art von glück *; die vorstellung einer solchen wünschelmühle musz in früher zeit unter allen deutschen völkern gewaltet haben, wie ich bei andrer gelegenheit ausführlich beweisen werde: es sei hier nur an die mühlen unseres noch lebenden volksliedes erinnert, welche über nacht oder an jedem morgen (ganz wie 5,299. 347 puhtchessa, tempore antelucano) silber und gold malen (Uhland 1,77); ist es von der aufsteigenden, den horizont vergoldenden tagcsröthe hergenommen? Sampo war ein wünschelding, dessen besitz, gleich dem des Graal, jegliche art von glück zu wege brachte.

Im begrif nach haus zu fahren erblickt Väinämöinen die schöne tochter des nordens auf dem regenbogen sitzen, ihre goldne weberspule hin und her werfen. eingenommen von ihrem liebreiz bittet er sie ihm zu folgen; sie aber stellt ihm zwei schwere aufgaben, mit einem stumpfen messer ein haar zu spalten und um eiu ei einen knoten, ohne dasz man ihn merken könne, zu schlagen. als er beides geleistet hat fordert sie auszerdem, dasz er aus stücken ihrer spindel ein boot zimmere, ohne mit der axt den felsboden zu berühren. drei tage hat er glück- 30 lich schon daran gearbeitet, am drittem aber trifft die axt dennoch den stein, springt zurück und verwundet Väinämöinens fuszzehe, aus welcher alsobald das blut in strömen rinut. vergeblich ist alle mühe es zu hemmen; Väinämöinen hat den spruch vergessen, mit dem man blut stillen kann, und aus der zehe des göttlichen maunes strömt eine solche masse blutes, dasz die ganze gegend davon bis zu den bergen überschwemmt wird. gerade so läszt eine deutsche volkssage aus der verwundeten zehe eines riesen eine überschwemmung aufwachsen. endlich nach vielem umher suchen wird Väinämöinen eines zauberers habhaft, der die hemmende formel weisz, sie aber erst daun auszusprechen bereit ist, nachdem ihm Väinämöinen den mythus vom ursprung des eisens, einen der seltsamsten und tiefsinnigsten, den ich aber hier vorbeilasse, erzählt hat. **

In Väinölä angelangt zaubert Väinämöinen im wald eine

* kvärnen til at male sild og vellig. Norske event. 314. til at male salt. 316.

** vgl. anm. des russ. übers. s. 22.

fichte, auf deren gipfel der mond, auf deren zweigen der himmelwagen steht. dann fordert er Ilmarinen seinen bruder, den kunstreichsten schmied auf zur fahrt nach Pohjola, wo er Sampo schmieden und zum lohn dafür die schöne jungfrau des nordens erlangen solle. Ilmarinen weigert sich nach dem män- nermordenden lande zu ziehen; da lockt ihn Väinämöinen auf jenen baum, um den mond und wagen herunter zu langen. Ilmarinen erklettert ihn eben, als Väinämöinen schnell einen wirbelwind herbeiruft, dem er befiehlt seinen bruder unverzüglich nach Pohjola überzuführen. Louhi empfängt diesen gastfreund- lich und Ilmarinen bringt Sampo zu stand, ohne dasz es ihm gelingen will die liebe der schönen tochter zu erwerben.*

Das lied führt uns jetzt einen dritten, jüngeren bruder auf, dem es überhaupt grosse gunst zuwendet, wie das schon aus
 31 seinem ständigen beinamen lieto (der frohe, muntere) Lemminkäinen hervorgeht. auch ihn gelüstet die fahrt nach Pohjola zu bestehn, und aller warnung seiner abmahnenden mutter ungeachtet tritt er den weg an, nachdem er sich vorher die locken gekämmt und den kamm auf den sparren geworfen hat: wenn einmal blut aus den zinken des kamms triefe, sei es um sein leben geschehn. ähnliche kennzeichen hinterlassen sich freunde beim abschied auch in deutschen märchen. glücklich angelangt begehrt Lemminkäinen Louhis tochter, ihm aber werden drei andre aufgaben gestellt, ein wildes elenthier, ein schnaubendes pferd zu fangen und einen schwan auf Tuonelas flut zu schie- ssen. der beiden ersten abenteuer entledigt er sich, doch dem strome der unterwelt nahend wird auch er von einem lauenden alten Lappen, den er beleidigt hatte, ins herz getroffen und in den todesstrom geworfen. Tuonis sohn haut den leichnam in stücke. in Lemminkäimens heimat war der hinterlassene kamm täglich betrachtet worden, als blut von den zinken rinnt, fliegt seine trauernde mutter mit flügeln, d. h. in gestalt einer lerche nach Pohjola und zieht erkundigung ein nach dem geliebten sohn. Louhi, durch drohungen genöthigt, bekennet endlich, welche aufgabe ihm geschehn war. nun lässt sich die mutter einen

* Louhi auch im märchen von Puuhaara.

eisernen rechen schmieden, fliegt damit zum Tuonistrom, recht aus dem boden des flusses alle stücke von Lemminkäineus leib zusammen, fügt sie sorgfältig zu einander und wiegt sie solange auf ihrem schosz, bis das leben in sie zurückkehrt und der sohn zum andern male aus dem schosz der mutter geboren wird. wie lebhaft schildert das ihre liebe, dasz sie selbst für ihn sich den gefahren aussetzt, vor welchen sie ihn vorher gewarnt hatte.

Väinämöinen und Ilmarinen ihrerseits rüsten sich zu neuer brautfahrt nach Pohjola. Väinämöinen will durch zauberlied ein boot zimmern, kann es aber nicht vollenden, weil ihm drei ³² zauberworte gebrechen. der erste versuch ihrer in Tuonela habhaft zu werden misglückt; da besinnt er sich, dasz Vipunen, der schon lange begraben in der erde liegt und über dem ein dichter wald aufgewachsen ist, ihrer vor allen kundig sein müsse zu dem grabe führt ein mühevoller pfad über francennadelspitzen, männerschwertecken und heldenstreitäxte. Väinämöinen aber hat sich mit eisernen schuhen und haudschuhen ausgerüstet und gelangt glücklich zur stelle. er fällt den wald auf dem grab und treibt eine eisenstange in Vipunens mund, der aus seinem todesschlummer erwacht, den mund weit öffnet und Väinämöinen verschluckt. dieser in Vipunens magen richtet sich eine schmiede ein und beginnt zu hämmern, dasz Vipunen in die gröste noth versetzt durch zanbergesänge sich von dem unbequemen gast zu befreien strebt. so wird Vipunen gezwungen seinen vollen wortvorrath zu erschlieszen: er singt tagc und nächte, sonne, mond und wagen stehn still, meer uud flut hören auf zu schwellen, um seinem gesang zu lauschen.* die ganze fahrt zum grabhügel Vipunens mahnt an Odins zug zum schneebedeckten hügel der Vala, die er zwingt ihm rodc zu stehn. reichlich mit worten ausgestattet kehrt nun Väinämöinen heim und vollendet das begonnene boot. als er aber im boote nach Pohjola fährt, erlangt Ilmarinen kunde davon und macht sich auf den landweg, beide brüder treffen zu gleicher zeit ein uud werben. die jungfrau erklärt sich dem jüngeren Ilmarinen, der

* Possart Esil. s. 173 macht aus Vipunen eine fran.

Sampo geschmiedet habe, geneigter, doch soll er vorher noch einen schlangerfüllten acker pflügen, wölfe und bären zähmen und in Tuonelas strom einen hecht ohne netz fangen, welchen forderungen er allen genügt.

Nun wird die hochzeit in Pohjola gerüstet. man will einen ungeheuern oxen schlachten, dessen schwanz Tavastland, dessen haupt Kemi berührt, der eine fusz trampelt in Olonetz, der andere auf Turjas alpe, der dritte am flusz Vuoksen, der vierte in Lappland. eine schwalbe hatte den ganzen tag zwischen seinen hörnern zu fliegen, das eichhorn einen ganzen monat vom einen ende des schwanzes bis zum andern zu laufen und muste in der mitte seiner wege auf dem schwanze zu nacht rasten. lange aber findet man keinen schlächter, der diesen oxen gefällt hätte, endlich erhebt sich ein kleiner mann aus der meeresflut, daumenlang und drei finger hoch mit einem bart, der zum knöchel niederreicht und steinerne mütze; goldnes messer trägt er und tödtet mit einem streich das thier, mit dessen fleisch hundert körbe, jeder hundert faden grosz, mit dessen blut sieben bote gefüllt werden. darauf spricht Louhi, wir wollen bier brauen und ich weisz seinen ursprung nicht; siehe da sauset hopfen vom baum, rauschet wasser vom strom und schnurrt gerste vom acker her: wann werden wir zusammen kommen und in gährung gerathen? Osmotar die brauerin legt alles zu einander, sie wollen nicht gähren. ein eichhorn und ein marder, schnell durch händereiben erschaffen, werden in den wald entsendet um herbeizuholen, was das bier in gährung bringen soll, immer umsonst. zuletzt wird auch Mehiläinen die biene geschaffen, welche über neun meere fliegt zu einer in schlaf gesunkenen jungfrau, um die herum goldne gräser, silberne blumen sprieszen. Mehiläinen taucht ihre flügel in den bonigthau des grases und fliegt damit heim; kaum hat Osmotar dieses honigs einen tropfen in das bier gethan, als es zu gähren anhebt und gewaltig schäumt über eimer und gefäß in die tonne des kellers: soll ich aber getrunken werden, musz man mich besingen, ruft das bier aus, sonst spreng' ich meine bande.* schnell lässt

* andres lied vom bierbrau. Kant. 1. no. 110.

die wirtin alles volk entbieten, arme und reiche, blinde und lahme, Väinämöinen nicht zu vergessen, doch den unbändigen Lemminkäinen lässt sie ungebeten. dann folgt umständlich wie 34 bräutigam mit seinem geleit und die gäste zur hochzeit eintreffen, Väinämöinen, der es seinem bruder nicht entgelten lässt, dasz er ihm die braut vorweg genommen hat, bleibt nicht aus und erheitert alle gäste durch seinen süszen gesang.

Hierauf wird der brant abschied aus der heimat geschildert; Louhi wirft ihrer tochter vor leichtsinnig die wohnung der voreltern aufzugeben, aus der mutter reden und der tochter antworten bricht warme vaterlandsliebe vor. wie kann ich, sagt diese, meiner mutter milch, meines vaters güte bezahlen? (*millä maksan mammon maion, millä isoni hyvyyen?* 15,344.) dann verabschiedet sie sich von allen leuten und sachen der goldnen heimat [Schiefner 24, 443. ed. 1849 s. 176. 1862. 24, 139. Castrén 1, 182], richtet an stube, kammer, thür, schwelle und hof besondere worte.* und noch aus Ilmarinens schlitten ruft sie deu bäumen, sträuchen, zweigen, beeren und wurzeln ihr lebe wol zu. als sie ein stück weges mit dem bräutigam gefahren ist und einen acker sieht, fragt sie: wer hat da querüber gesprungen? Ilmarinen versetzt: der hase hat hier querüber gesprungen, des hasen sohn die spur getreten; die brant erwiedert: ach besser wäre mir auszusteigen und in des hasen fuszspur zu treten, als hier im schlitten zu bleiben! dieselben fragen und antworten wiederholen sich noch zweimal, als sie der spur eines fuchses und bären vorüber fahren; die empfindung ist nm so zärter, da sie in den mund feindlicher Lappinnen gelegt wird. in Ilmarinens wohnung bereitet dessen mutter der braut den freundlichsten empfang und auch bei diesem anlass sind die fallenden reden ein zeugnis für die gesittung der völker.

* den wenden danken P, 52. lebe wol, du guter boden, wie oft hat der alte Daniel dich abgefeht, lebe wol du lieber ofen, der alte Daniel nimmt schweren abschied von dir. Schiller 137*. hütte. Göthe 57, 140. Stella zu den wänden. Göthe 10, 155. sie wollte nur zu guter letzt ihre vorige zimmer besehen und von diesen leblosen dingen adieu nehmen. Celander verl. stud. 89. farcwell ye hills of Cannor! ye mossy tower! Smith antiq. 351. schöne stelle Renaus 74, 27—32. Philoktet bei Sophokles 1450 ff. nimmt abschied von haus und quellen. etiam nunc saluto te, lar familiaris, prinsquam eo. Plant. mil. glor. 1340.

35 Lemminkäinen begibt sich auch ungebeten auf die fahrt, trifft aber erst ein als das fest bereits geendet hat; verdrieszlich heischt er neues gastmal und Louhi entsendet ihre magd es zu bereiten. diese ärgerlich legt giftige schlangen und nattern ins bier, worauf er eutrüstet hier gegen bezahlung verlangt; das war der härteste schimpf, den man im alterthum der gastfreundschaft bieten konnte. auch ertragen ihn die Lappen nicht, und Louhis sohn, dessen name so wenig als der seiner schwester genannt wird, fordert Lemminkäinen zum zweikampf. die helden messen ihre klingen, der Lappe, der die längere aufzeigt, hat den ersten hieb; Lemminkäinen enthauptet aber seinen gegner und flieht nach haus. Lemminkäinens fernere abenteuer lasse ich hier unberichtet.

Das lied wendet sich (rimo XIX) zur erzählung, wie Ilmarinens ehelück bald zerrinnt. Kullervo ein riesensohn, der schon drei nächte alt seine binden zerrissen hatte, wird als kuecht nach Karelien geführt und dem schmied Ilmarinen verkauft für zwei zerbrochene kessel, drei alte hafen, fünf ausgewetzte sicheln, sechs verdorbene messergriffe, also den allergeringsten preis. gleich den ersten tag begehrt Kullervo arbeit von seinem herrn, man giebt ihm das kind zu wiegen, er tödtet es und verbrennt die wiege. am folgenden tag entsandt wald zu rotten zerstört er den wachsthum der bäume und macht allen boden nutauglich zur saat. was man ihm aufträgt verrichtet er echteulenspiegelisch immer alles verkehrt. den sechsten tag soll er das vieh hüten, die hausfrau durch den schlecht entschuldigten tod ihres Kindes hart verletzt backt ihm in sein brot einen stein; als er frühstücken will und sein messer auf den stein stöszt, erzürnt er und siunt auf neue rache. nachdem er das vieh getödtet hat, fängt er wölfe und bären, macht sich aus der kuh bein ein blashorn, aus des ochsen horn eine pfeife, aus des kalbes fusz eine flöte, beginnt zu blasen und zu spielen die wilden thiere vor sich her treibend. die frau hört blasen und dudeln, dasz ihr die ohren springen; sie tritt ihm entgegen und
36 meint ihre herde zu melken, als bären und wölfe von Kullervo dazn aufgefordert über die arme herfallen und sie zerfleischen; vor ihrem ende spricht sie eine verwünschung aus, der aber

Kullervo eine andere schnell entgegensetzt. dann zieht er fröhlich blasend in den krieg¹, unbekümmert um die ihm zulangende nachricht, dasz vater, mutter und frau gestorben seien.² diesen gesang halte ich für einen der schönsten des ganzen epos; Ilmarinens hausfrau, als sie ihre herde in den wald entsendet und wieder heim erwartet, spricht gebete zu deren schutz und gedeihen aus von seltner aumut, die aus einen tiefen blick in das finnische landleben werfen lassen, und der abstich ihrer innigen sanftheit von Kullervos rohem heldenübermuth kann unmöglich seine wirkung verfehlen.*

Ilmarinen in trauer versunken um seine geliebte ehefrau, nach langem weinen und klagen, fällt endlich auf den gedanken, sich eine andere aus gold und silber selbst zu schmieden. diese seltsame vorstellung begegnet auch in estnischen und serbischen liedern; als der kunstreiche bildner, ein zweiter Pygmalion hand aus werk gelegt hat, gelingt es über die masze, doch der bildschönen braut vernag er weder sprache noch wärme einzuflöszen, sie ruht nachts an seiner seite, aber ihm entgegen aus dem gold und silber strömt nur kälte. da entschlieszt er sich, als müsten alle jungfrauen aus dem Nordland geholt werden, zu einer neuen fahrt nach Pohjola um Louhis jüngere tochter, kehrt jedoch unverrichteter dinge zurück. Väinämöinen fragt den heimreisenden, wie es dort im lande stehe? Ilmarinen antwortet: leichtes leben ist in Pohjola, weil sich dort Sampo findet, da ist pflügen, säen, wachsthum und ewiges glück.

Beide brüder, Väinämöinen und Ilmariuen, fassen jetzt den plan, nach Pohjola zu ziehen und, es koste was es wolle, sich des Sampo wieder zu bemächtigen. unterwegs aber gesellt sich ihnen auch Lemminkäinen bei als dritter waffengenosz. auf dem meer rennt sich das boot auf den schultern eines ungeheuern hechtes fest, welchen Väinämöinen tödtet und dessen zähne ihn auf die erfindung der ruoter dem namen Kantele bekannten harfe

¹ vgl. Kanteletar 3 no. 30. (oben s. 17.)

² dem heimkehrenden Thör verkündet Harbardr, dasz seine mutter todt sei: daud hygg ee at þin móðir sé. Sam. edda. 75.

* Kullervo mahnt zugleich an Eulenspiegel und Sigfried. über Kullervo ein aufsatz von Schott in den Berl. abh. 1852 s. 209—236.

bringen. als* sie vollendet ist versuchen alle darauf zu spielen, doch niemand vermag es ihr die rechten töne zu entlocken. da greift Väinämöinen selbst in die harfenstränge, weckt die freude und singt allmächtige lieder, welchen thiere, vögel und fische zu lauschen nahen, tausende von finken und zeisigen lassen sich auf seine schultern nieder, alle helden brechen aus in thränen: über Väinämöinens wangen selbst rollt eine flut von zähren, sie fliesen hinab ins meer und bilden edelsteine [perlen 22,365]. wer wird, ruft er aus, meine thränen in den klaren wogen pflücken? die blaue ente (sininen sotko) ist es, die ihren schnabel in die kühle flut taucht und Väinämöinens thränen pflückt; wer die serbischen lieder kennt, weisz dasz es die wunderbare utva zlatokrila, goldgeflügelte ente ist.

Die froh und tieferregte gesellschaft erreicht nun Pohjola, ohne zandern erklärt Väinämöinen, dasz sie gekommen seien Sampo zu theilen. Louhi sucht aber mit einem alten jägerspruch auszuweichen: das hermelin könne nicht getheilt werden, das eichhorn sei für drei zu wenig (ei oo karpästä kahelle, oravass' osoa kolmen 23,15. 16.). diese untheilbarkeit oder schwierige theilung des hortos scheint wieder ein zug, der dem finnischen und deutschen epos gemein ist; den Nibelungen entsprang zwist und hader über der theilung des schatzes, bis Siegfrieds gewalt dazwischen fuhr. auch die finnischen helden, als die gütte
 38 fehlschlägt, schreiten zur gewalt. Väinämöinen bringt durch zauber zu wege, dasz ein tiefer schlaf auf alle Nordleute fällt; seinem sang und Ilmarinens kunst öffnen sich dann die verrosteten thüren zu der burg, in welcher Sampo verwahrt liegt, dessen wurzeln ausgepflügt werden müssen, endlich ist es gelöst und die helden tragen es zum boot, ihre rückfahrt beginnend. schon drei tage sind sie unterwegs und die küste der heimat schimmert ihnen entgegen, als Väinämöinen allzufrüh ein siegeslied erschallen läszt. ein kranich hat den gesang vernommen und schreit so laut auf, dasz ganz Pohjola plötzlich erwacht. Louhi findet sogleich, dasz Sampo geraubt ist und fleht zu Ukko dem gott, dasz er sturm erzeuge und die fahrt der helden aufhalte. Ukko erhört die bitte, und nun werden die helden auf der flut umgetrieben. Louhi hat ein fahrzeug gerüstet sie zu verfolgen,

als es naht, schafft Väinämöinen einen felsgrat zwischen beiden schiffen. Louhi aber wandelt sich in einen adler, dessen riesenmäszige schwingen alle männer des nordens in sich aufnehmen, und dieser adler fliegt auf den mast von Väinämöincns boot, und schlägt die klawe in Sampo ein um es fortzuziehen. Ilmarincns und Lemminkäincns schwerer fruchten nichts, doch Väinämöinen führt kräftige streiche mit dem ruder und Louhi, nachdem sie alle finger auszer dem kleinen verloren hat, stürzt nieder ins boot. dennoch war es ihr gelungen, das mit dem kleinen finger¹ festgehaltene Sampo ins meer zu schleudern, dasz es in stücke brach. ein theil dieser stücke fiel in den grund des 39 meers, und davon rühreu die schätze des meers her, ein kleiner theil wird vom sturm an den strand von Kalevala geworfen und davon stammt Kalevalas wolstand, Louhi behielt nichts als den deckel (kirjokansi), darum herrscht nun in Lappland elend und brotloses leben.

Väinämöinen sammelt die an den strand getriebnen stücke und händigt sie dem Sampsa Pellervoinen ein, damit das gefilde fruchtbar zu machen. das ist ein genius des ackerbaus und sein name Sampsa hängt deutlich zusammen mit Sampo selbst. Pellervoinen sät aus und alle bäume wachsen auf, nur die eiche will anfangs nicht gedeihen, endlich aber schieszt sie so mächtig in die höhe, dasz ihre krone in die wolken reicht, und sonne und mond durch ihre äste verdunkelt werden. sie heiszt gottes baum, puu jumalan, genau wie die deutsche Donnereiche, die griechische *δρὺς ὑψίστου Διός*. man beschlieszt eudlich sie zu fällen, wozu sich ebensowenig jemand vorfindet als zum schlachten jenes stiers, und gerade so musz wieder ein däumling mit

¹ 23,391 sormella nimettömällä, mit dem ungenannten finger, während es vorher 378 hiesz, dasz nur der kleine finger, yksi sakari sormi, an der hand geblieben sei, der ungenannte finger musz also derselbe sein, obwol ihn andere durch den ringfinger oder goldfinger erklären. auch in Hartliebs buch von der zauberei (anhang zur mythol. s. LX) kommt die benennung ungenannter finger vor. als der nugeborne Väinämöinen sich aus dem schoosz der mütter zu lösen beginnt, that er es wiederum (I,103): sormella nimettömällä. [namenloser = vierter finger. Schiefner finn. mähr. 620. vgl. Pott zählmeth. s. 284. 287. auch den nordamerikanischen Mōnitarris heiszt der dritte finger der 'ohne namen', es ist unser vierter, weil sie den daumen besonders rechnen und vom ersten finger an zählen beginnen. reise des prinzen von Wied 2, 567.]

der steinmütze dem meer entsteigen und den göttlichen baum fällen. nun wird die saat und ausstellung vollendet, alle früchte gedeihen in höchster pracht. jenes sammeln der am strand treibenden Sampostücke vergleiche ich den zwei bäumen, die Børs söhne am ufer fanden und aus denen sie nach der sinflut ein neues menschenpaar Askr und Embla schufen.

Lonhi neidisch über Kalevalas wolstand strebt aber Väinämöins edles werk zu vernichten. erst ruft sie krankheiten und senchen hervor, die Väinämöinen wieder verbannt, dann schlieszt sie durch zauber sonne und mond ein in Pohjolas felsenberg, sechs jahre lang wird die sonne, acht jahre der mond, 40 neun jahre der wagen, zehn jahre das übrige himmelsgestirn vermist¹. Väinämöinen und Ilmarinen steigen auf das höchste gewölbe des himmels, zu untersuchen, welche ursache das licht der sonne und des mondes verberge.

Hier wird ein lied vom wunderbaren nrsprung, verlust und wiederfinden des feners eingeschaltet, das nicht völlig an diese stelle zu gehören scheint.

Als sonne und mond fortfahren unsichtbar zu bleiben, soll Ilmarinen auf Väinämöinsens geheisz andere aus silber und gold schmieden, und die brüder festigen sie am gewölbe des himmels; aber sie strahlen kein licht ans, wie die geschmiedete frau keine wärme. darauf wird ein neuer zng nach Pohjola beschlossen, um zu erkunden, wohin sonne und mond gebracht seien. Väinämöinen fordert des nordens söhne zum kampf, die klingen werden gemessen, seine ist nun ein haar breiter und darum hat er den ersten hieb. er tödtet alle gegner und will sonne und mond aus ihren banden lösen, kann aber nicht in den felsenberg dringen, und kehrt heim, um bei Ilmarinen geräthe zu holen, das die felsen anfschlieszt. während Ilmarinen geschäftig ist es zu schmieden, kommt Louhi in gestalt einer lerche zur schmiede geflogen und setzt sich ans fenster, wie Athene in der Odyssee als schwalbe am μέλαθρον sitzt. was schmiedest du da

¹ auch in der edda (Sn. 45. 46) verlangt ein riese von den göttern sonne und mond, die er mit sich nach Jötunheim führen will. [sonne in einem festen thurm gefangen. Aen. Sylvius. aus ihm bei Tettau und Temme preusz. sag. no. 24. und Kurländ. sendungen 2, 6. neue preusz. prov. bl. 1, 299.]

künstliches? fragt sie den Ilmarinen. einen balsring, antwortet er, für die schlimme frau von Pohja. betroffen von diesen worten (die an einen zug deutscher sage mahnen, vgl. DS. no. 463) entfliegt die lerche, schnell bringt Louhi sonne und mond wieder auf ihre alte stelle am gewölbe des himmels und fliegt als taube in die schmiede um es zu melden. Ilmarinen säumt nicht die frohe kunde dem Väinämöinen zu hinterbringen, der die langvermisten gestirne erblickend sie mit einem feurigen liede bewillkommt.

Dies ist der eigentliche inhalt des in ununterbrochener hand- 41 lung fortschreitenden, die aufmerksamkeit der hörer unablässig spannenden epos. es folgen aber noch fünf andere merkwürdige und schöne, sämtlich auf Väinämöinen bezügliche lieder¹, von welchen ich fast keinen anszug mittheile. wie liesze sich auch ein solcher versuch von dem 28 gesang, der mit wahrhafter begeisterung und dem reichsten aufwande von poesie eine bärenjagd schildert, das allen nördlichen völkern, Finnen, Lappen, bis zu den Ostjaken hehre und mit überall ähnlichen gebräuchen noch jetzt gefeierte fest? wenn diese völker den bären, dem von ihnen menschlicher verstand und zwölf männer stärke beigelegt wird, jagen und erlegen, pflegen sie lieder an ihn zu richten, in welchen sie sich verblümt entschuldigen, dasz sie ihn getödtet haben, unter wechselgesängen wird er heimgeführt, zerstückt, gekocht und genossen. dies 603 verse euthaltende lied scheint mir wieder eins der wichtigsten der ganzen reihe und voll willkommener aufschlüsse über die naturanschauung und dichterische phantasie der Finnen. Runo 29 meldet dasz die wunderbare harfe ins meer gefallen ist und nun Väinämöinen eine neue aus einer birke schafft; sie entzückt dergestalt, dasz der adler seine jungen im neste lässt und herangeflogen kommt um ihren tönen zu lauschen: wie einfach und innig drückt dieser eine zug die unwiderstehliche wirkung der poesie aus. die drei letzten gesänge schildern einen wettstreit zwischen Väinämöinen und Joukahainen, der an eddische lieder gemahnt, hier

¹ deren zusammenhang mit den vorausgehenden in einzelnen zügen nicht zu verkennen ist; so spielt 28,306 ff. auf 26,52 ff. an und 29,7 auf 23,180.

aber noch tiefere haltung hat. im letzten gesang knüpft sich der mythus von Väinämöinen sinnreich an den christlichen, ein
 42 neuer glaube schimmert, und droht den alten, an welchem die seele des dichters bis auf den letzten verklingenden ton festhält, zu stürzen.

Mitten durch die lebendige ausstattung, welche das epos seinen helden verliehen hat, läßt sich auf mythischen grund schauen. ihre menschliche schwäche wird nirgends versteckt, sie klagen über ihr loos, weinen und sind unglücksfällen blozgestellt, die sie nicht auf der stelle überwältigen können; öfter hingegen und desto gewaltiger bricht ihre göttliche kraft und thätigkeit vor. Väinämöinen, Ilmarinen und Lemminkainen sind unverkennbar wirkliche götter und bilden eine bedeutsame trilogie, die wenn auch noch nicht vollkommen erklärbar denen anderer mythologien gleicht. das introite nam et hic dii sunt darf ich ausrufen, und ich will versuchen einige nähere andeutungen mitzutheilen.

Den finnischen sprachen ist wie der deutschen und slavischen ein allgemeiner ausdruck für das höchste wesen, seinem lautersten begriffe nach eigen, der darum auch seit der bekehrung zum christenthum nicht branchte aufgegeben zu werden. unserm worte gott, dem slav. bog, entspricht das wol klingende finnische jumala und wenig verändert reicht es vom äussersten Lappland bis über den Ural. für diesen jumala gibt es keinen einzelnen namen, er kann allen göttern zugehören. so heisst Hiisi gen. Hiiden ein sonst beinahe teuflisch geschilderter riese 7,31 jumala, als er im begrif steht ein elenthier zu erschaffen. 25,276 redet den jumala eine gebetformel kaunonen jumala, milder göttiger an, 52,275 vakainen luoja starker schöpfer. zu jumala tritt aber ein verstärkendes yli superus, wenn Ukko der höchste donnergott genannt werden soll, besonders in der wiederkehrenden gebetformel: oi Ukko ylijumala 17,360. 19,476. 23,167. 24,47. 25,61. 214. Ukko erscheint aber nicht mehr auf erden und wird im himmel thronend gedacht, Ukko drückt zärtlich aus grosvater, die höchste gottheit wird altväterlich gedacht, weshalb es von dem donner heisst: der altvater donnert, Ukko panha, {Ukko iskee ntla, schlägt feuer, blitzt,} und er

wird pauanetta (donnerer) angerufen 23,160. Ukko sendet schnee und hagel 7,535. 17,372. 450, wie der griechische vater Zeus; in wiederkehrender formel heisst es von ihm: Ukko taivahan jumala, 22,35 (gott des himmels); Ukko taivahan napanen, remupilven reunahinen 7,523. 10,191 (des himmels nabel, der krachenden wolke nachbar). 26,513 steht Ukko kultanen kuningas (goldner könig).

Nun zeigt sich aber spur seiner unmittelbaren verwandtschaft mit dem geschlecht der riesen oder helden. jener Vipunen nemlich, an dessen grabhügel Väinämöinen wandert, um worte des gesangs und der weisheit aus des entschlafnen munde zu vernehmen, wird 10,178 geradezu als Ukon poika (Ukkos sohn) und 10,13 als vanha Kaleva (alter riese), 10,43 als Kaleva bezeichnet. den sinn des namens Vipunen kann ich noch nicht enthüllen (da vipu tolleno, winde, unpassend scheint); es genüge, dasz er sohn des Ukko und gleichviel mit Kaleva wiederum Väinämöinens vater, folglich Ukko Väinämöinens groszvater sein müsse. 31,65 ist Väinämöinen ausdrücklich Kalevainen, d. h. Kalevas sohn genannt; 10,180 ein ungenannter bruder Vipunens als beherrscher des himmels und der wolken aufgeführt. zu dem geschlecht der götter steigt also das der riesen auf, von den göttern gehn die riesen aus, die, wie schon gesagt wurde, in der finnischen mythologie edler gehalten sind, als in der nordischen. den nordischen göttern stehn die riesen, wie den finnischen riesen die Lappen entgegen.

In dieser beziehung hebe ich noch hervor, dasz die nordischen riesen den beinamen der treuen und alten führen, genau wie Väinämöinen stündig der treue, alte (vaka vanha) heisst, und Kaleva der alte.

Sei nun Kaleva blosses appellativ, um den begrif göttlicher riesen auszudrücken oder ursprünglicher eigennamen, eine 44 grosze zahl von helden werden für seine söhne und nachkommen angesehen. jenes wird wahrscheinlicher, da in unserm epos Kaleva nirgends leibhaft auftritt, bloss als ahne genannt ist.

Drei helden glänzen aber in ihm hervor, die drei brüder Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen.

Die finnische sprache bildet allenhalben ableitungen auf

-inen, -ainen, -oinen, die den begriff des worts verkleinern oder in eine vertrauliche, kosende form umsetzen. es ist schon oben gesagt worden [vgl. Castrén myth. 309. 330], dasz statt des üblichen Väinämöinen einigemal noch die einfache gestalt des namens Väinö vorkomme (1,210. 22,299. 24,76. 31,238) und nicht anders wird neben Ilmarinen das einfache Ilmari (12,281. 16,190. 215. 19,135. 145. 376. 431) angetroffen; für Lemminkäinen begegnet keine solche urform, und das einfache Lempi scheint vielmehr dessen vater zu bezeichnen. das M vor dem öinen in Väinämöinen rechtfertigt sich durch die analogen bildungen Hyytämöinen von Hyytö, Uljamöinen von Ulja, Vangamöinen von Vanga, Ärjämöinen von äriä, emöinen von emo, ämöinen von ämö, ich kenne aber seinen eigentlichen grund nicht, denn kaum liegt darin das zuletzt angeführte emöinen (mutter), wie etwa in Lemminkäinen ikäinen (maturus, pro-
 vectus aetate).^{*} halten wir uns an das einfache Väinö, so bietet dafür aus der finnischen sprache selbst sich keine den-
 tung, ich habe gewagt, das lappländische vaino desiderium hin-
 zuzuhalten (mythol. s. XXVII), vainotet ist desiderare, cupere. Väinö würde sich dem altdutschen Wunsc, der ein schöpferi-
 sches göttliches wesen bezeichuet, dem griech. Eros, lat. Cupido, slavischen Radegast, indischen Kāma an die seite stellen; ja Wunsc ist nur gleichfalls abgeleitet von einem einfacheren Wuni,
 45 Wunnio, das liebe und freude, wonne, wunnia zu bedenten hatte, und Wuni, wunia, goth. vinja nähert sich buchstäblich jenem Väino. es kommt hinzu, dasz die heutige benennung von Väinölä, nemlich Suomi wiederum der wurzel suon faveo, bene opto anheim zu fallen scheint, snoma bezeichnet favor, votum. Väinö aber wird nicht wie Eros jung, sondern wie Wunsch und Wuotan als alter meister und schöpfer, als der weise, sanges-
 reiche vorgestellt. von dem was er bei der schöpfung der welt ausgerichtet, handelt das dreiszigste lied, und merkwürdig ist der ausdruck 30,91 olin ma miessä kolmantena, ich war dabei der dritte mann.¹ zwar nur eine nacht später als Ilmarinen

^{*} vgl. Schott Kallervo s. 230. über Lemminkäinen s. 233.

¹ vgl. die altnord. gütterdreieit Hár, Iáfnhár, þriði, d. i. celsus, acque cel-
 sus, tertius. [Sæm. 177^b Gunnar ok Högni ok þu gramr þriði = Sigurðr.]

geboren (14,287) steht er in liebesglück diesem, und noch mehr dem jüngeren Lemminkäinen nach. er ist alt geworden 28,21 und heisst vanha (der alte) wie sein vater Kaleva oder isä (vater), wie sein ahne Ukko groszvater.

Schon diese beinamen erklären wie Ukko und Väinämöinen vermennt und verwechselt werden. der ganze unser epos eröffnende mythos von Väinämöinen im mntterschosz (1,79) lautet in einer andern überlieferung (Schröters finn. runen. s. 2) von Kave Ukko, Pohjan herra, isä vanha Väinämöisen, d. h. Ukko des Väinämöinen vater, und diese fassung scheint vorzüglicher, weil sie dem oben bemerkten widerspruche ausweicht, dasz Väinämöinen die schon im mntterleib angerufenen gestirne im verfolge erst später geschaffen haben soll. jenes könnte von Ukko erzählt worden sein, dieses von Väinämöinen, aber Väinämöinens göttliche natur lenchtet um so stärker ein, eine entscheidende stelle findet sich 21,291, wo das von ihm erbante schiff luojan purtto, des schöpfers boot heisst, als gott des gesangs grenzt er unmittelbar an den nordischen Odinn, der den riesen den köstlichen trank der dichtkunst wieder abgewinnt und von 46 einem riesen in adlergestalt verfolgt wird.

Väinämöinen erscheint einigemal noch unter drei andern namen. Suvantolainen 1,204. 11,127. 27,107 leitet sich von suvanto gen. suvannon, locus ubi aqua quiescit, das beinahe gleichlautende Uvantolainen 2,115. 131, 9,199. 11,104 mag damit zusammenfallen und blosz der alliteration halben abweichen¹; Osmonen 31,65 gemahnt an osma, eine benennung des bären.

Ilmarinen oder einfacher Ilmari scheint von ilma nēr geleitet, nach Renvall weil der schmiedende zu seinen bälgen luft bedarf, vielleicht allgemeiner gefaszt, weil er gott der luft und des feuers ist, wie er das fener zuerst geschlagen hat. beständig heisst er seppo der schmied, und schmiedet gleich Hephäst und Völnndr die köstlichsten sachen, als künstlichen bildner und schöpfer des feuers darf man ihn mit Prometheus vergleichen. [als inhaber des hammers gleicht er Thôr.] auf die

¹ vgl. Ulappala und Lappala.

frage, wie er die schmiedekunst erlernt habe? gibt er 27,200 die bedeutsame antwort

kauan katsoin luojan suuhun,
partahan jalon jumalan,

lange schaute ich des schöpfers mund, den bart des edlen gottes, eines bart schauen heiszt aber einem unmittelbar nahe sein, wie man franz. sagt être à la barbe, en présence *, Ilmarinen war bei dem göttlichen vater und erlangte da die gewalt über das feuer. unter andern namen habe ich ihn nicht angetroffen. Lemminkäinen aber, der jüngere bruder (18,9) heiszt häufig auch Ahti und Kaukomieli. Ahti gen. Ahin 13,391. 396. 17,1. 7. 18,354. 358. 366. 411. 444. 31,268. 329 soll noch nachher besprochen werden **; Kaukomieli 6,2. 17,700 [Kanko 17,2. 47 21,260] bedeutet den nach der ferne trachtenden, wie ihn seine kühnheit zu wiederholten abentheuern in die fremde treibt. Lemminkäinen scheint gleichbedeutend mit Lemmin poika (sohn des Lempi) 6,254. 23,44, von welchem Lempi soust aber nichts erhellt, und der von Lempo, gen. Lemmon 10,298. 301. 18,523, einem riesenhaften mit Hiisi zusammengenannten wesen, unterschieden werden musz, wenn er ihm auch vielleicht verwandt war. Lemminkäinen könnte wie lapsukainen kindlein von lapsu kind gedeutet werden, denn er wird in blühender jugend, ein gegensatz zu dem alten Väinämöinen dargestellt, weshalb er auch gewöhnlich lieto der muntere und lieto poika der muntere kuabe (17,583. 589. 595) heiszt. ungenau aber ist, wenn ihn Lonhi 17,489 poika Lemminkäisen anredet, es wird hier Lemminkäinen zu lesen sein. 17,7 ist ihm das feinste ohr zugeschrieben, dem nicht der geringste laut entgehe, ganz wie dem nordischen Heimdallr.

Es fällt auf, dasz Lemminkäinens in die dichtung mächtig eingreifende mutter nie mit namen genannt wird, während umgekehrt alle eigenamen der feindlichen männer im liede verschwiegen sind und als oberhaupt des ganzen nordens, als die gewaltigste widersacherin der finnischen helden, ein weib uamens

* papin parran näkivät des pfaffen bart schauen. Kantele 1 no. 177.

** Ahti saarella asui (A. in insula habitat) 13,400. 17,1. 21,259. Ahin sua vähiten väärä (A. os tortum est) 13,406. muurti suuta, os torsit. 17,15. 500.

Louhi vorragt. ebenso bleibt uns im nibelungischen epos das geschlecht der streitbaren Brunnhild unentdeckt, aber auch Louhis tochter, deren hohe schönheit lebhaft geschildert wird und die Finnen zur werbung reizt, werden nicht genannt. Louhi entfaltet so vielfache unerschöpfte kraft, dasz man sie nur aus einer göttlichen natur und stärke zu erklären vermag; ihr name selbst scheint aber auf keine unmittelbare deutung zu führen. louhi, gen. louhen bezeichnet nach Renvall ein steinigtes feld, kann eine göttin des felsenlandes, des nordlandes gemeint sein? die finnische sprache, wie sie männliche wesen auf -ainen, -onen, -inen ableitet, pflegt weibliche auf -atar, -etar, -otar zu bilden: 48 Louhiatar, die im 25 gesang auftritt und euc fülle von krankheiten gebiert, scheint wo nicht Louhi selbst, gänzlich von ihr ausgegangen. in demselben liede ist Kivutar eine tochter der personificirten krankheit, finn. kipu gen. kivun, sie gleicht unsern hexen und braut im kessel auf einem berge krankheiten und seuchen, ein merkwürdiges zeugnis für die unentlehnte verbreitung der hexensage. Suonetar 4,311 ist göttin der adern, von suoni vena. Päivätär und Kuutar 16,244. 22,268. 270. 26,296 sind töchter der sonne (päivä) und des mondes (kuu) 26,312. 320. 333. 356. tritt auch ein sohn der sonne (päivän poika) auf, dessen name Panu 26,430. 507 steht. Hongatar göttin der fichte 19,351, von honka, hongan pinus; Suvetar 19,151. 165. 207 göttin des sommers (suvi), doch auch etwa jenem Suvantolainen verwandt. Etelätär 19,152. 164. von etelä südwind (est. eddel südwest), luonnon eukko, mutter der natur genannt, und ihrer sorge ist die weidende herde übertragen. Osmotar, dem bierbrau vorstehend 13,103 ff., vielleicht wieder dem männlichen Osmonen nah. Luonnotar göttin der natur, von luonto, luonnon natura, ingenium 1,207. 17,72 sind ihrer drei erwähnt, kolme Luonnotarta, und warnende, abmahnende stimmen gehn von ihnen aus; sie lassen sich den drei gratien oder parzen an die seite stellen, in einem liede bei Schröter s. 24 sind es die drei jungfrauen, aus deren milch das eisen erschaffen wurde.

Es gebricht aber nicht an andern wortbildungen für höhere wesen männlichen oder weiblichen geschlechts. Ahto heiszt

22,301 könig der wellen (aaltojen kuniugas) und wird gleich den römischen fluszgöttern mit grasbart geschildert, bei Renvall ist Ahto seegöttin, wie bei Juslen sogar Väänänöinen eine meerfrau, die unentschiedenheit des grammatischen geschlechts⁴⁹ bei den Finnen zieht solche zweifel nach sich; Altolainen soll nach Renvall ein berggeist sein. Ahtola [ueervolk] 31, 337. 343 sind die meersbewohner, Ahin lapset 23, 405. 31, 268. 329 die kinder des meers, und Ahti gen. Ahin wird 23, 407 die meersflut genannt, als sie das zerbrechende Sampo in empfang nimmt. da nun in andern stellen Lemmiukäinen deuselben namen Ahti führt, so musz er ursprünglich als ein gott des wassers gedacht worden sein, Ilmarinen hätte das feuer, Väänänöinen die erde zu übernehmen? Kullervo erscheint als Kalevan poika 19, 1, war folglich göttlicher abkunft, sein name scheint von kulta kullan gold, wie Pellervo und Pellervoinen, der gott der aussaat, von peltö pellou (ager cultus), Tellervo eine waldjungfrau, von telta tellan (tegmen) gebildet.¹ Tellervo bezeichnet also die laubverhüllte, sie war Tapios tochter oder frau 7, 177. 19, 220. 28, 30. 370. 475; [Tuulikki Tapios tochter 7, 357. Mimerkki waldfrau 7, 455]. Tapio 7, 243. 22, 240. 28, 172 ist ein milder waldgeist und heiszt 28, 465 der gute Tapio, seine flöte oder pfeife erschallt im hain 28, 604, man pflegt ihn anzureden metsän hippa, waldes freund, benigne ac facete faune! der belaubte wald, seine wohnung, heiszt Tapiola, seine kinder oder dienstleute sind Tapiolainen und Tapiotar; Tapion vaimo (Tapionis uxor) Tapion neiti (Tapionis virgo) werden 22, 244. 28, 30. 370 aufgeführt. Kuippaua 19, 235, 350, ein beiname Tapios soll langhals ausdrücken. hier mag ein gebet der hausfrau an die göttlichen wesen des waldes für ihre herde mitgetheilt werden (19, 206 — 244).

Suutar du schöne herrin
 Etelä der fluren mutter,
 Hermikki mit milch ausstatte,
 und Tuorikkis euter fülle
 aus der molkenstüzen quelle,

Suutar valivo vaimo
 Etelätär luonnon eukko,
 heruttele Hermikkia,
 tuorustele Tuorikkia
 herasesta hettehestä,

¹ von sini himmelblau sinervo ein blauer schmetterling.

aus dem honigreichen rasen,
 dasz sie mit milchstrotzenden
 steifen eutern wiederkehren
 von des feldes grüneu matten,
 von den frischen weideplätzen
 während diesem langen sommer,
 unsers schöpfers warmem sommer.
 Mielikki du waldesherrin,
 Tellervo Tapios tochter,
 feingehemdet, zartgesäumet,
 mit den schönen, goldnen locken.
 du bist die der herde hütet
 und das vieh der hausfrau weidet
 in dem lieben wald Metsola
 dem wachsamem Tapiola;
 weid es mir mit milden händen,
 treib es hie mit weichen fingern!
 bring die herde jedes abends
 heim mit angefüllten zitzen,
 schwellenden und starrenden,
 mit dem milchgedehnten euter
 zu der hausfrau, die sie suchet
 und besorgt ist für die herde.
 Kuippaua du waldes könig,
 waldes milder edler graubart,
 dir von weichen ästen ruthe,
 von wachholder brich die geisel,
 und rings um den berg Tapios
 von des Linnaberges klippen
 treib die herde heim zu hofe
 bis mau die badstube heize.
 heim soll hauses herde kommen,
 waldes herde gehu zu walde.

metiseltä mättäheltä;
 tuoa maitoset maruet,
 tuoa uhkuvat utaret,
 turpelista tuorehista,
 marehista maemmista,
 tūnā suurena suvena,
 luojan hellennä kesänä.
 Mielikki metsän emäntä,
 Tellervo Tapion neiti
 utu paita hehna hieno,
 hivus kultanen koria;
 sie olet karjan kaitselia,
 viitsiä emännän viljan,
 mielosasta Metsolassa,
 tarkassa Tapiolassa.
 kaitse kaunosin kätösin,
 somin sormin suoritellos,
 tuovos illalla kotihin,
 nisillä pakottavilla,
 tuntuvilla tuumelilla,
 utarilla uhkuvilla,
 emännälle etsivälle,
 muorille murehtivalle.
 Kuippaua metsän kuningas
 metsän hippa halliparta
 ota piiska pihlajainen,
 katajainen karjan ruoska,
 takoa Tapiovaaran,
 Linnavaaran liepehiltä,
 aja karja kartanolle,
 saunan lämmitä panolle.
 kotihin kotonen karja,
 metsän karja metsolahan.

59

In diesem liede sehen wir auch Mielikki genannt eine an-
 dere gütige waldfrau, sonst metsän miniä silvae nurus 7,178.
 356. 19,219. 28,29. 405. 435. 447. Vellamo 26,288. 298 veen
 emäntä, veen eukko ruokorintu! wassersfrau, wassers rohrbrüstige

mutter, in der finnischen mythologie wie in andern sind die göt-
tinnen gern als mütter aufgefasst, Vellamon neiot ihre töchter
31, 269. 330. 338. 344. das ähnlich gebildete Untamo 31, 331.
335 scheint gott des schlafs oder traums, von uni, untelo som-
nus, 6, 213 legt ihm einen wolf bei, Untamon susi. weisen nun
schon nebengestalten unmittelbar auf mythischen hintergrund,
um wie viel stärker ist man berechtigt alle haupterscheinungen
des epos in die alte götterreihe zu versetzen.

Noch lange nicht ausgebeutet wäre es für diese unter-
suchung, doch ich eile in einigen beispielen augenscheinlich zu
machen, welches licht es auf unser einheimisches alterthum zu
werfen fähig ist. wie das gerstenkornmasz, das malende Sampo,
die blutströmende zehe Väinämöinens, der bluttriefende kamm
Lemminkäinen an die deutsche fabel klingen, ist bereits s. 16.
17 dargethan worden. die schweren vom freier zu verrichten-
den aufgaben, das reiben von federn und wollflocken im drang
der höchsten noth, worauf alsbald hilfreiche vögel und thiere
herbeilaufen (17, 328. 463), alles das begegnet fast wörtlich zü-
gen unserer märchen. diesen gedenkt noch ausdrücklich einer
zeit, wo feuer und brotbacken auf der erde unbekannt war, ein
mädchen das zu dem riesen geräth sagt: „auch weisz man hier
nichts von feuer, wie soll ich zu feuer kommen?“ sie reibt drei
haare und spricht drei worte, da kommt ein vogel geflogen und
bringt einen stein, den sie nur an der wand reiben solle, so
52 werde feuer herausspringen.¹ in der Normandie heiszt der
zaunslüpfen réblo und gilt für heilig, weil er das feuer vom
himmel gebracht haben soll; wer ihn tödtet oder sein nest zer-
stört verfällt dem unglück.² aber auch Kalev. 16, 247 ist die
rede von

ajalla tulettomalla,
tulen tietämättömällä

d. i. tempore ignis experte, ignis ignaro. das ist die zeit vor
Prometheus bei den Griechen [Jacobis wb. 867. 869], und in

¹ hundert neue märchen im gebirge gesammelt von Friedr. v. Arnim,
Charlottenburg 1844 1, 47. 48. [der riese kann kein feuer anmachen und frisst
das gefangne wild roh. Firmenich 2, 80. Kehrein Nassau 26.]

² Fred. Pluquet contes populaires de Bayeux. Rouen 1834. s. 44.

Scandinavien heiszt die uralte zeit schwed. ärlstid, dän. arildstid, d. i. des gefundnen feuers. * ein finnisches lied aber berichtet, wie Ilmarinen feuer mit adlerfedern schlägt, das feuer als rothes knäuel aus den wolken erst in die spitzen des seegrases¹ (latvahan merisen heiuän) in einen see füllt, nacheinander von mehreren fischen verschlungen und von den menschen aus dem leib des gefangnen fisches geschlitzt wird. fische wie vögel schaffen das element herbei; gleich mächtig ist das der luft, und die winde werden, wie fast in allen mythologien personificiert. Ahava, der westwind, zeugt mit Penitar (der welpin), einer blinden frau in Pohja die hunde (7, 204 ff.) wie Achills rosse Xanthos und Balios von Zephyros mit der harpye Podarge (Il. 16, 150) gezengt werden, die hunde aber sind schnellfüszig gleich den rossen und Podargos ist name des rosses (Il. 8, 185. 23, 295) wie Boreas des windhunds. unserer deutschen sprache hat sich dies verhältnis unmittelbar eingeprägt, da sie für wind ventus und wind velter, windspiel dasselbe wort gebraucht. „den winden brot geben“ im schneegestöber, was schon Rûmelant Amgb. 11. fälschlich auf hunde anwendet, heiszt ursprünglich die hungrigen sturmwinde füttern und besänftigen.²

Der deutschen Reinhartssage ist ein merkwürdiger, in ihr schon unverständlich gewordner zug eigen, der aus uralter überlieferung musz hervorgegangen sein. der könig der thiere zertritt einen ameisenhaufen und die ameise nimmt dafür schwere rache. ich habe den löwen auf unsern älteren, echteren thierkönig den bären zurückgeführt und mit vollem recht. denn vom löwen begreift niemand die zerstörung der ameisen, aber schon Plinius weisz es 29. 6, 39: constat ursos aegros hoc cibo (formicarum) sanari. mag nun aus Plinius mittelbar herrühren, dasz auch der Renner sagt 19316

swenne der ber ist niht gesunt,
schirret er âmeizen in den munt,
swenner die gizzet, wirt im baz,

* Biörn s. v. arildstid foedissimus Danismus, quasi arineldstid remota antiqitas, qua homines primum usum ignis et fixas sedes invenerunt.

¹ Prometheus birgt das feuer im rohr, ἐν κοίλῃ ὑάρβηχι. Hes. op. ei dies 52. theogon. 567.

² deutsche mythol. s. 602. Haupts zeitschrift 5, 373. 376.

unsre jäger haben anderswoher, dasz der bär ameisenhaufen auseinander breche und fresse, und jetzt bestätigt auch Kalevala 19, 289, dasz Olto des waldes apfel, des waldes gold, der waldwandrer, die honigtatze, der stolze kerl, der schwarzstrumpf, der goldne gast (denn alles das sind kosenamen für den bären) ameisenhaufen anfällt:

hakkoa lahoa punta
murra muura haiskekoa,

hau ein in faule stämme, brich dir auf ameisenhaufen; die ameise heiszt muurainen, wie altn. maur, schwed. myra, dän. myre, mnl. miere, gr. μύρμηξ, ein kleiner bär muuraiskarhu ameisenfresser, [lett. skudru lahzis ameisenbär, zeidelbär.] in wort und sage lauter uralte gemeinschaft.

Von belebenden personificationen mögen noch einige beigebracht werden, die mit unsrer eignen poesie im einklang stehn. das boot, wenn es der held besteigt und verlässt, empfängt von ihm worte der anrede, des abschieds, und hebt zu klagen an, wenn es überlang ungebraucht im wasser faulen musz. in unsern liedern und märchen ruft das veilchen auf der wiese dem vorüberwandelnden ein brich mich, der apfelbaum am weg ein schüttel mich zu; [in walach. märch. s. 146 ruft die blume: vergiszmeinnicht! nimm mich mit!] nicht anders ruft hier 32, 44 die rothbeere (punapuola) und will gepflückt sein. in den mhd. gedichten wird sich vor dem wege, gleichsam vor einem höheren, göttlichen wesen geneigt (deutsche myth. s. 28 [nügen in daz lant. G.A. 2, 234. den stigen fluochen. Ecke 88. dem tievel sin die stige ergeben, die mich her nâch dir trnogen. Ecke 87.]), auch in der finn. poesie erfährt der weg (tie) diese ehrerbietung noch feierlicher, der held neigt dem wege (tielle) wie dem mond (knulla) und der sonne (päivällä) 8, 103. 123. 145. Wolfram im Parz. 673, 17 sagt „nâch mannes kumber gevar“ für wundfarbig, (vgl. riter kumber Wh. 3, 17. 18), weil der verwundete, blutende held abstehn musz vom kampf, oder weil die wunde sein schmerz ist; * ich bezweifle, dasz der deutsche dichter auf den bildlichen

* er sluoc ein wunde lanc und tiefe, dâ von hete er *kumbers* genauoc. Dietr. drachenk. 16. er kam dâ *kumbers* was erliten. ibid. 65^b. vgl. Wigal. 9537. daz

ausdruck schon durch den romanischen text geleitet wurde, sicher aber ist der finnische vollkommen unabhängig; als Väinämöinen eine alte frau um stillung des strömenden blutes angeht, erhält er zur antwort 13, 167

ei ole talossa taassa
uron tuskan tuntioa,
vammojen vakittajoa,

d. h. nicht ist hier in dieser hütte, der des mannes kummer kenne und der wunden schmerzen stille. uron tuska bedeutet wörtlich mannes sorge.

Vorhin erklärte ich einen lieblichen heinamen des Väinämöinen: von suvanto, der wasserstille heisst er Suvantolainen, es wird angenommen, wo der gott durch die wogen wandle, entspringe augenblickliche ruhe des gewässers, sein gang hat es gesänftigt. darum nennen die Finnen die $\mu\alpha\lambda\alpha\chi\acute{\alpha}$ oder $\gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\eta$ (von $\Gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\eta$ Nereus tochter) Väinämöisen tie, Väinämöinens weg, Väinämöisen kulku Väinämöiuens pfad oder gang. dem Odysseus macht ein fluszgott ($\alpha\acute{\nu}\alpha\chi\acute{\epsilon}$) $\gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\eta$ (Od. 5, 452.). auch bei uns pflegt der gemeine mann da, wo feierliche ruhe und stille herrscht, sie dem dasein des höchsten wesens beizulegen: 55 hier wohnt der liebe gott (mythol. s. 18). wenn plötzlich unter versammelten menschen stille entsteht, heisst es: ein engel ist hindureh gegangen, ein engel flog hindureh, sein hehres erscheinen hat den weltlichen lärm geschwichtigt. die Griechen sagten $\epsilon\rho\mu\eta\varsigma \epsilon\pi\epsilon\iota\sigma\tau\lambda\theta\epsilon$, Hermes aber ist in mehr als einem sinn unser Wuotan und ich denke auch der finnische Väinämöinen; Odinn hiesz Biflidi der sanfthebende (myth. s. 135), Vöma der sehauer, und ein sanfter wind Oskabyr, Wuusehwind; der gott weht durch wind und wasser. vielleicht hatte das gothische vis ($\gamma\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\eta$) auch einen bezug auf Wuotan.* aber kein andrer gott eignet

die vinde kumbers mant: ein sper. jüngl. 664. minnen kumber. Parz. 588, 6. vgl. 591, 26.

* goth. vis = altn. vera. Sæm. 50 tranquillitas aeris: logn, lægi, vindslot, of hlý, dagsævi, dags vera (mansio, quies). sobald die schiffenden Hnikar ins schiff genommen haben, legt sich der sturm: þá tók af vedrit. Völs. c. 17. Nornag. c. 6. Sæm. 184*. *senem nave suscipere*. Saxo gr. p. 52. das meer wird unruhig darch die kreisende meerfrau. Müllenhoff 339. alts. weder stillodun, fagar ward an flöde. Hel. 69, 3. smultro gibæcan. 69, 2. ays. brinn svæfredon. Beov. 1135

sich so sehr für die dichterische, im finnischen epos bedeutsam ilo, d. i. freude genannte begeisterung: wenn sie über ihu kommt, setzt sich der vater auf den freudenstein, ilokivi¹, und weckt das lied, dem alle wesen lauschen.

NACHTRAG

ÜBER FINNISCHE WÖRTER.

(monatsbericht der academie Juni 1847 s. 175.)

In meiner am 13 merz 1845 gehaltenen vorlesung über das finnische epos, welche durch eine 1845 zu Helsingfors erschienene schwedische, sowie eine zu Petersburg 1846 gedruckte russische übersetzung weiter verbreitet worden ist, konnte ich nur beiläufig auf die vergleichung finnischer wörter mit andern sprachen eingehn. hier mögen einige beispiele nachgetragen werden. aika ajan tempus ist das goth. aiv aivis. ainoa unicus das goth. ainaha, umsomehr entlehnt, als den Finnen die einzahl yksi lautet. airo remus das altn. ár. airus legatus, nuntius genau das goth. airus. ansas trabs genau das goth. aus. armo gratia, favor, misericordia das goth. armaiô. hartio scapula humerus lapp. hardo das ahd. harti scapula, altn. herðar, mhd. herte. liba caro goth. leuk. luonto natura, indoles das altn. lund indoles. peltto ager cultus das altn. föld terra, ungr. föld. napa umbilicus das ahd. napalo. mesi meden honig das ags. meodo, ahd. metu mulsum. vesi veden aqua das goth. vatô, gr. ὕδωρ.

wofür sonst svedredon. es scheint gehörig zu Svidr, Svidrír = Odinn. dän. blikstille, havblik. altn. síðarblíða malacia. ahd. bilan ther wint. Tat. 81. sô wæe gelint, sô wint geliget. MS. 2, 135^b. senfte an dem mere. unsemfte procella Roths pred. s. 28 ff. lat. sinistra. gr. ὑψηλὴ windstille, γαλήνη vgl. galinê Gudr. 1132, 1. serb. maina windstille. böhm. hladina moře nequor.

¹ Istuvi ilokivelle 22, 197; istuvi ilon teolle kiviselle 29, 191; was das te-hessä isän iloa 22, 236. 29, 227, das ilon teoksi 23, 105, ilon teenä 29, 4 bedeutende, ist schon mythol. s. 854 erläutert. io tuli ilo ilolle 21, 243, io kävi ilo ilolle 22, 215 gilt vom freudenschlag der ruder wie der saiten.

veto vedon das goth. vadi pignus. tarvet tarpeen opns, necessitas, tarvitsen egeo, lapp. tarbatet indigere goth. þaurban egere þarba mendicus, ahd. durfan darf. mnurainen formica das altn. maur, nl. miere, gr. μύρμηξ. vahto spuma das altn. hvaþô. nikuli merges des dän. neg, provinzialschwedische nek [aus Södermannland], ein wahrscheinlich von den Finnen entlehntes wort. merkwürdig sind einzelne einstimmungen zur keltischen sprache, z. b. neitþ filia vergleicht sich dem irischen naoidhe kind. noch merkwürdiger, dasz die ungrische sprache ihre stummen consonanten gegenüber der finnischen ebenso verschiebt, wie die gothische oder deutsche überhaupt gegenüber den urverwandten, wie z. b. das angeführte peltô föld oder das finn. kala piscis ungr. hal beweisen.

ÜBER MARCELLUS BURDIGALENSIS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 28 JUNI 1847.

429 Schon oft haben Theodosius der grozse und sein zeitalter den blick auf sich gezogen, weil man ihn gerne weilen lässt bei der beruhigenden regierung eines fürsten, in dessen händen eins der gewaltigsten weltreiche das letzte mal ungetheilt zusammengehalten wurde. beruhigend aber nicht ruhig mag eine zeit heissen, die alle zeichen einer unhemmbar, wenn auch langsam anrückenden auflösung der bisherigen zustände an sich trug. seit Constantin christ geworden war und aus dem stolzen Rom den hauptsitz der römischen herschaft nach dem thrakischen Byzanz verlegt hatte, musste ein wechsel in der öffentlichen stim- mung greller vortreten, Julians apostasie die gemüther vollends verwirren. das christenthum aber schlug seine wurzeln tiefer. noch kein jahrhundert war abgelaufen, dasz ein ganz neuer an- fangs verachteter glaube galt, der in den herzen der menschen sich wieder ausgleichen und hergebrachten heidnischen prunk durch die entsagungen einer zu desto grösserem innerlichen an- spruch auffordernden lehre ersetzen sollte. wie mancher mochte an den alten tempeln, zwischen deren bildseulen nun gras sprosz, kalt vorübergegangen sein, den der aus kerzenerleuchteter, weih- rauchduftender kirche erschallende gesang einer andächtigen christlichen gemeinde lockte und gewann. alles neue, wenn es den sieg davon trägt, verbreitet sich mit hinreissender kraft schnell über die oberfläche, während noch still am boden das alte haftet, um bei zahllosen anlässen wieder hervorzubrechen.

daraus entspringt eine lang nachhaltende mischung des glaubens mit dem wahn, des gottesdienstes mit verworfnen, aber unausgerotteten bräuchen, über welche uns Arnobius und Augustinus den reichhaltigsten aufschluß geben, wofür des Chrysostomus werke, der unmittelbar vor Theodosius tagen patriarch zu Constantinopel war, von merkwürdigen belegen voll sind. leute die streng am christlichen dogma hielten und jeden zu verketzern oder zu verdammen bereit waren, dem ein zweifel an der dreieinigkeit aufstiesz oder der seine fasten gebrochen hatte, nahmen keinen anstand, sobald sie ein leiblicher schmerz quälte oder ein glied des fingers ihnen weh that, beschwörungen herzusagen, worin die alten götter um hilfe angerufen wurden.* neben dem öffentlichen glauben waltete noch ein häuslicher aberglaube, der mit den überlieferten mitteln fieber zu segnen und wunden zu heilen fortfuhr.

Dies leitet mich unmittelbar auf den gegenstand meiner heutigen vorlesung, die zusammenhängend mit einer früheren (jahrgangs 1842), worin ich altdeutsche offenbar heidnische zaubersprüche bekannt machte, lateinische heilformeln aus dem werk eines unter Theodosius dem groszen zu Constantinopel lebenden arztes entnehmen, erläutern und auch zum behuf künftiger erläuterungen hier bequem neben einander stellen will.

Marcellus heiszt entweder burdigalensis oder empiricus, weil er aus Bourdeaux (Burdigala) in dem damals noch den Römern unterwürfigen theile Galliens gebürtig war und den empirischen ärzten beigezählt zu werden pflegt. was man von ihm weisz ist theils zu schöpfen aus dem inhalt und der vorrede seines buchs de medicamentis, theils aus der anführung eines späteren arztes Aetius, der zu Justinians zeiten eine medicina e veteribus contracta griechisch schrieb.

Man hat gezweifelt, und bald den Marcellus in die zeit des zweiten Theodosius (408—450) verlegen, bald zwei Mar-

* noch im 17 jahrh. opferte man in Nerike bei Örebro auf gewissen felsen dem Thor gegen zahnachmerz. Dyboeks runa 1848 p. 26. in einer alten beschwörung werden Thor und Odin, Frigg, Freyja, Enoch, Elias, Christus und Maria neben einander angerufen. Finn Magnusen lex. mythol. 646. in die finnische mythologie wird Maria gemischt.

celle unterscheiden, den älteren bei Aetius angezogenen für den leibarzt Theodosius des groszen, einen jüngeren für den verfasser der zu besprechenden schrift erklären wollen.

Sie liegt vor mir in der ersten jetzt seltenen ausgabe, welche Janns Cornarius ¹ besorgte unter dem titel: *Marcelli viri illustris de medicamentis empiricis, physicis ac rationabilibus liber, ante mille ac ducentos plus minus annos scriptus, jam primum in lucem emergens et suae integritati plerisque locis restitutus.* Basel bei Froben 1536 in folio 252 seiten, ohne den nicht paginierten index. wiederholt in den *medicis antiquis*, Venetiis apud Aldum 1547 p. 81 — 141 und in *H. Stephani art. med. princip.* Paris 1567 2, 239 ff.

- 431 Das werk selbst beginnt mit einer an seine söhne gerichteten zuschrift: *Marcellus vir iustus, ex magno officio Theodosii seu. filius suis salutem dicit. Sequuntur opera studiosorum virorum, qui licet alieni fuerint ab institutione medicinae, tamen hujusmodi causis curas nobiles intulerunt, libellum hunc de empiricis quanta potui solertia diligentiaque conscripsi, remediorum physicorum sive rationabilium confectionibus et adnotationibus factum inde unde collectis. nam si quid unquam congruum sanitati rationique hominum vel ab aliis comperi, vel ipse usu approbavi, vel legeudo cognovi, id sparsum inconditumque collegi, et in unum corpus quasi disjecta et lacera Aesculapius Virbii membra composui. nec solum veteres medicinae artis auctores latino duntaxat sermone perscriptos, cui rei operam uterque Plinius et Apulejus et Celsus et Apollinaris ac Designatianus ² aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri cives ac majores nostri, Sibirius, Entropius atque Ausonius ³ commodarunt, lectione scrutatus sum, sed etiam a b*

¹ mit deutschem namen Johannes Hanbnt d. i. Hagenbutte, Hagedorn; er war geboren 1500, starb 1558 und arbeitete thätig für die bekanntmachung der classiker. die zueignung unsers werks ist bereits von 1535.

² Scribonius Largus Designatianus, ein arzt aus dem ersten jahrh. unter Claudius. seine compositiones medicae hat Joa. Rhodius, Patavii 1655 in 4. drucken lassen. cap. 26 p. 176 nennt Marcellus den Ambrosius Pateolanus medicus; cap. 29 p. 203, 205 den Julius Bassus, zwei noch ältere, schon bei Scribonius cap. 152 und 121 angeführte ärzte.

³ Julius Ausonius, leibarzt Valentinians und vater des bekannten dichters

agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probaverant, didici. quorum vobis copiam labore nostro vigiliaque faciendam, filii dulcissimi, pro necessitate infirmitatis humanae piissimum duxi, orans primum divinam misericordiam ne vobis vestrisque experiendi hujus libelli neccessitas ulla nascatur. es ist kein grund da, diese vorrede für später erdichtet und dem buche vorgeschoben zu halten; des Marcellus und seiner söhne gedenkt auch Libanius in einem briefe¹, der also noch in Theodosius des groszen lebenszeit fällt. doch musz Marcellus, schon als Libanius schrieb ein betagter mann, den kaiser überlebt und darum konnte er selbst oder ein abschreiber in jener stelle dem namen Theodosius das beiwort 'senior' zugefügt haben.

Theodosius war am 17 jan. 395 nicht zu Constantinopel, sondern zu Mailand gestorben, und des Marcellus verdienste um seinen fürsten müssen schon vor dessen letzter krankheit erworben gewesen sein. noch aus demselben jahr 395 weisen uns zwei im theodosianischen codex enthaltne erlasse an 'Marcellus magister officiorum' VI. 29, 8 und XVI. 5, 29, dasz ihm auch mit einer staatswürde gelohnt war, eine auszeichnung, die gleich dem titel 'vir illustris' seit Constantin dem groszen öfter gelehrten und hervorragenden männern zu theil wurde, wie könnte aber dieser magister officiorum ein andrer Marcellus, als unser leibarzt sein, der sich selbst ausdrücklich 'ex magno officio Theodosii' nennt?

Es ist wahr, dasz das buch einigemal ein aussehn gewinnt, als sei es von einem schüler des arztes niedergeschrieben wenig-

Ausonius, der 394, jener schon 377 starb. den Sibirius und Eutropius kann ich nicht nachweisen, Flav. Eutropius, der um 378 schrieb, war historiker, kein arzt, und schwerlich hatte Eutropius der bekannte eunuch, welcher 399 consul war, sich jemals der medicin beflissen.

¹ Libanii epistolae ed. Joa. Christoph. Wolf. Amst. 1738 fol. p. 179. 180 epist. 365: οὐθὲν ποῦ Μάρκελλον ἀπὸ τῆς τέχνης, καὶ ἔτι γε πρότερον ἀπὸ τῶν τρώπων. οὐ γὰρ μᾶλλον ἀγαθὸς ἰατρός ἢ χρηστὸς ἀνὴρ Μάρκελλος ὅτε ποτὶ γίγνεται παθὴρ διὰ δὲ τοῦτο πάντα γέροντων ὅν πάντα νέους υἱοὺς τρέφει, οὓς ἄρτι γάλακτος ἀπαλλαγέντας εἰς στρατιώτας ὁ βασιλεὺς ἀνέγραψε, κ. τ. λ. auch epist. 362. 381. 387. 395 gedenken seines ärztlichen beistandes. Libanius starb ungefähr um 385.

stens durch zusätze überarbeitet. cap. 20 p. 145 heisst es: 'oxyporium, quo Nero utebatur ad digestionem, quod Marcellus medicus egregius ostendit, quod et nos usu probavimus', und cap. 30 p. 216: 'confectio salis cathartici, quam Marcellus ostendit sic'. der verfasser wird sich nicht selbst medicum egregium nennen, es war spätere einschaltung, die ihm den ruhm sichern sollte, das mittel zuerst gelehrt oder angegeben zu haben, wenigstens von neuem gebraucht, nachdem es abgekommen war. denn schwerlich hatte Neros *ὀξυπόριον* einen älteren Marcellus zum urheber. an vielen andern stellen redet auch der verfasser von sich in erster person.

In solchem sinu der urheberschaft wird 'ostendere' gebraucht, wie auch folgende, unsers Marcellus lebenszeit bestätigende stelle zeigt. cap. 23 p. 168: ad splenem remedium singulare, quod de experimentis probatis Gamalielus patriarchas proxime ostendit. dieser Gamaliel war jüdischer patriarch zu Constantinopel unter Theodosius dem groszen und nachher. Hieronymus epist. 57 ad Pammachium (opp. ed. Vallars 1, 334. 305) schreibt im jahr 395: dudum Hesygium virum consularem, contra quem patriarcha Gamaliel gravissimas exercuit inimicitias, Theodosius princeps capite damnavit, quod sollicitato notario chartas illius invasisset. die begebenheit selbst ist wol einige jahre früher ('dudum') zu setzen, Gamaliels ansehn musz sich aber länger aufrecht erhalten haben, denn der cod. theodos. XVI. 8, 22 liefert ein an Aurelianus den praeses provinciae erlassenes gesetz des kaisers Honorius vom jahre 415, dessen eingang lautet: Quoniam Gamalielus existimavit se posse impune delinquere, quod magis est erectus fastigio dignitatum, inlustri auctoritas tua sciat nostram serenitatem ad virum inlustrem magistrum officiorum direxisse praecepta, ut ab eo codicilli demantur honorariae praefecturae, ita ut in eo sit honore, in quo ante praefecturam fuerat constitutus, ac deinceps nullas condi faciat synagogas. wie dem juden die ehrenpraefectur, konnte dem leibarzt das magisterium zugetheilt worden sein, die jüdische bekenntniss mit arzneien leicht dem Marcellus ein besonderes heilmittel nachgewiesen haben. lauter umstände, die auf einen

Marcellus unter dem ersten, nicht dem zweiten Theodosius denten.

Es steht dahin, was aus einer anführung in cap. 26 p. 175 zu ziehen sei; beim erwähnen einer aqua pota in qua ferrum candens dimissum est, wird gesagt: hoc tractum est ab aquis calidis, quae sunt in Tuscia ferratae, quae mirifice remediant vesicae vitia, unde appellantur vesicariae, qui locus quondam fuit Milonis Brochi praetoris, hominis optimi, ad quinquagesimum ab urbe lapidem. ich gewahre eben, dasz dies aus Scribonius entnommen ist, der cap. 146 hat: aquae vesicariae, quondam Milonis Gracchi praetorii hominis optimi ad quinquagesimum lapidem reddentis. welche lesart richtiger sei entscheide ich aber nicht, da beides altrömische geschlechtsnamen sind, Brochus und Gracchus. eines Gracchus praetor gedenkt Tacitus ann. 6, 16 im jahre 33 nach Chr.

Unter den römischen hofärzten mögen sich einzelne recepte lange zeit fortgepflanzt haben, auszer jenem neronischen oxyporium geschieht cap. 13 p. 96 einiger zahnpulver meldung, deren sich frauen des kaiserhauses bedienten: hoc dentifricio Octavia Augusti soror usa est . . . Augustam constat hoc usam Messalinam, deinde aliorum caesarum matrimonia hoc dentifricio usa sunt. cap. 35 p. 238 nennt Marcellus ein ἄσπερον ad perfrictionem et lassitudinem, quo fere semper Livia Augusta et Antonia usae sunt. cap. 15 p. 105: hoc Livia Augusta semper compositum habuit et reconditum in vasculo vitreo.

Anziehender ist es des Marcellus gallische abkunft näher zu beleuchten und aus seinem werke für die sprachgeschichte keltische wörter zu gewinnen.

Auch zwei gallische Ausone gehören dem 4. jahrh. und Aquitanien an; man vermutet leicht, dasz eben sie den Marcellus angeregt und in die guust des hofes gebracht haben. Julius 434 Ausonius gebürtig aus Cossio Vasatum, dem heutigen Bazas an der Gironde, lebte im nahen Bourdeaux, wurde aber hernach Valentinian des ersten leibarzt und versah ämter in Illyrien und Rom, er lebte von 287 bis 377; sein sohn Magnus Ausonius war der berühmte dichter, geboren schon vor 309, als erzieher

Gratians und Valentinian des zweiten gelangte auch er zu hohen würden, ward quaestor und im jahre 379 consul, er starb in seine heimat zurückgezogen um 394. ist es nicht wahrscheinlich, dasz Marcellus der verbindung mit seinen landsleuten den eintritt in den kaiserlichen dienst zu danken hatte und dasz er des älteren Ausonius schüler war? ¹ auch Theodosius, seit 379 neben Gratian herrschend, erwies dem dichter Ausonius vielfache gunst. des 'Ausonius medicus' gedenkt Marcellus cap. 25 p. 172. auf seine aquitanische herkunft weist übrigens eine angabe cap. 19 p. 129: Soranus medicus quondam ducentis hominibus hoc morbo (mentagra) laborantibus curandis in Aquitania se locavit. man kennt einen Soranus ephesius aus Trajans und Hadrians zeit und einen spätern, ich weisz nicht welchen von beiden Marcellus meint. ² dasz dieser, bevor er nach Byzanz gelangte, auch in Rom gelebt hatte, ist aus seiner erzählung von einer Africanerin (cap. 10 p. 204) zu schlieszen, die er in Rom kennen lernte. ³

Wie Dioscorides oft fremde kräuternamen anführt, verzeichnet Marcellus hin und wieder gallische und sie bezeugen uns von neuem den aus Aquitanien stammenden gallischer sprache kundigen verfasser des buchs. dort wohnten Bituriges Vibisci, ⁴³⁵ bei Strabo s. 190 Ὀττοκ, bei Plinius Ubisci genannt ⁴, fern von

¹ nach einer äusserung cap. 16 p. 114 sollte man dem Marcellus einen lehrer Valens zuschreiben, es heiszt: hoc medicamentum Apulei Celsi fuit et praeceptoris nostri Valentis; nec unquam ulli vivus compositionem ejus dedit, quia magnitudinem opinionis ex ea traxerat. dies alles aber ist einfältig aus Scribonius cap. 94 erborgt, welcher sagt: hoc medicamentum Apulei Celsi fuit, praeceptoris Valentis et nostri, et nunquam ulli se vivo compositionem ejus dedit, quod magnam opinionem ex ea traxerat. Valens Vettius oder Vectius war arzt zu Rom unter Claudius und das mittel hatte Celsus gefunden, dessen schüler Valens und Scribonius es nachher anwandten. die stelle lehrt mit welcher vorsicht man solche angaben des Marcellus aufzunehmen hat.

² von beiden ganz unterschieden ist Sereus samonicus, dessen hexametrisch gedichtete praecepta de medicina von mir im verfolg gebraucht werden. [Spartian. Carac. c. 4. Geta c. 5. Lamprid. Alex. Sev. 30.]

³ hoc medicamento primum muliercula quaedam ex Africa veniens multos Romae remediavit. postea nos per magnam curam compositione ejus accepta, id est pretio dato ei, quod desideraverat, qui venditabat, aliquot non humiles neque ignotos sanavimus.

⁴ Vivisca dicens ab origine gentem. Ausonii Mosella 438.

den Kelten, die wir heute an der armorischen küste, in Britannien und Hibernien kennen, es ist wichtig zu ermitteln, welchem dialect die aufbewahrten alten benennungen gleichen.

cap. 3 p. 40 [vgl. Mone 105]: trifolium herbam, quae gallice dicitur uisumarus; es ist deutlich das ir. seamar, seamrog, gal. seaurag, woher das engl. shamrock und altn. smäri, jütische smäre. abweichend ist das welsche meillionen, armorische melchon, welche zum gr. μελῶντων (it. span. meliloto) gehören und sämtlich ihre abkunft von μέλι, welsch mel zur schau tragen: der honig duftende, von bienen gesuchte klee. uisumarus gewährt uns die wollautende volle, in seamar schon entstellte form des namens; kühn wäre, sie mit unserm ahd. sumar, ir. samh, samhra, gal. samradh zu verknüpfen und sommergras, sommerblume zu verstehn. auch bei sumar schien ein anlautender vocal weggefallen (GDS. 316) gerade wie seamar aus uisumar entspringt.

cap. 7 p. 48 [Zeusz 27. 736.]: herba quae graece chamaeacte, latine ebulus, gallice odocos dicitur. hiermit verbinde man Dioscorides 4, 172 χαμαίακτη, Ῥωμαῖοι ἔβουλον, Γάλλοι οδοκονέ, welchem letzten wort nur ein vocal vorgesetzt zu werden braucht, um es mit odocos gleichbedeutend erscheinen zu lassen; des Dioscorides gewährsmann hörte es schon ohne diesen vocal aussprechen. bei dok denkt man ans ags. docce, engl. dock lapathum, rumex, die von den Kelten entlehnt scheinen; aber aus den heutigen keltischen sprachen kann ich den namen nicht aufweisen. dagegen ist das ahd. atah, nhd. attich ebum sichtbar jenes odocos, doch nur einmal lautverschoben. mit unrecht stellt Graff 1, 153 hinzu das ags. atih zizania, denn dies ist âtih, von âte abzuleiten.

cap. 10 p. 86: herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice gigarus appellatur. das kraut ist polygonum centumnodia, die wörterbücher liefern aber keinen entsprechenden galischen oder welschen namen.

cap. 10 p. 87 [Zeusz 56. 57. Mone 88]: radicem symphyti, quod halum gallice dicunt. auch Plinius 26, 7, 26 halus, quam Galli sic vocant, Veneti cotoneam, und 27, 6 alnm nos vocamus, Graeci symphyton petraeum, simile cunilae bubulae,

die Römer hatten also halus oder alus in die lateinische sprache aufgenommen, wie bei uns das symphytum, consolida major, beinheil, den Niederländern haelwortel heisst, weil ihm
 436 knochen und wundeheilende kraft beigemessen wird. σύμφυτον von συμφύω drückt dasselbe aus. die irische und galische sprache haben kein anlautendes H, in der welschen steht es häufig für das S jener; irisch bedeutet ala wunde, oil alere, nutrire.

cap. 11 p. 88: serpillum herbam, quam Galli gilarum dicunt. thymus serpillum, gr. ἔρπυλλον, quendel. doch die heutigen keltischen sprachen lassen bei gilarus wie bei gigarus ohne auskunft.

[cap. 11 p. 291 Adelung: hociamsami agrimonia, worin schwerlich welsches hocysen malwe steckt. vielleicht ist hoc = og jung und amsani, jamsani das gemeinte kraut. agrimonia in andern sprachen kleine klette, schwed. småborre. gal. aimsir zeit wetter, ir. aimsir time seasou. Zeus 744. 796. 51.]

cap. 16 p. 121: ad tussem remedium efficax herba, quae gallice calliomarcus, latine equi ungula vocatur. im zweiten theil ist das ir. gal. marc, welsche march equus nicht zu verkennen, welchem ags. mear, ahd. marah entspricht. bekanntlich gibt Pausanias X. 19, 6 bei erwähnung des galatischen τριμαρ-
 χισία schon das keltische wort an. callio aber musz den begriff ungula enthalten, welchem lat. wort das ir. gal. ionga nahe kommt. wie wenn call für ioncall stände, vgl. ahd. anchal talus, und ahd. chlôa, ags. clavu, engl. clow, altn. klô, lat. clavus gleichfalls aphaeresis erlitten hätten? denn unguis und ungula liegen sich verwandt.

cap. 20 p. 144: fastidium stomachi relevat papaver silvestre, quod gallice calocatanos dicitur. man darf mutmaszen catocalanus, wozu das irische codlainean papaver, gal. codalan nahe stimmen, die wurzel ist codal, cadal somnus, wovon cada-
 lan somnus brevis, weil der mohn schlafbringend, papaver somniferum, altn. svefugras, spanisch dormidera heisst. man sagt auch papaver caducum, nhd. fallblume, er macht in schlaf fallen, und ir. bedeutet cadaim, welsch codwm fall, vgl. lat. cadere. ohne zweifel ist das franz. coquelicot, nnl. kollebloem auf das

keltische wort zurückzuführen. [vielleicht calo-catanos weiszer mohn, von cal für gal, geal. catan = catal, codal?]

cap. 23 p. 162: herba quam nos utrum, Graeci isatida vocant, qua infectores utuntur. nos zeigt jedoch kein keltisches wort an, vielmehr ein lateinisches des lateinschreibenden, und für utrum setze man vitrum, welches der pflanze isatis entspricht. [Mone 106 vergleicht welsch gwydr glas.] Caesar B. G. 5, 14: omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, vitrum aber, in diesem sinn, scheint das ags. vād, engl. woad, ahd. weit, woher weitin caeruleus. gleichviel mit vād und weit ist nun das mlat. guadun, guasduum, it. guado, franz. guède, guesde, auch vouede. da auch mlat. glastum gilt und in welscher sprache die isatis glas, glasddu, glaslys heisst, glas wiederum caeruleus, so gelangen wir bei diesem namen wunderbar zu dem deutschen glas, glesum [gleste vitro. gl. argent. Diut. 2, 194], wie zum lat. vitrum. galisch finde ich für die pflanze gorman guirmein und gorm ist blau, weitin.

cap. 25 p. 174: herbae pteridis id est fliculae, quae ratis ⁴³⁷ gallice dicitur, quaeque in fago saepe nascitur. hier ist alles klar. ir. rath, raith, raithneach, gal. raineach, welsch rhedyn, armor. raden. auch das baskische iratzen entspricht, wonach der august, in welchem die heide blüht, irailla, wie im polu. der september wrzesień genannt wird.

cap. 26 p. 179 [Mone 92]: artemisia herba est, quam gallice bricumum appellant. ich bedenke mich kaum zu bessern britumum, britunum, denn brytwn ist noch heute der welsche name der artemisia. (Jones 332^o. 364^o.) [liegt abrotonum darin?]

cap. 33 p. 231: herba est quae graece nymphaea, latine clava Herculis, gallice baditis appellatur. ir. uud gal. bath bedeutet see, wasser, duilleag-bhaite wörtlich seeblatt, nymphaea. das unzusammengesetzte alte baditis mag geradezu eine nymphe, wasserfrau ausgedrückt haben, deren name mythisch auf die wasserpflanze erstreckt wurde.

Dies, soviel ich sehe, sind alle bei Marcellus verzeichnete keltische pflanzennamen. er führt aber auch noch cap. 29 den bekannten namen eines vogels an, p. 202: avis galerita, quae

gallice alauda dicitur, und 207 nochmals: corydalis avis, id est quae alauda vocatur. das wort war den Römern längst eingebürgert, auch Plinius II. 37, 44 berichtet: parvae avi, quae galerita appellata quondam postea gallico vocabulo etiam legionum nomen dederat alaudae. die krieger hatten ihre helme, gleich dem vogel, der darum selbst cassita und galerita¹ heiszt, mit kämmen geschmückt, Sueton im Jul. Caesar cap. 24: unam etiam (legionem) ex Transalpinis conscriptam vocabulo quoque gallico: alauda enim appellabatur. der legio alandarum gedenkt Cicero ad Attie. 16, 8 und Philipp. 13, 3. [alanda gallisch Varro LL. 8, 65. Zeusz 38. 753. Olloudius Mars.] noch Gregor von Tours 4. 31: avis corydalis, quam alaudam vocamus, und bis auf heute dauert das franz. alouette fort, altfranz. auch unverkleinert aloë; it. mit aphaeresis lodola, voll allodola [carm. buran. 147. 185 landula, alandula], prov. alausa, sp. alondra. [vgl. Mone 88.] von den hentigen keltischen sprachen hat nur die armorische ale'houéder, allwéder, ee'houéder, c'houeder bewahrt, die welsche uchedydd und äblicher hedydd, ehedydd, was auf die wurzel hedegu, ehed fliegen, uchedu sich erheben führt, hedydd, uchedydd ist der sich in die luft schwingende vogel. abweichend sind die ir. niseog, fuiseog, gal. uiseag, i. gal. riabhag. auch unser deutsches lerehe, ahd. lëracha, lèrieha, ags.

¹ hauhenlerche, schopflerche, bei Theoc. 7, 23 ἐπιτραβίτιος κορυθαλλίς, man vergleiche die scholie und Babr. 72, 20.

* nach Villemarqué p. vii welsch alaw-adar oiseau de l'harmonie, alaw-hédez, alaw-hed nlawd harmonie ailée; alaw instrumental music, adar. pl. birds, fowls, hed volatus. corn. ewidit alauda.

diu lèrehe uns daz himelrich kündet,
swenne sich diu zit mit wuone zündet,
sô stigets uf gën himelrich

fliegende und singende wunnelehe. Renner 19527.

chinesisch die lerehe himmelstochter. Pott 2, 388. frijiu lerk in lüften hō. MS. 2, 92^b. dō sich uf bunden (i. wunden) die lerehen mit gesange. Helbl. 8, 13. daz dū sō suoze singes und dich alsō hō swings. Koloer. 117. si want sich uf an der stat in die lüfte unde sane. das. 119. diu lèrehe lüftet ihr gedene. MS. 1, 12^b. fliegende lerehe in der mark zu Monre. weisth. 3, 623. den tae kōs man niht bi lërchen sane. Parz. 378, 7. die lawerke seone sane. Walew. 6776. tileke metter lewerken saughe. 2670. altfranz. oft: que laloe chanta. prov. lied bei Mahn s. 32 und der volksglaube bei Fauriel 2, 28. sang der fliegenden lerehe bei Du Bartac p. 124.

läferce, altn. lô pl. her mahnt an alauda, doch ist das finn. leiwo und leiwoinen zu erwägen. das -icha scheint bloß verkleinernd ⁴⁸⁸ und R : D könnte sich verhalten wie in sirablas srebro und si-dabras silapar.

Durch angabe dieser keltischen wörter hat Marcellus, wie früher schon Dioscorides, dem sprachstudium einen wahren dienst erwiesen, und sie lassen gewahren, wie tief die gallische zunge in Europa verbreitet war. gilarus und gigarus werden sich vielleicht künftig einmal aufklären. unverkennbar ist aber, daß die im 4. jahrh. in Aquitanien herrschende sprache, wie uisumarus, catocalanus, baditis, ratis zeigen, sich mehr der irischen und galischen mundart, als der armorischen anschließt; nur alauda und britumum haben armorischen und welschen klang.

Ich wende mich nun zum eigentlichen gegenstande meiner abhandlung. jene von Marcellus aus dem munde des volks, wie er sich ausdrückt, ab agrestibus et plebejis erkundigten heilmittel lassen, gleich allem volksmässigen, hohes alterthum und weite verbreitung ahnen; sie müssen mit gebräuchen und lebendigen eindrücken der vorzeit zusammenhängen und können, so abgeschmackt und unnütz sie unsern heutigen ärzten erscheinen, die poesie und sitte der europäischen völker manigfach aufhellen. nachdem ich alles ausgezogen haben werde, was unter den angekündigten gesichtspunct fällt, sollen einzelne bemerkungen und aufschlüsse folgen.

1) cap. 1 p. 35. herba in capite statuae cujuslibet nasci solet. ea, decrescente luna, sublata capitique circumligata dolorem tollit.

2) cap. 1 p. 35. cum intrabis urbem quamlibet, ante portam capillos, qui in via jacebunt, quot volueris collige, dicens tecum ipse ad capitis dolorem te remedium tollere, et ex his unum capiti alligato, ceteros post tergum jacta, nec retro respice. [noch heute der aberglaube, abgeschnittne haare nicht ins feld zu werfen, weil sie sonst leicht ein vogel in sein nest baut, was dem menschen kopfschmerzen verursacht.]

3) ibidem. faecula, qua infectores utuntur, si spondam priorem, qua vir cubat, perunxeris, et spondae medio inligaveris, dolores capitis remediabis.

4) cap. 1 p. 36. hirundinū pulli lapillos in ventriculis habere consueverunt, ex quibus qui albi maxime fuerint, si in manu etiam singuli teneantur, aut circa caput lino nectantur, veterrimos et diutinos capitis mulcent dolores, nisi contactu terrae lapillorum potentia minuatur. [andere sage vom schwalbenstein. Bosquet 217.]

5) cap. 2 p. 38. hemicranium statim curant vermes terreni pari numero sinistra manu lecti, cum terra de limine eadem manu triti. [muscae impari numero infricatae digito medico. Plin. 30. 12, 34.]

6) cap. 2 p. 39. herba vel hederā in capite statuāe cujuslibet nasci solet, ea si in panno rufo, acia rufa vel lino rufo ligata capiti vel temporibus alligetur, mirum remedium hemicraniae vel heterocraniae praestabit. [sedum involutum panno nigro. Plin. 26. 10, 69.]

439 7) cap. 8 p. 56. cum primum hirundinem audieris vel videris, tacitus illico ad fontem decurres vel ad puteum, et inde aqua oculos fovebis, et rogabis deum, ut eo anno non lippias, doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant.

8) cap. 8 p. 57. si mulieris saliva, quae pueros, non puellas ediderit, et abstinerit se pridie viro et cibis acrioribus, et inprimis si pura et nitida erit, angulos oculorum tetigeris, omnem acritudinem lippitudinis lenies, humoremque siccabis.

9) ibidem. lacertam viridem excoecatam acu cuprea in vas vitreum mittes cum annulis aureis, argenteis, ferreis aut electricis, si fuerint, aut etiam cupreis, deinde vas gypsabis aut claudes diligenter atque signabis, et post quintum vel septimum diem aperies, lacertamque sanis luminibus inuenies, quam vivam dimittes, anulis vero ad lippitudinem ita uteris, ut non solum digito gestentur, sed etiam oculis crebrius adplicentur, ita ut per foramen anuli visus transmittatur. [lacertas quoque pluribus modis ad oculorum remedia assumunt. alii viridem includunt novo fictili, ac lapillos qui vocantur cinaedia novem signis signantes et singulos detrahunt per dies. nono emittunt lacertam, lapillos servant ad oculorum dolores. alii terram substernunt lacertae viridi excaecatae et una in

vitreo vase anulos includunt e ferro solido vel auro; cum rece-
pisse visum lacertam apparuit per vitrum, emissa ea, anulis contra
lippitudinem utuntur. Plin. 29. 6, 38. frosch in ameisenhaufen.
Plin. 32. 5, 18. Zingerle hexenpr. 29.]

10) cap. 8 p. 58. de manu sinistra muscam capies, et dum
capias dicere debebis nomen ejus, cui remedium facturus es, te
ad curandos oculos ejus muscam prendere. tum vivam eam
ligabis in linteo et suspendes collo dolentis, nec retro
respicias.

11) ibidem. ut omnino non lippias, cum stellam cadere
vel transcurrere videris, numera, et celeriter numera, donec
se condat. tot enim annis, quot numeraveris, non lippies.

12) ibidem. qui crebro lippitudinis vitio laborabit, mille-
folium herbam radicitus vellat, et ex ea circulum faciat, ut
per illum aspiciat, et dicat ter 'excicumacriosos', et totiens ad
os sibi circulum illum admoveat, et per medium exspuat, et
herbam rursus plantet. quae si revixerit, nunquam is
qui remedium fecerit vexabitur oculorum dolore, ad utrumque
oculum hoc facito; quae si minus revixerit, ex alia iterum faciat,
oportet autem dari operam ut non nimis herba constringatur,
quo facilius plantata consurgat. [hanc (senecionem) si ferro cir-
cumscriptionem effodiat aliquis tangatque ea dentem et alternis ter
despuat ac reponat in eundem locum, ita ut vivat
herba, ajunt dentem eum postea non doliturum. Plin. 25.
13, 106.]

13) cap. 8 p. 63. acriore collyrio ad cicatrices extenuandas
et ad palpebras asperas utimur, quod quia ex quatuor rebus,
ut quadriga equis constat, et celeres effectus habet,
harma dicitur.

14) cap. 8 p. 66. ad oculos scabros et palpebras perfora-
tas humore vetusto vel pedunculis exesas remedium praesens
barbaricum quidem, sed multis probatum. scarabaeum pilo- 440
sum, qui similis est scarabaeo vero, in sepibus vetustis, lapi-
dosis, aut in fossatis sepium requires, qui cutiones sunt colore
pseudoflavo quasi leonino, pilosi, lucentes. ante ergo quam illum
cutionem tollas, folium caulis primo mane cum suo sibi rore vel
gutta conclusa in eodem folio teneatur, ut ubi cutionem illum

inveneris, digitisque pollice et medicinali adpreheuderis, confestim supra folium illud caulis teneas, ut supra guttam illam lotium ejus excipias, quia ubi manu adprehensus fuerit, statim se submejit. provideundum ergo ut velocius supra folium illud caulis ponatur, ut lotium ejus, quod cito effundit, alibi excidat, quod commixtum cum illo rore caulis per spicillum palpebris impones et loca scabra vel exesa inter pilos perunges: effectum rei cito miraberis.

15) cap. 8 p. 67. mel atticum et stercus infantis, quod primum dimittit, statim ex lacte mulieris, quae puerum al-
lactat, permiscebis et sic iunges: sed prius eum, qui curandus
est, erectum ad scalam alligabis, quia tanta vis medica-
minis est, ut eam nisi alligatus patienter ferre non possit, cujus
beneficium tam praesens est, ut tertio die abstersa omni macula
mirifice visum reddat iucolumem.

16) cap. 8 p. 70. digitis quique manus ejusdem, cujus par-
tis oculum sordicula aliqua fuerit ingressa, percurrrens et per-
tractans oculum ter dices

te tunc resonco bregan gresso,

ter deinde spues, terque facies. item ipso oculo clauso, qui car-
minatus erit, patientem perfricabis, et ter carmen hoc dices et
totiens spues

inmon dercomarcos axatison.

scito remedium hoc in hujusmodi casibus esse mirificum. [ter
cane, ter dictis despue carminibus. Tibull 1. 2, 56. terra despue
deprecatione. Plin. 28. 4, 36. dreimal leise. Müllenhoff sagen
s. 508. ter novies. Ovid. met. 14, 58.]

17) ibidem. si arista vel quaelibet sordicula oculum
fuerit ingressa, obcluso alio oculo ipsoque qui dolet patefacto et
digitis medicinali ac pollice leviter pertractato, ter per singula
despuens dices

os Gorgonis basio.

hoc item carmen si ter novies dicatur, etiam de faucibus ho-
minis vel jumenti os aut si quid aliud haeserit, potenter eximit.

18) cap. 8 p. 71. varulis id est hordeolis oculorum
remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus
digitis tribus oculum circumtenebis et ter despues terque dices

‘rica rica soro’.

si in dextero oculo varulus erit natus, manu sinistra digitis tribus sub divo orientem spectans varulum tenebis et dices: 441

nec mula parit,
nec lapis lanam fert,
nec huic morbo caput crescat,
aut si creverit tabescat!

cum haec dixeris iisdem tribus digitis terram tanges et despues, idque ter facies.

19) ibidem. efficax hoc remedium hordeolis. novem grana hordei sumes et de singulis varum punges, perque singula puncta carmen dices, et projectis novem gravis septem alia corripies et similiter de singulis punges et carmen septies dices. abjectis etiam iis quinque sumes et idem quinquies facies. idem de tribus grauis similiter. idem de uno similiter. carmen autem hoc dices

χυρια χυρια χασσαρια σουρωρηβι.

(Venet. 1547. 97^a σουρωρηβι.)

20) ibidem, item hoc remedium efficax. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum punges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dices

φεῦγε φεῦγε, χριθί σε θιάχει.

item digito medicinali varum contingens dices ter

vigaria gasaria,

varumque grano hordei ardenti, aut stipula foeni, aut palea ures.

21) cap. 10 p. 85. scribes carmen hoc in charta virgine et linteo ligabis, et medium cinges eum vel eam, quae patietur de qualibet parte corporis sanguinis fluxum:

sicycuma cucuma ucuma cuma uma ma a.

(l. sicucuma.)

22) ibidem. item carmen hoc utile profluvio muliebri:

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te, matrix,
ne hoc iracunda suscipias.

pari ratione scriptum ligabis.

23) cap. 11 p. 89. pustulae cum subito in lingua nascuntur,

priusquam idem (l. quidem) loquaris, extremae tunicae, qua vestiris, ora pustulam tanges et ter dices:

tam extremus sit, qui me male uominat!

* et totiens spues ad terram, statim sauabere.

442 24) cap. 12 p. 93. carmen ad dentium dolorem mirificum de experimento, luna decrescente, die Martis sive die Jovis, haec verba dices septies

argidam margidam sturgidam.

dolorem rumpas etiam si calciatus sub divo supra terram vivam. stans caput ranae adprehendes et os aperies et spues intra os ejus, et rogabis eam, ut dentium dolores secum ferat, et tum vivam dimittes, et hoc die bona et hora bona facies.

25) cap. 12 p. 95. cum primum hirundinem videris, tacebis et ad aquam nitidam accedes atque inde in os tuum mittes. deinde digito obscoeno id est medio tam manus dextrae quam sinistrae dentes fricabis et dices:

hirundo tibi dico,

quomodo hoc in rostro iterum uon grit,

sic mihi dentes non doleant toto auno!

item alium annum et deinceps sequentibus similiter facies, si vuleris remedii hujus quotannis manere beneficium.

26) cap. 14 p. 100. salis granum, panis micam, carbonem mortuum in phoenicio alligabis.

27) ibidem. carmen ad uvae dolorem, quod ipse sibi qui dolet praecantet, et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat

crisi crasi conerasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat, et ter hoc faciat.

28) cap. 14 p. 102. uvam toto anno non dolebit, qui cum primum uvam viderit procedentem, sinistra manu digito medicinali et pollice granum vulsum sic trausglutierit, ut dentibus non contingat.

29) cap. 14 p. 103. herbae cymbalitis radicem ante solis ortum colliges sinistrae manus digitis pollice et medicinali in nomine ejus qui uvam dolebit, et licio conligatam collo ejus suspende.

30) ibidem. picem mollem cerebro ejus impone, qui uvam dolebit, et praecipue ut super limen stans superiori limiti ipsam picem capite suo adfigat.

31) ibidem. ad dolorem uvae scribes in charta et collo laborantis in linteolo suspendes:

formica sanguinem non habet nec fel,
fuge uva, ne cancer te comedat.

32) cap. 14 p. 104. araneam quae sursum versus su- 443
bit et textit prendes, et nomen ejus dices cui medendum erit et adjicies: sic cito subeat uva ejus, quem nomino, quomodo aranea haec sursum repit et textit. tum ipsam araneam in chartam virginem lino ligabis et collo laborantis suspendes die Jovis, sed dum prendes araneam, vel phylacterium alligas, ter in terram spues.

33) cap. 15 p. 105. sed praecipue contra synanchen prodest, si hirundininos pullos vivos in nido prendas et vivos incendas, ut pulvis ex his fiat, die Jovis, luna vetere. sed observa ut in pares in nido invenias, et quanti fuerint exuras. horum in calida aqua pulverem bibendum dabis et de ipso pulvere digito locum synanches ab intro continges. miraberis remedium, sed in lotis manibus remedium facies.

34) ibidem. praecantabis jejunos jejunum, tenens locum, qui erit in causa, digitis tribus id est medio, pollice et medicinali, residuis duobus elevatis dices: exi hodie nata, si ante nata, si hodie creata, si ante creata, hanc pestem, hanc pestilentiam, hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem, has toles, has tonsillas, hunc panum, has paniculas, hanc strumam, hanc strumellam, hanc relegendionem evoco, educo, excanto de istis membris, medullis.

35) cap. 15 p. 108. si volueris explorare, utrum struma sit loci illius, qui tumebit, ante quam medicinam adhibeas, lumbricum terrestrem ad tumorem adplica et postea super folium pone: si struma erit, lumbricus terra fiet, si non erit struma, integer atque inlaesus permanebit.

36) cap. 15 p. 109. strumae optime medetur radix verbenae. si eam transversam reseces, extremamque ejus partem laborantis collo subnectas, priorem autem partem in fumo suspen-

das. arescente enim ea strumae quoque siccabuntur et omnis earum humor arescet. cum sanus fuerit quem curaris, si tibi iugratus exstiterit, utramque partem in aquam conjicito, strumae reuascentur.

37) cap. 15 p. 110. remedium valde certum et utile faucium doloribus. sic scribas in charta haec:

εἰδὼν τριμερῇ χρύσειον Τούαναν,
καὶ ταρταρῶχυν Τουσάναν.
σῶσον με σέμνε νεπτέρων ὑπέρτατε.

quam chartam in phoeniceo obvolutam lino conligabis colloque
444 suspenses meninerisque ut mundus fias haec facias, et ne tertia manu scriptura tangatur.

38) cap. 15 p. 111. carmen mirum ad glandulas sic:

albula glandula,
nec doleas nec noceas,
nec paniculas facias,
sed liquescas tanquam salis (mica) in aqua!

hoc ter novies dicens spnes ad terram et glandulas ipsas pollice et digito medicinali perduces, dum carmen dices, sed ante solis ortum et post occasum facies id, prout dies aut nox minuetur.

39) ibidem. glandulas mane carminabis, si dies minuetur, si nox, ad vesperam, et digito medicinali ac pollice continens eas dices:

novem glandulae sorores,
octo glandulae sorores,
septem glandulae sorores,
sex glandulae sorores,
quinque glandulae sorores,
quattuor glandulae sorores,
tres glandulae sorores,
duae glandulae sorores,
una glandula soror
novem fiunt glandulae,
octo fiunt glandulae,
septem fiunt glandulae,
sex fiunt glandulae,

quinque fiunt glandulae,
 quattuor fiunt glandulae,
 tres fiunt glandulae,
 duae fiunt glandulae,
 una fit glandula,
 nulla fit glandula.

40) ibidem. ad ea quae faucibus inhacrebunt remedium: si os aut arista haescrit gulae, vel ipse cui acciderit vel alius confestim ad focum adcurrat et titionem verset, ita ut pars ejus, quae ardebat, forinsecus emineat, illa vero, quae igni carebat, flammae inseratur; convertens vero titionem ⁴⁴⁵ ter dices remedii gratia te facere, uti illud quod haeserit in faucibus tuis vel illius, quem peperit illa, sine mora et molestia eximatur. hoc inter certissima remedia subnotatum est.

41) ibidem. omnia quae haeserint faucibus, hoc carmen expellet: heilen prosaggeri uome sipolla nabuliet onodicni iden eliton. hoc ter dices et ad singula expues. item fauces, quibus aliquid inhaeserit confricans dices: xi exuericone xu erigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

42) cap. 15 p. 112. si de pisce os faucibus haeserit, spinam mediam ejusdem piscis infringes et aliquam partem ex ea pollice et medicinali digito super verticem ejus, cui os vel spina haerebit, adpones, sed utilius erit, si nescienti id facias.

43) ibidem. ad os, sive quid aliud haeserit faucibus, hi versus vel dicendi in aurem ejus qui offocabitur, vel scribendi in charta, quae ad collum ejus lino alligetur, quo remedio nihil est praestantius:

μή μοι Γοργόνιν κεφαλὴν δαιμόνιο πέλῳρου
 ἐξ Ἀΐδεω πέμψειν ἐπαύη Περσεφόνηα.

44) cap. 16 p. 116. foeniculi radicem viridem nitidam in pila lignea contunde atque ejus succum jejunos cum vino vetere per dies continuos novem in limine stans bibe, validissime adversus tussim quamlibet molestam tibi proderit.

45) cap. 17 p. 124. ad suspiriosos remedium salutare. spumam de ore mulae collige et in calicem mitte, atque ex aqua calida sive viro seu feminae, quae hanc molestiam patitur, continuo da bibendam: homo statim sanabitur, sed mula morietur.

46) cap. 17 p. 126. serpentis senectus id est exuviae licio alligatae et vulso circumdatae mire prosunt.

47) cap. 19 p. 130. hic morbus (elephantiasis) peculiariter Aegyptiorum populis notus est, nec solum in vulgus extremum, sed etiam in reges ipsos frequenter inrepsit, unde adversus hoc malum solia ipsis in balneo repleta humano sanguine parabantur. mustelae igitur exustae cinis et ejusdem beluae id est elephantis sanguis immixtus et inlitus hujusmodi corporibus medetur.

48) cap. 20 p. 143. remedium physicum magnum adversum dolorem stomachi. in lamina argentea scribes et dices: arithmato aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa. eandem
446 laminam lana ovis vivae involutam collo de licio suspendes et id agens dices: aufer mihi vel illi stomachi dolorem arithmato.

49) cap. 20 p. 144. cum te in lecto posueris, ventrem tuum perfricans dices ter:

lupus ibat per viam, per semitam,
cruda vorabat, liquida bibebat.

physicum hoc ad digerendum de experimento satis utile.

50) cap. 21 p. 154. praecordiorum dolorem catuli lactentes admoti visceribus humanis transferre in se adseruntur, idque exenteratis perfusisque vino deprehenditur vitiatum eorum visceribus.

51) ibidem. ad corcum carmen in lamella stagna (= stannea) scribes et ad collum suspendes haec, ante vero etiam cane:

corcu (corce?) nec megito (l. mejito) cantorem
ntos ntos utos,
praeparabo tibi vinum, leva
libidinem, discede a nonnita.
in nomine dei Jacob, in nomine dei Sabaoth.

52) item ad id aliud carmen (vgl. 75):

corcedo, corcedo, stagne (l. stagna),
pastores te invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine foco coxerunt,
sine dentibus comederunt.

Tres virgines in medio mari mensam marmoream positam habebant. duae torquebant et una retorquebat. quomodo hoc nunquam factum est, sic nunquam sciat illa Gajoseja corci dolorem.

53) cap. 22 p. 160. de lupi præda, id est de reliquiis vervecis aut caprae aut cujuslibet animantis, quam comederit, carnem vel pellem vel os*collige et serva, et quando aliquis jecur doluerit, inde eum tange, continuo sanabitur. [vgl. serb. vukojedina. mythol. 1093.]

54) cap. 22 p. 161. lacertam viridem prende, et de acuta parte cannae jecur ei tolle, et in phoenicio vel panno naturaliter nigro alliga, atque ad dexteram partem lateris aut brachii laboranti epatico suspende sed vivam lacertam dimitte et dicito ei: ecce dimitto te vivam: vide ut ego quemcunque hinc tetigero epar non doleat!

55) cap. 23 p. 164. herba salutaris id est spina alba, qua Christus coronatus est, quae velut uvam habet, lic- 417 nem leniter in eodem loco perfricata sanabit.

56) cap. 23 p. 166. lacerta viridis viva in ostio splenitici ante cubiculum ejus suspenditur, ita ut procedens et rediens eam semper manu sinistra et capite contingat, quo facto mire ad sanitatem proficiet. [eo liberat et lacerta viridis, viva in olla ante cubiculum dormitorium ejus, cui medeatur, suspensa, ut egrediens revertensque attingat manu. Plin. 30. 6, 17.]

57) cap. 23 p. 167. catellum lactentem de canna occide, et de ipsa canna splenem ejus tolle, ac nescienti splenitico in carbonibus coctum vel assatum manducandum dato.

58) cap. 25 p. 171. pellem lupi aluminatam per dies sex lumbis dolentibus impone, statim subvenies.

59) ibidem. remedium ad ischiadem sic. colliges herbam, quae dicitur britannice, die Jovis, vetere luna et liduna, siccabis et repones, quia hieme non apparet. nam et viridis prodest. teres hanc cum tribus granis salis et cum piperis granis quinque aut septem, addes et plenum grande coctare mellis et vini portionem bonam et si volueris modicum calidae aquae adjicies et sic bibendum dabis. sed hanc herbam ter dum teres et antequam colligas praecantare debes sic:

terram teneo, herbam lego,

in nomine Christi prosit ad quod te colligo.

medicinalibus digitis eam sine ferro praecides vel avelles.

60) cap. 25 p. 173. et cum daturus fueris remedium, a die Jovis incipe et per dies septem continuos dato, ita ut qui remediandus est, stans in scabello contra orientem bibat.

61) ibidem. remedium coxendicis mirum de experimento sic. muscerdae novem tritae ex vini quartario super scabellum vel sellam laboranti potui dantur, ita ut pede uno quem dolet stans ad orientem versus potionem bibat, et cum biberit saltu desiliat, et ter uno pede saliat, et hoc per triduum faciat, confestim remedio gratulabitur.

62) p. 174. fel terrae (d. i. centauris, ahd. crtgalla, ags. eordgealle) tritum ex vetustissimo viño bibere dabis jejuno supra limen stanti uno pede, qui coxam dolcbit, sed non in vitro hanc potionem bibat.

63) ibidem. vermis terrenus exfoditur et in ligneo cauco ponitur, si fieri potest, fisso, et ferro alligato. tunc aqua perfunditur rursusque eodem loco unde prolatus est defoditur, aqua vero in qua dilutus est, in eodem poculo bibitur ab ischiadico ob insigne remedium. [vermem terrenum catillo ligneo ante fisso et ferro vincto inpositum aqua excepta perfundere et defodere unde defoderis, magi jubent, mox aquam bibere catillo, mire id prodesse ischiadicis affirmantes. Plin. 30. 6, 18.]

448 64) cap. 26 p. 176. hoc medicamentum tunditur in pila lignea et pilo ligneo, qui contundit anulum ferreum non habet.

65) cap. 26 p. 177. ad lapides de vessica ejiciendos remedium singulare. hircum segregatum vel clausum septem diebus lauro pasces et postmodum a puero impubi occidi facies et sanguinem ejus excipies munditer, ex eo dabis laboranti in vini cyatho scripulos tres. at vero ut ejus rei experimentum capias lapillos fluviales in vessicam mittes, in qua sanguis exceptus fuerit, nam in vessica excipi debet, et signatam repone. intra dies septem solutos penitus invenies. [ita ut a puero impube et capiatur et importatur. Plin. 29. 6, 38.]

66) cap. 26 p. 179. artemisia — hanc ubi nascatur require

et inventam mane ante solis ortum sinistra manu extrahes et ex ea nudos renes praecinges, quo facto singulari et praesentaneo remedio uteris.

67) ibidem. mulier quae geminos peperit, renes dolentes supercalcet, continuo sanabit.

68) cap. 26 p. 181. calculosis expertus adfirmat incredibiliter succurri remedio tali. si hircum, melius si agrestem, melius si anniculum et si mense Augusto, claudas loco sicco per triduum, ut ei solas laurus edendas sumministres et aquae nihil accipiat, ad postremum tertio die id est aut Jovis aut Solis occidas. melius autem erit, si castus purusque fuerit et qui occidit et qui accipiet remedium. exsecto igitur gutture ejus sanguis excipitur, utilius si ab investibus pueris excipiat, comburitur in vase fictili usque ad cinerem, vas autem in quo torrebatur coopertum et inlitum gypso in furnum mittetur etc. . . dabis infirmo die Solis aut Jovis coclearis mensuram in meri potione, providere autem debes ut digesto jejunoque potio detur. quam cum acceperit qui calculum patitur, mox lapides solutos omnes per urinam emittet. ut vero ammireris sanguinis hircini virtutem, adamas lapis invictus, qui neque igni neque ferro vincitur, si sanguine hircino perfusus fuerit, mox solvetur.

69) cap. 26 p. 183. pellem leporis recentem in olla munda vel tegula ita cum lana sua combures, ut in tenuissimum pulverem redigere possis, quem cribratum in vaso nitido servabis, inde cum opus fuerit tria coclearia in potione dabis bibenda, quae res sive calculos sive vessicae dolores continuo compescit, sed multo potentius erit remedium, si leporem vivum in olla nova claudas et gypso omnia spiramenta vasis obstruas et in furno usque ad favillam tenuissimam cremes tritamque et cribratam recondas.

70) cap. 26 p. 184. ad calculum remedium mirum sic. 449 hederam quae in quercu nata fuerit, vuluerabis cupro, et permittes humorem, qui inde manaverit, indurari in modum gummis, postea sublatum condito resolves, et admiscebis, et bibes quotiens usus exegerit.

71) cap. 26 p. 185. in cubili canis urinam faciat, qui

urinam non potest continere, dicatque dum facit, ne in cubili suo urinam ut canis faciat.

72) cap. 27 p. 190. tormina patientibus multi ventrem viventis anatis adponunt adfirmantes, transire morbum ad anatem, eamque mori.

73) cap. 27 p. 196. ad profluvium et incontinentiam ventris remedium sic. spongiam, quae in pruno silvestri vel in spina aut in rosa silvestri nascitur, colliges et supra batillum torrebis et diligenter teres.

74) ibidem. ut explorari possit ex latentibus morbis, qui sit ille qui vexat infirmum comprehendique qualitas vitii et pars viscerum possit, catulus foetae canis lactens die ac nocte cum eo qui laborat accumbat. is postea sectus inspicitor, translatusque in eo morbus haud difficile notatur, ita tamen ut aeger ei lac de suo ore frequenter infundat. eum tamen catulum cum fuerit exsectus obrui oportet. nec ab re est, si triduo idem catulus vivens cum aegro maneat. vitium enim aegri transire in eum usque adeo certum est, ut moriatur catulus, hominemque morbis latentibus relevet.

75) cap. 28 p. 200. [vgl. 52.] carmen ad rosas sive hominum sive animalium diversorum sic. palmam tuam pones contra dolentis ventrem et haec ter novies dices:

stolpus a coelo decedit,
hunc morbum pastores invenerunt,
sine manibus collegerunt,
sine igni coxerunt,
sine dentibus comederunt.

76) cap. 28 p. 200. si ventriculus perversatus (?præ-vexatus) fuerit alicui, aquam bibat unde pedes laverit suos, et de lana ovis, quae a lupo occisa fuerit, ad ventrem suum alliget. de herba quoque quae muris auricula dicitur novem folia tollat et cum piperis granis novem terat et ex aqua bibat per triduum.

77) ibidem. radix inulae in vino decoquitur, deinde succus ejus exprimitur, potuique datur ad tineas enecandas. sed ea radix postea quam eruta est, terram non debet adtingere.

78) cap. 28 p. 201. corrigia canina medius cinga- 450
tur, qui dolebit ventrem, statimque remediabitur.

79) cap. 29 p. 202. lupi stercus, dummodo nou in terra
inventum, sed supra fustem aut supra astulas aut supra
juncum, colliges et servabis, et cum opus fuerit laboranti
colico alligabis ad brachium vel ad collum in osse aut in auro
clusum.

80) cap. 29 p. 206. anulus de auro texta tunica fit
exusta, cui insculpitur vice gemmae piscis aut delphinus, sic
ut holochrysus sit et habeat in ambitu rotunditatis utriusque id
est et interius et exterius graecis literis scriptum

θεός κελεύει μὴ χύειν χόλον πόντος.

observandum autem erit, ut si in latere sinistro dolor fuerit
in manu sinistra habeatur anulus, aut in dextera, si dextrum
latus dolebit. luna autem decrescente, die Jovis, primum in
usum adhibendus erit anulus.

81) cap. 29 p. 206. ad coli dolorem requires fimum
lupi et ossa, quae ibidem inveneris, contundes et pulverem ex
his facies et in aqua frigida jejuno bibendum dabis.

82) ibidem. ad coli dolorem scribere debes in lamina
aurea de graphio aureo infra scriptos characteres luna prima
vigesima et laminam ipsam mittere intra tubulum aureum et de-
super operire vel involvere tubulum ipsum pelle caprina et ca-
prina corrigia ligare in pede dextero, si dextra pars corporis
colo laborabit, aut in sinistro, si ibi causa fuerit, habere debe-
bit. sed dum utitur quis hoc praeligamine, abstineat Venere, et
ne mulierem aut praegnantem contingat, aut sepul-
chrum ingrediatur, omnino servare debebit. ad ipsum autem
coli dolorem penitus evitandum, ut sinistrum pedem semper
prius calciet observabit. hi sunt characteres scribendi in aurea
lamina

L X M Θ R I A

L X M Θ R I A

L X M Θ R I A

83) cap. 29 p. 208. si ad versus colum viro remedio opus
erit, de ariete, quem lupus occiderit, fasciolam puer
impubis faciat, et inde virum ad corpus adcingat. si vero

mulieri medendum erit, similiter de ove, quam lupus occiderit, puella virgo cingulum faciat, et mulierem circa corpus adcingat. efficaciter prodest.

- 451 84) ibidem. lepori vivo talum abstrahes, pilosque ejus de sub ventre tolles atque ipsum vivum dimittes. de illis pilis vel lana filum validum facies et ex eo talum leporis conligabis corpusque laborantis praecinges: miro remedio subvenies. efficacius tamen erit remedium, ita ut incredibile sit, si casu os ipsum id est talum leporis in stercore lupi invenieris, quod ita custodire debes, ne aut terram tangat aut a muliere contingatur, sed nec filum illud de lana leporis debet mulier ulla contingere. hoc autem remedium cum un profuerit ad alios translatum cum volueris, et quotiens volueris proderit. filum quoque, quod ex lana vel pilis, quos de ventre leporis tuleris, solus purus et nitidus facies, quod si ita ventri laborantis subligaveris plurimum proderit, ut sublata lana leporum vivum dimittas, et dicas ei dum dimittis enim:

fuge, fuge lepuscule, et tecum aufer coli dolorem!

85) cap. 29 p. 209. lacertum viridem, quem graeci σαῦρον vocant, capies perque ejus oculos acum cupream cum licio quam longo volueris trajicies, perforatisque oculis eum ibidem loci ubi ceperas dimittes, ac tum filum praecantabis dicens:

trebio potnia telapaho.

hoc ter dicens filum munditer recondes, cumque dolor colici alicujus urgebit, praecinges eum totum supra umbilicum et ter dicas carmen supra scriptum.

86) ibidem. ovis agnum, quem primum pariet, manu excipies, ita ut terram non tangat, et de fronte ejusdem agni lanam tolles, sed et de ipsa ove, et verris, qui coitum cum scrofa faciet, semen eadem lana excipies, ita ut terram non tangat, et includes lanam cum semine verris in brachio, vel mediis partibus corporis colico suspendes.

87) ibidem. de novem coloribus, ita ut ibi album vel nigrum non sit, facies ex singulis singula fila, et omnia in se adunata acu argentea per oculos catuli novelli, qui nondum videt, trajicies, ita ut per anum ejus exeant. tum ipsa

fila in se connata torquebis, et pro cingulo ad corpus mediis partibus uteris. catulum sane vivum confestim in flumen projicies.

88) cap. 31 p. 221. ad ficos, qui in locis verecundioribus nascuntur, de orbita rotae collige calvos lapides non praegrandes neque parvos, et pone in foco ut bene candescant et lotio infantis eos exstingue, postea de ipso lotio locum assidue ⁴⁵² lava, ita ut frequenter mutes et lapides et lotium infantis; tantum proderit, ut sectione et ferro opus non sit. [quae sola (i. e. terram) signavit volvendis orbita plaustris, illine. Serenus 886.]

89) cap. 31 p. 222. luna XIII. hora nona ante quam exeant vel erumpant mori arboris folia, oculos tres tolles digitis medicinali et pollice manus sinistrae, et in oculis singulis dices:

absi apsa phereos,

mittesque in coccum galaticum et in phoenicio lino conchyliatae purpurae conligabis et dices:

tolle te hinc tota haemorrhoida,

absis paphar,

et nudum eum, cui remedio opus est, praeligamine illo cinges.

90) cap. 32 p. 225. ne inguen ex ulcere aliquo aut vulnere intumescat, surculum anethi in cingulo aut in fascia habeto ligatum in sparto vel quocunque vinculo, quo holus aut obsonium fuerit innexum, septem nodos facies et per singulos nectens nominabis singulas anus viduas et singulas feras, et in cruce vel brachio, cujus pars vulnerata fuerit alligabis. quae si prius facias ante quam nascantur inguina, omnem inguinum vel glandularum molestiam prohibebis, si postea, dolorem tumoremque sedabis. surculum quoque ex myrto terra tactum si quis gerat, ab inguinibus tutus erit. inguinibus potenter medebere, si de licio septem nodos facias, et ad singulos viduas nomines, et supra talum ejus pedis alliges, in cujus parte erunt inguina.

91) cap. 33 p. 229. si puero tenero ramex descenderit, cerasum novellam radicibus suis stantem mediam findito, ita ut per plagam puer trajici possit, ac rursus arbusculam conjunge, et fimo bubulo aliisque fomentis obline, quo faci-

lius in se quae scissa sunt coeant. quanto autem celerius arbuscula coaluerit, et cicatricem duxerit, tanto citius ramex pueri sanabitur.

92) cap. 33 p. 231. mulierem, quam tu habueris, ut nunquam alius inire possit, facies hoc. lacertae viridis vivae sinistra manu caudam curtabis, eamque vivam dimittes. caudam donec immoriatur, eadem palma clausam tenebis, et mulierem verendaque ejus, dum cum ea cois, tange.

93) ibidem. si quem ad usum venerium infirmum volueris esse, ubicunque minxerit, supra lotium ejus obicem id est axedonem ex usu figes.

453 94) ibidem. si quem coire noles, fierique cupies in usu venerio tardior, de lucerna, quae sponte exstinguetur, fungos adhuc viventes in potione ejus exstingue, bibendamque inscio trade: confestim enervabitur.

95) cap. 34 p. 236. frumenti grana novem in tegula candenti combures et in cinerem rediges, et cymini, quot duobus digitis pollice et medicinali tenere potueris, addes.

96) ibidem. verrucas minores congestas, quas Graeci myrmecidas vocant, ut abstergeas hoc facito. nocte cum videris stellam quasi praecipitem se ad aliam transferentem, eodem momento locum, in quo verrucae erunt, quacunque re volueris, deterge, protinus omnes excident. quodsi manu tua nuda id feceris, continue ad eam transibunt.

97) ibidem. lapillum quemlibet involutum hederæ folio ad verrucam admoveto, ita ut eam tangat lapillus, atque ita celebri loco objeito, ut ab aliquo inventus colligatur: miro modo ad illum, qui collegerit, verrucae transferuntur, et ideo quot fuerint verrucae, tot lapillis tangi debent.

98) cap. 35 p. 240. de tribus tumulis terrae, quos talpae faciunt, ter sinistra manu quot adprehenderis tolles, hoc est novem pugnos plenos, et aceto addito temperabis.

99) cap. 36 p. 246. pueri in pubis detonsi super pedes dolentis capilli atque illuc aliquandiu compositi compescunt dolorem.

100) cap. 36 p. 260. carmen idioticum, quod lenire pods-

gram dicitur sic. in manus tuas expues, ante quam a lecto terrarū coniugas, et a summis talis et plantis usque ad summos digitos manus duces et dices

fuge, fuge podagra, et omnis nervorum dolor

de pedibus meis et omnibus membris meis!

aut si alii praecantas, dices illius quem peperit illa,

venenum veneno vincitur,

saliva jejuna vinci non potest,

ter dices haec et ad singulas plantas tuas, vel illius, cui medebere, spues.

Solcher heilmittel und heilsprüche ist das alterthum aller 454 völker voll; es brechen, wie in sprache und mythen überhaupt, hier gleich starke und wunderbare einstimmungen vor. cap. XXXVI, XXXVII und XXXVIII der deutschen mythologie habe ich davon schon vieles angezogen und geltend gemacht. in Rudolf Roths literatur und geschichte des Veda, Stuttgart 1846 s. 12. 37—45 findet man merkwürdige indische sprüche, welche gegen krankheiten und schädliche thiere schützen; anrufungen heilsamer kräuter und verwünschungen der feinde aufgehoben. Agni und Varuna, Indra und Mitra, die hohen götter des feuers und wassers, der luft und sonne, werden wechselseitig angefleht um ihren beistand wider gefahr und seuche. kuṣṭha (costus speciosus), ein heilendes kraut, soll den takman (eine hautkrankheit, wahrscheinlich den aussatz) vertreiben und heiszt davon takmanāśana, takmans vernichter. kuṣṭha, ein anderer name des aussatzes, scheint mit jenem kuṣṭha selbst zusammenzuhängen.

Alle griechischen und römischen heilsprüche verdienen eigne samlung, damit man ihren gehalt und ihr gewand vergleichen könne. wie bedeutsam ein von Cato überlieferter seggen für verrenkte glieder mit unsern altdeutschen und den nordischen stimme, wurde bereits nachgewiesen. andere von Plinius aufgezeichnete werden wir den marcellischen begnügen sehn.

Was mir zumeist anliegt, ist aber, den ursprung einiger bei Marcellus enthaltenen, auf den ersten blick unverständlichen formeln zu entdecken. es war natürlich, dasz zu Rom und Byzanz ihm vor allem lateinische und griechische formeln bekannt wurden; es kann sein, dasz andere ganz verderbt oder sinnlos erscheinen, wie 21, worin stufenmässig von einem ausdruck einzelne buchstaben abgeschnitten werden, bis zuletzt nichts als der vocal übrig bleibt; auch in 18. 24. 27. 41 wiederholen sich die wörter. nicht so bewandt sein mag es um den sechzehnten spruch zur vertilgung der ins auge gerathnen sordicula; denn hier verrathen sich gallische formeln mit geeignetem sinn, die dem Marcellus noch aus seiner heimat im gedächtnis gehaftet hatten. alle wörter von unkundigen schreibern aus der fuge gebracht scheinen, ohne dasz das geringste zugefügt oder weggelassen werde, herstellbar. [Mone gall. spr. 171.] ich will sie erst zusammenschieben und dann von neuem, der gallischen sprache gemäsz, zertheilen:

tetuncresoncobregangresso

inmondercomarcosaxatison

455 das ist:

tet un cre son co bregan gresso

inmon dere omar cos ax atison

oder nach heutiger irischer schreibweise:

teith uainn cre soinn ge breigan greasa

innbion dearc omar gus agus ait soinn

es sind, wie der lateinische text lehrt, eigentlich zwei von *einander unabhängige sprüche, deren ersten ich verdeutsche:

fleuch von uns staub hinne zu der lügen genossen!

den andern:

lieblich (sei das) augenbett, weh und schwulst (sei) fort!

teith ist imperativ von teich, teatham fliehen, uainn bedeutet von uns, wie uaim von mir, uait von dir, uaihbh von euch. cre staub, erde, unrat drückt die lat. sordicula aus. co für go entspricht der altirischen schreibung, und nicht anders wird cus acus für gus agus, dere für dearg gesetzt. breigan gen. pl. von breag lüge. gresso erkläre ich greasa hospitibus, denn der von der praeposition go verlangte dat. pl. kann nach Odonovan s. 84

auf -a oder -u, also auch -o endigen, statt des gewöhnlichen -aibh, 'fri teora gressa' bedeutet with three processes, statt gressaibh. könnte man übertragen: zu der lügen erfolgen? doch scheint mir lügendästen vorzüglicher, d. i. teuflern, welchen die sordicula überwiesen wird. im andern spruch ist inmhion, inmhui gratus, deare auge, omar trog, hölc, rinne, bett, deargomar also augentrog, augenhöhle = auge [Dercojedus inscr. Steiner no. 996 oculi circulus], gus weh, schmerz, ax = acs acus agus die bekannte conjunction, dem lat. ac, wie dem goth. jah verwandt [vgl. Zensz 663]; ati das heutige ait, vielmehr at geschwulst, son = sein hence, thence. unverkennbar sind aber die irischen diphthonge in der alten sprache einfach.

Teuscht sich meine auslegung, wenn schon im einzelnen, doch in der hauptsache nicht, so gewähren diese sprüche für die kunde der aquitanischgallischen sprache im vierten jh. noch einen wichtigeren beitrage als jene pflanzennamen, bestätigen die nähe des irischen dialects, und entheben uns aller zweifel über des Marcellus abkunft und sein verhältnis zum ganzen werk. kein arzt zu Rom oder Constantinopel wäre so wie er ausgerüstet gewesen mit gallischen formeln. ich habe, ohne rechten erfolg, versucht auch die sprüche 24. 27. 41 gallisch zu deuten und will nun andere zähne in sie beißen lassen. doch werde ich auch zu 48 ein entschieden gallisches wort nachweisen können.

Ueberblickt man aber alle diese abergläubischen mittel, deren Marcellus gewis nur eine geringe zahl verzeichnete oder kannte, so erhellt, dasz sie eigentlich nicht bei schweren, lebensgefährlichen krankheiten angewandt wurden, sondern fast nur für leichte oder äusserliche gebrechen wie kopfweh, zahnweh, fließendes auge (lippitudo), gerstenkorn am auge (hordeolus, varulus), kropf, zapfengeschwulst (uva), schlundentzündung (συνάγχη), bruch, warze, huste, enge athem (suspirium), magenweh, leibweh, milzweh, hüftweh, herzweh, leberweh, steinschmerz (calculus) und mancherlei drüsen und geschwulst. toles und tonsilla 34 ist auch schlundweh, corcus 52 scheint ein herzöbel und coreedo gebildet wie axedo 93 von axis. bei solchen leiden lässt sich noch heute unter uns der gebrauch eines un-

schädlichen, sympathetisch wirkenden und die einbildung spanneuden hausmittels nicht ganz verdrängen.

Die meisten arzneien wurden aus heilkräftigen kräutern gewonnen, einzelne gaben auch thiere her, zumal wurm, käfer, spinne, fliege, eidechse, frosch, schwalbe, ente, hasc, welf, bock, maulthier und wolf. bär, hirsch, eber, hahu und viele andere kommen hier nicht vor. wenn es angeht, wird aber die gebrauchte pflanze wieder in die erde gesetzt, die gespaltne wieder zusammengebunden, das thier, welches einen dienst geleistet hat, lebendig entlassen. die ihnen angedeihende schonung fördert des menschen heilung, sie sollen gleichsam nur mitleidende sein. alles ist voll geheimer sympathie und wie die spinne an ihren fäden aufsteigt soll die geschwulst aufgehen (32), wie der brand gedreht wird, die ähre im schlund sich umkehren (40).

Steiu, krant und thier sind kräftig, allein noch gröszere macht üben die dazu gesprochenen worte. auszer den lateinischen und gallischen sprüchen begegnen vier gricchische, worunter 43 aus Od. II, 634 (vgl. II, 5, 741) entnommen, doch ἐπαύη für ἀγρυή gelesen ist. woher 37 stamme, weisz ich nicht und der goldue Toanados, der höllische Tusanados sind mir unbekant, die νέρττροι sind die inferi, unterirdischen. den trimeter 80 können vielleicht andere aufzeigen. aber die formel 20

φεύγε φεύγε, κριθή σε διώκει

kannte schon dreihundert jahre vor Marcellus Plinius 27, 11: 457 lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum. fricatur altero lapide addita hominis saliva, illo lapide tangitur impetigo, qui tangit dicit

φεύγετε κανθαρίδες, λόκος ἄγριος ὕμιν διώκει,

und das fuge, fuge lepuscule im spruch 84, das fuge uva in 31, das fuge fuge podagra in 100, ja das irische teith (s. 455) musz dazu gehalten werden. [vliuch vliuch trüren von uns verre. Lichtenst. 545, 25. nû fliuch von mir hin langez trüren. MS. I, 57*.]

Unter den lateinischen formeln ist die wiederholung von 52 in 75 bei verschiedenem eingang zu beachten und das 'sine foco' dem 'sine igni' gleichbedeutend. focus verdrängte in den romanischen sprachen allmählich das ältere ignis. [focum facere.

Spartiani Pescenn. 10. nihil foci excutere. Greg. tur. mirac. 1, 57. focum mittere. lex Alam. 81. focus — pāvakas. Bopp vocal. 205.] in 49 hebt 'lupus ibat per viam' an, in 22 'stupidus in monte ibat' wie in anderen sprüchen 'ibant tres puellae in via virente' oder 'Christus in petra sedebat' (mythol. s. 1195. 1196), 'Petrus, Michael et Stephanus ambulabant per viam' (mythol. s. 1184) oder 'eiris sâzun idisi'. [tres boni fratres ambulabant. altd. bl. 2, 323.] der ganze spruch 22

stupidus in monte ibat,
stupidus stupuit,
adjuro te matrix
ne hoc iracunda suscipias

rührt offenbar an unsern althochdeutschen, den ich im jahrgang 1842 s. 26 bekannt gemacht habe, aber noch nicht zu deuten vermochte:

tumbo saz in berke
mit tumbemo kinde in arme,
tumb hiez der berc,
tumb hiez daz kint,
der heilego tumbo
versegene dise wunta,

ad stringendum sanguinem, wie hier carmen utile profluvio muliebri. wen dachte sich das vierte jh. unter dem stupidus, das eilfte unter dem tumbo? [= riese, bergriese. myth. 495. han blev til eu kampesten graa og der staaer han hin dumme. DV. 1, 228. se dumba. cod. Exon. 433. der arge tumber. Martin. 160, 23. der dumme teufel. hüne auf dem gacksbiärg. Woeste 42. vgl. Oden står på berget, auch trollet satt i berget. myth. 1181.] auch die voraus erwähnten 'Genzan unde Iordan kieken, Vrô unde Lâzakêre kieken' erkenne ich jetzt für mhd. giegen d. i. stulti (MS. 2, 79^a. 246^a. der giege ûz Ôsterlant 235^b. von der bir 314 und Ls. 1, 509. [der vil tumbe giege Mart. 9^a. der hellegiege (diabolus). das. 111^a. klöstergiege Frauenlob 53, 3. dir giegen Iaber 181, 50. Ben. 1, 539. Gekenbiunt MB. 10, 465, 12. vgl. Schalkesberg. Seibertz 1, 637. altn. gýgr?]) nhd. gecken. es scheint mir, dasz die Christen, wenn sie den überlieferten heilspruch in ihren mund nahmen, an des heidnischeu

gottes stelle einen herabwürdigenden ausdruck wie stupidus, tumbo, giego setzten, oder zu den fremden wörtern Genzan und Iordan giego fügten. auffallend ist, dasz in jener formel Vrò, worunter doch Frò, Fròho der gott oder herr gemeint wird, haftere und daraus neue bestätigung des Fròcultus darf geschöpft werden; Lázakêre sollte es bedeuten 'der den speer im stich lässt', wie der nordische Freyr sein schwert hingab, also ein mythischer beiname des gottes sein? so will ich einmal rathen, und wäre darauf zu lesen 'molt peträtun' terram calcabant? oder 'molt' stellio, papilio (Graff 2, 719) 'tritto' tertius? 'petritto', das ags. bedrida clinicus? wie dem sei, so gut die jüngere formel sagte: Tumbo saz in berge, konnte die ältere haben: Wnotan saz in berge (wie jenes Christus in petra sedebat), folglich das Stupidus in monte ibat im vierten jh. irgend einen heidnischen gott ersetzen.

In den drei jungfrauen, deren marmortisch mitten im meer steht, deren zwei (den faden) drehen, die dritte zurückdreht (no. 52), sind alte schicksalsgöttinnen zu erkennen, die im deutschen spruch idisi, später puellae (mythol. s. 1196) oder Marien heissen. statt dasz sie ihren tisch oder thron auf berge und wiesen setzen, ist er hier absichtlich ins meer gestellt.

Spruch 75 beginnt mit den worten: stolpus a coelo cecidit, wofür Casaubonus zu Persius sat. 5, 13 lesen will stlopus, sonus quem buccae inflatae edunt. ich ändere nichts und lasse dem ausdruck die bedeutung des lith. stulpas, sl. stlp" eolumna, russ. stolb', serb. stup, walach. stulp, altn. stólpi, dän. stolpe, dem poln. slup, böhm. slaup, ungr. oszlop ist das T nach dem S entfallen, wie auch das goth. sauls, ahd. sôl, altn. sôla für stauls, stûl, stûla stehn, die dem gr. στῦλος und στῦλη entsprechen¹, vgl. ahd. stollo basis. vielleicht wird ags. stypel turris, engl. steeple dasselbe wort sein. im estnischen tulp ist umgekehrt das S aufgegeben, die Finnen gebrauchen ein unverwandtes patsas.

Hat nun stolpus columna seine richtigkeit, so erlangt für

¹ vgl. das welsche seren mit unserm stern. [ähnliche beispiele des wegfallenden T nach S gibt Schiefner über Sampo p. 2.]

die gewöhnlich erst mit dem sechsten jh. angehobne geschichte der slavischen sprache werth, dasz hier schon zur zeit des vierten in lateinischen zauberformeln ein slavischer oder lithauischer ausdruck begegnet. nach meiner ansicht unterliegt es kaum dem zweifel, dasz bereits in den ersten jahrhunderten und sogar vorher Slaven als Sarmaten den Griechen und Römern benachbart wohnten, und gleiches musz von den vorfahren der Lithauer gelten.

Im spruch 41 klingen einige wörter: nabuliet anodieni iden beinahe slavisch, was aber, da ich die übrigen nicht damit zu vereinen weisz, spiel des zufalls sein mag. wie fehlerhaft die abschriften dieser stellen sein müssen zeigt der folgende spruch, in welchem ich nichts verstehe, doch erkenne, dasz das xi⁴⁵⁹ exuricone sich vier mal wiederholt, wie nun die rechte lesart laute.

Entschieden christlich sind 55. 59, vielleicht 24, jüdisch klingt 51, alles übrige darf heidnisch sein. nonnita 51 bedeutet mädchen, nicht nonne.

Ich schliesze mit einigen bemerkungen zu den einzelnen heilmitteln.

1 und 6) herba in capite statuae, vgl. Athenaeus lib. 15 p. 68: Νικανδρός φησιν, ἐξ ἀνδριάντος τῆς κεφαλῆς Ἀλεξάνδρου τὴν καλουμένην ἀμβροσίαν φέρεσθαι ἐν Κεῖ. Plinius 24, 19 vgl. mythol. s. 1129. 1143.

2 und 88) lapilli in via. nicht zurückschauen 2. 10.

4) schwalbensteine vgl. Dioscorid. 2, 60. Schmeller 3, 399.

4, 77, 84 und 86) die erde nicht zu berühren, aber 18. 90 zu berühren. [zu myth. 552. si terram non attigerit. Plin. 20. 1, 3. 28. 4. ne terram attingat. 20. 4, 14.]

7 und 25) die erste schwalbe im frühling schn, mythol. s. 853. 1085. abergl. no. 517. 1086. das chelidonium heiszt so, weil es mit ankunft derselben sprieszt, mit ihrem abzug verdorrt. Diosc. 2, 211.

8) pura et nitida. 84 purus et nitidus. [nitidus pulcherque. Tib. 2. 5, 7.]

9 und 85) lacerta viridis gebleudet, der leber und des schwanzes beraubt 54. 92, vor der thür aufgehängt 56.

11 und 96) fallender stern. mythol. s. 685.

17) os Gorgonis, vgl. caput Gorgonis 43.

19. 20. 25) neun gerstenkörner.

24) dem frosch in den geöffneten mund speisen, wie dem fisch, weisthümer 2, 528, vgl. Matth. 17, 27 und Hel. 98, 24. [dem erstling seines fischfangs spie er mit gehöriger feierlichkeit von wegen des glückbringens ius maul. ir. mährch. 2, 161.]

27) wäre in crisi crasi ein ir. greis gürtel, greas heil enthalten?

28) die geschwollne uva im gaumen hat den namen von der traube, wird daher durch ein verschlucktes traubenkorn geheilt.

30. 44. 62) super limen stare.

34) toles gallica lingua dicuntur, quas vulgo per diminutionem toxillas (al. tusillas) vocant, quae in faucibus turgescere solent. Isid. orig. XI. 1, 57, vgl. tousilla bei Festus O. Müll. 356, 27. 224, 16 und Serenus samon. 291. ir. toll a head, tola superfluity.

38. 39) die glandula wird angeredet, die glandulae gelten für schwestern. wie wenn das ahd. druos glandula (Graff 5, 263) personification ankündigte? altn. ist dròs femina.

40) umkehren des feuerbraudes, vgl. myth. s. 1185.

40. 48. 100) quem peperit illa.

42. 57) nescienti facere, vgl. mythol. s. 1151. [ignorantis pulvino subicere. Plin. 26, 11. 69. in scio sub capite positum. 27, 7.]

440 44) dies pilum ligneum auch bei Scribonius cap. 152.

46) serpentis senectus, bei Plinius senectus serpentium, altn. ellibelgr. [ἐξελύσσει τὸ γῆρας. Athen. 3 p. 105.]

48) arithmato ist das gal. ardhmhath summum bonum, das als ἀρμύνων angerufne τὸ ἀγθόν, von ard arduus summus und math bonum. dem ir. uud gal. vocativ wird heute ein a oder o vorgesetzt, hier scheint es suffigiert. ob dem schreiber, als er arith für arth setzte, das gr. ἀριθμός vorschwebte oder arith der alten sprache gemäsz war, weisz ich nicht. das ἐρίφ στεφάνω war bei den Griechen häufig, aber auch deutschem alterthum nicht unbekannt.

50. 57. 74. 87) catuli lactentes. mythol. s. 1123 und Sere-
mus 443.

53. 76. 83) lupi praeda. mythol. s. 1093.

52) illa Gajoscja, vielleicht besser: illa Gaja Seja, was wir
hente durch N. N. ausdrücken. [Seja a serendo. Plin. 18, 2.]

56) so wurde nach der lex Alam. 102 der getödtete hund
dem das ganze wergeld fordernden vor die thür gehängt, vgl.
R.A. s. 665.

58) die wolfshaut heilkräftig. mythol. s. 1123.

59. 64) die pflanze ohne eisen abschneiden und stossen.
zur britannica vgl. mythol. s. 1247.

61. 62) stare in scabello, pede uno. mythol. s. 1189.

65. 68) kraft des bocksblutes. Plin. 28, 9. 37, 4. Augusti-
nus de civ. dei 21, 4. Notk. Cap. 69. Erec 8428 ff. MS. 1,
180a.

68) der lorbeer war heilig und *δαφνηφάγος* hiesz den Grie-
chen auch ein begeisterter seher. [vera cano, sic usque sacras
innoxia laurus vescar, sagt die Sibylla. Tib. 2, 5, 63. lauris
folia manducassee vates furoris causa notum cf. Spanheim ad
Callim. in Del. 94.]

70) hederä in quercu nata, d. i. viscus, mistel, vgl. mythol.
1156, 1157.

72) übergang anf enten. mythol. s. 1123.

73) spongia in rosa silvestri, der schlafdom. mythol.
s. 1155.

87) faden von neun farben. *licium varii coloris filis intor-
tum*. Petronius cap. 131.

90) beim knotenmachen werden alte weiber als zauberinnen
und böse unthiere genannt.

91) den gebrochnen knaben durch einen baumpalt ziehen.
mythol. s. 1119.

Die aufgedeckten überbleibsel gallischer sprache aus dem
theodosianischen zeitalter sollen, traue ich, fortan dem Marcellus
größere theilnahme zuwenden, als ihm um seiner abergläubischen
arzncien willen, die mich dennoch beschäftigten und nicht
ganz leer ausgehn lieszen, bisher geschenkt worden ist.

ÜBER DIE MARCELLISCHEN FORMELN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 30 APRIL 1855.

51 **E**s sind acht jahre, dasz ich vor der akademie eine von philologen und alterthumsforschern vernachlässigte schrift des Marcellus, leibarztes von Theodosius dem groszen, überschrieben de medicamentis empiricis, in doppelter absicht besprach.

Die menge der in diesem buch überlieferten abergläubischen heilformeln und zaubersprüche wollte ich zusammenstellen, dergleichen von alters her in merkwürdiger einstimmung durch alle theile von Europa ziehen. schon früher 1842 hatte ich aus offenbar noch heidnischer zeit den spruch vorgelegt, wie Wodan Balders pferd einrenkte, unter welchem man sich wahrscheinlich dasjenige dachte, das dem gott nach seinem tod auf den scheiterhaufen folgen muste. diese formel ist mir seitdem noch in acht andern jüngern fassungen bekannt geworden (einer deutschen, zwei norwegischen, zwei schwedischen, einer schottischen, einer finnischen, einer estnischen), wo Jesus und Maria oder bloss der herr gott an die stelle von Wodan und Balder treten. ohne zweifel begegnet sie auch noch anderwärts und war in der vorzeit weit verbreitet. sie ist das geeignetste, lehrreichste beispiel einer solchen wunderbaren gemeinschaft mythischer stoffe unter den völkern.

Dann aber suchte ich die entdeckung geltend zu machen, dasz einzelne der von Marcellus, einem aus Aquitanien bürtigen Gallier, verzeichneten sprüche in keltischer sprache abgefasst, aus ihr zu deuten seien. was man sonst für sinnlose, unge-

waschene reden hielt, die, wie ein deutsches sprichwort mit bezug auf jene verrenkung sagt, keinen lahmen ganl heilen könnten, erschien nun auf einmal als frühestes denkmal gallischer sprache, um dreihundert jahre den ältesten irischen handschriften vorausgehend, beinahe an die zeit der unsterblichen reste unsers Ulfilas reichend, deren edle fassung freilich unvergleichbar höheren werth besitzt. ganz wie die alte luxationsformel bei Cato keinen unsinn enthält, keine *ἄστυα* oder *joculariter composita*, sondern etwa in der sabinischen sprache gegründet war, sind auch viele der inverständlich scheinenden marcellischen sprüche aus gallischer zunge verstehbar.

Wenn man erwägt, dasz der fund der schrift, einmal gemacht, nicht leicht wieder vergehen konnte und in der alten welt tiefer vorgedrungen war, als die gewöhnliche annahme ist; so bleibt zu bedauern, dasz auch begabtere stämme, zumal der keltische und deutsche, es unterlieszen dauernde denkmäler auf stein und erz einzugraben und der nachwelt dadurch sichere kunde von sich und ihrer sprache zu verleihen. zwar gehört zu solchen denkmälern auch die gunst des griechischen und italischen himmels, unter welchem die schrift kaum verwittert; doch hatten ja eben die Gallier lange vor beginn unsrer zeitrechnung einen groszen theil des obern Italiens inne, und nachbarn etruskischer, umbrischer, römischer völker könnten sie diesen den branch und die anwendung der schrift auf stein und erz absehen. es ist aber keine spur einer gallischen inschrift aus so frühen zeiten vorhanden *, die uns den kostbarsten anschluss über den damaligen zustand der gallischen sprache gewähren und eine unzweifelhaft höhere formvollkommenheit derselben darlegen müste. die oskischen inschriften verstehen wir jetzt beinahe ganz, die umbrischen zur hälfte oder zu zwei dritteln, das rätsel der verhüllten etruskischen wird sich wol noch einmal lösen. gallische aber würden wir aus den späteren keltischen sprachen eben so leicht oder leichter erklären können, als die oskische und umbrische sprache mit hülfe des lateins und des

* keltische inschrift bei Mommsen 3, 206. mem. de l'acad. celt. 1, 164. in Nôtre-dame zu Paris *tarvos trigaranos*. Graff 4, 613. Mone heidenth. 2, 488. gall spr. 737. ir. *tarbh taurus*, arm. *tarv*, w. *garan* arm. *garan* γέρονες. ir. corr.

verwandten sanskrits zu ergründen war. denn alle diese sprachen fallen unter das gesetz der indoeuropäischen, möglicherweise selbst die etruskische.

Bei so bewandten dingen schien es ein unverächtlicher gewinn keltische sprachproben mindestens aus dem vierten jh. nach Chr. zu erlangen, deren ständige formeln sogar auf weit frühere zeit zurück weisen dürfen, nächst dem bestätigt zu finden, dass die aquitanische mundart, glaublich die gallische sprache überhaupt der irischen näher müsse gelegen haben, als der welschen
 53 oder cambrischen. meiner frisch in die welt geschickten und der entfaltung fähigen entdeckung ist jedoch anfangs wenig dank zu theil geworden. [anerkannt wurde sie von Villemarqué im *avant propos* seines *diction. bretonfrançais*. Paris 1850 p. VII.] Mone, ein verdienster, rastloser forschrer, ruft mir die seltsame warnung zu ¹, man dürfe das keltische nicht ungebührlich ausdehnen; ich begreife von selbst, wie einem gelehrten, der viel keltisches sieht, wo es nicht ist, gerade da dessen anerkennung entgehe, wo es wirklich ist. von grösserem gewicht scheint der ausspruch, welchen Zeusz am schluss der vorrede seiner *grammatica celtica*, eines für die keltische sprache epoche machenden, vortreflichen werkes thut: *quae apud Marcellum burdegalensem, Virgilium grammaticum, in glossa malbergica leguntur peregrina, inaudita vel incognita, si quis quaesiverit in hoc opere non inveniet, in his omnibus enim equidem nec invenio vocem celticam nec invenio*. dem eindrucke dieses werkes erliegend und eigne forschung hintansetzend haben die berichterstatter nicht gesäumt, die hochfahrende stelle schadenfroh auszubeuten. ²

¹ die gallische sprache und ihre brauchbarkeit für die geschichte von F. J. Mone. Karlsruhe 1851 s. 172. nicht minder abgünstig urtheilt A. de Chevallet in seinem buche *origine et formation de la langue française*. Paris 1853 s. 7. 8. er scheint aber mit fremdem kalbe zu pflügen.

² im literarischen centralblatt. Leipzig 1854 s. 14: 'die vermuthung, dass alle continentalen Kelten oder Gallier dem britischen sprachstamm angehören, ist durch Zeusz zur gewisheit geworden. verderblich genug lautet das urtheil: *quae apud Marcellum etc.*' und Pott in der deutschen wochenschrift 1854 heft 15 s. 7: 'her Zeusz sagt am schlusse des vorwortes sehr trocken, man finde von angeblich keltischen wörtern aus Marcellus etc. bei ihm nichts etc. ein aus solcher feder so gut wie vernichtendes und in dieser rücksichtslosen kürze etwas grausames urtheil'.

Der grammatiker Virgil, mit dem ich mich nie abgegeben habe, bleibe hier ganz bei seite, über die malbergische glosse sagt weder mir noch andern Zeus^z etwas neues, da ich schon 1850 in einer eignen abhandlung geurtheilt hatte, dasz auch nicht ein sterbenswörtchen keltisch in ihr stecke. was den Marcellus anlangt, so führt dieser eilf (vielmehr zehn) pflanzen namen und die benennung eines vogels immer ausdrücklich als gallische wörter auf, und ich gestehe nicht einzuschen, dasz man sie nach einer so bestimmten angabe als solche verkennen kann oder darf. ein paar derselben stehu wiederum als gallische auch bei Cicero, Varro, Plinius, Dioscorides, welche Zeus^z aus ihnen anführt, ohne den Marcellus, welchem er trotz bietet, zugleich als zeugen zu nennen. die übrigen, nur bei Marcellus vorhandenen pflanzen verschweigt er ganz, obgleich sie auf einem unverdorbnen text beruhn und für die gallische spracheigenheit merkwürdig sind. einige derselben blieben mir dunkel und ich werde bemerkungen dazu nachtragen.

Freilich gewähren diese pflanzen nichts als namen, keine lebendigen sprachsätze; gallische eigennamen von menschen und örtern kennt man sonst aus den classischen schriftstellern der älteren zeit, so wie aus lateinischen inschriften in ziemlicher menge, die für die flexion und fügung der wörter kaum etwas entnehmen lassen. das älteste echte sprachdenkmal⁵⁴ wären also die beschwörungsformeln bei Marcellus, wenn sie wahrhaft galisches enthalten und wenn sie alle oder doch zum theil aus dem dunkel gerissen werden können, in dem sie bisher vergessen blieben. mag ihr inhalt fremd, unerhört und unbekannt scheinen, das ist für die meisten leser auch ein groszer theil der zeusischen grammatik selbst. ich that blosz den ersten anbruch oder anbisz und überliesz andern, wie ich mir damals zu sagen erlaubte, ihre zähne gleichfalls zu versuchen; Zeus^z, der die gesammte keltische sprachregel eben gründlich durchforschte und überschaute, wäre vor allen dazu im stand gewesen, hätte er nicht ein unscheinbares, ihm ich weisz nicht wodurch verleitetes denkmal von sich abgewiesen, zu dem er nun leicht wider seinen willen wird zurückkehren müssen.

Rechte genugthuung war es mir, dasz ein andrer gründ-

licher und befugter kenner der keltischen sprache, herr Adolphe Pictet, professor zu Genf¹ nicht nur meinen deutungen und ihrer grundlage beitrith, sondern dasz ihm auch geluugen ist, von mir noch unberührte oder vergeblich versuchte formeln auf eine weise zu erschlieszen, die beinahe keinen zweifel an der richtigkeit und dem erfolg des verfahrens übrig läst. er hat mir eine reihe scharfsinniger auflösungen mitgetheilt und die erlaubnis gegeben darüber zu verfügen; ich säume nicht, im interesse der wissenschaft, sie dankbar zu veröffentlichen und ihnen einiges beizufügen, was mir selbst bei wiederaufnahme des gegenstands eingefallen ist. dadurch dasz alles, was von Pictet herrührt, in französischer sprache abgefasst ist, meine einschaltungen deutsch geschrieben sind, wird man auf der stelle unterscheiden was dem einen oder dem andern gehört. zur bequemlichkeit der leser ist auf die seitenzahlen meiner früheren abhandlung aus dem jahrgang 1847 verwiesen worden.

Unter den kräuternamen wird s. 435 mit dem merkwürdigen ausdruck *uisumarus* für den klee angehoben, wie er heute im irischen *seamar*, *seamrog* nachhallt und selbst in das engl. *shamrock* übergegangen ist; den welschen und armorischen mundarten bleibt er hingegen fremd. der seamrog ist ein emblem der nationalität geblieben und wird von den Irländern immer noch am hüt getragen², die benennung dieser heiligen pflanze versteht man längst nicht mehr, ihren sinn scheint uns die vollere alte gestalt des wortes anzuschlieszen. das ir. *samh* ist sowol sonne als sommer, die zeit der heissen sonne: unser *sommer*, ahd. *sumar*, ags. *sumor*, altn. *sumar* stimmt zu jenem *seamar* klee. *sum* für *seam* wird der alten sprache gemäsz gewesen sein und auch andere wörter zeigen übergänge des kurzen u in a oder gebrochenes, inficiertes ea, z. b. *mug* puer, *servus*

¹ er ist verfasser der bekannten, vom Pariser institut gekrönten schrift de l'affinité des langues celtiques avec le sanscrit. Paris 1837, so wie andrer geschätzten abhandlungen, unter denen ich nur le mystère des bardes de l'île de Bretagne ou la doctrine des bardes gallois du moyen âge sur dieu, la vie future et la transmigration des âmes. Genève 1853 hervorhebe.

² Lappenberg in dem artikel Irland (allg. encycl. der wissenschaften) s. 11^b. [nach O'Brien auf Patriks day, zur ehre des heiligen. vgl. Brands pop. antiq. 1, 108 — 110.]

scheint sich zu berühren mit goth. *magus*, ir. *mac*; [gael. *gun* = ir. *gan*]; *dala folium* wird in der welschen sprache zu *dál*; *druith* druida lautet später *draoi*, noch häufiger ist ein solcher wechsel zwischen *u* und *a* in unsern deutschen sprachen, wo z. b. das goth. *tuipus* zu ahd. *zand* wird. in dem vorgesetzten *ui* von *uisumarus* erblicke ich das heutige *ua* oder *o*, kind, sohn, enkel, welches vielen eigennamen (O'Brien, O'Reilly, O'Donovan, O'Neil), wie sonst *mac* = sohn voran geht und welchem anomalen substantiv im gen., voc. sg. wie im nom. pl. *ui*, *i* gegeben wird (O'Donovan s. 108), wahrscheinlich galt aber in der früheren sprache *ui* auch für den nom. sg. (wie neben *eno nux* der nom. *enu*, *cnui*), und mau möchte ihm das gr. *οἶός* vergleichen, zmal die aspirierte form *hui*, *hi* begegnet. *uisumar*, mit lateinischer endung *uisumarus* meint also kind, abkömmling (vgl. die praep. *o*, *ua* von) der sonne, des sommers*, ein treffender ausdruck für die sommerwonne, von der auch unsere deutschen dichter des mittellalters oft singen:

ich klage dir ougebrehender klê. Ms. 1, 3^a; vgl. eugl. eye-
 bright augenweide.

ich brehender klê wil dich mit schine rechen. daselbst;

gar in sælden swebet

lichtiu sumerwunne,

diu nu winters wêwen

mit ir grünen klêwen

frilich widerstrebet. daselbst 2, 91^a;

der klê den snê

von hinnen vertriben hât. Ms. II, 1, 91^a;

sô mac der wirt wol singen von dem grünen klê. Walth.
 28, 9;

'du bist kurzer ich bin langer',

alsô strîteus ûf dem auger

bluomen unde klê. 51, 35;

dâ sach ich bluomen strîten wider den grünen klê,

weder ir lenger wære. 114, 27;

prüfe uns die bluomen und den klê. Ms. 1, 157^b;

* *hídealan filius fulguris. mæctire wolf*, sohn der ebne. gal. *mac-an-dogha*
 klette.

brüevent daz, die bluomen und den klê. Neifen 48, 22;
ich sazte minen fuoz

an des sumers klê. frühliugslied bei Wiggert 1, 36.

wenn heute wie vor alters der fuud vierblättrigen klee als ein glückszeichen erfrent, in schwedischen landschaften der klee *solgras*, sonuengras heiszt und man daraus, dasz er seine blätter zusammelegt, auch bei bewölktem himmel den eintritt von sonnenuntergang folgert; so darf er den Kelten, die vorzugsweise pflanzen für heilig hielten, die eigentliche frühlings- oder sommerblume gewesen und wie in den angezogenen deutschen liederstellen personificiert worden sein. hinzutritt, dasz in Schweden und Norwegen die benennung *smære*, auf Island *smári* für den klee vorkommt, welche sich nur aus dem keltischen *seamar* deutet und einen neuen zeugen altes zusammenhangs zwischen Scandinavien und Irland abgibt. in seamrag, seamrog mag das angehängte *og*, *ag* die bekannte diminutivendung sein (O'Donovan LXXIX) und durch das suffix nichts ausgedrückt werden, als was auch im praefix *ui* liegt, *o*, *ua* ist kind, enkel, *og* junger oder knabe. ich war sehr versucht, auch das gleichverdunkelte slavische wort für klee, russ. *djatlina*, serb. *djetelina*, poln. *dzięciolina* (thymus quendel), böhm. *getelina*, auch *getel détel*, mit russ. *ditja* kind, serb. *dijete*, poln. *dzieci*, böhm. *djte* in verbindung zu bringen*; doch stimmen die feineren lautverhältnisse nicht völlig und alle beziehung auf soune oder sommer gebricht. wie im irischen worte das *o*, kind schwaud, wäre im slavischen kind geblieben, das wort für die sonne geschwunden.

Auf derselben seite 435 steht *odocos*, *χαυαίακτη*, lat. *ebulum*, worin sich unverkeunbar das verwandte ahd. *atah*, nhd. *attich* findet, es ist wie in *nisumarus* und im folgenden *gigarus* nichts als angehängte lat. endung. das gr. *ἀκτῆ* für *ἀκτέα* stellt bloß die buchstaben um und *ἀκτέα*, *ἀδούέα* würde das keltische und deutsche wort erreichen. Zeus, der von *odocos* nichts wissen

* vgl. dak. *teudila*, *teudeila* *calamintha*, *minza*. vorr. zu Schulze XXI. GDS. 808.

will, bringt s. 27. 736 aus Dioscorides das verderbte *δορυκωνέ* bei und es bezeugt ihm die ableitung *ôn*.

p. 435, herba proserpinalis, quae graece dracontium, gallice *57* *gigarus* appellatur. je crois qu'on peut le rapporter à l'irlandais *geig*, *geag*, membre, branche, d'où *geagach*, *geaguighte*, *geagamhuil*, branchu, qui a beaucoup de membres. *geagar* signifierait la même chose, et traduit assez bien *centumnodia* et *polygonum*. man vergleiche unser knöterich von knote, gelenk, glied.

p. 437, *britumum* hatte ich aus Ellis Jones *geiriadur llogell cymreig* a seisonig, d. i. welschem und englischem taschenwörterbuch. Caernarfon 1840, welchem s. 319 — 394 ein brauchbares botanisches wörterbüchlein beigegeben ist, entnommen. s. 332^a wird bei *Brytten* verwiesen auf *Henier*, und 364^a liest man: *Henier*, field southern wood *artemisia campestris*, *abrotonum*. *henier* will nun sagen alter mann, und hängt mit der benennung *brytten* nicht zusammen, die vielleicht aus *abrotonum* entstellt wurde. möglicherweise ist also Marcells *bricumum* festzuhalten.

Wir schreiten nunmehr fort zu den heilspriichen.

p. 439 no. 12: qui crebro lippitudinis vitio laborabit, millefolium herbam radicitus vellat et ex ea circulum faciat, ut per illam aspiat et dicat ter

excicumacriosos

et toties ad os sibi circulum eum admoveat et per medium exspuat, et herbam rursus plantet.

je divise la formule ainsi:

exci cuma criosos

et je traduis: *vois la forme de la ceinture*.

Voici comment je justifie cette traduction. *exci* pent s'expliquer de deux manières sans changer le sens de *vois*! *ex* pent être le préfixe, ou la préposition, devenu *es*, *ess* dans l'ancien irlandais (maintenant *eas*). dans *ess* la reduplication semble provenue de l'assimilation de la gutturale. la forme gauloise était sûrement *ex*, identique au latin (vid. Zeusz gr. celt. 57. 147. 865). c'est ce que prouve entr' autres de nom de la centaurée, *exa-*

con, ainsi nommée par les Gaulois dit Pline, quoniam omnia mala medicamenta potum e corpore *exigat* per alvum. je compare *acon* avec l'irlandais *aice*, *aiceachd*, action de conduire (leading); *exacon* est le remède qui *conduit hors* du corps, le purgatif, explication plus simple et plus précise que celle que propose Zeusz (gr. c. p. 761). nous retrouverons la préposition *ex* répétée plusieurs fois dans une des formules du no. 41. il est à remarquer que l'*x* qui manque complètement à l'irlandais moderne, se rencontre quelquefois dans les anciennes gloses de St. Gall et de Würzburg, où elle remplace le groupe *cs*, ainsi *foxlid* ablativus, *forróxul* tulit, *dirnigur* appareo etc. (Zeusz g. c. 80). si *ex* est bien le préfixe, le second élément *ci* ne peut être que l'impératif du verbe irlandais *cim* ou *cighim*, je vois (cf. sanscr. *kī*, noscere).

A côté de cette interprétation, qui laisse intacte la forme *exci*, il s'en présente une autre dans la racine irlandaise *ec*, voir, des mots *ecet* viderunt, *ece*, *ecua*, *ecside*, manifestus, clarus, que donne O'Reilly. comme cette racine *ec* se lie évidemment au sanscrit *iksh*, avec perte de l'*s* (cf. *aksha* et *oc-ulus*) on peut même soupçonner que l'*s* se trouve encore dans *exci*, où le *c* serait alors de trop. *exi* répondrait ainsi à l'impératif sanscrit *iksha*. les formules 18. 24 et 27 nous offriront d'autres exemples de l'impératif en *a* et en *i*.

cuma est encore identiquement l'irlandais *cuma*, *cum*, forme, modèle.

criosos ne peut être qu'un génitif de *crios*, *cris*, ceinture, et cette forme est très remarquable, parcequ'elle offre un reste du génitif masculin sanscrit en *sya*, qui d'ailleurs a complètement disparu des langues celtiques. déjà dans l'irlandais du 7. et 8. siècle, les noms terminés par des consonnes ne prennent au génitif singulier que la voyelle *a* ou *o* (Zeusz g. c. 254). l'irlandais *cris*, *crios*, répond à la racine sanscrite *çlish* (primitivement *kṛsh*) amplecti, ligare, d'où *çlêsha*, ligature, embrassement. le thème complet de *crios* serait donc *crioso*, et le génitif *criosos*, le sanscrit *çlêshasya*.

Le procédé recommandé est d'un caractère tout symbolique. les ceintures (*cris*), que nous retrouverons dans la formule

no. 27, paraissent avoir joué un grand rôle dans la médecine celtique¹. en faisant regarder l'oeil au travers du cercle formé par la plante, on lui mettait eu quelque sorte une ceinture, et c'est pour quoi la formule dit: vois la forme ou le modèle de la ceinture. l'action de cracher ensuite au travers du petit cercle exprimait symboliquement l'expulsion du mal.

p. 440 no. 16. Le seul doute que je conserve sur la traduction de cette formule par Grimm est la manière dont elle rend *co bregan gresso*, zu der lügen genosseu. la construction, 59 en effet, n'est pas conforme à la règle irlandaise qui place toujours le génitif à la suite du uom qui le régit. les sens variés que l'on peut donner soit à *breg* soit à *gres* ne permettent pas une interprétation bien sûre. je crois qu'il faut prendre *gresso* dans le sens de *greas*, procédé, façon, manière, d'autant plus qu'il correspond exactement avec le *gressa* de l'ancien irlandais que cite O'Donovau p. 84. *fri teora gressa*, with three processes. je lirais donc plus volontiers *co breg an gressa*, en irlandais *co brigh an greasa*, par la vertu, la force du procédé, c-a-d. de la formule magique.

Die unhaltbarkeit meiner früheren übersetzung der worte *co breg an gresso* habe ich längst eingesehen, gestehe aber, dass mir auch die eben vorgeschlagne nicht zusagt, weil sie für eine verwünschung, wie sie den worten tet un cre son folgen musz, zu schwach und zu abstract klingt. ich bringe also einen gegenvorschlag. *breg* scheint mir was sonst *brech*, *breach* geschrieben wird und wolf bedeutet, skr. *vyka*, goth. *vargs*, altn. *rargr*, in den slavischen sprachen *vrag*, und da der teufel helleware, höllewolf genannt wurde, so gelangen wir auf ihn besser als durch die vorstellung der lüge, deren vater er auch heiszt. *gres* nehme ich für das heutige irländische *greas*, welches einen fremden, wiederum also *hostis*, feind ausdrückt und dessen gen. sg. nach Zeus 254 *greso*, nach O'Donovau s. 93 *greasa* lauten würde, der ausgang —o ist aber alterthümlicher. das augenweh, der staub wird zum wolfe des fremden, des feindes,

¹ voyez la curieuse formule intitulée *mochris*, du manuscrit de Klosterneubourg du 11. ou 12. siècle, que Zeus 254 a publiée et traduite dans sa gr. celt. p. 933, et qui est sûrement beaucoup plus ancienne que le manuscrit.

d. i. nach jedem dieser wörter zum teufel verwünscht, wie überhaupt die alten zauberformeln ein unheil von dem heimischen weg zu dem feinde, aus dem gebiet der stadt in die fremde banuen. so wird in estnischen bannsprüchen die geschwulst in den wald, in das dickicht, in den bau des wolfs, in die schneetrift verwünscht, s. die magischen lieder der Esthen von Kreutzwald und Neus. Petersburg 1854 s. 90. 91. [vos contestor . . . chaos incolatis. carm. bur. 35. 36. fahr zum wolf, dem wolf in den mund! vargen i mynnen! Ruszwurm p. 264. teich do'n fhasaich! fleuch in den wilden wald! in den wilden wald verfluchen. Ayrrer fastn. 63'; far in das wild rörich nausz. 72'.]

p. 440 no. 18.

Varulis id est hordeolis oculorum remedium tale facias. anulos digitis eximes et sinistrae manus digitis tribus oculum circum tenebis et ter despues et ter dices

rica rica soro.

je traduis: viens, viens, o mal! c. a. d. sors de mon oeil! j'explique *rica* par le verbe irlandais *roichim*, *riachaim*, aller, venir, d'où *reac*, *rec*, *recne*, prompt, rapide. la forme ancienne est exactement *ric*, comme on le voit par les exemples que cite Zeus (g. c. p. 492) con *riotar* donec veniunt, con *ricci*, donec attingit etc. *rica* est un impératif en *a*, coïncidant exactement avec ceux des verbes sanscrits de la 1. classe, comme *bhara*, fer, de *bhṛ*, *bōdha*, scito, de *budh* etc. danc l'irlandais moderne la seconde personne de l'impératif est toujours la racine même du verbe, comme en latin *dic*, *duc*, *fac*, *fer*; mais dans l'ancien irlandais on trouve encore la terminaison en *e*, né *dene*, ne *fac* (rac. *den*), *cuire*, pone (r. *cur*), *decce*, vide (r. *decc*), cf. Zeus g. c. 457, identique à l'*e* de *φῶγῆς*, fuge etc. la voyelle s'affaiblissait aussi en *i*, comme on le verra plus loin. ce qui l'indique, c'est que les verbes anciens, qui ont déjà perdu le suffixe, le remplacent par une flexion interne *i*, laquelle, comme dans d'autres cas, n'est que le suffixe déplacé et incorporé à la racine. ainsi *imcaib*, devita, pour *imcabi* (rac. *cab*); *leic*, sine, pour *lēcī* (r. *lec*); *tuic*, sume, pour *tuci* (r. *tuc*); *comtuairc*, contere, pour *comtuarci* (r. *tuarc*) etc. (Zeus l. c.). cet *i* répond à celui du latin *veni* et de l'ancien slave *vesi*, *vehe*.

Soro est le vocatif de *sor*, en irlandais *saor*, mal, douleur, aussi *sár*, *sáraighim*, je blesse, je nuis; d'où probablement le nom-du pou, *sor*, *sar*¹. le cymrique a *sòri*, *saraù* offendere, cf. goth. *sair*, douleur, ags. *sár*, ahd. *sér*. la racine sanscrite est *sr* laedere, occidere, d'où *sára*, maladie = *soro* de la formule. en persan *sâr* signifie aussi douleur, affliction.

Nous avons encore ici, dans *soro*, la forme de l'ancien vocatif, qui a disparu en partie de l'irlandais moderne, et qui coïncide avec le vocatif sanscrit des noms en *a*, lequel n'est que le thème sans aucune flexion. dans l'irlandais moderne le vocatif est toujours égal au génitif des noms masculins, et il ne conserve ainsi sa voyelle finale que dans les noms de la 3. déclinaison qui prennent *a* au génitif, comme *cath*, bataille, gen. et voc. *catha*; *dath* couleur, *datha*; *sruth*, fleuve, *srotha* etc. l'identité des formes provient ici de ce que le génitif ayant perdu l'*s* débris du sanscrit *sya*, est réduit comme le vocatif au simple thème du nom. je crois donc que dans la forme *arithmato*, de la formule 48, que Grimm a interprété par *ardmath*, summum bonum (p. 460), il faut voir aussi un vocatif égal au thème primitif, et non une transposition de l'*o* vocatif qui ordinairement précède le nom.

p. 441 no. 20.

Remedium efficax *hordeolis*. grana novem hordei sumes et de eorum acumine varolum purges, et per punctorum singulas vices carmen hoc dicas:

φεῦγε φεῦγε, κριθή σε θιώξει.

item digito medicinali varum contingens dices ter:

vigaria gasaria

varumque grano hordei ardenti aut stipula foeni aut palea nres.

Le second mot *gasaria* est le plus clair et doit signifier charme, enchantement, d'après l'irlandais *geasaim*, je conjure, je prédis l'avenir; *geasa*, charme, serment, divination, *geasróg* sorcellerie, *geasroir*, sorcier etc. ces deux dernières formes dérivent de *geas* par un suffixe *r* comme *gasaria*. il est impos-

¹ nicht anders φεῖν von φεῖναι und laus von liusan, vgl. geschichte der deutschen spr. s. 855.

ofbhi, obhi für das heutige naibh (O'Donovan s. 144 Zeus s. 340), wahrscheinlich lautete der dat. pl. früher -bhi für -bh und dem lat. -bis noch näher. *uadib* wäre ex eis (Zeus 342).

Nicht minder wichtig ist das von Pictet treffend gedeutete *gasaria* oder nach der älteren schreibung *casaria*. denn in *geasaim* oder *gasam*, zaubern darf man unbedenklich unser deutsches *kiesen*, wählen, sehen erkennen, da sich die vorstellungen sehen und zaubern berühren und durch den blick gezaubert wurde, der zauber verblendete. ebenso führt wählen auf loszen, losz werfen und sortilegus ist ein zauberer, franz. sorcier. das schwedische *tjusa* zaubern scheint gleichviel mit *kjusa*, wählen, kieser. vielleicht lässt sich auch im keltischen verbum der begriff des sehens, wählens und prüfens nachweisen.

p. 442 no. 24.

Carmen ad *dentium dolorem* mirificum de experimento, luna decrecente, de Martis sive die Jovis haec verba dices septies:

argidam margidam sturgidam.

Je divise *argi dam. margi dam. sturgi dam.* et je traduis: chasse la douleur, déplore (ou maudis) la douleur, dissipe la douleur!

Je vois dans *argi, morgi, sturgi* trois impératifs en *i* (vid. supra no. 18) et qui se rapportent aux verbes irlandais *airgim*, je chasse, j'expulse, j'enlève, *mairghim* (pour *mairgnighim*) je déplore, par conséquent aussi je maudis, de *mairg* malheur, et *stroighim*, je dissipe, disperse.

Quant à *dam* répété trois fois, c'est l'irlandais *dámh* souffrance, douleur (O'Reilly dict. suppl.), *daimh*, qui tourmente, *daimhné*, mal, dommage, de même origine sans doute que *damnum*, et que le sanscrit *dama*, *damana*, contrainte, châtiment, 63 de la racine *dam*, domare. man dürfte auch das altnordische *tion*, *damnum*, amissio vergleichen, vielleicht zu *margidam* ein altwelsches *mergidaham* *evanesco* bei Zeus 71. 1076, was zu andrer deutung des *dam* führen könnte.

p. 442 no. 27.

Carmen ad *urae dolorem*, quod ipse sibi qui dolet praecantet et manus supinas a gutture usque ad cerebrum conjunctis digitis ducens dicat:

crisi crasi concrasi.

quibus dictis rursum manus a gutture ducat et ter hoc faciat.

Je traduis :

mets la ceinture jusqu'à la guérison.

Le verbe à l'imperatif en *i* est *crasi*, que je rapporte à l'irlandais *creasaim*, je mets, je pose.

crisi ceinture est au *crioso* de la formule no. 12, comme l'irlandais *cris* à *crios*, ce qui semblerait indiquer déjà dans le celtique de la Gaule un principe analogue à celui de la concordance des voyelles, ce que d'autres faits cependant paraissent contredire. *crisi* doit être un accusatif, et par conséquent avoir perdu la flexion *m* pour revenir au thème nud. dans l'irlandais ancien et moderne l'accusatif ne diffère jamais du nominatif. ¹

con pour *co in*, est la préposition actuelle *go*, anciennement *co*, usque, usque ad, avec l'article *in*.

crasi me semble devoir être l'irlandais *greas*, protection, salut, guérison, anciennement *creas*, comme *gris*, feu = *cris*, et beaucoup d'autres cas où le *c* initial s'est affaibli en *g*. ce terme se rencontre dans les vieilles formules irlandaises publiées par Zeusz, mais qu'il n'a pas tenté de traduire, vu leurs obscurités. à la suite de la formule intitulée *argalar fuail*, contre la maladie de l'urine, on trouve (Zeusz g. c. 92⁸): *forcertar inso do grés i maigin hi tabair thial* (= *do fhual*). c. a. d. soit employée cette (formule) pour la guérison dans un petit coin (endroit) en lâchant ton urine. cette traduction de *do grés*, pour la guérison pourrait en effet se défendre, il vaut cependant mieux attribuer à ces mots le sens de *semper*, qu'ils ont ordinairement, et les rapporter à *grés*, memoria, *gresach*, continuus (Zeusz 565), ce *do grés* diffère donc du *con crasi* de notre formule 27. la préposition *co*, usque ad, régissait anciennement l'accusatif (Zeusz g. c. 586), *crasi* est donc comme *crisi* un accusatif sans flexion.

- ⁶⁴ Le procédé de guérison rappelle celui de la formule no. 12. on mettait symboliquement une ceinture à la gorge par le mouvement des mains.

¹ vgl. die accusative *sor* und *dam* in formel 19. 24.

p. 445 no. 41.

J'arrive aux deux formules les plus longues et les plus difficiles, bien qu'elles ne semblent pas résister mieux que les autres à l'application de l'irlandais.

Omnia quae haeserint faucibus hoc carmen expellet. Heilen prosaggeri uome sipolla na buliet onodieni iden eliton.

hoc ter dices et ad singula expues.

Je commence par diviser et ponctuer comme suit:

Heilen, prosag geri uome! sipolla, na buliet ono dieni! i den e litou!
ce qui me paraît signifier:

ordure, sors promptement de moi! pars afin que ne (te) frappent pas les hommes! vas vite au large!

Voici la justification détaillée.

Heilen est l'irlandais *eilne*, ordure, malpropreté. l'h prosthetique est d'un usage très fréquent dans l'ancienne langue et l'on trouve indifféremment *nile* et *huile*, *omnis*, *au* et *hau*, *nepotes* (bei Zeus 59. 286, sonst *ui*, *i*, O'Donovan s. 108, vgl. oben s. 56), *iris* et *hiris*, *fides*, etc. il en était de même dans le gaulois *Esus* et *Hesus*, le dieu de ce nom, *Elcetius*, *Elvius* et *Helvetii*, *Eloii*, *alus halus*, nom de plante (p. 435) etc. O'Brien donne *eilne*, *eilned*, uncleanness, Zeus lui même présente les deux formes *aelned* (p. 51) et *haelued* (p. 766), illuvies, inquinatio, ce qui prouve l'ancienneté du terme.

Prosag est un impératif composé du préfixe *pro* et de *sag* = irlandais *saighim*, je viens, *saighsiot*, ils vinrent etc. d'après les observations déjà faites sur l'impératif il faudrait *sagi* ou *sage*, mais la voyelle pouvait faire défaut à quelques verbes comme en latin, ou bien elle a été omise par les copistes. Quant au préfixe *pro* = sanscr. *pra*, latin *pro*, etc. il s'est changé en *for*, *far* déjà dans l'irlandais ancien (Zeus 583) et signifie tour à tour *super*, *contra* et *ante*. ainsi *prosag* ou *prosagi* serait maintenant *forseigh* come forth! komm hervor! le *p* initial est en général devenu rare en irlandais, où souvent *f* le remplace.

Geri est sûrement l'irlandais *géir*, *géar*, *géur*, anciennement *gér*, aigu tranchant, vif, prompt. le sens est ici adverbial.¹

¹ vgl. das den deutschen imperativen häufig vorausgehende oder folgende bald. deutsches wörterbuch I, 1081. 1082.

- 65 *Uome* est l'irlandais *uaim*, ex *me*, de la préposition ancienne *ua* (le sanscrit *ava*), maintenant *ó*, ex (Zeusz 588), et du pronom *me* qui a conservé sa voyelle. c'est la pendant de *un*, ex nobis dans la formule expliquée par Grimm, et *tet un* a un sens tout analogue à *prosag uome*.¹

Sipolla est un impératif en *a*, comme *rica* de la formule 18, et répond à l'irlandais *siubhal* de *siubhlaim*, je pars, je m'en vais. en cymrique *syfalu*, se mouvoir, être instable. cf. sanscr. *syp*, ire, et *sap*, sequi. le *p* est affaibli en *bh*, comme cela arrive souvent dans l'intérieur et à la fin des mots.

Na buliet est la troisième personne du pluriel du conjonctif précédé de la négation avec le sens du latin *ne*. la racine *bul* s'écrit *buat* dans l'irlandais moderne *buaitim* je frappe, mais l'*a* disparaît dans *buille*, ictus. la terminaison *et*, *at* se trouve encore dans l'ancien irlandais, *ar na epret*, ne disant, de *epiur*, dico; *ar na érberat*, id. (Zeusz 455). plus tard elle s'est changée en *eadh*.

Ono dieni, homines. *ono* est l'article irlandais *an*, au pluriel *na* pour *ana*. la forme complète *ono* répond exactement au thème du pronom sanscrit *ana*, et mieux encore à l'ancien slave *ono* (v. Bopp vergl. gr. p. 537)². *Dieni* est l'ancien pluriel irlandais *duini*, homines, de *duine*, en cymr. *dyn*, en armor. *den*.

I den. je crois reconnaître dans *i* l'impératif, identique au latin, du verbe *étit*, *ét*, ire, que présentent les anciennes gloses irlandaises: *cach con étit*, quemvis qui adit. (Zeusz 492). Zeusz admet que la racine puisse être *é*. dans l'irlandais plus moderne on trouve *eathaim*, je vais, *eathadh*, action d'aller; en cymrique *athu*, aller etc. Toutefois comme, en sanscrit même, on a les formes *at*, *at*, *it* à côté de *i* ou *í*, il se pourrait que les deux racines entrassent dans la conjugaison du verbe³, ainsi que cela

¹ vgl. naibh, a vobis, formel 19, wofür nach O'Donovan s. 144 die südliche mundart bhuaibh verwendet.

² lit. anas, goth. jains, altn. inn und hinn, nhd. jener. wie die keltische und romanische sprache den artikel dem subst. vorangehen lässt, suffigierte ihn die nordische und die deutsche, vgl. gesch. der deutschen spr. s. 960.

³ le participe passé *eatha* allé = sanscr. *ita* semble appartenir à *i*.

paraît avoir lieu dans le slave ancien où l'on trouve au présent *id-u*, eo, et à l'infinitif *i-ti*, ire. le russe écrit cependant *it-ti*, et le polonais *is-ć*, mais l'illyrien *i-ti*. le même fait semble se reproduire dans le goth. *iddja*, ibam à côté d'un impératif *i*, que Bopp a signalé dans *hir-i*, hic veni (Bopp vergl. gr. 123).

Quant à *den*, je l'explique par l'irlandais *déin*, *deineachd*, 66 hâte O'Reilly (suppl.), *dian*, prompt, agil, véhément etc. von diesem *den* gilt das oben bei *ger* gesagte.

E liton est l'irlandais *i leathan*, au large, au loin; en cymrique *llyden*, arm. *lédan*. la forme *lit* se reconnaît dans les noms gaulois *Litana sylva*, la vaste forêt, *Litavicus*, *Convicto-litanes* etc. (Zensz 103).

Je fais observer, en terminant, que cette longue formule s'explique sans y changer la moindre lettre, ce qui est assurément remarquable.

La seconde formule du no 41 a un aspect encore plus barbare que la première, et semble exiger deux légères corrections. en voici le texte:

Fauces quibus aliquid inhaescribit confricans dices:

xi exu cricone xu crigrionaisus scrisumiouelor exugri conexu grilau.

Je rétablis d'abord comme suit la division des mots:

xi ex u cricon, ex u crig rion aisus. scri s u mi ouelar. ex u gricon. ex u grilau.

Ce qui me paraît signifier:

sors, hors du gosier! hors de la gorge (par) la voie du vomissement! glisse hors de mon cou: hors du gosier! hors des entrailles!

Je fais suivre l'analyse justificative.

Xi ne donne aucun sens, et semble avoir perdu une voyelle initiale. je lis donc *exi* (ex-i) et j'y vois le préfixe *ex*, déjà discuté dans le no. 12, et l'impératif *i*, que nous venons d'examiner dans la formule précédente. la coïncidence avec le latin *exi* est complète.

Ex u. *ex* est encore la préposition, et *u* est le *ua*, *ó*, *ab*, *a*, *de*, que nous avons reconnu dans *uome* de la formule précédente.

Cricon est une forme augmentée de *eric*, qui reparait tout de suite après avec un *g* final. c'est l'irlandais *craig* gosier (O'Reilly suppl.), aussi *graig*, d'où *gragain*, glouton. la pureté de la forme gaULOISE *cric* est prouvée par le sanscrit *kṛka*, gorge larynx, et *cricon* répondrait à un thème *kṛkaṇa*, irland. *craigean*.¹

Ex u crig, même interprétation.

Rion est exactement l'irlandais *rian*, chemin, sentier, voie.

Aisus se retrouve presque intact dans *aisios*, nausée, vomissement.

- 67 *Scris* est l'impératif sans flexion du verbe irlandais *scriosaim*, balayer, frotter, essuyer la surface de quelque chose. appliqué à un corps arrêté dans le gosier il exprime la friction qu'il exerce en sortant contre les parois. la traduction *glisse hors* n'en rend pas tout à fait la force.

U mi ouelor. l'accumulation insolite des voyelles *ioue* indique ici une corruption. je lis *u mi ouelor*, et je compare l'irlandais *coileir*, cou, *o mo coileir*, ex meo collo. *mi* possessif pour *mo* actuel se rapproche plus du sanscrit mē génitif de *aham*.

Ex u grilau. c'est l'irlandais *grealach*, entrailles, pris ici dans le sens général d'organes intérieurs du corps. la préposition *u* (*ua*) regissant le datif, on peut reconnaître dans *grilau* un datif pluriel en *u* au lieu du suffixe ordinaire *ib*, *ibh*, comme dans l'ancien irlandais *rigu*, *naemhu*, *slogu* etc. (O'Donovan gr. irl. p. 84).

Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que ces interprétations si précises, si rationnelles, obtenues, comme celle de Grimm, presque sans changement aux textes de Marcellus, confirment d'une manière remarquable le résultat mis en lumière par ce savant, à savoir l'existence d'un dialecte de la branche gaëlique dans l'Aquitaine au 4. siècle, résultat d'une haute importance pour l'histoire des langues celtiques. l'analyse de ces textes gaëliques, les plus anciens que nous possédions, nous montre la langue en possession encore de quelques formes gram-

¹ dem *kṛka*, *kṛkaṇa* gleicht das ahd. *hrācho*, guttur, gen. *hrāchin*, welches wort Graff unrichtig 2, 385 im reinen R aufstellt. man vgl. litt. *kaklas* guttur, altn. *kverkr*, finn. *kurkku* und *kulku*.

matales perdues dès lors et qui la rapprochent d'avantage du type primitif, que le sanscrit a le mieux conservé. il est bien probable que si nous avions des textes celtiques du temps de César, tout le système des flexions s'y montrerait encore avec ses traits caractéristiques.

Da hier noch raum für mich bleibt, komme ich abermals auf das anziehende wort *uisumar*. die gewonnene, vielmehr erst gewagte deutung würde sich bestätigen, stände in irischen urkunden irgend ein eigenname O'sumar, O'seamar, Mac'seamar aufzuweisen oder lieferte uns der irische volksglaube zeugnisse für die verwendung des klee beim eintritt und empfang des frühlings. ins irische wapen wird die pflanze doch nicht zufällig gerathen sein und am allerwenigsten mit ihren drei blättern den band der drei britischen reiche symbolisieren sollen, weil sie dann, was nicht der fall ist, ebenwol in England und Schottland gelten müste wie in Irland. doch mag zweifel walten, ob ^{es} unter seamar bestimmt trifolium (welsch tairdalen, d. i. dreiblatt) verstanden werde oder eine andere den frühling zierende blume, zumal die caltha. möglich wäre sogar, dasz unser noch unaufgehelltes deutsches wort *klee* unmittelbar und buchstäblich zusammen hienge mit *caltha*, wenigstens die glossen bei Graff 4, 540 setzen chlêo zu calta, caltha (*calendula officinalis* Linn.) und auch die Schletstädter glosse bei Haupt 6, 341 gibt rôtiz clêo calta. mit andern namen heiszt diese caltha dotterblume, goldblume, ringelblume, butterblume, merkwürdig aber auf italienisch *sposa del sole* [Megenberg 394, 19 sunnenwerbel sponsa solis, ringelkraut, cicorea] und mahnt sonnenbraut wieder an sonnenkind, sonnenenkel? die Finnen nennen den klee *apilas* und *maikokukka*, milchblume, wie die Schweden die *caltha palustris* *tremjölksgräs*, weil im mai dreimal täglich gemolken wird, der angelsächsische Thrimilci kann füglich den frühling personificieren und unser deutsches landvolk sagt auf den heutigen tag, dasz die weide der butterblume dem vieh reichliche und fette milch gebe; wie im altnordischen landnámabók 1, 2 von einem

fetten fruchtbaren boden steht, dasz in dem lande butter aus jedem halne triefe. was apilas besage, entgeht mir noch, es ist das lettische ahbolites, dahboli, littaunische dobilas, dobilatis, wahrscheinlich auch das schwedische väpling. die slavischen namen wurden oben angeführt. will man das ui in uisumar nicht dem alten nom. sg. gestatten, so dürfte man es auch als pl. collectivisch fassen: die söhne des sommers, die blumen, der klee, doch ziehe ich den sg. vor. Pictet, der meine erklärung gut heiszt, erinnert an den namen der Bituriges Vibisci, die gerade in Aquitaiien hausten (s. meine erste abhandlung über Marcellus s. 434) und ui besena wäre söhne des friedens, die endung isc also keine ableitung, wie Zeusz 775 meint.

ÜBER SCHENKEN UND GEBEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 26 OCTOBER 1848.

Heimgekehrt nach fast halbjähriger abwesenheit wende ich 121 von bald erhebenden bald niederdrückenden geschäften unsers öffentlichen jetzt sturmbewegten lebens mich froh wieder zur gewohnteren stillen arbeit, der in meinen augen nichts von ihrem reiz abgegangen ist. ich bin willens heute den gebrauch des alterthums beim geschenk zu erörtern und hoffe ihm auch aufschlüsse für die sprache zu entnehmen.

Wenn insgemein alles recht aufgestiegen ist aus dem schosz der sitte, so zeigt sich dieser zusammenhang zwischen beiden ganz augenscheinlich an der schenkung. die rechtslehrer sind sogar unschlüssig wie sie die schenkung ansehen sollen, und einige stellen sie zu den verträgen, andere fassen sie auf als etwas allgemeines, das in mehr als einem rechtsgeschäft vorkommen kann. offenbar überläßt bei dieser einfachsten aller handlungen das recht das meiste noch der sitte und hat nur für gewisse fälle seine bestimmungen beizufügen für nöthig erachtet. wie jeder vertrag zwei leute, z. b. der kauf einen käufer und verkäufer, setzt auch die schenkung einen geber und empfänger voraus und dem geben stellt unsere sprache ein nehmen [geben und nemen. Parz. 7, 9. nu ist hie geben und genomen. Dietl. 7028.], dem gifan die ags. ein piggan, dem gefa die altn. ein piggja, d. i. annehmen zur seite ¹. geben ist ein

¹ 'epli ellefu mun ee þer gefa.' 'epli ellefu ee þigg aldregi.' Sam. 83^a 84^b; gaf hann Sigmundi sverð at þiggja. 112^a; 'þigg þu her Sigurðr!' 173^a.

sinnliches darstrecken, darbringen, aus der hand thun oder lassen, legen in des andern hand, einhändigen.¹ zum wesen des
 122 schenkens gehört, dasz der empfänger die gabe sich gefallen lasse, da keinem wider seinen willen ein geschenk aufgedrungen werden kann:

ich hân gehôrt her al min leben,
 daz niemen dem andern müge geben
 iht guotes nuder sinen danc,

heiszt es in Lichtensteins frauendienst 230, 29.² genieszt der eingeladenete was ihm von speise und trank vorgesetzt wird, so thut er dadurch seine annahme des geschenkens kund, uiemand aber hat je im gastmal einen rechtsvertrag erblickt. der begriff des übertragenen eigenthums gehört also gar nicht wesentlich zur schenkung.

In der regel scheint zwar nur des geschenkens empfänger zu gewinnen, der geber zu verlieren, doch insgeheim fordert gabe zur gegengabe*, ja bei feinerem gefühl selbst zur höheren, überbietenden auf. 'widir gift' sagt Wernher von Elmendorf (bei

¹ die ausgestreckte hand war den Ägyptern hieroglyphe für geben (Potts zählmethode s. 272) und den Griechen bediente δῶρον zugleich breite der flachen hand, wie Il. 4, 109 ἐκκαίδεκάδωρος sechzehn hände breit, [δῶρος, παντάδωρος. Graeci antiqui doron palmum vocabant et ideo dora manera, quia manu darentur. Plin. 35, 14. arm. dsiern manus. alban. ḍoppe manns. sl. dlan'. lett. dubre. ir. gal. dorn pagnus, welsch dwrn pagnus, manns. vgl. Bopp alban. spr. 34. 84. über dora, dara tragende, nehmende (gebende).]

² auch das ablehnen der gabe [mhđ. die gebe firwideren. Diut. 3, 85. ahd. widarōn renuere. versprechen. Nib. 165, 3. 1430, 2] hatte im alterthum seine formeln, deren einige ich in Haupts zeitschrift 2, 1 erläutere. aufgedrungen konnte ein geschenk gewissermassen durch die drohung werden, den dargebotnen gegenstand vernichten zu wollen, ein merkwürdiges beispiel findet sich in der geschichtsbeschreibung der Felsenburger 4, 129 und 155: alle dargefeichten sachen sollen in die see geworfen werden, wo sie am tiefsten ist, wenn man sich der annahme weigert. [prius hoc in profundum maris projicio, quam quilibet hominum tam vili et turpissimo pretio illud acquirat. Mon. sang. Pertz 2, 737. drang mit gewalt mit dem ringe zu nehmen auf mich, welches ich nicht thun wollte, schütpe solchen ring von mir dasz er in den kot fiel, blieb auch alda liegen. Schweinichen 2, 261. geschenktes glas absichtlich fallen lassen dasz es bricht. Pertz 2, 84.]

* nn gib du mir, sô gib ich dir. MS. 2, 169^b. wer gäbe enpfilt, verbindet sich dem der si gît. Bon. 27, 31. empfangen gäbe blinden kan. 95, 63. vicissitudo munerum. Greg. tur. 5, 19 (18).

Haupt 4, 298) 'sal man gäbe warten', oder wie es auch heisst, 'wer gibt der lehrt geben' [gialda giöf við giöf. viðrgefendr ok endrgefendr erosc lengst vinir. Sæm. 15¹]. solche gegengabe oder widergabe nenneu wir lohn*, oder in der alten sprache lōngelt, alts. lōngeld, langob. launecild, ags. leānum gife gildan. Cædm. 27, 4. die Langobarden scheinen für feierliche, im gericht erfolgte schenkung eine kleinigkeit als launecild gefordert zu haben, was die urkunden ausdrücken: accepi launegild, suscepi launegild, es war entweder handschuh oder ring oder münze, die dem geber feierlich musten dargereicht werden. die Italiener gebrauchten dafür den ausdruck guidardone guiderdone, die Franzosen guerredon [Eracle 4603. Charrette 24. 30], die Provenzalen guazardon guizerdon guazardine (Rayn. 3, 450. 451), die Spanier galardon. im altfranzösischen Tristan (v. 2730), als der held seiner geliebten königin den hund Husdent schenkt, sagt sie:

'qant du brachet mavez saisi,
tenez lanel de gerredon.'
de son doi loste, met u son,

sie nimmt den ring von ihrem finger und steckt ihn an seinen. im guidar des italienischen worts scheint mir nichts als das 123 deutsche widar enthalten, doch musz auch guadagnare, prov. guazanhar gazanhar, sp. ganar, franz. gagner, ja zu diesen das goth. gageigan xspōxávstv erwogen werden, vielleicht das altn. gagna prodesse, denn der gewinn ist ein lohn oder pretium.

Dies vorausgesandt kann ich an einzelnen gegenständen der schenkung die bräuche der vorzeit entwickeln, auf die es mir hier abgesehn ist; dahin gehören, auszer liegendem grund und boden**, vorzugsweise speise und trank, thiere, kleider, ringe, waffen und auderes geräthe:

* widerlegung. Kaiserb. par. der selben 36^b. 38^a. widergift. unw. doct. 156. 191. widerlōn En. 796. ze danke und ze lōne geben. 115, 19. nū lōn ich in der gäbe. Nib. 2138, 1. Cunnewārn si gāben Clamidē, sinen līp gap err ze lōne. Parz. 327, 29. engi er lannat, nema iammikit kome igegn sem gevet var. Gu-lap. p. 54. illom hnga launadir þā þagóðar gíafir. Sæm. 77^b. Gíafarefr hiesz Refr, weil er für jede empfangne gabe eine wieder gab. fornald. sög. 3, 46.

** einer fahrenden fran zu lohn land schenken. Sn. 1.

licht gesteine, rôtez golt,
liute, wâpen, ors, gewant,
des nim sô vil von mîner hant, -
daz du nâch dinem willen varst
unt diue mildekeit bewarst. Parz. 9, 6.

eigentliches geld pflegte weniger geschenkt zu werden; während also der alte tausch in kauf übergegangen war, d. h. für den hingegebenen individuellen gegenstand ein allgemeines mittel angenommen wurde (wie auch andere vertragsleistungen sich in geld anschlugen), blieb bei geschenken noch die besonderheit der sachen vorwaltend, und bis auf heute hat es etwas widerstrebendes geld zu geben oder als gabe zu empfangen, es werde dann gebettelt. der wahren gabe soll immer noch ein eigner bezug auf die absicht und neigung des gebenden oder empfangenden einwohnen.*

Bei allen schenkungen fahrender habe glaube ich nun den grundsatz aufstellen zu können, der auch für den erwerb der liegenden im alten recht gilt, dasz sowol der geber sich der geschenkten sache sinnlich entäusern, als auch der empfänger derselben sinnlich unterziehen müsse.** wie des übergebenen grundstücks eigenthum erst durch wirkliche besitzergreifung d. h. durch leibhaftes niederlassen mit dem stuhl auf dem acker selbst erworben zu werden pflegte, wie dem abtreten ein antreten entgegensteht, sind auch für bewegliche sachen gebärden und handlungen üblich, welche über leibliche hingabe und annahme derselben keinen zweifel lassen. man unterwand sich eines landes mit symbolischen gebräuchen (Parz. 146, 21. 25), auch für fahrende habe musz ein solches unterwinden gegolten haben.

Ich stehe nicht an den uralten gebrauch der libation hierher zu nehmen. dem gott wurde ein theil der dargebrachten sache auf den altar geschüttet, damit anzudeuten, dasz sie vom darbringenden freiwillig geopfert werde, prolibare diis (Plinius 14, 18). griechische bildwerke stellen vor, wie der gott eine

* friundes gâbe, swie diu si, dâ sol merken liebe bi. Ls. 1, 7. gîafer þû gaft, gaftattu âstgîafer, gaftattu af heilom hug. Sam. 182*.

** dedit eum chirotheca, chirothecam abstulit. Lappenberg no. 119 n. 1091. — sich der gebe underwinden. Eut. 3, 85. vgl. Wigalois 9000 — 9006.

schale, worin man ihm die libation giesen soll, entgegen hält. wahrscheinlich galt auch bei mahlzeiten, wenigstens feierlichen gastgelagen ein solches praelibieren oder praegustieren, dem man erst späterhin die wendung gab, dasz dadureh verdacht des gifts beseitigt werden sollte. noch heute ist es unter Türken üblich, ¹²⁴ dasz der wirt, nachdem er in wolriechendem wasser seine hände gewaschen hat, mit den fingern aus der reisspeise kugeln bilde nud dem gegenübersitzenden gaste selbst in den mund stecke. aus denkmälern unsrer vorzeit fällt mir nichts bei, was auf vor-schmecken oder credenzen der speise sich bezöge ¹; doch in einem roman aus der ersten hälfte des vorigen jh. ² lese ich, dasz ein mädchen in den apfel oder die apricose den ersten bisz thut und dann dem geliebten hinreicht, wie es sicher im leben genug vorgekommen ist, weil was sonst ekel erregen könnte unter liebenden den genusz der frucht erhöht. wir alle wissen, dasz unsre urmutter erst in den apfel bisz, bevor sie ihn Adam bot; der angelsächsische dichter sagt: *pās ofātes onbāt*, von on-bitan, alts. anbitan, mhd. enbizen, gleichsam anbeissen, gustare, praegustare. in einem serbischen volksliede (bei Vuk th. I no. 483 seite 352) findet eine jungfran auf der wiese des geliebten mantel und tuch, auf dem tuch einen apfel liegen, sie sinnt nach und beiszt in den apfel, ihm ein zeichen ihrer anwesenheit zu hinterlassen:

загришију му зелену јабуку,
нека знаде, да сам долазила,
да сам моје драго облазила.

загриши ist anbeissen, облазиши, облазиши besuchen. wie nab kommen sich die unschuldigen gefühle und bräucbe aller zeiten, auch bei Lucian (ἐταίρ. δαλ. 12) heiszt es: τέλος δὲ τοῦ

¹ beim anschneiden der kuchen oder der butter hat man noch heute abergläubisches bedenken: *omina principii inesse solent*.

² der im irrgarten der liebe taumelnde cavalier. 1740 seite 16: risz eine apricose ab, that einen einzigen bisz darcin, wickelte hernach dieselbe in ein reines papier und sagte: da bringet diese euerm herrn. [Göthes briefe von Jabn s. 182: den apfel den sie angebissen, das glas woraus sie trank, mir reicht. auch Bürger 19^a vom pürsieb. — nhd. winigift? species pomi. gramm. 3, 376. Graff 4, 125.]

μῆλον ἀποδαχὼν . . . εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς
 . . . ἥ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδείσῳ παρεβύσατο.

In einem andern liede bei Vuk th. I. no. 386 seite 283 bietet der jüngling seiner geliebten *пону, те*, krankenspeisen an, unter andern

и јабука зубом загризени,
 загризени, ал непаједени,
 apfel mit dem zahne angebissen,
 angebissen und unaufgegessen;

wobei der herausgeber anmerkt: *и сад је у Србији обичај, кад се јабука коме своје шаље да се мало загризе, само да се познају зуби*, d. i. und noch ist in Serbien der branch, wenn man einen apfel einem verwandten oder angehörigen sendet, ihn ein wenig anzubeissen, so dasz man nur die spur der zähne darin sieht.

Desto häufigere meldung geschieht dieses vorkostens beim trunk, und der Grieche nennt es *προπίνειν προσκρίνειν*, woher das lateinische propinare entliehen ist, wie noch unter uns der wirt den becher erhebt, ansetzt und dann dem gaste reicht. oft läst auch unser alterthum königin oder königstochter im kreise der helden wandeln¹ und jedem aus dem becher zutrinken.¹ das
 125 erste war, dasz man den wegemüden und durstenden gast, sobald er über die schwelle trat, mit einem trunk labte. Loki beim eingange in Oegis halle, ruft (Sæm. 60^a [vgl. 32^a]):

pyrstr ec com pessar hallar til
 Loptr nm lāngan veg,
 āso at biðja, at mer einn gefi
 mæran dryck miadar;

und Beyla trägt ihm den becher zu mit den worten (67^a):

heill ver þú nú Loki, oc tac við hrimcalci
 follom forns miadar!

welche anrede sich auch in einem andern liede wiederholt (86^a). gewöhnlich hiesz es (Sæm. 201): 'tak her við horni ok dreck!'

¹ Paul. Diac. 3, 30. Beovulf 1232—42. Waltharius 223. [Bathildis als sclavin gekauft um dem könig wein zu schenken. Eccard fr. or. 1, 238. frau selja üls, vins. Sn. 128.]

in unserm mittelalter aber sagte man 'den gesten schenken' Nib. 125, 4. 392, 1. 1127, 2 und der ruf erscholl 'schenkā sän' ¹ 'schenkā hie', 'iu sî gesehanct' MSH. 3, 186'; man rief auch 'trink vaste' cod. Koloez. 173. 174; ags. 'drine hâl' (auf 'ves hâl' *; altu. 'dreck nû' Völs. saga p. 142; 'trac her, giuz in!' Renn. 49⁴ und ähnliches. ² der anziehendste ausdruck wird aber das wort sehenken selbst ³, welches eigentlich fundere, infundere aussagend ganz allgemein in den abgezognen sinn von donare übergetreten ist; der brauch gästen und dürftigen einzuschenken musz so alt und verbreitet gewesen sein, dasz dadurch der begrif des gebens überhaupt wo nicht verdrängt, doch entschieden bestimmt werden konnte. schenken steht uns jetzt von geben etwa so ab, wie das lateinische donare von dare, und bei den wörtern schenkung und geschenk pflegen wir uns nur donatio und donum zu denken, gar nicht mehr an die alte vorstellung des gieszens zu erinnern. es mag hier dahin gestellt bleiben, auf welche weise schenken = gieszen selbst aus ahd. scancho, ags. seanca, crus, tibia (vgl. schenkel femur), wozu es offenbar gehört, eigentlich geleitet wurde: die bedeutung tibia mochte leicht auf die röhre des gefäszes führen, aus ¹²⁶ dem man einschenkte. ⁴ ich bemerke, dasz wir noch heute von

¹ 'darnâch hiez si schenken sän' Parz. 29, durch welches sän (gramm. 3, 197) eile und hast ausgedrückt werden. ebenso: fuor enblizen sän' Parz. 20, 28; 'vā sam mir in min gezelt und enblizen wir darinne,' Maria 157, 6. [ich biez sâ trinken bringen dar. Frauend. 539, 26.]

* im roman de Brut: custume est, sire, en l'ar puis, quant ami beivent entre amis, que cil dist *weshail* qui deit beivre, et cil *drinkhail* qui deit recevoir. (nach andrer hs.: de dire *weshail* et repondre *drinkhail*, et de beivre plein u demi et dentre baisier ambedui.)

² den kopf mit win bieten und lān sitzen (sitzen beiszen) weisth. 1, 378.

³ schenken bei der kirchwoibe zu Ebringen (a. 1495.) Schreibers Freiburger urk. 2, 617. bekanntlich hiez noch später ein 'geschenktes' handwerk das den wandergesellen wein schenken liesz.

⁴ den Griechen biez αὐλός; jede röhre aus rohr, holz, knochen oder metall zum blasen oder eingieszen; sie brachten aber für αὐλός auch ἀλέκτωρ oder ἀλέκτρον, wie wir die röhre am fasz hahn nennen, vgl. Athensens p. 185, der anch p. 183 einen αὐλόν ἐκ νεβροῦ κόλων κατασκευαζόμενον anführt, wie im märchen flöten aus beinen eines getödteten Kindes gemacht werden. führt in der malbergischen glosse der mittelfinger den namen taphano (zapfbahn) von seiner ähnlichkeit mit einem zapfen? das mlut. pipa bedeutete sowol fistula als vasculum

der säugenden, stillenden mutter sagen, die schenke dem kind [Ettner hebamm. 832], im alten sinne des eingieszens. ahd. scenchan, ags. scencan drücken auch nie etwas anderes aus als infundere, propinare und eben so wenig erscheint bei guten mhd. dichtern schenken bereits für largiri, donare, dare, zuerst bei Reinmar von Zweter MS. 2, 143^b finde ich rât schenken für rât geben, [Gottfried MSII. 2, 276^a die weruden fröude schenken. Burkard MS. 1, 89^a sorge oder spil schenken. Nithart MS. 2, 82^a (Haupt s. L, 5) dar zuo schenke ich miner teigen birn. Heinr. v. Krol. 3804 ir vleische si schancte. Frauenl. p. 74. 13 zwivel, læne schenken. Rumezl. MS. 2, 224^b der wise geist den uns der vater schenke. daz schenkt dir Muscatpl. 47, 7. 9] Lohengrin s. 74. 78. 164 schenken = largiri, s. 101 schenk = donum [fastn. sp. 655, 6. H. Sachs II, 4, 9^c] und bei Bonerius 37, 30 spise schenken, was freilich dem win schenken nahe liegt und vom einschütten der speise in die schüssel verstanden werden könnte.¹ die vorstellung donum wird, wie goth. durch giba, ahd. nie anders als durch kepa, ags. durch gifu, altn. durch giöf bezeichnet, und erst nach dem jüngern hochdeutschen sprachbrauch scheint sich bei den Isländern ein skenkja largiri eingefunden zu haben. 'ene schenke' donum setzt Detmar der minorite 2, 205, ['gave und schenke' derselbe 2, 235,] 'schenken oder geben' verbindet eine willkür von 1377 (weisth. 1, 507) und auch das schwed. skänka², dän. skienke, geschweige das nül. schenken [schenken donare. Potter 1, 2295. 2312. 2, 3477], gewähren beides die sinnliche und unsinnliche wortbedeutung.³

An sich betrachtet dürfte diese letztere dennoch schon sehr

und pipare (unser pfeifen) fistula canere, vielleicht nach dem lat. pipire (unserm piepen), das franz. pipe (unser pflf) ist zugleich ein masz beim weinschenken. calamellar war den Provenzalen flöten, das franz. chalumer drückt ans boire à l'aide d'un chalumeau. ξεράννυμι aber, das zu ξίρας trinkhorn gehört, hat nur die bedeutung von mischen und einschenken, nicht die abgezogene von geben.

¹ echte Nitharte sind es schon darum nicht, worin eine aventure oder ein niawez liedlin geschenkt wird. MSII. 3, 299^a.

² woher mit abgeworfnem S das estn. kinkma schenken, kinkitus geschenk, kink schinke, finn. kinka perna, kenki donum.

³ 'eine minne schenken' oder 'geben', altn. 'gefa öl' führt sich auf altheidnischen brauch (mythol. s. 54) zurück.

alt sein. denn es ist merkwürdig, auch das gr. προπίνειν tritt aus der vorstellung des zubringens, zutrinkens oder schenkens beim trunke über in die des bloßen darreichens, gewährens und gebens, ohne dasz dabei getrunken wird. nicht anders steht 127 lat. propinare zuweilen allgemein für praebere, conciliare, noch mehr mlat. propinare (Ducauge 5, 479) und so auch schottisches propine (Jamieson 2, 240^b, suppl. 2, 242^b).

Ganz nahe lag es nach dem zutrinken auch den becher, aus welchem wein dargebracht wurde, dem gast zu verehren, ihn mit dem becher zu ehren*, unser altes 'ez bieten' (gramm. 4, 337) bedeutete geradezu das glas oder trinkgefäß darreichen. die helden gaben χρύσειον θέπας ἀμφικύπελλον. Il. 6, 220 und Od. 8, 430 heiszt es:

καὶ οἱ ἐγὼ τόδ' ἄλειςον ἐμὸν περικαλλῆς ὀπάσσω
 χρύσειον, ὅφρ' ἐμέθεν μεμνημένος ἦματα πάντα
 σπένδῃ ἐνὶ μεγάρῳ Διὶ τ' ἄλλοισίν τε θεοῖσι.

hier ist bloß vom folgenlassen, ὀπάζειν, des bechers, nicht vom zutrinken die rede. berühmt ist die schöne stelle Pindars (Olymp. 7, 5):

φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἐλών,
 ἀμπέλου ἔνθεν καυχάζοισαν ὄροσφ
 δωρήσεται
 νειανίᾳ γαμβρῷ προπίνων
 οἴκοθεν οἴκαδε, πάγχρυσον, κορυφὰν κτεάνων,

die goldschale, sprudelnd von rebensaft wird dem schwiegersohn zugetrunken und geschenkt. ἡνίδε τοι τὸ θέπας läst Theocrit 1, 149 den hirten sagen. aus Athenæus sind zeugnisse dafür anzuführen, dasz die Griechen bei groszen festen und hochzeiten becher zutranken und schenkten, 4, 2 s. 128 ist gemeldet, wie könig Caranus in Macedonien zwanzig gäste zur hochzeit ladete und allen silberne trinkschalen verehrte. dem der zuerst ausgetrunken hatte, ward auch der becher zum lohn: ἐπεὶ πρῶτος

* trinket ūz disen win, der kopp sal ūwer eigen sin. Morolt 1500. 1516. vgl. Kehr. 14252. Dietr. 1354. Suchenw. 4, 499. bunum and beāgam. cod. Exon. 338, 23. alle gefässe und schüsseln zum fenster hinaus werfen. tarn. von Nantes 7. 9. 10.

ἔπειτα, ἔχε πρῶτος καὶ τὸν παύρον δῶρον (daselbst 4, 4 s. 129). Cleopatra beim grossen für Antonius veranstalteten mahl gestattete jedem auführer die ihm vorgesetzten trinkgefässe als geschenk mitzunehmen (daselbst 4, 29 s. 148).^{*} ich will auch ein deutsches beispiel aus Ruodlieb 5, 11 auführen:

128 post haec sat cocti domino, sat ponitur assi,
 potus at in patera summi tuberis ucerina
 praecipui vini piperati sive medonis,
 in qua bis bina sunt aurea flumina sculpta,
 dextra dei fundo paterae confixa stat imo,¹
 quam, dum pernoctat ibi, quidam summus ei dat.

statt der griechischen goldschalen nennt die einfachheit und armut unsrer vorzeit nur einen aus knotigem nuszbaum geschnittenen becher (patera ucerina)² und die weisthümer tischen überall weisse holzbecher [zwölf nuwe schenkebecher 1, 666. weisse trinkbecher 1, 562] auf: dem richter wird der höchste stul, die schönste schüssel und der weiszeste becher zugesprochen (3, 59. 113. 124. 161), dem richter einen neuen becher (3, 71), schenken in einen witten beker (3, 84)³, ein schenkbecher vol rotes wines (1, 340). die trinkgelage des alterthums erklären den

^{*} donatos calices singulis per singulas potiones. Capitolin. in Vero c. 5. donavit convivis omnem apparatus poculorum. Lamprid. Heliog. 29.

¹ Fischart in der trunkenen litanei (geschichtskl. m. s. 88^b) lässt einem trinker zurufen: 'findst grund? siehst den herrgott am boden?' es werden sich wol noch in samlungen becher finden, auf deren boden gottes bild eingegraben steht. [Lazavillo de Tormes (zuerst Taragona 1586) c. 3: quando no me cato veo en figura de panes, como dicen, la cara de dios dentro del arcaz.]

² vgl. benap mazerin (aus maserholz) im Garin 2, 79, [hanap de mazre. Trist. ed. Michel 2, 24.]; bekannt sind die aus birkenrinden in der mallust zusammengefügten 'birkenmeier'. [ehöpfe, mäser, glasevax. kindh. les. 95, 21. vil süeze litgebinne, ir sult füllen uns den maser. Helmbr. 1003. Harald schenkt einen mäscherholli, mit silber und gold verziert. forn. süg. 6, 184. 185. ahorne kanne. weisth. 1, 786. dännlein, tannenbecher. Gargantua 98^b. vgl. poeula fagina Virg. ecl. 3, 36. Tib. 1, 10, 8. Ovid. met. 8, 669. fast. 5, 522. guttum fuginum, quo sacrificant. Plin. 16, 38. mollibus ex hederac tornentur poenila lignis. Seren. Samon. 408.]

³ swenne ich sihe bringen in wizem becher guoten win, daz nim ich für des meien sehîn, Haupt 7, 408. [Burchart der wisse heger. Freib. urk. no. 30. 58. 66.]

vorherrschenden gebrauch der bechergabe und bestätigen das einschenken als älteste verchrung oder ehrengabe.

Thiere schenkt jeder nach seinem stand, der hirt rinder und schafe, der edelmann rosse, hunde und habichte [habicht und wind. Dietl. p. 71. 72] zur jagd. ich schränke mich hier auf die rosse ein, und darf mutmaszen, wenn die gabe feierlich erfolgen sollte, dasz der geber ab, der empfänger aufstieg.* wie aber vorhin das verbum schenken aus dem lebendigen übergieng in den abgezogenen begrif, gewahren wir hier ähnliches bei einer benennung der gescheukten sache. schon Ulfilas setzt *maipms* für gr. *ζῆπον* und das alts. *mêthom*, ags. *unādm*, altn. *meidm* drücken kostbarkeit, cimelium aus. wir würden über das wort im dunkel bleiben, führte uns nicht die mhd. sprache *meidem*, *meiden* deutlich als eine gattung von pferden vor [ein ros und zwêne maiden. Suchenw. 8, 111. schzeln maiden, vier grōze ros 8, 197], wobei die abstechende consonanz schwerlich an *maitan secare* denken lässt, auch bezeichnet das in oberdeutschen mundarten unseltne wort gar nicht das verschnittne thier. nun darf auch die deu ags. dichter n geläufige verknüpfung 'mearas und mādmas' (ahd. *marahà joh meidumâ?*) im rechten licht erscheinen. [vgl. schatz aus skat vieh, altn. *gripr pecus, res pretiosa.*]

Mit der gabe des rosses sehn wir häufig zugleich die des gewandes verbunden **, 'den fremeden und den kunden gap er ros und gewant' heiszt es Nib. 28, 4, und 1092, 1 ûz miner kamere sô heiz ich dir geben

* der annemer soll den steigbügel halten und dann aufsitzen. Schweinichen 2, 90.

** pelz und pferde. Rudl. 2, 161. ros, gewant und schuz geben. En. 174, 11. 20. 115, 20. heide ros unde gewant. Erec. 1411. phert unde gewant. Erael. 2258. ros unde gewant. Nib. 1469, 4. Gudr. 175, 4. 173, 3. Haupt I, 88. Crane 2287. den lotern geben. Renner 1795. vihe unde gewant. Diem. 179, 9. schoeni ors und richiu kleit. Barl. 29, 37. höhlu rāvit und guotin kleider. Strickers Kl. 58. guote rosse und phelleline rocke. Roth. 1333. schoenin ros mit setelen. Nib. 635, 4. nuwe sadele unde pert. Dint. 1, 360. vgl. Tae. Germ. 15. 14. equum et arma dare, franeisco more veterno. Ern. Nig. 4, 607. Beov. 2062 ff.

von rossen und von kleidern allez daz du wil.

MSH. 3, 171^o des edeln ritterschaft ich sach an dich geleit mit
 129 rosse und mit gewande. Nib. 1207, 1 wird die ausrüstung der
 rosse mit sattel und zeug 'pfertcleit' genannt, wie die gedichte
 des zwölften jh. 'rossekleit und vauen' zusammenstellen (Kaiser-
 serchr. 1161. Rother 398). auch in dem 'geben mit schatz und
 mit gewande' Gudr. [34, 1. 133, 4. 190, 2.] 422, 4. [Dien. 198, 6]
 liesze sich schatz anf die ursprüngliche bedeutung von armen-
 tum zurückführen. den bezug zwischen geber und empfänger
 bei gewändern meine ich wieder so annehmen zu müssen,
 dasz sie von jenem aus, von diesem angezogen wurden, und
 das auf liegende grundstücke angewandte exuere und induere,
 disvestire und investire (RA. s. 555. 556) mag ursprünglich der
 gabe und annahme von kleidern abgesehn gewesen sein. fah-
 rende habe war der menschen ältestes eigentum und die art
 und weise ihrer übertragung galt hernach auch für äcker und
 wiesen. in den kerlingischen gedichten geschieht nicht selten
 der gabe des gewandes meldung, z. b. im Garin le loherain
 2. s. 22:

je te donrai mon pelisson hermin
 et de mon col le mantel sebelin,
 mais que le roi me feras ci venir.
 et cil a dit: vollentiers, non envis,
 'or ça la robe, et jel ferai venir.'
 il li geta, li charteriers la print,
 il safubla maintenant et vesti.

ebendasselbst 2, 224:

il défubla son mantel sebelin:
 'tenez, biaux ostes, vous venrez avec moi.'
 et cil le prent, si l'en a fait enclin.

milde und freigebige legten gewand und mantel von sich ab,
 um sie gästen oder dürftigen über zu hängen, wie mehr als eine
 stelle unserer dichter lehrt:

Nib. 1310, 2 swes iemen an si gerte, des wâren si bereit,
 des gestuont dô vil der degene von milte blôz ânc cleit.
 Gudr. 1676 der künec von Nortlande gap sô riche wât,

er und sine degene gestuonden kleider blôz in kurzen
stunden. *

Als Hugdieterich die amme mit seinem kinde erblickte (Haupt
4, 428)

sinen mantel liez er slifen, der was sô rilich gar,
nider ze den fûezen, daz sagich in für wâr,
der was mit liechten golde rîche wol durchslagen,
den hiez er dô die ammen mit dem kindelîn fürder tragen.

Roseng. 999: ein maget spilte nüt einer rotten vor der kûne- 130
gin rich,

alle die ez hörten die wurden freuden rich (l. gelich),
hinder sich trat der margrâve, zôch abe daz gewant,
und gab ez der spilmenne mit siner milten hant.

was spilleute (vgl. Trist. 335, 40. 337, 26) und bettler lieszen
im höhern einfacheren alterthum wol auch gäste und freunde
sich gefallen; allmählich sträubten sich stolz oder widerwille ge-
tragne kleider anzunehmen. im gegensatz zu jenen volkssän-
gern erklärt der edlere dichter:

getragene wât ich nie genam. Walth. 63, 2.

swer getragener kleider gert,

der ist niht minnesanges wert MS. 2, 181,

weshalb es anderwärts ausdrücklich heiszt 'gewant unverschrö-
ten' En. 12988 [pellele ungescrötin. Roth. 1502. samît unver-
schröten. Dietr. 655. kleider unverschröten. Rab. 93. phelle
ungesniten. Gudr. 64, 3. phelle ganze, die man nie versneit.
Parz. 11, 17], das noch neu, von der schere unberührt war,
und unserm alten recht zufolge nicht in die frauengerade ge-

* her gap sinen mantel guoten
eineme armen spilmanne:
er was ze heile dar in gegangen.
sô tûten die anderen al ensamt,
dar ne behielt nieman sîn gewant,
die mit ime dâr wâren.

sie ne ruohten zwâren
wer ez in ûz der hant nam.

ir mantele nequam nichein daz. Roth. 1878—86.

Eracles gibt alle seine kleider weg 6188—91. einen mantel her ime gab. Roth.
210. dem sînger mantel und pelz schenken. Wolkenst. 56. spilleute mit tuch,
pelz, rossen und maulern beschenkt Gwill d'Orange 3, 1883.

rechnet wurde (weleher alles zufiel, was die schere begangen hatte).

Nackte schlifbrüehige ! empfangen im liede unmittelbar gewand, von Faustinianus erzählt die kaiserehronik 1715

nacket stuont er âne wât

wan in sinem nazzen hemedē,

und darauf 1764 von dem esekere

er zôch ûz sîn gewendelin,

den hêrreu sloufte er dar in,

wie dem nackten Odysseus φᾶρος und χιτῶν (6, 214) darge-reicht werden. * von dem milden Cimon war überliefert (Athenaeus p. 533): ποιεῖν δὲ καὶ τοῦτο πολλάκις, ὅποτε τῶν πολιτῶν τινα ἴδοι κακῶς ἡμφιεσμένον, καλεῖσθαι αὐτῶν μεταμφιέννυσθαι τῶν νεανίσκων τινὰ τῶν συνακαλουθούντων αὐτῶν. etwas anderes ist, dasz Diomedes und Glaucus im kampf die rüstung tauschen (Il. 6, 235), als ξεινῆριον aber werden Od. 8, 392 wiederum φᾶρος und χιτῶν genaunt, und vom Agrigentiner Gellias, bei welechem zu winter fünf hundert reiter eingekehrt waren, meldet Athenaeus s. 4 ἔδωκεν ἐκάστῳ χιτῶνα καὶ ἡμάτιον, und von selbst versteht sich, dasz die hingabe des eben ausgezognen kleids nicht auf den fall gehn kann, wo der reiche aus seinen vorräthen viele zugleich mit kleidern versorgen läszt.

- 131 Solche in groszem maszstab geübte freigebigkeit ruft mir einen dunkeln vers aus den Nibelungen ins gedächtnis, der, wenn ich ihm mit einer etwas mutwilligen besserung aufhelfen kann, gerade hierher gehören und einen brauch unsrer vorzeit beim kleiderschenken aufhellen würde.

Als Rüedeger nach dem Rhein zieht, fordert er die ge-

* vgl. was ich in unsern abhandlungen vom jahre 1845 s. 200 über das gothische naqadal vaurþun für ἐνδυάσασθαι sage.

* Kehr. 16172 von Heinrich 2:

swâ der chunne hîu vuor,

und im der arme hôt sine hant,

er slouftin in sîn gewant.

den nackenden inscloufen. Griesh. 2, 55. Elisabeth gîht ir ummeckleit und einen roc einer armen. Dint. 1, 375. vgl. Kolocz. cod. 286. GA. XIII. XIV. LXVII. — ein von der jagd heimkehrender jäger thut das horn ah und schenkt es dem bettler und kauft es hernach um soviel es werth ist zurück. Liedprand ant. 2, 34.

gemahlin auf vorher seine helden reichlich zu beschenken, und nun lässt sie ihnen gewänder tragen. das lied 1113, wie ich es herzustellen wage, lautet:

hei waz man richer pfelle von ir kameren truoc,
 der wart den edelen recken ze teile dô genuoc
 erstivelt vlizecliche von halse unz ûf die sporn;
 die in dar abe gevielen, die het im Rûedegêr derkorn.

die sitte des alterthums, für das was feierlich dargeboten und zur schau gestellt werden sollte [Rudl. 3, 165 ff.], ein gerüste zu errichten, ist anderwärts von mir erläutert worden, hier sei bloß an den waizenberg mit seinen ruthen, nägeln und beuteln aus dem Sachsenspiegel erinnert, der des 'dagewerchten' wer-geld ordnete. * so liesz nun, stelle ich mir vor, Gotelind die dargetragenen reichen pfelle (pallia, stoffe zu mänteln) an stäben oder stangen ** zu schau und auswahl den helden aufstellen und das heiszt 'erstivelen' ahd. arstifulen fulcire (Graff 6, 662), wie man mhd. understiveln unterstützen (Mones anzeiger 8, 491), understibel fulcrum [Leysers pred. 136, 11] sagtê, vielleicht auch das goth. stiviti constantia eigentlich fulcrum aussagt und zu stabs und stöjan gehört. die kleiderstoffe standen vor den auswählenden helden hoch aufgerichtet, dasz sie ihnen vom hals bis zu dem sporn nieder reichten, 'die in (so setze ich für im) dar abe gevielen', die ihnen von der stange fielen, d. h. die sie nicht mochten, die geringsten darunter, behielt der milde, bescheidne Rûedeger für sich selbst [vgl. Orendel Ettm. s. 9 str. 10]; er liesz erst seine leute wählen, und nahm vorlieb mit dem, was übrig blieb. man kann auch 'im' lassen und erklären, dasz R. mit dem ihm von der stange zufallenden sich begnügte. so scheint mir eine sonst matte strophe leben und farbe zu empfangen. ¹

* dem gegebenen gewand ein reiches netz von gold und gestein über hängen. Gudr. 1683. 1684.

** mit edeln gewanden wären die ricke wol geladen. Herb. 9248. der mantel hanget ame ricke. Dint. 1, 382. bring mir ab mîner stange mîn gewant, rok nnd mandel. GA. 2, 442. grif an die stang, nim das cleit. Altswert 81, 25. köstliche kleider an der stangen. Boce. 2, 127* (robe per le stanghe).

¹ lesart der hss. ist 'ir sulet' oder 'erfullet' und für jenes hatte Lachmann s. 148 'irsiwet' fertig genäht vorgeschlagen, hernach s. 350 'erfullet' billigend pelzgefüllt verstanden [kleider gefüllt mit hermelin. Gnte. fr. 2722. gefullet mit zindale. Dint. 1, 360. man könnte auch ervillet setzen. vgl. Er. 1567. 1957. das

182 Also grosze gaben, wenn dies bestätigung erhält, wurden, wie unsre bescherung am Christtagsbaum, feierlich aufgehangen, kleine gaben von schmuck und geräthe pflegten voraus frauen und kindern so zu geschehn, dasz sie ihnen auf den schosz gelegt, an hand oder arm gespannt, an den ermel geheftet oder gebunden, in den busen geschoben wurden¹. erst dadurch gien-gen sie in den leibhaften besitz der empfangenden über. hier-von ist nun mancherlei nähere auskunft zu erteilen.

Nach einer auch sonst wichtigen stelle in Hervararsaga (fornald. 1, 494) soll jeder jungfrau eine spange an den hals gespannt werden.

meyju spennir ek hvörri men at hálsi.*

im gedicht von zwein kaufmann 528, 730 wird der dirne, die

geville. Lanz 5737. inville.] es heiszt aber wenig poesie aufgewandt zu sagen, den beiden seien kleider von oben bis unten gefüttert vorgetragen worden und ich zweifle auch, ob das folgende 'die im dar abe gevielen' bedeuten könne, wie man dann auslegen musz: die ihm darunter behagten, [doch liest C statt ge-vielen behageten,] dar ube steht fast nur sinnlich, nicht abstract, und ein schrei-ber hat helfen wollen mit 'dur zuo'. doch müste 'erstivelt', um beifall zu finden, wenigstens von einer da selbst gestützt sein, und für das ansfüttern der gewän-der liesze sich aus Diut. 3, 90 geltend machen, was von Josephs tunica poly-mita (Genes. 37) gesagt wird:

einen roeh er ime scuof,
der gieng ime an den fuoz
mit pbellose bestalt.

[pellicias usque ad talos. Pertz 3, 201 n. 817. loricae talo immissae. Saxo gram. s. 94. Müll.]

¹ gabe soll man lieblich bieten, nicht hinwerfen. MS. 2, 186^b:

si bätens vaste eteswaz geben mir,
des si an ir lunge bäte gehân,
alsô warf si mir ir nadelbein dort her,
in süezer ger
balde ich ez nam.
si nâmen mirz und gâbens ir wider dô,
und erbâten si, daz si mirz lieblich bôt.

* serb. *bošćschalk* geschenk von bemd, strümpfen, kleidern, die unmittel-bar den leib berühren. Vnk gloss. 38^b. Talvj 1, 308. lett. *puschkot* mit geschen-ken, (bandtüchern, sträuszen, bandschuben, bändern) auf hochzeiten behängen. Büttner no. 14. 24 und s. 242. In Serbien werden die auf der hochzeit geschenk-ten tücher dem bräutigam an das haupt, undere gaben an die pferde der braut-führer gebunden (Vuk mündlich). auch in Litnanen. prov. bl. 4, 148.

etwas werben soll, und dann der frau selbst geld in den busen und das kleid geschoben:

dô schonp er ir zer selben stunt
 in ir buosen wol ein pfunt
 uud bôt ir grôze mieten.
 er schoup der frouwen in ir kleit
 al dà zuo derselben stunt
 mër danne zehen pfunt,

wie noch heute bei kiudtaufen der amue geld in den busen gesteckt wird. das weisthum von Niederprüm (2, 533) sagt: und da die fraw mit iren kindern erschiene (soll man) dero kind jedem ein verzigpfennig (verzichtpfennig) geben und der frawen auch sunderlich einen in den boesen stecken. das nemliche wird im weisthum von Walmersheim und Gondenbret (2, 537. 544) wiederholt. [pfennig in den hemdligeren knüpfen. weisth. 1, 655. in sin hemde gestriect. Eracl. 614. der vor sin almuosen mangem armen truoc zuo buosen. GA. 2, 416. on bearm âleggan pāt sveord. Beov. 4384. hin to bearme cvom mādðm-fāt. Beov. 4803.]

Keisersperg in der predigt vom kaufinanschatz (brösanlin, 133 Straszb. 1517 bl. 92. 95) redet zweimal von kleinen flittergeschenken, welche die buhler den ehfrauen machen, die sie auf den ermel stecken und daran tragen: sie kromen etwan ein hellerwert guffen oder ein blasbalg vff einen ermel, daruff müssen sie in den tragen, und die man lachen sein. die andere stelle ist ausführlicher: mein meinung ist auff hüt wöllen sagen von den vnnützen kremern vnd kauflüten, der war nüt not ist, sie haben leichtfertige ding feil, als schnurren, rechnen, blosbelg, abbrechen, flöchfallen, blawenten, die vff holdtschuben gou, und scheiden, vnd dergleichen thorechte ding, die wil ich nennen frawenkremer . . . vnd etwan so kummen sie vor deuselden kremern zusamen, vnd so musz er ir ein blasbalk kauffen, so kramet sie im ein abbrechen, die ding machen sie dann vff den ermel, vnd so verstond sie dan einander was es bedütet, vnd der eeman lachet sein dan vnd ist gar ein fein ding vnd ist als narrenwerk. 'was wiltn vns davon sagen?' sprichtn. es wird mir nicht leicht die hier genannten galanteriewaaren alle

zu deuten, Meusebach, den ich nur darum zu fragen brauchte, lebt nicht mehr. unter den blasbälgen darf man nicht das küchengeräth selbst verstehn, sondern zierrat, das die gestalt des blasbals nachahmt und wer weisz wozu diente; abrechen sind lichtputzen bei Frisch 130^a, der s. 279 auch die flöhfallen schildert. guffen heissen noch heute in der Schweiz und dem Elsass nadeln¹; worauf es mir ankommt, ist, dasz soleher flitter als geschenk und gegengeschenk an den ermel befestigt und so getragen wurde.²

¹ franz. Simplicissimus s. 179: gofen und nadeln.

² spätere anmerkung. Meusebach hätte mich vor allem auf eine ganz hierher sich fugende stelle Philanders von Sittewald gewiesen, in dessen drittem gesieht von den Venusnarren s. 134 der Straszburger ausgabe von 1677 folgendes gelesen wird: dise sind die rechte nansverderberinnen, die man in redlichen gesellschaften weder leiden noch dulden sollte, als die ihren ehennännern die seele quälen, das handwerk verstimplen, das gewerb und die handthierung verderben und alles, was sie ertappen und erschnappen können, an überflüssigen unnützen nichtswertigen losen leichtfertigen bernhütterischen abenteuerlichen lücherlichen nürrischen fantastischen grillischen harnherzigen zauberischen und wider die natur selbst streitenden hausrat henken, als da sind zinnine kehrbürsten, zinnine kehrwische, zinnine krätzerlein [H. Sachs II. 4, 30^a und soll ir auch dein lieb beweisen, ein hechel und ein büsten kaufen], zinnine liechtbutzen, zinnine blasbälge, zinnine ofengabeln, zinnine bratspiesze, zinnine küchelgübelein, zinnine feuerstecken, zinnine herdkesselein, und in summa zinnine holen, zinnine kluffen, zinnine brandreiten, zinnine herde, zinnines holz und zinnines feuer machen lassen. was also Kaisersberg zu ausgang des funfzehnten jh. aus der sitte des Elsasses entnahm, konnte 150 jahre später Moscherosch (geb. 1601 † 1669) eben da noch beobachten, der brauch solches zinnernes geräthe als galanterie zu tragen hatte sich forterhalten; wie lange mag er wol gedauert haben? noch die heutigen französischen wörterbücher erklären 'galanterie' durch petit présent, 'faveurs' durch rubans très étroits und auch Philander im ersten gesieht s. 27 sagt: andere nürrisch verliebte sind wunderlichen anzuschauen und möchte mancher weinen, er sehe einen kramgaden aufgethan, so mit mancherlei farben von nesteln, bündeln, zweifelstricken, schlüpfen und anderen so sie favores nennen (am rand steht 'favorn' s. Dwb. 3, 1385) sind sie an haut und haaren, an hosen und wambs, an leib und seel verändert verstelllet behenket beschlenket beknüpft und beladen. woraus sich ergibt, dasz männer und frauen solche geschenke als zeichen des heimlichen verständnisses anhängen oder anknüpfen; war die sitte aus Frankreich eingedrungen oder nicht, gewis gieng sie dort um die angegebne zeit auch im schwang. da aber oft falscheit und lüge mit unterliefen, so erklärt sich die noch heute fortdauernde ausdrucksweise 'einem etwas aufbinden, aufheften.' Frisch I, 619^a führt aus Petri Apherdiani methodus discendi formulas latinae linguae. Colon. 1577 p. 17 die redensart an 'einem etwas auf den maw (ermel) binden' favore centones [iemand blanwe bloemkes wys naken of

Das halsband wird umgewunden, umgespannt¹, noch heute 134
heißt in der Schweiz und in Schwaben ein hochzeitsgeschenk,
geburtstagsgeschenk oder pathengeschenk die helseta oder wör-
geta (gleichsam ahd. halsida, wurgida) von helsen, würgen d. i.
um den hals drehen, winden, weil das geschenk um den hals
gehangen wird, und wörga bedeutet am namenstag beschenken,
gleichsam drosseln und würgen, worgetli halsband, helse,
halse pathengeschenk, mhd. helsinc laquens, collare Bon. 57,
92, über welche sitte man Stalder 2, 37. 457, Tobler 451,
Schmid s. 259. 639 nachlese.

Doch wer von uns entsinnt sich nicht des fast in ganz
Deutschland herrschenden und noch heute, auch wenn der brauch
selbst zu verschwinden anfängt, gangbaren ausdrucks ange-
binde für geschenk? 'hast du schon dein angebinde?' fragt zu
weihnachten oder neujahr ein knabe den andern, ohne dabei an
binden zu denken, es sind die bloßen geschenke gemeint. in
einzelnen gegenden wird aber wirklich dem pathen bei der taufe
oder auf geburts und namenstag an den arm oder um den
hals gebunden, was jenem alemannischen würgen gleich-
kommt, in der Wetterau hängt man bretzeln zu neujahr um des
knaben hals. statt angebinde heist es auch eingebinde, Be-
sold erklärt einbindgeld: munusculum, quod recens baptizato
infanti datur fasciis quasi indere, unum charta involutum mu-
neri dare. in Luzern einbund [auch in Baiern, Schmeller 1,
181], in Schlesien gebindnis, in Oestreich bindband oder
nach Höfer 1, 85 bundband. im Elsass hingegen strick, in
Schwaben strecke (Schmids idiot. 513), in der Schweiz ein- 135
strickete [Stald. 2, 409], von einstrieken, festbinden, dem pa-
then schenken, was wieder mit jenem helsen und würgen zu-
sammentrifft. aus Niederdeutschland kenne ich keinen solchen
ausdruck, die Westfalen nennen das pathengeschenk pillegift
(von pille, pathe, vgl. franz. filleul, filiulus; auch nnl. pillegift.
Weiland s. v.) geldgeschenke, bei welchem anlass sie nun er-
folgten, pflegten im sechszehnten jh. an den arm, auf den

op de mouw spelden. belg. mus. 8, 168]. der ermelbänder gedenkt Riemer im
polit. maulaffen 1680 s. 74 und im polit. stockfisch 1681 s. 81. 82.

¹ halsband umwenden = umthun. Ettners unwürd. doctor s. 156.

ermel gebunden zu werden, wofür Schweinichens lebensbeschreibung 1, 49. 71. 232. 244. 249. 342. 3, 289 bei den jahren 1567. 1572. 1576. 1578 zeugt. auch in Joh. Strizers deutschem schlechter Magdeb. 1588 bogen DVII* steht 'auf die ermel binden'. aus Fischart und Hans Sachs schwebt mir die redeusart nicht vor.

Wer jedoch die schlesischen dichter des siebzehnten jh. genauer gelesen hat, weisz dasz sie, namentlich Opitz, Gryphius und Fleming keinen namenstag vorüber lassen, ohne in damals zierlichen gelegenheitsgedichten zu binden, anzubinden, oder ein band zu knüpfen. abwesenden wurden bänder mit dem reim übersandt, anwesenden ohne zweifel um den arm [um die hand. Fleming p. m. 69. 93. 242. 268] gewunden. ein solcher bindebrieff findet sich bei Opitz in den poetischen wäldern (Amst. 1645 s. 48), worin er unter andern singt:

doch mein williges gemüte,
darmit ich euch zugethan,
übertrifft des bandes güte,
welches ich jetzt knöpfen kan:
weil der sinn nun nicht gebricht,
so verschmeht das band auch nicht.

Gryphius in einem sonnet auf den namestag seines freundes sagt von der treue: 'die ists mit der ich binde' (Leipzig 1663 s. 700), in einem andern heiszt es s. 704 als der besungne von drei freunden auf seinen namenstag gebunden wurde:

drei seelen binden dich, die ein in einem muud,
drei binden mit sich selbst, drei wünschen dich gesund.

und am schlusz:

disz alles was du sihst, herr bruder, nuscz verschwinden,
doch freundschaft poecht den tod¹ und trotzt die ewikeit,²

¹ 'einen pochen' verhöhnen. 'du wirst auch nicht die ganze welt pochen' proin non insultabis hominibusque diisque. Casp. Stiellers sprachschatz s. 1463. 'wenn mich mein hasser pochte' Luther ps. 55, 13, si is qui oderat me super me magna locutus fuisset, [die leute pochen. Petrarch 187*]. die heutige sprache fügt zu pochen wie zu trotzen den dativ, wir sehn aber auch zu letzterm wort bei Gryphius den accusativ gestellt. Adelung führt unter trotzen noch andere beispiele aus Gryphius und Günther an [Fleming s. 212. das deine stärke trotzt. 226. trotzen ie den tod]. Schmeller I, 504 hat: 'einen trätzen' lacessere, 'die not trätzen' in noth und elend gross thun, der noth trotz bieten.

² nicht unrichtig schreibt diese ansage stets so und traurikeit sterblichkeit

sie ist das stärkste band, sie lacht in höchstem leid 136
und zwingt dich selbst, mein freund, den drei nur können
binden.

bei weitem die artigsten bindgedichte rühren aber von Fleming
her, in allem wenn ich recht zähle, sogar 35, von welchen ich
einige hier ausschreibe. ein sonnet auf seinen eignen namens-
tag 'unter webrender reise auf Ocke¹ begangen' im jahre 1636
(Jena 1685 s. 571):

So komme du denn her, du schönste der najaden,
weil meine Basile, des himmels schönes kind,
mich itzt nicht binden kann, fimm dasz wir ferne sind,
kom Ocke, zier der lust, mit deinen oreaden
und hamadryaden, die oftmals mit dir baden,
kom binde mich für sie. der kühle westenwind
bricht blumen durch den tbal², da manche nymfe rinnt,
und schwimmt auf uns zu, mit farben schwer beladen.
Lies rosen, münze, klee, borrag und quendel aus,
mach für mein häupt und hand mir einen kranz
und strausz,
und hauch ein lüftlein drein, das nach der liebe rieche.³
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes zelt
von jungen ästen auf, so ist es wol bestellt,
so wil ich frölich sein, bisz Föbus sich verbleiche.

geschwindigkeit bestandigkeit, denn im K ist die ursprüngliche gutturalis des aus-
lants mit dem H des anlauts heit verschmolzen, dem mhd. CH in frümekeit
(und auch schon frümekeit) Irreeheit entsprechend. gleich Gryphius schreiben
auch frühere, z. b. Keisersberg selikeit trutikeit messikeit. das nhd. GK dar-
man also für pedantisch erklären. schon die Breslauer ausgabe von 1698 ver-
wischt jene eigenheit [vgl. erzschrein 173. 174].

¹ die Ocke, ein bedeutender flusz, der bei Nishnij Nowgorod sich in die
noch breitere Wolga gieszt. nach des Olearius reisebeschreibung (Schleswig 1663
fol. s. 333 ff.) waren sie im brach und heumonat 1636 an den Occagründen.

² auch ahd. O. 1. 23, 23 then dal rīnan. mhd. den tal. rosenarte 1719.
1765.

³ so steht gedruckt und der sinn fordert: das nach der liebe dnfte, aber
der reim rieche: bleiche fällt auf. was könnte heißen: nach der liebe reichen,
hinlangen? einen andern gleich ungenauen reim können (können): sinnen [ebenso
Opitz Zlatna 445. bürgerinnen: Pierinnen: können. Fleming 95. 152.] führe ich
nachher an statt verbleiche [i. verkrieche. vgl. Flem. 171].

137 aus dem gedicht 'auf herrn Godfried Simmerlius seinen geburts-
tag' (s. 437):

und da werd ich dich auch finden,
freund, und eine dicke schaar,
die dir bunte kränze winden
in dein schwarzes krauses haar;
die mit blumen auf dich streiten¹
und mit grünem ganz bespreiten,
die in einem schreien schrein:
freund, du sollst gebunden sein!

Ich der kleinst unter allen
an person, an freundschaft nicht,
wil dir auch thun zu gefallen,
was alda ein ieder spricht:
sei gebunden! ich musz sorgen,
daz ie besser du dich morgen
lösen wirst, ie mehr wirst du
diese schlingen ziehen zu.

was es mit dem 'lösen' auf sich hatte, zeigt ein bindelied auf
Martin Münsterberger, der gebundene pflegte die bindenden zum
nächsten tag einzuladen (s. 451):

wol. damit du seist gebunden,
so sei dieser eppichstranz
in dein weisses haar gewunden.
freund, es geht auf lösen aus:
du wirst nicht ohn deinen schaden
uns dafür ein müssen laden.

zuletzt noch aus dem auf Philipp Kruse (s. 457):

herr, dieser kranz wird nicht verwelken,
den wir euch winden in das haar,
kein klee, kein eiszweig², keine nelken,

¹ sin kintheit, diu uf in mit dem tiemel streit. Greg. 158. dem Bernære
helfen striten uf den künec Ermenrich. Dietr. 5357 [striten uf in. Krone 16316]
und ebenso uf einen vehten, uf einen hern [gevochten up dat heidensehe deit.
Eberh. gandersh. 486*. up sin land, up one orloghede 486*. 477*. 481*]. schon
um der dichter des siebzehnten jh. willen kann man des mhd. nicht entrathen.

² vielleicht eiszug zu bessern, bei Nemnich 2, 1274 eiszach, alenicium, seli-

ganz keine von der blumen schaar,
die kaum so lange tauren können,
die dienen euren grünen sinnen.

138

diese bindgedichte scheinen in unserer späteren dichtkunst ganz verschwunden, die sitte bänder, sträusze und blumen anzubefestigen, kränze aufs haupt zu winden dauert allerdings noch heute fort.

Von Deutschland aus scheint das angebinde auch zu Böhmen, Polen und Letten, auf welche unsere gebräuche groszen einfluss hatten, gelangt zu sein. der böhmische ausdruck lautet *wázané* von *wázati* binden, der polnische *wiązanie* von *wiązać*, der lettische *peešeeni*, *peešeeuamaji* von *pee* an und *seet* binden. daraus dasz bei Russen, Slovenen, Serben nichts * ähnliches angemerkt wird, geht mir die unslavische natur der sitte hervor. in der serbischen volkspoesie würde ein so lieblicher brauch gar nicht mangeln.

Bei seiner groszen örtlichen verbreitung darf man ihm auch unter uns viel höheres alter zutrauen als sich jetzt nachweisen lässt. freilich scheint er auch unsern minnesängern unbekannt, welche doch genug anlass gehabt hätten der geschenke zu erwähnen, die sie ihren geliebten anhefteten oder anbanden, die ihnen angeheftet und angebunden wurden. findet sich etwas davon, so wäre es mir bei dichtern wie bei chronisten des mittelalters entgangen; Bertholds vollständig bekannt gemachte predigten könnten am ersten auf die spur leiten. brisen und ermel brisen (Ben. 1, 255) wäre der beste ausdruck.

Gāwān schlägt den von Obilōt als kleinste empfangenen ermel¹ auf seinen schild (Parz. 375, 10—23) und hernach heftet sie den zerhaunen ermel wieder an ihren blossen arm, von

num palustre. [in abd. gl. olsnieh. Oberlin 1162. Meyer Preussens pflanzengatt. s. 210. poln. oleśnik, böhm. olešnik selinum. aber auch bei Fleming s. 368 eyszig (1642 s. 461 eiszwig), eisewig hyssopus vulg. hat Hoffmann schl. wb. aus Schwenkfeld. vgl. Nennieh unter Verbena offic., Krünitz unter hyssopus offic.]

* sloven. nnd serb. *povoj* binde, *povojak* blumenstrausz, *povojniza* angebinde, kindbettgeschenk. auch serb. *povezati* einbinden.

¹ im mnl. Lancelot 37240. 37288. 37540. 42454 heiszt das liebliche kind darum 'die jonefronwe metten kleinen monwen'; aber Wolfram hat sie mit den frischesten farben geschildert.

welchem er abgelöst worden war (Parz. 390, 29), wie Parz. 111, 10—26 der ritter das fraueuhemd über den harnisch, die frau hernach das zerhaune wieder an ihreu leib legt: das mag gelten für sinnreiche fortbildung und erhöhung des geschenks. solch eines ermels auf dem schild ist auch Lanzelet 4433. 4436 erwähnt.*

Uebrigens gleicht das anbinden der geschenke dem der heilmittel und reliquien, wovon ich mythologie s. 1125. 1151 gesprochen habe; die ihnen beiwohnende kraft sollte durch das binden auf das kranke glied übergehn und es wäre denkbar, dasz man auch von geschenken, die aus geliebten händen empfangen werden, ähnliche einwirkung erwartete.¹

139 Wenn der angeheftete ermel uns mitten in die ritterzeit zurückgeführt hat, so musz nun überhaupt zu dem für das ganze alterthum wichtigsten geschenke der waffen und den dabei obwaltenden gebräuchen fortgeschritten werden. alsbald thuu sich hier die quellen ergibiger auf und desto sicherer lässt sich nach dem vorausgegangnen zurückblicken.

Keines von allen kriegerischen geschenken erscheint aber unter dem eröffneten gesichtspunkt bedeutender als das der armringe, welche uuser alterthum mit dem namen ahd. pouc, ags. beág, altn. haugr belegte. sie wurden um den arm gewunden, und kommen, wenn sie kostbar von golde gefertigt sind, auch mit der benennung des gewundnen goldes vor.² gleicht

* die weiber senden zimierde. Wh. 357, 7: fuorten an ir liben, des man danken sol den wiben. 364, 20. 373, 20. 376, 22. 401, 11. 408, 20. stüche geben zu kleinöte. Herbort 9509 ff. 9883. 9930. Frommann s. 293. am sper ein risen füren, kleinot von der frau. Lichtenst. s. 186. 187. seiden binde. Galmy e. 18. goldringe von jungfrauen an speeren. Athia s. 44. 48. hauptstelle über solche kleinode. En. 12017—60. vgl. 8772. auch provenzalische dichter gedenken soleher bänder, die sich liebende schenkten. Vidal 7, 23. 9, 37. 30, 23. Arant de Carcass. Iseeb. 26, 60.

¹ liebhaber pflegten ein haar aus der locke ihrer geliebten um den arm zu winden. [tricas capillorum feminae brachio sinistro circumligare. Caesar. heisterb. 12, 40. frauenhaar festes band. Parz. 299, 3. eins deiner güldnen haare, das du mir gibst, o klare, ist mir ein festes band. Fleming 501. Gryph. Horrib. p. m. 804. Brands pop. ant. 1, 110. 2, 90 ff.]

² gramm. 4, 752. myth. 1226.

dies umwinden der ringe nicht sichtbar dem umspannen des halsbandes, dem umbinden des bandes oder strauszes?

Die *casus sancti Galli* (bei Pertz 2, 81) berichten aus dem schlusz des neunten jh. etwas merkwürdiges. Petrus bischof von Verona verhiesz den Sanctgaller mōnchen durch insgeheim abzusendende boten ein geschenk goldes zu übermachen: *aurum cruribus eorum fasciis circumligabo, et dimittam eos*, den pilgrimen selbst sollte das gold nicht gegeben sein, sondern ihren herrn; aber das *circumligare* gestattet zu folgern, einmal dasz hier kein massenhaftes, noch gemünztes gold, sondern ringgewundenes gemeint ist, daun dasz insgemein geschenkte ringe auf solche weise um beine oder arme geflochten wurden.

Dies letztere findet sich nun durch anderweite zeugnisse ganz auszer zweifel gesetzt. hierher gehört vor allem die eddische redensart *gulli* oder *hringom reifa* [*binda bauga Sæm. 191^b. gœða gulli. 241^a*], mit gold oder ringen bereifen, d. i. umwinden, bewinden, wie auch für den berühmten reipus des salischen gesetzes nunmehr das rechte verständnis geöffnet wird, sobald man sich gewundnes gold darunter denkt. Gudrun singt von sich selbst *Sæm. 230^b*

unz mik Ginki gulli reifdi,
gulli reifdi, gaf Sigurði,

bis er mich mit gold bewand, d. h. reich ausstattete, dem Sigurd anvermählte. der fränkische reipus war ganz eigentlich der umgewundne brautring, ags. *rāp*, ahd. *reif*, mit dem man bereifte, bewand, aber auch audere wurden auf solche weise beschenkt oder bewunden, *Sæm. 249^b*:

hringom raudom reifdi hon hūskarla

140

und endlich *Sæm. 252^b*:

ockr mun gramr gulli reifa glōdraudo.

wenn also könig Wenzel von Böhmen MS. 1, 3^a in einem schönen tageliede singt: 'der wahter wolte sin bespinnen mit miete', so ist hier kein verführen und bestechen gemeint, es ist kein tropus, vielmehr drückt das alte bewinden mit goldringen (umspinnen mit goldfäden, spinnen und spannen sind sich nah

verwandt), hoch mit golde belohuen aus.* auch in einem andern minneliede MS. 1, 48* heiszt es:

wahter, nim min golt!

Für solches anspanuen, anwinden der goldringe steht aber noch eine reihe anderer belege zu gebot.

Als Volker vor Gotelinde gefiedelt hatte und scheiden wollte, Nib. 1644:

ir hiez diu maregrävinne eine lade tragen:
von vriuntelicher gäbe muget ir hoeren sagen,
dar ûz nam si zwelf pouge unde spien ims an die hant,
'die sult ir hinuen fûeren in daz Etzelen lant.'

man sieht, Gotelind verstand sich auf den alten brauch ringe wie kleider den helden zu schenken, ich glaube aber männer konnten beides arm und beinringe, frauen nur armringe verehren, wie es auch von Kriemhilt 1262, 2 heiszt:

dô gap diu kûneginne zwelf armbouge rôten
der Gotlinde tohter.

kaiser Conrad im jahre 1033 einen abt beschenkend: *juxta quod regem deceit armillam auream, quam bangum¹ nominant, ei pro munere porrexit* (Pertz 6, 84). im porrigere liegt hier zugleich ein voraus erfolgtes detrahere, wie folgende stelle aus Saxo gramm. (ed. Müll. 206) zeigt: *cui continuo rex armillam brachio suo detractam decretæ mercedis loco tradidit.* [Beov. 5613 *dide him of healse hring gyldenre, pegne gesealde.* Hrolfs kr. sag. *tók gullhring af heudi ser ok gaf honum.*]

* Waltharius 403 ff.

o si quis mihi Waltharium fugientem
afferal evinctum, ceu nequam forte licissem
hunc ego mox auro vestirem saepe reoclo
et tellure quidem stantem hinc inde onerarem,
atque viam penitus clausissem vivo talentis.

Hervarar sag. fornald. I, 494:

Manni gef ek hvörjum margt at þiggja,
meyju speuni ek hvörri men at halsi.
Mun ek þik sitjauda silfri mæla,
en ganganda þik gulli steypa,
svá á vegu alla velti baugar.

vgl. RA. 677. *hon iðe li gullrings ok spenti öðrum um hialmbænd enum hœgra megen, en öðrum enum vinstra megen.* Thidr. sag. s. 329, 330.

¹ den lesefehler bangum hat Waitz 6, 885 sogar ins glossar aufgenommen.

Ich will gleich zu der bedeutenderen stelle, die jedem aus dem Hildebrandsliede einfallen wird, übergehn:

want er dô ar arme wuntanê bougâ
cheisuringû gitân, sô imo se der chuninc gap
Hlûneo truhtîn, 'dat ih dir it nû bi huldî gibû'.

Hadubrand aber versetzt:

mit gêrû scal man geba infâhan
ort widar orte.

141

gewis ist in dieser überlieferung der branch nicht einmal vollständig berichtet und das besser aufgenommene lied hätte wahrscheinlich Hildebrands worte noch mit der zeile, oder einer ähnlichen, schlieszen lassen:

bougâ barne willu ih sperû biotan,

denn sollte auch das uns gerade wichtige darreichen der losgewundenen ringe dem sinn entbehrlich sein, dieser begehrt dringend eine Hadubrands hernach folgende vorwürfe des trugs und der teuschung begründende äusserung des vaters, die kaum anderes als das geständnis der von Hildebrand bereits erkannten, für Hadubrand noch unglaublichen vaterschaft enthalten durfte; erwäge man das vorhergegangne 'ding gileitan mit sus sippan man'. sei dem wie ihm wolle, wir lernen, dasz statt des anheftens der ringe unter kriegern des alterthums selbst die sitte herrschte, sie auf der speerspitze darzureichen und von seiten des empfängers mit dem speer entgegenzunehmen. in den liedern oder sagen wird bald das eine, bald das andre weggelassen, zur eigentlichen vollbringung des geschäfts der schenkung scheinen aber beide momente erforderlich.

Beide, darreichen und annehmen genau unterschieden, treten in einer ganz hierher gehörigen stelle der altn. Egilssage s. 306, die von könig Adalsteinn und einem ins jahr 926 gefallenen vorgang redet, heraus: ok tók gullring af hendi ser mikinn ok gôðan, ok drô á blóðrefilin. stóð upp ok gekk á gólfit ok rétti yfir eldin til Egils. Egill stóð upp ok brá sverðinu ok gekk á gólfit, hann stack sverðinu í bug hrínginum ok drô at ser. hier wird vom könig der ring ab der hand gezogen, auf die spitze des schwerts gesteckt und dargebracht. Egill zieht sein schwert und nimmt mit dessen spitze

von des gebers schwert den ring ab. das ist völlig jenes 'mit gëru scal man geba infahan, ort widar orte (spitze gegen spitze gerichtet, ort ist acc. sg.).

Wiederum heiszt es in Snorraedda s. 153: Hrólfr kraki tók hringinn Sviagris ok kastaði til hans, ok bað hann þiggja at giðf. Adils konúngr reið at hringinum oc tók til með spiots oddinum, oc rendi upp á falinn; nur dasz hier der ring zu boden geworfen, dann von der speerspitze des empfangenden aufgenommen wird und herab zum grif rollt, womit sich dann die übergabe vollendet.

- 142 Die Vilkinasaga, indem sie cap. 375 bis 377 Hildebrands begegnung mit Alebrand (wie er hier schon heiszt) ausführlich erzählt, hat doch bereits den zug des dargebotnen rings vergessen und ebensowenig nennt ihn das spätere immer noch schöne volkslied.

Dafür bewahrt uns Vilkinasaga den gebrauch bei darstellung der heldenüberfahrt an der Donau cap. 339 s. 459, Hagene ergreift seinen goldring, hält ihn in die höhe und bietet ihn dem fergen zur gabe: ok tekur sinn gullring oc heldur upp: 'sie hier góður dreingur þína skipleigu, hier er einn gullringur, hann gef ek þier í þinn ferjoskatt, ef þu flytur mik'. -einleuchten wird die einstimmung des Nib. lieds 1493, 1:

vil höhe anme swerte ein bouc er im dô bôt,

licht unde schœne was er vol goldes rôt,

am schwert wird er dargeboten, den Vilkinasaga bloz in die höhe heben lāszt. aber noch in einem der entsprechenden dänischen volkslieder ist das abstreifen des armrings, der jedoch nicht dem fergen selbst, sondern seinem weib als wergeld für ihn geboten wird (D. V. 1, 111):

han ströðg guldringen af sin arm, han gav den färgemands viv

'det skal du have til vennegave for färgemands unge liv.'

zur vollen erläuterung aller dieser bräuche mögen noch andere beispiele aus nordischer und deutscher quelle dienen.

Fornm. sögur 6, 198 wird von Arnor gemeldet: Magnús konúngr gaf honum fyrst gullhring, geck hann svá utar eptir höllinni, at hann dró gullhringinn á spiotsfalinn ok

mælti: hætt skall bera hváratveggja konúngsgjöfna!' hoch tragen soll man beiderseits die königsgabe, fast wie im Hildebrandslied 'mit gêrû scal man geba infâhan', wer sie an den speer nimmt trägt sie hoch.

Die Novaleser chronik 3, 22 (Pertz 9, 104) gibt den spruch vielleicht noch getreuer. als Carl den Adelgis, des Desiderius sohn verfolgen liesz, reichte des königs nacheilender bote dem flüchtling eine goldspange auf schwertes spitze als königs gabe dar und Adelgis rief: 'was du mir mit dem speere reichst, will ich mit dem speer empfangen (si tu cum lancea mihi ea porrigis, et ea ego cum lancea excipio), sendet dein herr trügl-
lich solche gabe, so werde ich nicht nachstehn und ihm auch eine gabe senden.' darauf nahm er seine armspangen und reichte sie am speer dem boten, der sie dem könig hintrug. Carl legte 143
sie sogleich an, da fielen sie ihm bis auf die schulter nieder (so viel grösser und stärker war Adelgis).

Dasz aber auch, wovon ich gleich anfangs ausgieng, die sitte eingreifen konnte in den wirklichen rechtsbrauch, lehrt das überliefern der langobardischen reparia mittelst dargereichtem und empfangnem schwert und mantel (tendere, accipere, RA. s. 426) und noch deutlicher die alte formel von der Schwabenehe. wenn der vogt die frau in des mannes hand geben will, nimmt er die frau, ein schwert, ein gülden fingerlin, einen pfennig, mantel und hut auf das schwert, 'daz vingerlin an die helzen' und überantwortet sie so dem mann. die altfeierliche dargabe des armrings an speer und schwert hatte sich noch beim gericht erhalten, ohne zweifel war schon im höheren alterthum die braut auf solche weise mit dem boug am speer übergeben worden. hierzu ganz fügt sich im Ruodlieb 188, 63:

anulus in capulo fixus fuit aureus ipso,
affert quem sponsae sponsus, dicebat et ad se:
'anulus ut digitum circum capit undique totum,
sic tibi stringo fidem firmam vel perpetualem,
hanc servare mihi debes aut decapitari.'

Und wahrscheinlich steht das abnehmen des rings mit der einen speerspitze von der andern in zusammenhang mit dem ringelrennen bei turnieren, das sich bis auf heute als spiel

erhalten hat, und wobei es darauf ankommt im schneltritt einen aufgehängnen ring mit der spitze eines speers zu fassen. es war die alterthümlich dargereichte und empfangne turniergabe.

Warum sollte nicht auch auszer ringen und spangen andrer schmuck am speer oder schwert dargeboten worden sein? Wigalois 308:

den gürtel leit er ûf daz sper,
mit guotem willen reichte er
der frouwen sine gâbe dô,

freilich konnte der oben auf der burgmauer stehenden königin von unten der gürtel nicht anders eingehändig't werden, als mit dem speer. bei der feierlichen schwertleite wurde dem neuen ritter das schwert umgürtet, es heiszt bald 'daz swert geben' (En. 13030) bald 'umstricken' (Conrad von Ammenhausen in Wackernagels auszug s. 182). schwerter waren sehr oft gegenstand der gabe, im griechischen alterthum wie in unserm, ohne¹⁴⁴ dasz dabei eines anschnallens oder anhängens erwähnung geschieht, vgl. ἄρ Od. 8, 402; *mar ok mæki gefa*, Sæm. 61*; *ros unde schatz*, En. 12984.

Für die freigebigkeit mit gold hat unser alterthum noch einige denkwürdige ausdrucksweisen, die ich hier nicht übergehe. allbekannt ist die altnordische sage, dasz der milde könig Fródi gold malen liesz, und ich werde ein andermal ausführen, dasz von diesem mythos bei uns im innern Deutschland spuren hinterblieben sind. im weisthum von Rachsendorf (3, 687) heiszt es von einem der seines halses für verlustig erklärt worden ist: und ob er den nit wolt lassen, so solt er niederlegen einen schild auf das erdrich, den solt er ausfüllen mit gemaltem gold, damit er sich löst von dem fürsten, und nochmals im weisthum von Wartenstein (3, 712) wahrscheinlich in andern mehr: ist er verfallen ein schild voll vermaltes gold. im schild wurde gewogen, und es steht darum in den liedern, Nib. 1963, 3

dem fult ich rôtes goldes den Etzelen rant,

vgl. Vilkinasaga s. 486. 487; Nib. 1958, 3

bietet den recken daz golt über rant,

Wigal. 11251 mit gesteine unde golde
fulte man in die schilde,
Lanz. 7707 einen schilt vollen goldes,
Tit. 4258 gesteine, golt, daz er dô mit dem schilte
ze gäbe wolte mezzen,
Helbl. 7, 345 golt gewegen, daz iz abe riset (vgl. oben s. 131
das abe vallen);

Gudr. 496, 2 der nie golt gewan,
dem heize ich es mezzen mit vollen âne wâge,

Nib. 254, 2 silber âne wâge, darzuo daz liehte golt.

[Waltharius 1263 rutilo umbonem completo metallo.

Thidrekss. 329 ek man fylla þinn skiold af rauðu gulli.

Orendel Ettm. s. 56 schild voll gold geben.

Dietleib 6700 gold auf einem schild
was sein viere mochten tragen

Rother 3045 si was des goldes milde,
si legetez ûf die scilde:
vorsten den richen.
gab si richlichen.

Kaiserchron. 5443 ungewegen rôtis goldes geben.

Helbling 7, 374 silber und gold geben,
sam iz an die vinger brante.

Wigamur 2523 er gab daz guot als ez wære unreine.]

Der vorstellung des gemalnen goldes nähert sich aber, dasz
es von freigebigen ausgesät wird, was von Hrôlf kraki Snor-
raedda 153 wirklich erzählt: tók hægri hendi gullit ofan í hornit
oc sôri alt um götuna; Sæmundar edda 249^b von Guðrún:

gulli seri in gaglbiarta

sköp lét hon vaxa en skíran málm vaða,

unter welchem glänzenden melm oder staub wieder gold gemeint
ist. noch ein dichter unsers mittelalters (Amgb. 3^a) braucht die
wendung:

des milten Salatines hant gesæte umb êre nie sô grôzen schatz.

[MS. 2, 6^a mit fröude *strôuuet* er uns sin guot.] Eckehards

casus S. Galli (Pertz 2, 111) gewähren ferner einen beachtens-
werthen zug. als im j. 937 ein Sanctgaller mönch dem könig Con- 145
rad messe gelesen hatte, ward ihm zum lohn dafür gold auf des

königs füsze gelegt: post missas peractas vix ille coactus pedes imperii, ut moris est, petere, auri uncias in eis positas sustulit. ad imperatricem autem, ridente imperatore, per vim tractus, et ibi aurum ejus sumpsit e pedibus. Mahtilda quoque soror ejus anulum illi in digitum, vellet nollet, inseruit. die worte 'ut moris est' bezeugen, dasz nach damaligem hofgepränge kaiser und kaiserin das geschenkte gold nicht selbst übergaben, sondern von ihren füszen abnehmen lieszen. die auri uncia schlieszen nicht aus, dasz es, wenigstens beim ursprung der sitte, abgewundne beinringe [fasciolae crurales vermiculatae, Pertz 2, 747] waren, und wie malerisch ist es sich einen hohen gehieter zu denken, welcher seinen fusz hinhält, damit der, den die gahe heglücken soll, sie selbst erst loshinde. das abbinden scheint hier so bezeichnend wie das anbinden, jenes darreichen mit dem speer so symbolisch wie das empfangen mit dem speer.

Ich nehme noch mit was dieselben casus s. 84 von diesem könig Conrad berichten: infantulis per ordinem lectitantibus et analogio descendentibus aureos in ora ad se elevatis misit. quorum unus pusillior cum clamitans aureos expueret: 'iste' inquit 'si vixerit bonus quandoque monachus erit'. mich gemahnt dies stecken der goldstücke in den mund an die art und weise, wie des reichen Ölvaldi söhne sich in das geerbte gold theilten, jeder nahm immer einen mundvoll. Sn. edda p. 83. [vgl. Wackernagel bei Haupt 6, 290.]

Doch ich thue dieser zusammenstellung alterthümlicher bräuche beim geschenk einhalt, vielmehr ich hätte sie überhaupt hier nnterlassen, wäre mir nicht angelegen gewesen einen philologischen aufschlusz zu wagen, dem zu gefallen sie voraus gehn muste.

Fällt es nicht, wenn wir die deutsche sprache zu den ihr urverwandten halten, höchlich auf, dasz eins unsrer geläufigsten und in allen dialecten gleichen verba in keiner einzigen jener sprachen zu spüren scheint? ich meine gehen, goth. giban, ahd. kēpan, ags. gifan, altn. gefa, das überall einfaches dare und donare, also den hegrif ausdrückt, dessen sinnliches auftreten ich eben vorhin zu schildern gesucht habe.

Die unabweisbare herkunft von schenke dono aus schenke

fundo erwogen finde ich auch giba gaf dennoch in dem griechischen $\chi\acute{\epsilon}\omega$ wieder. das lautverschobne G stimmt zu X, in $\chi\acute{\epsilon}\omega$ ¹⁴⁶ mag, wie so häufig zwischen beiden vocalen Φ unterdrückt sein¹, gerade wie sich $\acute{\upsilon}\varphi\acute{\alpha}\iota\omega$ und $\acute{\upsilon}\varphi\eta$ zu ahd. wipu wap (folglich gothischem viba vaf) altn. vef vaf, skr. vap (Bopps glossar 308^b) pers. bāften, oder ahd. nēpal, altn. niþl, lat. nebula und nubes zu gr. νέφος und νεφέλη verhalten. $\chi\acute{\epsilon}\varphi\omega$ zu sprechen war nach griechischem lautgesetz unthunlich und der iulautenden labialis wegfall ganz in der ordnung.

Wie nun die beiden bedeutungen des gieszens und gebens einigen? das räthsel ist durch den gewinst der vorigen untersuchungen gelöst. freilich war schon unsre älteste sprache des alten in giban gelegnen sinnes vergessen, wie auch die gothische bei Ulfilas nicht mehr sich darauf besaun, dasz maipms eigentlich pferd, skatts rind aussagen. bei geschenk denken wir heutzutage ebensowenig an fusio, bei schenken nicht an fundere, sondern haben den alten begrif auf das zusammengesetzte einschicken infundere beschränkt, scheuken, ohne ein zugefügtes wein bier milch u. s. w. drückt uns überall donare aus, bin ich aber auf rechter fährte und lag auch in geben ursprünglich die vorstellung des eingieszens, so lehren beide verba geben und schenken einstimmig, dasz unsre gastfreien vorfahren aus dem darreichen des trunks den abstracten begrif des gebens überhaupt ableiteten. das gr. $\pi\rho\sigma\acute{\omega}\nu\alpha\iota$ schlug ähnlichen weg ein.*

Nun ist aber ein einwand zu entfernen. dem gr. $\chi\acute{\epsilon}\omega$ entspricht bereits und zwar in seinem sinn vollkommen das goth. giuta, ahd. kiuzu und nach diesem könnte man für $\chi\acute{\epsilon}\omega$ wiederum ein vollständiges $\chi\acute{\epsilon}\delta\omega$ (vgl. $\chi\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\varsigma$) mutmaszen; sollen giba und giuta ihre bedeutung spalten und einer wurzel sein?

Der neben $\chi\acute{\epsilon}\omega$ in $\chi\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omega$ $\epsilon\chi\epsilon\upsilon\alpha$ $\chi\epsilon\delta\omega\mu\alpha$ $\kappa\acute{\epsilon}\chi\upsilon\kappa\alpha$ $\kappa\acute{\epsilon}\chi\upsilon\mu\alpha\iota$ $\chi\upsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$ vorbrechende vocallaut weist offenbar auf das IU und U unsrer deutschen fünften reihe, während das E in $\chi\acute{\epsilon}\omega$ unsrer zweiten

¹ vgl. altn. sjö, goth. sibun; Iornandes Eburnand.

* trado atque transfundo. Neug. 109 a. 790. tradimus atque transfundimus. 112 a. 790. donamus atque transfundimus. 116 a. 791. dono, trado atque transfundo. cod. dipl. fuld. 53 a. 775. 59 a. 777. dono atque transfundo. cod. Wizenb. 211. 22 a. 798. trado atque transfundo 26 a. 772.

gleich¹; den einklang des sinns zwischen $\chi\acute{\iota}\omega$ $\chi\acute{\iota}\sigma\omega$ und *giuta* bestätigt also der des ablauts. schwer aber fällt es zu entscheiden über den ursprung der bei *giuta* und *kiuzu* in unsrer sprache 147 althergebrachten lingualis. mit dem unwurzelhaften T des gr. $\chi\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ hat sie nichts gemein, da diesem goth. þ, ahd. D entspräche, dem adverbialen D in $\chi\acute{\iota}\delta\epsilon\gamma\upsilon$ würde sie gänzlich gleichstehn.² noch offener ist die verwandtschaft zwischen lat. *fundo fudi* und *giuta gaut*, da hier lat. F aus H hervorging und *hundo hudi* nach der lautverschiebung sich zu *giuta gaut* stellt. das lat. N in *fundo* ist wie in *tundo* und vielen andern dem rhinesmus zu danken. [lat. *futis vas aquarium*. Aufrecht zeitschr. 1, 120. *fons* zu *fu* = *gu*. Pott 2, 273. 448.]

Im sanskrit hat den meisten anspruch auf gr. $\chi\upsilon$ und $\chi\upsilon$ die wurzel HU, welche opfern bedeutet und zwar dem gr. $\theta\acute{\upsilon}\epsilon\alpha\iota\upsilon$ verglichen wird. doch wie lat. F bald dem gr. θ bald dem X zur seite tritt, darf sich $\chi\acute{\iota}\omega$ und $\chi\upsilon$ dem skr. hu, lat. *fundo*, $\chi\acute{\epsilon}\omega$ dem *giba* anschlieszen. den begrif des opfers bestimmt sowohl gieszen als darbringen und in *fundere* liegt auch ein porrigere.

Hoffentlich gibt uns künftige forschung noch einmal genügenden aufschlusz über das verhalten der formen *giba* und *giuta* neben einander, worin zugleich die trennung der bedeutungen *dono* und *fundo* gerechtfertigt sein musz. alle wurzeln verwandter sprachen entfernen sich von einander theils durch wechsel des ablauts, theils durch ausgeworfne oder zugefügte consonanten; hierauf führen sich alle wesentlichen erscheinungen der sprachgeschichte zurück.

Einstweilen sind mir noch andere bestätigungen der nahen berührung zwischen $\chi\acute{\epsilon}\omega$ und *giba* zur hand, die ich in meinen vorthail zu ziehen nicht unterlasse.

Unserm geben allgemein entgegengesetzt ist nehmen, sowohl im sinn des annehmens und empfangens als des wegnehmens. nun glossiert ahd. *nimit haurit*, *nāmi hauserit*

¹ wie $\pi\acute{\iota}\omega$ = ahd. *fnihu fnah* ebenfalls $\pi\acute{\epsilon}\omega\sigma\omega$ $\pi\acute{\epsilon}\omega\sigma\mu\alpha\iota$ entfaltet und $\beta\acute{\epsilon}\omega$ $\beta\acute{\epsilon}\omega\sigma\mu\alpha\iota$ $\beta\acute{\epsilon}\omega\mu\alpha$ $\beta\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$, $\kappa\acute{\iota}\omega$ $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$, $\nu\acute{\epsilon}\omega$ $\nu\acute{\epsilon}\omega\sigma\mu\alpha\iota$, $\pi\acute{\lambda}\omega$ $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega\sigma\mu\alpha\iota$, welchem wechsel der ablauts das abd. *gibu* neben alts. *ginhn* und andres mehr nahe kommt.

² vgl. $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ mit ags. *hlūd*, ahd. *hlūt*, nhd. *laut*.

(Diut. 2, 353^a. 352^b), was dadurch im rechten licht erscheint, dasz kepan infundere bedeutete. wer den eingeschenkten trank trinkt, von dem heiszt es nimit, baurit poculum, bibit¹, die sanskritwurzel nam drückt nach Bopp 190^b aus inclinare, flectere, ulnam extollere, surgere 191^a, leicht könnte die annahme, das aufheben des bechers durch eine gebärde, durch ein neigen [vgl. altn. hella fundere und inclinare, schwed. hälla] ausgedrückt worden sein. dabei fällt mir wieder ein, dasz den Serben poklon¹⁴⁸ geschenk oder verehrung, pokloniti schenken, den Polen poklon ehrengeschenk, den Böhmen poklona verbeugung bezeichnet. kloniti ist neigen, pokloniti sich verbeugen, adorare; doch meint poklon das geben, nicht das nehmen. wie das lateinische honorare in die bedeutung von praemio afficere, donare, honorarium in die eines ehrengeschenks übergeht, gebrauchen auch wir 'verehren' für schenken, doch galt es bei schriftstellern des sechzehnten und siebzehnten jh. bloß für beschenken, so dasz es den acc. der person und die praeposition mit zur sache forderte.² aus dem donare aliquem aliqua re entfaltete sich aber hernach ein donare alicui aliquid, das heutige verehren, ein offener soloecismus. die mhd. sprache kennt überhaupt kein solches 'verëren', allein vom starken geben gap = donare alicui aliquid unterscheidet sie ein schwaches geben gebete = donare aliquem aliquo, nur dasz dabei die person auch im dat., nicht im acc. steht; belege gramm. 4, 713 und bei Benecke 1, 508. [Diemer 235, 13 ime gebeten. fundgr. 2, 86, 7 grözlich er in gebete. Lanz. 9197 die herren gebeten varendem volke.] diese

¹ schaffen herührt sich unmittelbar mit schöpfen und ahd. glossen gewähren 'scuafun haurieban'. vgl. Graff 6, 419. [zeinem brunnen wazzer nam. kinth. Jes. 69, 49.]

² z. b. Hans Sachs IV. 3, 21^b. Opitz poet. wäld. s. 104 'den himmlischen verstand mit dem er euch verehrt.' (den er euch geschenkt hat), s. 170 'sei nun mit meinem schatz verehrt. Ettners unwürd. doct. 545. [verehre mich mit dir. Fleming 276. — verert mich mit erlichen gabungen. Geo. von Ehingen s. 12 (a. 1454). wollen wir euch mit disem kleinot vereren. Rosenplut bei Gottsched 47. mit seinem werden kleinet verern. fastn. sp. 655, 16. mit einem gröszeru verern. 666, 21. vererten mich mit einem silbern kopf. Sastraw 3, 62. vererten uns mit groszen bechern. Felix Platter 182. vor ein thaler win, dormit verehere ick uwere gunsten. Mel. jocos. 2 no. 459. mit einem ganl verehren. Schweinichen 1, 161; doch bei Schweinichen schon häufig: einem etwas verehren. 1, 166. 167. 172. 178 ff.]

bedeutung von geben (ahd. gebôn gebôta oder gebên gcbêta) nähert sich nun auffallend der sinnlichen von schenken auch in der construction, es hiesz sowol 'gebete mit gewande' Gudr. 422, 4 als 'schancte mit dem bluote' Gudr. 773, 4 und wahrscheinlich hatten beide fûgungen auf die des verehrens mit der sache einflusz. nhd. einem etwas verehren = ihm schenken, ihn beschenken.

Die ags. und alts. sprache besitzen das bisher unerklärte wort gifen, geofon, geban für das meer, und wahrscheinlich bestand auch ein ahd. kêpan, wenn ich den ortsnamen Gebeneswilare (Stälin 1, 598) Gebeni villare (Pertz 10, 635) [Gebenesbach. Ried cod. ratisp. 71. 83. Gebeneslêva a. 1136 Thür. mitth. 2, 297, heute Gevensleben im Braunschweigischen, Cassel thür. ortsn. 196] richtig heranziehe.* die eddische Gefjon war meergöttin. mit recht stellte zu diesem giban, welches auf gothisch nur gibâns kann gelautet haben, bereits mythol. s. 219 das gr. χιών, ohne gleichwol damals schon den wahren zusammenhang beider einzusehen. χιών frost und schnee stammt sicher von χέω**, denn Il. 12, 281, nachdem eben vom schnee erregenden Zeus die rede war, heiszt es ausdrücklich χέει, er gieszt, d. i. hier schneit. jenes geban scheint aber nichts als die brausende, tosende, gieszende see, wie im ags. Beovulf 3378 geradezu steht 'gifen geotende' und ahd. giozentaz abundans, [giezo torrens, χύτρα,] irgiuzit redundat mare (Graff 4, 281. 283. 284), in solcher anwendung also giban und giutan dasselbe aussagen.¹

149 Jetzt darf ich noch andere redensarten heranziehen, in welchen beide verba sich ganz nahe rücken. wie es mhd. heiszt schal geben, dôzes klac geben, sagte der Grieche χέω φωνήν,

* was bedeutet der name des niedersächsischen ortes Gifhorn? 1074 als curtis regia, im dreizehnten jh. Jeffhorne. herne winkel ecke? oder füllhorn, gieszendes füllendes horn? trank im horn reichen myth. 345. 391. 1055. unweit Hannover ein ort Gotteshorn. Giefhorn dorf in Overysse, Geefhorn. de vrije Fries 4, 257. παροψίς Matth. 23, 26 in der alten übersetzung gebfar, bei Tat. scenkifaz = gifhorn. vgl. ags. gifstól, gifheal.

** Pott 1, 141 zweifelt, doch Bopp gl. 389. 401*. χιών zn χέμα hiems.

¹ ich entschlage mich nicht einer seltsamen analogie. in der irischen sprache bedeutet tabbair gehen und tahhairn see, ocean. [gal. tabb, Fingal 2, 123 taif oceanus.]

αὐδῆν, Wolfram guz geben, Parz. 572, 1 und war sich dabei keines pleonasmus bewusst. 'diu ougen gāben wazzer' vergossen thränen, nnl. 'die wolk geeft veel regen' gieszt viel regen, 'herze geben' Trist. 68, 24 heiszt mut machen, einflößen, eingiesen. * χέω βέλη ist fundo sagittas (βέλας χέοντο Il. 15, 590) und ἐχέαιρα¹ Il. 8; 159 die pfeilschüttelnde. βάλλουσιν οἶνον Matth. 9, 17, in der vulg. mittunt vinum verdeutscht Ulfilas giutand vein, wo der ags. übersetzer hat dōð vin. in Bertolts Crane (Haupt 1, 70): ungezalte vingerlīn de gōz her an die hande siu, wo gieszen unmittelbar an geben streift, (doch vgl. schuo giezen, Rother 2017). allgemein sagen wir arznei geben für ein- geben, eingiesen, in jenem altn. 'gefa öl' (s. 126) liegt wiederum beides, und das gr. κςχυμένος εἰς τι bedeutet einer sache hinge- geben, gleichsam in sie ergossen.

Finnisch ist annan, antaa geben, estnisch andma, ungrisch aber ontom oder öntöm fundo. zu jenem schickt sich das norweg. lappische addet addam geben, schwed. lapp. waddet. nicht an- ders scheint [ir. gal. leagh,] sl. ljati fundere, böhm. ljti, poln. lać, lith. lēt, leju, lapp. leiket leikkit läikkot fundere, skr. li liquefacere dem finnischen lahjan donare, lahja lapp. laihhe do- num zu begegnen. wie verhält sich lat. litare opfern zu libare? in so auffallendem anklang der begriffe kann ich keinen bloßen zufall finden.**

Wir haben die vorstellung des gieszens in den wörtern schenken und geben ermittelt, sollte die des bindens und anheftens andern im hintergrund liegen? grosz und anerkannt ist der urverwandten sprachen übereinkunft in den formen skr. dātum, pers. dāden, sl. dati, lith. dūti, lett. doht, lat. dare, gr. διδόναι, welche sämtlich geben ausdrücken, während unser thun,

* gāben regen. Wh. 53, 6. ir ougen gāben saf. Wh. 251, 7. manigen zāher si gāben. Diemer 263, 1. vil kamerzēr dā wazzer gap. Parz. 809, 16. mer- giezen für die swīn giezen. Haupt 1, 270. in giezen und geben. Renner 18904. gosz und gab. Garg. 173^b. got giuzet und gīt in menschen ninwe sēl. Freid. 16, 25 (18, 1). gōz sin leben. Pass. 213, 3. vgl. 249, 54. gōz ir bluot. der im die gnāde gōz. 326, 19. vreude giezen 294, 34 altn. nū gefr ā skipit aestus maris innudat navim.

¹ Lobeck pathologia sermonis graeci p. 259.

** goth. lōvjan prodere ags. levan, goth. leihvan ahd. lihan commodare.

alts. ags. *dōn* facere bedeuten nud nur in den begrif von dare streifen, donare ist aus donum, skr. *dāna*, gr. *δῶρον*, sl. dar" 150 gebildet. ich wage auch bei *dātum* und dare den begrif des bindens zu vermuten und wir sähen das hohe alter unseres ausgebindes wiederum durch die sprache selbst bestätigt. die berührungen brechen deutlich durch. zwar wird gr. *δῶμι* von *δῶω*, das nirgends vorkommt, *δῶμι* von *δέω* hergeleitet, aber beide formen würden im skr. *dadāmi* zusammentreffen, da gr. *ω* und *ι* auf skr. *ā* zurückführen. *δῶμι* ich gebe scheint demnach wieder die abstracte bedeutung des sinnlichen *δῶμι* ich binde, obschon ich letztere für skr. *dadāmi* nicht aufzuweisen vermag. doch ist *dāman* funis taenia (Bopps gloss. 167*) und gleicht dem gr. *δαῖδαμα*, *uddāna* ist binden, *nidāna* strick; sodann verräth das lat. *dedo* noch in sich die bedeutung von obstringo, ligo und *deditus* ist ebensowol obstrictus, vinctus, als datus. man darf daran denken, dasz die opferthiere dargebunden wurden; merkwürdig scheinen also beide vorstellungen des gieszens wie des bindens ursprünglich auf eine heilige opferhandlung zurück zu weisen.

Da jedoch einfache gebärden, gleich der unendlichen mannigfaltigkeit der wortformen, in einander überlaufen, so soll durch die begriffe des gieszens und bindens dem weiten umfang der besprochenen verbalstämme keine gewalt geschehn, sondern eingeräumt sein, dasz auszer ihnen auch andere sinnliche entfaltungen, wie die des hand ausstreckens, wovon oben ausgegangen wurde, in betracht kommen dürfen, wobei selbst das immer noch dunkle 'donare per andelaugum' nuseres alten rechts angeschlagen werden mag.

Sind aber die gelieferten erläuterungen, binnen ihrer schranke, probehaltig, so sollen sie beispielsweise darthun, dasz die sprachwissenschaft ebenso sorgsam die mannigfaltigen übergänge der geistigen vorstellungen als die leiblichen wortgestalten zu erforschen habe und dasz beide wege bis in das höchste alterthum zurückleiten.

ÜBER DAS VERBRENNEN DER LEICHEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 29 NOVEMBER 1849.

Mitten im geräusch und in der arbeit des lebens werden¹⁹¹ wir allenthalben an seinen ausgang gemahnt, dessen ernster betrachtung unser nachdenken nicht anweichen kann; nur kurze schnell vorbei rauschende zeit und wir sind selbst unter dem groszen heer versammelt, in das jeder einrücken musz und von wannen keiner wiederkehrt.

Vor den todten empfindet der mensch ein grauen. mit dem ausgestoszenen letzten athem sind sie uns abgeschieden und einem fremden unbekannten land anheim gefallen, das alle festhält; der erkaltete leib beginnt sich aus seiner fuge zu lösen und unaufhaltsam zu zerstören. zwar pflegt den ersten tag oder die erste nacht nach dem tode noch einmal des verstorbenen antlitz sich abzuklären und was der schwere kampf verzerrt hatte, rein und ruhig ans zu prägen¹; bald aber melden sich alle boten der verwesung, und der leiche anblick und dunst werden unerträglich. den meisten völkern galt wer sie anführte, wie das haus, worin sie liegt, für verunreinigt und schon nun der lebenden willen ist es geboten sie bei seite zu schaffen. selbst unter den thieren, die sonst für den tod von ihres gleichen gefühllos scheinen, sollen die, deren hanhalt dem menschlichen ähnelt, uns hier entweder nachahmen oder vorbild geben. ich ziehe Virgils schöne worte von den bienen an (Georg. 4, 255):

¹ wie die gebrochene blume fortglänzt und duftet:
cui neque fulgor adhuc, nec dum sua forma recessit.

tum corpora luce carentum

exportant tectis et tristia funera ducunt,

192 und was Plinius den ameisen nachsagt: *sepeliunt inter se vi-
veutium solae praeter hominem.*

Nur die rohsten grausamsten menschen könnten es über sich gewinnen ihre todten offen auf das gefilde zu legen, wo sie den wölfen und vögeln zur beute würden. das sprechen die dichter bloss als herbes geschick der gefallnen¹, als drohenden fluch oder verwünschung aus, und davon genau zu unterscheiden ist, dasz einzelne alte oder wilde völker ihre leichen wirklich aussetzten, gerade mit bezug auf geheiligte thiere, denen sie überlassen bleiben sollten.²

Das menschengeschlecht, durch vielfache bande an einander hängend würde aber seine ganze natur verleugnen, wenn jenem recht der lebendigen sich der todten zu entledigen, nicht auch von jeher gleichsam ein letztes recht der todten beigemischt erschiene. angehörigen und verwandten, an die unser herz ge-

¹ Καὶ κάρμα γενέσθαι, οὐνοῖσιν ἔλασ καὶ κάρμα γενέσθαι bei Homer, die heilige schrift redet von adlern (Luc. 17, 37. Matth. 24, 28), die poesie unseres alterthums von wölfen, adlern, raben; stellen habe ich gesammelt Andr. und El. XXV—XXVIII. in einem schwedischen volkslied Sv. vis. 1, 301. 304. 2, 82 heisst es: liggen nu bär för hund och för raven! [Dietl. 3779. Dietr. 9864. 8437. 6421. die sol man heben alzehant schöne von der erden, dasz se iht ze teile werden decheime wolf, decheime raben. Wh. 462, 20. und bestatte si zer erden dasz ir fleisch niht dorfte werden den vogelen ze heile, noch den tieren ze teile. Karl 8947. dū mich in ein graf heven! ich heiz ein konine rīche ind stoende mir lesterliche, æzen mieh die bunde. Karlm. 93, 34. la les manjent li lion et li mastin. mozt de Garin 114. liggr gefinn ulfom. Sæm. 231^a. þá heyrir þá hrafn gíalla, örno gíalla, æzli fegna, varga þiota um veri þinom. Sæm. 231^b. Hrausvelgr iöunn i arnar ham. Sæm. 35^b. kein grab gaben den todten wir, rufend die geier des himmels. sie kamen zum leichenschmisse der feinde. Cathl. 3, 131.]

² bekanntlich warfen die Perser und Hyrcanier ihre leichen den hunden vor, wie noch heute die Mongolen den bunden und ranbrügeln. Klemms culturgeschichte 3, 173. die Kaffern den wölfen, welche selbst für unverletzbare thiere gelten. Klemm 3, 294. [über die persische sitte vgl. Agathias 2, 22. 23 und 31. leichen der Parsen fleischfressenden thieren blossgestellt; es ist ein glück, davon verzebrt zu werden. Schwenek 3, 384. vgl. Herod. 1, 140. Kalmücken legen leichen in die freie steppe für ranbthiere und hunde. Bergm. 3, 154. Cicero tusc. disp. 1, 44, 106 hält den inhumatus für nicht unglücklicher, als den combustus und spottet über das wehvoll gerufne 'sepeli natum, priusquam ferae volueresque'.

fesselt war, soll nicht nur eine ehre, deren sie würdig sind, sondern auch ein dienst erwiesen werden, dessen sie bei der überfart und zur aufnahme in eine andere welt bedürfen.* diese kann nun bald als über uns im himmel, bald als unter uns im abgrund der erde gelegen erscheinen und gleich den himmlischen mächten erheben auch die unterirdischen ihren anspruch auf die todtten, der ihnen nicht verkürzt werden darf. in solchen rücksichten allen liegt ein grund zum begang der leichenfeier, die wir auf manigfaltige weise bei den verschiedenen völkern der erde veranstaltet sehn.

Die beiden ältesten über die ganze erde am weitesten verbreiteten arten des bestattens, welchem ausdruck ich hier den allgemeinen begriff des lateinischen *sepelire* beilege, sind das begraben und verbrennen, und je tiefer man in ihr wesen eindringt, desto stärker überzeugen wird man sich, dasz sie eine nothwendige, den bedürfnissen und der entwicklung der völker unentbehrliche unterseheidung darstellen.

Erwägen wir beide weisen für sich, so scheint das begraben vorangegangen, im verbrennen ein fortschritt geistiger volksbildung gelegen zu sein, von welchem zuletzt wieder abgewichen ¹⁹³ wurde, als die menschheit fähig geworden war noch allgemeinere stufen ihrer veredlung zu betreten.

Unleugbar sagt es dem nächsten menschlichen gefühl zu, dasz die leiche unangetastet und sich selbst überlassen bleibe.

* *coelo tegitur qui non habet urnam.* Augustin de civ. dei 1, 12.

swenne wir ersterben,
alein wir nit ne werden
begraben in neheime grabe,
einen trost habe wir doch dar abe
daz uns bedecke der himel. Lampr. Alex. 4689. *
só sprichstn, man begrebt in nit.
waz darnumbe, ob daz geschicht?
den ein stein decken sol,
den deckt der himel harte wol. Welsch. gast. 5410.
nnd ob daz lihte geschicht
das man in *brennt*, waz wirret das?
im enwirt weder wirs noch baz. 5416.

corpora, sive rogiis flamma, seu tabe vetustas abstulerit, mala posse pati non ulla putetis; morte carent animae. Ov. mel. 15, 156. über den vorzug des verbrennens. Göthe 9, 320.

deckt sie der lebende mit erde oder birgt er sie tiefer in der erde schosz, so geschieht seiner pflicht genüge und es tröstet ihn, dasz der geliebte todte noch unter dem nahen hügel weile. dem todten hat sich das auge wie im schlaf geschlossen, er heiszt ein entschlafener, es ist kindlichem glauben gemäsz, dasz er aus diesem schlummer wieder erwachen werde, wer wollte den schlummernden verletzen?¹ sein gehein soll sanft ruhen und von der erde nicht gedrückt.² einer mutter gleich hat die erde den aus ihr gebornen in sich zurück empfangen und lieblich nannten die Griechen einen todten *ἑταίρητος*, den der mutter gehörigen; in das element das ihn erzeugt hatte wird er aufgelöst und gleich dem fruchtkorn eingesenkt. at mihi quidem, sagt Cicero (de legib. II. 22, 56) antiquissimum sepulturae genus illud fuisse videtur, quo apud Xenophontem (Cyri inst. VIII. 7, 25) Cyrus utitur. redditur enim terrae corpus, et ita locatum ac situm quasi operimento matris obducitur. einem nackt liegenden erschlagenen wirft der vorübergehende und erbarmende eine handvoll erde auf die brust, gleichsam um jenes recht der unterwelt, dem er nicht entzogen werden soll, symbolisch anzuerkennen.³ staub soll wieder zu staub werden.⁴

¹ auch lässt der volksglaube den begrabnen ein gewisses leben fortsetzen, d. h. unzerstört bleiben. um ihn geweinte thränen lebender netzen dem todten das hemd; mitternachts tritt die mutter aus ihrer gruft und geht heim den verwaisten säugling zu stillen, die kinder zu kämmen. der sohn naht sich des vaters grab, zwingt ihn zur rede und heiszt sich das schwert heraus reichen. andern begrabnen soll ein fenster im hügel offen stehn bleiben, durch welches ihnen die nachtigall den frühling ansingen könne. alle diese vorstellungen müssen aufhören sobald man sich den leib in staub zerfallen denkt.

² daher die schönen formeln: sit tibi terra levis! ne gravis esse velis! tu levis ossa tegas! molliter ossa cubent! amica tellus ut des hospitium ossibus n. s. w. .

³ wo das rothkeichen einen erschlagenen im walde liegen sieht, lässt es der volksglaube hinzu fliegen, einen zweig und blätter auf ihn tragen. dasselbe thun menschen, Parz. 159, 12:

lwānet āf in dō brach
der lichten bluomen zeime dach.

[hie brach er über den töten beidiu loap und gras. Wolfd. und Saben 578. — bären, fuchse begraben, wo man sie liegen findet. Herod. 2, 67.]

⁴ das ze molten wurde diu molte. Servat. 1720. [cedit item retro, de terra quod fuit ante, in terras. Luer. 2, 999. til moldar kominn. Sem. 97*. kominn undir gröna torfu.]

Allein auch dem verbrennen liegen sehr einfache und erhebende vorstellungen unter. von anfang an war dem menschen das feuer heilig, dessen gebrauch ihn wesentlich von allen thieren abscheidet; im feuer bringt er seinen göttern opfer dar, ¹⁹⁴ ausdrücklich beuennt unsre alte sprache opfern blōtan, was dem gr. φλαιδῶν, d. i. entzünden, brennen entspricht. ein von den göttern ungnädig angesehenes opfer lodert gedämpft nicht in flammen auf, das ihnen willkommne steigt mit hoher rauchseule in die lüfte empor. das feuer, den dargebrachten gegenstand verzehrend hat ihn gleichsam dadurch vermittelt. den menschen musste also anliegen auch ihre todten den göttern darzubringen und gen himmel zu senden; wie das grab den irdischen stof der erde, erstattete die brunst den seinen dem element des feuers, von welchem alle lebenswärme ausgegangen war. man glaubte die seelen der abgeschiednen zu beruhigen und begütigen, wenn man sie des ihnen gebührenden feuers theilhaft werden liesz. ¹

Die leichte flamme leckt aufwärts *, während die schwere erde nieder strebt; aus des scheiterlaufens feuer hebt sich der entbundne geist zum vater, den unsre vorfahren allvater, die Römer Jupiter nennen, wie durch die erde der leib in der göttlichen mutter arme zurück sinkt. eine gr. grabschrift (Böckh no. 1001) sagt ausdrücklich

γαῖα δὲ κεύθει

σῶμα· πνοὴν δ' αἰθέρι ἔλαβεν πάλιν, ὅσπερ ἔδωκε,
oder eine andere (no. 938)

ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα.

ψυχὴν δ' ἐκ μελέων οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει. ²

[in cineres corpus et in aethera vita soluta est. Meiers anthol. 1187.]
alle erfahrung lehrt uns, dasz die der erde anvertrauten leichen faulen und in staub gewandelt werden; das feuer geht demnach mit den todten nicht härter um als die erde, nur dasz es schnell vollbringt was diese langsam verrichtet. hat den noch unentstellten leib die gefrässige flamme verschlungen und sinkt sie

¹ πυρὸς μελισσόμεν Il. 7, 410, auch πυρὸς χαρίζεσθαι.

* sursum enim versus gignuntur et angmina sumunt. Lucr. 2, 188.

² zwei seelen gehn mit dem leib verloren, die dritte bleibt: bustoque superstes evolat. Clandian IV cons. Hon. 228—35.

zusammen, so enthält die hinterbleibende asche keinen andern bestandtheil als den staub des grabes, dessen enge, moder und leides gewürm den gedanken peinigen. nach dem brand werden jene überreste, gleichsam ein alsbald auf sich zurück geführter auszug des geläuterten leibes gesammelt in krüge und beigesetzt, so dasz auszer dem feuer zugleich noch der erde genüge geschieht; das verbrennen war immer mit einem hegen der brandstätte und bergen der knochen verbunden, darum ist auch auf
 195 den grabinschriften verbrannter das $\kappa\epsilon\iota\mu\alpha\iota$, $\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota$, $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ und das sit ei terra levis gerecht.

Wie schön ist, wenn verwandte oder freunde in weiter ferne sterben, dasz ihre asche ohne mühe gefaszt und heim getragen werden kaun¹, da das fortschaffen der ganzen leiche groszen schwierigkeiten ausgesetzt bleibt.² und alle todtenkrüge lassen in gedrängter schicht sich von schwachen hügelu decken, ihre ausdünstung gefährdet nicht, wogegen die den völligen leichnam umschliessenden gräber weit gröszern raum und entlegne stätte begehren.

Wer wollte miskennen, dasz die gewohnheit des leichenbrandes uns höher stehende völker und ihren freieren blick in die natur der dinge kund thut? dieser brauch hängt zusammen mit einer schon durchdrungenen heiteren ausschmückung des menschlichen lebens, dessen ende selbst feste herbeiführt, die die trauer mäsigen und erheben. was anders hätte dem ausgang des groszen griechischen epos solche ruhe verliehen, wie es der beiden helden bestattung und eines jeden unter eignen beschwichtigenden eindrücken vermag? feierliches ausstellen, opfer, gastmal, leichenspiel, das ergreifende mitsterben der gattin, des freundes, der diener und hausthiere, alle diese zurüstungen

¹ zu Elektra sagt Orestes bei Sophocel. Electr. 1113: $\varphi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \sigma\alpha\tau\alpha\rho\acute{\alpha}\ \lambda\epsilon\iota\psi\alpha\nu\ \epsilon\nu\ \beta\rho\alpha\chi\epsilon\iota\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\ \theta\alpha\nu\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\varsigma$, $\kappa\omicron\mu\acute{\iota}\zeta\omicron\mu\epsilon\nu$. [Ovid, wenn er zu Tomi sterbe: ossa tamen facio parua referantur in urna. Trist. III. 13, 65. $\acute{\omega}\varsigma\ \kappa'\ \acute{\omicron}\sigma\tau\acute{\epsilon}\alpha\ \pi\alpha\nu\tau\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma\ \omicron\iota\chi\alpha\delta'\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon$. Il. 7, 335. ossa relata domum: cinis hic adloperata quiescit. Meiers anth. no. 1188. Agrippina ascendit classem cum cineribus Germanici et liberis, miserantibus cunctis, quod femina nobilitate princeps . . . tuuc ferules reliquias sinu ferret. Tac. ann. 2, 75.]

² im mittelalter pflegte man die im kampf gefallnen armen zu begraben, die edlen auf bahren zu lande zu führen. Wh. 451, 12. 462, 29.

konnten eigentlich nur beim verbrennen, und entweder gar nicht oder nur nach kleinerem maszstab beim begraben der leichen eintreten, da sich schon neben dem leichnam für die der rosse und übrigen menschen im hügel kein raum geboten hätte. selbst allgemeine, unter den völkern des alterthums weitverbreitete vorstellungen von einem ungeheuren brand, der an aller dinge ende die erde und zugleich die ganze welt verzehren solle, dürfen nicht ausgeschlossen bleiben, wenn man sich wie tief diese sitte vorwalte vollkommen erklären will: in dem was deu sterbenden menschen geschieht erscheint vortypisch der ausgang der sterbenden welt.

Alles wessen sich die dichtkunst groszartig bemächtigen kann, das musz im leben der menschen wahrhafte wurzel geschlagen haben. auf diese poesie des verbrennens folgte zuletzt wieder eine rückkehr zur prosa des begrabens, das zwar nie ganz auszer gebrauch gerathen, sondern neben dem brennen für einzelne zustände beibehalten worden war, auf welche meine nachfolgende untersuchung sorgsam bedacht nehmen wird. es 196 gibt sodann einen allgemeinen fall, in welchem jederzeit das brennen ausgesetzt werden muste, den der kein gebot kennen- den noth. war in einer schlacht und in holzarmcr gegend eine menge zugleich gefallen, so blieb nichts anders übrig als sie in grosze gruben auch unverbrannt zu senken, wie dann noch heut- zutage unsre kriegcr uneingesargt vergraben werden; aus derselben ursache unterblieb der brand, wenn eine verheerende seuche plötzlich zahllose opfer forderte.¹ da wo aber sonst beide bestattungen neben einander gelten, scheint der leichen- brand vorzugsweise für die edleren, höheren bestandtheile des volks, namentlich für die herrschenden männer und kriegcr angewandt worden zu sein, während mindestens bei einzelnen völkern frauen, kinder, unfreie meistentheils nur des begräbnisses theilhaftig wurden. im verlauf der zeit aber begann überhaupt wie in andern lebenszuständen ein menschlich strenger und her- ber sinn um zu greifen, welchem der mühsame aufwand des

¹ so heutzutage in Siam, wo wie in Indien noch verbrannt wird, als die cholera überhand genommen hatte, vergl. deutsche zeitung 1849 s. 2655. [nec locus in tumulos, nec sufficit arbor in ignes. Ov. met. 7, 613.]

totdenverbrenneus lästig geworden war, und der gern die älteste, scheinbar einfachste weise des bestattens allgemein geltend zu machen trachtete.

Am leichtesten lässt sich der gegensatz beider bestattungen durch die annahme fassen, dasz das verbrennen nomadischen, kriegerischen völkern, das grab aber ackerbauenden angemessen erscheint. dem schweifenden unstäten hirtten war feuer sein unentbehrlichstes element, dessen er zum braten und opfern täglich bedurfte. die groszen festfeuer durch welche das vieh getrieben wurde, rühren aus der nomaden zeit, wälder und selbst auf weitgestreckten steppen sattsames gesträuch nährte die flammen; welche bestattung wünschen können hätte sich der krieger als vor den augen des volks, geschmückt und begleitet, von der flamme verzehrt zu werden? dem einsameren ackermann sagte stille beisetzung im engen hause zu; wer das korn in die erde grub dem musste geziemen auch selbst in die erde versenkt zu sein.

Man hat nunmehr der äuszeren gestalt und dem inhalt der alten gräber, wie sie fast durch ganz Europa sich erstrecken, die nothwendige sorgfalt gewidmet und einen unterschied nicht übersehn können, der den angegebenen weisen der leichbestattung auffallend zu begegnen scheint. in mächtigen steinkammern, deren bauart fernste vorzeit verräth, sind beigesetzte leichname mit steinwaffen, in erdgräbern aschkrüge mit verbrannten knochen und ehernem geräth¹, in noch andern hügelu ganz, sei es in gestreckter oder hockender, kauernder gestalt, bestattete leichen mit eisernen waffen anzutreffen. hiernach ergäbe sich ein steinalter, erdzalter, eisenalter, die zugleich als grabalter, brennalter und anderes grabalter betrachtet und auf die hergebrachte, doch in abweichendem sinn entsprungne unterscheidung eines goldenen, ehernen und eisernen weltalters bezogen werden könnten. auch gewänne es allen anschein, dasz die steinbauten einem

¹ der heroenzeit gibt Pausanias III. 3, 6 eherner waffen, an deren stelle hernach eiserne traten; die benennung χαλκός für den schmied galt später fort, als er auch eisen bearbeitete. nach Strabo XI s. 781 hatten die Massageten geng kupfer und gold, kein silber und eisen.

fremden in unvordenklicher vorzeit das laud bewohnenden volke beizumessen seien, wogegen erzalter und eisenalter füglich von demselben stamm, der nach dem verbrennen sich wieder dem begraben seiner todten zuwandte, gelten dürfen, wie die ackerbauer aus den hirtten des nemlichen und nicht eines andern volks hervorgegangen sind. deunoch bleibt diese ganze, wiewol im allgemeinen nicht unhaltbare ansicht einer menge von ausnahmen und nähern bestimungen im einzelnen bedürftig, da sich in felsengräbern verschiedner gegenden nicht nur eisengeräth sondern auch aschkrüge finden, und ohne zweifel eine schon in vollen besitz des erzes gesetzte, ihre leichen brennende heroenzeit zugleich auf den brandstätten steindenkmale thürmte. weder ist dem steinalter aller leichenbrand, noch dem brennalter aller gebrauch des eisengeräths abzuleugnen, wie das ganze brennalter hindurch neben dem brennen zugleich ein begraben mehr oder minder sitte geblieben scheint.

Unter den Heiden des alterthums überwog bei weitem, wie meine forschung offubaren soll, das verbrennen der leichen, welches Juden und Christen, die von anfang an immer begruben, unerträglichel greuel schien. in der jetzigen welt hat längst das begraben über das verbrennen, dessen anwendung sich stets enger beschränkt, den sieg davon getragen. Chinesen, Mahomedaner, Christen, deren glanbe über den ansehnlichsten theil der bewohnten erde vorgeschritten ist, beerdigen ihre todten. wohin das christenthum drang, da erloschen vor ihm alle leichenbrände. die Christen begruben, weil im alten testament, soweit dessen kunde reicht, nur begraben worden und weil Christus aus dem grab erstanden war; hierzu trat dasz die christliche lehre ihrem ausgleichenden wesen nach den unterschied der stände anfhob und den armen wie den reichen, den knecht wie 198 den herrn bestattet wissen wollte, also ein vorrecht des adels auf den leichenbrand nicht länger bestehen durfte: denn der adel hat überhaupt ein heidnisches, folglich unchristliches element. dem allgemein werden des begrabens kam sicher auch zu statten, dasz ihm im voraus ansehnliche, noch heidnische secten huldigten und der einflussreiche buddhismus zugethan

war: den ganzen im mittelalter abgöttisch betriebnen reliquien-cultus sehn wir wesentlich auf dem begraben der leichname beruhen.*

Wo sich einer neuen untersuchung vielfacher anhalt darbietet, darf sie weder unergibig noch überflüssig zu sein fürchten. das classische alterthum, wie man sich denken kann, liegt auch auf dieser strecke nicht unangebaut, hat aber so reichen vorrath, daz er von immer unangerührten seiten her versucht und erschöpft, vielleicht auch aus der gemeinschaft mit barbarischen völkern neu beleuchtet werden mag. unsre eigne vorzeit, in dieser beziehung wie den meisten andern wissenschaftlich ganz vernachlässigt, reicht uns jetzt nur bruebstücke dar, die gleich allem abgebrochnen die einbildungskraft desto stärker anregen und lichter streifen lassen können auf jene reicheren, darum doch nicht alle fragen beantwortenden denkmäler der Griechen und Römer. dieselbe bewandtnis hat es beinahe um das alterthum der übrigen europäischen völker, und nur das indische, mit welchem meine betrachtung endigen wird, darf hier dem classischen gewachsen oder gar überlegen sein.

Meine abhandlung schlieszt das begräbnis, dessen bräuche vieler und anziehender erörterungen bedürfen, von sich aus, insofern sie nicht allzu nahe mit ihr zusammen hängen, hervor zu heben ist, in welchen fällen und aus welcher ursache neben dem brennen begraben wurde; über diesen wichtigen punkt ertheilen uns die quellen freilich lange nicht befriedigende auskunft. bei beurtheilung der geschichteten und entzündeten sbeiterhaufen wird an sich gar nichts verschlagen, ob sie für ein beiliges opfer oder fest, zum verbrennen der lebendigen oder toden bestimmt waren. denn wir sahen auch dem brennen der leichen die vorstellung eines opfers unterliegen, und der sich freiwillig noch in den letzten stunden seines lebens den flammen weihende held, die dem toden gatten folgende gattin wollen sich selbst znm opfer darbringen, ja der dem feuet übergebne missethäter (RA. 699) soll als sübnopfer sterben, und was dem

* leichen ins wasser werfen: bevuillen si dem wäge, daz was ein ungenade. Gudr. 1538, 1. 2.

todten zur ehre, konnte dem lebenden zur strafe gereichen, 199 gerade wie gleich den leichen auch verbrecher lebendig in die erde gegraben wurden. es scheint demnach die gewohnheit der menschenopfer durch das feuer und des feuertodes der verbrecher für das verbrennen der leichen wo nicht voll zu beweisen, doch die vermuthung zu begründen, dasz unter dem stamm, der sich einem dieser bräuche ergab, wenigstens früher auch die andern im gang gewesen seien.¹ unsere deutschen Oster und Johannisfeuer z. b. müssen ursprünglich als heidnische opfer angesehen werden und die schiebung ihrer scheiterhaufen wird wahrscheinlich denselben gebräuchen unterlegen haben, die beim leichenbrand herrschten; selbst wo ketzer und zauberinnen im späten mittelalter verbrannt wurden^{*} konnte sich durch überlieferung manches von der beim brennen der todtten früher gültigen weise erhalten. die gewohnheiten und deren anlässe, auf welche hier rücksicht genommen werden musz, sind also höchst manigfaltig, der gewinn kann aber nicht gering angeschlagen werden, der aus einer genaueren bekanntschaft mit ihnen allen für die sage wie die geschichte des alterthums hervorgehn musz.

Nach dieser einleitung gehe ich auf die verhältnisse des leichenbrandes bei den verschiednen völkern selbst ein.

Für die GRIECHEN, von welchen billig auch hier anzuheben ist, um sogleich festen und rechten anhalt zu gewinnen, bewähren das verbrennen der todtten sowol mythische als historische zeugnisse. ein scholiast zum ersten buch der Ilias² leitet der ganzen sitte ursprung ab von Herakles, welcher dem Likhymnios verheissen seinen sohn aus dem heerzug heim zu führen, und den gefallnen verbrannt habe, um wenigstens asche und gebein dem trauernden vater zurück zu bringen. man weisz

¹ verschieden von dem förmlichen verbrennen einzelner menschen ist das in unserm alterthum häufige anzünden eines hauses, worin sich viele zusammen befanden und ihren tod finden musten, wenn sie den jeden ausgang sperrenden feinden nicht entinnen konnten. berühmte beispiele liefern das 'vereiten' des sals in den Nibelungen XX und die Nialsbrenna, vergl. RA. s. 700.

^{*} ein ketzer auf der schiterbige verbrannt. Fel. Platers leben s. 186. merkwürdige beispiele Caesarius heisterb. 3, 16. 17. 5, 18. 19. 21. 400 Albigen-ser. 5, 21.

² Schol. Il. A, 52, vergl. fragm. hist. gr. ed. C. et Th. Müller 2, 350 b.

dasz dieser halbgott selbst von schmerzen gequält auf der thesalischen Oeta seinen eignen holzstosz erbaute und dann an zünden liesz*; wie sollten nach solehen beispielen die leichen andrer heroen den flammen entzogen worden sein? bei Homer sind uns drei grosze scheiterhaufen in allgemein bekannten stellen 200 geschildert, des Patroklos im 23, des Hektor im 24 buch der Ilias, und des Achilleus im 24 der Odyssee, unter welchen doch die erste die ausführlichste und ergreifendste ist.** nachdem holz im walde gefällt und das gerüste errichtet war, wird des Patroklos leiche darauf gehoben (sie kam ganz oben auf den scheiterhaufen ἐν πυρὶ ὑπάρῃ zu liegen. Il. 23, 165. 24, 787), Achilleus schneidet sich sein haupthaar ab und legt es in des todten freundes hand, wirft dann vier hohe rosse, zwei von neun haushunden geschlachtet und zwölf getödtete zum söhnopfer ausersehne Troer aufs gehölz, das nun die flammen verzehren. Zephyros und Boreas werden angerufen die glut anzufachen, als das gerüste zusammen gesunken und die flamme gestillt war,

τῆμος πυρκαῖῃ ἐμαραίνετο, παύσατο δὲ φλόξ,

kehrten die winde heim, die kriegler sammelten das weisse gebein aus der asche¹, legten es in ein goldgefäß und schütteten darüber auf der brandstätte selbst den hügel. ebenso verfahren die Troer mit Hektors leichnam, nur dasz keines mitverbrennens der thiere, noch begreiflich der gefangnen erwähnung geschieht. sowol des Patroklos als Hektors leiche waren mehrere tage liegen geblieben bevor sie zum brand gelangten, ausdrücklich heiszt in der Odyssee von Achilleus, dasz er erst am achtzehnten tag nach dem tode sei verbrannt worden. auf die bestattung selbst folgten bei Achilleus wie Patroklos leichenspiele, kampf und

* an der ἱερῇ des Herakles pflegte man zur erinnerung an seinen tod einen scheiterhaufen anzuzünden. Lucian Amor. in fin. μνημεῖα πρὸς πυρὸν ἔστην sagt Herakles Soph. Phil. 1432. vgl. Preller 2, 112. 177.

** Nestor ermahnt zum verbrennen der leichen. Il. 7, 333—335. λαλᾶσθε, λαλᾶχτε πυρός. Il. 7, 80. 15, 350. 22, 343. 23, 76. 9, 546. vom kalydonischen ehern πολλοὺς δὲ πυρὸς ἐπιβῆτ' ἀλεγεινῆς. Eetion verbrannt 6, 418. Elpenor Od. 12, 12 ff. Memnon Ovid. met. 13, 582. 600. (vgl. Diod. 2, 22). Chione. 11, 332. Coronis 2, 619. Narcissus. 3, 508. Meleager 8, 538.

¹ Ὀστεολογία, ἑστολογία Diodor 4, 38 lat. ossilegim.

wagenrennen.¹ beim heerzug der sieben gegen Thebae standen, wie Pindar sagt (Nem. 9, 54. Ol. 6, 23) ἐπὶ πύλαι vor der stadt sieben thoren [Eurip. suppl. 1207 ἐπὶ πυλαιῶν νεκρῶν], man hat doch anzunehmen, eigentlich nur um die leichen der gefallnen Thebaner zu verbrennen. wahrscheinlich zehrten stattliche scheiterhaufen, wenn ihre menge nicht zu grosz war, alle im treffen gefallnen kriegler gemeinschaftlich auf (Il. 7, 333—336) und was von der zeit verheerender senche gilt musz sich auch auf die des kriegs anwenden lassen.

Dasz bei den Griechen verbrennen der leichen vorwaltete lehrt am deutlichsten der technische ausdruck θάπτειν, der gar nicht weiter aufs verbrennen andrer gegegenstände angewandt wird, da er doch ursprünglich der unmittelbaren wirkung des feuers gehörte, wie die sanskritwurzel tap calefacere, urere, pers. taften, lat. tepere, folglich auch das ags. þefjan, ahd. depān, vgl. nhd. dampfen weisen. doch hat sich das wort τάρφα cinis erhalten, welchem ich jetzt, der unterbrochnen lautverschiebung ungeachtet, das ags. tīfor, ahd. zepar d. i. opfer zu vergleichen geneigt bin. θάπτω aber, wie gesagt, bezeichnet nicht mehr das brennen selbst, wofür καίω gebraucht wird, sondern das bestatten der verbrannten leiche, sowie τάρφος und τάρχη ursprünglich brandstätte aussagen musten, allmählich das auf ihr geschüttete mal, folglich grab und grabmal ausdrücken. nah verwandt liegen τύμβος und τύψαι dampfen, rauchen. θάπτειν wird demnach Il. 21, 323. Od. 12, 24, 417 in der sache richtig durch verbrennen ans zu legen sein, Od. 12, 13 folgt auch unmittelbar ἐπεὶ νεκρὸς ἐκείνῃ, und ein gedicht der anthologie darf treffend πρὸς θάπτειν igne sepelire verwenden. wenn Herodot 9, 85 die bestattung der leichen auf dem schlachtfelde von Plataea (479 vor Chr.) schildernd sich nur der ausdrücke θάπτειν und τάρφος bedient, nie von καίειν redet, so könnte zwar angenommen werden, dasz er den bekannten brauch des brandes voraus setzt; richtiger aber scheint mir hier jene unthunlichkeit des verbrennens eiugetreten zu sein, wie die grosze menge der todten aus

¹ leichenspiele Il. 23, 258. Od. 8, 100. 24, 70. Statius Theb. 6, 296. Virg. Aen. 5, 104.

dem hervor heben der einzelnen griechischen stämme bei diesem begraben hinweist. [5, 92 ist θάπτειν offenbar bestatten, im gegensatz zu κατακαίειν, verbrennen. auch 2, 41 braucht er θάπτειν vom begraben, einscharren gestorbener stiere, 2, 67 von bären, wölfen, fuchsén.] Thukydides hingegen bei darstellung des groszen athenischen sterbens (434 vor Chr.) lässt 2, 52 neben θάπτειν und ταφή die wörter πυρά und καίεσθαι einfließen, so dasz kein zweifel bleibt, dasz das allmähliche fallen der opfer dennoch den brand gestattete. bei Sophokles als Antigone auf den nackt liegenden bruder Polynikes durstigen staub (διόξιν χόνιν) schüttet, werden θάπτειν, τάφῳ καλύπτειν oder κρύπτειν, ἄταφος und ἄταπτος überall auf begraben bezogen, ohne dasz die vorstellung des verbrennens ausdrücklich hinzu träte.¹ im Phaedo s. 115 lässt Plato den Sokrates von Krito gefragt werden: θάπτωμεν δέ σε τίνα τῶν τῶν; und der antwortende stellt ihm art und weise des bestattens gänzlich frei, unterscheidet aber ein σῶμα καόμενον und κατορυτόμενον, so dasz beide arten damals im schwaug ge-

¹ die tragiker denken sich zwar unter θάπτειν und τάφος gewöhnlich ein beerdigen ohne die vorstellung des brandes; bei Aeschylus in den Choeph. 894 sagt Orestes zu Klytaemnestra

τοίγάρ ἐν ταύτῃ τάφῳ κείσαι,
und 906 τοῦτις θανοῦσα ξυγκάθευδ'

wo das zusammentreffen, zusammenschlafen eher auf unverbrannte leichen geht. doch tritt das verbrennen, schon dem mythos nach, nicht selten deutlich vor, in des Sophocles Antigone 1201 wird des Polynices leib zuletzt auf frisch gebrochenen zweigen (ἐν νεοσπένδιν θάλλοις) verbrannt, und in der Electra ist des Orestes list darauf berechnet, dasz sein verbranntes gebein im aschenkrug heran getragen werde:

56 ὅπως λόγῳ κλέπτοντες ἤδειαν φάτιν
φέρωμεν αὐτοῖς τοῦμέν ὥς ἔρρει θέμας
φλογιστόν ἤδη καὶ κατηνθρακυμένον.

757 καὶ νῦν πυρᾷ κέαντες εὐθὺς ἐν βραχεῖ
χαλκῷ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ
φέρουσι.

Im Ajas aber 1065 soll dieser unbegraben den vögeln anheimfallen

1089 καὶ σοι προφρονῶ τόνδε μὴ θάπτειν, ὅπως
μὴ τόνδε θάπτων αὐτὸς εἰς ταψὰς πέσῃ.

wo kein gedanke an brennen ist, wie sie ihm auch zuletzt die gruft bereiten, κοῖλῳ κέαντον, 1403 (vgl. s. 204). wenn aber auch das begraben häufiger wurde, geschieht des brennens dennoch meldung: τὰ δὲ λείψανα τοῦ σώματος ἐκάπτον πολὺν χρόνον παραμένειν, ἕως ἂν ἢ κατακαυθῇ ἢ κατασάπῃ. Platons Phaedon 86.

wesen sein müssen¹, κατορύττειν drückt humane im eigentlichen sinn aus. Κητέως ταφή bei Diodor 19, 34 ist deutlich die stelle wo Ceteus eben erst soll verbrannt werden, folglich kann auch hernach ἐν τῶν τετελευτηκότων ταφή auf ein verbrennen aller andern in der schlacht gefallnen gehn. Athenaeus IV s. 159 berichtet aus Chrysippus von einem geizhals, der sich geld in den χιτῶν genährt hatte, καὶ ἐνδύοντα αὐτὸν ἐπισκῆλαι τοῖς οἰκείοις θάψαι οὕτως, μή τε καύσαντας, μή τε θεραπεύσαντας. er wollte weder verbrannt noch ausgekleidet sein, damit man des geldes nicht gewahre. schwerlich dürfte in älterer zeit θάπτειν für ein bestimmtes δρύττειν, d. h. eingraben unverbrannter leichen gesetzt werden, obschon τάφρον δρύσσειν bereits in der Ilias graben ziehen²⁰² bedeutet. ein noch allgemeinerer ausdruck des bestattens war κηδεύειν von κηδος sorge, trauer und leichbegängnis. aber noch Lucian (de luctu cap. 21) als er die charakteristischen leichenbestattungsarten der verschiednen völker angibt, stellt verbrennende Griechen den begrabenden Persern entgegen: ὁ μὲν Ἕλληνας καυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἐθαψε.

Um beispiele berühmter männer, deren leichen verbrannt wurden, auszuheben, so gehören nach Plutarch dahin Solon, Alcibiades, Timoleon, Philopoemen und Pyrrhus. Alexanders des groszen leichnam kam bekanntlich auf keinen holzstos, sondern wurde einbalsamiert und nach Aegypten gesandt. gewöhnlich aber mangelt die angabe der bestattungsart oder lautet unbestimmt; wenn es bei Arnobius 6, 6 von Cecrops heisst 'terrae mandatus', so schlieszt das kein vorgängiges verbrennen aus, wiewol nach Cicero de leg. 2, 25 dieser von Aegypten hergekommne Cecrops in Athen gerade die humation eingeführt haben soll.

Die griechische sage und geschichte ist voll treuer knechte, freunde und frauen, die sich aufzuopfern bereit sind. Euadne, als Kapaneus ihr gemahl verbrannt wurde, stürzte sich in den

¹ wie auch eine stelle bei Strabo s. 486 entnehmen lässt, nach welcher auf der heiligen insel Delos ein todtter weder begraben noch verbrannt werden durfte: οὐ γὰρ ἔστιν ἐν αὐτῇ τῇ Δήλῳ θάπτειν οὐδὲ καίεν νεκρόν. so war auf der insel Reichenau im Rhein ein ungetauftes kind zu bestatten untersagt. (d. mythol. s. 567 anm.)

scheiterhaufen um den tod mit ihm zu theilen, wie aus den supplikes 934. 990. des Euripides erhellt. Pausanias 4, 2 meldet, dasz Marpessa, Kleopatra und Polydora, drei messenische frauen desselben geschlechts, nach ihrer männer absterben sich selbst tödteten, ἐαυτάς ἐπικατέσφαζαν, man darf folgern dasz sie hernach auch mit ihnen verbrannt wurden. Lucian de luctu cap. 14 von den mit verbrannten pferden, kebsen, weinschenken und kleidern redend bedient sich gerade so der ausdrücke ἐπικατέσφαζαν und συγκατέφλεζαν. nach einer angabe des Duris Samius (fragm. hist. gr. 2, 486) war es griechischer, wenigstens makedonischer brauch, dasz die töchter bei der leiche des vaters den scheiterhaufen anzündeten.

Den scheiterhaufen nannten die Griechen πυρά oder πυρκαϊά, was feuerstätte allgemein bezeichnet, den aschenkrug oder die urne σός. Pindar Pyth. 3, 68 bedient sich der worte τείχεος ξύλων, hölzerner wall, welches ich im sinne von crates nehme. als des Patroclus leiche verbrannt werden sollte, gien-gen die männer, die κηδεμόνες, die bestattenden (Il. 23, 63. 674) zur waldanhöhe, füllten hohe bäume, die sie spalteten (διαπλήσσοντες) und auf mäuler geschnürt zur ebne hinab trugen; nun wurde die πυρή hundert fusz ins gevierte (ἐκατόμπεδος ἔνθα καὶ ἔνθα) errichtet, es kommt zumal auf den ausdruck an νήσον ὕλην, 203 μενοεικέα νήσον ὕλην Il. 23, 139. 163 und νεκροὺς πυρκαϊῆς ἐπενήγεον Il. 7, 428. 431. man pflegt πυρὰν νῆσαι [νήγαν ξύλα πολλά Od. 19, 64. πυρὰν νήσαντες Arist. Lysistr. 269. νῆσαι πυρὰν. 373. πυρὰν νήσας Lucian. Peregr. c. 1. ξύλα ξυννήσαντες Procop de bell. goth. 2, 14] häufen oder schichten des holzes auszulegen, ich möchte den gewöhnlichen sinn von νέω, nemlich nere und nectere festhalten, wie auch lat. nere für nectere, plectere verwandt wird, Plinius 17. 20, 33 sagt von sich schlingenden pflanzen: inter se radices serpunt, mutuoque discursu nentur. das lat. glomerare kann lehren, wie aus nectere, involvere der begrif übergeht in den von σωρεύειν.¹ für den scheiterhaufen lag es daran schnell-entzündbares holz zu schaffen und die frischgehaunten waldbäume

¹ Περιεῖν ὕλη τὸ ἄλσος. nemus circumnectere lignis Her. 6, 80; freilich πτόν παρανήγειν ἐν κανόει Od. 1, 147. 16, 51 heiszt sie legten, schichteten brot in körben, und ἀμαξας φρυγάνων ἐπένουσι Her. 4, 62 sie beladen wagen mit rei-

würden dazu ohne zwischengeflochtne dörner nicht gedient haben: die bäume gaben bloß den festen theil des gerüstes ab, das mit reisig durchwebt werden muste. das scheint mir *πῶρὰν νῆσαι* und für meine ganze abhandlung wird entscheidend, dasz ich gewicht darauf lege. dabei kommt mir eine stelle Theocrits 24, 87 zu statten, die zwar von keinem holzstosß für menschliche leiche redet, vielmehr worauf giftiges gewürm verbrannt werden soll. eben hat die schlangen des jungen Herakles kraft erdrückt, und Tiresias ermahnt Alkmenen

ἀλλὰ γύναι πῶρ μέν τοι ὑπὸ σποδῶ εὐτυχὶν ἔστω,
 κάχχανα δ' ἀσπαλάθω ξύλ' ἐτοιμάσας' ἢ παλιούρω
 ἢ βάτω ἢ ἀνέμῳ θεδονημένον αὖτον ἄχερδον.
 καίς δὲ τῷδ' ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι θράκοντε.

ἀσπαλάθος ist ein dornstrauch, wofür es aber einen bestimmten deutschen namen geben musz, *παλιούρος* (sonst *ράμνος*) unser hagedorn, *βάτος* weiszdorn, *ἄχερδος* zaundorn, also vier dornarten, gewis mit absicht und nach alter vorschrift auserlesen; das *καίειν ἀγρίῃσιν ἐπὶ σχίζῃσι* stimmt zu einem *ἀγρίοις κατακαῦσαι ξύλοις* bei Phrynichus dem grammatiker¹, der, wie ich belehrt werde, seine beispiele gewöhnlich attischen dichtern, zumal comikern entlehnt. ich mutmasze, als die Griechen noch nomaden waren, bedienten sie sich zum leichenbrand bestimmter vielleicht geheiligter dörner, deren bedeutsamkeit allmählich verloren gieng und im andenden des volks zuletzt nur noch für das verbrennen von drachen und ungeheuern haftete*, wie in manchem andern fall auf thiere 204 die längste anwendung behielt, was vordem für menschen recht und sitte war. im allgemeinen dürfen solche dörner *φρύγανα* heißen von *φρύγω φρύσσω torreo*. Homer nennt sie schon

sehn. *νῆτός* ist gesponnen. gewunden und dann gehäuft, wie sich gewundnes garn nm den glomus häuft. *νῆνέω* mag aus *ἀνανέω* entsprungen sein.

¹ Bekkers anecd. gr. 10, 26.

* Macrobi. Saturn. 2, 16: arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas infelices nominant, alternum sanguinem, filicem, ficum atrum — rubum sentesque, quibus portenta prodigiaque mala comburi jubere oportet. vgl. Bergk monatsn. s. 49, 50. auch Sifrit verbrennt lintwurm, kröten und attern. lied 9. 10. Theocr. 5, 64 *ἐρεῖχα* (erica) heide zum feuerbrand. aus Aristoph. Thesmoph. 728. 740 ergibt sich dasz das reisig zum scheiterhaufen *κλῆμα*, *κλῆματις* hiesz: *κλῆματιδας παραβállειν*. zweige znm scheiterhaufen auswählen. Soph. Trachin. 1196. *πῶρὰν κορμῶν συκίνων γλωρῶν* Lucian Peregr. c. 24.

nicht mehr, wenn er nicht unter jenem $\nu\tilde{\eta}\beta\alpha$ dörner flechten verstand.

Ohne zweifel war von allen bestattungsarten wenigstens im höhern alterthum der Griechen verbrennen die vorherrschende und nicht auf kriegler und vornehme, deren secheiterhaufen nur prächtiger eingerichtet wurden, beschränkt *. dasz nicht allein die durchs schwer getödteten, auch die von der pest weggeraften der flamme verfielen lehrt schon der homerische vers

$\alpha\lambda\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \pi\alpha\rho\alpha\iota\ \nu\alpha\rho\acute{\upsilon}\omega\nu\ \kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\nu\tau\omicron\ \theta\alpha\mu\epsilon\iota\alpha\iota,$

als Phoebus Apollon seinen pfeil im lager hatte erklingen lassen, und noch mehr die schon vorhin angezogene beschreibung des groszen sterbens zu Athen bei Thucydides. aber die $\kappa\alpha\rho\upsilon\nu\omega\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$, weil sie der himlische strahl getroffen hatte, blieben des irdischen feuers untheilhaft, und wurden, wie Artemidor 2, 8 meldet, alsbald an der stelle begraben, wo der blitz sie gerührt hatte. über Kapanens müssen des Euripides supplices 934 ff. verglichen werden. nicht anders liesz man selbstmörder, die das feuer verunreinigt hätten, naverbraunt, wofür Philostratus imag. 2, 7 des Ajas beispiel anführt, den Agamemnon, ohne ihn den flammen übergeben zu haben, eingraben liesz und bei dessen tod auch Sophocles keines feners gedenkt ¹. beides sind jedoch nur seltne ansnahmen, die gegen die häufige anwendung des brands bei den Griechen kaum in betracht kommen. gröszern eintrag gethan haben musz ihm schon frühe die absonderung zahlreicher theile des volks in bestimmte gesellschaften, wobei ich vorzüglich die anhänger der Eleusinien, so wie die Pythagoraeer ins auge fasse. die richtung der weitverbreiteten Eleusinier auf geheimnisse der Demeter und Triptolems durfte, scheint es, grundsätzlich zwar reinigungen durch mystisches feuer, keinen leichenbrand gestatten und auch in den verstorbenen nur $\Delta\eta\mu\epsilon\tau\acute{\rho}\omicron\upsilon\varsigma$ oder Cereales anerkennen. darum wird in des Dialogos grabschrift

* nach K. Fr. Hermann antiq. p. 204. 206 herrschte im classischen Griechenland beerdigen vor und galt das verbrennen nur für krieg und pest. Agathias 2, 23 nennt das verbrennen griechischen branch.

¹ auch nach dem volksglauben des mittelalters kommen selbstmörder nicht auf die grüne wiese (ins paradis). Flore 2422.

ἐνθάδε Διὰ λόγος καθαρόν πυρὶ γυῖα καθήρας
ἀσκητῆς σφίγς ᾤχετ' ἐς ἀθανάτους

die reine flamme der *πυρά*, keine eleusinische gemeint. nicht minder galt bei den Pythagoraeern, dasz keine todten verbrannt würden; die Platoniker lieszen sich beides, verbrennen oder be-²⁰⁵ graben gefallen. der Stoa, welche sich das feuer göttlich, einen weltbrand am ende aller dinge dachte, hätte eine *ἐκπόρωσις* auch für die leichen nicht können widerstreben, doch weisz ich kein zeugnis dafür. wer alle mysterien und philosophischen systeme bei den Griechen in dieser beziehung untersuchen wollte, dem würde vielleicht ausbeute lohnen. man darf wol annehmen, dasz in den letzten drei jahrh. vor Christus das verbrennen der leichen zwar noch in Griechenland fort dauerte, dasz aber auch häufig blosz beerdigt wurde.

Unter den RÖMERN sind Cicero und Plinius einverstanden darin, dasz für ihr volk dem brennen ein älteres begraben der todten voraus gegangen sei, welches zu jener annahme eines steinalters vor dem brennalter stimmen würde. *ipsum cremare*, drückt sich der letztere schriftsteller 7, 54 aus, *apud Romanos non fuit veteris instituti; terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur erematus, idque eum voluisse veritum talionem, eruto C. Marii eadavere.* Cicero, in der dem Plinius augenscheinlich vorliegenden stelle de legibus II. 22, 56 vom alterthum des beerdigens redend fährt also fort: *eodemque ritu in eo sepulcro, quod ad Fontis aras, regem nostrum Numam conditum accepimus, gentemque Corneliā usque ad memoriam nostram hac sepultura seimus esse usam. C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari jussit Sulla victor, acerbiorē odio incitatus, quam si tam sapiens fuisset, quam fuit vehemens. quod haud scio an timens suo corpori posse accidere, primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari.* das hier von Numa gesagte findet sich auch bei Plutarch cap. 22 bestätigt, nach welchem Numa seinen leichnam zu verbrennen selbst untersagt hatte, so dasz gleichwol der leichenbrand als bereits vorherrschend angenommen werden musz. war dies aber der fall zu Numas zeit,

so mag 300 jahr später, als die zwölf tafeln gegeben wurden, das hrennen noch entschiedner im schwang gewesen sein, wie das 'hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito', das 'rogum aseia ne polito', 'vino rogum ne respergito', und 'homini mortuo ossa ne legito' verkündigen.

Virgil¹ lässt in seinem gedicht, dessen eilftes buch die grosze leichenfeier so schön darstellt, auf seite der Trojaner alle toden verbrennen, auf seite der Latiner auch viele heerdigen (11, 204), 206 was vielleicht die ansieht ausdrücken soll, dasz die alten landeshewohner, im gegensatz zu den trojanischen ankömmlingen, noeh dieser gewohnheit huldigten. auch des trojanischen Misenu leiche wird den flammen übergehen. wer aber wollte glauben, dasz die Trojaner die sitte des leichenbrandes erst in Latium eingeführt hätten? man kann blosz das einräumen, dasz von altersher danehen auch unverbrannte leichen in die erde gesenkt wurden und einzelne geschlechter, wie das eornelische, diesem brauch lange anhiengen. sicher aber wurde das verbrennen nicht gebräuehlich, um dem zerstören der gräber einhalt zu thun, da man auch die urnen in hügelu heisetzte, die umgewühlt werden konnten. Plutarch tom. 2 s. 499 (ed. paris. 1841. 3, 604) meldet, dasz ein Decius (welchen der dreie meint er?) auf einem in der mitte des heeres errichteten scheiterhaufen (πυρὸν ὕψους) dem Saturn sich geweiht hahe, was die sitte des leichenbrands und deren zusammenhang mit opfern voraussetzt.

Man weisz, dasz die berühmtesten männer der römischen geschichte auf scheiterhaufen verbrannt wurden, ich will hier blosz Sulla (Mommsen 2, 359), Antonius, Brutus, Julius Caesar (in foro. Cie. ad Attic. 14, 10. ante rostra epit. Liv. 116. vgl. Suet. Caes. 84. Plutarch. Caes. 68), Pompejus, Octavius Augustus, Tiberius, Caligula und Nero nennen². erst mit dem vor-

¹ was Lucrez 6, 1275 ff sagt von mos sepultrac, homari, rogorum exstructa ist alles aus Thucydides 2, 52 entnommen und für den römischen brauch unerheblich.

² die Poppaea liesz Nero einbalsamieren: corpus non igni abolitum, ut romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur, tumultuque Juliorum infertur. Tac. ann. 16, 6. [Cato majors sohn verbrannt Cie. de senect. 83. Ciceros college ad div. 4, 12. 15, 17. Lepidus Plin. 7, 53² könig Juba. Caes. b. afrie. 91. Scapula Caes. b. hispan. 33. Drusus. Dio Cass. 55, 2.

dringen des christenthums im römischen reich begann das verbrennen ausser gebrauch zu gerathen, im dritten jh. hatte es zu Rom völlig aufgehört¹ und gegen den schlusz des vierten bezeugt dies aufhören Macrobius Saturn. 7, 7, der uns noch eine ihm bekannt gewordne merkwürdige nachricht aufbewahrt²: licet urendi corpora defunctorum usus nostro seculo nullus sit, lectio tamen docet, eo tempore quo igni dari honor mortuis habebatur, si quando usu venisset ut plura corpora simul incenderentur, solitos fuisse funerum ministros denis virorum corporibus adjicere siugula muliebria, et unius adjutu quasi natura flammæ et ideo celeriter ardentis cetera flagrabant. ita nec veteribus calor 207 mulierum habebatur incogitus. ob das wahrnehmungeu neuerer physiologen bestätigen weisz ich nicht, nach diesem zeugnis gehörten also die Römer nicht zu den das verbrennen auf männer einschränkenden völkern, und zugleich erhellt, dasz ein und derselbe scheiterhaufe mehrere leichen zu umfassen pflegte. stellen Tertullians lehren dasz wenigstens im zweiten jh. der leichenbrand zu Carthago üblich war. de corona militis cap. 9: et cremabitur ex disciplina castrensi Christianus, cui cremare non licuit, cui Christus merita ignis indulsit? de resurr. carnis cap. 1: sed vulgus invidet, existimans nihil superesse post mortem. et tamen defunctis parentant et quidem impensissimo officio pro moribus eorum, pro temporibus sepulcorum, ut quos negant sentire quicquam, etiam desiderare praesumant. at ego magis ridebo vulgus tunc quoque cum ipsos defunctos atrocissime exurit, quos postmodum gulosissime nutrit, iisdem ignibus et promerens et

Germanicus. Tac. ann. 2, 73. 75. söhne des Germanicus. grabinschriften bei Zell 778. Lollia Paullina. Tac. ann. 14, 12. Antonia. Suet. Calig. 23. Ovid dachte sicher verbrannt zu werden. ex Ponto IV. 16, 48. Trist. III. 3, 60. 65. 69. 83. auch Propert. I. 18, 21 ff. 20, 17 ff. II. 9, 4. III. 4, 15 ff. IV. 7, 7. 14, 46. 15, 24. V. 7, 79. 11, 8. Tibull. I. 1, 61. 2, 48. 3, 6. II. 4, 45.]

¹ Apollinaris Sidonius, ein christlicher schriftsteller ans der zweiten hälfte des fünften jh. bedient sich epist. 3, 13 eines vom leichenbrand entnommen gleichnisses, ohne dasz man daraus folgern dürfte, die sitte habe sich vielleicht in Gallien länger beauptet: enimvero illa (persona) sordidior atque deformior est cadavere rogali, quod facibus admotis semicom bustum, moxque sidente strue torrim devolutum reddere pyrae jam fastidiosus pollinctor exhorret.

² ich gewahre, das schon früher Plutarch quæst. conviv. 3, 4 dasselbe berichtet.

offendens. o pietatem de crudelitate ludentem: sacrificat an insultat, quum crematis cremat. gemeint scheinen die zum dienst der verbrannten leichen mitverbrannten sachen.

Die römischen dichter liefern uns erhebende, für den gebrauch lehrreiche darstellungen des leichenbrandes. auszer Virgils lieblicher schilderung des bestatteten Pallas (11, 64—192)¹ und der des Misenus (6, 179—235) sei hier nur auf Tibulls [Lygdamus?] zweite elegie des dritten buchs gewiesen, wo es unter anderm heiszt

ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
 candidaque ossa super nigra favilla teget,
 ante meum veniat longos incompta capillos
 et fleat ante meum maesta Ncaera rogam.
 sed veniat carae matris comitata dolore:
 maereat haec genero, maereat illa viro.
 praefatae ante meos manes animamque praecatae
 perfusaeque pias ante liquore manus,
 pars quae sola mei superabit corporis, ossa
 incinctae nigra candida veste legent,
 et primum annoso spargent collecta Lyäeo,
 mox etiam niveo fundere lacte parent,

¹ dies grab des Pallas wollte man im mittelalter gefunden und eröffnet haben, nach Veldekes Eneit 8324 ff. zur zeit kaiser Friedrich Rothbarts im jahre 1150, nach den chronisten schon früher unter Heinrich dem dritten um das jahr 1045, vergl. Pistorius 1, 1140. 3, 117 und Fel. Fabri evagatorium 3, 54. [Ettmüllers vorr. zur En. XV. XVI. Heinrich von Herford a. 1051. Willelmi gesta reg. Angl. bei Pertz 12, 472.] unsre dichter des mittelalters hatten natürlich künde des römischen leichenbrandes:

ir töten sie dā branden,
 also man zuo den gezeiten pfinc,

En. 7913, vgl. Herbot 8106. 8120, ohne die leiseste erinnerung an den alteinheimischen brand. auch Albrecht von Halberstadt (Wikram 371*). man übertrug es auf Sarazenen (zu 266). [mnl. Lancelot 34296 ff.

si togben van beiden siden dan
 int forest, daer si hout namen,
 ende bernden die lichghamen,
 die man niet kende, sonder sparen;
 ende dire bekenot waren,
 se nemen de lichghamen daer of
 ende grafte in eenen kerchof.]

post haec carbaseis humorem tollere velis

208

atque in marmorea ponere sicca domo.

aber noch mehr aus dem menschlichen leben gegriffen sind die zahlreichen epitaphe, voll des herzlichsten gefühls; ich meine, kein volk der erde war so bereit und gerüstet zu einfachen sinnreichen inschriften bei allen anlässen des lebens, aber auch keine andre sprache so geschickt dafür wie die lateinische, zumal wo in prosa abgefasst wird, denn in metrischen grabschriften möchten es die Griechen den Römern noch zuvor thun. welchen schatz von kenntnissen verdaukt die nachwelt diesen in marmor gehauenen klaren buchstaben; rechten gegensatz bildet die dürre des inhalts der runen auf nordischen gräbern, oder das barbarische zwar wortreiche doch gedankenarme deutsch auf den leichensteinen unsrer kirchhöfe, dessen schnelles verwittern kommenden zeiten keine schmsucht wecken wird.

Die Römer gebrauchen *sepelire* für bestatten in so allgemeinem sinn, dasz es bald *terra condere*, *humare*, bald auch *concremare* und *comburare* ausdrücken kann ¹. *bustum* deutete

¹ Plaut. Men. I. 2, 43 ist *sepulcrum* brandstätte, wie das folgende *combustum* und *incendo rogum* ergibt. Terent. Andr. I. 1, 102. *ad sepulcrum venimus, in ignem inpositast.* vgl. *sepulcrum* Tac. Germ. 27. — der lat. sprache scheint es mit *sepelire*, das ich sonst dem goth. *filhan commendar* verglich, nicht anders ergangen als der griechischen mit *θάπτειν*, auch *sepelire* mag ursprünglich brennen, leuchten ausgesagt haben und zum sl. *paliti*, *planitis*, wie zum gr. *φλέγειν*, aber auch zum finn. *palan*, *palo* und altn. *bál* fallen; das se in *sepelire* *sepultus* verhält sich wie in *sejungere* abbinden, *sevocare* abrufen, nur mit eingetretener kürzung des e [*solvo solutus* aus *se-luo*, *so-luo*. Pott I, 26. 209. Bopp gl. 303. vgl. *sēcordia*, *sōcordia*, *sōcors*]: *sepelire* ist abbrennen, verbrennen, zerbrechen und verwandt vielleicht *pulcer*, *pulcher nitens*, *splendidus*. aber schon sehr frühe artete es in die vorstellung des begrabens oder bestattens überhaupt aus, wenn die zwölf tafeln sagen: *hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito; si cui auro dentes vincti escint*, im cum illo *sepelire urereve se frande esto*, wird es als beerdigen dem verbrennen gegenübergestellt, wie es auch *rogum bustumve novum* heiszt, wo *hustum*, die brandstätte wiederum als grab zur seite steht. [*cinis ipse sepulti*. Ov. met. 13, 502. *sepeliri semivivum cadaver*. Suet. Domit. 15. vgl. Liv. 8, 24. Spartian. Hadrian. 25. 27.] bei den uralten redensarten *sepultus morte meroque* Festus 340; *urbem somno vinoque sepukam* Virg. Aen. 2, 265; *lingua sepulta mero* Prop. III, 9, 56 dachte längst kein mensch weiter an brennen. doch wird unterschieden *humandi sepeliendi jus potestas*, *humatus sepultusve*, vgl. *sepelire urereve*. auch *funus* scheint wie *fumus* (*favilla* asche, *fuscus* verbrannt) der wurzel *fu* = *dhu* = *hu* zugehörig, also todtenverbrennung. Pott I, 211.

ich in einer jüngst vorgelesenen abhandlung über die wörter des leuchtens und brennens aus *ambustum**, was die *verba amburere* und *comburare* bestätigen. Festus sagt, *hustum proprie dicitur locus in quo mortuus est combustus et sepultus, diciturque hustum quasi bene ustum; ubi vero combustus quis tantummodo, alibi vero sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulera vocamus.* demnach ist *hustum* gleich dem gr. *τάφος* aus seinem ursprünglichen begrif einer brandstätte in den des grabs allgemein übergegangen, nur dasz den Römern der bezug auf nrere fühlbarer blieb als den Griechen bei *τάφος* und *θάπτειν*. auch den namen *urna*, der häufig vom aschkrug des graves gilt (man sagte *cineres in urnam condere* und *caelo tegitur qui non habet urnam*) leite ich lieber als vom skr. *vāri* aqua oder vom gr. *ὕρπειν* und *ὕρπνῃ* einfach ab vom lat. *uro* selbst, sei damit der gehrannte thon oder die verbrannte asche gemeint. dem scheiterhaufen gaben die Römer bald die gr. benennung *pyra*, bald die ihnen eigne *rogus*, welches von *regere*, wie *toga* von *tegere* stammt; *regere* mag ursprünglich ausdrücken *struere*, *congerere* und dem goth. *rikan* entsprechen, so dasz sich für *rogus* der begrif von *strues*, *congeries* von selbst ein-
 209 findet**. der genauere sprachgebrauch wendet auch *pyra* auf den *ignis rogi* an, *rogus* auf die *strues lignorum*, in qua *imposita cadavera cremantur*. man sagte in *rogum imponere*, *inferre* und *ascendere rogum*.

Ich kann hier anzuführen nicht umhin, dasz nach Pollux 9, 46 (ed. Bekker s. 369) *ῥογῆ* auch kornschober und *στροβόλις* hieszen, wie gr. *στροφῆς* todtenbehälter an *στροφῆς* getraidehaufe und haufe überhaupt mahnt. dazu verglich ich gesch. der deutschen spr. s. 235 ein thrakisches *στροφῆς* *sinus*, welches getraidehöhle bezeichnet mit deutschen und finnischen wörtern; jetzt liegt mir an hervorzuheben, dasz den Etrusken oder Tusken die pforte der unterwelt für einen kornbehälter galt und der erde seggen mit dem wirken einer unterirdischen welt in herführung stand (O. Müller 2, 98), wie die aegyptischen pyramiden so wol kö-

* Pott 1, 269 und bei Kuhn 5, 243 sieht in *b* die partikel ab.

** *structi rogi* Ovid. Trist. I. 3, 98. III. 13, 22. IV. 10, 86. *exstructi rogi* epist. 15, 16. *structi ignes*. Prop. IV. 5, 28.

nigsgräben als kornkammern, ὀρεῖα βασιλικὰ σιτοδοχία heißen¹, wir werden noch mehr ausdrücken begegnen, die zugleich scheiterhaufen und kornschober bezeichnen. pila, was sonst columna, χίτων aussagt, findet sich nicht für rogos, doch das mlat. pila nimmt den sinn von strues an, woher das engl. pile, scheiterhaufe.

Das zündbare holz hiesz cremium, lignum aridum, quia facile crematur, aber auch sarmen (von sarpo): ignem et sarmen circumdari. Plaut. Most. V. 2, 65; ligna et sarmenta circumdari, ignemque subicere. Cic. Verr. II. 1, 17. inschriften haben die formel: subito conlectitioque igne cremare, wofür dörner sich eignen. dennoch finde ich nie einen der ausdrücke, woran das latein reich ist, spinus, rubus, dumus, prunus, vepri, sentis (neben sentix und dem adj. sentus) beim entzünden des rogos verwandt², und weisz nicht, ob Catull, wenn er carm. 34 des Volusius scripta 'infelicibus ustulanda lignis' bezeichnet, infelix [s. oben 203 die stelle aus Macrobius] etwan im sinn jenes gr. ἄγριος setzt. zur zeit aus welcher uns schilderungen römischer scheiterhaufen zustehn hinterbleibt also von jenem nomadischen gebrauch der dörner zwar keine spur; doch beachte man, dasz prunus durch seine verwandtschaft mit pruna und prurio, rubus durch die mit rubeo gleichwol auf die vorstellung des brennens weisen.³ auf schnelles niederbrennen des holzstoszes und volles zerstören der leiche wurde bedacht genommen. wenn bei Sueton im Caligula gesagt wird cap. 59: cadaver tumultuario rogo semiambustum, so drückt das verachtung aus, und bei dem im voraus um seine leiche besorgten Nero heiszt es, dasz sein gefolge mit mühe erlangte ut totus cremaretur, wie auch bei 210 Tibers bestattung der ruf erschollen war: in amphitheatro semiustulandum. nichts anders will ambustulare sagen: ambustu-

¹ etymol. magn. 632, vgl. Gregor. turon. 1, 10. [pyramides bei Cairo: horrea Pharaonis ab incolis vocantur. Ludolf von Suchen bei Deycks s. 20.]

² Aen. 6, 180 piccae, ilex, fraxinus, rchur, ornus 6, 214. taedia et robore secto ingentem struxere pyram, cui frondibus atris intexant latera et ferales ante enpressos constantant.

³ schon Isidor: pruna a perurendo; man nimmt sonst pruna carbo für prusna, wie dumus für dusmus, leitet aber prunus vom gr. προῦνος = προῦμανος.

latum objiciam magnis avibus pabulum. Plaut. Rud. 4, 65. [evenit ut tempestate dejecto funere semiustum cadaver discerperent canes. Suet. Domitian. 15.]

Man pflegte das holzgerüste auszuhobeln (wie jenes zwölf-tafelverbot lehrt), mit tüchern, gewändern und waffen zu schmücken, auch anzumahlen und starkduftende cypressen rings aufzustellen. wer anzündete, und gewöhnlich war es der nächste verwandte, wandte das gesicht ab (*subjectam more parentum aversi tenuere facem*. Aen. 6, 223). blumen, vögel und andere opferthiere wurden reichlich auf die flamme geworfen und mit-verbrannt, wein und wolgerüche gesprengt; eines mitverbrennens der frauen und witwen gedenken römische quellen nicht¹. die aus dem brand gelesenen knochen und aschen setzte man in hügel und gräbern bei. columbarium hiesz der raum des grabs, wo die aschrüge zusammengestellt waren; da dieser ausdruck eigentlich das lager der tauben im gebälk, von wo sie ausfliegen, bezeichnet, darf man vielleicht einen bezug auf den flug der seelen vermuten, die oft den tauben verglichen werden.

Ausgenommen vom brand waren einmal kinder die noch nicht gezahnt hatten. Plinius 7, 16 spricht es als allgemeinen brauch aus: *hominem priusquam genito dente cremari mos gentium non est*; des kindes knochen sind noch unfest und dem feuer widerstand zu leisten unfähig. auch Juvenal 15, 138:

*naturae imperio gemimus, quum finus adultae
virginis occurrit, vel terra clauditur infans
et minor igne rogi,*

durch welchen gebrauch die erst beim zahnen erfolgenden geschenke für das kind in unserm alterthum bedeutsamkeit erlangen.

Ferner blieben unverbrannt *fulguriti* (Plin. 2, 54), wegen der heiligkeit des vom blitz getrofnen bodens. ob der tod durch krankheit oder in der schlacht erfolgte scheint keinen unterschied der bestattungen zur folge zu haben, und dasz frauen neben männern verbrannt wurden, lehrt Macrobius. wichtig aber

¹ wenn es bei Plautus im Rudens III. 4, 62 von zwei mädchen heiszt: *imo haec ambas hic in ara ut vivas comburam*, so sollen sie als brandopfer der Venus fallen, und die stelle ist nachahmung einer griechischen.

wäre genauer zu wissen, welche altrömischen geschlechter auszer dem cornelischen ihre todten, während der leichenbrand vorherrschte, unverbraunt begraben lieszen. wahrscheinlich bestanden auch schon vor dem sieg des christenthums, seit griechische, jüdische und christliche secten vordrangen, genug anhänger derselben, die ihre leichen der flamme entzogen.

Die bestattungsgebräuche der ALTITALISCHEN völker, von jenem durchbrechenden gegensatz zwischen Latinern und Trojanern abgesehen, sind uns verschollen. auch in Etrurien scheint beerdigung ältere sitte, die später dem verbrennen wich und nur noch für blitzerschlagene beibehalten wurde. in den gräbern finden sich ganze leichen eingescharrt und grosze steinsärge neben den gewöhnlichen urnen aufgestellt (O. Müller 2, 160).

Von den leichen der GALLIER ertheilt Julius Caesar wichtige nachricht 6, 19: funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa, omniaque quae vivis cordi fuisse arbitrantur in ignem inferunt, etiam animalia, ac paullo supra hanc memoriam servi et clientes, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis, una cremabantur. das brennen ist also hier unzweifelhaft und zum überflusz sagt Mela III. 2, 3: itaque cum mortuis cremant ac defodiunt apta viventibus. olim negotiorum ratio etiam et exactio crediti deferebatur ad inferos, erantque qui se in rogos suorum velut una victori libenter immitterent. [Diodor 5, 28 sagt dasz die Gallier in die flamme des scheiterhaufens geschriebene briefe an die verstorbenen zu werfen pflegten.] mit Caesars meldung musz man aber noch verbinden, was eñ 6, 17 voraus geschickt hatte: alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. hier handelt es sich nicht von leichen, sondern von menschen, verbrechern oder unschuldigen, die den göttern zum opfer dargebracht und der flamme übergeben werden. [nach Diodor 5, 32 werden die missethäter alle fünf jahre auf solchen groszen scheiterhaufen verbrannt. Strabo 4, 198 nennt diesen scheiterhaufen einen καλοσπὸν χοῦρου καὶ ξύλων.] das weidengeflecht (sarmen) mahnt wieder ans νῆμα πορὰν, und an die zurüstung des scheiterhaufens bei andern völkern. Busta Gal-

lorum hiesz ein ort in den Appenninen, wo eine niederlage der Gallier erfolgt war (Procop. b. goth. 4, 29).

Aus dem spätern alterthum der Kelten weisz ich kein zengnis für den leichenbrand anzuweisen und es befremdet darüber gar nichts weder in irischen noch welschen quellen zu entdecken*; Ossians nebelgeister der helden sind sich keines verbrennens, bevor sie der hügel deckte, bewust. aber nichts wird auch einzuwenden sein gegen die aschenurnen und brandüberreste, die in entschieden keltischen gräbern allenthalben wahrzunehmen sind. und sollte nicht das ir. draighean, gal. droighionn dorn, droighneach schwarzdorn, draighbhiorasg zunder, drag feuer auf das entzünden des feners mit dörnern leiten? 712 draighean ist das welsche draen, armor. dréan = sl. tr'n", goth. pannus, hd. dorn, die nicht minder den begrif des brennens in sich zu tragen scheinen; ja eue andre wurzel, das ir. gal. teine, welsche tãn fener schlieszt sich, obschon ohne lautverschiebung, an das goth. tains, ags. tãn, altn. teinn, ahd. zein virgula, vimen, sarmentum, vielleicht sogar an goth. tandjan, ahd. zuntan incendere.

Von der bestattungsweise bei den SKYTHEN hätte man gern genauere auskunft. Herodot 4, 71. 72 beschreibt höchst

* In D'Achery spicilegium ed. Paris 1723. tom I. 492 — 507 finden sich anszugsweise capitula selecta ex antiqua esnonnm collectione facta in Hibernia sec. circiter VIII. ex libro 42, 26: primis temporibus reges tantum sepeliebantur in basilica; nam ceteri homines sive igni sive acervo lapidum conditi sunt. O'Brien gibt oilbhreo a funeral fire, rogas. hreo ist feuer, oil aber sonst fels, kunkel. hreo = laair, flamme. Stokes three irish gl. p. 131. vgl. O'Kearney's battle of Gabhra p. 62: It does not appear that any portion of irish history is found to support the theory of burning the dead; but we have numerous instances recorded by tradition of persons guilty of great and unusual crimes being burned at a stake, while every person who attended the execution was bound to fetch a bundle of dry fagots to add to the fire. as aneh criminals were held in general detestation, it is probable that their ashes were scattered to the winds instead of honourable monuments being raised for their reception. if we take a survey of the numerous cills or places of burial, never dedicated to christian purposes, we find them too numerous to warrant the opinion that the remains of the dead were wont to be burned instead of having been interred in graves formed with flagstones. . . . if the ancient Irish had been accustomed to burn the remains of the dead, so many old pagan places of interment would not exist. die arten der gräber werden nun nach einem alten buch Keatings von 1620 beschrieben, und merkwürdig dabei ist die verschiedenheit nach rang und geschlecht.

lebendig das verfahren der am Borysthenes wohnenden Gerrhen mit der leiche ihres königs. erst wird eine grube gegraben, dann der leichnam einbalsamirt und auf einem wagen bei allen unterwürfigen völkern herum geführt. darauf kommt er in die grube, auf beiden seiten werden spere in die erde gesteckt, hölzer darüber gelegt und mit geflecht bedeckt. in dem grabe wird auch eine der frauen, vorher erdrosselt, bestattet, der weinschenk, koch, marschall und bote, dann pferde, erstlinge von allen andern sachen und goldschalen, zuletzt erde aufgeworfen und ein groszer hügel errichtet. nach verlauf eines jahres werden fünfzig diener und eben so viel pferde getödtet, allen der leib aufgeschnitten und an die stelle des ausgegenommenen eingeweides mit strob gefüllt und wieder zu genäht. dann festigen sie halbe radfelgen auf zwei hölzern in die erde, stossen eine stange der länge nach bis zum hals durch die pferde und setzen sie auf die felgen, legen den pferden zaum und gebisz an und lassen auf jedes pferd einen der fünfzig jüngerlinge nieder, denen eine stange durch den rückgrat bis zum halse getrieben ist, deren unteres ende in dem durch die pferde reichenden holze haftet. dies gerüste bleibt um das grab aufgestellt. das ganze gerüste gleicht nun auffallend der *pyra equinis sellis constructa*, auf welcher der verwundete Attila, um nicht seinen feinden in die hände zu fallen, sich selbst verbrennen wollte (Iornandes cap. 40) und wahrscheinlich war auch die später über seinem grabe errichtete *strava* d. i. *strues* (vom goth. *straujan* sternere, Iornand. cap. 49*) ebenso errichtet, auch das im Sachsenspiegel geschilderte alterthümliche wergeldsgerüste und die anordnung nordischer und angelsächsischer scheiterhaufen wird licht darauf werfen. Herodot gedenkt dabei keines feuerbrands (wie auch in Lucians *Toxaris* cap. 43. 59 blosz von θάπτειν geredet wird); man darf ihn aber sich hinzu denken, wie auch die τάρποι παρρώτοι der Skythen, nach allem was vorhin über den gr. sprachgebrauch erörtert wurde, verbrennen nicht ausschlieszen. der Skythen vorwaltende neigung zu feierlichen gerüsten erhellt am aller deut-

* *stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commensatione concelebrant.* Schafarik 1, 252. 327. 329 sieht darin das al. *strawa* leichenmahl. Jungmann 4, 332*. *strava* ist victus, essen.

218 lichsten aus dem drei stadien langen und breiten reiserhaufen, ὄγκος φρυγάνων, welchem jährlich 150 wagen frischen vorrath zuführten (Herod. 4, 62)*. da sich φρύγανον von φρύσσω ableitet, mutmasze ich, dasz die dörner eben zum zünden der opfer dienten, die hier dem Ares gebracht wurden, dessen altes eiserne schwert oben auf der spitze des haufens prangte.

Nicolaus Damascenus fragm. 117 (fr. hist. gr. 3, 459) berichtet von wahrscheinlich pontischen Kianern: Κίαι τοὺς ἀποθανόντας κατακαύσαντες καὶ ὁστολογήσαντες ἐν ἑλμῳ τὰ ὅστ᾽ ἀταπτίσσουσιν, εἴτα ἐνθέντες εἰς πλοῖον καὶ κόσκινον λαβόντες ἀναπλέουσιν εἰς πέλαγος καὶ πρὸς τὸν ἄνεμον ἐξοδιάζουσιν, ἄχρις ἂν πάντα ἐκφυσθῇ καὶ ἀφανῇ γένηται¹.

THRAKISCHER gräber gedenkt Herodot 5, 5** bei den Krestonaern, einem den Geten und Trausen nahverwandten stamm. die geehrteste und geliebteste frau wird auf des verstorbenen mannes hügel vom nächsten freund getödtet und mitbegraben: σφάζεται ἐς τὸν τάφον ὑπὸ τοῦ οἰκίωτάτου ἐαυτοῦ, σφαχθεῖσα δὲ συνθάπτεται τῇ ἀνδρί. auch hier darf unter τάφος vorzugsweise die brandstätte verstanden werden, da das mitsterben der frauen ursprünglichen leichenbrand voraussetzt. dazu sagt Mela II. 2, 4 von den thrakischen frauen: super mortuorum corpora interfici simulque sepeliri votum eximium habent, und gleich darauf arma opesque ad rogos deferunt.

Ueberall, wo mitverbrennen lebender statt faul, liesz man ein erwürgen vorausgehen.

* πρὸς παρεβέβυτο τῶν φρυγάνων ward erfüllt mit reiseru. Lucian Peregr. 35.

¹ im Knodlieb 6, 48 bittet eine verbrecherin selbst den richter: sed rogo, post tridnum corpus tollatis ut ipsum et comburatis, in aquam cinerem jaciatis, ne jubar abscondat sol, aut aer neget imbrem, ne per me grando dicatur laedere mundo.

** 5, 8 θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως γὰρ πρύφαντες, γῶμα δὲ χέαντες. leichenverbrennung bei pannonischen Illyriern (?). Cbmels notizenbl. 6, 582. Meyer anthol. s. 17 no. 69 (vgl. s. 28) nach einem griechischen epigramm der anthol. palat. 7, 542:

Thrax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro,
 pondere concretas frigore rupit aquas.
 dumque imae partes rapido traherentur ah amne,
 absceidit tenerum lubrica testa caput.
 orba quod inventum mater dum conderet urna,
 hoc peperci flumini, caetera, dixit, nquid.

Indem ich mich nuu zu der untersuchung weude, ob leichenbrand oder bestattung unverbrannter leichen bei den DEUTSCHEN der vorzeit gegolten habe; so überlebt uns ein kostbares zeugnis des römischen schriftstellers, ohne welchen ausgemein unser frühestes alterthum dunkel und glanzlos geblieben wäre, aller zweifel. diese unverwerfliche beobachtung des Tacitus (denn Caesar hat hier von den Germanen gar nichts berichtet) musz demnach an die spitze aller übrigen nachrichten treten. er sagt cap. 27: *funerum nulla ambitio. id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. struem nec vestibus nec odoribus cumlaut: sua cuique arma, quorundam igni et equus adiecitur. sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem defunctis aspernantur.* diese kunde, obgleich auf wahrnehmungen gestützt, die den Römern an westlichen Germanen zu gebot standen, wird sich vollständig bewähren, auf die worte 'ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur' musz ich sowol nach dem was schon voraus gesagt worden ist als nach allen ergebnissen der folgenden forschung das entschiedenste gewicht legen. wie sollte irgend ein volk der Germanen, die zwischen leichenbrennenden Galliern, Römern, Griechen, Thrakern, Litauern und Slaven eingeschlossen wohnten, sich dieser sitte entzogen haben?

Billig aber nehme ich zuerst auf die GOTHEN rücksicht, welche östlich gesessen, in sprache und gebräuchen vorzugsweise unsern zusammenhang mit andern völkern des alterthums am reinsten kund geben. wir lernen aus Procops bericht (bell. goth. 2, 14), dasz unter den unleugbar gothischen Heruleu noch bis in das fünfte, sechste jh. nach Chr. die vorhiu bei den thrakischen Kretonaeern angetroffene sitte des mitbestattens der frauen sich fortgepflanzt hatte. die wiederum mangelnde ausdrückliche angabe des leichenbrandes darf aus der natur des ganzen gebrauchs, noch sichrer aus dem zusammenhang der stelle selbst gefolgert werden, da unmittelbar vorangeht, dasz nach herulischer gewohnheit auch die alten und kranken, nach vorher beigebrachtem todesstosz auf scheiterhaufen verbraunt wurden: οὕτε γὰρ γηράσκουσιν οὕτε νοσοῦσιν αὐτοῖς βιοτεῖσθαι ἐξῆν, ἀλλ' ἐπειθ' ἄν

τις αὐτῶν ἢ γήραξ ἢ νόσος ἀλήθη, ἐπάναγκές οἱ ἐγένετο τοὺς θυγγανείας αἰτεῖσθαι ὅτι τάχιστα ἐξ ἀνθρώπων αὐτὸν ἀφανίζουσιν. οἱ δὲ ξύλα πολλὰ ἐς μέγα τι ὄψος συνήσαντες, καθίσταντές τε τὸν ἀνθρώπον ἐν τῇ τῶν ξύλων ὑπερβολῇ, τῶν τινα Ἑρουύλων, ἀλλότριον μέντοι, σὺν ἐπιδηῖον παρ' αὐτὸν ἔπειμπον. θυγγανῇ γὰρ αὐτῇ τὸν φονέα εἶναι οὐ θέμις. ἐπειδὴν δὲ αὐτοῖς ὁ τοῦ θυγγανοῦς φονεὺς ἐπανήξει, ἐύμπαντα ἔκασιν αὐτίκα τὰ ξύλα, ἐκ τῶν ἐσχάτων ἀρξάμενοι. παυσαμένους τε αὐτοῖς τῆς φλογὸς ἐκλιθεῖσιντες τὰ ὅσα τὸ παρσυστάει τῇ γῇ ἔκρυπτον. Ἑρουύλου δὲ ἀνδρὸς τελευτήσαντος ἐπάναγκας τῇ γυναικὶ ἀρετῆς μεταποιουμένη καὶ κλέος αὐτῇ ἐθαλούσῃ λείπεσθαι βρόχον ἀναψάμενῃ παρὰ τὸν τοῦ ἀνδρὸς τάφον οὐκ εἰς μακρὸν θνήσκειν. οὐ ποιούσῃ τε ταῦτα περιειστήκει τὸ λοιπὸν ἀδόξῃ τε εἶναι καὶ τοῖς τοῦ ἀνδρὸς θυγγανέσι προσκακροῦσθαι. τοιοῦτοις μὲν ἐχρῶντο Ἑρουοὶ τὸ παλαιὸν νόμοις, die hochgeschichteten reiser gleichen dem skythischen ὄγκος φρυγάνων und nicht zu übersehen ist, dasz zwar die verwandten die scheiter anzünden, den todesstosz jedoch durch einen fremden beibringen lassep.

- 215 Die gothische geschichte selbst reicht nicht weit genug ins heidenthum zurück um uns andrer beispiele des leichenbrands zu versichern. eine stelle des Sidonius Apollinaris gestattet vielleicht folgerungen, epist. 3, 12. von einem bestattungsplatz der todten redend drückt er sich so aus: campus autem ipse dudum refertus tam bustualibus favillis, quam cadaveribus nullam jam diu scrobem recipiebat. damals in der zweiten hälfte des fünften jh. waren die Gallier längst Christen und dem leichenbrand fremd, aber Westgothen hansten zugleich in jenen landstrieichen, entweder noch heidnische oder arianische, und es ist möglich, dasz sogar die Arianer ein verbrennen der todten gestatteten; die bustuales favillae können hier aber auch uralte römische oder gallische grabhügel meinen. epist. 3, 3, als des Ecdieius sieg über die Gothen (um 470) geschildert wird, heiszt es von diesen: tum demum palam officiis exequialibus occupabantur, . . . sic tamen, quod nec ossa tumultuarii cespitis mole tumulabant, quibus nec elutis vestimenta, nec vestitis sepulcra tribuebant, juste sie mortuis talia justa solventes. jacebant corpora undique locorum plaustris convecta rorantibus, quae raptim succensis conclusa domiciliis culminum super labentium rogali-

bns fragmentis funerabantur; es scheint dasz die Gothen, vom feinde gedrängt, ihre leichen auf den wagen verbrannten.

Das bruchstück eines gothischen calenders verzeichnet uns ein gedächtnis oder gaminþi matyrê þizê bi Vêrêkan papan jah Batvin bilaif aikklēsjōns fullaizōs ana Gutþiudai gabrannidaizê, das waren christliche bei noch unbekehrten Gothen im feuer verbrannte märtyrer; [so wird auch der heilige Marius in Noricum von den Vandalen grandi igne, cumulo lignorum copioso verbrannt. MB. 1, 346]. die strafart wird auch auf das verbrennen der leichen einen schlusz gestatten. noch deutlicher weisen dahin einzelne ausdrücke, deren sich Ulfilas in seiner verdeutschung bedient. Marc. 5, 2. 3. 5 bei dem besessenen, der in bergen und gräbern hauste, wird das gr. $\mu\upsilon\tau\eta\mu\alpha$ dreimal ausgedrückt aurahi oder aurahjô, wo die vulg. monumentum setzt. was ist dies bisher ungedeutete wort? ich halte es für genau entsprechend dem lat. urceus, was hier den heidnischen $\tau\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$, worin die verbrannte leiche bestattet war, bezeichnet; für das männliche urceus galt dem Gothen ein weibliches anrahi mit dem sinn von urna; der bischof stand nicht an, die wohnstätte eines ungeheuern gespenstes mit dem für das heidnische grab hergebrachten ausdruck zu verdeutschen, und es scheint uns damit die sitte des leichenbrands unter den Gothen erwiesen, der aschkrug oder die urne setzen sie vorans. Luc. 8, 27 steht für $\mu\upsilon\tau\eta\mu\alpha\tau\alpha$ das goth. hlaivasuôðs gräber, hügel, wie auch sonst ²¹⁶ das bekannte und einfache hlaiv, ahd. hlêo = lat. clivus verwandt wird. nun dürfte selbst der ahd. Ortsname Uraha, das heutige Urach in Schwaben (Graff 1, 459. Stälin 2, 453) auf heidengräber bezogen werden¹; dem urceus und urceolus entsprach sonst ein ahd. urchal, mhd. urgell (Dint. 1, 480. 486) und mit übergang in zischlaut urzal urzil, wofür ich bisher nur die bedeutung scyphus, nicht die von urna sepulchralis nachweisen kann.* Ürzell heiszt ein dorf am Vogelsberg.

Aber noch wichtiger wird ein andres goth. wort. wie in aller welt gelangt Ulfilas dazu, das einfache gr. $\beta\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, in der

¹ falls man keinen bach (aha) darin sehn will, wie in der thüringischen Oraha (Pertz 2, 344).

* auch $\kappa\epsilon\upsilon\sigma\sigma\omicron\varsigma$ ist beides wasserkrug und graburne, aschenkrug.

vulg. rubus, zu übertragen aihvatundi *, was doch wörtlich besagt equi incensio oder combustio? denn ist auch Marc. 12, 26. Luc. 20, 37 gerade der brennende busch gemeint, in welchem gott dem Moses erschien, so wird doch Luc. 6, 44 nichts als der blosze strauch verstanden. offenbar musz dieser rubus oder was sich Ulfilas unter βῆτος dachte den Gothen ganz allgemein eine heilige bestimmung zum opfer gehabt haben, und hier liegt uns wieder das certum lignum des Tacitus oder das dornreisig bei Theocrit vor augen. zunächst zwar geht aihvatundi auf das den Germanen wie andern Heiden feierliche pferdeopfer, warum sollte der strauch der dies zündete nicht auch für den scheiterhaufen des leichenbrands gedient haben? selbst der gr. name παράκωνθα, den ich für einen wildwachsenden strauch gebraucht finde, scheint mir anzuklingen. unter crataegus oxyacanthus, mespilus pyracantha hat Nennich die gangbaren benennungen feurdorn, feuriger busch, brennender busch, buisson ardent, und auch dem brennenden busch des alten testaments dürfen wir schon mythischen sinn beilegen †, so dasz der Gothe mit
 217 vollem fug sein aihvatundi für βῆτος, rubus, weiszdorn verwendet im gegensatz zu παρνύς, ἄκωνθα, spina, schwarzdorn. beide dornarten dienten wol zu verschiednen opfern. denn das merk-

* vgl. skr. aśvattha ficus religiosa, männliches reibholz zu cāmi dem weiblichen. litt. aszwōkle, eszwōkle, szwōkle ribes (stachelbeere, sonst auch wegdorn). facem praeferre ex spina alba. Festus 245, 3.

† die dichter des MA. wenden den brennenden busch auf Maria an:

in in deme gespreidach
 Moyses ein für gesach,
 das holz niene bran;
 den lonch sah er obenan,
 der was lanc nnde breit:
 daz bezeichent dine magetheit.

Hoffm. 2, 142. vgl. Wernher vom Niederrhein 43, 17 ff. ein provenz. dichter, P. de Corbiac sagt:

domna vos etz l'aigentina,
 que trobet vert Moysens
 entre las flamas ardens.

für aigentina sagen die Nordfranzosen aiglantier, agalancier, agarancier, garanier; ein Ortsname Garencières heiszt bei Irmino 262 b. Warenceras, vergleichbar dem flecken Παλτερος in Cyrenaica (Strabo XVII, 839) oder dem slav. Glogan, poln. Glogow von glog hagedorn.

würdigste ist, dasz auch *paurnus* unser dorn auf feuer hinleitet und einer verlornen wurzel *pairan* = *ταπειν*, lat. *terere* angehört, folglich geriebnes feuer aussagt¹; das *n* in *paurnus* trat der wurzel zu und ist ihr unwesentlich wie in *horn*, *korn*, u. a. m. hierzu halte man die vorhin beim keltischen *draighean* und *draen* vorgetragnen bemerkungen.

Die geschichte der HOCHDEUTSCHEN volkstämme hat uns nicht die geringste kunde von einem heidnischen verbrennen der todten überliefert; als Schwaben, Baiern, Burgunder, Langobarden bekannter werden, war die christliche begräbnisweise schon durchgedrungen. keins ihrer volksrechte enthält verbote des brandes, das bairische redet 18, 6 ganz entschieden von *humation* und erdwurf auf den todten. allein zahllose in alamannischer, bairischer, burgundischer erde aufgedeckte, weder römische noch keltische grabhügel zeigen uns in ihren aschkrüngen spuren des leichenbrands, oft noch neben beerdigten ganzen gerippen; es genügt mir hier auf die zuletzt entdeckten gräber bei Oberflacht in Schwaben² und Selzen unweit Mainz³ zu verweisen. beide rühren wahrscheinlich von Alamannen her und die letztern reichen, weil sie münzen aus dem constantinischen haus und von Justinian gewähren, nothwendig bis ins 6 jahrhundert herab.

Entginge uns aber diese geschichtliche und örtliche bestätigung, die ahd. sprache würde in einer reihe bisher unbeachtet gebliebner ausdrücke uns des leichenbrands versichern. warum sollten ahd. wie goth. unmittelbar von ihm entnommene wörter ohne anlass dazu gebraucht worden sein, wären sie nicht vollkommen gangbar und damals noch unausgerottet gewesen?

Für *rogus* und *pyra* liefern ahd. glossen den ausdruck *eit* (Graff 1, 152), dem ags. *ād* entsprechend; die bedeutung ist ganz die des gr. *πυρά*, feuer und brand. unverstanden aber war ein in den gl. Jun. 191 und in andern bei Graff 6, 148. 149 218

¹ Graff 5, 699 hat *zura* *palinrus*, was ich nicht von *zeran*, goth. *tairan* leite, sondern von jenem *pairan*, mit verworrenere lautverschiebung.

² im dritten heft des württembergischen alterthumsvereins.

³ dargestellt und erläutert von den gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

enthaltne saccari rogu, ignis, pyra, zu welchem kein andrer deutscher dialect etwas ähnliches darbietet¹. desto bedeutsamer zeigt sich hier eine noch in mehr uralten wörtern vordringende verwandtschaft mit der littauiſchen ſprache, die uns žagaras oder im plur. žagarai und die vorſtellung eines trocknen ſtrauches an hand gibt*. saccari alſo, dürfen wir mit hoher wahrſcheinlichkeit annehmen, bezeichnete unſern vorfahren den ſcheiterhaufen im ſinn eines zum brand heran getragne, aufgerichteten und verflochtenen ſtrauchwerks, wobei man natürlich an eine beſtimmte dazu auserwählte dornart zu denken hat. ich ſtelle dem žagarai das lettische sarri, pasarri ſtrauchwerk, sars zweig, rebe an ſeite, da litt. ž und lett. s einander begegnen (litt. žolė, lett. saule gras; litt. žaltis, lett. saltis ſchlange), sarri ſcheint aus ſagari, sars aus ſagars gekürzt. mit übergang des s in š hat die lettische ſprache noch heute šarits für ſcheiterhaufe, šartis für ſtrauchſchichte in rodungen, šartīs křaut für ſtrauchwerk zum verbrennen ſchichten aufbewahrt vgl. s. 247.

Gleichen oder noch höheren werth hat die ahd. glosse depadorn rhamnus (gl. Hrab. 973 a. Graff 5, 227), welche vielleicht in depadorn zu berichtigen wäre und dem ags. pefedorn spina, rhamnus, anderwärts pyfedorn sentis qui prehendit, sentis ursinus, pyfel frutex, sentis [besser pifel, pefel: dornpifel dornbusch Kemble 3, 418, rysepifel juncetum, vidigpefel weidenbusch 3, 426. 5, 194, bremeldyfela 5, 340. hundes pifel 3, 425. hordivel 4, 8.] entspricht. zwar ſcheint dies pyfedorn auf peof für zu leiten, wie das latein ſervos furaces, an denen was ſie anrühren hängen bleibt, ſentes nennt², allein dann würde pefedorn geſetzt ſein, und die herleitung von deba, diba, was in den malb. gl. incendium ſagt, iſt weit vorzuziehen. depadorn ſcheint demnach brenndorn, der gleich goth. aihvatundi und saccari das eremium beim anzünden der pyra hergab. ich habe

¹ Ziemanns mhd. sackere iſt unbefugt nach dem ahd. erfunden.

* aber ahd. sahar, saharahi carex, careetum Graff 6, 148 käme ſo gut wie ags. secg in betracht.

² Plauti Casina III. 6, 1 läßt den Olympio zum koch ſagen:

vide fur, ut ſentels sub ſignis ducas. cocus: qui vero ſunt ſentes?

Ol. quia quod tetigere, illico rapiunt: ſi eas creptum, illico ſcindunt.

mit diesen *deba pefe incendium* und einem *verbum debian incendere*, ags. *pefiau aestuare* gewagt (gesch. d. deutsch. spr. s. 232) die mythischen namen *Tamfana* und *Tabiti* = *Vesta* zu verknüpfen, welche gleichfalls der wurzel *tap*, *tepere* und *θάρτεν* zufallen, und den uralten bezug von *depadorn* auf todtverbrennung bestärken. die urkundliche form *depandorn* liesze sich vollkommen rechtfertigen, wenn in *dēpau* das starke part. praet. von *dēpan* *dap* (wie *kēpan* *kap* *kēpan* *) gelegen ist und com-
 bustus, acceustus aussagt. enthält aber schon dorn an sich denselben begrif, so bietet *depandorn* einen unsrer alten sprache höchst angemessenen pleonasmus dar. welche fülle von uralten bezügen erschlieszt uns eine einzige glosse. weit jüngere nachrichten vom anzünden der osterfeuer melden ausdrücklich, dasz man vorzugsweise dazu des bocksdorns (engl. goatsthorn) *γῶκκνθῶ* sich bedient, ja das samwends oder Johannisfeuer selbst 'bocksdorn' geheissen habe (d. myth. s. 583); diese feuer gehn augenscheinlich zurück auf heidnische opfer, und beim darbringen des rosses oder bocks galt ohne zweifel die anzündungsweise des leichenhrands, der auch ein opfer war.

Allgemeiner verbreitet also uralte ist der ahd. ausdruck *hurt*, welcher den buchstaben wie dem sinne nach dem lat. *crates* genau entspricht; das *r* hat nur seine stelle gewechselt. bezeichnet dadurch wird wiederum ein geflecht von weiden und reisig zu vielfachem gebrauch, namentlich zu kähnen und brücken, weshalb es *lihuruu* und *pons* glossiert (Graff 4, 1030). man flocht aber auch körbe, schilde und vorgehängte thüren, das goth. *haurds*, altu. *hurd* stehu gerade zu für thür; ags. ist *hyrdel crates*, *craticula*, engl. *hurdle*, *thornhurdle*, mhd. *hurt* das geflochtne oder geschichtete reisig auf welchem einer verbrannt wurde:

* vgl. ahd. *dewōn eanteribus cremari*, *dōan depere* (Graff 5, 234. 233) thauen, aufthauen. — ahd. *prāma vepres* Graff 3, 304, ags. *brembel brember* engl. *bramble*; ahd. *brenbrāma βῆρες* bei Graff, wie *brennisarn*, *brenniwurz* oder für *brenbrāma brember*? *brūmalbuse rubus* Graff 3, 218, einer *brāmen kraz*. Wh. 449, 15. — ahd. *agaleia rhamnus paliurus*, auch *hagaleia* (Graff 1, 130), *agalthorn* (5, 227; vgl. *Sir Agilthorn* in *Scotts minstrelsy* 3, 370) nhd. *aglei*, woraus man *uquilegia* gemacht. Nennich s. h. v. es ist das franz. *galantine*, *aglantine*. hierher *Hagans vater* im *Waltharius* 629? dorn und *agleisze*: *sweisze*. Keller erzähl. 19.

diu hurt was bereit
 untz viur dar under geleit. Iw. 5155.
 ir werdet beide erhangen
 oder ûf einer hurt verbrant. Trist. 324, 31.
 ûf einer hürde, diu furic si. Wh. 44, 29.

in den gesetzen des mittelalters heiszt es 'mit der hürde rihten', im Ssp. 2, 13 upper hort bernen, d. i. auf dem scheiterhaufen. mnl. findet sich horde für geflecht, z. b. bei Potter 4, 2006; nhd. hat sich hürde zumal für den um die schafherde geflochtenen zaun erhalten. zur eignen bestätigung des wortes und seines sinnes gereicht aber das altfranzösische *ré*, welches ich aus *crates* (wie *né* aus *natus*) entsprungen glaube (vgl. unten zu s. 229) und wie unser hurt für bûcher verwandt finde. man sagte 'ardoir en *ré*' Trist. 161. 846. 1180 von verbrechern, die den fenertod erleiden sollten:

menée fu la roïne

jusques au *ré* ardant d'espine, Trist. 1054,

also wieder zum brennenden dornbusch oder depandorn*, wofür noch bedeutsamer eine vorausgehende stelle spricht, nach welcher 220 könig Marc die weissen und schwarzen dörner zum verbrennen der königin sammeln läßt, 831:

li rois commande espines querre

et un fossé faire en terre.

li rois tranchanz de maintenant

partot fait querre les sarmenz,

et asenbler o les espines

aubes et noires o racines.

dieser dichter mag noch gewunst haben, warum für Iseuts feuertod gewisse dörner (*sarmenta*, *spinae albae et nigrae*) auserlesen wurden. auch in Chretiens chevalier de la charrette, Reims 1849 s. 16 heiszt es: *ars en feu d'espinel*, verbrannt auf dornfeuer. [Jonckbloet 413. heiszt balde machen ein grôz viur von dornen (für Ganelon). Karlm. 531, 52.]

* so gehe feuer aus dem dornbusch. richter 9, 15. das feuer muss aber angemacht werden von dem holze welches heiszt kreuzdorn. zeitschr. des Vereins für thür. gesch. 1, 189. der rechtsbrauch mit dörnern zu begraben (RA. 691. 694.) weist auf verbrennen.

Bis in die heutige sprache hinab reicht das ahd. *pigo* oder *piga*, *congeries*, *acervus*, *strues* sowol *lignorum* als *manipulorum*. bair. beige, holzbeige (Schm. 1, 158), schweiz. beige, hyge, ordentlich geschichteter haufe, holzbeige, holzstapel (Stald. 1, 153), big schitter, holzstosz, scheiterhaufe (Tobler 52), [scheiterbeige. Maaler 350], schwäb. beug, holzbeug (Schmid 57)¹; ich finde auch in östr. mundart schwanken zwischen vierter und fünfter ablautsreihe. ein ort in Oestreich heiszt Jedeuspeigen, ein andrer Persenbeug [Persinbiugen MB. 29*, 227 a. 1111; in rure quod dicitur biuga. das. 228], und jener in ältern urkunden Iedungespiuge Idungsspiuge (gesch. d. deutsch. spr. 500) Ydunspengen (Wiener quellen und forsch. s. 167*). das ahd. *pingo sinus*, *curvatura* scheint dafür wenig passend, Iedunges bige (vön'den bigen. Lanz. 1540. gein den bigen 2337) aber *congeries Iedungi*, verstehe man es von geschichtetem holz oder getraide, wobei sich wiederum die behälter für feuer und korn beggneten. denkt man an den alten volksnamen Iedunc Iodunc, so würde Iedunges *pigo combustura Iedungi*, den ort bezeichnen, wo vielleicht im heidenthum ein berühmter held dieses altsuevischen stammes als leiche verbrannt wurde.

Neben *piga* setzen ahd. glossen *fin*, welches denselben begrif von *rogus* und *strues* ausdrückt*, Otfried sagt *finu*, und sein versmasz rāth langen vocal anzusetzen. von Abraham, als er Isaac opfern wollte, heiszt es II. 9, 48:

in then alteri er nan legita, sô druhtin imo sagêta,
 thia liebûn sêla sîna ufan thia wituvîna,
 joh es ouh ni dually suntar nan firbranti.

¹ auch die italienische sprache hat dies *bica congeries* in sich aufgenommen.

* auch ahd. harst *crates*, *pyra*, *rogus*. Graff 4, 1042, eigentlich rost *crati-eula*, ags. herst, ahd. kiherstut *confriatus*. gl. stetst. 26, 22. — ahd. *witufelāh strues*. Graff 3, 500. goth. *gaflh*, *usflh* *sepultura*, ahd. *felahan struem ineendere*, *cremare*, später *hunnare*, *eondere*, *felah ligna eomposnit*, *pfelhan immolare*. Graff 3, 501. aber schon goth. *filhan abscondere*, *befehlen mandare flammis*. wb. 1, 1258. — wenn man sie (die bösen alten weiber) wolte secken, brennen, darzuo trüeg ich gerne ein zoun. Karaj. Teichner 59. darzuo trüege ich gerne schit, daz man brennen wolt die bösen. das. schiltle zum Johannis fürle. Germania 1, 442. die gŷgr trägt zu Brynhilds brand einen langen baumast: þessa wil ek beina til brennan þinnar. Nornag. v. 9. s. oben zu s. 211 die stelle aus O'Kearney.

diesem worte entspricht das ags. *vudufin* und umgesetzt *fin-
221 vudn strues ligni*; noch im westfälischen *holting to Ettelen* von
1411 (weisth. 3, 82. 83) lieszt man *vineholt*. den Finnen ist
pino strues lignorum ordinata, den Esten *pinno*, den Lappen
fino acervus, *muora fino acervus lignorum*, von *muor arbor*,
lignum, und diese verwandtschaften verbürgen ein sicher in das
heidenthum zurückgehendes uraltes wort.

Nicht minder scheint unser heutiges allgemein gültiges *haufe*,
ahd. *hūfo* und *houf strues*, agger (Graff 4, 833. 835) und *witu-
hūfo* = *witufina*, ags. *hēap acervus*, *congeries* früher zugleich
die vorstellung des scheiterhaufens in sich zu enthalten, denn in
den gl. argent. (Dint. 2, 194) wird zur redensart *rogum sibi
construit* ein alts. *hāp* gefügt*. unsre schleppende zusammen-
setzung *scheiterhaufe* mag nicht weit über die letzten jahrhun-
derte hinaufreichen, Luther verwendet sie nie, doch hat sie Aven-
tin (Frankf. 1580 fol. 56^b), auch Spreng († 1601) in der *Ilias*
z. b. 527. 528. 589 neben *holzhaufe***. *hūfo* und *houf* entsprechen
dem slav. *konpa acervus* [böhm. *kup*, *kupa*] und litt. *kaupas*
haufe, *kapas hūgel*, *grabhūgel*, *todtenmal*, *kapezius greuzhūgel*,
so dasz uns auch diese beuennung zugleich auf leichenbrand und
grab leitet.

Die unerforschte wurzel von *hūfo* *houf* getraue ich mir in
hiufan lugere, *nlulare* zu suchen, dessen praet. *houf pl. hufum*
lautet (Graff 4, 837), die labialis schwankt in *hinban*, *hiupan*,
was sich zum goth. *hiufan hauf hufum* *þrʏvεiv*, ags. *heofan* oder
heofian schickt. hiernach ist *hūfo* oder *houf* entweder *rogus*
oder *sepulcrum*, wobei geweint, gekammert wird, *holzstosz*, *ἔγκος*,
hūgel des weinens, der wehklage, ein treffender ausdruck für
den scheiterhaufen des alterthums, der allmählich in den begrif
der anhäufung überhaupt erkaltete***. zugleich würde nun ver-
ständlich, warum ahd. *hiufo* und *hinfaltar rubus*, *tribulus*, *pä-
linrus* bezeichnen (Graff 4, 836), denselben strauch, der zum
leichenbrand geschichtet wird, den dorn des trauerns. das ags.

* Weigand (ortsnamen 287) erklärt daraus Hapesfeld für Hatzfeld.

** ein scheiterpuschen angezünd. Schade pasq. 22. 111.

*** altn. *hiupr linteum feralē*, *hiup fœra*, *hiupa ferali linteō induere*. fornald.
sög. 1, 456.

heope, hiope ist *rosa silvestris*, dornröschen, mhd. hiefe, engl. hep, hip, dän. hybe, schwed. njupon; dem dorn selbst legt der volksglaube fortwährend eine heilige bedeutung bei, wofür auch der name schlafdorn, altn. *svefnporu* zu erwägen bleibt. merkwürdig scheinen das slavische *koupa acervus* und *kupina rubus* in gleicher weise einander zu begegnen. früher nahm ich verwandtschaft zwischen unserm haufe und dem lat. *copia* an, welche aber schon der wahrscheinlichkeit weichen musz, dasz *copia* zu *ops* und *opus* gehöre und aus *conopia*, dessen zusammenziehung das *o* verlängerte, entspringe. ja mit *kûpa* oder *kupina* könnte selbst *kupalo*, die sl. benennung des Johannisfeuers, gleich jenem bocksdorn, zusammenhängen, oder das altsl. *shipok rosa* ²²² *canina*, russ. *ship'* dorn, böhm. *šip*, *šjpek* hagedorn mit jenem *hinfo*, *hiefo*, da slav. *sch* öfter unserm *h* entspricht.

Bustum wird in ahd. glossen (Diet. 1, 167), nach beiden lateinischen bedeutungen, übertragen für *istat*, dar man prinnant, edo daz *crap taotero*, edo *crap tōandero* (gl. Ker. 46.), *ubi homines comburuntur aut sepultura mortuorum*; dann auch durch *aimuria*, *einurra*, altn. *einyrja*, ags. *æmyrie*, d. i. glühende asche im gegensatz zu *falawisca*, der todten asche *. die tradit. fuld. nennen ein dorf *Beinrestat*, d. i. *peinirō stat*, *locus ossium*.

Zuletzt sei noch einer in alemannischen landstrichen gangbaren benennung gedacht, mit welcher man vorchristliche, heidnische grabhügel unter dem volke kennzeichnet. sie heißen dort schelmenacker, schelmengrube, schelmengasse, oder auch bloß schelm und schelme ¹. ahd. *scalmo*, *scelmo* drücken aus *pestis*, *lues* (Graff 6, 491), jener name scheint also auf die durch eine seuche oder schlacht weggeraften menschen zu gehn, wie ahd.

* iz zergāt und wirt ein valewisk, Diemer 286, 7. — Otfrid von der auferstehung redend V. 20, 25.

thie selbē irstantent allē fon thes liehamen falle,
fon themo'fülen legare, iro werk zī irgebanne,
ūz fon theru *asgu*, fon theru *falawisgu*,
sō wanne sōso iz werde, fon themo irdisgen herde.

er würde nicht von *asga* und *falawisga* (mhd. *falwische* altn. *fölski*, Graff 3, 497) geredet haben, wäre ihm nicht das verbrennen der vorfahren bekannt gewesen.

¹ Mones urgeschichte des badischen landes 1, 215—218 hat eine menge von belegen.

wuol strages clades, das ags. vól hingegen lues, pestis besagt, beide rühren an den begrif der walstätte. beachtenswerth ist eine von Mone s. 215 beigebrachte angabe aus dem jahre 1475 'im brand zen haidengrebern', hier hat sich, scheint es, unter dem volk die erinnerung an das verbrennen fortgepflanzt.

Ich wende mich zu den FRANKEN. auch bei diesem tief in Gallien eingedrungenen volksstamm, dessen übergewicht und frühere geschichtschreibung vorzugsweise nachricht über die bestattung der todten erwarten lassen sollte, gehn wir leer aus an unmittelbaren zeugnissen. Gregor und Fredegar, denen der heidnische brauch sicher noch bekannt sein muste, enthalten sich seiner zu erwähnen¹. im jahre 1653 wurde zu Tournay ein reiches grab entdeckt, in welchem sich ein schwert mit goldnem grif, eine goldschnalle, über hundert römische goldmünzen, alle des fünften jahrh., dreihundert goldne bienen, die knochen eines groszgewachsenen mannes, daneben der schädel eines jünglings fanden. die eisenklinge des schwertes zerfiel an der luft, alles übrige ist sorgsam zu Paris aufbewahrt². höchst wahrscheinlich sind es die überreste Childerichs, der im jahre 481 noch als
 223 Heide starb (erst sechzehn jahr später gieng sein sohn Chlodovech über zum christenthum) und im königssitze Tornacum bestattet wurde. diese merkwürdigen alterthümer, erneuter betrachtung werth und bedürftig, lassen gleichwol nicht bestimmt auf einen dem bestatten vorausgegangnen leichenbrand schliesßen, obschon jenes jünglings vom rumpf gelöster schädel, als eines mit verbrannten, vielleicht dahin weist.

Das salische noch zur zeit des heidenthums abgefaszte volksrecht konnte fast nur da, wo aus missethaten anlasz zur composition entsprang, also wo von beraubung der grabhügel die rede ist, gelegenheit haben des leichenbrands zu denken. in der that liefert titel 55 de corporibus exspoliatis zwar nicht durch

¹ Freilich im Hunibald steht einmal: Salagastus moritur et combustus urnae imponitur. Trithemii opera, Francof. 1601 fol. p. 83.

² Chiffletii anastasis Childerici. Antv. (1655) 1661. Mabillon cérémonies sepulcrales des rois de France. — [gesta Treviror. (Pertz 10, 131): Trebete mortuo Hero filius in principatu successit, qui patrem secundum ritum gentilitatis igne combustum in vertice Jurani montis tumulavit.]

die fassung des textes selbst, wol aber durch die beigelegten malbergischen glossen, wenn ihnen die rechte auslegung abge-
wonnen wird, unverkennbare beweiſe.

Es ſind hier zwei fälle unterſchieden, der erſte, ſi quis corpus occiſi hominiſi antequam in terra mittatur, expoliaverit, worauf bloß 2500 denare ſtehn, und ſi quis corpus jam ſepul-
tum effodierit, et expoliaverit, wofür 8000 denare zu entrichten ſind, auſerdem daſz der thäter zugleich auſ dem lande ver-
bannt wird und von niemand aufgenommen und beherbergt wer-
den darf, biſ er ſich mit den verwandten deſ todten auſgeſöhnt habe. eſ ſcheint jedoch nur von beſtattung deſ leichnamſ und
auſgraben deſ beſtatteten die rede, ein vorgängigee ver-
brennen durch den auſdruck corpus, der für aſche und gebein nicht recht
taugt, faſt auſgeſchloſſen.

Indeſſen findet ſich zu dieſer verletzung deſ grabſ und auſ-
grabung der leiche die merkwürdige gloſſe thornechale, thurni-
chale LV, 3; turnicale, tornechallis ſive odocarina ¹, thurnichalt
(l. thurnichall oder chali) 3, 4; thornechales, turnichaliſ 143, 1.
in thurni, thorne liegt ganz deutlich daſ goth. paura, ahd.
dorn vor augen, deſſen bezug auf den leichenbrand ſchon ſo-
viel andere benennungen rechtfertigen, in chale chali chaliſ chal-
liſ erblicke ich daſ im text ſelbſt tit. XLI und 227 erſchei-
uende, durch die zuſammenſtellung mit ramis erläuterte calliſ halliſ aliſ.
challiſ oder challa vergleicht ſich dem ahd. hala ſiliqua, win-
tarhalla labruſca (Graff 4, 851. 859); winterhehlen heiſzen nach
Nemnich noch in Oeſtreich herlinge; thurnichalliſ oder wie man 224
die endung bilden wolle, drückt alſo dorngezweig, dorngeflecht,
dornſchichte auſ, womit man urſprünglich den ſcheiterhaufen,
dann aber, wie buſtum und τάρφος in den begrif deſ grabſ über-
giengen, den grabhügel bezeichnete. man dürfte bei challiſ auch
anſ goth. halluſ petra, altn. hallr lapidſ und höll aula, agſ. heal,
ahd. halla ſteinal denken und thurnichalliſ auffaſſen alſ dorn-
halle, dornſtein; ſeit daſ ver-
brennen mit dem begraben tauſchte,
konnte eſ natürlich ſein, daſz der biſher geheiligte dornſtrauch

¹ Odocarina berichtige ich in chrētōtargina cadaveriſ ſepimentum. lex ſal.
ed. Merkel ſ. LIII.

auch auf das unverbrannte leichen umschliessende grab gepflanzt wurde, es geschah vielleicht aus ähnlichem grund auch bei den hügelu verbrannter leichen. hierzu stimmt sogar die ahd. glosse *thoruhûs ram* (gl. Ker. 236. Hattemer 203^a.) *dornhûs rar* (Diut. 1, 270), wo ich statt des sinnlosen *rar* und *ram* vorschlage zu lesen *ramnus*, *rhamnus* oder ein romanisches *ramale*, *ramata*, in beiden fällen scheint damit ein bedornter grabhügel gemeint. ferner dürfte man tit. XLI 'de ramis aut hallis cooperuerit' durch ein bedecken mit ästen und steinen deuten; dadurch wird nun auch in einer urkunde des jahres 786 bei Wenk im dritten band der ausdrück 'tumuli qui vocantur hageuhougi' vollkommen erläutert, es sind dornhügel, von *hagan* *paliurus* und *houc* *tumulus*¹. diese einzige glosse thurnichallis versichert uns also, wenn man meinen erörterungen folgen mag, dasz die Franken, gleich den übrigen Deutschen, ihre todten auf dörnern verbrannten und zugleich einen dorn über der grabstätte pflanzten.

Noch unsern volksliedern ist es unvergessen, dasz auf oder vielmehr aus gräbern dorn und weiszdorn sprieszen. in der sageberühmten schlacht Carls des groszen mit den Heiden, als der gefallen leichen unerkennbar untereinander lagen, geschah ein wunder: man fand bei anbrechendem tag durch jeden Heiden einen hagedorn, bei jedes Christen haupt eine weisse blume gewachsen, ich will Strickers worte selbst ausheben, 118^a. (10854 B.):

zwei ungelichiu wunder
sach man an in beiden:
durch iegelichen heiden,
der dâ ze tôde lac erslagen,
gewachsen was ein sôre hagen;²
die heiden wâren rehte gestalt,
als wâren si sehs jâr alt,

225

¹ aus *hagan*, mhd. *hagen* *paliurus* entsprang das nhd. *hain*, eigentlich *damus*, *dumetum*, zuletzt *lucus*, *silva* überhaupt.

² bei Schilter: was gewachsen ein hagen; ich bessere nach Trist. 449, 12 und schalte in der folgenden zeile 'heiden' ein, da das sechsjährige aussehn, in verschrumpter zwerggestalt, auf die hagedörner selbst nicht zu beziehen ist. [hagedorn schimpfname. Berthold s. 56. de Hagedornstên. Seibertz 2, 295. gericht unter dem hagedorn. RA. 797.]

sus lägen die unwerden
 gezwicket zno der erden;
 die cristen lägen baz hindan,
 dô sach man iegeliem man
 gar bi sinem houbte stân
 ein wizen bluomen wol getân.
 dô die werden pilgerine
 von des liechten tages schine
 die hagendorne sâhen,
 begunden sie dar gâhen
 und sâhen die heiden sô geschant,
 daz bime zeichen wart erkant,
 ir sêle verlorn wâren
 und aller genâde enbâren;
 die cristen lägen miehels baz,
 got het an in erzeiget daz,
 daz er ir helfer wolte wesen,
 dôs alsô lägen ûz gelesen
 gezieret mit den bluomen wîz:
 got het siner genâden flîz
 an ir liebmânen dô bewant.

in des pfaffen Conrad überlieferung, wie bei Turpin selbst, geht das alles verloren; doch auch eins der altfranzösischen gedichte meldet, dasz um die beerdigung der auf dem schlachtfeld vermischte liegenden leichen zu vollbringen ein gebet wunder gewirkt habe und fröh morgens alle Heiden in dörner verwandelt gewesen seien, die nicht blühen können¹. darunter scheint offenbar der schwarzdorn, spina, verstanden, der, wo genau gesprochen wird, dem weiszdorn rubus entgegen steht, und den

¹ Monin roman de Roneevanx. Paris 1832 s. 52. den helden Olivier läsz diese sage (s. 38) wol mit absieht bei einem weiszdorn sterben:

desoz un pin, delez un aiglentier,
 la trova mort le eortois Olivier.

[li das treshuee d'alés un aiglentier (vom sterbenden Begon). Garins bei Mone s. 232. de rensas et despinas e daiglentiers. Girart bei Bartsch 14, 10. Merlins grab bei einem sehr alten dornstrauch. San Marte sagen von Merlin s. 13. wie kommt Wirt 136, 4, als er von dem wilden wut eines kämpfenden heiden redet, zu dem bild: darinne der töt, als ein dorn in dem meien blüete?

Heiden zum offerbrand diensam war. bedeutungsvoll aber nannten die Franken jene grosse walstätte Roneeval, span. Roncesvalles, bei Tarpin Runciae vallis, von runcia, franz. ronce rubus, sentis, und dieser altfränkischen sage¹ trane ich noch ein nachgefühl des heidnischen begriffes thnruichallis zn.

226 Um noehmals zum salischen gesetzte zurückzukehren, nimmt man tit. XLI, wo von einem werfen des getödteten in den brunnen und zudecken mit reiseru und dörnern die rede ist, callis entschieden für dörner, so verdient der znsatz 'aut incenderit' in 318 (ed. Merkel s. 86) hervor gehoben zu werden, weil coopere et incendere an den leichenbrand mahnt und formelhaft hierher übertragen scheint, wo gar kein brand angewandt wäre. diese worte gewährten dann den einzigen bestimmten ausdrck des textes selbst für das verbrennen. [entscheidend aber ist tit. CV die überschrift ereodiba, chrêothiba (vorr. p. XLVI) leichenbrand.]

Was bedeuten die worte: si quis cheristadona (cheristaduna, aristatonem) super hominem mortuum capulaverit, mit der malb. glosse madoalle oder madoado 144 und 256? charistado cheristado haristato aristato scheint mir eine auf dem grabhügel am ofnen weg, wohin die heidnischen gräber gelegt zn werden pflegten, errichtete herseule oder irmensenle. die kaiserechronik meldet z. 624, dasz die Römer des getödteten Julius Caesar gebein auf (vielmehr unter) einer irmensenle begruben, ganz wie die griechischen hermen auch am wege standen². [man erwäge avarâ imago, statua, pyramis, irmansûl, aber auch pyra, ignis, flamma, Graff I, 181. Criachesavara myth. 272. 274.] aus Paulns Diaconns wissen wir, dasz die Langobarden stangen (perticas id est trabes) an ihren gräbern errichteten, und der charistadonen scheinen mehrere auf einem grab gewesen zu sein,

¹ die geschichte redet bloz von einem treffen der Franken mit dem Vasconen im jahre 778. Eginhart cap. 9.

² vgl. deutsche myth. s. 105. 107. Heinrichs von Mûglein ungrische chronik (nach Kcza) erzählt, wie Kewe der Hennen feldherr bei Talna in der schlacht gegen Dieterich von Bern blieb: do kamen die Hewnen und huben iren hanbtman auf und machten ein steinen sewl bei der strasse und pestaten in mit seiner gesellschaft, die des wirdig waren. man halte hierzu hernach den slavischen bestattungsbrauch.

da von einem jeden (unoquoque) die gesetzte husze von 600 denaren zu zahlen ist. 339 heiszt es schlecht erläuternd: si quis aristatonem, hoc est stapplus super mortuum missus, capulaverit, aut mandualem, quod est ea structura sive selave, qui est ponticulus, sicut mos antiquorum faciendum fuit, qui hoc distruxerit aut mortuum exinde expoliaverit, de unamquamque de istis 600 denarios culpabilis judicetur. in diesem harbarischen satz ist staplus das ags. stapol, ahd. staphol, altn. stöpull columna, basis, fulcrum, dän. stabel pila; mandualis oder mondoalle ein gitter, wenn das ags. mond, engl. mound corhis und Ducange s. v. mandalus, clausura zur erklärang genommen werden darf*. selave, silaue, 144, 4 sogar si levaverit, vermag ich gar nicht zu deuten. endlich 145: si quis hominem mortuum super alterum in nauco (naufu naupho naucho) aut in petra miserit, malb. edulcus (idulguus vgl. altn. dylja celare), sol. 35 culpabilis judicetur. 227 naufus scheint ein sarg zu sein**, denn Gregorius turon. de gloria confess. sagt: sancta corpora pallis ac naufis exornata, reliquien in kostbare tücher gewunden und in särke gelegt; vielleicht hängt nauchus nauphus mit unserm uachen und dem lat. navis zusammen (vgl. altn. nôi vasculum) und mit dem heidnischen brauch im schiffe zu begraben, in schiffen leichen zu verbrennen oder den särge und gräbern gestalt des schiffes zu geben. heides zu schiffen und särge werden bäume ausgehöhlt, und wenn tit. 18 der lex Baju. de mortuis et eorum causis mit einem capitel de navibus schlieszt, so kann dabei dieser zusammenhang obwalten.

Alle diese in erwägung gezogenen stellen des salischen gesetzes bieten noch mehrfache dunkelheit dar und lassen zwar in der glosse thurnechnallis den leichenhrand vorhlicken, gewähren aber über das begräbnis selbst so vielfache bestimmungen, dasz man der annahme sich kaum enthalten kann, unter den Franken habe schon vor ihrer bekehrung auch das hegraben neben dem verbrennen geherrscht. was in Benedicts capitularien 2, 197

* nach Dioscorides 4, 37 nannten die Daker den βάρος oder sentis παντρία. sollte es zu mandualis, mandoado gestellt werden können?

** vgl. goth. naus, navis und navistr. nofus gefäßz. Guérard prol. zu tom. I. CXIV.

(Pertz 4^a, 83) gesagt ist: *admoneantur fideles ut ad suos mortuos non agant ea, quae de paganorum ritu remanserunt*, ist zu unbestimmt, als dasz man daraus für die eine oder andre bestattungsweise etwas folgern dürfte. Rogge (über das gerichtswesen der Germanen s. 38. 39) stellt mit gewohnter kühnheit auf, das begraben sei die regel gewesen und habe für den natürlichen tod, das verbrennen für die ermordeten, in der feinde und dem volkskrieg gefallnen gegolten. das wergeld habe nur von dem noch im grabe liegenden leib können gefordert werden. an beweisen hierfür gebricht es ganz.

Die, wie es scheint, zu anfang des achten jh. abgefaszte, in Mabillons *acta Bened.* gedruckte *vita Arnulfi metensis* enthält cap. 12 eine wichtige meldung, nach welcher sich nicht zweifeln lässt, dasz zur zeit Dagobert des ersten, folglich noch in des siebenten jh. erster hälfte die heidnischen THÜRINGE ihre todten braunten. als nemlich im gefolge des Frankenkönigs Arnulf nach Thüringen gelangt sei (*patrias Thuringorum intrasset*), habe sich an einem orte daselbst ein kranker, dem sterben naher jüngling befunden, mit welchem Oddilo, einer der vornehmen in des königs geleite, verwandt und befreundet war. bei der bevorstehenden abreise des königs sei nun diesem Oddilo in seiner bekümmernis und angst kein andrer rath geblieben als den befehl zu ertheilen: *ut languentis capite amputato, cadaver 'more gentiliū' ignibus traderetur*; vielleicht wollte er die asche mit sich führen. Arnulf jedoch um hilfe angekommen, 228 habe durch sein gebet des krauken gesundheit hergestellt. das abschneiden des haupts erklärt etwa den unverbrannt bestatteten jünglingsschädel in Childerichs grab; genau aber stimmt zu der herulischen sitte sich ihrer abgelebten greise zu entledigen oder der skythischen und altnordischen ihre alten vom fels zu stürzen, dasz auch in Thüringen gestattet war, aufgegeben und verzweifelten siechen, bevor der natürliche tod eintrat, das leben zu nehmen, wodurch sie wol gar erst des feuerbrandes würdig wurden. aus der *lex Angliorum et Werinorum* steht für diesen nicht das geringste zu gewinnen.

Noch minder als bei Franken und Thüringen lässt sich unter den länger dem heidenthum anhängenden SACHSEN das

verbrennen der todten in abrede stellen. die epist. 72 Bonifacii (ed. Würdtw. p. 192) vom jahre 745 besagt: nam in antiqua Saxonia si virgo paternam domum cum adulterio maculaverit, aliquando cogunt eam propria manu per laqueum suspensam vitam finire, et super bustum illius incensae et concrematae corruptorem ejus suspendunt; die an sich selbst hand an zu legen genöthigte wurde nachher verbrannt, weil es brauch war alle todten zu verbrennen. das im jahre 785, wahrscheinlich zu Paderborn ergangne capitular Carl des groszen verordnet cap. 7 (Pertz 3, 49): si quis corpus defuncti hominis secundum ritum Paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur; und cap. 22: jubemus ut corpora Christianorum Saxanorum ad cimeteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos Paganorum. diese an ihrer gestalt kennbaren tumuli und der brand war den bekehrern ein so groszer greuel als das essen des pferdefleisches.

Dasz im zehnten und eilften jh. unter dem niederdeutschen volk noch manche erinnerung an das verbrennen der todten haftete, verraten uns züge bei den geschichtschreibern. Thietmar von Merseburg erzählt 1, 7, zur zeit bischofs Balderich von Utrecht (928 bis 977) habe ein priester in der morgendämmerung eine neuerbaute kirche zu Deventer betretend die todten opfer bringen sehn und sei in der folgenden nacht, als er auf des bischofs geheisz in der kirche wache hielt, von den geistern heraus geworfen, endlich in der dritten nacht von ihnen ergriffen und dem altar gegenüber zu asche verbrannt worden: et ecce solita venientes hora elevaverunt eum, coram altari eum ponentes et in favillas tenues corpus ejus resolventes. der volkswahn liesz diesen verstorbnen geistlichen von (heidnischen) geistern, denen der kirchenbau zuwider war, den flammen übergeben. als im jahre 1017 zu Magdeburg feuer ausgebrochen 229 und ein geistlicher darin verbrannt war, sammelte man sorgfältig die asche: corporis perusti tenues favillas mane patres sumopere colligentes suis apposuerunt praedecessoribus. Thietmar 7, 43. das wäre nichts heidnisches und noch heute bleibt das gebein der im feuer verunglückten nicht unbegraben; allein der beidemal gebrauchte ausdruck 'tenues favillae' scheint mir noch einen

unterschied zwischen der asche des leibs und des holzes anzudeuten, auf welchen man sich bei verbrennung der leichen ohne zweifel wol verstand: es ist das was Horaz 'favilla nigra' nennt im gegensatz zum cinis e carbonibus.

Gewis deuten einzelne ortsnamen sächsischer genden auf heidnische brennstätten; ich will einige hervorheben. in Geldern liegt ein dorf Eede, wahrscheinlich von *ēd*, ags. *ād*, ahd. *ait ignis rogi*. Kemble no. 983 hat Adeshām, heute Adisham in Kent, was in ahd. Eitesheim zu übertragen wäre. Balahornon der trad. corb. §. 51, Balehornon in pago Pathergō des registr. Sarachonis 209, [urk. bei Wigand arch. 2, 100. 102, vita Meinw. bei Pertz 119. 139. 156. 159,] Baleharnon in der Freckenhorster rolle 15. 31. 34. und in Kindlingers münst. beitr. 2, 59, die heutige bauerschaft Ballhorn im kirchspiel Enniger und wol noch anderwärts in Niedersachsen¹, leitet sich zurück auf *bāl rogi*, ags. *bæl*, altn. *bāl* und *horna angulus*, ags. *hyrne*, fries. *herne*, weil man wahrscheinlich in jedem landstrich gewisse abgelegne örter zum leichenbrand ausersah. im ags. *Bæle* bei Kemble haben wir das einfache, jenem Eede vergleichbare wort selbst, und in *Bæleshām*, heute Balsham ein gegenstück zu *Adeshām*². Falke trad. corb. 792. 795 führt aus braunschweigischen urkunden eine villa Sekere [in Helmstädter urk. a. 1160 Sikere. Thür. verein 1. 4, 40] an, die ich einmal wagen will jenem ahd. *saccari rogi* an die seite zu stellen, wenigstens sonst gar nicht auslegen könnte. sollte nicht im itiner. Antonini der ortsname Combusta oder ein Combustica in Mysien³, gleich jenem Busta Gallorum und Jedensbeige in Oestreich stätten des leichenbrands anzeigen?

Die trad. corbeienses 229 gewähren den seltenen manns-

¹ auch die trad. fuld. cap. 6 s. 41 ed. Dronke haben 'in villa Balhurne', man sieht nicht wo gelegen. [in Balahorna. Wenk 2 nrk. no. 12. heute Balhorn in Niederhessen, amts Naumburg. Landau Hessengau s. 217. 218. Balberg Heinemann Gernode 166. 168.]

² Svrlberg, der name eines sächsischen gaus [Svrlbergiorum marca. tr. corb. 465 Wig.], scheint brennberg, ahd. Sulzberg cod. lauresh. 2703 für Suilzoberg, von *snilizo incendium*. [Eitberg, heute Eidberg bei Winterthur. Meyer no. 731. habsb. nrk. 208, 4. 244, 16. Eitler, Eidelerberg bei Usseln im Waldeckischen.]

³ vielleicht aber ist *combustica* dörres verbranntes land, gr. *κατακαυμένη*.

namen Horobolla, welcher ungefähr bedeuten musz urna lutea, aschenkrug. bei den Sachsen, wie aus einer in Albrechts von Halberstadt gedicht vorzunehmenden verbesserung des textes erhellt, hiesz im mittelalter der scheiterhaufe râte mhd. rāze, was dem altfr. ré entspricht und aus dem lat. crates abzuleiten ist. denn crates galt vom rokus wie vom favus, mhd. rāze rāz, mnlrate, frz. rée, rai de miel. Haupt 8, 421.

In niederdeutschen gräbern finden sich nicht allein verbrannte menschenknochen und geräth, das vom leichenbrand verbogen und gesprengt wurde, sondern auch unverbrannte, 230 und sachen, die keinem brand ausgesetzt waren¹. gehören diese hügel dem Sachsenvolk oder einem andern deutschen an, so ist offenbar, dasz die leichen, nach einem uns unbekannten unterschied bald verbrannt, bald unverbrannt begraben wurden.

Alle bisher für den leichenbrand unter gothischen, hoch und niederdeutschen volkstämmen aufgebrachten bewaise sind mühsam aus einzelnen glossen und Ortsnamen oder vereinzeltten nachrichten der gesetzte und geschichtschreiber zusammen gestellt worden*; ungleich lebendigere und bedeutendere meldungen gehen aus angelsächsischen und altnordischen quellen hervor, nicht nur weil diese auf einer längeren dauer des heidenthums und seiner denkmäler sondern auch auf der bei jenen stämmen fast erloschnen einheimischen poesie beruhen.

Für die ANGELSACHSEN liefert uns das epos von Beowulf, dessen jetzige gestalt höchstens dem siebenten oder gar achten jh. angehört, dessen grundlage schon von den auswandernden Angeln und Sachsen nach Britannien mitgebracht wurde, die schilderung zweier groszer scheiterhaufen, die freilich prächtiger- und geschmückter hervor treten, als des Römers einfache beschreibung ergab. der erste leichenbrand ist der des helden Hnäf (ahd. Hnebi), nach dem es auch in einer urk. von 976

¹ Lisch meklenb. jb. 11, 368—372. was alles Bolten (Ditmarsische gesch. 1, 315—310) von gräbern und leichenbrand meldet ist schmählich erdichtet.

* in unsern kindermärchen werden noch öfter scheiterhaufen angezündet no. 3. 9. 10, wie in den nordischen (s. 55). gelübde zwischen ehgatten, sich mit dem gestorbnen lebendig begraben zu lassen, KM. no. 16. nach einem märchen sollte Snewittchen nach dem tode von den zwergen verbrannt werden. bd. 3, 88.

bei Kemble 3, 130 heisst *tô Hnāfes scylfe*, zur bank oder zum stul (engl. shelf) des Hnāf. die gauze ron 2207—42 reichende stelle musz hier ausgehoben und erwogen werden.

ād vās geāfned and icge gold
 āhāfen of horde herescyldinga,
 betst beadorinca vās on bæl gearu.
 āt pām āde vās ēdgesŷne
 svātfāh syrce, svin ealgylden,
 eofer fīrenheard, āðeling mauig
 vundum āvyrded, sume on vāle crungon.
 hēt pā Hildeburh āt Hnāfes āde
 hire selfre sunu sveolode befāstan,
 bānfatu bārnan and on bæl dōn,
 earmē on eaxe. ides gnornode,
 geomrode giddum, gūðrinc āstāh,
 vand tō volcnum vālfyra mæst
 hlynode for hlāve, hafelan multon,
 bengeato burston, þonne blōd ātspranc,
 lād bite lices lig ealle forsvealg,
 gæsta gifrost þāra þe þær gūð fornam
 bēga folces, vās hira bled scacen.

231

da die ganze erzählung von Hnāf nur eine episode des gedichts bildet, bleibt in den persönlichen verhältnissen einiges dunkel. Hnāf war, wie aus Vidsides liede erhellt, ein Hōcing, also chaukisches geschlechts, und die schlacht, worin er fiel, auf friesischem grunde geschlagen, weshalb alle diese gebräuche für Friesland mitgelten müssen. Hildeburg, Hōces tochter (2146) verlor in der schlacht geliebte kinder und brüder, ich nehme den Hnāf für ihren bruder, auf dessen scheiterhaufen sie zugleich den gefallnen sohn bringen, und mit dem arm an jenes achsel stellen liesz, earmē scheint instrumentalis. sveolod von svelan brennen ist ein mit ād gleichbedeutiges wort für die glut. auszerdem waren andre im kampf gebliebne kriegler, das blutige hemd des Hnāf, sein eberhelm und schweres gold auf den holzstosz gelegt. unter lautem wehklagen Hildeburgs erhob sich nun die gierige um den hügel spielende flamme und des helden geist erstieg mit ihr in die luft: so glaube ich das 'gūðrinc āstāh'

auslegen zu dürfen, denn ein steigen des todten auf den scheiterhaufen kann unmöglich damit gemeint sein; oder wäre zu ändern gûdrêc, heftiger rauch? [vgl. vudurêc âstâh. 6280.]

Die zweite stelle am ende des ganzen lieds geht auf den gefallen Beovulf selbst 6268 — 90

him þā gegiredon Geáta leode
 ād on eorðan unvāclīcne
 helmbehongne, hildebordum,
 beorhtum byrnum, svā he bēna vās.
 ālegdon þā tō middes mārne þeoden
 hāleð hiofende hlāford leofne.
 ongunnon þā on beorge bælfýra mæst
 vīgend veccan: vudurêc âstâh
 sveart of svicpōle, svōgende lēt
 vōpē bevunden, vindblond (ne) gelāg,
 oð þāt he þā bānhūs gebrocen hāfde
 hāt on hrēðre.

die helden behiengen den scheiterhaufen mit helmen, schilden, brunien, legten ihren geliebten herrn in deren mitte und begannen das feuer zu wecken, das nun den leichnam verzehrte. wie dort vālfýra mæst heiszt der brand hier bælfýra mæst; vudurêc âstâh káme dem vorhin gemutmasten gûdrêc âstâh zu staten: schwarzer rauch stieg unter wehklagen (hiofan s. 221) der leute prasselnd aus der glut (vielleicht für svicpōle zu lesen sviolode?) und der wind legte sich nicht, bis das beinhaus (der leichnam) gebrochen war. in den folgenden leider bcschädigten versen wird hinzugefügt, wie die männer über der brandstätte einen hohen und breiten hügel aufwarfen, zwölf helden den hügel umritten und ihres herrn preis aussprachen. mitverbrannter rosse ist in keiner der beiden stellen gedacht.

Hier sind noch einige andere desselben gedichts:

bronde forbārnan, on bæl hladan. 4247.
 hlæv gevyrcēan beorhtne āfter bæle. 5600.
 ær he bæl cure, hāte heaðovylmas. 5632.
 þā sceal brond fretan, āled peccēan. 6025.
 þe us beāgas geaf on ādfære

ne sceal ānes hvāt meltan mid þam mōdigan. 6012.

hēht pāt hie bælvodu feorran fēredon. 6219;

die letzten worte mahnen an das herbeischaſſen des holzes zur pyra im homerischen epos, welches holz unter bælvodu gemeint sei, möchte man wissen.

Cædmon, da wo Abraham und Isaac, oder die drei männer im feurigen ofen besungen werden, verwendet überall noch die heidnischen ausdrücke; er sagt ād hladan 175, 25, ād und bælfyr 173, 3. 4. on bæl āhōf 175, 30. 177, 14 ādfyr onbran 203, 4. bælblyse 203, 9. 230, 12. tō bæle gebeodan 242, 4. die schottische sprache hat bail für feuer und flamme bewahrt; es klingt auch an das galische bealteine, beilteine an*.

In den ags. gesetzen begegnen ebensowenig verbote des heidnischen leichenbrands als in den fränkischen und thüringischen; mehr fällt auf, dasz die canones Edgari, capitula Theodori, das confessionale Ecgberhti unterlassen abergläubische überreste des gebrauchs zu rügen, er scheint schon verschollen. was bei Beda 3, 16, als vom anzünden einer stadt die rede ist, gesagt wird: *advexit illo plurimam congeriem trabium, tignorū, parietum virgearum et tecti foenei*, lautet in der übersetzung: *micelne ād gesomnode on beāmum and on rāftrum and on vāgum and on vatelum and on pacum*. hier drückt ād nicht die flamme aus, sondern den gehäuften, geschichteten holzstos und die parietes virgeae sind crates.

Noch länger als unter den Sachsen dauerte der heidnische glaube bei den SCANDINAVEN, noch reichlicher verzeichnet 223 sind hier die denkmäler in gedicht wie prosa, und hier werden die ausführlichsten nachrichten und beispiele für das verbrennen der leichen anzutreffen sein. selbst die heutigen sagen und lieder weisen noch manigfach darauf zurück.

* on bæle forbærned cod. exon. 312, 25. — die gl. Jun. 374 beel vel aad rogu, daher die gl. lugd. bei Haupt 5, 196 beel vel aeed (l. aad) und gl. sletst. 15, 20 beel vel ead vel harst, das letzte begegnet dem ahd. barst und lautet sonst ags. herst, berste cremium, fax von berstan, hyrstan rösten, frigere. ād pyra, vudufne strues Haupt 9, 464* s. oben s. 220. hreac strues, acervus. engl. reak. ags. pflanzennamen s. 218. ortsnamen s. 229. Balesbeorg Kemble no. 90. sāngetþorn (l. sānged, ustulatus. vgl. Sengebusch) 5, 184. tō þām ealdan ādfnie, tō þām finie 5, 194. andlang bæle 6, 177.

Snorri in der vorrede zu seinen königssagen geht sogar vom verbrennen aus und meldet, das erste zeitalter habe hrunaöld geheissen, wo mau alle todtten menschen brannte und über ihnen hautasteine aufwarf; als aber Freyr unverhrant im hügel, dem man drei fenster offen liesz, nachher auch der dänische könig Danr samt waffen, rüstung, pferd und sattelzeug gleichfalls im hügel beigesetzt worden sei, hahe dieser hrauch zumal in Dänmark um sich gegriffen und ein haugs öld begonnen, in Schweden und Norwegen das brennen länger angehalten *. in Ynglingasaga cap. 8 folgt aber die bestimmtere angabe, dasz erst Odinn das hrennen der leichen auf dem scheiterhaufen verordnet und jedem verhrantten aufnahme in Valhöll zugesichert hahe: so viel von eines gut auf den scheiterhaufen gebracht sei, werde ihm nachfolgen, die asche solle man ins meer schütten oder in die erde begraben (also das vom feuer übrig gelassene den andern elementen zuführen). nach dieser vorstellung ist anzunehmen, dasz vor Odins zeit gleichfalls begraben und später dazu wiedergekehrt wurde. cap. 10 sagt, nach seinem ableben sei Odinn selbst verhrant und nun das hrennen allgemein geworden; man hahe geglaubt, je höher der rauch in die luft aufsteige, desto geehrter sei der verhrante im himmel, wodurch sich der vom ags. dichter gewählte ausdruck 'ástigan' bestätigt: jeder natürliche mensch beim anblick des leichenhrands muste so empfinden ¹.

Gleich Odinn war auch Niördr und Odins sohn Baldr verhrant worden, an Freys leichnam glauhten die Schweden seien

* Sn. 4 heiszt es bei erschaffung des ersten menschen: gaf honum önd, þá er lifa skal ok aldri týnaz, þótt líkaminn fúni at moldu eða brenni at ösku. hier stehen in der erde faulen und verbrennen gleich nebeneinander. die vala liegt beschneit, beregnet, bethaut in der erde Sæm. 94^b. ebenso die Gróa: til moldar komin. Sæm. 97^a. dis tumulus, diaja tumulare Eyrb. 172. nú ero brúðir byrgðar i haugi. Sæm. 168^a. byrgja ags. byrigean tumulare. þeir nrpn haug eptir Gunnar ok létu hann sitja upp i hanginum. Níala c. 79 a. 993. nú liggr vorpinn haugi. fornms. sög. 12, 72. þá var hangr eptir Harald vorpinn. 10, 423. er i hang Handar lögðu síkling þann á Sæheimi. 10, 424. grundu ansinn, handri huldr. 10, 431.

¹ Maria 158, 1 von einem opfer:

er brant beidin fleisch und hein;
dó sich der rouch úf hone,
der engel al dámitte flonc.

fruchtbarkeit und friede im land gebunden, darum wollten sie ihn nicht brennen, sondern unversehrt im hügel beisetzen. von den folgenden königen wurden Vanlandi, Visbur, Domarr, Agni, Haki dennoch verbrannt, dazwischen auch einer oder der andre begraben, bis endlich die gewohnheit des blossen begrabens allgemeiner um sich grif. nach Yngl. saga 24 Alfr oc Yngvi heygdr. ebenso Ön, Egill, Adils, Yngvar, Hålfðan (das. 29. 30. 33. 36. 254 49). Hålfðan svartir wurde in vier stücke zerlegt und an vier stätten beerdigt, um dem land fruchtbarkeit zu verleihen, es gab dabei mehrere Hålfðanar haugar. Harald wurde unverbrannt in den hügel gelegt, nicht anders Håkon gödi samt seinen waffen.

Neuere scandinavische gelehrten sind geneigt, alle gräber mit ehernem geräth für keltisch zu erklären, die mit eisernem und verbrannten leichen den Schweden und Norwegern, grablager mit unverbrannten leichen und zugabe des rosses den Dänen anzueignen. gleichwol ist jene sage von Dan nicht unmythischer als die von Frey, und ich bezweifle kaum, dasz auch bei den Dänen, wie bei den Goten und den übrigen Germanen in bestimmter zeit leichenbrand herrschte; nur hat er in Norwegen und Schweden, wie das heidenthum insgemein, sich länger behauptet.

Odinn selbst, wo er auftritt, ist bloss im licht des mythus, nie der geschichte zu fassen. verlege man seinen zug aus Skythien oder Thrakien vor oder nach Christus, wir wissen durch Tacitus, dasz zu beginn unsrer zeitrechnung die Germanen verbrannten; die sitte musz nothwendig unter ihnen weit älter gewesen sein und ihre einföhrung kann gar nicht von dem vordringen der asen gegen westen und norden abhängen.

Diese halbgöttlichen asen und die von ihnen entsprossnen helden und könige unterlagen wie der griechische Herakles, gleich allen andern sterblichen, dem tod und scheiterhaufen; wie sollte dessen gebrauch bei dem deutschen volk überhaupt nicht in ein unvordenkliches alterthum zurück reichen?

Ein berühmteres beispiel des leichenbrands gibt es nicht als das von Baldr Odins sohn*: nachdem er durch verrath allen

* Baldr hné at banaþúfo (sank zum todeshügel) Sæm. 117^b. vgl. arapaþúfa 84^b.

nnerwartet und zu tiefer trauer gefallen war, brachten die asen seine leiche zur see auf ein schif und errichteten da den scheiterhaufen. Nanna seine frau starb vor groszem harm und wurde auch in die flammen gelegt, welche Thôrr mit seinem hammer weihte; einen ihm vor den füssen laufenden zwerg¹ stiesz er gleichfalls in die glut. Baldrs pferd wurde herangeleitet und mit allem sattelzeug verbrannt, Odinn that seinen kostbaren ring Draupnir hinzu und hatte dem geliebten sohn, bevor ihn die flamme verzehrte noch worte ins ohr geraunt². noch dem könig Heidrekr legt in Hervararsaga cap. 15 Gestr die frage vor:

hvat mælti Odinn í eyra Baldri,

áðr hann var á bál borinn?

und dem Vafprudnir (Sæm. 38) Gangráðr:

hvat mælti Odinn, áðr á bál stigi *

sialfr í eyra syni?

wie Vegtamr die vala fragt:

hverr mun hefnt Hedi heipt of vinna,

eða Baldurs bana á bál vega?

woraus sich ergibt, dasz Höðr, der den Baldr unwissend erschossen hatte, zu vergeltung (von Rindrs neugebornem sohne Vali) getödtet und auf dem scheiterhaufen verbrannt werden sollte; das wird auch gesagt in Völuspá 38. bei dieser leichenfeier Baldrs treffen wir also das mitverbrennen der gattin, des rosses und andrer gegenstände als wesentliche grundzüge; dasz im mittelalter bis auf heute das ritterpferd (En. 8041. 8170) der leiche folgen musz, erklärt sich aus diesem mitverbrennen, hat aber seinen rechten sinn verloren.

Wenn es Völuspá 26 heiszt

er Gullveigo geirom studdo,

¹ Littr, vielleicht Liotr, deformis, denn die zwerge waren hässlich. der zug mahnt an den mexicanischen brauch, auf dem scheiterhaufen des königs ausser seinen dienern auch einige ungesaltzte männer mit zu verbrennen, die er zum zeitvertreib in seinem palast unterhalten hatte. Klemm 5, 51. [über die weibe s. Mannhardts zeitschrift 4, 295.]

² auf Baldrs scheiterhaufen beziehen sich stellen der húsdrápa. Laxd. saga p. 387. 388.

* wo á bál stiga statt á bál borinn verða. — riðr at vilgi víða (Hroptatýr) sonar báli. Sn. (1848) I, 234. (Heimdallr) riðr at kesti þeim er goð aldðu. I, 240.

ok í höll Hárs hana brendo:

prisvar brendo prisvar borna,

so drückt das der dreimal wiedergeborenen Gullveig dreimaliges verbrennen aus, auf jede geburt in die welt folgt zuletzt die bestattung. das geirom stydja lässt ein feierliches legen oder erheben auf sperschäften beim brand vermuten.

Rührend ist in der eddischen Brynhildarqviða Sigurds und Brynhilds scheiterhaufe besungen; das musste in den hörern des lieds ganz andern eindruck hervorbringen, als Siegfrieds, wenn auch ergreifend dargestellte beilde in den Nibelungen. Brynhildr lässt zwischen sich und Sigurd das schwert legen, wie es einmal im bett zwischen beiden gelegen hatte; ihr zur seite soll der geliebte mann brennen; ihm zur seite ihre geschmückten dienstboten, zwei zu häupten und zwei habichte; wenn ihm fünf mägde und acht diener folgen*, kann die thür der unterwelt nicht auf seine füsse fallen. die einfachen worte selbst lauten so (Sæm. 225):

lattu svá breiða borg á velli,
at undir oss öllum iafnrúmt sé,
þeim er sulto með Sigurði.
tialdi þar um þá borg tiöldom ok skiöldom,
valarípt vel fäð ok vala mengi,
brenni mer inn hunska á hlíd aðra.

236

* anch Sæm. 215: vgl.

swelher so welle,
der var hinze helle,
heize sin chnechte mit varn,
dã sint si alle mit verlorn. Karajan 11, 1. 2.

nach Völsung. sag. c. 31 wurde anch Sigmunndr, Sigurds dreijähriger knabe (Sn. 141), den Brynhild hatte tödten lassen, und Gutorm der mörder, den Sigurd sterbend noch erlegt hatte, mit verbrannt. Brynhild tödtet sich vorher dem schwert, wie Dido, Sn. 141. Völs. s. c. 31. daher sagt sie Sæm. 226^b undir svella. wenn Atli zu Guðrún sagt (Sæm. 262^a):

brend mundu á háli ok haríð grioti áðr.
þá hefir þú annat þastu se heidiz,

so bezeichnet das gewaltsamen tod zur strafe; anch Völs. s. c. 38. so anch: Hrollaugr lét þá fœra Heiðrek konung til skógar ok skyldi hann þar á háli brenna, fornald. sög. 1, 461. hann bað þá konu á háli brenna, er hygði at svikja hann. fornald. 1, 460. über fenertod als strafe vgl. Niebuhr 2, 417. die kinder sammeln holz, um Judas auf einem scheiterhaufen zu verbrennen. Firmenich 1, 458. vgl. unten s. 240.

brenni enum hunska á hlíð aðra
 mína þjóna menjum göfga,
 tveir at höfðum ok tveir haukar:
 þá er öllu skipt til iafnadar.
 liggi ockar enn í milli málmr hringvaridr,
 egghvast iarn svá endr lagit,
 þá er vit bæði beð einn stigom,
 ok hétóm þá þjóna nafni.
 hrynja hánom þá á hæl þeigi
 hlunnblik hallar hringi litkoð,
 ef hánom fylgir ferð mín heðan,
 þeigi mun vár för aumlig þyckja,
 þviat hánom fylgja fimm ambóttir,
 átta þjónar eðlom góðir,
 föstrman mitt ok faðerni,
 þat er Budli gaf barni síno.

auch ihre milchschwester (föstrman, coalumna) und all ihre vä-
 terliche mitgift (faðerni) ward verbrannt. mit bemerkenswerther
 abweichung heisst es in dem prolog zu helreið Brynhildar, nach
 ihrem tode seien zwei holzstösze errichtet worden, einer für Si-
 gurð, der brann zuerst, und Brynhild ward hernach verbrannt,
 sie fuhr auf einem mit kostbarem gewand bedeckten wagen ihren
 helweg; vgl. Nornagests saga cap. 9 *.

Diener, rosse, hunde, falken, waffen wurden mit verbrannt,
 um den helden bei ihrer ankunft in der unterwelt alsbald wie-
 der zur hand zu sein, weil man sich vorstellte, dasz dort die
 irdische lebensart ganz auf die alte weise fortgesetzt werden
 sollte. in der Vilkinasaga cap. 246. 247 (273. 274) ist berichtet,
 wie Dietrich von Bern den Iron unter einem hoch von balken
 aufgerichteten gerüste bestatten liesz und auf dem gebälk pferd,

* Brynhild sagt auch von Guðrún 224:

sæmri væri Guðrún systir ockor
 frumver sínom at fylgja dauðan.

Herborg sagt Sæm. 212*:

sialf skyldac göfga, sialf skyldac götva,
 sialf skyldac höndla helfür þeirra.

diese verba drücken einzelne gebräuche der bestattung aus, vielleicht der verbren-
 nung. zu götva vgl. sl. gotovati parare. götvaðr = heyðdr. Islend. sög. 2, 481.

hunde und habichte des todtens standen. hier hatte die sage das verbrennen schon vergessen und doch die zurüstung des scheiterhaufens beibehalten ¹.

Das mitsterben der ehfrau, obgleich weit unter den völkern verbreitet, scheint vorzugsweise der nordischen und germanischen 287 sinnesart überhaupt zusagend. als im jahre 1011 dem berühmten Niall von seinen feinden das haus über dem haupt angezündet wurde, wodurch er das leben verlor; wollten sie Berghthora, Nials frau, herausgehn lassen, sie sagte ich bin dem Niall jung vermählt worden und habe ihm gelobt, dasz ein schicksal über uns beide ergehn solle: ek var ung gefin Niáli, hefi ek því heitið honum at eitt skyldi ganga yfir okkr bæði; sie wich nicht aus dem haus und liesz sich mit verbrennen. schon Tacitus cap. 18 versichert von den germanischen ehfrauen: ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. die frau erscheint hier nicht gleich einer dienenden magd im geleite des mannes, es war ihr freier wille mit ihm zu leben und zu sterben. ein rührendes beispiel dieser treue gaben Hagbarth und Sygne bei Saxo 132 St. 345. M., das viele volkslieder feierten; auch Gunilda nach Asmunds tod, bei Saxo 46 M. [kimbrische frauen. Plut. Mar. 27. selbst Signy stürzt sich ins brennende haus, um sich mit ihrem ungeliebten gemahl Siggeir zu verbrennen. Völs. s. c. 8: skal ek nú deyja með Siggeir konungi *lostig*, er ek átta hann *naudig* *.]

Dasz aber nicht blosz ehfrauen mitverbrannt, sondern auch andre frauen nach ihrem tod verbrannt wurden, lehrt vor allem ein allgemeiner spruch in Hävamål 80, dasz man den tag erst

¹ Müllers sagahibliothek 2, 611. 612 theilt eine ganz andre sage, eine offenbar jüngere märeheuhafte entstellung der sitte mit. in den hügel werden das gesattelte pferd, waffen, habicht und hund lebendig eingeschlossen, der todt steht nachts auf, friszt habicht und hund auf u. s. w. [vgl. die langoh. stangen mit tanhen auf grähern. P. Diac. 5, 34.]

* auch sol ich nicht sämen më,
ich werde *din* *geselle*
ze himel oder zer helle.

sagt Jafite (Wigal. 7705) über ihren todtens mann und ihr herz bricht. 7744.

zu abend loben solle, eine frau erst wenn sie verbrannt ist, d. h. nach ihrem tod:

at qveldi skal dag leyfa,
kono er brend er,

wie ein andrer spruch 70 blindr er betr enn brendr sê nichts ausdrückt als dasz blindheit dem tode vorzuziehen sei. Snæfridr, Haralds hârf. vor ihm versterbende gemahlin wurde auf dem bål verbrannt. Haralds saga cap. 25. forn. s. 10, 207. 208. ich finde nirgends eine angabe, dasz frauen geringeres standes vom leichenbrand ausgeschlossen waren. ebenso wenig findet sich auskunft über das begräbnis noch ungezahrter kiuder.

Ich will andere zeugnisse für den leichenbrand im Norden anführen, die zugleich seinen übergang in das blosze begräbnis anschaulich machen¹.

Als in der groszen Bravallaschlacht (ums jahr 720) könig Haraldr gefallen war, liesz könig Hringr des gegners leiche waschen, schmücken und auf dessen wagen setzen, dann einen groszen hügel weihen, die leiche samt wagen und pferd in den hügel fahren und das pferd tödten. darauf nahm er seinen eignen sattel und übergab ihn Haralds leiche, nun zu thun was er wolle, nach Valhöll reiten oder fahren. alle helden, bevor der hügel geschlossen wurde, warfen riuge und waffen hinein. so meldet das sögubrot in fornald. sög. 1, 387 und hier scheint das verbrennen ausgeschlossen. Saxo gramm. gibt s. 147 Steph. 391 Müll. bei demselben anlass folgenden bericht: tandem cum corpore reperta clava Haraldi manibus parentandum ratus equum, quem insidebat, regio applicatum currui aureisque subselliis decenter instratum ejus titulis dedicavit. inde vota nuncupat adjicitque precem, uti Haraldus eo vectore usus fati consortes ad tartara antecederet atque apud praestitem orci Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes. deinde rogam exstruit, Danis inauratam regis sui puppim in flammae fomentum conjicere jussis. cumque superjectum ignis cadaver absumeret,

¹ anch in der fremde hielten die Normannen den brauch ihre todten zu verbrennen fest, wie uns Regino zum jahre 879 (Pertz I, 591) bezeugt: Nordmanni eadavera suorum flammis exurentes noctu diffugiunt et ad classem diriguunt gressum. gleich den Gothen bei Sidonius.

moerentes circuire proceres impensiusque cunctos hortari coepit, uti arma, aurum et quodcunque opimum (l. optimum) esset liberaliter in nutrimentum rogi sub tanti taliterque apud omnes meriti regis veneratione transmitterent. cineres quoque perusti corporis urnae contraditos Lethram perferri ibique cum equo et armis regio more funerari praecepit. unbedenklich trägt hier Saxo erzählung kennzeichen höheres alterthums, lehrt aber mit jenem bericht des sögubrot verglichen, wie auch in ähnlichen fällen die angabe des leichenbrands verwischt wurde.

In dieselbe heldenzeit fällt Starkadr. als Saxo s. 158 Steph. 406 Müll. dessen tod erzählt, fügt er hinzu: verum ne tantum athletam busti inopem jacere pateretur, corpus eius in campo, qui vulgo Roelung dicitur, sepulturae mandandum curavit. hier kann nicht einmal bustum bestimmt auf verbrennen bezogen werden, es meint bloß grab ¹.

239 Nicht übergangen werden darf aber was Saxo s. 87 Steph. 234 Müll. von seinem dritten Frotho anführt: lege cavit, ut quisquis paterfamilias eo conciderat bello cum equo omnibusque armaturae suae insignibus tumulo mandaretur. quem si quis

¹ das christenthum drang auf Island in den jahren 995 — 1000 ein, aber schon vorher war daselbst begraben und beerdigen (heggja, iarda vgl. mbd. erden En. 7920) unverbrannter leichen üblich. im jahre 946 öfnete man einen hügel, um eine neue leiche in ihm beizulegen. Egilssaga s. 601. Egill selbst, der noch als heide nach 980 starb, wurde mit waffen und kleidern zu *Tialdanes* bestattet, und man fand später sein gebein. ebenda s. 768. 769. nicht anders war Thormolf im jahre 926 mit waffen und kleidern bestattet worden. ebenda s. 300. Skallagrím im jahre 934 ins schiff geführt und mit pferd und waffen begraben. ebenda s. 399. die *Laxdœlasaga* redet von *i haug setja* s. 20, *haug kasta*, *verpa* s. 104. 142. 152, nie von verbrennen; doch wurde sie erst im dreizehnten jh. abgefaßt und die einzelnen ausdrücke können schon nach dem späteren branch gewählt sein. s. 16 liest man: *Unnr var lögd i skip i hauginum ok mikil fé var i haug lagt bla henni, var eptir þal aprt kastadr hauginn*. während in *Islandinga bók* cap. 7 das aussetzen der kinder und essen des pferdefleisches (*barnúthurð*, *brosakiútsát*) als heidnisch bezeichnet ist, steht der leichenbrand (*daudra breonna*) nicht auf gleicher linie und muß früher abgekommen sein. [*út hefja* (efferre) *Sæm*. 264^b. *giöra bát ok brenna fé þetta allt forn*. sög. 5, 328. *Haki var brendr á háli þar er brimslóðir öðu*. *Skaldsk.* 303. *Yngl.* s. c. 27. *útför* in *Hervarars* s. 463. *bangagiúrdar* 429. *verpa bang* 424. *heggja* 499. 508. *i haug setja* 448. *settu eptir þann bantasteinar*. *Egilss.* 94. *blöðn at grioti* 129. 300. *spenti gullþring á hvara hönd þannum* 300. pferd, waffen, schmidgeräte mit begraben 399.

vespillonum scelesta cupiditate tentasset,* poenas non solum sanguine, sed etiam inhumato cadavere daret, busto atque inferiis cariturus. si quidem par esse credebat, ut alieni corruptor cineris nullo funcris obsequio donaretur, sortemque proprio referret corpore, quam in alieno perpetrasset. centurionis vero vel satrapae corpus rogo propria nave constructo funeraudum constituit; dena autem gubernatorum corpora unius puppis igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem proprio injectum navigio concremari. dies alles scheint kein allgemeines leichengesetz, sondern blosze anordnung für den eben beendigten heerzug, daher auch der frauen und unfreien nicht erwähnt wird; aber die abstufung der verschiedenen bestattungsweisen ist merkwürdig. die vornehmen sollen auf holzstößen im schiff, zehn zusammen oder einzeln verbrannt, die übrigen kriegler blosz mit pferd und rüstung im hügel beerdigt werden; es wird, wenn man cinis allgemein nimmt, für sie keiner brennung gedacht und doch könnte sie vorausgesetzt sein, da der hier bedrohte leichenraub auch an hügelu verbrannter denkbar wäre.

Von Hotherus heiszt es s. 41 Steph. 119 Müll.: Gelderum Saxoniae regem, eodem consumptum bello, remigum suorum cadaveribus superjectum ac rogo navigiis exstructo impositum pulcherrimo funeris obsequio extulit. cineres ejus perinde ac regii corporis reliquias non solum insigni tumultu tradidit, verum etiam plenis venerationis exequiis decoravit.

Nach dieser stelle, nach Frothos anordnung und nach dem mythus von Balders tod wurden die leichname der asen, könige und helden auf schiffen verbrannt, die man sobald der scheiterhaufe entzündet war, der flutenden see überliesz; nach Yngl. saga cap. 27 befahl der todtwunde Haki auf einem schiff den scheiterhaufen zu entzünden: göra bál á skipinu, Haki var lagidr á bálit, geck skipit logandi út um eyjar í haf. hier also empfangen beide elemente, feuer und wasser, den todten gemeinschaftlich. dieser merkwürdige gebrauch scheint zusammenzubängen mit der weit umgreifenden vorstellung des alterthums, dasz der todt über das gewässer in ein fernes land, auf eine insel der seligen fahren müsse, wovon ich in der deutschen mythologie s. 790 ff. ausführlich gehandelt habe. daher mag auch in spä-

terer zeit, als man vom verbrennen zum begraben zurückgekehrt war, sich eine zwiefache sitte herleiten, einmal dasz man die leichen in schiffen selbst oder in schiffsförmig gestalteten särgen dem erdhügel übergab, dann dasz man auf dem hügel steine und felsen in gestalt eines schiffes orduete. solcher schiffssetzungen haben sich zumal in Schweden manche erhalten, man sieht die seiten und schnäbel des schiffs deutlich gelegt, in der mitte aber einen höheren felsensrif als mast sich erheben. wirkliche schiffe sind zwar nirgend in nordischen noch deutschen gräbern aufgefunden worden, wol aber die schwäbischen todtensbäume aus stämmen ganz wie nachen gehölet, und nicht blosz altnordische auch deutsche sagen erzählen ausdrücklich von leichensetzungen im schif¹. dieser volksglaube mag also allgemein und über den norden hinaus unter unsern vorfahren und viel weiter noch gehaftet haben².

Für rogus findet sich altn. kein dem ahd. eit, ags. æd gleiches eidr (denn eidr iusjurandum, ahd. eid, ags. æd ist unterschieden davon); der übliche ausdruck lautet bál, dem ags. bal und vermuteten alts. bál entsprechend, wogegen kein ahd. pál zu bestehn scheint. die goth. völlig zweifelhafte form wäre bēl; schwed. gilt bál, dän. baal. dies bál bezeichnet mehr den holzstosz als die flamme selbst, gleichviel ob zum verbrennen der leichen oder zu andern zwecken dienend; bei der berühmten Njálsbrenna heiszt es cap. 130: tóku eld ok gerðu bál mikit fyrir dyrnum. Egilssaga cap. 45 s. 222: bál mikit, lögðu þar í eld, es musz also, wenn das geschichtete bál brennen soll, erst feuer dazn kommen. in den altschwedischen gesetzen z. b. Uplandslag s. 150. 254 wird häufig das 'í báli brinná', der scheiterhaufe, als strafe³ des verbrechers ausgesprochen, in den nor-

¹ im goldenen schif begraben, sage bei Männenhoff n. 501. [Sam. 264^b von Atis sarg: *kúðr mán ek kunnþa ok fista steinda,*

vexa vel blája at verja þitt líki.

knórr navigium ags. enear. Völs. s. c. 38 gera steinþró (steinkiste)].

² noch heute pflegt in China den särgen schiffsgestalt erteilt zu werden. Klenkns culturgeschichte 6, 131.

³ s. oben zu 235. wie hexen wurden auch gespenster verbrannt d. h. die leichen der menschen ausgegraben und verbrannt, die als geister umzugen und schadeten. merkwürdiges beispiel von Högaför in der Þyrhyggja s. 172 (disja ramliga, tief eingraben?). 314. 316. (die asche ausgestreut, wie im Rudlieb.)

wegisehen das 'dæma til brands ok til bål.' schwedische volkslieder schildern diese strafe dichterisch, z. b. eins bei Arwidsson 1, 312, der könig entsendet seine diener in den wald holz zu hauen:

i gån åt skogen och huggen ett bål!

als es geschieht ist, werfen sie die unschuldige ins feuer: 241

så kastade de liten Kerstin på rödaste bål,

und sie jammert über das rothe kissen, den blauen polster, auf welchen sie schlafen solle:

mina dynor brinna röda, mina bolstrar brinna blå,

gud nåde mig liten Kerstin, som skall sofva deruppå!

man vergleiche dazu die ausdrucksweisen s. 315. 317. 319 und zumal 352. 373, so wie in dänischen liedern (D. V. 3, 339. 340).

Dennoch mag in bål ursprünglich der begrif der flamme selbst gelegen haben, wie ich aus dem lappischen buolam flagro, finnischen palan flagro, palo incendium, slavischen paliti urere folgre, und jenes irische bealteine, worin man tine durch feuer, beal aus eines gottes namen deutet (deutsche myth. s. 579), ja der name des verbrannten gottes Baldr, ags. Bældæg könnte dabei in betracht kommen. jedenfalls schlägt hier eine uralte, weitverbreitete wurzel ein. in Bohuslän heisst mittsommer oder das sunwendfeuer noch heute håbåln, das hochfeuer, der hohe scheiterhaufe ¹.

Seltner als bål wird das altn. hladi strues verwandt, von hlada struere, acervare, ags. bæl hladan, slav. klasti; ferner altn. köstr, gleichfalls strues von kasta aufwerfen, wozu sich noch das einfachere kös congeries, vielleicht das dän. kost (besen, a congerendo, converrendo) halten lässt. Sæm. 268^b heisst es:

hladit er iarlar eikiköstinn,

lätid hann und himni hæstan verda,

schichtet den eichnen haufen, laszt ihn hoch aufsteigen unter dem himmel.

[i huggen den veeden af eke,

så brinner den elden dest heeter. Sv. vis. 1, 317.

qvista bål, ramis decisis pyram struere. Eyrbyggja sag. p. 314.]

¹ Dybecks runa 1844 s. 21. [Linnæi skånska resa p. 8. 10. de pyris festa nocte accensis.]

noch einen ausdruck weisz ich nicht befriedigend zu deuten, die wörterbücher geben budlūngr (auch bolūngr, bulūngr), rafta budlūngr strues lignorum. nuu ist raft, ags. rāfter tignum; bezeichnete budli, abd. putilo praeco, lictor, so wäre rafta budlūngr, perticarum praeco, princeps = rokus? wahrscheinlich geht die beneunung bloß auf die holzschicht und nicht auf pyra.

Die Dänen uennen eiuen scheiterhaufen brändestabel (oben s. 226) oder vedkast, den entzündeten, brennenden aber baun, den hügel, worauf er glüht, bauneböi. in diesem worte hat man den diphthong au wie anderwärts (gramm. 1, 523) zu fassen, 242 folglich wird baun hervorgegangen sein aus baven = ags. beācen, ahd. poucban zeichen und dann feuerzeichnen auf berg und hügel. doch ist das altn. bünki congeries zu erwägen.

Gern empfienge man bestimmte nachrichten über die besonderheit des zum altn. scheiterhaufen verwandten holzes. eikiköstr, strues iligneu fanden wir vorhin in der edda, und wie bei Homer gehn im schwed. volkslied die männer zu walde, holz für den scheiterhaufen zu füllen; es heiszt (Arwidsson 1, 317) huggen den veden af eken. doch Yngl. saga cap. 27 steht einmal leggja eld i tyrvið, ignem imponere cremio, tyrviðr oder tyrvidi scheint harzholz, cremium zu bezeichnen, wofür ich sonst auch eldsueyti, ignis consortium finde. Olaus Magnus 16, 11 gibt an, man habe sich zum leichenbrand des wacholders (schwed. enbär, enbusk) bedient, der zwar kein dorn ist, aber gleich ihm einen verworrenen, stachelichten strauch bildet, den man allgemein zu reinigendem räuchern verwendet und der im alterthum für beilig galt. ich denke zumal an den weitverbreiteten mytbus vom gemordeten knaben, dessen aufgelesnes, zusammengebundnes gebein die treue schwester unter einen macbandelbaum legt: aus dem immergrünen gezweige erhebt sich ein neubelebter vogel. sogar die bekannte deutung des lat. wortes juniperus (a junior et pario, quod juniores et novos fructus pariat antiquis maturescentibus), liesze sich hinzunehmen. ags. cvicbeám.

Nicht zu verkennen ist sodann die bedcutsamkeit verschiedener arten des dornstrauchs auch in altn. sage, wie in unserm alterthum überhaupt. mit dem schlafdorn (svefnþorni) stach Odinn die valkyrie Brynhild, d. b. er steckte ihn an ihr gewand,

worauf sie in todähnlichen schlummer sank; noch jetzt heiszt uns die dornrose (*scntis canina*) schlafrose und ein moosartiger auswuchs daran schlafapfel. diese Brynhild ist nun dieselbe, welche, wie wir vorhin sahen, auf prächtigem scheiterhaufen neben Sigurd verbrannt wurde und im deutschen märchen das von der spindel gestochne schlafende Dornröschen genannt wird, weil eine undurchdringliche hecke von dornen um sie gewachsen war. es wird sich im verfolg ausweisen, dasz der südschwedische volksglaube einen dorn auf gräber pflanzt und für heilig hält; dort ist auch die sage verbreitet, dasz die trolle frühlings, wenn sie ihr gold sonnen, es auf dornsträucher hängen und diese in der meinung der leute dann brennend erscheinen ¹, was nochmals auf den brennenden busch führt. unmittelbar weist zum 248 verbrennen der gebrauch, dasz für das bäl der mittsommernacht, wie in Deutschland beim Oster und Johannisfeuer neuerlei holz und nennerlei blumen verwandt werden müssen ².

Was uns jedoch keine der altnordischen sagen gewährt, die sicherste, ihrem ganzen gepräge nach auf das höchste alterthum zurückgehende nachricht vom schichten der scheiterhaufen hat ein in Småland überliefertes kindermärchen ³ bewahrt, dessen beweiskraft von denen nicht unterschätzt werden wird, die auch in Perraults belle au bois dormant Reste altfränkischer überlieferungen von Brunihild anzuerkennen bereit sind. alle hierher gehörigen züge verdienen sorgsam ausgehoben zu werden.

Eine königstochter zur kröte verwünscht hauste ihrer erlösung harrend einsam in entlegnem prächtigem hof und garten. sie hatte einen jüngling als diener angenommen; wies ihm im

¹ Dybecks runa 1847 s. 19. [vgl. s. 216. buisson ardent. ital. lampone rubus idaeus, dornstrauch, dren. Biondelli 65*. s. zu 244.]

² Dybecks runa 1844 s. 22.

³ Svenska folksägor och äfventyr samlade och utgifna af Cavallius och Stephens. Stockholm 1844. 1, 251—263; 'den förtrollade grodan'. [groda ist rana bufo, eigentlich aber kröte, norweg. gro pl. grö. Aasen 147. hierzu stimmt merkwürdig das Tiroler märchen bei Zingerle 2, 353 mit dem haselreis und dem steinhaufen. in allen krötenmärchen liefert die kröte ihrem bräutigam das feinste tuch oder garn. Zingerle 2, 18—21. 350. 351. Busehings paddemärchen. im ähnlichen märchen der niedersächs. sagen und mürch. 270 reis abschneiden von zwölf jahren; 368 holzschlechten und die katze in die flammen werfen.]

garten 'einen grossen strauch, desgleichen ihm nie vor augen gekommen war', und trug ihm auf jeden tag, wo die sonne am himmel stehe, sonntag wie montag, jultag wie mittsommertag einen zweig von dem strauch zu schneiden, mehr aber nicht. weiter hatte er das ganze jahr durch nichts zu verrichten und lebte ruhig in allem überflusz. als der letzte zweig geschnitten war, hüpfte die kröte heran und schenkte ihm ein wunderbares tuch, das er mit nach haus nehmen und zu julabend auf seines vaters tisch breiten solle. die weiteren begebenheiten fallen nun hier aus, nach jahresablauf gelangte der jüngling von neuem in den krötengarten, wurde wieder in dienst genommen und empfing diesmal den auftrag von einem ihm überreichten garnknäuel (bundt efsingar) jeden tag einen faden an einen der voriges jahr (i fjol) abgeschnittnen zweige zu knüpfen, doch wieder nicht mehr als einen, sowol sonntags als montags, jultags und mittsommertags. auch dies geschäft verrichtete er genau nach der vorschrift und empfing, als der letzte zweig gebunden war, von der kröte einen kostbaren trinkbecher geschenkt, den er daheim julabends seinem vater auf den tisch setzen solle. es war ihm aber beschieden nochmals in denselben garten zurückzukehren, wo ihm zum drittenmal die aufgabe geschah, jeden tag,
 244 an dem die sonne leuchte, mittwoch wie donnerstag, jultag und mittsommertag einen der geschnittnen und gebundenen zweige im hof zu schichten, immer nur alltäglich einen einzigen, nach ablauf des jahrs aber, sobald der letzte zweig geschichtet sei, den laufen (bålet) anzuzünden und was in der asche übrig bleibe zu bergen. der jüngling that alles wie ihm geboten war, und als der grosse reiserhaufe stand, entzündet wurde, anfloderte und verglomm, erhob plötzlich aus der asche sich eine wunderschöne jungfrau, die der jüngling eilends der glut entrisz und die nunmehr seine braut ward. *

Hier scheint lange jahrhunderte hindurch in märchenhafter verkleidung unter dem volk sich noch ein unverkennbares andeuten an das heidnische bäl und die ganze art und weise vielleicht seines feierlichsten aufschichtens fortgepflanzt zu haben *.

* brändes paa baalet. norske event. no. 8. merkwürdig die angabe der holzarten: espe, eiche, tanne, esebe. das. s. 484.

den dazu ansehnlichen oder erforderlichen dornstrauch nennt die aufgezeichnete überlieferung nicht, doch sie bezeichnet ihn; das langsame schneiden und binden der zweige verkündet heiligen opferbrauch und gemahnt ans skythische dorngerüste oder ans anhängen des sächsischen wergelds, das aus verglühender asche emporsteigende neue leben an die dem leichbrand nothwendig zum grund liegende vorstellung, dasz aus den flammen die unsterbliche seele sich gen himmel erhebe. diese unversehrte frische einer schwedischen bauersage, die keine phantasie so ersonnen hätte, gewährt uns einfachen aufschlusz über das verbrennen der leichen bei unsern vorfahren insgemein: wie die erlöste königstochter in des jünglings arme, werden sie geglaubt haben, dasz auch Brunhild in Siegfrieds aus der glut gesprungen sei.

Hier darf ich aber noch etwas geltend zu machen nicht säumen. Nilsson¹, von ganz andern Gesichtspuncten als ich ausgehend, hat 6, 4. 5 bei scharfer und sorgsamer untersuchung der auf Schonen liegenden grabhügel wahrgenommen, dasz alle dem brenn oder erzalter angehörigen von ihm für keltisch gehaltenen gräber durch einen dorn d. i. hagedorn (*crataegus oxyacantha*) gekennzeichnet sind und dasz dieser dorn bei dem volk noch jetzt für heilig erachtet, von keinem beil angegriffen wird und ein hohes alter erreicht. mich dünkt vollkommen zulässig dergleichen dornhügel auch dem germanischen und skandischen alterthum anzueignen, da die heiligkeit des dornstrauchs ebenso-
 245 wol in deutscher sage vorbricht und in dem altfränkischen thorui-
 challis gerade ihre sicherste gefahr findet. schonische grabhügel

¹ Skandinaviska nordens urinvånare. Lund 1838—1843; man vgl. Dybecks runa 1847 s. 19. 20. (zu s. 242). [Nicolovius Skytshärad 103. zu Soest auf dem hofe der Marienkirche ein sehr alter weiszdorn von etwa 20 fusz höhe bis in die spitze der krone und am fusze von anderthalb fusz dicke. obgleich ganz hohl, trägt er doch jedes jahr wie übersät eine menge blüten und fruchte. Wilh. Tappe alterthümer der deutschen baukunst in der stadt Soest. Essen 1823 s. 4. there is a *quick thorn* of a very antique appearance, for which the people have a superstitious veneration. they have a mortal dread to lop off or cut any part of it, and affirm, with a religious horror, that some persons, who had the temerity to hurt it, were afterwards punished for their sacrilege. statistical account of Scotland 3, 609. (Brand 3, 271).]

führen nicht bloß den namen Bälhögen (brandhügel) sondern auch Tornhögen (dornhügel)¹, die zeugnisse dafür haben im fortgang der untersuchung sich so ansehnlich gemehrt, dasz sie nun wechselsweise einander unterstützen.

Noch aber bin ich mit dem deutschen gebrauch hier nicht zu ende, falls ich grund hatte, gleich den alten Aestiern auch spätere ESTEN für Germanen zu erklären², deren name zuletzt an einem benachbarten und nachrückenden finnischen stamm haftete; auf solche weise war der keltischen Bojen name mit dem besitz des landes erst auf die deutschen Baiern, zuletzt auf die slavischen Böhmen übergegangen. an jener nordöstlichen seeküste hatte bereits Pytheas Ostiaeer neben Guttonen gekannt, Tacitus hernach die ihm noch unzweifelhaft germanischen Aestier am suevischen meer den Sueven, wenn auch in bezug auf ihre sprache nicht ganz verglichen; viel später unterhielt mit ihnen verbindung der gothische Theodorich. Finnen standen bereits im ersten jahrh. und warum nicht weit früher in oder an diesem landstrich neben Germanen; wer könnte sagen, wann der germanische stamm ausgezogen, der finnische an dessen stelle getreten, wann vielleicht eine mischung zwischen beiden entsprungen sei? war was im neunten jahrh. Esten heiszt entschieden ungermanisch und schon finnisch oder waltete damals noch das deutsche element vor? auch wenn man letzteres für möglich hält, konnte sprache und sitte durch manchen einfluss von auszen her gestört und verändert worden sein.

Vulfstân hat uns in einer Älfreds Orosius eingeschalteten nachricht folgendes über die estische leichbestattung, wie sie, wir wollen annehmen, zur zeit des neunten jh. galt, mitgetheilt.

Stirbt unter den Esten ein mann, so bleibt er bei seinen verwandten einen monat, bisweilen zwei unverbraunt, ja reichere und könige noch längere zeit. in dem hans, wo der todte liegt, ist trinkelag und spiel bis dasz er verbrannt wird. am tage aber, wo sie ihn zum scheiterhaufen tragen, theilen sie seine habe, so viel von dem trinken und spielen noch übrig ist, in

¹ Sjöborgz nomenklatur för nordiska fornlemningar Stockh. 1845 s. 73, 74. [vgl. ahd. haganhoug s. 224.]

² geschichte der deutschen sprache s. 719.

fünf, sechs oder mehr theile. diese legen sie dann auf einer mindestens meilenlangen strecke aus, so dasz der gröszte haufe 246 am fernsten, der kleinste am nächsten dem hause des todten liegt. hierauf sammeln sich alle, die im land die schnellsten pferde besitzen, wenigstens fünf oder sechs meilen von dem ausgelegten gut und reiten nun zusammen um die wette darnach. wer das schnellste pferd hat, erlangt den gröszten haufen und so jeder nach dem andern, bis alles weg genommen ist, der geringste fällt dem zu, welcher dem hause zunächst bleiben muste. ist auf solche weise des todten ganze habe ausgetheilt, so trägt man ihn aus und verbrennt ihn mit seinen waffen und kleidern. durch das lange einlager und auslegen der güter auf dem weg wird die habe schnell verschwendet. übrigens verbrennen die Esten alle ihre leichen und wo man ein unverbranntes gebein findet, musz starke busze dafür erlegt werden. sie verstehn sich aber darauf kälte hervor zu bringen und darum können die todten bei ihnen lange liegen ohne zu faulen.

Diese zauberei sieht eher lappisch und finnisch als deutsch aus und auch die grosze güterverschwendung scheint dem geregelten erbrecht unsres geschlechts widerstrebend; doch wem wird Vulfstans beobachtung ganz genügen? leichenmale, leichenwachen und spiele waren auch unserm alterthum gemäsz. das wettrennen, wen mahnt es nicht ans pferderennen bei Patroklos leiche? aber um Beovulfs brandhügel ritten gleichfalls die helden (6332).

Vierhundert jahre später kann es nur undeutsche, finnisch redende Esten geben. Heinrich der Lette († um 1228)¹ meldet zum jahre 1210: *sed Estonos tristia funera multis diebus colligentes et igne cremantes, exsequias cum lamentationibus et potationibus multis more celebrabant.* und zum jahre 1225: *et receperunt uxores suas tempore christianitatis suae demissas, et corpora mortuorum suorum in coemeteriis sepulta de sepulchris effoderunt et more paganorum pristino cremaverunt.* wie man sonst verbrannte leichen begrub, werden begrabue hier wieder

¹ in Grubers *origines Livoniae sacrae et civilis.* Francof. et Lips. 1740 s. 58. 155.

ausgegraben um sie des heiligen brandes theilhaft werden zu lassen. auch von den Kuren wird das verbrennen der todten s. 68 zum jahre 1209 versichert: *Curones a civitate recedunt et collectis interfectis suis ad naves revertuntur et transita Duna triduo quiescentes et mortuos suos cremantes fecerunt planctum suum super eos.* in diesen kurzen nachrichten Heinrichs ist
 247 nichts was denen Vulfstans widersprüche, aber auch nichts was sie bestätigte. niemand wird in zweifel ziehen, dasz die finni-
 schen Esten gleich den germanischen, littaunischen und slavischen Heiden ihre todten der flamme übergaben. ich werde hernach noch auf die Finnen zurückkommen und will zuvor von den Littaunern und Slaven reden.

Den alten Aestiern wie den späteren Esten unmittelbar anstoszend lagen die LITTAUISCHEN völker, deren alterthümliche sprache und sitte der unsrer vorzeit so oft begegnet. groszes gewicht in der hier angestellten untersuchung empfängt der wahrgenommene einklang des littaunischen *žagaras* und ahd. *sakkari*. das littaunische wörterbuch kennt aber *žagaras* nur im ursprünglichen sinne von dornstrauch, nicht in dem von scheiterhaufen, wofür ich *láužas* angegeben finde, das zu *láužu* ich breche gehörig scheint. doch im lettischen *šahrts* scheiterhaufe und strauchschicht, das ich zu *sarri* = *žagaras* nehme, walten beide bedeutungen. [s. 218. lit. auch *žardas* scheiterhaufe, gerüste. *rāksztas* grabmal. auch *rāksztis*, *raksztis* und *rakszta* dorn. vgl. ungr. s. 259.]

Da die littaunischen völker zum theil bis ins vierzehnte, fünfzehnte jahrh. heidnisch blieben, darf nicht verwundern, dasz sich bei ihnen noch ganz späte beispiele des leichenbrands aufzeigen lassen. in einer nrkunde von 1249, worin die neubekehrten Preussen mit dem deutschen orden vertragen werden¹, geloben sie, *quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrandis cum equis sive hominibus, vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus, vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non servabunt, sed mortuos suos juxta morem Christianorum in cimiteriis sepelient*

¹ Dregers cod. diplom. Pomeraniae no. 191 s. 286—294.

et non extra; wonach also verbrennen und begraben nebeneinander zulässig gewesen scheint. die dem ausgang des dreizehnten jahrh. zufallende livländische reimchronik berichtet von den etwa zur mitte des jahrh. bekriegten Samen z. 3869—3888:

in disen dingen wurden brächt
ir liute, die dā lāgen tōt;
sān ir wīsten in gebōt,
daz sie die tōten branten
und von hinnen santen
mit ir wāpen ungespart:
sie solden dort onch hervart
unde reise rīten;
des geloubtens bī den ziten.
der rede volgeten sie mite,
wan ez was der liute site.
āf hōber ze hant si trāten,
ir tōten, die sie hāten,
die brantens mit ir ziuge
(vūrwar ich niht enliuge):
spere, schilde, brūnje, pfert,
helme, keyen unde swert
brante man durch ir willen,
dā mit solden sie stillen
den tiuvel in jener werlte dort.
sō grōz tōrheit wart nie gehōrt.

248

von dem was seine eignen vorfahren thaten hatte dieser dichter nichts gehōrt. die mitverbrannten waffen und thierte, wāhnte man, würden gleich den ins grab gelegten gegenständen im neuen leben hergestellt und ihren alten eignern zu dienste sein. diese Samen bildeten den kern der alten Preuszen, welche zum littauischen stamm gehōrend, auch den Samogeten (im gedicht Sameiten genannt) benachbart und verwandt waren. die Sameiten müssen aber nicht minder ihre todten verbrannt haben, wie schon daraus folgt, dasz sie ihren gōttern menschen zum opfer brannten, z. 4700:

die gote die siut wol wert,
daz man brūngen unde pfert

und ouch rische man dā mite
brenne nāch unser site.

Dirc Potter, ein holländischer dichter schon aus dem beginn des funfzehnten jahrh. erzählt in der *Minnen lōp* 1, 509—524 von einem heidnischen volk, das er nicht näher nennt:

want het is noch huden mede
over al heidenscip ene sede,
als coninc of hoghe vorsten sterven,
so plachmen him daer bi te werven
horen heimelixten camerlinc
ende merrien melc, dits ware dinc,
die graeftmen mede mitten here,
dat houden si vor grote ere,
want si meinen, twaer grote schande,
dat hoer hēr in enen anderen lande
comen soude sonder ghesinde
ende sonder dranc diemen minde:
want melc van merrien houden si daer
vor den edelsten dranc vor waer,
die men den heren schenken mach.

249 .

diese ausstattung des herrn durch mitbegraben seines vertrautesten dieners und ein gefäß stutenmilch stimmt zu jenem samländischen glauben; auch in deutschen gräbern werden die meistens zu füssen der gerippe gestellten krüge oft den mitbegrabnen trank enthalten haben. stutenmilch war bei den alten Samen wie bei den Skythen beliebt¹. woher Potter den ihm allgemein heidnisch erscheinenden brauch schöpfte weisz ich nicht. Bartholomaeus anglicus oder Glanvil (um 1350) schreibt von den Livonen [vgl. die stelle aus einer Berner hs. bei Haupt 4, 486]: mortuorum cadavera tumulo non tradebant, sed populus facto rogo maximo usque ad cineres comburebat. post mortem autem suos amicos novis vestibibus vestiebant et eis pro viatico oves et boves et alia animantia exhibebant. servos etiam et ancillas cum rebus aliis ipsis as-

¹ geschichte der deutschen sprache s. 721. Montevilla p. m. 170 erzählt, dass die Tataren der milch wegen stuten samt ihrem fülln mitbegraben.

signantes una cum mortuo et rebus aliis incendebant, credentes sic incensos ad quandam vivorum regionem feliciter pertingere et ibidem cum pecorum et servorum sic ob gratiam domini combustorum multitudine felicitatis et vitae temporalis patriam invenire. Lasicz aber de diis Samagitarum p. 57 (bei Haupt 1, 148. 149) überliefert merkwürdige, mit dem vorgetragenen oft eintreffende züge: defunctorum cadavera vestibus induuntur et erecta super sellam locantur, quibus assidentes propinqui perpotant ac helluantur. lamentatione absoluta dantur cadaveri munuscula, mulieri fila cum acu, viro linteolum collo ejus implicatum. cum ad sepulturam effertur cadaver, plerique equis funus prosequuntur et ad currum obequitant, quo cadaver vehitur, strictisque gladiis verberant auras vociferantes 'geigeite begaite pekelle!' eia fugite daemones in orcum! qui funus mortuo faciunt numos projiciunt in sepulcrum, futurum mortui viaticum. panem quoque et lagenam cerevisiae plenam ad caput cadaveris in sepulcrum illati, ne anima vel sitiat vel esuriat collocant. des verbrennens geschieht bei Lasicz noch Potter keine meldung, ihre nachricht rührt schon aus einer zeit, wo nur begraben wurde, die einzelnen bräuche dabei stimmen aber zu denen des leichenbrandes, wie schon die vergleichung mit Bartholomaeus lehrt. das setzen der leiche auf den sattel mahnt bündig an die pyra 250 equinis sellis constructa des Attila und das skythische grabgerüste, das reiten der schwertschwingenden an das estische pferderennen. begaite ist von bëgti currere zu erklären und pekelle entweder von pekla hölle oder pekulas, pikulas dem höllischen geist.

Sebastian Munsters cosmographie, buch 4 s. 907 der ausgabe von 1559 bemerkt von den Samogeten und ihren heiligen wäldern ausdrücklich: habebant praeterea in silvis praefatis focos, familias et domos distinctas, in quibus omnibus carorum et familiarum cadavera cum equis, sellis et vestimentis potioribus incendebant. locabant etiam ad focos hujusmodi ex subere facto sedilia, in quibus escas ex farre in casei modum praeparatas deponebant, medonemque focis infundebant, ea credulitate illusi, quod mortuorum suorum animae, quorum illic combusta fuerunt corpora, nocte venirent escaeque se reficerent. nicht viel später

bezeugt Matth. Strykowski in seiner polnisch geschriebnen, zu Königsberg 1582, Warschau 1766 gedruckten chronik s. 148 von denselben samogetischen Littauern, dasz sie mit ihren todtten die klauen von löwen und bären (rysie i niedźwiedzie paznokcie) zu verbrennen pflegen, durch deren scharfe ihnen das übersteigen eines furchtbar steilen bergs in der unterwelt erleichtert werden solle. dieser gläserne berg heiszt Anafielas und auf ihm wohut ein die thaten der menschen richtender kriwe kriweito, worüber Narbutts litt. mythologie s. 385 nachzulesen ist. die jüngste mittheilung rührt von Alexander Guagnini, einem Italiener her, der lang in sarmatischen ländern gelebt hatte und 1614 zu Cracau starb; in seinem buch de origine Lithuanorum (Pistorii script. rer. polon. 2, 391) schildert er die littauischen bestattungen folgender gestalt: corpora mortuorum cum pretiosissima suppellectile, qua vivi maxime utebantur, cum equis, armis et duobus venatoriis canibus falconeque cremabant, servum etiam fidiorem vivum cum domino mortuo, praecipue vero magno viro cremare solebant, amicosque servi et consanguineos pro hac re maxime donabant. ad busta propinquorum lacte, melle mulato et cerevisia parentabant, choreasque ducebant tubas inflantes et tympana percutientes. hic mos adhuc hodie in partibus Samogitiae confinibus Curlandiae ab agrestibus quibusdam observatur.

Wir schreiten fort zum leichenbrand bei den SLAVEN, wofür es an alten und lehrreichen nachrichten nicht gebricht.

251 Die frühesten darunter bezieht sich auf die den Norddeutschen zunächst wohnenden Wenden und ist in einem briefe des Bonifacius vom jahre 745 (ed. Wüdtwein no. 72 s. 191. vgl. Helinand bei Heinrich von Herford a. 754. Potth. s. 20.) enthalten: ad Ethibaldum regem Merciorum: laudabilis mulier inter illas (mulieres Winedorum) esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo. die frau tödtet sich selbst um des scheiterhaufens mit ihrem gatten theilhaft zu werden.

Für die Polen zeugt einige jahrhunderte später Thietmar von Merseburg, der 8, 2 mehrere gebräuche dieses volks unter Bolislaus verzeichnet, dessen sohn Otto im jahre 1018 mit Oda,

des markgrafen Ekkehard tochter vermählt wurde: in tempore patris sui, heiszt es, cum is iam (d. i. adhuc) gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exequias sui igne cremati decollata subsequitur. sie wurde, hat man anzunehmen, nicht bloß enthauptet, sondern auch mit verbrannt, denn ihre tödtung geschah eben in dieser absicht. bei den Littauern und Esten war gerade von gemeinschaft des todes zwischen den ehegatten keine rede. heutzutage nennen die Polen den scheiterhaufen gorzelina oder stos drewny (holzstos), auch bloß stós, [altsl. palesh rogus von paliti. Miklosich 107. 4.]

Was die Böhmen angeht, so findet sich in der mater verborum 17* (ed. 1840 p. 230*): piram, roguum, i. lignorum constructionem, in quo (rogo) mortui comburuntur, saronisce, oder nach der heutigen schreibung žarowišće, žarowiště (Jungmann 5, 830), von žarjti accendere*. jetzt pflegt man scheiterhaufe durch hranice accervus, hranice dřjwj acervus lignorum auszudrücken. eine stelle der Königinhofer handschrift, gegen den schlusz des liedes von Čestmír a Wlaslaw (1829 s. 106), wo gesagt ist, dasz die dem mund entfliegende seele von baum zu baum flattere,

doniž mrtew nezžen,

bis der todte verbrannt sei, diese stelle würde man mit vertrauen hierher nehmen, wenn nicht verdacht wider alle dichtungen der handschrift¹ geweckt wäre. Cosmas von herzog Břetislav redend, der sich im jahre 1093 mühte die überreste des heidenthums unter den Böhmen auszurotten, sagt p. 112: similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, exstirpavit et igne cremavit. item sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu²⁵² faciebant in bivis et in trivis, quasi ob animarum pansionem, item et jocos profanos, quos super mortuos, inanes cientes manes

* Hannsch 407. Schafarik alterth. I, 518. spaliti verbrennen. formel der hexenverbrennung Kulda s. 563, 567.

¹ gesteigert hat ihn zuletzt Haupts beweis, dasz das zwar nicht in ihr enthaltne, aber ähnlich klingende minnelied kōnig Wenzels trug ist (berichte über die verhandlungen der gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig 1847 s. 257 bis 265).

ac induti faciem larvis bacchando exercebant . . . exterminavit¹. leichenbrandes wird dabei nicht erwähnt, er hat wahrscheinlich dennoch stattgefunden; die auf scheidewegen, wo man oft grabhügel findet, errichteten hütten gleichen dem was Munster bei den Samogeten häuser nennt, und auch der vorhin angeführte Guagnini versichert von den Sarmaten und Slaven insgemein: sepulturae eorum erant in silvis et agris, tumulosque aggestis lapidibus vestientes eminenter muniabant, quod genus in Prussiae regionibus passim adhuc visuntur: nonnulli quoque more romano cadavera cremare, cineresque collectos in urnas recondere solebant. an krügen mit asche und verbrannten knochen ist auch in slavischen gräbern überflus. den technischen ausdruck trizna liefert die mater verbörm 11¹. (ed. 1840 p. 228) für inferiae, placatio inferorum vel obsequiae, vel infernalium deorum sacrificia, mortuorum sepulturae debitae; wir werden ihm gleich noch bei Nestor begegnen, der aber trysna schreibt. Kopitar im Glagolita hat trizna lucta, Miklosich trizna ἀγών certamen, vgl. Jungmann unter tryzna.

Bei den südlichen Slaven, sowol Slovenen als Serben und Kroaten hat sich keine kunde des leichbrandes erhalten, in den serbischen liedern keine anspielung darauf. ich vermag nur einige benennungen des scheiterhaufens hervorzuheben. den Slovenen in Krain und Steier heiszt er germada, germazha, was von germ strauch, busch abstammt; das serb. grm bezeichnet nach Vuk eine art eiche, ich vermnte robur, donnereiche, von grmiti donnern; gromila oder mit ausgestosznem r gomila bedeutet acervus. sollte nicht auch das russ. poln. gromada, böhm. hromada, obwol ihnen die bedeutung von rogos gebrieht, gleich unserm handrs und hürde auf die vorstellung geschichteter reiser und zweige zurück zu leiten sein? darin bestärkt mich ein slovenisches koster und kust rogos, russ. koster", was wieder von kust" gesträuch stammt, aber auch dem altn. kostr an die seite treten dürfte. des sl. tr'n" = goth. paurnus, ahd. dorn, sowie koupa, kupina und kupalo geschah oben erwähnung.

¹ auch bei Helmold 1, 83 §. 18 von den obotritischen Slaven: et praecepit comes populo Slavorum, ut transferrent mortuos suos tumulandos in atrium ecclesiae.

Ungleich wichtigeres ergibt sich über die heidnischen Rus-²⁵³ sen. Nestor, der seine chronik nach dem jahre 1110 zu Kijev vollendete, berichtet (Schlözer s. 12. Jos. Müller s. 76) uns das brennen der leichen bei den noch unbekehrten Radimitschen, Wjatitschen und Sjeveriern; es musz unbedenklich für alle alt-russischen stämme gelten. starb ein mann, so wurde trysna über ihn veranstaltet, dann eine grosze klada geschichtet und darauf die leiche verbrannt. die nach dem brand gesammelten knochen legten sie in einen krug (sosud") und stellten ihn auf eine seule am weg; so thun namentlich die Wjatitschen, aber auch die Kriwitschen und andere Heiden mehr. klada stammt von klast' schichten, legen und entspricht genau dem ags. hla-dan, altu. hlada. vom begang dieser trysna ist oft die rede (Jos. Müller s. 117. 118. 120. 185), sie musz leichenmal und leichenspiel gewesen sein, weil das wort lueta, certamen ausdrückt, und die bräuche der ags., estischen und littaaischen leichenfeier gleichen. das stellen der todtenseule an die heerstrasse kommt meiner deutung des salischen haristato, chристado, der hermen und irmenseulen zu statten, begegnet auch dem böhmischen gebrauch an den kreuzwegen.

Es gibt aber eine fast zweihundert jahre ältere, höchst anschauliche und lebendige schilderung des russischen leichenbrands von dem Araber Ibn Fozlan, der im jahre 921 und 922 nach Chr. auf seiner gesandtschaftsreise von Bagdad zum könig der Slaven, d. i. der Wolgabulgaren die sitten und gebräuche der heidnischen Russen erkundigte. wir besitzen seine schrift gleichwol nur in dem auszug, welchen ein späterer schriftsteller namens Jakut, der von 1178 bis 1229 lebte, einem umfassenden geographischen lexicon unter dem worte Rus einfügte; danach ist sie durch Frähn zu Petersburg 1823 herausgegeben und verdeutschet worden.

Ibn Fozlan sah diese Russen am Itil (an der Wolga) wohin sie mit ihren schiffen aus dem innern land gekommen waren. man hatte ihm vom verbrennen ihrer todtten erzählt, er war neugierig die gebräuche kennen zu lernen, als man gerade den tod eines ihrer groszen meldete.

Sie legten den todtten in ein grab und schlugen ein dach

darüber für zehn tage, bis sie mit dem zuschneiden und nähen seiner kleider fertig waren. ist ihnen ein armer mann gestorben, so bauen sie für ihn ein kleines schif, legen ihn hinein und verbrennen es. beim tode eines reichen aber sammeln sie seine habe und theilen sie in drei theile. das eine drittel ist für seine familie, für das zweite schneiden sie ihm kleider zu, für das dritte kaufen sie berauschendes getränke.

Sobald unter ihnen ein oberhaupt verschieden ist, fragt man dessen mädchen und diener 'wer von euch will mit ihm sterben?' dann antwortet einer 'ich', und hat er dies wort ausgesprochen, so ist er gebunden und darf es nicht zurückziehen. meistentheils aber sinds die mädchen die es thun. bei jenes mannes tode war schon die frage ergangen und eins der mädchen hatte geantwortet: ich. man vertraute sie nun zwein andern mädchen, die sie bewachten, überall wohin sie nur gieng begleiteten und ihr bisweilen die füsse wuschen. während die kleider bereitet und alle übrigen zurüstungen getroffen wurden, blieb das mädchen fröhlich, trank und sang.

Als der tag des verbrennens herangekommen war, zog man das schif des verstorbnen ans ufer, trug eine ruhebänk darauf, über welche ein altes weib, das sie den todesengel nennen, gesteppte tücher, goldstoffe und kopfkissen spreitete. dann giengen sie zum grabe, räumten die erde vom holzdach und zogen den todtten samt dem leichentuch, worin er gestorben war, heraus, kleideten ihn in prächtiges gewand, und trugen ihn unter das schifzelt auf die gesteppte decke, indem sie sein haupt mit dem kopfkissen unterstützten. berauschendes getränk, fruchte und basilienkraut wurden neben, brot, fleisch und zwiebeln vor ihn hingelegt. darauf brachten sie einen hund, schnitten ihn in zwei theile und warfen beide ins schif, legten dann dem todtten alle seine waffen zur seite und führten zwei pferde herbei, die so lange, bis sie von schweisse troffen, gejagt und dann auch mit schwertern zerhauen und alle stücke ihres fleisches ins schif geworfen wurden. auf gleiche weise verfahren sie mit zwei oxsen, einem hahn und huhn, die sie gleichfalls zerhieben und ins schif warfen.

Das dem tode geweihte mädchen wurde nunmehr zu einem

vorspringenden, dem gesims einer thür ähnlichen gerüste geleitet, indem sie ihre füsse auf die flachen hände der männer setzte emporgehoben und nachdem sie auf das gesimse niederschauend einige worte gesprochen hatte, wieder herabgelassen. alles dies wurde zum zweiten und drittenmal wiederholt. alsdann reicheten sie ihr eine henne hin, deren kopf sie abschnitt und warf; die henne selbst nahm man und warf sie auch ins schif.

Als der Araber sich nach den ihm unverständlichen worten erkundigte, die das mädchen gesprochen hatte antwortete der dolmetsch: das erstemal sagte sie 'sieh, hier sehe ich meinen vater und meine mutter.' das zweitemal 'sieh, jetzt sehe ich alle meine verstorbenen anverwandten sitzen.' das drittemal aber 'sieh, dort ist mein herr, er sitzt im paradiese, das paradies ist so schön, so grün. bei ihm sind die männer und diener, er ruft mich: so bringt mich denn zu ihm!'

Nun nahmen und führten sie sie zum schiffe hin. sie aber zog ihre beiden armbänder ab und gab sie dem weibe, das man den todesengel nennt und das sie morden wird. auch ihre beiden beiringe zog sie ab und reichte sie den zwei ihr dienenden mädchen, töchtern des todesengels.

Dann hob man sie auf das schif, liesz sie aber noch nicht ins gezelt, sondern männer kamen mit schildern und stäben und reichten ihr einen becher berauschenden getränks, den sie annahm und singend leerte. hiermit, sagte der dolmetsch, nimmt sie abschied von ihren lieben. darauf ward ihr ein andrer becher gereicht, den sie auch nahm und ein langes lied anstimmte. die alte aber hiesz sie eilen und ins zelt treten, wo ihr herr lag. das mädchen schien jetzt bestürzt und unentschlossen, sie steckte nur den kopf zwischen zelt und schif; stracks faszte die alte sie beim haupt, brachte sie ins gezelt und trat selbst ein, die männer begannen mit den stäben auf die schilder zu schlagen, dasz kein laut der schreienden gehört würde, der andere mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte auch einmal mit ihrem herrn in den tod zu gehn. dann traten sechs männer ins gezelt, streckten sie an des todten seite nieder, indem zwei ihre füsse, zwei ihre hände faszten, und die alte, welche todesengel heiszt, ihr einen striek um den hals legte, dessen ende sie dem fünften

und sechsten mann reichte; mit einem groszen breitklingigen messer selbst hinzu¹ tretend, sticsz sie dem mädchen zwischen die rippen das messer ein und zog es wieder aus. die beiden männer aber würgten mit dem stricke bis es todt war.

Nun kam nackend der nächste anverwandte des verstorbenen, nahm ein scheit holz, zündete es an und gieng rückwärts zum schiffe, das holz in der einen hand haltend, die andere auf seineu rücken gelegt, bis das unter das schif gesteckte holz entzündet war. darauf nahten auch die übrigen mit zäudholz und auderm holze, jeder trug ein stück das oben schon brannte und warf es auf den haufen. bald ergrif diesen das feuer, hernach das schif, dann das zelt, den mann, das mädchen und alles was
256 im schiffe war. es blies ein heftiger sturm, wodurch die flamme verstärkt, die lohe noch mehr angefacht wurde.

Nebem dem botschafter des chalifen stand einer von den Russen, den er mit dem dolmetsch sprechen hörte und nach dessen worten er sich erkundigte. es waren diese: 'ihr Araber seid doch ein dummes volk. ihr nehmt den, der euch unter den menschen der geliebteste und geehrteste ist, und werft ihn in die erde, wo ihn die kriechenden thiere und würmer fressen. wir dagegen verbrennen ihn in einem nu, so dasz er ohne aufenthalt ins paradies cingeht.' dann in unbändiges lachen ausbrechend fügte der Russe hinzu: 'seines gottes liebe zn ihm machts, dasz schon der wind weht und ihn im augenblick weg-raffen wird.' und traun, keine stunde vergieng, so war schif und holz und mädchen mit dem verstorbenen zu asche gebrannt.

An der stelle, wo das aus dem flusz gezogene schif gestanden hatte, führten sie einen runden hügel auf, in dessen mitte an einem groszen bühenschcit der name des verstorbenen und des königs der Russen geschrieben wurde. alsdann begaben sie sich weg.

So weit reicht Ibn Foszlans nachricht, welcher Frähn s. 104. 105 noch ein paar andre aus arabischen schriftstellern beifügt. Mas'udy * sagt von den Russen und Slaven, die einen theil der

* anszer den Slaven legt auch Mesudi (Wiener sitzungsher. 4, 209.) den Bordschanen todttenverbrennung bei. das. 210. diener und gefolge mit verbrannt.

Chasarenhauptstadt Itil bewohnten: hi defunctorum cadavera una cum jumentis, supellectili et ornatu comburunt. uxores cum maritis defunctis cremantur, non item viri cum uxoribus. si quis caelebs moriatur, mortuo tamen feminam uxoris loco addunt. hac autem omnes hoc mortis genus comprimis expectunt, sic enim aeternam felicitatem adepturos esse credunt. hactenus autem illi populi ab Indis hac in re differunt, quod apud hos nulla uxor, si noluerit, cum viro comburitur. von den heidnischen Slaven (Saklab) berichtet Schemseddin Dimeschky: diese verbrennen ihre könige, wenn sie gestorben sind, und mit ihnen knechte, mägde, weiber und alle, die zu ihrer nächsten umgebung gehörten, den schreiber, wesir, den gesellschaftler beim becher und den arzt.

Auch der Byzantiner Leo Diaconus, der um die mitte des zehnten jahrh. in Kleinasien geboren, im jahre 966 nach Constantinopel gekommen, von den verhandlungen zwischen Johannes Zimisce und Svätoslav (Σφενδοσλαβός) aber genau unterrichtet war, erwähnt (ed. bonn. p. 149 ff.) unter dem jahre 972 von den ihm als Skythen erscheinenden Rōs d. i. Russen folgendes: ἤδη δὲ νυκτὸς κατασχούσης καὶ τῆς μηνὸς πλησιεσούσης οὗτης 257 κατὰ τὸ πεδὸν ἐξεληθόντες τοὺς σφετέρους ἀνεψυχάφων νεκρούς· οὗς καὶ συναλίσσαντες πρὸ τοῦ περιβόλου καὶ πυρὰς θαμνινὰς διανάψαντες, κατέκαυσαν, πλείστους τῶν αἰχμαλώτων, ἀνδράς καὶ γυναῖα, ἐπ' αὐτοῖς κατὰ τὸν πάτριον νόμον ἐπανασφάζαντες. ἐναγισμοὺς τε πεποιηκότες, ἐπὶ τὸν Ἰστρον ὑπομάζια βρέφη καὶ ἄλεκτρούνας ἀνέπιψαν, τῇ ῥοθίῳ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα καταποντώσαντες. λέγεται γὰρ ἑλληνικοῖς ὀργίους κατόχους ὄντας.

Wer wollte hier griechischen brauch suchen? dringender ist es nach dem einfluss zu fragen, den warjagische einwanderung seit der mitte des neunten jahrh. auch auf die sitte des nördlichen Slavenlands gewonnen haben könnte. in der that gleicht die von dem Araber gelieferte schildering des russischen leichenbrandes auffallend dem altnordischeu, zumal darin, dasz der schicterhaufe auf dem schif geschichtet wird und das sich aufopfernde mädchen unmittelbar in das grüne paradies überzugehn wähnt, wie unsre vorfahren in den grünen wang oder heim der götter (mythol. s. 782. 783). mit dem schlachten der pferde

stimmt auch die altdeutsche gewohnheit und zu dem nochinals durch Leo Diaconus bestätigten würgen der hennen oder hähne darf das *galli caput* bei Saxo gramm. (St. 17. Müll. 51) gehalten werden, nach dessen wurf über die mauer der vogel neues leben empfängt. allein verbrennen zu schiffe war hier den auf der Wolga fahrenden, sonst im land fremden Russen von selbst geboten und mitopfer der thiere ein fast allgemeiner, bei den meisten, zumal auch littauischen scheiterhaufen wiederkehrender zug, den man gar nicht erst nöthig hat aus Scandinavien herzuweisen. ausserdem ist in des Ibn Foszlan schilderung, der überhaupt diese Russen als ein höchst unreinliches und wollüstiges volk darstellt, von mir absichtlich vorhin etwas empörendes unterdrückt worden; er berichtet nemlich, dasz die sechs ins gezelt getreten männer, welche dem mädchen häude und füsze halten und es mit dem strick erdrosseln musten, ihm zuvor samt und sonders beigewohnt hätten. solch eine unthat stände aber altnordischer wie altdeutscher sitte fern, und nimmt man hierzu, dasz auch unter den übrigen Slaven, namentlich Wineden und Polen das verbrennen der todten üblich war und Nestor für die Wjatitschen und Radimitschen sich dabei des slavischen aber undeutschen ausdrucks *trysna* bedient; so sehe ich keine ursache, den an der Wolga unter den Russen des zehnten jahrh. beobachteten hergang auf scandinavische Warjager zurück zu leiten¹. die natürlichste annahme bleibt, dasz unter Slaven und Germanen von altersher dies verbrennen der leichen auf sehr ähnliche obwol im einzelnen abweichende weise im schwange gieng; wir würden uns davon noch besser überzeugen, wenn unsre einheimischen schriftsteller es verstanden hätten, die gebräuche so anschaulich darzustellen, wie bei Herodot der skythische, bei Procop. der herulische, bei Vulfstan estische, bei Ibn Foszlan der russische beschrieben sind.

FINNISCHE überlieferungen von dem brand der leichen sind mir unbekannt oder jetzt noch unzugänglich. in Kalevala kommt vor, dasz der riese Vipunen mit ganzem leib, also un-

¹ wie Ernst Kunik in seinem reichhaltigen und belehrenden werke über die schwedischen Rodsen, Petersburg 1844. 1845 2, 441. 453—458 that.

verbrannt, zu grabe liegt, was ans steinalter und die steinkammer der riesenzeit erinnert. die neue ausgabe des finnischen epos¹ gewährt aber XXXI, 145—160 die umständliche beschreibung eines scheiterhaufens, den Untamo schichten lässt, um darauf den knaben Kullervo zu tödten, welchen er vorher schon im wasser vergeblich umzubringen gesucht hatte. es heiszt mit wieder kehrenden zeilen:

käski orjansa kerätä
koivuja kovia puita,
honkia satahavuja,
tiittäviä tervaksia,
tuohia tuhat rekeä,
sata syltä saarnipuita,

er liesz die knechte sammeln weiszer birke hölzer, tannenzweige hundertnadliche, . . . harzige, birkenrinde tausend schlitten, hundert klaftern eschenholz (vgl. Schiefner übers. s. 194^b. Borgs übers. s. 100). hier wird kein dorn genannt, aber die zusammenfügung aus birken, tannen und eschenholz in groszen haufen mahnt an den skythischen ὄγκος πυρογάνων. für den scheiterhaufen besitzt die finnische sprache den namen pino (lapp. fidno, muorafino), strues lignorum ordinata, dessen schon oben beim ahd. fina meldung geschah, sonst gilt auch kokko für strues lignea. kanto, bei Renvall caudex, truncus arboris, bezeichnet nach Juslenius zugleich bäl, und diese bedeutung legt er dem worte miehusta bei, das nach Renvall truncus corporis humani ausdrückt.

Das UNGRISCHE wörterbuch gewährt rakas fa und rakas 269 tüz, d. i. holzhaufe und feuerhaufe, rakas aber scheint wieder an rokus und das goth. rikan acervare zu klingen. den wirklichen und alten brauch des leichenbrandes bei den Ungern setzt uns aber ein zeugnis des Ekkehardus bei Pertz 2, 105 auszer zweifel; als sie im jahre 925 zu Sanct Gallen einbrachen und zwei ihrer leute umkamen, heiszt es: quos ambos inter postes valvarum dum cremassent, rokusque flammivorus super liminare

¹ Kalevala. toinen painos. Helsingissä 1849. [in Livland bei Werro gräber mit verbrannten leichen, wahrscheinlich finnische. Kreuzwald in Burges archiv 6, 83. 84 (leichen an den holzstoss sitzend befestigt). vgl. s. 99.]

et laquear vehementer invaderet, contisque incendio certatim plures miscerent, nequaquam templum Galli . . . incendere quiverant. sie thaten gleich jenen Gothen, Normannen, Esten und Russen nach der schlacht.

Forscht man von der ungrischen und finnischen sprache ab weiter gegen osten, so wird sich für den begrif des scheiterhaufens eine reihe soleher wörter, die bald der flamme, bald dem geschichteten holz entnommen sind, ergeben. zu anziehendem aufschlusz könnte erst eine vollständigere samlung derselben führen. jetzt genüge an wenigem. der TÜRKISCHE ausdruck *ujum urum* mag zusammen hängen mit dem MONGOLISCHEN *norom*, dies aber mit *norma* glühender asche. auch *mandschuisch* bedeutet *noran* den scheiterhaufen und *uora* den haufen schichten. tibetisch *schingkröv* holzstosz. in der mongolischen sage von Gesser Chau s. 34 wird ausdrücklich das verbrennen der todten auf dem holzstosz berichtet, und s. 209 ein scheiterhaufe aus den pfeilen der gefallnen kriegler gebildet.

Von uralter zeit an bis auf heute herrscht in INDIEN * unverilgbar die gewohnheit des leichenbrands und ohne zweifel hat auch die festigkeit indischer kasteneinrichtungen dazu beigetragen ihn unverändert zu erhalten, obsehon sie ihn zugleich einschränkten. denn abgesehen von den Brahmanen wird er hauptsächlich den Kschatrijas d. h. helden und kriegern zu theil, während die kaste der kaufleute, ackerbauer und handwerker von ihm ausgeschlossen bleibt. er zeigt sich also wiederum als vorrecht und auszeichnung der höheren stände.

Abbruch thut ihm sodaun der uuterschied der glaubensekten. die anhänger Vischnus sind ihm ergeben, die des Šiva sollen ihn verabscheuen oder doch meiden ¹. auszerdem brennen auch die zahlreichen Buddhisten ihre todten nicht, sondern über-
260 geben sie der erde, was sich von den in Indien verbreiteten

* Roth die todtenbestattung im indischen alterthum. zeitschr. der morgenl. gesellschaft bd. 8. 1854. Max Müller die todtenbestattung bei den Brahmanen. das. bd. 9. 1855.

¹ Vischnus anhänger verbrennen ihre leichen, um nicht das wasser durch sie zu verunreinigen; die des Šiva als feueranbeter werfen sie in den Ganges oder begraben sie.

Mahomedanern von selbst versteht. wie also das verbrennen der leichen in Griechenland durch glaubensgenossenschaften beschränkt wurde, fällt ein noch grösserer theil der einwohner Indiens zu den einfach begrabenden. im Mahābhārata 1, 3616 ist ausdrücklich unterschieden zwischen todtten die verbrannt, begraben und eingescharrt sind.

Des leichenbrandes thun die gesetzbücher von Manu und Yājñavalkya verschiedentlich erwähnung. Manu 5, 167 Yājñ. 1, 89 verordnen, wenn der gatte die gattin im feuer verbrannt hat, nehme der vorschritt gemäsz er eine andre gattin und andres feuer. einstimmig mit der römischen gewohnheit soll nach Manu 5, 68 ein kind unter zwei jahren in reiner erde begraben werden, nach Yājñ. 3, 1 soll man es begraben und keine waserspense dazu vollziehen *.

Der sterbende, wenn ein Sūdra, wird auf ein bett von kuśa-gras, wenn von einer andern kaste, in die freie luft getragen.

Der leichnam wird gewaschen, ein stück gold in seinen mund, in die nasenlöcher und ohren gelegt; dann trägt man ihn zu einer heiligen stelle im wald oder am wasser und legt ihn auf ein kuśalager mit dem haupt gegen süden. die söhne oder nächsten verwandten rüsten den scheiterhaufen, auf welchen nach nochmaliger waschung die leiche mit dem haupt gegen norden gelegt wird. blumen schmücken den scheiterhaufen, ein gewand ist darüber gespreitet, der berechnigte verwandte entzündet ihn mit den worten: mögen die götter mit flammendem mund diese leiche verbrennen! er entzündet ihn zunächst am haupt des todtten gegen süden schauend und das linke knie beugend und ruft aus: namô namah! das feuer wird so eingerichtet, dasz einige knochen aufgelesen werden können. die verwandten nehmen sieben spannen lange holzstücke, wandeln um den scheiterhaufen und die stücke über ihre schulter ins feuer werfend rufen sie: grusz dir, der du das fleisch verzehrst! ist die leiche verbrannt, so gehn die verwandten nochmals um den scheiterhaufen, doch ohne in die glut zu schauen, dann nahen sie sich dem

* Stenzler Pāraskara s. 540. eine sati (verbrennung) geschildert. Ausland 1857, 1057 f. 1071 f.

wasser und reinigen sich; es folgen gebete, opfer und fasten. die knochenlese geschieht (nach Rāmaji. 2, 62 erst den dreizehnten tag nach dem brand) in ein irdnes gefäß, eine tiefe grube am flusz wird mit kuśa bestreut, mit gelbem gewande bedeckt, dann das irdne gefäß eingestellt, lehm, dörner und moos darüber 261
geworfen und ein baum gepflanzt, oder ein damm aufgemauert und eine fahne errichtet. den schlusz machen lustrationen, opfer und geschenke.

Wird die leichenfeier eines in fremdem land verstorbenen oder dessen gebirn nicht aufzufinden ist begangen, so bilden sie eine gestalt aus dreihundert und sechzig blättern des strau- ches *butea*, oder eben so viel wollenen fäden, womit sie die verschiednen theile des menschlichen leibs darstellen nach bestimmten zahlenverhältnissen; um die ganze gestalt musz ein lederner rieme von der haut einer schwarzen antelope und darüber noch ein wollenfaden geknüpft werden, dann bestreichen sie diese figur mit gerstemehl und wasser und verbrennen sie als ein sinnbild des leichnams. wen überrascht nicht die höchst bedeutsame übereinstimmung dieses gebrauchs mit dem uns im schwedischen märchen aufbewahrten? ¹

Vom mitverbrennen der indischen witwen hatten römische und griechische schriftsteller längst kunde ². Cicero (*tusc. disp.* V. 27, 78) sagt: *mulieres in India quum est cujusvis earum vir mortuus, in certamen judiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit: plures enim singulis solent esse nuptae. quae est victrix, ea laeta, prosequentibus suis, una cum viro in rogam imponitur; illa victa macsta discedit.* Propertius IV. 12, 15:

¹ die indischen leichengebräuche schöpfe ich hauptsächlich aus H. T. Colebrooke on the religious ceremonies of the Hindus, nach den *asiatic researches*, Calcutta 1795, wieder abgedruckt in seinen *miscellaneous essays*, London 1837 vol. 1, wo die *funeral rites* s. 155—186 und die schilderung der figur aus *butea-lauh* s. 159 enthalten ist. die abhandlung on the duties of a faithful Hindu widow findet sich s. 114—122. [griechische nachrichten vom indischen leichenbrand Lassen 2, 725. 3, 347. von der witwenverbrennung Bohlen *altes Indien* 1, 293—302. 2, 51. 55. Lassen 3, 347. W. Humboldt *Kawisprache* 1, 87—95.]

² auch in unser mittelalter war sie gedrungen, man vgl. z. b. das niederländische gedicht die kinderen van Limborch 8, 822.

felix Eois lex funeris una maritis,
 quos Aurora suis rubra colorat equis.
 namque ubi mortifero jacta est fax ultima lecto,
 uxorum positis stat pia turba comis:
 et certamen habent leti, quae viva sequatur
 conjugium, pudor est non licuisse mori.
 ardent victrices et flammae pectora praebent,
 imponuntque suis ora perusta viris.

Herodot 3, 38 gedenkt des verbrennens der eltern, nicht der frauen, was er nicht unangeführt gelassen haben würde, wäre es ihm zu ohren gekommen; auf jenes kommt er zu sprechen, 262 als er den Darius Hystaspes sohn erst Griechen, dann indische Kalatier (oder Kalantier) nach dem aufzehren der eltern fragen lässt. die Griechen stellten es ganz in abrede, Δαρειὸς δὲ μετὰ ταῦτα καλέσας Ἰνδῶν τοὺς καλεομένους Καλατίας, οἱ τοὺς γονέας κατεσθίουσι, εἶρετο, παρόντων τῶν Ἑλλήνων καὶ οἱ ἐρμηνέως μανθανόντων τὰ λεγόμενα, ἐπὶ τίνι χρήμῳ δεξαίαι; ἂν τελευτέοντας τοὺς πατέρας κατακαίειν πυρὶ· οἱ δὲ ἀμβώσαντες μέγα εὐφημέειν μιν ἐκέλευον. allgemein aber bezeugt Plutarch tom. 2, 499 nicht bloß das mitverbrennen der frauen, sondern das verbrennen der leiber bei den Indern überhaupt: Ἰνδῶν δὲ φιλανδροὶ καὶ σώφρονες γυναῖκες ὑπὲρ τοῦ πυρὸς ἐρίζουσι καὶ μάχονται πρὸς ἀλλήλας, τὴν δὲ νικήσαντες τεθνηκότι τῷ ἀνδρὶ συγκαταφλεγῆναι, μακαρίαν ᾄδουσιν αἱ λοιπαί. Τῶν δὲ ἐκεῖ σοφῶν οὐδεὶς ζηλωτὸς οὐδὲ μακαριστὸς ἐστίν, ἂν μὴ ζῶν ᾖ καὶ φρονῶν καὶ ὑγιαίνων, τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν πυρὶ διαστήσῃ, καὶ καθαρὸς ἐκβῇ τῆς σαρκὸς, ἐκνιψάμενος τὸ θνητόν. Nicolaus Damascenus fragm. 143 (fragm. hist. gr. 3, 463): Ἰνδοὶ συγκατακαίουσιν ὅταν τελευτήσωσι τῶν γυναικῶν τὴν προσφιλεστάτην. αὐτῶν δὲ ἐκεῖνων ἀγὼν μέγιστος γίγνεται, σπουδαζόντων νικῆσαι ἐκαστὴν τῶν φίλων. das wenige was Strabo p. 699 vom mitverbrennen der witwen meldet, entnahm er aus Onesikritos und Aristobulos und bezieht es bloß auf die landstriche Kathaea und Toxila: ἴδιον δὲ τῶν Καθαίων καὶ τὸ συγκατακαίεσθαι τεθνεῶσι τοῖς ἀνδράσι τὰς γυναῖκας κατὰ τοιαύτην αἰτίαν· ὅτι, ἐρῶσαι ποτε τῶν νέων, ἀφίσταντο τῶν ἀνδρῶν, ἣ φαρμακεύοιεν αὐτούς· νόμον οὖν θέσθαι τοῦτον, ὥς παυσομένης τῆς φαρμακείας· οὐ πιθανῶς μὲν οὖν ὁ νόμος,

οὐδ' ἡ αἰτία λέγεται. p. 714: παρά τισι δ' ἀκούειν φησί, καὶ συγκατακαίοντάς τας γυναῖκας τοῖς ἀνδράσιν ἀσμένους· τὰ δὲ μὴ ὑπομεινύσας, ἀδοξεῖν· εἴρηται καὶ ἄλλοις ταῦτα. denselben nichtigen grund des gesetzes führt auch Diodor 17, 91, wo von Alexanders heerzug gegen die Kathaeer die rede ist, an: παρά δὲ τοῦτοις νόμιμον ἦν τὰς γυναῖκας τοῖς ἀνδράσι συγκατακαίεσθαι. τοῦτο δ' ἐκυρώθη τὸ δόγμα παρὰ τοῖς βαρβάροις διὰ μίαν γυναῖκα φαρμάκῃς ἀνελούσαν τὸν ἄνδρα*.

Diodor berichtet aber 19, 33. 34 ausführlich ein in die schlacht zwischen dem macedonischen Antigonos und Eumenes (Ol. 116, 1. 316 vor Chr.) fallendes ereignis. Ceteus, anführer der aus Indien angelangten kriegler war geblieben und hinterliess zwei frauen, die ihm ins lager gefolgt waren. ein altes gesetz der Iuder verordnete, ὅπως συγκατακαίονται τοῖς τετελευτηκόσιν ἀνδράσιν αἱ γυναῖκες πλὴν τῶν ἐγκύων ἢ τῶν ἐχρυσῶν τέχνα. 263 doch durfte nur eine der frauen mit verbrannt werden und nun entsprang zwischen beiden wettstreit, der weil die ältere sich schwanger befand, zu gunsten der jüngeren entschieden wurde. ἡ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ περιχαρὴς ἀπήει πρὸς τὴν πυράν, στεφανουμένη μὲν μίτραις ὑπὸ τῶν οἰκείων γυναικῶν, κεκοσμημένη δὲ διαπρεπῶς ὥσπερ εἰς τινα γάμον προεπέμπετο ὑπὸ τῶν συγγενῶν ἀδόντων ὕμνον εἰς τὴν ἀρετὴν αὐτῆς. ὥς δ' ἐγγὺς ἐγενήθη τῆς πυρᾶς, περιαιρουμένη τὸν κόσμον ἑαυτῆς διεδίδου τοῖς οἰκείοις καὶ φίλοις, ὥς ἂν εἴποι τις, καταλείπουσα τοῖς ἀγαπῶσι μνημεῖον. ὁ δὲ κόσμος ἦν περὶ μὲν τὰς χεῖρας θαυτολίων τε πλῆθος ἐνδεόμενων λίθους τε πολυτελέσι καὶ διηλλαγμένοις τοῖς χρώμασι, περὶ δὲ τὴν κεφαλὴν χρυσῶν ἀστερίσκων οὐκ ὀλίγους ἀριθμὸς παντοδαποῖς λίθοις διαειλημμένων, τῶν δ' ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον ἀεὶ καθ' ὑπέρθεσιν μετίζονων. τὸ δὲ τελευταῖον ἀσπασαμένη τοὺς οἰκείους ὑπὸ τὰδελοφῶ μὲν ἐπὶ τὴν πυράν ἀναβιβάσθη, ὑπὸ δὲ τοῦ συνδραμόντος ἐπὶ τὴν θέαν πλῆθους ἰθαυμαστῆσα κατέστρεψεν ἥρωικῶς τὸν βίον. ἡ μὲν γὰρ οὐνάμει ἐν τοῖς ὅπλοις πᾶσα πρὶν ἅπτεσθαι τὴν πυράν τρίς περιτλήθεν, αὐτὴ δὲ τάνορθι παρακλιθεῖσα, καὶ κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς ὁρμὴν οὐδεμίαν φωνὴν ἀγεννῇ προεμένη, προεκαλέσατο τῶν ὁρώντων τοὺς μὲν εἰς ἔλπον, τοὺς δ' εἰς ὑπερβολὴν ἐπαίνων.

* der indische Calanus, krank und alt, lässt sich einen scheiterhaufen bauen und verbrennt sich. die nähern umstände bei Plutarch im Alexander c. 69. Strabo p. 717. Lucian Peregrin. c. 25.

das austheilen des schmucks erfolgt gerade wie beim russischen mädchen s. 255 und bei Brynhild (Völs. sag. c. 31), auch bei andern todesarten. Crescentia Kaiserchr. 11880.

Was Strabo und Diodor hier νόμος und νόμιμον nannten mag auf geheiligte sitte und herkommen, nicht gerade auf geschriebnes gesetz bezogen werden; auch die gesetze unsres oder des griechischen alterthums enthielten kein gebot des verbrennens oder mitverbrennens, erst einschränkung des aufwands und zuletzt verbot pflegten sie auszusprechen. ebensowenig gebietet das gesetz des Mann das mitverbrennen der ehefrau; im Rigveda reden jedoch mehrere stellen ausdrücklich vom feuertod, den getreue witwen freiwillig erwählen: er soll für keinen selbstmord gelten; die vom Brachman bei solchen scheiterhaufen gesprochen gebete werden mitgetheilt. in den Purānas heisst es, das mitverbrennen der frau solle des mannes sünde, selbst wenn er einen Brachmanen getödtet, einen freund ermordet habe, sühnen. an der stelle, wo sie sich verbrannte, wird der witwe ein denkmal gesetzt und wer ihrem zuge zu fusz folgt soll für jeden dabei gethanen schritt dasselbe verdienst sich erwerben, als hätte er das feierlichste opfer, ein aśvamēdha d. h. pferdeopfer dargebracht. nach Lassen I, 639 ist das älteste beispiel das verbrennen der Mādrē auf dem scheiterhaufen ihres gemahls Pāndu aus dem Mahābhārata*.

Die gebräuche selbst werden so geschildert: wenn die witwe 264 gebadet und in reue gewänder gekleidet ist, faszt sie heiliges gras¹ und schlürft wasser aus ihrer hand. daun schaut sie gen osten und norden, während der Brachmane das geheimniszvolle wort om ausspricht; hierauf neigt sie sich Nārāyana und spricht das sankalpa aus: in diesem monat möge ich zu Arundhati (gemahlin des Vasishtha) kommen und in Svarga (dem himmel) wohnen; mögen die jahre meines wesens zahlreich sein wie die

* Purvatī verbrennt sich für Shiwa. Rhode 2, 469. Upakosa besteigt nach ihres gatten vermeintem tod den scheiterhaufen. Somadeva I, 42. verbrennung der leichen. Somadeva I, 31.

¹ herba pura, chrēnecrāda, skr. kuśa, pon cynosuroides, welche die Inder in heiligen gebräuchen oft verwenden. durva agrostis linearis, ein anderes heiliges gras, entspricht dem ags. torf cespes, ahd. zorba.

haare des menschlichen leibs, möge ich mit meinem gemahl die wonne des himmels genießen, meine väterlichen und mütterlichen vorfahren und die voreltern des vaters meines gemahls heiligen und selig sein mit meinem herrn in den reichen der vierzehn Indras. ich rufe zu euch, ihr hüter der acht welttheile, zu sonne, mond, luft, feuer, aether, erde, wasser, zu meiner eignen seele, Jama, tag, nacht und zwielicht! und du gewissen, sei mir zeuge, ich folge meines gemahls leiche auf den scheiterhaufen! dann das sankalpa wiederholend wandelt sie dreimal um den holzstosz, und der Brachmane spricht: om! lasz diese gute frau, unverwitwet, gesalbt und klare butter haltend sich dem feuer weihen! unsterblich, weder kinderlos noch gemahllos, geziert mit edlem gestein lasz sie ins feuer eingehn, dessen element das wasser ist! ¹ om, lasz diese treue frau sich selbst rein und schön dem feuer übergeben mit der leiche ihres mannes.

Der sohn oder ein andrer naher verwandter des verstorbenen zündet darauf den holzstosz an.

Keine schwangere oder unreine darf ihn beschreiten *. stirbt und wird ein Brachmana in der ferne verbrannt, so darf seine frau in der heimat nicht einen zweiten scheiterhaufen besteigen. wol aber ist dies der frau eines Kschatrija gestattet: sie musz dann etwas von des ferngestorbnen gatten geräth, namentlich seine sandalen auf ihrer brust zum feuer tragen.

265 Nicht allein witwen verbrennen sich mit dem gemahl, es kommt auch vor dasz eltern der leiche des geliebten sohns in

¹ Rigveda VII. 6. 27. 2

imā nārīr avid'avāh upatnīr āṛiganena sarpiśā sanviśantu |
anaśravo 'namivāh anratnā ārohañtu gānayo yonim agre ||
diese frauen, unverwitwet, gute gattinnen heran mögen sie mit salbe
und butter treten,
ohne thränen, ohne krankheit, mit ihrem schmuck die mütter zuerst
den schosz betreten.

* die verwandten leiden nicht dasz die schwangere frau dem manne in den tod folge. Somadeva 2, 79. eine frau will des mannes scheiterhaufen besteigen. Somadeva 2, 147. auch die mutter verbrennt sich nach dem tode des sohns. Somad. 2, 23. frauenverbrennung auf der insel Bali (gegen die küste von Java) in Indien, als sehr kostspielig und selten geschildert. Ausland 1857 s. 880 vgl. Lassen 3, 348. Frank weltb. 205^b. 206^b.

die flamme folgen; so starben in einer episode des Rāmājana der blinde vater und die mutter des einsiedlers, den Daśaratha aus versehn erschlagen hatte¹. im Vetālapancāvinśati verbrannt sich ein freier mit der gestorbnen geliebten.

Unheilbare kranke veranstalten selbst ihre verbrennung und bringen sich auf diese weise ums leben, was an Herakles und den herulischen wie thüringischen brand erinnert.

Ueberall aber stand es im freien willen der witwen, ob sie sich mitverbrennen wollten und nicht zu bezweifeln ist, dasz es oft unterblieb, wie auch, wenigstens neuere reisende das mitverbrennen als ausnahme darstellen, die jedesmal groszes aufsehn erregte².

Der scheiterhaufe heiszt im skr. tschitā oder auch tschajana³, beide von der wurzel tschi colligere (Bopp 119^b. 123^b. 124^b), d. i. der geschichtete holz und reiserhaufe, ignis collectivus. im Rāmājana 2, 76 findet sich aber eine ausführliche, lehrreiche schilderung des holzstoszes, auf welchem Daśaratha verbrannt wurde und auch seine gemahlin Kausalija mitsterben wollte, obgleich es nicht dazu kam. der leichnam wird auf einer bahre ausgetragen, gold und gewänder werden vor ihm gestreut. geschichtet aber wird der scheiterhaufe aus dēvadāruholz, götterbaumholz, pinus dēvadāru (Lassen 1, 46. 252); in Bengalen verwendet man dazu die uvaria longifolia, im Dekhan erythroxylon sideroxyloides, welches ein wilder dornstrauch ist, prunus silvestris, so dasz unsre aufmerksamkeit hier wieder dahin gerichtet wird, wo wir schon die einstimmung des griechischen und altdeutschen brauchs wahrnahmen³; auch in unserm

¹ Holtzmanns Valmiki s. 137.

² man vergleiche die anziehenden beispiele, welche Arnkiel im cimbrischen heidenthum 3. 104—110 und Klemm in seiner culturgeschichte 7, 143—147 gesammelt haben.

³ auch ākāja. Bopp 27^b. agnisriskāra verbrennung eines todten. Böhlingk 35. śmaśāna locus in quo corpora mortua comburuntur vel sepeliuntur. Bopp 354^b.

³ Colebrooke 1, 151 sagt: the fuel used at sacrifices must be wood of the racemiferous figtree, the leafy butea, or the catechu mimosa. it should seem however, that the prickly adenanthera (śami, adenanthera aculeata, ein dornstrauch) or even the mango may be used. the wood is cut into small loges, a span long, and not thicker than a mans fist. anderwärts finde ich noch andre sträucher

alterthum müssen bestimmte holzarten heiliges feuerholz gewesen sein. duftende gerüche werden gesprengt und unter priesterlichem weihgesang die scheiter entzündet.

266 Es kann nicht meine absicht sein die sitte des leichenbrandes in gleicher ausführlichkeit über den ganzen erdboden zu verfolgen; ich wollte, die deutschen völker im ange habend, auf alle ihnen benachbarten und unverwandten mich erstrecken und so den weg nachweisen auf welchem die gebräuche aus Europa zurück nach Asien verfolgt werden mögen. nur mit wenigem sei hier angemerkt, dasz gleich den Hebräern die Araber und namentlich Bedninen nur begraben, nicht verbrennen, weshalb auch dies den Mahomedanern insgemein fremd blieb. da die heidnischen Canaaniten ihren göttern menschenopfer brannten, ihre erstgeburt durchs feuer gehn lieszen, darf man vermuten, dasz sie auch ihre todtten den flammen übergaben. Abraham sollte seinen sohn im feuer opfern, und der brennende busch des alten testaments verräth zusammenhang mit feuercultus; ich weisz nicht, ob man daraus einen älteren leichenbrand folgern darf¹. wahrscheinlich brannten die alten Assyrier ihre leichen,

und hölzer genannt. [feuer aus *prema spinosa* gerichen. Böhlingk I, 404. sonst *kantaku spina*. Bopp 63.]

¹ auch im buch der riecher 9, 15 wird der dornbusch (bei Gerb. von Minden no. 33 der blanke hagedorn) zum könig der bäume erwähnt und feuer soll aus ihm gehn. in bezug auf die Hebräer könnten zweifel obwalten, J. D. Michaelis hat sogar de combustione et humatione mortuorum apud Hebraeos (synagoga comment. I, 225) geschrieben. es steht fest, dasz vor Sauls zeiten kein todtter verbrannt wurde, ja ein solcher brand für die höchste strafe galt. hätte sich das seit dem beginn der königlichen herrschaft in Israel geändert? nach I Sam. 31, 12. 13 nahmen die Jabesiten Sauls und seiner söhne verstümmelte leichen von der mauer zu Bethsan, wohin die Philister sie gehängt hatten, und verbrannten sie zu Jabes. wahrscheinlich aber bloz um sie den feindlichen Philistern dadurch schnell zu entziehen. II chron. 16, 14 wird bei des Assa begräbnis eines grossen brandes gedacht und aus II chron. 21, 19 erhellt, dasz es gewohnheit war verstorbnen königen einen brand zu machen, worauf sich auch Jerem. 34, 5 bezieht; allein damit ist bloz anzünden von wolgerüchen gemeint, Josephus bell. jud. I. 33, 9 nennt bei des Herodes leichenbegängnis ausdrücklich die ἀρωματισμοί. gewöhnlich wird von allen königen des südlichen und nördlichen reichs ausdrücklich angeführt, dasz und wo sie begraben, niemals dasz sie verbrannt wurden. wenn die LXX in jener stelle Jerem. 34, 5 ἐξήλυσαν schreiben, könnte man ein ursprüngliches ἔχυσαν mutmassen, doch lesen schon cod. alex. und vatic. ἐξήλυσαν, welches freie deutung des hebr. textes, nicht entstellung

Sardanapal liesz für sich und seine frauen den prächtigsten scheiterhaufen rüsten, welchen aus Ctesias Athenacus p. 529 (12, 38. Diodor 2, 27) umständlich beschreibt. Chinesen, Japaner, Mongolen begraben zwar, doch spuren des brennens treten auch bei ihnen vor¹. alle indogermanischen völker hiengen wesentlich dem brennen an und was davon abweicht, bleibt bloß näher zu untersuchen und zu begründen. so musz die zendische lehre, weil sie das feuer hoch heiligte, brennen der todten, gleich den zahlreichen Šivadienern, untersagt haben²; manche bräuche der bloß begrabenden Buddhisten stehn mit christlichen in zusammenhang. während die alten Mexicauer

scheint. endlich ist Amos 6, 10 zwar von einem verbrennen des todten die rede, aber wol in pestzeit, wo man gezwungen war von der landessitte abzuweichen. man scheint also von den nachbarn her den leichenbrand gekannt und in besondern füllen ausnahmsweise gebt zu haben. nach dem exil kommt von einem verbrennen der leichen bei den Juden gar nichts vor. Tacitus hist. 5, 5 sagt von den Juden: corpora condere, quam cremare, e more aegyptio, sie begruben, wie die Aegypter, verbrannten nicht. ich verdanke diese aufschlüsse groszenteils meinem freunde Berthean in Göttingen. [— und das ganze tal der leichen und der aschen wird dem herren heilig sein. Jer. 31, 40. umb drei oder vier laster willen Moab wil ich ir nicht schonen, darumb das sie die gebeine des königs zu Edom haben zu aschen verbrant. Amos 2, 1. — in Ludwig dem frommen 2421. 2426 wird den Sarazenen verbrennen beigelegt. das scheint aber verwechslung mit römischem brauch. s. oben zu 207.]

¹ nach Thunbergs reisen 2, 2 s. 31. 32 war in Japan der leichenbrand ehemals allgemein und gilt jetzt nur noch für die vornehmen. [König. zeitung 1862 no. 46 in Siam wird der gestorbene künig ein jahr lang in goldner urne aufbewahrt und dann erst verbrannt. Kalmücken haben leichenbrand für vornehme und den lama. Bergmann streif. 3, 153. 154. 157. 159 — 162.]

² was aber nicht hindert, dasz art und weise der anzündung heiliger opfer und spenden vielfach mit der des scheiterhaufens übereinstimme. nach Vendidad Sade (herausg. von Brockhaus, Leipzig 1850) heiszt es s. 315: baēvare varjantum aeymanam khraojdvanam pairistānam āthrē Ahurahē Muzdāo ashaja vaūhja nrunē cithim ničarenujāt, d. i. zehntausend wagen von hart sein müssenden trocken ausgewählten scheiten spende er dem feuer des Ahura Muzdab um guter reinheit willen als busse für seine seele. ich folge der von Benfey in den Gött. anz. 1850 s. 1225 gegebenen übersetzung. [vgl. Spiegel Avesta s. 203. 239. über leichenverbrennung und wohlriechende bäume s. 153. 154. 168. 203. 222. 240. der Perser Cyrus lässt einen groszen scheiterhaufen schichten, darauf den lydischen künig Crösus gefesselt mit zweimal sieben lydischen knaben setzen, regen aber löscht die flammen. Herodot 1, 86. 87. Boges der Perser errichtet einen groszen scheiterhaufen auf dem er sich, kinder, frau, kochsweiber und diener verbrennt. Herod. 7, 107.]

brannten, begruben die Arakaner (Klemm 5, 50. 51). in Australien pflegen jüngere begraben, ältere verbrannt zu werden. ertrunkene oder an bestimmten krankheiten gestorbene wurden des
 267 verbrennens nicht theilhaftig (Klemm 5, 51). oft scheinen die beobachtungen ungenügend.

Des Tacitus ausspruch, der den Germanen einfachen leichenbrand mit bestimmten holzarten zuschreibt, hat sich vollkommen bewährt. man wird es für mehr als blossen zufall ansehen müssen, dasz die ältesten ausdrücke für den scheiterhaufen von dörnern, die für viele dörner vom fener entnommen sind. es war hirtenvölkern natürlich zündbares reisig zum brand zu verwenden¹ und einzelne dornarten auszuwählen, die ihnen für dies heilige geschäft die geschicktesten zu sein schienen. alle in Europa eingezogenen stämme brachten die sitte ihre todtten zu verbrennen schon aus Asien mit.

Der einklang unseres alterthums mit dem indischeu fällt in die augen, wie die wörter unsrer sprache denen des sanskrit, begegnen deutsche bräuche den indischen. ich kenne kein schlagenderes beispiel solches zusammentreffens als das der jahrtausende hindurch fort getragenen überlieferung eines schwedischen märchens mit dem indischen leichenbrand. die ein volles jahr hindurch zu brechenden, fädelnden und schichtenden zweige eines baumes gleichen den 360 blättern des indischen baums und dem knüpfen der wollenfäden vollkommen.

In diesen bezügen des grasses, der kräuter und aller elemente auf die ereignisse und handlungen des menschlichen lebens offebart sich ein unschuldiger glaube, eine kindliche feierlichkeit der vorzeit, die uns noch so roh dünken kann und doch einnehmen und rühren wird. der mensch je weiter er in der weltgeschichte vorschreitet fühlt sich immer ernsthafter gestimmt und zu dem wesentlichen von dem zufälligen, zum gehalt der

¹ man sagt noch heute 'reiser zum scheiterhaufen tragen' für einen beitrageben.

sache von dem blossen bild hingezogen. hochzeit und leichenfeier gehn heute schnell an uns vorüber, wie ein schauspiel, erscheinen nicht mehr gipfel aller lust und trauer des lebens; längst wurden dem volk seine frohen brautläufte und leichenmale verkümmert und abgeschnitten, unter dem vorwand oder im wahn es müsse dem aufwand gesteuert werden da, wo er gerade an der rechten stelle ist.

Es war ein heiterer der menschheit würdiger gedanke ihre todtten der hellen und reinen flamme, statt der trägen erde zu 268 überlassen; vom verbrennen der leiche bis zum einbalsamieren und verharzen ist aber der grösste abstand den man sich denken kann. die brennenden völker erkannten klares auge, was für den leiblichen stof gar nicht ausbleibe¹; aegyptische schwermut und befangenheit währte ihn gerade festzuhalten. den bloss eingewundenen, der erde übergebenen leichnam erreicht verwesung ungehindert; des hölzernen kastens brette, den die griechische sprache fleischfressend, unser schwäbischer landmann noch heute todttenbaum nennt², halten sie doch nur kurze zeit auf; schwere särke, wie sie bei Chinesen üblich sind, oder die doppelten, metallnen unserer fürstengrüfte, hemmen sie ein klein wenig länger und nähern die leiche dem zustand eingemachter mumie.

Wie hat sich die oft gefühllose weichherzigkeit der neueren luft gemacht gegen den herben branch des mitverbrennens der frauen im alterthum, und doch billigen wir, dasz die ehe, wenn sie ihres (gesetz ausdrückenden) namens werth sei, ewig und unauflösbar heisse, und preisen als seltnes glück, dasz hochbejahrte ehleute auf denselben tag hingeraft werden. denn erhebend ist es wenn gesagt werden konnte

bis sex lustra tori nox mitis et ultima clausit,

arserunt uno funera bina rogo. Martial 10, 71.

¹ καὶ τὶ θεοδώριον μέλει, πότερόν ὑπὲρ γῆς ἢ ὑπὸ γῆς σήπεται; Plutarch II p. 499.

² auch in der Schweiz todtbaum sarg, bömmli kindersarg. [fries. dothholt. Ehrentraut 363^b. todttenbaum. Schimpf und ernst 95^b. russ. koloda klotz, block und sarg aus baum gehauen. vgl. altsl. klada pedica, mhd. lade, altn. hladi strues, oben s. 241 klasti.]

wer es versteht, dasz bürger für das vaterland *, freund für den freund, geliebter für die geliebte, so lange die welt steht, starben und sterben, wird nicht zweifeln, dasz die meisten frauen freudig mit den männeru gestorben sind ¹; selbst die starke macht der sitte muste ihren freiwilligen und viele ausnahmen dulden: den entseblusz bestimmen, und niemand sehilt gewohnheit oder gesetz, die ein kriegsheer zur schlacht entsenden, in welchem auch unentschlossene oder unfreiwillige mitstreiten und fallen. barbarisch und grausam sollten also nicht die beidnischen völker heissen, deren chefrauen mit den männeru verbrannt werden durften, sondern die ehristlichen, unter denen haufenweis ketzer und hexen unmenseblich der flamme überliefert wurden; jenes beruhte auf einem geheiligten band der natur, dies auf der priester verblendetem eifer.

269 Kein volk, meines wissens, war von den schauern des engen dumpfen grabes stärker ergriffen, als das der alten Sachsen und Friesen, seit sie vom brennen zum begraben sich zurück gewandt hatten. lese man nur die gespräche der seele mit dem begrabnen leichnam im eod. exon. s. 367 — 377 ² oder ein kleines 'das grab' überschriebnes gedicht in Thorpes analeeten s. 142, dessen worte und wendungen denen des friesischen rechtsbuchs begegnen, wo ein kiud klagt um seinen vater, der es gegen hunger und nebelkalten winter schützen sollte: quod ille tam profunde et tam obscure eum illis quatuor clavis est sub quereu et pulvere conclusus et coopertus **, ich babe die lateinische fas-

* saepe universi exereitis, dum pro terrena patria morerentur, nbi postea jacerent, vel quibus bestiis esen fierent, non curaverunt. Augustin. de civ. dei 1, 12.

¹ nach Caesarins von Heisterbach 5, 19 verbrannte sich eine jungfrau freiwillig mit dem ketzer Arnold, ihrem lehrer. [auch andre todesarten wählen die frauen beim tode des gatten. die gattin des Kyzikos erhängt sich. Orph. Argon. 397. bei Hagbards aufhängen erhängen sich die frauen. Saxo s. 345. M.]

² auch in mhd. gedichten:

ich sihe din gebeine rozzen,
daz hät diu erde gar vernozzen. tödes gebüde 631.

[daz sula legar. O. V. 20, 27.

si legent dich under die erde,
dā muostu in der cālen
stinken unde vülen. vom gelouben 2525.]

** erda bithekkian, diopo bidelvan. Hel. 810 K.

sung ausgehoben, obgleich die ursprüngliche friesische noch einfacher klingt. liegt in dieser unbeschreiblichen wehmut auch etwas keltisches? denn bei Ossian heiszt es öfter 'ans an talla chaol gun leus', im engen dunkeln hause ohne licht *.

Wir nennen das grab 'ein bett', eine ruhestätte der entschlafnen (xomētzion), wo sie nach irdischer arbeit ungestört rasten, ein haus des friedens² und der stille. das mag viel mehr von den heidnischen grabhügeln, die noch kein pflug aufgeackert, keine habsucht oder neugier erbrochen hat, als von den gräbern christlicher kirchhöfe gelten; der todtengräber und die clowns im Hamlet wissen, wie lang es dauert, bis ein platz für neue gräber wieder umgegraben werden musz. es gibt keine unsrer städte, in der nicht straszen über alten kirchhöfen gepflastert wären; so mächtig waltet das bedürfnis der lebenden raumbegten menschen, dasz es nur wenig rücksicht auf die todtten zu nehmen gestattet. kaum wird auf unsern todttenhöfen ein grab nachzuweisen sein, das sich über einige jahrhunderte hinaus behauptet hätte, und bald liegt alles vergraset, verrostet, verwittert³, das sind keine houses which last till doomsday; wie tiefe wahrheit liegt in jenen worten des Tacitus von den Germanen: sepulcrum cespes erigit, monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. was hilft schweren stein über denen zu thürmen, welchen die erde leicht sein soll? wollte man für jeden der zahllosen millionen von gestorbnen menschen gehegten grabraum fordern, die oberfläche würde sich bald mit hügeln decken. es lässt sich ein grauenvollerer anblick nicht denken, als den das schichten menschli-

* ags. dímhús latibula. Haupt 9, 520^b. wirt in engem hūse. MSH. 3, 464^a. gedrungenes haus. Günther 366. in jenes feste haus. Gütthe 20, 159. wer folgt mir bis zum finstern haus? Schiller 49^a. bis zu dem engen kalten hause. knecht Uli 291.

¹ intheket mir thaz ketti,
thaz mines friantes betti. O. III. 24, 82.

[bringen zuo ir langen betreste. Kl. 1190. in touber molten ligen. Krone 2414. in ernen melwe begraben. MS. 2, 166^a. bidja sælan sofa. Sæm. 198^b. finn. leppakammio rukkekammer. gal. leaba bett und grab.]

² friedhof, mhd. vrithof, abd. frithof atrium, geschützter, eingefriedigter raum.

³ schon Sidonius Apollinaris epist. 3, 12: jam niger cespes ex viridi, jam supra antiquum sepulcrum glebae recentes.

cher gerippe und schädel in den grüften einiger italienischer klöster gewährt. für die angemessenste, das andenkens am längsten sichernde bewahrung unsrer überreste wird die gelten müssen, welche den geringsten raum kostet und die vergehende gestalt zu erhalten aufgibt.

Unter der mähenden sorge gefallne gräser und kräuter duften wolgeruch, die verwesung des entseelten fleisches wird unsern sinnen unerträglich. nicht das rohe bedürfnis sich der leiche, die man nicht bei sich behalten konnte, um jeden preis zu entledigen war es, was die menschen antrieb sie tief in die erde zu graben, durch die reinigende flamme zu verbrennen oder gar den raubthieren als beute hinzuwerfen; sondern liebevolle sorge um die todten selbst, deren geheime hege, ehrbietige rücksicht auf die götter, welchen sie geweiht werden sollten, walteten ob. wol hat ein strenges gesetz des hestattens aufwand einschränken zu müssen geglaubt, mangel an holz und gedörr in der wüste den leichenbrand untersagt, nie aber forstmännische furcht vor waldverödung, erst der veränderte lauf des glaubens eine so mächtige sitte abkommen lassen.*

Wir können nicht wieder zu den gebräuchen ferner vergangenheit umkehren, nachdem sie einmal seit lange abgelegt worden sind. sie stehn jetzt ausser bezug auf unsre übrige eingewohnte lebensart und würden neu eingeführt den seltsamsten eindruck machen, ohgleich selbst der sprachgebrauch immer noch [wie s. 222 bei O. V. 20, 27 und Mar. 210, 14 ersterben und ze valwiske werden,] duldet von der asche unsrer unverbrannten eltern zu reden.

Die vorstellung der ἀνάστασις oder auferstehung ist eine höchst einfache, ehrwürdige. der entschlafne erwacht, die müden geheime erheben sich mit neuer kraft und stehn auf, die vorige gestalt durch ein göttliches wunder wird geläutert hergestellt. sammeln und wiederheben der aufbewahrten knochen, sogar von thieren, war auch der heidnischen fabel bekannt. an mehrern orten hat man alte gräber eröffnet, in welchen die leichen

* der leichnam des englischen dichters Shelley wurde im jahre 1822 auf einem scheiterhaufen verbrannt und seine asche bei der Cestiuspyramide in Rom beige-
setzt. Conversationslex. 10, 200.

weder der länge nach gestreckt noch sitzend, sondern mit händen, haupt und beinen zusammengebogen lagen, gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor ²⁷¹ der geburt im schosz der mutter eingenommen habe ¹, so dasz die rückkehr in die mütterliche erde anzeichen werde künftiger neuer geburt und auferstehung des embryos.

Keiu nachdenkender kann umhin den begrif des auferständnisses von dem der fortdauer oder des künftigen lebens zu unterscheiden. selbst dem auferstehn ist das verbrennen der leiche nicht mehr entgegen als das begraben, da wir aus erfahrung wissen, dasz alle bänder und fugen des leibs im verwesen gerade wie im brand aufgelöst werden. von allen bestattungsweisen wäre, sinnlich angesehen, das einbalsamieren den gekleisterten und verklebten gliedern und beinen wiederaufzustehn am hinderlichsten. aber der unsäglich viele menschen quälenden vorstellung des lebendig begrabens machte das verbrennen ein unmittelbares ende.

Für ein sacrament der christenwelt kann weder das begraben gelten, noch das verbrennen für ein hindernis der seligkeit, welche niemand den sonst in flammen oder im wasser umgekommen abspricht. die kirche aber befiehlt den todten zu begraben, wie sie befiehlt das neugeborne kind, nicht erst das erwachsne, seiner vernunft mächtig gewordne zu taufen. man weisz dasz auch viele heiden die neugebornen mit wasser besprengten, also beim eintritt ins leben wie beim austritt durch die beiden elemente des wassers und feuers weihten.

Bei dem durchdringenden gefühl dasz unser irdischer theil verloren gehe, raunt in der innersten brust eine geheimnisvolle stimme uns unwiderstehlich zu, der seelische theil bleibe erhalten.

Oben führte ich das beispiel einzelner thiere an, die gleich dem menschen ihre todten unter der erde bergen sollen. in erhebender dichtung stellen uns sage und poesie des alterthums einen fabelhaften vogel dar, von dem sich behaupten liesze, dasz

¹ wie eng er lage gevangen,
da im knie und diu wangen
ruorten sich. Renner 19019.

er beide bestattungsweisen des menschlichen geschlechts zusammen geübt habe. Herodot 2, 73 vernahm zu Heliopolis, dorthin alle fünfhundert jahre komme aus Arabien der Phoenix geflogen, um in des Helios heiligthum seinen verstorbnen vater zu begraben. er bereite aus myrrhen ein ei, so grosz ers tragen könne, höle es, lege seinen vater hinein und klebe es mit myrrhen zu; 272 dann sei das ei gerade wieder so schwer als da es noch nicht ausgehöhlt war. das legt Tacitus ann. 6, 28 anders aus: *confecto annorum numero, ubi mors propinquat, suis in terris struere nidum eique vim genitalem adfundere, ex qua fetum oriri; et primum adulto curam sepelieudi patris, neque id temere, sed sublato myrrhae pondere tentatoque per longum iter, ubi par oneri, par meatui sit, subire patrum corpus inque Solis aram perferre atque adolere.* adolere hier, wie oft, verbrennen. noch andre sagen ausdrücklich, wenn der phoenix fünfhundert jahre erfülle, baue er einen scheiterhaufen von gewürz, verbrenne sich auf ihm und sterbe; aus der verwesung gebäre er sich neu und trage grosz geworden die gebeine seines alten leibs in myrrhen geschlossen nach Heliopolis, wo er sie verbrenne. Pomp. Mela 3, 8. vgl. Ovid. met. 15, 392.

Dies schöne edle beispiel für des lebens erneuerung nach dem tode ist auch von christlichen dichtern oft aufgenommen und eingeprägt worden. dem verbrennen der todten widersetzen sich Juden und Christen, weil Abraham und Sara (von keinem ihrer vorfahren sagt es die schrift), Jacob, und dann alle bis auf Lazarus herab begraben wurden, und Christus, unsers glaubens stifter, aus dem grab erstand.

Das ist dem menschen eingepfift, dasz er an wunder, die ihn zu gott führen, glaube. ich glaube an ein wunder des samens, der in die erde gelegt aus seinem inneren haft hinauf treibt und sich zu zartem, farbigem, duftigem kraut entfaltet; ich glaube nicht, dasz das zerstörte auseinander fallende haftlose korn in dem boden treiben würde. selbst die geheimnisse sind den gesetzen der natur unterworfen. wie vermöchte der an seiner seele fortdauer gläubige, neues leben ahnende mensch für wahr zu halten, dasz die durch feuer oder erde, schnell oder langsam, verflüchtigten theile seines vergänglichen und vergeheu-

den leibs ihrem stoffe nach wieder zusammengeheftet würden; wie könnte ihm die auferstehung oder das emporsteigen der rauchseule mehr als ein bild jener geistigen fortdauer sein? des mit höchster weisheit auf die sinne eingerichteten leibes fleischliche herstellung müste ein anderes sinnliches leben nach sich ziehen und ein höheres hindern; die art und weise der uns geschehenden erhöhung oder vergeistigung spricht aber keine zunge aus*.

Desto gleichmütiger dürfen wir dem verbrennen der leichen sein geschichtliches recht widerfahren lassen und von diesem standpunct her die wahrheit der worte des dichters empfinden,

höre mutter nun die letzte bitte:
einen scheiterhaufen schichte du,
öfne meine bange kleine hütte,
bring in flammen liebende zur ruh.
wenn der funke sprüht,
wenn die asche glüht,
eilen wir den alten göttern zu.

273

* auferstehung. aus den grübern am jüngsten tag weissagt Jesus. Joh. 5, 28. vgl. Notkers ansicht Bth. 176. ichn weiz war ich nâch tôde sol. Freid. 178, 9. keine auferstehung des todten, Zeus hat keine beschwörung dafür. Aesch. Eum. 647ff.

ÜBER DEN LIEBESGOTT.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 6 JANUAR 1851.

1 Vor anderthalb jahren entwarf uns in behenden, gedrängten zügen, wie er sie zu liefern pflegt, Gerhard den griechischen Eros, denen ich wenig anzufügen oder abzuberechnen hätte, läge mir nicht im sinn, die dabei ganz zur seite gelassenen vorstellungen anderer völker, namentlich unsers eignen alterthums vorzuführen und nachzuholen; es zieht an ihre einstimmung zu gewahren und kann sein, dasz ihre beschaffenheit auch auf den griechischen mythus einiges licht fallen lasse und ihn näher entfalten helfe. ich unterscheide mich aber von meinem vorgänger wesentlich darin, dasz mir gar keine bildwerke zur stütze dienen, deren reiche fülle ihm allenthalben handhaben darbot: denn kaum gibt es überhaupt altdcutsche götterbilder, und den längst verschollnen gott, welchen ich neu aufrichte, musste ich, wie man sagt, erst wieder mit nägeln ans der erde graben. aber gleich den philologen, die gar nichts ohne noten schreiben, können die griechischen archäologen keine abhandlung gehen ohne bilder, und doch, dünkt mich, würde ein ideal sprachlicher und mythologischer untersuchung eben alle anmerkungen und bilder schon entbehren. die bildende kunst ist verführerisch, und wenn sie anfangs unbeholfen antrat, getreu am typus haftete, geht sie allmählich ihrer macht sich bewusst werdend ganze schritte über ihn hinaus und mehr einer wohlgefälligen schönheit der gestalten nach. dort erreicht sie den gehalt des mythus nicht, ohne ihn zu entstellen; hier will sie ihn abändern und für sich ge-

recht machen, auch die dichter schalten nach willkür, allein der durch das ohr zum geist dringenden poesie steht eine ungleich freiere macht des ausdrucks zu gebot als der stumm ins Auge fallenden kunst und ihre quelle flieszt sowol voller als lauterer. es soll damit ungesagt sein, dasz wir nicht eifrig aus den blühenden werken der kunst wie den minder anschaulichen der poesie zu schöpfen hätten; am aller wenigsten wollte ich meiner vielleicht nur unbefriedigenden, stückhaften untersuchung² aus dem nothgedrungenen abgang aller bildlichen darstellungen und jedweder sonst hier verschwenderisch dargereichten augenweide gar einen vorthail bereiten.

Plato hat in einem seiner geistreichsten und gewandtesten dialoge, im symposium das wesen des Eros unvergleichlich besprochen. eine gesellschaft von freunden war verwundert, dasz unter allen göttern allein Eros unbesungen und ohne preis bleibe; man kam überein, jeder nach der reihe solle auftreten und ihm die lobrede halten. zuerst spricht Phaedrus und führt aus, Eros sei einer der gröszten und ältesten götter, den Hesiod alsogleich hinter dem chaos neben der erde nenne, er treibe und feue alle wesen an. Pausanias besteht darauf, dasz man zwei Erote, den himmlischen und gemeinen zu unterscheiden habe, wie es eine himmlische und gemeine Afrodite gebe¹. *Πρωτανός δὲ πρωταίμνος*, heiszt es wortspielend, soll Aristophanes reden, der aber eben vom schlucken befallen wird und dessen stelle Eryximachus einnimmt, er trägt vor, dieser doppelte Eros walte in allen dingen der ganzen natur, wovon manche sinnreiche anwendung gemacht wird; nun hat des Aristophanes schlucke nachgelassen und der redner verdentlicht des gottes grosze macht durch eine sagenhaft klingende fabel von drei menschengeschlechtern, die anfangs vorhanden gewesen, einem männlichen, weiblichen und mannweiblichen, deren seltsame gestalt geschildert wird, die aber Zeus unter Apollons beistand umgeschaffen habe, bei welchem anlass dann die leidenschaft der liebe entsprungen sei. auf diese wunderbare erzählung folgt Agathons gelungne rede,

¹ vom himmlischen Eros leitet er die liebe zu verständigen jünglingen ab; man vergleiche über den gegensatz der frauenliebe und knabenliebe die reden des athenischen Charikles und korinthischen Kallikratides in Lucians Amores.

die nicht sowol des gottes einfluss und wirkung sondern ihn selbst darstellen will als den schönsten, seligsten aller, den jungen, zarten, allerzeugenden gott, der den menschen friede, dem meer stille, den winden ruhe schaffe, er sei χαρίτων, ἡέριου, πόθου πατήρ, alle zuhörer stimmen diesem beredten preise laut bei. endlich erhebt sich Sokrates, der nicht eigentlich seine meinung zum besten gibt, vielmehr hinterbringt, was ihm einmal die weissagerin Diotima mitgetheilt, hatte. weder schön und gut sei Eros, weder gott noch mensch, sondern zwischen beiden stehend ein daemon, kein seliger gott, weil ihm ja das gut mangle, göttlichkeit mangel ausschliesze. Diotima erzählt eine sage von ⁸ Eros erzeugung am geburtsfest der Afrodite, als Penia sich dem methtrunknen Poros zugesellt habe, Eros sei darum ewige sehn-sucht nach unsterblichkeit. sichtbar ragen unter allen gehaltenen reden die beiden des Agathon und Sokrates hervor, eben hat dieser geendet, als man klopfen an die thür vernimmt und Alkibiades angetrunken eingelassen wird. er kommt plötzlich, ja auszer sich und bekränzt den Agathon, dann zwischen Agathon und Sokrates niedersitzend zieht er von Agathons haupt wieder blumen und zweige, mit ihnen auch Sokrates zu bekränzen. nun beginnt das trinkgelag von frischem und an Alkibiades ergeht die aufforderung seinerseits Eros zu preisen, er aber will den Sokrates preisen und beginut eine kühne rede, die erhebende ohne zweifel historische züge des mutigen, standhaften betragens einflicht, welches zur zeit des feldzugs Sokrates an Alkibiades seite beobachtet hatte: damit endet das gastmal. man kann sich keinen edleren übergang aus den gedanken einer geistigen betrachtung in die verhältnisse des wirklichen lebens denken und gegenseitig müssen beide sich dadurch erheben und erhöhen.

Aber auch im Phaedrus redet Plato merkwürdiges und tief-sinniges von dem wesen des Eros, indem er die natur der geflügelten seelen darstellt, die sich zu den göttern empor schwingen: einem theil derselben fällt ihr flügelpaar ab und sie kehren zum irdischen leib zurück, nähren sich auf dem felde der wahrheit und gewinnen neue flügelkraft, um nach verlauf von vielen tausend jahren wieder gen himmel auf zu steigen. in

solchem irdischen zustand beginnen ihnen nun beim anblick der schönheit die neuen flügel schmerzhaft zu keimen und auszubringen, wie bei dem zahnenden kind die zähne; die erinnerung an das einmal angeschaute göttlich schöne erwärmt und beseeligt sie, diese empfindung, diesz süsse durchdringen heiszt *ζῆρος*. zwei von den Homeriden überlieferte gedichte nennen den Eros selbst aus solchem grunde *Πτέρως*, was sie so ausdrücken, dass der von den menschen als Eros bezeichnete gott in der eignen göttersprache Pteros, der geflügelte heisse:

τὸν δ' ἤτοι θνητοὶ μὲν Ἔρωτα καλοῦσι ποτηρόν,

ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα, διὰ περοφότορ' ἀνάγκην.

nicht also von den philosophen, schon von den dichtern war die ansicht ausgegangen und fragen dürfte man wenigstens, ob es möglich sei, das wort *ἔρος* und *ἔρως* (liebe) und *ἔραμαι* überhaupt als kürzung einer volleren form zu betrachten, welcher ein abgefallener anlaut *πτ* oder *πετ* geführt habe? überverwegen wäre doch etwa lat. *ala* zu deuten aus *ptala* und dem skr. *patatra*, gr. *πετρόν*, abd. *fedara* zu nähern, da es richtiger aus *axla* *axilla* zusammengedrängt wurde. wir wollen uachher eine bessere erklärung von *ἔραμαι* finden.

Abgesehn vom ursprünglichen sinn des wortes ist aber festzuhalten, dass Eros das göttliche kennzeichen der flügel vorzugsweise in anspruch nimmt und damit die vorstellung geflügelter, ausfliegender seelen, die vom liebesgott fast unzertrennlich sind, seit ältester zeit zusammenhängen musz. zwar soll nach einer scholie zu Aristophanes seine in gut attischer kunst allgemein anerkannte beflügelung erst um ol. 60 von einem bildhauer Bupalos¹ eingeführt worden sein, welches zeugnis doch hier nichts entscheiden kann, da die wenn immer an dieses meisters bildwerken zuerst wahrgenommenen flügel sonst weit früher bekannt gewesen sein dürfen. auch Properz III. 2, 1 weisz den erfinder nicht, dessen arbeit er anerkennt,

quicumque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,

nonne putas miras hunc habuisse manus?

hic primum vidit sine seusu vivere amantes,

¹ dem man noch anderes aufgebracht zu haben nachsagt. Pausan. IV. 30. 4.

et levibus curis magna perire bona.
 idem non frustra ventosas addidit alas,
 fecit et humano corde volare deum¹.
 sehnsüchtiger ruft Tibull II. 2, 17 den Amor heran
 utinam strepitantibus advolet alis,
 von dem Moschus sagt 1, 16

παρόεις ὡς ὄρνις ἐφίπταται ἄλλοις ἐπ' ἄλλους,
 und noch der archipoeta unsers mittelalters (carm. bur. 158*)

valet et duplicibus semper plaudit alis
 Amor indeficiens, Amor immortalis;
 unter allen menschlichen leidenschaften ist keine, die der flügel
 mehr begehrte und bedürfte als die liebe,

wenn ich ein vöglein wär, flög ich zu dir,
 und vögel sollen die botschaft liebender tragen, das reicht über
 alle olympiaden hinaus, was kümmert mich jener scholiast?

5 Ein andrer für meine untersuchung entscheidend werden-
 der umstand tritt hinzu, auf welchen Plato freilich nicht hin-
 führte, den aber genng zeugnisse unzweifelhaft lassen.

Eros musz zwar überall als sohn der Afrodite, zugleich
 aber des Hermes betrachtet werden, deren beider vereinigung,
 wie der name des hermafroditen an sich lehrt, jene auch in
 Platons erzählung vordringenden androgynischen vorstellungen
 herzu ruft. näheres darüber zu sagen, könnte nur in einer ab-
 handlung der Afrodite selbst versucht werden, auf welche ich
 hier nicht eingehe. aber Eros ist, wie Gerhard mit vollem
 recht aufstellt, eine dem Hermes durchaus entsprechende, beinah
 ursprünglich gleiche gottheit. denu auch in Hermes wohnt
 schöpferische kraft, wie er wird Eros in pelasgischer weise als
 roher stein verehrt, und ist gleich ihm ein hirtengott, der als
 götterbote nieder zur erde steigt. nun aber sind wiederum flü-
 gel an achsel und füßen vor allen andern göttern dem Hermes
 beigelegt und schon indem wir ihn uns mit Eros innig verwandt
 und gleichartig darstellen, dürfen wir gar nicht anstehn dem
 vater wie dem sohn befügelung als wesentlich zuzukennen.

¹ vgl. hierzu Eubulus bei Athenaeus lib. 13. p. 562. Meineke fr. comicor.
 3, 226.

Eros und Hermes sind schnelle boten durch die lüfte, Eros von Afrodite, Hermes von Zeus entsandt.

Bevor ich weiter schreite, soll noch einmal auf die schon angedeutete, von Plato ausgesprochne ansicht zurück gelenkt werden, liebe sei eigentlich erinnerung (*ἀνάμνησις, μνήμη*) der seele an die früher angeschaute göttliche schönheit, demnach mit μένος, mens unmittelbar verwandt. wer sieht nicht, dasz wort und vorstellung der griechischen sprache hier ausdrücklich den der unsrigen begegnen? minna bezeichnete unserm alterthum nicht nur erinnerung, andenken¹, sondern auch die ganze leidenschaft der liebe, und noch die dichter des mittelalters sahen nicht uns frau Minne als ein persönliches, der liebe vorstehendes, die liebe weckendes, die Herzen bindendes wesen aufzuführen²; wer den liebesgott als ihren sohn, wie Eros der

¹ [GDS. 904 minia. daher = minn. at mannskis munom Sæm. 84^{ab}. vgl. ir. mian gal. miann lust liebe wunsch, arm. menò menoz animus, anima, welsch mynoed pensée, desir, arm. menna penser desirer. ahd. meinan sentire, velle, memorare Graff 2, 786. minnen unde meinen Haupt 8, 456. 460. 462 — 464. Trist. 19315. Heinar. Trist. 316. MS. I, 203^a. 204^b. troj. kr. 17023. ir minne und ir meine Tr. 19305. 19463. 19546. Heinar. Tr. 300. 470. meinen an ein wip gram. 4, 843. ich minne ein wip, dà mein ich hin. MS. I, 66^b. eine meine vor in allen. MS. I, 88^b. diese jungfrau der du scheinst, meinet dich wie du sie meinst. Fleming 436. skr. smara anior aus smṛi meminisse. μνέσμαι μνηστέω μνηστῆρ freier, meiner.] das unablässige sinnen und trachten der minne drückt Properz III. 25, 7 treffend aus durch instare:

instat semper Amor supra caput, instat amanti
et gravis ipsa super libera colla sedet,

weshalb auch, da sie ihren gegenstand nie aus dem ange verliert und alles andenken für unauslöschlich, für oder gegen sie kein eidschwur nöthig, kein meineid strafbar ist. [Tibull 1. 4, 21 und Dissen comment s. 93.] Freidank sagt 99, 4.

minne nieman darf verswern,

si kan sich selbe an eide wern.

des meineids liebender statthaltigkeit bezeugt Pausanias in Platons convivium 183: ὥς γε λέγουσιν οἱ πολλοί, ὅτι καὶ ἄνθρωποι μόνον συγγνώμη παρὰ θεῶν λαβάνει τὸν ἔρπον. ἀποδείκνυν γὰρ ἔρπον ὃ φάνη εἶναι. ganz wie ein dichter des mittelalters den bulern zu lügen erlaubt. Hätzlerin p. LXVII. [zumal MS. 2, 209^b. auch Manu gesetzb. 112 (Stenaler ind. gottesnrth. s. 662). at lovers perjuries, the say, Jove laughs. Romeo 2, 2.]

² vgl. DM. 846. 848 [Minne frowe! MS. I, 201^b. fronwe Minne. MS. I, 89^b. 2, 143^a. Krone 13531. fraw Venus edlew Minn. Suchenw. XXVIII, 320. 337. Venus die edle Minn. Uhland 761. Minnen hār, capillus Veneris. Mones anz. S, 403. Minne süezin fliegerin. MS. I, 36^a. Minne flüege den rāt 2, 92^a. Minne

Afrodite fassen und dem sohn alle eigenschaften der mutter einräumen wollte, könnte nicht irren, auf diesem punct, rinnen mutter und sohn ganz in einander. in einer schönen stelle des wolframischen Titul 63 [vgl. Albr. Tit. 698] heisst es geradezu:

flüget minne ungerne uf hant, ich kan minne locken,
d. h. sie erscheint als fliegender vogel, den man heran lockt (dasz er mit den flügeln rauschend schlage), oder selbst als beflügelt, und nicht anders werden ihr sper, lauze, pfeil oder stral, mit welchem sie, inutter wie sohn, die menschen verwunde, zugeschrieben. wenn aber ebenda auch die naive frage gestellt wird: minne ist daz ein er, ist daz ein sie? oder im gedicht von Mai 64, 26:

ist minne wip oder man? *

so gemahnt mich das an des Sokrates frage (sympos. 199) πότερόν ἐστι τοιοῦτος ὁὗς εἶναι τινος ὁ Ἔρως ἔρως, ἢ οὐδενός; εἰ μήτερός τινος ἢ πατρός ἐστι; die fragenden wustten nicht, wie sie das geisterhaft uledergeflogene wesen auffassen sollten, männlich oder weiblich? darum gilt Eros für einen zwitter.

Nicht anders als frau Minne auf denken und sinnen ist auch ein göttliches wesen altnordischer mythologie, welcher sonst der frauename Minne abgeht, einleuchtend auf dasselbe seelenvermögen zu beziehen. denn auszer Freyja, der groszen liebesgöttin und Frigg der göttermutter, deren benennung zum goth. frijôn amare, skr. pri, sl. prijati fällt, zählt die edda unter

ist lieb ein flüegerin. 1, 203^b. Minne flüegerinne. MSH. 1, 93^a. da erzeigete in dia Minne daz si ein vüegerinne ist über allex daz ie wart. gute fr. 302. die schlüssel treit si beide ze liebe und ze leide. 307. din gewalterinne Minne. Trist. 26, 1. Minne aller herzen lägerin. 294, 37. dô stiez se ir sigevanen dar. 294, 40. du minnenwolf. H. Sachs 1, 226^a.] allegorische gedichte schildern ihre burg und ihr gefolge; aber aneh in der heimischen heldensage treten fran Minne und Sigeminne [Dietr. ahnen 2351. von der sigeminnen kraft. Dietr. u. ges. 1026. Minne. ahnen 901. 1737.] anf, im wald und im meer wohnen waltminnen und merminnen, DM. 404. 405. 455. Minna als frauename bei Dronke n. 607 [domina Minna cod. Wangian. s. 152 a. 1202. im Hamb. verz. aus der mitte des dreizehnten jahrh. (zeitschr. 1, 339. 346). reg. von Fraubrunnen no. 100. Kopp eidg. 2, 384. 385] und Minne MS. 1, 14^a.

* ich wuste nicht ob er sie oder er wäre. Simpl. buch 1 c. 19. fragen was minne si? Keller erz. 465, 36. von weleherlei geslechte din werde liebe mohte gesin, wip, man oder tieres schin. Eselberg s. 34. v. 86.

den göttinnen auch eine Siöfn her, die alle herzen zur liebe reize. nun heiszt siöfn zugleich braut, sifni bräutigam, freier, hule, und diese wörter hängen doch zusammen mit sefi, ags. sefa, alts. sebo mens, auimus, insofern sefan sôf, goth. safjan sôf = sapere, intelligere aus einem ältern sifan saf, sibana saf abstammt, da siöfn und sifni nothwendig ein goth. sibna (wie goth. ibns ibna = altn. iafn iöfn) fordern. hierdurch würde zugleich ein übergang gewonnen auf die dem wort und der sache nach verwandte, doch von Siöfn unterschiedne göttin Sif; das goth. sibja, ahd. sippa, ags. sib bedeutet freundschaft, folglich liebe und sifi, ahd. sippo einen freund oder verwandten, ganz wie freund zu frijôn, amicus zu amare gehören, weshalb auch ans ahd. seffo satelles (Graff 6, 169) erinnert werden darf. einen männlichen liebesgott könnte sogar Freyr neben Freyja darstellen¹, in der ganzen nordischen sage ist aber keine spur weder eines sohns jener göttinnen, dem die liebe als amt übertragen sei, noch andrer erotischer genien, es müsten sich denn über die álfar neue aufschlüsse ergeben. das mannweibliche bricht doch vor in dem doppelnamen Freyr und Freyja.

Diotima hatte guten grund, von den göttern Eros auszuschlieszen und als daemon zu bezeichnen. in der götter reihe wäre er das einzige kind und schon darum kann er als solches nicht den rang mit ihnen theilen, in seiner natur liegt deutlich etwas elbisches. gleich ihm führen unsere in schönheit glänzenden elbe ein geschosz, mit dem sie gefährlich verwunden, und zur elbkönigin verhalten sie sich wie Eros zur liebesgöttin, seiner mutter, dazu stimmt treffend, dasz eine ganze rotte nackter liebesgötter, eine turba minuta, nuda gedacht werden², und das elbische geschlecht schon darum geflügelt vorzustellen ist, weil es in die gestalt der schmetterlinge übergeht. auf diesem grund empfängt auch der liebliche, von Apulejus warm erzählte,

¹ wobei des Frisco simulacrum ingenti priapo fietum (deutsche myth. 193. 1209) von gewicht ist, und Ἰπλάρος von der wurzel prl.

² Propertius 3, 24. bei Ovid aber met. 10, 515 heiszt es von einem neugeborenen kinde:

qualia namque
corpora nudorum tabula pinguntur Amorū
talīs erat.

ein mhd. dichter lässt sogar frau Liebe als kind gemalt werden (Diet. 2, 104).

noch in unsere kindermärchen lebendig herabreichende mythos von Amor und Psyche sein rechtes licht, es ist der bund zwischen Eros und der sehnenden seele; selbst Augustin lässt die seele mit ihren flügeln sich zu gott aufschwingen: *quisquis dilexit deum, animam habet pennatam liberis alis volantem ad deum*, was ein christlicher prediger des mittelalters näher ausführt¹. hier stehn wir unmittelbar an jenen platonischen seelen, die sich zur ewigen schönheit zurück sehnen und die irdische liebe ist zur geistigen, himmlischen verklärt: darum eben gab es einen doppelten Eros, den gemeinen und den himmlischen, und des Eros anschluss an Hermes, der die seelen geleitet findet sich auch von dieser seite bestätigt. immer aber erscheint Eros nicht selbst als hoher gott, nur als ein geistiges, von den göttern gesandtes und die menschen zu ihnen heimführendes wesen.

Mau hat gemeint und ausgesprochen, dass gegenüber der griechischen die römische mythologie in dem umfang dieser vorstellungen wenig oder nichts eigentliches aufzeige, ihre personificationen Cupido* und Amor geradezu den Griechen abgeborgt und nachgeahmt seien. der römischen Venus ist man wol genöthigt, auszer ihrem unentlehnten namen auch noch manches besondere zu lassen, was sie vor Afrodite auszeichnet, wovon hier nicht kann geredet werden. ich behaupte, dass auch Amor und Cupido, wie bereits ihre altlateinischen namen verbürgen, altrömischen ursprungs waren, wenn gleich mit der einreisenden griechischen literatur dieser entwandte vorstellungen auf sie übertragen wurden und nun verdrängten oder trübten, was sich bei den Römern besonderes gefunden hatte. dahin wäre ich geneigt auszer anderm einzelnes über Amors bewafnung mit bogen und pfeil zu rechnen, zumal den unterschied seines goldnen und bleiernen geschosses, welche liebe wecken oder scheuchen², was

¹ Haupts zeitschrift 7, 144.

* *cupere* = hoffen, hagen. Cupido = Huginn vgl. Muninn.

² Ovid. met. 1, 468:

*eque sagittifera prompsit duo tela pharetra
diversorum operum: fugat hoc, facit illud amorem.
quod facit auratum est, et cuspide fulget acuta,
quod fugat obtusum est, et habet sub arundine plumbum.*

[s. Haupts Neidh. s. 107. 108.]

ich bei den Griechen nicht finde, die den Eros zwar ἄδουμα τόξα χαλκῶν spannen lassen, deren eins aber lehensglück, das andere unheil bringt und die der auszeichnung durch die metalle entbehren¹. unsere mhd. dichter folgen der römischen weise, und auch bei Veldeck, welcher Virgils zwölftes buch durch die ausgespinnene liebesgeschichte sehr erweitert, schieszt Amor mit goldnem und bleiernem gër (En. 9947. 10053); Wolfram legt Parz. 532. Wh. 25, 14. 24, 5 dem Amor den gër, dem Cupido die sträle bei, doch im Wigal. 830 fñhrt Amor die sträle und den brand. Veldeck lāszt (9884) die Venus mit einer scharfen sträle schieszen. Amor und Cupido sind hrñder (En. 9993 nehen einander, Parz. 532)². nach Tibull II. 1, 67 soll Amor, auf länd-³ lichem gefilde geboren³, seine pfeile zuerst gegen das wild gebraucht, hernach auf die menschen gewandt haben.

Cupido nun steht zunächzt dem griechischen Pothos, dem gott der sehn sucht, der trauer und des süszen verlangens⁴, unsern minnesängern heiszt die liebe überaus häufig diu senende nôt, diu senende swære oder sorge, ein liebender heiszt sene-
dære, ich glaube, dasz zu diesem der älteren wie der volkssprache

¹ Eurip. Iphig. aul. 549, die worte werden aber bei Athenaeus lib. 13 p. 562 auch dem Chaeremon zugeschrieben, von dem sie vielleicht Euripides entlehnte.

² der werde got Amôr, der süeze got Amôr. MS. 2, 198^b. 199^a. der Minnen sträle MS. 1, 60^a. [Minne sträle Neif. 13, 20. diu sträle ist von rötẽ golde, niht von stalo. Nith. 10, 8 mit Haupts anm. der Minnen bolz Dietr. u. ges. 1000. carm. bur. 188 glñnde stral. ring 15^a, 3. bli. Krone 4980. Amors sträle und bogen 17255. Cupido mit feurin oder gulden strale. Haupt 6, 36. Minne gër. MS. 2, 143^a. Minne spiez GA. 3, 45. engel der liebe mit einem goldnen schwert. Pröhle mårchen für die jugend s. 52. 53. der Minne lanzen ort. Ben. 370. riu-
telstap. 416. Amor vackel MS. 1, 13^a.], sonst auch strik und hant. MS. 1. 60^a. 61^a. Gerhart 3043. 64. 2, 54. 3, 53. [Minne diu strickerinne. Trist. 306, 22. der Minnen seil Dietr. n. ges. 349. 1002. strie 1004. MS. 2, 100^b. Liehtenst. 280, 17. hant GA. 3, 53 f. Neifen 5, 5. 26, 8. 39, 21. gute fr. 525. Greg. 662. MS. 1, 36^a. hant und snüere Ben. 311.] diu Minne vert en sprunge. Herh. 2538. [der Minnen tor, hūs. Trist. 427, 11. 35. zelle. Ben. 312. hamit. Wigal. 108, 35. — Hermannus Minnevuz Lacombel no. 359. 464. 474. Minnevot Muser 9, 260. Weig-
nant der minnerlein. a. 1329. Bamberger verein 10, 106.]

³ pervig. Yen. 76:

ipse Amor pner Dionae rure natus dicitur.
hunc ager, cum parturiret ipsa, suscepit sinn.
ipsa florum delicatis educavit osculis.

⁴ γλυκὺς ἔδους ὁ τοῦ πόθου δάκνει. Luciani Amores cap. 8.

abgehenden senen sich das altn. sakna, schwed. sakna, dän. savne desiderare, missen halten, also ein ahd. sathanian, sahnān sehnan voraus setzen lässt. wie Cupido von cupio ist ἱλέθης von πούλω gebildet, und schwerlich, was man vorgibt, ein samothrakisches wort, da es sich ungekünstelt zu πάσχω ἔπαθον πέπονθα πέπαθα πάθος πένθος fügt¹, alle diese wörter, gleich dem lat. patior, leid und sehnsucht ausdrücken. nach Athenaeus führte auch eine auf gräber gepflanzte blume den namen πόθος, etwa wie heute noch die alchemilla vulgaris den eines trauermantels. bei Bopp 208* heiszt die den Indera heilige, zu vielen gebräuchen dienende seeblume (nymphaea nclumbia) padma, und von ihr Lakshmi, die göttin der schönheit Padmā, was wiederum auf Sigeminne und Minne als seeblume, nixblume, wassermuhne (DM. 457) führt.

Wie aber Amor? hier liegt die wurzel amare offen, und ich möchte mit Amor das noch unaufgeklärte ἄμρος verbinden, das Pindar ganz für ἔρος setzt. unbefugt nemlich scheint mir dessen zusammenstellung mit dem inselnamen Ἰμβρος, die nach Stephanus dem Hermines heilig war. in ἄμρος ist der anlaut abgeschwächt, und ἄμρος, unbeschadet des kurzen *e* vor dem *r*, würde sich unmittelbar zu amor stellen, dem zwar das reine *a* geblieben, die anlautende gutturalis dagegen, von welcher im gr. wort noch der spiritus asper übrig scheint, abgestreift ist. amor müste demnach in chamor oder camor vervollständigt werden, wie vielen lat. wörtern der anlaut *c* verloren gegangen ist.

Bopp hat längst gelehrt, dasz das lateinische amo und amor aus camo und camor entsprungen sind, womit auch unsrer mythologischen betrachtung sich ein weiteres feld öffnet. amare entspricht also dem skr. kam desiderare, velle, amare, und sobald man cārus aus camrus (wie κόρος, κοῦρος aus kamāra puer) herleitet*, zeigt uns carus auch den erhaltenen, in amare und amor abgelegten kehl laut. Amor wird folglich vielleicht für Himeros, sicher für Camor genommen werden dürfen. im sanskrit

¹ πάθος und πένθος wie βέθος und βένθος.

* vgl. ir. cara amicus, caraim früher cairim amo.

aber bedeutet das subst. Kâma, mit verlängertem *a*, nicht nur amor, cupido, desiderium, voluntas, sondern unmittelbar einen persönlichen liebesgott, welcher zugleich den namen Kandarpa führt, von darpa stolz und derselben wurzel kam*, deren *m* vor dem anstosenden *d* sich in *n* wandelte, gerade wie das abstracte subst. kânti desiderium aus kâmti erwuchs. dieser Kâma scheint nun freilich noch nicht in den veden als gott aufzutreten; doch im achten veda, der eine mischung sehr alter mit neuen bestandtheilen enthält, findet sich die wichtige zu jener griechischen bei Hesiod stimmende meldung, dasz aus des ehaos finsternis alsbald Kâma, d. i. lust und sehnsucht sich hervorgethan habe. die gangbaren späteren nachrichten nennen Kâma oder Kâmadêva einen sohn des himmels und der teuschung, und er wird dargestellt auf einem papagei reitend, ausgerüstet mit bogen von zuckerrohr und fünf oder sechs pfeilen**, deren spitzen duftende blumen sind; ob er auch anderes schädliches geschosz entsende, bleibt verschwiegen. flügel scheinen ihm hier unbeigelegt, doch dem fluge kommt das reiten auf dem vogel gleich, wie vor Afrodites wagen tauben gespannt sind. von kâma und duh mülgens zusammengesetzt ist Kâmaduh, der name einer gefeierten wünschelkuh, aus deren euter man alles was begehrt wird melken kann. zumal gewinnt bedeutung, dasz Vasanta der frühling Kâmas unzertrennlicher freund ist, die wonne der blühenden erde trifft zusammen mit der liebeswonne, worauf ich hernach zurück komme. andere namen des Kâma, die hier fast nur angeführt werden mögen, sind Ananga [Weber Mâlav. 98] der leiblose, Manmatha [Meghaduta s. 29] der herzbewegende, Manôhara der herzugreifende, in beiden letzten liegt enthalten manas mens oder μένος, folglich wieder unser minne, die minne, die liebe heiszt manôbhava, im herzen entsprungen. Rati oder Rati voluptas ist gemahlin des Kâma [Somad. 1, 181], vgl. das sl. rad lubens, radost laetitia. da auch Kamala eine benennung

* andere deutung Somadeva 2, 52.

** Meghaduta s. 29. 107. nach fünf liebespfeilen heiszt Kâmadêva Pantshavâna, Pantshaçara. vgl. Webers Mâlavikâ s. 97, wonach die vorstellung von bogen und pfeil vielleicht aus dem griechischen entnommen. Müller Meghadûta s. 75. vgl. Somad. 1, 6. 2, 51. 52.

des lotus ist, bestätigt sich vielleicht dadurch was vorhin über padma gesagt wurde.

Es ist zeit zu dem deutschen gott vorzurücken, dessen aufnahme, glaube ich, nun von allen seiten vorbereitet sein wird, ich habe ihn längst erkannt, und er trägt den namen Wunsch, 11 d. i. desiderium, voluntas, amor, genau wie diescr begriffe übergang sich im sanskrit erzeugte: die sache hat ihre volle richtigkeit. unsere minnesänger des drcizehnten jahrh. sind es, was sich gebührte, die neben frau Minne das andenken ihres alten herrn und meisters sicherten; doch haben sie, wie über verabsäumung des Eros bei den griechischen dichteru klage gieng, auch nicht seine macht in der liebe, nur seine schöpferische kraft, freilich eine höhere und jener zum grund liegende gcefiert. sie thun es aber in frischen, neu wiederholten bildern und gleichnissen; so oft die höchste menschliche schönheit geschildert werden soll, wird sie als unter seiner hand gebildet und geschaffen dargestellt, der Wunsch hat daran seine gewalt, seinen fleisz gekehrt, seine meisterschaft erzeugt, das geschöpf ist sein kind, dessen er sich freut, ein wunschkind; seine aue, seine blume, sein kranz, seine wünschelrute werden bei allen anlässen genannt, auch sein gürtel gleicht dem der Afrodite¹. darf des Wunsches blume wieder an Pothos, die sehnsuchtsblume, an Kamala, an Kâmas blumenpfeile mahnen? allé jene redensarten müssen noch aus tiefem heidenthum abstammen, damals nur reicher und unverhüllter ausgedrückt worden sein, als es im munde christlicher dichter zulässig war, doch die obwaltende personification lätzt sich in den meisten stellen gar nicht verkennen².

Dasz uuter Wunsch wirklich ein alter gott gemeint war, ist schon daraus zu erschn, dasz die nordische edda Odins vielen beinamen gerade zu Oski einverleibt, ohne uns dessen

¹ Wuntzgürtel in Karajans Wiener gültcnbuch s. 192^b, wie der Minne gewalt und kranz znsteht, Neifen 7, l. 8, 30. Tit. 3349. 3363. [wunsches gewalt. Saso bei Wackern. 883, 39. wunsches fleisz. — pflegt sie (die Minne) der wnnschelrute Alb. Tit. 701. wie wnnschkind, so der Minne kind. Minne, der si dîn kint! Walth. 102, 13. der Minnen holde. Turh. Wh. 38^b. 43^a. 108^b. des Wunsches holde 85^a. da wo Iw. 6469 auf Wunsch anspielt, redet das altschwed. gedicht 4335 von Cupido.]

² gesammelt sind sie DM. s. 126—131.

eigenheit irgend zu schildern: sie war ihr schon verschollen, der name wurde bloß in der überlieferung fortgeführt. die schwache wortform Oski begehrt ein ahd. Wunsco, Wunsco oder mhd. Wünsche, statt deren die starke angenommen war, der altn. Oskr entsprechen würde, wie als weiblicher name Osk vorkommt. ältere denkmäler könnten solche abweichungen leicht ausgleichen.

Wie gesagt erscheint nun Wunsch, und das ist uns hier hauptsache, da auch Eros die schaffende, welterhaltende forzeugende kraft ausdrückte, soviel sich jetzt entnehmen läßt, nicht als gott der liebe, obgleich noch in deutlichem bezug auf die schönheit der gestalt, sondern als schöpfer und ausflus des höchsten aller götter, wofür sonst unsern vorfahren Wuotan, der dem griechischen Hermes gleichsteht, galt. Hermes heizt ὁῶτωρ, wuotan Gipicho (von gēpan), der alles was man wünscht gebende und eine menge begabter wünscheldinge gleichen jener indischen Kāmaduh. der Wunsch hat aue und hain gleich Wuotan an vielen orten und wie dem Eros ein hain zu Leuktra beigelegt wurde. Wuotan ist ferner, nicht anders als Eros, ein wehender, säuselnder gott, Bifindi, die zitternde, sich bewogende luft selbst.

Hier bestätigt sich nach allen richtungen das oben erkannte unmittelbar nahe verhältnis zwischen Hermes und Eros, die einander vertreten können wie Wuotan und Wunsch. Hermes und Eros erscheinen vorzugsweise geflügelt, kaum zu zweifeln ist, dasz auch Wuotan im höheren alterthum so dargestellt wurde: seit das reiten auf rossen den götterwagen vertrat, dachte man ihn sich durch die luft reitend, zu pferde liegend, auf geflügeltem ros oder wie den indischen Kāma auf einem vogel. durch die luft geleiten ihn schöne kriegsjungfrauen, die nun wunschkinder, wünschelfrauen, öskmeyjar heissen, einigemal in gestalt von schwänen, als schwanjungfrauen erscheinen, von deren liebesbund mit helden die sagen wunder berichten. nicht zu übersehen aber ist, dasz solchen schwanfrauen ausdrücklich præ, d. h. trachten und sehnen beigelegt wird, sie sehnen sich von den menschen zurück in ihre heimat und entfliegen dahin. die entfliegenden schwäne sind demnach jene seelen bei Plato, die

geflügelt sich zu den göttern erheben, nachdem sie eine zeit lang sehnsvoll auf erden gewelt hatten. diese seelen ziehen im geleite und heere Wuotans durch die luft, welches heer im verlauf der zeit als ein wildes und wüthendes dargestellt wurde, aber elbische, daemonische, erotische schaaren mit sich führt: die ausgelassenheit der elbenreigen und endlich sogar der hexentänze hat darin ihre volle gewähr.

Allen solchen vorstellungen schlieszt sich Hermeswuotan, der psychopomp und götterbote an, dessen *κρόκειον* unsre im volksglauben lebendig fortgehegte wünsehelrute oder wünschelgerte ist, des Wunseses stab, eine *ῥάβδος ἄλβου καὶ πλούτου*, ja des Eros glück oder unheil sendender pfeil wird damit zusammengestellt werden dürfen.

Diesz geschosz heiszt aber ausdrücklich *τότον χαρίτων*, und wiederum weist das prächtige haar, welches Hartmann 'här dem Wunsehe gelieh' nennt, bedeutsam hin auf bezüge der Chariten oder Gratien zu Eros, deren Plato gedenkt, auf Homers *κόμαι χαρίτεσσιν ὁμοίαι*, ich lese auch bei Lucian (pro imag. cap. 26)
 13 *κόμην ταῖς χάρισιν ἀπέειχας*, es wird sich schon nachweisen lassen, dasz Eros und Afrodite, wie sie selbst durch die zierde der locken geschmückt sind, auch ihren günstlingen liebreizendes haar bereiten.

Des Eros einfluss auf die menschen ist endlich auch eine gewalt über die leblose natur, eben aus jener hohen allgemeinen göttlichen gabe entspringend und abzuleiten, an die seite zu stellen. wie den menschen friede, schafft er dem meer stille, den winden ruhe, *πελάγει δὲ γαλήνην, νηνεμίαν ἀνέμων*, die auch Afrodite den schiffenden sendet¹. dazu stimmt, dasz Hnikar, eine andere personification Odins den segelnden sobald er in ihr schif getreten ist, allen meeressturm stillt und säufigt, der günstige, schiffart fördernde wind bezeichnend Wunschwind, Oskabyr genannt wird, byr, buri der sich hebende. ebenso erfolgt augenblickliche ruhe des gewässers, wenn der finnische gott Väinämöinen, dessen nahen bezug auf Wuotan und Eros

¹ αὐτῆς, οἶμαι, τῆς θεοῦ λιπαρῆ γαλήνης πομποστολούσης τὸ σκάφος. Luciani Amores cap. 11.

ich hier andeute, nicht ausführe, die wogen durchwandelt, denn von suvanto der wasserstille führt er den beinamen Suvantolainen und die *μαλακία* oder *γαλήνη* heisst den Finnen Väinämöisen tie, Väinämöiens weg oder pfad. doch habe ich bei unsern deutschen dichtern noch keine voraus zu setzende anwendung des göttlichen Wunsches auf das hervorbringen des frühlings entdecken können, wie der indische Kâma und Vasanta eng verbunden scheinen und Eros im neuen lenz der erde besamer ist.

Da das wort wunsch, ags. vyc, engl. wish, altn. ôsk durch alle heutigen deutschen sprachen läuft und nur der eigenheit jeder derselben angemessene änderungen erleidet, musz es auch in der gothischen erwartet werden, unsere bruchstücke des Ulfilas hatten nirgends ein *πόθος* zu verdeutschen und man wird der glaublichen form vunsch nicht sicher. selbst die buchstaben nsk erscheinen in keinem goth. wort verbunden, widerstreben aber dieser mundart ganzen weise nicht. ich bin darauf verfallen, das ahd. wunsc zu fassen als wunisc, d. h. ihm wunna, wunia *deliciae*, *gaudium* unterzulegen; in vielen andern wörtern reihen die vorstellungen wonne, freude, lust und liebe an einander. da nun für wunna die goth. sprache vinja sagt, wäre ihr auch vinsk gerecht, wodurch sogar die vorherrschende ags. schreibung visc und das engl. wish bestätigt werden könnte, während für das u in wunsc das nordische o in ôsk zeugt. indessen bietet auch das sanskrit mehrere sich vielleicht verwandte ausdrücke für den begriff des wunsches dar. einmal bedeutet isch 14 desiderare, velle, ischt desiderium, wozu Bopp das gr. *ποῖσσομαι*, selbst das von mir anders gedeutete *ἔμπος*, gleichsam *ἔμπερος* gehalten hat. wiederum ist ischja ver optatum, ersehnte frühlingszeit. da auch eine andere wurzel vaś desiderare, optare, vaśa voluntas, uśi desiderium ausdrückt, möchte ich nach sich oft ereignendem wechsel das ð mit reinem s ¹, jenes schon einigemal angeführte vasanta fröhling, folglich das lat. ver veris für ves vesis, gr. *ἐὰρ ἔαρος* heranziehen und wirkliche verwandt-

¹ z. b. in skr. *anśa* und *ansa* (goth. *amsa*, lat. *umerus*, *humerus* f. *umesus*, gr. *ὤμος* f. *ἔμος* = *ἔμοςος*) oder in skr. *aśru* und *aśru* *lacrima*.

schaft zwischen ἔρπ und ἔρως, Ἐρως ahnen lassen, wie die mythischen begriffe Kâma und Vasanta einander begegnen, wobei auch das goth. vis malacia zu erwägen wäre; doch aller berührung der buchstaben von Ἐρως und Πτέρως müste entsagt werden. [vgl. ἔρῳσι frage, forsche, also verlange, ἐράω liebe, verlange.]

Noch aber ist das skr. unserm wunsch zu allernächst stehende wort unangeführt. die wurzel kam, sahen wir, drückte aus amare, desiderare; auszer dem weiter gebildeten kâṅkâ desiderare, kâṅghâ desiderium, welche ich ihr zuführe, und deren *n* für *m* aus einfluss des nachfolgenden kehllauts erkläre, wie es in kânta amatus vor dem *t* eintrat, finden sich auch noch vântschr oder vâṅksch desiderare, vântschrâ desiderium, dessen unmittelbarer zusammenhang mit wunsch ins auge fällt. lieszen sich aber vâṅksch mit kâṅksch identificiren, so würde am ende auch wunsch der wurzel kam zuzusprechen sein und dann die einheit zwischen Amor, Kâma und Wunsch noch klarer.

Wie Oski ein beiname Odins war, sehen wir diesem in der edda auszerdem einen bruder Vili zugesellt, welcher deutlich Wille, ahd. Willo, goth. Vilja voluntas und voluptas ausdrückt, also da wünschen und wollen dasselbe sind, heide hegehren oder lieben enthalten, der vorstellung des persönlichen Wunsches genau entspricht¹, so dasz gleich Wuotan und Wunsch den Römern Amor und Cupido, den Griechen Himeros und Pothos identisch neben einander treten. Vili der gott ist demnach nichts als Wuotans eigner ausfluss und dem Wunsch völlig über-
 15 ein gedacht, sein bloszes dasein im mythus verbürgt uns von neuem den auch in Wuotan enthaltenen begrif der allmächtigen liebe.

Meine untersuchung nimmt in anspruch nicht nur in unsrer heimischen mythologie zum erstenmal liebesgötter aufgestellt, sondern auch nachgewiesen zu haben, dasz in Eros, Pothos, Hi-

¹ DM. 1198 wurde gezeigt, dasz unser alterthum den jagdhunden die namen heidnischer götter beilegte, in welcher beziehung ich geltend machen darf, dasz Helbling 4, 441 einen hund Wunsch, Hadamar von Laber 289, und nach ihm Altswert 126, 23 einen hund Wille vorführen.

meros, Amor, Cupido, Kāma, Wunsch und Wille eine und dieselbe gottheit des liebens, begehrens, denkens, minnens, trachtens und sehnens walte, mit welchen ausdrücken unsre dichter die vom gott angefachte, aus trauer in lust, aus lust in trauer übergehende leidenschaft zu bezeichnen pflegen. von der liebe schöpferischer kraft wird des menschen seele gleich der ganzen natur aufgeregt und beruhigt. diese vorstellungen treffen wir unter allen völkern fast in der nemlichen weise entsprungen an, und dabei bald auf die eine, bald auf die andre seite das gewicht gelegt. im Eros war das lieben, in unserm Wuotan das schaffen hervorgehoben, doch nicht ohne dasz auch bei jenem die allgewalt der schöpfung¹, bei diesem die liebliche schönheit und anmut unverhalten ausbrächen. der liebe und sehnsucht waren, wie der trachtenden seele die flügel von selbst gewachsen, ja man sagt, dasz auszer dem wunsch auch das verwünschen, die imprecation, der fluch unaufhaltsam in die luft steigen oder in die höhe fliegen.

Vor der lichten anschauung des göttlichen wie des irdischen bei Plato sahen wir fast alle erotischen vorstellungen schon in ihrer fülle erschlossen oder im keim angedeutet. schwer gelungen sein möchte es irgend einem werke bildender kunst auch nur einen geringen theil derselben klar in sich zu fassen, und wie die dichter diese gottheit sollen vernachlässigt haben, hat kein versuch sie bildlich darzustellen genug gethan. denn nicht allein das nothwendig scheiternde bestreben jenes androgynische verhältnis leiblich auszudrücken muste in widernatürlichen, zurückstosenden darstellungen auf abwege führen, sondern, wie mich dünkt, sind auch aus dem verzerrten bilde ewiger jugend des Eros in eine ihrem begriffe nach unentwickelte, gezwungen frühreif gemachte kindergestalt die vielen geflügelten engel hervorgegangen, mit welchen freilich schon alte bildhauer, noch weit mehr die mahler an der kunst sich versündigt haben². ein

¹ bei Athenaeus lib. 13. p. 561 wird Eros nach alten zeugnissen als urheber der freundschaft, der freiheit und des siegs geschildert.

² Luciani Amores cap. 32: μόνον ἡμῖν σὺ, θαῦμα οὐράνια, καίριος παράστηθι, φίλας εὐγνώμων ἱεροφάντα μυστηρίων ἔρως, οὐ κακὸν νήπιον, ὅποια ζωγράφων

- 16 Eros als safter knabe in entfalteter schönheit oder als zarter albegeist mag uns gefallen, als tändelndes bausbäckiges kind geht er hinaus über die grenze, die ihm von der ursprünglichen idee und von der natur angewiesen ist.

παῖζουσι χεῖρες, ἀλλ' ὅν ἡ πρωτότοκος ἐγέννησεν ἀρχή, τέλειον εὐθὺ τέχθεντα. σὺ γὰρ εἰς ἀφανοῦς καὶ κεχυμένης ἀμορφίας τὸ πᾶν ἐμόρφωσας.

ÜBER EINE URKUNDE DES XII JAHRH.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 14 AUGUST 1851.

Im hohen sommer des jahrs 1839 oder 1840, als ich zu 361
Cassel bellevuestrasse no. 10 ebner erde wohnte, wurde ich eines morgens zwischen drei und vier uhr durch heftiges klopfen an die hausthür aus dem schlafe geweckt, und empfieng, nachdem einige minuten verstrichen waren, die meldung, dasz ein fremder da sei, der mich dringend zu sprechen verlange. kaum hatte ich mich notdürftig angekleidet, so trat ein mir unbekannter mann ins zimmer, und begann, eine rolle papier in seiner hand haltend, ohne umschweif mir zu eröffnen, mit der westfälischen post eben angelangt und im begrif um fünf uhr auf dem Frankfurter eilwagen seine reise fortzusetzen, habe er gelegenere zeit nicht finden können, den mir zugedachten besuch abzustatten, dessen zweck kein andrer sei, als eine mitgebrachte urkunde meinen augen vorzulegen und mich um die deutung eines dariu vorkommenden ihm unverständlichen ausdrucks zu ersuchen. offenbar gehörte dieser maun zu den nicht seltuen leuten, welche sich einbilden, wer im ziemlich leicht zu erwerbenden rufe deutscher sprachgelehrsamkeit stehe, müsse, gleichsam ein lebendiges lexicon, im stande und bereit sein alle an ihn gerichteten fragen auf der stelle zu beantworten und über jedes dunkle wort sich nachschlagen zu lassen. er entrollte unummehr die urkunde, welche im jahr 1120 niedergeschrieben war, und hob aus ihr den satz 'manifesto autem dei judicio eo morsacio interfecto' mit der bitte hervor, ihm den schwierigen ausdruck 'morsacio'

zu erklären. eines solchen morsacio wegen einen aus den armen des schlafes zu reizen! es war nicht das original der urkunde, was mir vor augen gelegt wurde, nicht einmal des originals, sondern des in Falkes Corveier traditionen enthaltenen druckes abschrift. ich las den satz durch, überlief den zusammenhang der urkunde, holte das mir zur hand liegende werk 362 von Falke herbei und hielt dessen text zur abschrift: beide stimmten zusammen. eine unmittelbare auskunft über das fragliche wort aber versagte sich durchaus, das entweder auf interfecto zu ziehen war, und daun die person, von welcher die rede gieng, bezeichnete, oder einen ortsnamen enthalten konnte. weder diesen noch den persönlichen wuste ich sogleich zu erraten, mir lag daran in kühler morgenluft des frühen unbequemen gastes mich zu entledigen, und iudem ich beide möglichkeiten der ausführung kürzlich vorschlug, machte ich mich anheischig ihm die ergebnisse fortgesetzter forschung künftig einmal in briefen mitzuthemen. er entfernte sich allem anschein nach sehr unbefriedigt, ich aber säumte nicht nach solcher unterbrechung mich noch einige stunden der süßen gewohnheit des schlummers vielleicht mit der hofnung zu überlassen, dasz im traum, nach dem bekannten homerischen ἐνεργὲς ὄνειρον νοκτὸς ἀμολγῶ, das verschleierte wort sich mir leibhaft enthüllen möge, wie über ihren gedanken einschlafenden etymologen oft geschieht, obgleich die dann allzuleicht gewonnene deutung den erwachenden bald wieder zu zerrinnen pflegt. indessen hatte mir auch der letzte morgenschlaf diesmal nichts zugeraunt oder eingegeben, und als ich das bette verlassen und die uoch aufgeschlagen zu tische liegende urkunde wiederum nüchtern und bedächtig gelesu hatte, verstand ich morsacio, das auch von Falke in den dritten index rerum praecipuarum mit dem uominativ morsacius rätselhaft eingestellt war, um kein haar besser; allein andere mir jetzt stärker auffallende stellen und wörter der urkunde schienen ähnliche, wo nicht gröszere bedenken darzubieten, so dasz ihr ganzer zusammenhang, zugleich anziehend und abschreckend, wol verdiente bei schicklicher gelegenheit eiumal eigens vorgenommen zu werden. manche andere arbeiten und geschäfte traten dazwischen, diese urkuude blieb jahrelang beiseits liegen, doch

der öftere gebrauch der Corveier traditionen rückte sie mir immer aufs neue zu gesicht, ja endlich fand sich ungesucht sicherer aufschlusz über morsacio, welchen ich jenem frager, dessen tod mir unterdessen berichtet worden war, nicht mehr hinterbringen konnte. allmählich begannen auch die übrigen anstösze, die das alte diplom gab, sich zu ebnen, und ich musz gestehn, selbst jene energische, unvergeszliche weise, mit der es sich das erstemal bei mir eingeführt hatte, machte mich ihm geneigt; ich bitte um die erlaubnis, zu gegenwärtiger angustheiszer nachmittagsstunde, niemand aufweckend, ich besorge eher einschläfernd, es hier vorlegen und zum gegenstand einer genaueren betrachtung machen zu dürfen.

Es lautet ¹ folgendermaszen:

363

In nomine sanctę et individę trinitatis. Erkenbertus corbeiensis abbas presentibus atque futuris. placuit nostrę humilitati omnibus notum facere, in quibus tempore nostro pro posse ecclesie nobis commissę providimus, et quanto labore quę inutiliter emergebant rescare studuimus, ea videlicet intentione, ut successoribus nostris, si qua super causis per nos quoquo modo finitis inquietudo mota fuerit, dum qualiter composita sint noverint, defensionem certissimam hęc nostra scripta proferant. loco autem prodesse volentes opprobrium suę dissidię habeant, si non solum ipsi pro se non laborare, sed nec aliorum laboribus provisa curaverint conservare. fuit igitur in diebus nostris quidam Twaetihayc, qui magistratum sibi et dominatum super has curtes vendicabat: Gudelmon. Ovenhuson. Hestinson. Ziateson. Ikkenhuson. Munichuson. Medesthorp. Sologon. Bramhornon. Fridderun. Visbike. Bernesthorp. Sutholt. et per hoc prebendam fratrum sibi, non fratribus utiliter usurpare intendebat. officium autem ipsum sibi hereditarium affirmabat, unde res ita se habet. pater ejus Reinfridus de ipsis curiis annuatim solebat ad manus prepositi redditus colligere. post hoc ausus est dicere, sui juris esse, inibi villicos statuere, pro libitu cuncta disponere. manifesto autem dei judicio eo Morsacio interfecto, predecessor meus beatę memorię Marcwardus filio ejus adhuc

¹ Falke traditiones corbeiensis p. 214.

ad mamillas posito officium et beneficium patris concessit, sed puer paulo post obiit, officium autem et beneficium in potestatem abbatis rediit. tum mater cum hoc Godefrido adhuc perparvo adiutorio eorum, quos attrahere potuit, beneficium vix hac conditione optinuit, ut officium coram abbate multisque affuerant perpetim abdicaret. hoc pacto mater conticuit cum filio. a me quoque officium non quesivit, cum beneficium suum suscepit. post autem quum nupsit, et justis suis fautoribus fretus pro quo XXX jam annis conticuerat officium requisivit. unde cum me nunc per principes et ceteros liberos homines meos, nunc per ministeriales meos nimium sollicitaret, premio ab hac sententia eum revocare contendit, sed non recepit. iudicio igitur quesito, cum jam lege ministerialium partem suam videret infirmari, quod prius obtuleram recipere tandem consensit, quia officium remanere sibi non posse persensit. dedi itaque ipsi VII marcas, et coram subscriptis testibus officium voluntarie abdicavit.

364 Gerberto decano. Wulframno camerario. Godefrido preposito. Hugone preposito omnique congregatione. Sigifrido comite et advocato. Widikindo vicedvocato. Conrado de Everstein. Sigeberto nobili. Reinoldo vassallo. Gumberto de Wartberg. Reinboldo fratre ejus de Koanstein. Bernhardo de Waldekke. Folcmaro de Ittera. Folcnando. Conrado de Everskute. Heinricho Olepe. Thiedrico. Bern. Thietmaro. ministerialibus. Adelrado. Godescalco et fratre ejus Annone. Heriboldo. Liudolfo. Waldrico camerario. item Waldrico pincerna. item Waldrico juniore. Godescalco parvo. Gerberto. Reinhero. Annone. Wernhardo. Walone. Karolo. Altolfo. Widoloue. Odoue. Wazone. Thiedrico. Helmwig. Wagone. Walberto. Folcberto. Godescalco. Albwino. socero Godefrido, de quo ratio est. Skerpoldo. Conrado. Reinboldo.

Actum Corbei anno domini M. C. XX. regnante Heinricho V. idus Maji. hæc ut nulli siut in dubio firmamus domini nostri sancti Viti sigillo.

Es folgt das monogramm für Vitus zwischen den worten signum sancti Viti martyris.

Bevor ich mich nuu auf den eigentlichen inhalt dieser urkunde einlasse, soll etwas, das mich dariu am allerlängsten gequält hat, auch nachdem morsacio seine aufklärung empfangen

hatte, abgehoben und ich hoffe glücklicherweise ganz beseitigt werden. es ist dies der unerhörte name der in ihr auftretenden hauptperson, welcher bei Falke Twaetihaoyc lautet, und von ihm s. 215 höchst unwahrscheinlich ausgelegt wird, Twaet solle mannsname, haoyc aber name des gaues Ahugo sein. Corvei lag bekanntlich im gau Auga, d. i. aue, wofür sich wol Augagô auegau, kaum Ahugô sagen, doch aus solchem Ahugô nimmer ein haoyc, incola pagi, herleiten ließe. nirgend begegnet sodann ein altsächsischer oder westfälischer mannsname Twaeti, dessen seltsame gestalt auch in hochdeutschen urkunden nicht ihres gleichen findet. nach lange vergeblichem herumraten entschloß ich mich in twaeti¹ eine entstellung von twêthi, twêdi, ags. tvæde, fries. twêde duplex (woraus das nl. twêde, nhd. zweite, secundus, statt des organischen ander entspringt)², in haoyc ein haoik, nd. hoike, kappe, mantel zu suchen, so dasz sich ein beiname, wie sie im zwölften jahrh. aufzukommen beginnen, mit ³⁶⁵ dem sinn von doppelmantel ergäbe. dafür schienen sogar urkunden des dreizehnten jahrh. hinreichende analogien darzubieten, ja man hört noch heute wendehoike von einem menschen sagen, der den mantel nach dem winde dreht. Erhards westfälische urkunden s. 132. 149 gewähren aus dem elften jahrh. den mannsnamen Hoico, Langs regesta 2, 333 liefern einen Henricus dictus hoige im jahre 1243 und 3, 431 Henricum et Hermannum dictos hoge im jahre 1274; noch zutreffender war ein Wernerus dictus ellevenhoyke in Jungs historia benthemensis nach einer urkunde von 1290. solch ein eilfmantelträger bestätigte er nicht den zunamen des doppeltgemantelten in unserm diplom vollkommen? der schein triegt. das original der urkunde war durch die wechselfälle unsrer zeit von Corvei in das archiv zu Münster versetzt worden und in seine regesta historiae Westfaliae, band 1, Münster 1847, s. 146. 147 nahm Erhard einen berichtigten abdruck des ganzen denkmals auf. nun rate mau, was statt des verwünschten twaetihaoyc in der urkunde wirklich steht: nichts anders als Godefridus, das der schreibende mōnch

¹ wie z. b. der eigennamen Dadi, Dedi auch Daedi geschrieben erscheint. ann. hildesh. ad a. 1034. 1035. (Pertz 5, 99. 100.)

² die Corveier heberolle bei Wigand 2, 2. 4. gewährt *tuede*.

im jahr 1120 mit griechischen buchstaben ausgedrückt hatte, die Falke oder sein schreiber nicht verstand. aus einem ΓΩΔΕΦΡΗ-ΔΟΥC ward das ungeheuer Twaetihaoyc, jetzt ist alles klar, Godefridus stimmt zum ganzen übrigen inhalt der urkunde, unter deren zeugen Albwin, als schwiegervater Godefrids, de quo ratio est, von dem die rede ist, ausdrücklich auftritt.

Abt Erkenbert waltete über Corvei vom jahr 1106 bis 1128, die urkunde wurde 1120 ausgestellt, schreitet aber auf ältere, dreiszig jahre früher eingetretne händel zurück, die unter den vorausgehenden aht Marcward (von 1082—1106) fallen. sie reichen also in die unselige, verworrene zeit kaiser Heinrich des vierten, dessen schwankende, bald lässige bald gewaltsame regierung alle verhältnisse des frischen aber noch wilden deutschen volks in ihren fugen erschütterte. die urkunde selbst gehört schon den tagen Heinrich des fünften, seines nachfolgers an.

Ein mann, wie anzunehmen ist, aus dem adelstande, namens Reinfried, in der obern Wesergegend angesessen und begütert, befand sich mit dem geistlichen stift Corvei in näherem verband. er hatte, in den achziger jahren des eilften jahrh. oder etwas früher schon, gefälle der ahtei an verschiedenen ortschaften, deren lage und benennung hernach erwogen werden soll, einzunehmen und dem probst einzuhändigen. indem er sich als stiftischen beamten und beneficiaten betrachtete nahm er das amt 366 für ein erhebliches in anspruch, kraft dessen ihm zustehe nach seinem freien belieben zu schalten und namentlich alle meier an solchen orten anzuordnen, was der abtei zuwider sein muste. durch Reinfrieds, wie sich ergehen wird, im jahr 1092 erfolgten frühen tod gewann die angelegenheit für das geistliche stift günstigere gestalt, Erkanbert drückt sich aus, manifesto dei iudicio eo Morsacio interfecto, das dunkle wort ist keine Reinfrieden herabsetzende bezeichnung, wie man auf den ersten blick denken könnte, sondern gibt den ort an, wo er, der abtei höchst willkommen, mit tod abgegangen war. Er hatte einen an der mutterbrust liegenden sohn hinterlassen, dem abt Marcward das väterliche officium und beneficium wieder zu verleihen keinen anstand nahm, das kind starb aber bald darauf und nun wurden vom stift beide, amt und lehen, zurückgezogen. die mutter

jedoch that hernach für sich und den kleinen Godefried, unter dem schutz ihrer freunde, einspruch, es bleibt in der urkunde ungesagt, ob Godefried neben jenem erstbelehnten und gleich gestorbnen säugling ein noch jüngerer und gar erst nachgeborner sohn Reinfrieds war, eins von beiden musz man nothwendig voraussetzen. wie ihm auch sei, Reinfrieds witwe erreichte damit nichts als dasz ihr das beneficium unter der bedingung gelassen wurde, dem officium für ewige zeiten zu entsagen. das geschah, mutter und sohn schwiegen anfangs, Godefried, heran wachsend, übernahm das beneficium, ohne von dem unterdessen auf Marward gefolgtten Erkenbert, jedenfalls mithin nach 1106, das officium neu zu begehren. im verlauf der zeit aber heiratete er und scheint dadurch die zahl seiner freunde und gönner gemehrt zu haben, auf welche vertrauend er sein altes, dreiszig jahre lang vernachlässigtes recht auf das officium wieder anregte. Erkenbert unterhandelte jetzt und hot ihm geld, wenn er ganz abstände, doch Godefried weigerte und wollte es auf einen rechtspruch ankommen lassen, der ihm gleichwol ungünstigen bescheid brachte. Godefried musste sich entschlieszen sieben mark anzunehmen und feierlich auf jenes amt zu verzichten. sieben mark silbers bilden heute eine kleine summe, damals liesz sich schon ein ordentliches grundstück dafür erwerben; dennoch scheint sie für das aufgebene amt nur ein winziger ersatz.

Nach dem caonischen grundsatz 'beneficium traditur propter officium' sollte man annehmen, dasz kirchliche beneficien notwendig auf ein officium hinweisen: das stift fand im vorliegenden falle seinen vorthail darin, dem ministerial das benefiz zu lassen, durch entziehung des amts den einfluss auf die un- 267 terthanen zu schmälern. wie bedeutend solche beneficien waren, lehrt eine urkunde des jahres 1160 über die ministerialen des h. Liudger in Helmsedt¹. auch eine urkunde von 1153 bei Falke s. 657 unterscheidet zwischen beneficium und officium.

Ob Godefrieds ansprüche oder die des Corveier abts begründeter waren, ist ohne genauere kunde von allen vorgängen selbst schwer zu sagen, heiden parteien darf ein gleiches streben

¹ mittheilungen des thüring. vereins I. 4, 39 ff.

zugetraut werden ihre gerechtsame und besitzthümer auszudehnen und zu erweitern. der zwiespalt zwischen kaiser und pabst, um diese zeit, musste dem weltlichen wie dem geistlichen stand genug vorwände zu ungesetzlichen eingriffen verabreichen. die volksmäszigere macht der herzöge war geschwächt oder gebrochen und der könig, in den schlingen gewandter erzbischöfe lange gefangen, begünstigte vorzugsweise grafen und den hohen adel, deren emporstreben ihm geringere gefahr zu bringen schien. den geistlichen ständen gelang es häufig, sich von den herzögen wie von den grafen unabhängig zu machen, der adel schwankte und fand es zuträglich sich bald bei fürsten, bald bei geistlichen in dienstmannschaft zu ergeben, die grosze zahl und streitfertigkeit solcher vasallen wurde eine hauptstütze beider, zugleich aber wesentliche ursache, dasz die kraft des volks und der könige in Deutschland zersplitterte, bis diesen allmählich das aufblühen der städte und des bürgerstands neuen halt gewährte. wie Heinrich der vierte die Sachsen ungerecht bekriegt hatte, konnten auch einzelne fürsten es wagen mit ihrem gefolge von edelleuten einander zu überziehen, ohne dasz die stämme selbst nur den geringsten anlass zur feindschaft und fehde hatten. in dem feudalismus und ritterthum wie in der geistlichen herschaft wirkt ein allgemeines oder ideales princip, das über die selb-eigne natur der völker hinweggeht und sie verkennt, darum auch, als mit ihr unverträglich, zuletzt wieder von ihr ausgestoszen wird.

Diese betrachtungen verbinden sich mit dem aufschlusz über das wort, um dessen willen die gegenwärtige untersuchung insgemein begonnen worden war.

Morsacio, der für den schnellen anlauf dunkle, rätselhafte name, gewinnt alsbald an deutlichkeit, wenn man das c vor dem i in t umsetzt, wie beide buchstaben oft wechseln, er bezeichnet eine gegend des friesischen bodens, auf dem ein kampf vorgefallen war, bei welchem Reinfried, Gottfrieds vater, das leben einbüszte. die geschichte, sonst allen Friesland betreffenden vorfällen wenig sorge zuwendend, hat diesen kleinen krieg nicht unaufgezeichnet gelassen.

Die annales corbeienses ad a. 1092 (Pertz 5, 7) besagen:

Cuonradus comes cum multis aliis a Morsaciensibus occisus est. wenn der herausgeber hier zu Morsaciensibus die anmerkung liefert: in dextera Albis ripa, Magdeburg oppositis, damit auf den ursprünglich slavischen pagus Morizine, Moresцени, Mrozini¹ ziellend; so geht und führt er irre, Friesland lag von diesem strich der mittleren Elbe weit entfernt, wie die aussage der übrigen annalisten ausser allen zweifel setzt.

Sigebertus ad a. 1092 (Pertz 8, 366): Westfali Fresoniam aggressi omnes pene a Fresonibus perimuntur.

Annalista Saxo ad a. 1092 (Pertz 8, 728): Conradus, comes de Werla cum filio suo Hermannno multisque aliis nobilibus a Fresonibus, qui dicuntur Morseton, occisus est.

so auch die annales hildeshemenses (Pertz 5, 106): a Fresonibus. diese Mörsêton waren deutlich Friesen, deren sitze in der nähe von Aurich zu suchen sind, und hieszen so, weil sie in sumpfggenden, wie Holtsêton, die in waldgegenden, oder Wortsêton, die auf der wort wohnten. ihr gebiet führte den namen Mor-sacium = Morsatium. da nun môr, ahd. muor, fries. mår pl. mårar, palus, gleichviel mit brôc, ahd. pruh, ist, wird man wenig fehlen, den namen Mörsêton, ahd. Muorsazon, für dasselbe zu halten, was das bekanntere Brôcmen, ahd. Pruohman bedeutet. man pflegt zwar die Brôcmen², deren rechte und gesetze bei Richthofen s. 135—181 gesammelt stehn, in den Federitgau und münsterschen sprengel, die angrenzenden Morseten in den bremischen einzuordnen; doch der sichtbare einklang beider namen und ihre unmittelbare nachbarschaft gestattet, Morseten und Brocmen ganz für den nemlichen volkstamm zu halten, der zu verschiedner zeit und von verschiedner seite her mit doppelten wörtern eines und desselben gehalts benannt wurde³. Wiarda weder in seiner ausgabe der willküren der Brokmänner, noch

¹ Pertz 8, 657. Höfers zeitschrift für archivkunde 1, 509. 512.

² lat. Brocmanni, eine verwerfliche form ist Brokmer.

³ zur bestätigung dient der dorfname Brocseten in einer urk. von 1230, heutzutage Broxten im Osnabrückischen kirchspiel Gesmold (mith. des Osnabr. vereins 1, 55. 63), dessen einwohner alte, vielleicht jenen Friesen verwandte Brôcsêton waren. der osnabrückische dichter Broxtermann († 1800) mag daher stammen. [Bruchsitter, eigennamen an Bonn. daselbst auch Hunsinger. Lausitzer von luzia, sumpf. Curt Bosc 32^b.]

im ersten band seiner ostfriesischen geschichte, so viel ich sehn kann, spricht der Morseten namen aus, geschweige dasz er ihres im jahr 1092 über die Westfalen davon getragnen sieges gedächte. wenn aber nach Wiardas vorrede zu den willküren § 1 das heutige Brokmännerland ins Auricher amt fällt und im gesetz selbst § 160 Aurikera gestelond d. i. trockenland den umliegenden sumpfen entgegengesetzt wird; so ist der beweis geführt, dasz diese Brokmen und die auf der karte zu Lappenbergs Hamburger urkunden ins Auricher gebiet gestellten Morseten notwendig ein und derselbe stamm sind.

An der spitze des für sie so übel ausgefallnen zugs westfälischer kriegler gegen Friesland focht graf Conrad von Werla ¹, dem eine grosze zahl edelleute, unter ihnen auch unser Reinfried, die ihre heimat nicht wieder sahen, gefolgt war. über den eigentlichen anlass der feindschaft zwischen beiden theilen gebriecht es an aller nachricht; zu mutmaszen ist, dasz graf Conrad, den nahe verwandschaft an grafen Bernhard, den kaiserlichen vogt des friesischen Emsgaus zu knüpfen scheint, von diesem heran gerufen wurde, oder dasz sein reiches und mächtiges geschlecht selbst ansprüche auf in Friesland gelegene güter, die ihm die Friesen streitig machten, zur geltung bringen wollte. ohne zweifel kamen die Westfalen durch das Münsterland, dem laufe der Ems folgend, heran gerückt, wurden von den Friesen, die eifersüchtig auf ihre hergebrachten rechte alle vorthelle ihres sumpfigen und durchschnittenen bodens zu nutzen verstanden, wehrhaft empfangen und schnell besiegt. nach einer durch Seibertz ² ausgesprochenen vermuthung suchte graf Conrad den von seinem oheim Bernhard dem zweiten mutig gegen erzbischof Adalbert von Bremen vertheidigten Emsgau an sich zu bringen und vielleicht wahrten die tapfern Morseten zugleich bremische gerechtsame, so dasz unterthanen des Bremer sprengels gegen die des Münsterer gestritten hätten. Adalbert war aber schon 1072, zwanzig jahr vor dem zug gestorben, dessen dazu alle bremischen geschichtsquellen geschweigen, da sie ursache gehabt

¹ Croll de comitibus werlensibus (acta acad. theod. palat. tom. 4.)

² geschichte der alten grafen von Werl. Arnberg 1845 s. 82.

hätten ihn, wenn er der bremischen kirche gewinn brachte, hervorzuziehen. nach Conrads tod ist von weiteren ansprüchen werlischer grafen auf den Emsgau nirgends die rede. Heinrich, 870 ein sohn des gefallnen Conrads, war von Heinrich dem vierten schon 1084 dem stifte Paderborn vorgesetzt worden und verwaltete es lange, bis zu 1127. in ganz Westfalen, wie unsere urkunde lehrt, musste die unglückliche heerfahrt gegen Morseten im andanken der leute unvergessen geblieben sein.

Einen augenblick möchte ich hier, über die schranke der urkunde hinaus, mich einer allgemeineren, wiewol mit ihr zusammenhängenden betrachtung ergeben.

Der alte friesischschaukische stamm, auf den saum der meeresküste, von der Schelde bis zu den Jüten, gedrängt, einigemal unterbrochen, konnte zwar seine äuszere unabhängigkeit nicht, wol aber eine innere, in dem ganzen schrot und kern seiner sinnesart und sitte wurzelnde vor allen übrigen deutschen völkerschaften lange, selbst bis auf unsere tage behaupten.

Unsere geschichte überhaupt stellt uns vor augen, wie die eigenheit der stämme, in gefahr gesetzt durch die dynastischen eingriffe aufstrebender fürstengeschlechter, und häufig solcher, die gar nicht einmal aus der mitte des stamms selbst hervorgegangen, sondern von auszen her vorgedrungen waren, im verlauf der zeit abgeschwächt und aufgerieben wurde. die meisten deutschen gebiete, in ihrem alten haft und zusammenhang zerissen, zerstückelt und quer durchschnitten, nahmen allmählich ganz neue gestalten an. so wollte es, musz man glauben, die vorsehung um anderer zwecke willen, deren unergründbarkeit doch ermattenden völkern weder vorwand noch entschuldigung abgeben darf, ihrer angestammten überall nachzuckenden natur und berechtigung irgend zu entsagen. die Friesen waren wenigstens ein stamm, der namen, gesetze und sprache zähe festhielt, wenn er schon den lange mutig geführten kampf für seine freiheit endlich fahren lassen musste.

Eine friesische geschichte, wie sie verdiente erforscht und zusammengetragen zu werden, ist noch ungeschrieben. dies volk nahm wenig bedacht darauf seine thaten selbst zu verzeichnen, allein es strebte dafür mehr als irgend ein andrer

deutscher stamm, seine rechte und gesetze zu erhalten und rein in der muttersprache abzufassen. wenn nun die geschichte oft zu berichten hat, um welchen preis diese errungen und verloren wurden; so musz ein fortwährend erhaltener besitz althergebrachter gerechtsame ein reicheres, lebendigeres bild eines volks
 371 aufstellen, als es seine geschichte selbst zu thun vermöchte. sind deukmäler der sprache und der gesetze eines volks auf die nachwelt gebracht, so hat es auch eine geschichte, welche zwar aus den historischen quellen vielfach beleuchtet werden kann, während in den uns vollständig von der geschichte überlieferten thaten eines andern volks, dessen rechte uns unbekannt sind, manche dunkelheit zurückbleiben musz.

Seitdem Karl der grosze die Friesen mit dem schwert bekehrte, verstreicht keins der folgenden jahrhunderte, in dem sie nicht ihren widerstand und ihr beharren bei selbständiger herrschaft kämpfend dargethan hätten. wie wäre es einem haufen westfälischer ritter möglich gewesen gegen diese stolzen vaterlandliebenden bauern etwas auszurichten, deren streiche im jahr 754 des ihnen eine neue lehre aufdringenden Bonifacius nicht geschont hatten.

Es sei nur an einzelne, der zeit unsrer urkunde vorausgehende oder bald nachgefolgte, von den annalisten hervor gehobne ereignisse erinnert, deren thatbestand sich weit anders darstellen würde, wenn nicht ihre gegner, sondern Friesen selbst uns davon berichtet hätten. kein andres deutsches volk hat wiederholte angriffe auf seine freiheit so mutig und lange erfolgreich von sich abgewehrt.

Thietmar 6, 14 im jahr 1005 von Heinrich dem andern: *Fresones rex navali exercitu adiens ab ceptis contumacibus desistere et magnum Liudgardae sororis reginae zelum placare coegit*, was auch beim annalista Saxo (Pertz 8, 656) fast mit denselben worten wiederholt wird. Liudgard war Arnulphs, oder wie ihn Melis Stoke 1, 891 nennt, Aernouds, des grafen von Holland witwe, welchen die Westfriesen noch unter Otto des dritten zeit bei dem orte Winkelmet angegriffen und geschlagen hatten. auf dieses schadens ersatz drang Liudgard,

und es scheint, dasz der könig die Friesen mit gewalt ihn zu leisten anhielt.

Einen neuen handel, der bald darauf ins jahr 1018 fällt, meldet ausführlicher und lebhafter Alpertus de diversitate temporum 2, 20. 21 (Pertz 6, 718. 719). Fricen, ihren sitz verlassend, hatten im wald Meriwido¹ wohnungen aufgeschlagen, andere, vom annalist räuber genannte männer sich zugesellt und ⁸⁷² schädigten von da die vorüber schiffenden tielischen² kaufleute. diese, selbst gewinnsüchtige, treulose menschen, suchten des königs schutz, welcher dem Adelbald, bischof von Utrecht, und dem Godefrid, herzog von Lothringen, die Friesen aus jenem platz zu verjagen befahl, ein groszes heer, bessere reiter als seeleute, ward gesammelt und eingeschift. die Friesen standen gertüstet bei Flaridingun³; als sie den feind gelandet sahen, zogen sie in gedrungnem haufen auf eine anhöhe und der von gräben durchschnittene boden hinderte allen angrif. das gehemnte, unthätige deutsche heer durchfuhr ein panischer schrecken und jeder suchte sein heil in der flucht; viele verloren im flusz und auf sinkenden schiffen das leben, andere wurden von den heran eilenden Friesen erschlagen, eine menge von leichen schwamm ins meer, bischof und herzog entrannen mit genauer noth. Thietmar 8, 13 erzählt das treffen im ganzen ebenso, nur fügt er hinzu, dasz graf Dietrich von Holland⁴ diesmal mit den Friesen gemeinschaftliche sache gemacht hatte; die annales leodienses (Pertz 6, 18) und Eckehardus (fälschlich ad a. 1016. Pertz 8, 193) stellen sogar alles als einen streit zwi-

¹ in silva Meripido d. i. meerwald, oder Mériwido moorwald, später Merwede, heute Merwe, worunter man jetzt einen arm der Maas, zwischen Dordrecht und Rotterdam versteht; doch frühe schon traf die benennung des waldes und waldstroms hier zusammen, da Alpertus 1, 8 per flumen Meriwido vecti sagt.

² aus Thiel zwischen Nimwegen und Dordrecht.

³ heute Vlaardingen unfern Rotterdam, die volle form des namens lautete Fladirdinga, Phladirtinga (Pertz 7, 127), ich denke, statio navium motitans alas, von den flatternden wimpeln und segeln. mnl. vladderen, vledderen, volitare, plaudere als, verkürzt vlaaren, vleeren.

⁴ Thietmar nennt ihn nur Thiedricus. der name Holland erscheint überhaupt zuerst 1053 als Houtland, pagus nemorosus, in mehrern urk. noch des XI jahrh.

schen Godefried und Dieterich dar. Sigbertus ad a. 1018 (Pertz 8, 355) aber sagt: in Fresonia Deoderico comite, filio Arnulfi gandavensis, debellante Fresones in vindictam patris sui ab eis occisi, Godefridus dux ad cum debellandum ab imperatore mittitur, et conserto prelio, repente voce nescitur unde emissa 'fugite fugite', cunctis fugientibus, multi a paucis Fresonibus perimuntur, dux vero capitur; und hiermit einstimmig Rupertus leodiensis (Pertz 10, 268). Dies scheint der gründlicheren darstellung Alperis in einigem zu widersprechen, kann sie aber nicht entkräften, wie sie zum überflusz noch durch den annalista Saxo (Pertz 8, 673) bestätigt wird, dessen worte ich hier nicht aushebe. der ganze hergang erläutert den unsrer urkunde bündig, wie die Westfriesen lieszen sich auch die ostfriesischen Morseten nichts von der günstigen lage ihres landes unbenutzt, um den einfall ihnen sonst überlegner heere mit erfolg abzuwehren.

373 Im jahr 1046, unter Heinrich dem dritten, geschah wieder ein seezug nach demselben Fladirtigen und auch hier erblicken wir den holländischen Dieterich an der Friesen spitze, anfangs stritt der kaiser gegen ihn glücklich, das folgende jahr giengen aber alle errungnen vorthelle wieder verloren. die berichte finden sich bei Herimann (Pertz 7, 125), Lambert (Pertz 7, 154) und Anselm (Pertz 9, 229), mit welchen Stenzels geschichte der fränkischen könige s. 145. 146 zu vergleichen ist.

In demselben jahrhundert ragte herzog Benno oder Bernhard an gewalt und einflusz durch ganz Engern und Westfalen hervor und hatte auch die grafenschaft im friesischen Emsgau erworben. die des Hunesgau und Fivelgau lieh der junge Heinrich der vierte 1057 dem mächtigen bremischen erzbischof Adalbert¹. zwischen Bernhard und Adalbert hatten lange schon misshelligkeiten gewaltet, doch begleitete der erzbischof den herzog nach Friesland, wo vom widerspenstigen aber streitfertigen volk ungekürzter zins eingefordert werden sollte. Fresones, wie sich Adam 3, 41 mit einem verse Virgils ausdrückt, in ferrum pro

¹ Lappenberg Hamb. urk. no. 79. Adam von Bremen 3, 8 sagt, dasz schon Heinrich der dritte Fivelgau an Bremen gab.

libertate ruebant, und wiederum trugen die Sachsen eine niederlage davon, des herzogs und erzbischofs lager wurden geplündert, Bernhard starb 1059. der krieg hatte wahrscheinlich im Emsgau und bereits in den ersten jahren von Heinrich des vierten regierung statt.

Auch dieser sieg musste bei den Ostfriesen noch in festem andenken haften, als sie vierzig jahre hernach den einfall unsrer Westfalen blutig zurückschlugen.

Nur zehn jahre später fand Heinrich der dicke, graf von Nordheim, dem kaiser Heinrich der vierte gegen das ende seiner regierung friesische comitate des Utrechter sprengels übertragen hatte, dort gleichfalls den tod. Eckehards worte zum jahre 1106 (Pertz 8, 225) verdienen ausgehoben zu werden: *ante triennium Heinricus crassus, Cuononis germanus et natu senior, dum in Fresiae marcham, cui praeerat, res acturus proficiscitur, a vulgaribus Fresonibus, quibus dominationis suae jugum grave fuit, obsequium spectans insidiis vallatur; re quoque cognita fugiens ad mare, vulneratur a nautis, simul et suffocatur. hujus tanti viri, qui nimium totius Saxoniae principatum secundus a 374 rege gerebat, interitus ab universo regno graviter ferebatur; woher der annalista Saxo (Pertz 8, 764) seine nachrichten schöpft. wenn ich recht mutmasze, fand auf diesem zug noch ein hochmütiger westfale den tod, denn die annales corbeienses ad a. 1103 (Pertz 5, 7) melden: Eppo, vir potens, Houllessen remittere noluit, sed ait, 'cum Huclehem (Hökelheim) dimittam et Huldesson.' et factum est, nam brevi post occisus, nec scilicet ultra duas ebdomadas, Huclehem, Houllesson et vitam perdidit, worin die Corveier, wie in unsrer urkunde, ein gericht gottes finden durften.*

Die geschichte des eilften und zwölften jahrh. setzt also den ruhmvollen widerstand in helles licht, welchen das friesische volk gegen das andringen seiner mächtigen feinde leistete; ich enthalte mich ähnliche beweiße dafür auch aus der folgenden zeit beizubringen¹. endlich musste es der übermacht erliegen,

¹ man lese in Lappenbergs geschichtsquellen von Bremen s. 117. 130. 131. 140 lebendige schilderungen der züge gegen die Rüstringe und Bntenjader in den jahren 1366. 1400. 1412.

und hauptsächlich scheint seine kraft an dem emporblühen Hollands unmittelbar neben ihm gebrochen zu sein, dessen stärke bis auf heute noch in der nie ganz untergegangnen volksart der Friesen mit beruht, wie auf der entgegenstehenden seite die Nordfriesen eine uns fortdauernde stütze Deutschlands wider die dänischen anmaszungen bilden.

Nach diesem auslauf in die geschichte wende ich mich zum inhalt der Corveier urkunde zurück, um aus ihr noch ergebnisse für altdeutsche sprache und poesie zu ziehen.

Für unsre sprache haben urkunden groszen, ja unberechenbaren werth, weil sie eine menge untergegangner ortsnamen und personennamen in deren echter, unverdorbter form enthalten. oft zählt eine einzige urkunde funfzig oder hundert mancipien und zeugen auf, und man erwäge die fülle zahlloser urkunden. frühere herausgeber haben thörichterweise solche namen vernachlässigt oder ganz unterdrückt, die leicht wichtiger sein können als was die urkunde sonst enthält. jetzt lässt man ihnen endlich verdiente aufmerksamkeit angedeihen.

Urkunden des nördlichen Deutschlands gewinnen noch an reiz, weil bei abgang anderer denkmäler sie fast das einzige mittel sind die alte sprache dieser genden einigermaßen kennen zu lernen.

375 Es werden dreizehn dörfer namhaft gemacht, in welchen Reinfrid und Godefrid gefälle des stifts erhoben; die meisten waren in der nähe Corveis, im Waldeckischen oder Paderbornischen gelegen, einige auch im münsterischen sprengel. Acht derselben stehn im dativ plur. auf -on, nach der alten weise diesen casus für ortsverhältnisse zu gebrauchen; allmählich schwand das bewusstsein seiner eigentlichen natur und er ward nun als neuer nominativ mit falschem genitiv auf -ens verwandt, oder man gerieth auf andre abwege, wie gleich der erste dorfname zeigt.

Statt des pl. Gudelmon unsrer urkunde schreiben die älteren traditionen 163 Falke, 387 Wigand im dat. sing. Gudulma*, heute heiszt der ort Godelheim. noch sprachgemäszter zu schrei-

* Gudalma, Gudelmon (Gaulem, Golem) Wigand corv. güterb. 15.

ben wäre Gudulma, Gudelmon, mit aspiriertem d, woraus zugleich die weglassung des zweiten h sich begriffe, denn volle form würde sein Gudhelma, Gudhelmon und der wortsinn bellonae galeâ oder galeis, aus irgend einem grund benannte man den ort nach der kriegsgöttin helm. seinesgleichen habe ich sonst nur noch einmal in dem hanauischen dorf Gundhelm, wo die hochdeutsche form waltet, gefunden. einen ort, der bloß Helma oder Helmon lautete, weisz ich aus keinen diplomaten nachzuweisen, heutige dorfnamen Helme und Helmen lassen aber darauf schlieszen; noch häufiger begegnen Helmsdorf und Helmsberg. möglich inzwischen wäre in den dativen Gudelma und Gudelmon ein ausgefallnes heim zu ergänzen, wie Lachmann zu Nib. 1077 Clehon für Cleheim, Lorsa für Lauresheim, Loche für Lochheim aufgezeigt hat; nur lässt sich nicht Gudelmesheim ahd. Gundhelmesheim ansetzen, dessen s in der kürzung unverwischt bleiben müste, nicht also steckte darin ein gen. des mannsnamens Gudhelm, Gundhelm (trad. Wizunb. no. 173. cod. lauresh. 204)¹. doch das heutige Godelheim schiene gerechtfertigt. ein paar andere zusammensetzungen, in deren erstem theil helmon auftritt, haben mich lange gepeinigt. das braunschweigische Helmstädt heiszt in alten urkunden immer Helmonstedi, später Helmenstede, Helmenstide, endlich erst Helmsted²; im waldeckischen Itergau lag eine villa Helmonscêde (tr. corb. Wig. 393; bei Falke 169 und 302 unrichtig Helmonstede), in der Corveier heberolle bei Wigand 2, 137 Hel- 376 menscêthe, 2, 139 Helmenenschethe, heutzutage Helmscheit. kaum ist dies praefix helmon ein dat. pl., eher zu denken wäre an die schwache flexion helmen (gramm. 4, 509) oder an den ahd. mannsnamen Helmuni (Meichelbeck 108), wo nicht gar an das altn. hialmun (gubernaculum navis). schon weit ältere urkun-

¹ vgl. Gunthelmishûson (Falke s. 134); Dietelsheim aus Diethelmesheim; Megenhelmeswîlre (Neugart 878); Egeletzhansen aus Egihelmeshûsen (MB. 31*, 41. a. 817); Wilbalminge (MB. 28*, 464*. 1280). [coms Gouthelmes. Girart bei Bartsch 18, 26. — aus Gudesburin (heute Gottesbüren) wurde Gundesburin, Gunesburin (vit. Meinwercei bei Pertz 13, 145). Landau geogr. 191. der nom. wol Gudesbur, bellonae babitatio.]

² urk. von 952. 1145. 1154. 1237 in den mittheilungen des thüring. vereins 2, 452. 457. 459. 486.

den, die von 751 und 758 bei Mabillon no. 40. 44 drücken den namen Helmghôz aus Helmingaudus.

Ovenhûson, das heutige Ovenhausen im Corveier gebiet, Hestimon (bei Falke steht Hestmon), in Wigands heberolle 2, 138 Hestene, in einer urk. von 1203 bei Falke s. 408 Hesten, ist das jetzige dorf Heste zwischen Alhusen, Erbsen, Istrup, Schmechte, verschieden von Herste zwischen Driburg und Brakel. vielleicht, mit ausgefallnem r, ursprünglich auch Herstinon? vgl. ahd. harst, harsta craticula, frixura. oder sollte mit Hestimon sich berühren Astnun in der heberolle 1. 2, 18, Hertnen bei Möser 8, 386?

Ziatesson, in jener urk. von 1203, auch neben Hesten, Ziatessen, in der heberolle bei Wigand 2, 138 Ziatessen, soll Sidde-
sen (für Sittesen?) unweit Brakel an der Nette sein. das weiche alts. z stände dann für s, und Siatesson gemahnte ans ahd. siaza, sioza praedium (Haupt 2, 5) und den ortsnamen Matzensieze (MB. 6, 503. 508. 8, 43); die hessischen dörfer Rockensüsz, Hohensüsz sind Rockensiesze, Hohensiesze (weiblich). da aber die endung -esson, -essen aus anstosz eines genitivs -es an hûson entspringt¹, ist ein alts. neutrum siat, ags. seot anzunehmen und der dorfname aus siateshûson siatesson gekürzt.

Die lage von Ikkenhûson, in der heberolle 2, 138 Ykkenhusen, kann ich nicht sicher angeben, wahrscheinlich war es das heutige Ikenhusen unweit Borgentrik im bisthum Paderborn; der name ist gebildet wie Icanrôde (trad. corb. 475 Falke, 214 Wig. [vgl. Eckenrod. Wigand corv. güterb. 181]) und das ags. Ieancumb, Icanôra, Icangæt (Kemble 6, 305) mit einem in den Corveier trad. oft begegnenden mannsnamen. Ico, ags. Ica, ahd. Icho, wofür auch die alts. kürzung Io (trad. corb. 268) und Ia (Mösers urk. s. 36) zu gelten scheint, ist gleichsam ein volles ie, ich = lat. ego, gr. ἐγώ, ahd. ilha (Graff 1, 118), das wahre ich, als eigenster name. [vgl. Ikkia. Förstemann 770.]

Munichûsen, in der heberolle 2, 138. 139 Munekehusen, Mu-

¹ z. b. Arolsen Aroldessen aus Aroldeshûson; Adeloltesen aus Adalolteshûson; Odassen aus Osdageshûson; Immiessen aus Immenhausen, Immadeshuson. auch in Thüringen sagte man Sengersen für Sangerhausen.

nikehusen, nhd. Münchhausen lässt sich auf mehr als einen ort ziehen, doch gemeint hier scheint das heutige Monninghusen 377 zwischen Geseke und Lippstadt.

Sologon, in der heberolle 2, 138 bezeichnet einen sumpfigen ort, in dem sich eber wälzen, ahd. solagun volutabris (Graff 6, 186). in ahd. urkunden ein Epuressol, apri volutabrum trad. fuld. 2, 49 und ganz ebenso in ags. Eoforsol, heute Eversole (Kemble no. 364). Falke s. 787 aus urkunden von 1299 und 1304: in campo Soligghe, Solinge (ahd. solagunge, solguuga volutabrum).

Bråmhornon (bei Falke falsch Brambornon) von horna ecke, winkel, ags. hyrne, fries. herne, und bråma rubus, also dornwinkel. erinnert man sich an bålhorn und an die dörner des leichenbrands, so überrascht die analogie der ortsnamen Balhorn und Bramhorn. eine bestimmte stelle für Bramhornon steht aber nicht zu ermitteln, auch die heberolle 1. 2, 22. 2, 138 Bramhornon, Osnabr. ver. 1, 63 Bramhorne.

Medesthorp, in der heberolle 2, 138. 139 Medestorp, anderwärts in hochdeutscher form Metdisdorph bedeutet villa mulsi, gleicht also den ortsnamen Medofulli, Medebiki und dem ags. Medeshām, in welchen allen die vorstellung des methes waltet. es lag im waldeckischen landstrich, ich weisz nicht, warum es von Ledebur in den münsterschen sprengel, kirchspiel Emsbüren, gesetzt wird.

Fridduren, in den trad. corb. 328 Falke, 67 Wigand Friduren, in der heberolle 2, 138. 139 Fredderen, Vrederen, 1. 2, 23 Friderum, das heutige Freren in der Emsgegend, ostwärts von Lingen, im alten pagus Agrotingun. seine abgelegenheit von Corvei kann neues licht werfen auf den Reinfried unsrer urkunde, der an diesem ort einkünfte des stifts holend leicht zum zug an die Ems bewogen wurde. auch die heberolle 1. 2, 18 verzeichnet gefälle in Meppen. schwerer deutung scheint der ortsname Friduren, die form Friderun, an einen in Neidharts liedern oft wiederkehrenden frauennamen klingend, setzt doch hier einen nom. Fridura voraus.

Visbike f. Viscbike ist fischbach, bleibt aber, da auf viele örter diese benennung gehn kaun, örtlich unsicher. bei Pader-

born fließt ein fischbecke in die Emmer. Falke 707 meint Visbek an der Erpe im Waldeckischen.

Bernesthorp soll nach Falke 247. 407. 556 im waldeckischen Itergau gelegen haben, heute Berndorf amts Eisenberg. auch ³⁷⁸ in der heberolle 2, 138 Bernesthorp, und der gen. von dem häufigen manssnameu Bern (altn. Biörn) abzuleiten.

Sutholt = Suthholt, mit auswurf des einen h. auch bei Kemble 907 Sutborn f. Südborn, 361. 420 Suttun f. Südtün. die heberolle 1. 2, 23 schreibt Suddorphe und Suthdorpe, bei Möser 8, 379 steht im Sutdorpe. lage von Sutholt unbekannt, den gegensatz des namens bietet die silva Northolt in euer urkunde von 1118 bei Erhard s. 144.

Auszer diesen dreizehn ortsnamen bringt noch die unterschrift der zeugen einige merkwürdige. zwar das Reinoldo dasalo bei Falke s. 215, der gern den grafen Reinold von Dassel, welchen urkunden von 1097 bis 1129 aufführen, des berühmten Reinold, erzbischofs zu Cöln († 1167) vater, hier wiedergefunden hätte, musz vor der berichtigten lesart vassallo weichen. statt Reinboldus de Koanstein schreibt Falke Kaanstein, welches ich diessmal verfechten möchte*; es ist die im herzogthum Westfalen gelegne burg Kanstein, wie aber deutet sich ihr name? ich denke aus dem ahd. chaha oder chäha cornicula, monedula (Graff 4, 359), einem uralten, weitverbreiteten wort, skr. kâka, kâga cornix (Bopp 69. 70) neben kâkala corvus, ags. ceo, engl. chough, nnl. kâ, kâuw, schwed. kaja, norw. kaae, schweizerisch alpkachle alpkrähe, kächli (Stalder 1, 80), böhm. poln. kawka, -franz. choukas. Kaanstein, Kanstein ist demnach dohlenstein, krähenstein und musz der alten anslegung eines andern westfälischen felsens, der Externsteine durch rupes picarum neue stütze gewähren. in der Hildesheimer grenzbeschreibung kommt ein Mësanstein (meisenstein) dicht neben Kananburg (Lüntzel s. 42) vor, wo vielleicht auch Kaanburg herzustellen wäre. ein anderes Kanstein vermag ich auch in Baiern aufzuzeigen, die Schottenbrüder in Regensburg hatten ein nahegelegnes praedium Chan-

* am Konsteine. thür. mitth. III. 4, 64. Canstein. nieders. verein 1858 s. 267. 268. — vgl. Hanenstein noch bei Lambert für Hanstein. Rochepis. Gaidon 7073.

stein, Kanstein. MB. 30*, 8 (a. 1213) 58 (a. 1217). 31*, 477 (a. 1212) und in einer späteren urkunde von 1385 MB. 27, 294 tritt ein, ohne zweifel davon benannter Chunrad der Canstau(er), neben einem Perchtolt Mukkenstainer auf. den Mückenstein umschwärmten mücken, den Kanstein dohlen, daher die namen. Dolenstein, Dollenstein in Baiern heiszt Parz. 409, 8 Tolenstein.

Conradus de Everscute weist auf einen ort an der Diemel in Hessen, heute Eberschütz, die trad. corb. 329 Falke, 68 Wig. schreiben Heverscutte; glaublich hiesz die stätte davon, dasz ein eber an ihr erlegt wurde.

Was vor allem bei diesen zeugenunterschriften auffällt, sind die durch puncte getrennten drei namen Thiedrico . Bern . Thietmaro, welche ich demungeachtet zusammen verbinde und Thietmaro in Thietmari bessere, ganz wie auch unten am seblusz der urkunde Albwino socero Godefrido offenbar in Godefridi zu berichtigen ist.

Hier mag aber, nochmals über die grenzen unsrer urkunde hinaus, ein auch für die geschichte der pöcsie nicht bedeutungsloser gebrauch des alterthums zur sprache kommen. wie zuweilen heute empfindsame eigennamen für täuflinge aus der vorzeit oder aus gedichten und romanen gewählt, z. b. aus Ossian oder Jean Paul entlehnt ins leben übertreten; so pflegten unsere vorfahren, denen die grosze fülle gangbarer, einheimischer eigennamen noch nicht genügte, einzelne den helden des epos, allmählich auch der höfischen gedichte abzuborgen. erscheinen in einer menge unserer ältesten eigennamen thiere, so wurden auch menschnamen in die thiersage übernommen, aus der thiersage wieder für das menschliche leben gebraucht.

Viele leute können Dietrich, Hildebrand, Siegfried, ohne dasz man an das epos dachte, geheiszen haben, doch oft mochte für die wahl des namens gerade eine solche rücksicht stattfinden, wenn er nicht als wahrer eigennamen, vielmehr als diesem zutretender beiname erscheint; zumal sind in ortsnamen, ganz entschieden in häusernamen dergleichen bezüge anzunehmen. denn häuser, die nach berühmten helden genannt waren, trugen häufig auch abbildungen derselben zur schau, nach welchen sich

die einwohner des orts lebendiger zu recht fanden, als wir uns heute nach kahlen nummern ¹.

In unsrer urkunde sehen wir, wofern meine deutung nicht abirrt, einen dienstmann des stiftes wirklich Dieterich (von) Bern, Dietmars (sohn) heissen und das gewährt eins der ältesten zeugnisse für die gangbarkeit der heldensage in Westfalen, von wo, wie man weisz, die Nordinänner eben ihre Vilkinasaga holten, die nach dem untergang unsrer einheimischen überlieferung ein lebhaftes bild derselben zurückwirft. statt des einen ministerialen könnten es freilich drei einzelne namens Thiedric, Bern und Thietmar gewesen sein und ihre aufeinanderfolge barer zufall; doch bleibt, des schreibers drei puncten zum trotz, mir jene annahme viel wahrscheinlicher. dieser Dietrich von Bern ist aus dem beginn des zwölften jahrh., bis wohin unsre geschriebnen Nibelungenlieder nicht mehr hinauf reichen, doch werden andere, und schon ältere, im munde des volks gelebt
 380 haben. ein 'Dieterich von Berne' bürgerlicheu standes erscheint in einer Augsburger urkunde des jahres 1162 (MB. 33^a. 42); ein 'Dietericus yeronensis' als zeuge in einer bairischen von 1175 (MB. 10, 29). eine Seckauer urkunde von 1239 wird abgefaßt zu Wien 1239 'in domo Dietrici ex inferno' (Fröhlich diplom. Styriae 1, 312), auf welchem hause Dieterich, dem mythus nach, im Vulean brennend (heldensage s. 38. 39) dargestellt war. eine urkunde aus dem trierischen Cochem vom jahre 1265 (Günther no. 217. 2, 344) nennt uns 'Th(eodericus) de Berne, miles' welcher nochmals im jahre 1297 (daselbst no. 372. 2, 519) zur bezeichnung seines sohnes aufgeführt wird. 'Sewardus armiger, filius quondam Theoderici militis in Kocheme dictus de Berne', wo wiederum zu bessern ist 'dicti', denn Seward wird den beinamen seines vaters nicht auch geführt haben, noch weniger kann unter Bern etwa Bonn zu verstehn sein, weil beide Kochemer waren. wie nun hier der schreiber das dicti in dictus verdrehte, hat der Corveier schreiber aus Thiedrico de Berne Thiet-

¹ es wäre eine ganze samlung solcher zum theil dunkler eigennamen aus den urkunden vorzulegen, und ihnen zur seite zu stellen was sich von benennungen der häuser, plätze und strassen bei den Römern vorfindet, vgl. Dirksen in den abhandlungen unserer akademie von 1848 s. 52. 53.

mari filio die drei namen Thiedrico. Bern. Thietmaro gebildet und jeder der hier nachgewiesnen Dietriche von Bern zeugt für den andern. an den namen Dietrich, der ihnen immer nach der taufe zstehn mochte, fügte sich der beiname von Bern aus der heldensage ungezwungen an, und des corveiischen Dietrichs vater braucht nicht einmal Dietmar geheissen zu haben, obgleich schon ein vater Dietmar seinen sohn Dietrich nach dem helden nennen konnte. nur das beachte man, dasz es überall dienstmänner zu sein scheinen, die mit dem beinamen, vielleicht von ihrem herrn und am hofe ausgezeichnet wurden.

Im laufe des zwölften, dreizehnten und vierzehnten jahrh. schossen zu den älteren einfachen namen die beinamen wie pilze an, aus welchen groszentheils unsere heutigen znnamen sich entfaltet haben. der unsicherheit überall sich wiederholender namen wurde dadurch bei den geringeren ständen, die sich nicht durch die zugefügte angabe des grundbesitzes unterscheiden konnten, vielfach gesteuert; oft aber mögen sie auch ohne solchen anlass in der heiterkeit und aufregung des lebens entsprungen sein.

‘Hainzen den Hiltprant’ nennt eine urkunde von 1390 (MB. 8, 263), das haus ‘zum roten Hildebrand’ eine bei Gudenus 2, 548, und man darf wol daran denken, dasz nach Vilkinasaga Hildebrand wie Dieterich rothen schild führte. ‘domus Welaudi 381 fabri’, nrk. von 1262 (Lang reg. 3, 181); ‘locus qui dicitur Wielants tanne’ (MB. 28^b. 471), aber schon weit früher in einer grenzbesehringung vom jahre 825 ‘ad Wilandes (l. Wielandes) brunnen’ (MB. 31^a. 41); ein ‘Heinricus dictus Wielant’, nrk. von 1286 (MB. 16, 295); ‘Herbordus dictus Welent’, urk. von 1296 (Seibertz no. 465); wo der schmied hinzugefügt ist, hat die anspielung gröszere sicherheit, doch auch ein zu andern namen tretendes Wieland lässt an den alten helden schlieszen und dem schmied konnte eine tanne, ein brunnen passend geeignet werden. Neidhardts lieder nennen uns banern mit den namen Dieterich, Wielant, Biterolf, Sigenot, Ilsunc, her Hamdie, Uetelgôz (MSH. 3, 213^b. 218^b), worunter zumal Hamdie = Hamideo (heldensage 37) und Uetelgôz, Wüetelgôz (Haupt 1, 577) hervor zu heben sind als in den uns verbliebenen liedern schon ver-

schollene. hohes alters ist Fizzilo (MB. 11, 112) und Sintarfizilo (Haupt 1, 2. 5) in urkunden bereits des neunten, zehnten jahrh., doch mehr wahre namen als beinamen. gleich Wieland dem schmid erscheinen auch 'Witego faber' im jahre 1238 (MB. 7, 122) und 'Cuonradus Miminch' (MB. 35*, 71. 76. 102), über der werkstätte wirklicher schmiede musten sie sich gut abmalen lassen.

Den neuen Nibelung bieten diplome fast aller jahrhunderte, vom achten an, oft dar. ich wähle hier belege, wo die natur des beinamens mehr als des geschlechtlichen erhellt: ein 'servus Nevelunc' im jahre 993 (bei Miracus 1, 147), doch führen auch sonst knechte immer die namen edler herrn; 'Nibelungus prior' im jahre 1210 (Baur Arnburg no. 6); 'Lotzo dictus Nybelung', jahr 1320 (Baur no. 510); 'of dem hus der Nebelungen' jahr 1334 (Baur no. 655), da stand wol ihr kampf roh abgebildet. Welisinc, Welsinck (Juvavia 127. 128), goth. Valisiggs, vgl. Belisarius. 'Nordianus' MB. 13, 114, inter monumeuta prißlingensia s. a., doch unter abt Rudger, der 1206 starb, also noch im schlusz des zwölften jahrh., der aus Vilkinasaga bekaunte und auch im weinschweig ausgezogene jägermeister. 'Schilpunc' im jahre 888 (Ried no. 68). Wilkinus bei Würdtwein subs. 5, 431. 'H. und Johann Bitterolf', 'Johannes Wizlan, Johannes dictus Wizlan, Wizlan laicus' hat Mone (nl. volkslit. s. 397) aus rheinbairischen und Elsässer urk. des dreizehnten und vierzehnten jahrh. gewiesen. 'Eckehardus dictus Fasolt', 'Wilhelmus dictus Fasold' in urkunden von 1323. 1326. 1336 (Baur no. 561. 582. 671) und zu Halberstadt 1332. 1340 ein 'Burchard Vasolt', mitth. thür. ver. III. 4, 28. 'der alt Nudunc' heiszt ein bauer fastn. sp. 575, 29, 'Ötel Helmschrot' 585, 3. [im Wiener gültensbuch 189* Staudfuhsin, 171*. 186* Piterolfinne.]

382

Diese namen zeugen von allgemeiner verbreitung der heimischen sage unter dem volk in den verschiedensten gegenden Deutschlands, vorzugsweise bei dienstleuten, bürgern, bauern. für manchen beiname mag uns auch die sage verschollen sein, wenn man sie z. b. hinter einem Sigiboto volo, Siboto qui dicitur volo (pullus equinus) MB. 7, 360. 362 vermuten will; es kanu auch ein anderer grund obwalten. Wetterauische urkun-

den des dreizehnten und vierzehnten jahrh. zeigen oft den beinamen Halbir, Halppir: 'Hermannus Halbir miles' (Böhmer cod. Francof. s. 64. 71. a. 1236. 1242); 'Erwinus dictus Halbir' a. 1260 (Gudenus 5, 34); 'Cuno et Hermannus fratres dicti Halbeir' a. 1265 (Baur no. 103); 'Cuno Halbir' a. 1275 (das. no. 148); a. 1291 (das. no. 236); 'Cuno dictus Halppir' miles de Gyssen a. 1307 (Kindlingers hörigkeit s. 356). ich war anfangs geneigt, dies Halbir auf den schwank vom ritter, 'der die halbe bir az, der die halbe bir nuoc, der die halbe bir warf in den munt' und dem solche unhöfische sitte spottreden zuzog, zu beziehen, das gedicht branchte darum nicht vor 1236 und nicht von Conrad von Würzburg verfasst zu sein, die sage konnte vor der dichtung umgehn; doch sehe ich ein, dasz Halbir vielmehr Halbbier, dünnes bier, [langwell oder halbbier. Ettner hebamme 824.] kofent, wie man noch heute sagt, bedeuten mag, nicht die halbe birne. dictus Dunnebir. Baur no. 553.

Als am schlusz des zwölfsten jahrh. die tafelrundsagen begannen aufzudringen, nahmen, fast im gegensatz jener von bürgern und bauern fortgetragenen namen des heimischen epos, ritter gern die höfischen namen der helden königs Artus an, und zuerst erwarten dürfte man hier die von Tristan, Erek, Gawein und Iwein. einen Ybanus de Chamere gewähren bairische urkunden der angabe nach um 1160 (MB. 9, 546), Iwan de Chamer um 1190 (MB. 10, 403), beide jahrbestimmungen sind ungenau und es verlohnte sich wol genau zu ermitteln, wann dieser Iwan aus dem bekannten geschlechte der von Kammer lebte, Hartmanns gedicht erschien erst im laufe der neunzige dieses jahrh.; da aber auch die form Iwan von Iwein absteht, so war sie wahrscheinlich schon auf anderm wege in der zweiten hälfte des jahrh. unter den bairischen rittern so verbreitet, dasz einer den taufnamen Iwan empfing, als beiname stellt er sich hier nicht dar. ein 'Iwanus infirmorum magister' erscheint im wetterauischen urkunden zwischen 1220 — 33 (Baur no. 10), ein 'Eibanus servus' wieder in einer bairischen um 1249 (MB. 27, 58), ein 'Ybanus seultetus de Coburg' 1239 (Schultes 2, 18), ein 'Heinricus de Ybanstal' in einem Passauer zinsregister (MB. 28, 477), und leicht werden sich noch mehr Iwane oder Ibane 333

in hochdeutschen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrh. aufzeigen lassen. eines urkundlichen Ereke erinnere ich mich nicht. der höfische Ulrich von Lichtenstein auf seinem abenteuerlichen zug theilte im jahre 1240 die namen Parzifal, Gawân, Ybân, Tristram, Lanzilet, Ither, Ereke und Segramor aus (s. 488—491). Walewan, also nach der niederländischen gestalt, tritt auf in einer urkunde von 1188 (MB. 13, 126), 'Walewanus miles in Hemmenrode' bei Caesarius heisterb. 1, 27; 'Galwan der ganwerschin' (l. ganwerschin, d. i. Lombarde, caorzinus) a. 1298. im östr. archiv 6, 165 vgl. 197: 'Gawanns hovelarius' 1241 (MB. 8, 51); Tristan zuerst im jahre 1300 (MB. 3, 568), doch werden ältere beispiele möglich sein. Lanzelet hat mir keine urkunde vor 1331 (in Höfers deutschen urk. s. 243) dargeboten, auch er musz sich früher aufweisen lassen. in dem schon späteren Augustin Tristram von 1463 in Beheims Wien hat Tristram bereits die art eines geschlechtsnamens und empfängt neuen vornamen hinzu. seit der ersten hälfte des dreizehnten jahrh. können Parzival, Gamuret und Wigolais auftreten, doch habe ich keinen so alten Parzival aus urkunden angemerkt, 'Gameridus' a. 1237 (MB. 13, 207); 'Gamriht (f. Gamuret) schulthaiz' 1247 (MB. 11, 34); 'Ottokar der Gamred' a. 1372 (MB. 30^a, 301). im vierzehnten und funfzehnten jahrh. sind bairische Parzivale * und Wigoleise weiter nicht selten, z. b. Partzival 1382 (MB. 27, 271); 1435 (16, 479); Wigilois 1405. 1438 (27, 399. 425) und auch letzterer ist in Wolfskel Wigelais 1462 bei Beheim 178, 22 geschlechtsname, Hund, ein bekannter bairischer geschichtschreiber des sechszehnten jahrh., führte den vornamen Wiguleius. von frauennamen gehört vor allen hierher Isalde, da nicht nur in die Vilkinasaga cap. 222 bereits eine Isold, als Irons gemahlin, sondern selbst ins lied von der klage z. 1378 eine herzogiu Isalde zu Wien aus Eilharts Tristant aufgenommen wurde; Isalde, frane zu Brunsberg, erscheint im jahre 1326 (urk. bei Höfer 196). im Gudrunlied 582.

* Hinrich Perzevale a. 1287 nieders. vor. 1857 s. 13. Hans Partzevale. Liseh Maltzan 2, 415 a. 1394. Johan Perseval. Detmar 1, 488. Barceival a. 1463. Beheim Wien. 288, 29. Tristram 291, 21. Herzelauda a. 1257. Wackernagel Walther von Klingen s. 4. 23. Isalda von Heinsberg. Lacombl. 2. no. 70 a. 1270.

715. 759 steht der name Wigaleis, in der Rabenschlacht 806 Morolt von Eierland (Irland) ans Tristan. es ist bekannt, dasz man in mehrern norddeutschen städten, z. b. Magdebnrg, Greifswald eigne Grale, Tafelrunden und Artushöfe im vierzehnten und fünfzehnten jahrh. anlegte, wo dann auch die ritternamen im schwang können gewesen sein.

Geringeren einfluss übtē die namen kerlingischer helden, sie waren in der ritterwelt, scheint es, unbeliebt, und ich weisz aus unsern nrknden keinen mann, der sich Rolant¹ oder Olivier genannt hätte. ausnahmsweise zeigt sich im jahre 1307 zu Wien 'her Rüeger der Viviantz' (MB. 30^b, 37) nach Wolframs Wilhelm, und Baligan im Biterolf und Dietlieb 315. 1371, selbst Beligan im heldenbnch gehn zurück auf Turpins Beligand, wie auch sonst in nebenzügen alle kreise in einander überspielen*. etwa lassen sich die Rolandsenlen norddeutscher stadtmärkte jenen Artushöfen an die seite setzen und scheinen nicht älteres ursprungs. [Kantzow 162.]

Wer den, nicht von ungefähr, nach den ständen abweichenden widerschein dichterischer eigennamen in dem gebranch des wirklichen lebens näher verfolgen wollte, als es mich jetzt anzieht, würde den gegebenen beispielen manche andere beifügen können.

ANHANG.

VORGETRAGEN AM 29 APRIL 1852.

Ich nehme noch, alles in bezug auf Morsacium s. 368, das 715 von anfang an mich zu dieser untersuchung gebracht hat, die nicht unwichtige frage auf, ob den Morseten der nrkunde nicht schon die Marsacii und Marsaci römischer nachrichten von Deutschland im ersten jahrhndert unsrer zeitrechnung gleich zu setzen seien? die aufgabe erlangt dadurch einen höheren reiz.

¹ ich finde Ruland als hundenamen um 1420.

* Conradus dictus Elegast. Würdtwein dipl. mog. 1, 129 a. 1317.

forschungen über älteste geschichte und geographie scheinen mir häufig zu mislingen oder auf halbem wege stehn zu bleiben, weil man sich zu streng an die spätere lage der völkerstämme bindet und ihre ältern, oft veränderten sitze dahin zurückleiten will; wer sich der auf diesem felde wahrhaft unerläszlichen combination entschlägt, wird wenig ausrichten.

Plinius 4, 15, in einer fürs friesische und batavische alterthum classischeu stelle sagt: in Rheno ipso, prope centum m. pass. in longitudinem nobilissima Batavorum insula et Cannenunfatum, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter Helium ac Flevum. Tacitus aber hist. 4, 56, von Vocula und Claudius Labeo redend: illuc Claudius Labeo, quem captum et extra conventum amandatum in Frisios diximus, corruptis custodibus perfugit, pollicitusque si praesidium daretur, iturum in Batavos, et potiozem civitatis partem ad societatem romanam retracturum; accepta peditum equitumque modica manu nihil apud Batavos ausus quosdam Nerviorum Betasiorumque in arma traxit, et furtim magis quam bello Canninefates Marsacosque incursabat. Vocula Gallorum fraude illectus ad hostem contendit.

716 Alles ist hier von groszem werth, ich schränke mich diesmal ein auf die Marsacii, welche Plinius zuletzt nenut nach den Sturien, während Tacitus Canninefates et Marsacos verbindet.

Einfachem blick geht mit einem mal auf, dasz unsere rührigen Morseten schon den Römern als Marsacii entgegen standen; es wäre seltsam und unwahrscheinlich, dasz gleiche namen in fast gleicher lage verschiednes bezeichnen sollten, weil lange jahrhunderte dazwischen liegen. aber manche erwägungen drängen dabei.

Marsacii, Marsaci ist so wenig als Triboci ein mit ac, oc abgeleiteter name, sondern wie dieses aus tri und boci zusammengesetzt aus mor und sati; mehrsilbige altdeutsche namen sind in der regel zusammensetzungen.

Marsatii, Marsati zu ändern wäre doch verwegen, wenn schon unciales C und T in den ersten jahrhundertern schwankte (Iscaevones, Istacvones), zeigt uns Morsacii = Morsati nicht näheren weg?

Noch liegt für uns im dunkel oder zwielicht, wann eigentlich die zischende aussprache des lateinischen *ci*, *cio* und *tio* entsprungen sei*. bekanntlich zischt *ti* nur, wenn ein zweiter vocal darauf folgt, *ci* aber immer, wir sprechen *Marti*, *Martis* rein und erst *Martius*, *Martio* zischend, hingegen *Marci* zischend wie *Marcianus*, *ci* musz also dem zischlaut leichter, früher, stärker heimgefallen sein als *tio*, *tii*, *tium* und feinere aussprache wie *gehör* wusten wahrscheinlich *Marcianus* von *Marcus* und *Martianus* von *Mars* abstammend zu scheiden. doch allmählich klangen beide, wie uns heute, *Marzianus*.

Ueberall, wo nicht entlehnt wurde, vielmehr lateinische den deutschen wörtern natürlich zur seite stehn, entspricht, gleichviel ob harte oder weiche vocale nachfolgen, lat. *T* dem goth. *TH*, ahd. *D* (*ratio*, goth. *raþjô*, ahd. *redia*) und lat. *C* dem goth. ahd. *H* für (*celare* goth. *hilan*, ahd. *hēlan*; *decem*, goth. *taihun*, ahd. *zēhan*). hier bleiben alle diese sprachen getreu ihrer naturanlage. trat hingegen erborgung lat. wörter ein, so suchte die deutsche den vernommenen laut des fremden ausdrucks thunlichst beizubehalten. zur zeit, wo goth. *akeit*, alts. *ekid* eindrang, lautete also lat. *acetum* sicher noch *aketum*, und das ahd. *ezih* beruht auf bloszer umsetzung der gutturalis und lingualis, *ezih* = *echiz*, wie schwed. *ättika*, dän. *eddike*. nicht anders setzen unser *kirsche* oder *kiste* ungetrübte aussprache des lat. *cerasum*, 717 *cista* = *kerasum*, *kista*, ohne zischenden nachschlag voraus. als aber neben dem lautverschobnen ahd. *techamo* auch ein *dezemo* = lat. *decima* sich bildete, kam diesem *decima* schon die nachgeahmte aussprache *dezima* zu, und wie wir aus *archangelus* ein gezischtes *erzengel* machen, war schon im achten, neunten jahrh. ahd. *arzât*, nhd. *arzt* aus *archiater*, ἀρχίατρος entsprungen, also musz das der romanischen zunge abgehörte wort wie *arzater* geklungen haben. solche beispiele lassen sich vervielfachen.

Freilich, vom achten jahrh. bis rückwärts zum ersten ist ein gewaltiger abstand, doch der trieb zu zischenden nachschlängen war zu natürlich, als dasz er nicht frühe schon hier und

* Aufrecht umbr. spr. s. 71. Corssen I, 18 ff. *fascia* goth. *faskja*.

da sollte aufgetaucht sein. bei den Friesen selbst hörten verkehrende Römer, wenn meine Vermutung statthaft ist, Märsätjau, da für diese frühe Zeit noch auslautendes, später abgestreiftes *n* anzusetzen ist. Märsätjan, mit nachschlagendem *j*, dem noch ein *a* folgt, klang ihnen nicht mit reinem *ti* sondern wie *ci*, und ihr *ci*, wenn es auch kein entschiedenes *zi* war, konnte doch schon als angegriffenes *ki*, etwa *kji*, oder so ausgesprochen werden, wie ein heutiger Schwede *tji*, fast wie *tschi* hervorbringt. Tacitus, mit sonst zulässiger Verdichtung des *cii* in *ci*, *ci*, wandelte Morsacii in Marsaci, dem kein deutsches Marsatan, nur Marsatjan unterliegen konnte. vielleicht auch dachten Römer dabei an die ihnen geläufige Form griechischer Namen wie Lamp-sacus, Thapsacus; mit wurzelhaftem *sak* ist aber in Erklärung des deutschen Marsaci nicht auszukommen, ebensowenig erscheint irgend wo eine Spur von deutschem Marsah, und die Marsi und Marsigni stehen wol ausser aller Berührung mit den Marsacii. hat der vorgetragne Übergang des *ti* in *ci* schein, so gibt das Wort einen Grund wider die gewöhnliche Annahme (z. B. bei Conr. Leop. Schneider s. 247. 356), dass die zischende Aussprache des *ci* und *tii* weit später begonnen habe. es gebührt auch nicht an anderer Ursache um daran zu zweifeln (Venus myr-thea, murtea, murcia) und selbst auf Münzen des ersten Jahrh. erscheinen merkwürdige Spuren des *z* für *t* (Lutaci f. Lutatii). unser Mittelalter, wie wir sahen, schrieb für Morseten unbedenklich Morsacii, für Holtseton, Holtsati, Holtsatii, Holsacii (dies wie Hollandi f. Holtlandi. zu 372. Hochlender. Eulensp. c. 86).

Nicht zu übersehen in Marsacii ist das *a* nach dem anlautenden *m*, weil gerade es zum friesischen *mār*, nicht *môr* für *lacus*, *palus* stimmt. ich stellte das schon Gramm. I, 410 auf.
 718 Richthofen 916 gibt dem Wort die Bedeutung graben, doch die wiederkehrende Formel *ur mārār and ur merca* 234, 11; *ur mār and ur merka* 339, 32 will sagen über moor und über heide, etwa was schon in Wernhers Maria 149, 37 *mōs* und *muor* meint, mag gleich 307, 32. 341, 15. 419, 30 im Dorf und Hof *mār* einen pfuhl oder graben bezeichnen, wie ja lat. *lacus* selbst auf den Schmiedetrog gehn kann. einer sehr nahen Berührung zwischen, *mere*, *mare* und *mār*, *môr*, *muor*, *pālus* steht eigentlich

nichts entgegen, und unser see, das bald hohe see, meer, bald einen landsee und sumpf bezeichnet, kommt ihr zu statten. wie ist wol der name der nordholländischen stadt Alkmaar zu fassen? ein ahd. alahmuor wäre arx, templum in lacu, in palude, treffende benennung eines friesischen, canninefatischen Alcmâr. denn selbst für die Canninefaten musz der name Cenemare in beschlag genommen werden (gesch. der deutsch. sprache s. 586), und wer für alts. fathi im Hel. 17, 1. 89, 10 die schon einmal gerathene bedeutung von πόντος wahr macht, darf auch die Canninefaten für anwohner der see oder des meers halten, also das spätere Kennemâr gleichsetzen einem älteren Canninefati d. i. Canninemoor. noch heute hat im Kennemerland eine besondere, auf die Canninefaten zurückweisende volkssprache sich erhalten. bei einzelnen Friesenstämmen galt vielleicht das hernach überwiegende môr, ahd. mnor, nhl. moer palus, obschon die Holländer Alkmâr beibehielten, nicht in Alkmoer wandelten.

Fragt es sich nun nach bestimmter anwendung so bedcut-samer, uns noch durchsichtiger volksnamen, wie Märsätjan, Mör-sêton, Brôcsêton, Holtsêton auf örter und landstriche selbst, so musz im verlauf der zeiten ein vielfacher wechsel eingetreten sein. die Friesen hiengen an ihrem boden, seit sie von auszen gedrängt wurden und mächtige nachbarn im rücken hatten, fest; als sie sich noch freier fühlten und ihrerseits erobernd vorschritten, kann nicht fehlen, dasz sie ihre namen auch über die eigentliche grenze ihres volks hinaus trugen, und warum sollte nicht unter ihnen selbst mehrfacher zugang oder abgang der stämme eingetreten sein? es hat darum bedenken, einen oder den andern solcher stammmamen in die spätere gauverfassung fortzuschieben und dann andern gegenden abzusprechen. wie noch heutzutage in ganz Deutschland die alten volksnamen wenigstens als eigennamen einzelner geschlechter fortleben und beinahe in jeder stadt ein Sachse, Hesse, Baier, Franke und Westfal zu finden ist, oft ganze dörfer und niederlassungen Sachsen, 719 Hessen, fern von den ältesten wohnsitzen der stämme selbst genannt sind; so erscheint z. b. Brocseton als ein über Friesland weit hinaus verbreiteter dorfname; man berichtet mich, dasz z. b. in Bonn der mannname Bruchsitter fortlebt, wie ich

schon den dichter Broxtermann anführte. Brocseton hat die Freckenhorster heberolle (Dorow XXVII) im Münsterland, wie Bikieseton u. a. m. um so weniger getraue ich mir alle Morseten und Brocseten in gewisse friesische bezirke einzuengen, genug, dasz es alte Friesen und anwohner der nördlichen küste waren.

Ein scholiast zu Adam von Bremen (bei Pertz 289, 23) hat die bemerkenswerthe stelle: *Fresia regio est maritima, inviis inaccessa paludibus, habetque pagos 17, quorum tertia pars respicit bremensem episcopatum, his distincti vocabulis: Ostraga, Rustri, Wanga, Triesmeri, Herloga, Nordi atque Morseti. et hi septem pagi tenent ecclesias circiter 50. hanc Fresiae partem a Saxonia dirimit palus, quae Waplinga dicitur et Wirrahae fluvii ostia. a reliqua Fresia palus Emisgoe terminat et mare oceanum.*

Dann: de illis 17 pagis quinque pertinent ad monastericensem episcopatum, quos sanctus Lutgerus illius loci primus episcopus a Karolo imperatore in donatione percepit. sunt his distincti vocabulis: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga, Federitga et insula Bant.

Damals fielen nun die Morseten in den Bremersprengel, was natürlich über die lage der alten Marsacii, lange bevor an einen bremischen oder münsterischen bischof gedacht werden kann, nichts entscheidet.

Richthofen belehrt mich, dasz der altfriesische zu Münster gehörige Emesga aus vier bestandtheilen gebildet war, dem eigentlichen Emesganalond, dem Brokmonnalond, Mormonnalond und Overlederalond, dasz aber die durch die Leda von Overlederalond geschiedne gegend bei Leer heute noch Mormervogtei, in älteren urkunden des vierzehnten und fünfzehnten jahrh. Mormonnalond heisse. da nun dem wortverstande nach Brokmänner auch Brokseten, Mormänner auch Morseten sind, so erhellt hieraus, dasz Morseten sowol dem Bremer als auch dem Münstersprengel angehörten und eben so schwer zu behaupten als zu leugnen steht, dasz an jenem kampf gegen die Westfalen auch die bremischen Morseten sich betheiligten. die miracula Liudgeri bei Pertz 2, 425, mit den worten in parte Frisiae, quae

dicatur Morsaten, meinen wol die münsterischen. übrigs scheint Mormor nichts als ein später verkürztes Mormänner * und das 720 von mir ohne noth getadelte Brokmer wird geradeso aus Brokmänner entsprungen sein. trenes zusammenhalten aller Brokseten und Morseten, unbekümmert um ihre kirchliche vertheilung, versteht sich nach der friesischen sinnesart beinahe von selbst.

So haben die Morsacii der natur des landes und volkes der Friesen nach sich identisch erwiesen mit den alten Marsacii römischer kunde, welche Zenz s. 138 noch nicht zu deuten wuste und statt zu den Morseten zu den Marsignen und Marsen stellen will. Meersassen sein konnten sie so gut wie Moorsassen. wol aber verweist Lappenberg in seinen anmerkungen zu Adam von Bremen mit recht schon bei Morseti auf die Marsacii des Plinius.

* Mormerland, Mormänner. Osnabr. mith. 3, 275. altn. Mýramenn palqstri-colae. Egilssaga s. 709.

ÜBER FRAUENNAMEN AUS BLUMEN.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 FEBRUAR 1852.

105

Wie wir nach einer ihm mangelnden menschlichen fähigkeit das thier das muredende und stumme nennen, pflegt gleich triftig die sanskritsprache den baum als aga oder naga, d. h. den ungehenden zu bezeichnen*, weil er des thierischen vermögens sich von der stelle zu bewegen entbehrt. alle pflanzen sind gefesselt an den boden, in dem sie wurzel schlagen und dürfen nur durch änzere gewalt, auf die gefahr ihres verderbens, von da entfernt werden.

Ihr leben ist demnach gehemmter und eingeschränkter als das der thiere, mit welchen ihnen sonst eine bedeutsame, sie beide von den elementen unterscheidende eigenschaft gemein ist. diese nemlich entspringen zwar und wachsen, können aber sich nicht forterzeugen, d. h. ihres gleichen aus sich hervorbringen, wie pflanzen und thiere thun. dennoch tritt auch in solcher zeugungskraft wieder eine dem wesen der pflanze und des thiers überhaupt entsprechende hauptverschiedenheit ein. jedwede hervorbringung des neuen und gleichen findet sich bedingt durch das vermählen zweier geschlechter, die nur an den pflanzen nebeneinander, an den thieren gesondert erscheinen. was von dieser regel auszunehmen ist dient sie desto mehr zu bestätigen.

Dieselbe pflanze trägt in sich männliche staubfäden und

* auch den berg und die berggeborne schlange. vgl. pannaga pedibus non iens (serpens), uraga pectore iens. stein, der stehende. wb. I, 1381.

ein weibliches pistill, das einzelne thier hingegen wurde nur einem der beiden geschlechter überwiesen, und jener volle, ungetheilte besitz stimmt zur ruhe der pflanzennatur, diese spaltung und halbheit zur unruhe und regsamkeit der thierischen. man hat an einigen schalthieren wahrgenommen, dasz sie mannweiblich sind, umgekehrt erzeugt an gewissen pflanzen, wie den feigen, sich getrenntes geschlecht. jene schalthiere, am gestade des meers klebend und verschlammt nehmen etwas an von der unbeweglichkeit und gebundenheit der pflanzen.

Meistentheils * aber ist die pflanze ein zwitter und schon ihrem eigenen keim dieses doppelgeschlecht eingeprägt. es besteht also aller scheinbaren ähnlichheit ungeachtet eine grosze verschiedenartigkeit des samenkorns von dem vogelei. denn das einzelne ei enthält schon in sich die ausschliessende bestimmung eines männchens oder weibchens, in jedem samenkorn dagegen ist beiderlei geschlecht festgesetzt. mit einem einzigen korn vervielfacht die pflanze sich ins unendliche, während das aus dem ei geschloffene vöglein nichts ausrichten könnte und seine art untergehen lassen müste**, träte ihm nicht ein aus anderm ei hervorgegangenes wesen seines gleichen, aber verschieden geschlechtet an die seite. die thiere suchen einander und gesellen sich, die bäume stehn oft in groszen massen gleichgültig neben einander.

Vom unvollkommenen vorschreitend zum vollkommeneren scheint die schaffende natur znerst leblose, ungeschlechtige elemente, aller stoffe grundlage zu bilden, dann in breit wachsender pflanzenwelt den einzelnen arten durch in ihnen gestaltete geschlechtsorgane unendliche selbstzeugung zu verleihen, endlich aber den thieren in äusserer absonderung des geschlechts grössere willkür der bewegung und handlung zu gewähren. der von innen wie auszen harte stein ist ohne regung***, und leb-

* schilderung des *er* und der *sie* bei der palme bei Megenberg 337, 9—19. vgl. 33—35. auch bei mandragora, paeonia si und er. 406, 30. 414, 29. 415, 3.

** nach der indischen vorstellung ist jeder gott zugleich mann und weib. Somadeva 1, 207.

*** doch Eckart 97, 4 vom edelstein: er hât ein instân, in demselben reket er daz houpt ûf nade luoget ûz. — der stein hat *wesen*, aber kein leben. Berth. 375, 17.

loses nennen wir steintodt; in der pflanze steigen kühle säfte auf und nieder, aber sie kann sich nicht nach auszen eigenmächtig rühren, bleibt ohne athemzug, ohne auge und ohr, denn wozu sollte sie sehen und hören? für das vom boden freie thier ist sein gang das hauptkennzeichen, die reibung des gehens scheint wärme und entfaltung der sinne zu bedingen; das thier musz eine speise suchen, dem freunde begegnen, dem feind ent-rinnen, die blume aber braucht nicht zu essen und weisz nicht, dasz ihr die hand nahe kommt, die sie bricht. [zabelt und rnoft niht beim abhauen. Berth. 375, 25.]

Diesem niedern stand, dieser willenlosigkeit der pflanzen im vergleich zu den thieren treten aber auch vorzüge zur seite, mit deren einbusze die thiere ihre höhere stellung einnehmen, wie die allmacht und güte der natur in jede ihrer zahllosen stufen einen reiz gelegt zu haben scheint, dessen die folgende beim empfang grösserer gabe oft wieder verlustig geht.

An den blumen zieht uns auszer der schönheit ihrer schlan-ken, schnell aufschieszenden gestalt auch die entfaltung der rein-sten farbe und des süszensten duftes an.

Worin das wesen der farbe und des geruchs gelegen sei, ist uns zwar ein volles räthsel und wird wahrscheinlich noch
 107 lange zeit die aufgabe wissenschaftlicher entdeckungen bleiben. denu die optik legt uns nur erscheinungen und gesetze des far-benspiels aus, ohne sagen zu können, was die farbe selbst her-gebe, worin sie sich gründe. es müssen noch unmeszbare, den gegenständen beiwohnende eigenheiten sein, an welchen das licht die farbe, die luft den duft erscheinen lassen. ich habe nichts dawider, dies auch so auszudrücken: in den gegenständen musz ein äusserst feiner stof enthalten sein, der sie z. b. für den blauen oder rothen lichtstrahl eiguct; ein stof, den unsre wahr-nehmungen gar nicht erreichen, der aber die farbe bilden hilft und mit in den pinsel übergeht, aus dem wir auf leinwand blau oder roth tragen. schon in dem engsten, verschlossensten samenkorn aber ruht der trieb, aus dem sich die eigenheit seiner farbe und seines geruchs hervor thun werden, sic bedürfen dann lichtet und der luft, allein ihre besonderheit musz in ihnen selbst gegründet und bedingt sein.

Mutmaszen dürfen wir auch das, dasz die reinheit, ja möglichkeit der farbe, des geruchs und geschmacks der pflanzen wesentlich zusammenhänge damit, dasz sie sich nähren ohne zu essen und zu verdauen, d. h. ausgesogne und verwesende nahrungstheile von oben nach unten abzusondern. ihre nahrung dringt schon aus der erde durch die wurzel, man könnte sagen lebendig in sie aufwärts, darum heissen pflanze und baum bedeutsam im sauskrit padapā, mit dem fusze triukend *. erst nach vollendeter blüte erfolgt ein ableben und welken der pflanze, und gerade im augenblick ihrer keuschen vermählung und forzeugung hat sich im kelch der blume höchster glanz der farbe und fülle des wohlgeruchs dargegeben.

Alle köstlichen gerüche und geschmäcke entströmen und stammen aus der pflanzenwelt, in blumenwölbungen sammelt und holt die methtrinkende biene ** ihren honigseim; von den pflanzen werden alle würze, weine und geistige essenzen bereitet und ohne die ausnehmende, ungetrübte reinheit der pflanzensäfte würden sie gar nicht zu stande kommen. jeder wohlgeruch ist vegetabilisch, jeder gestank ist animalisch.

Unserer wissenschaft ward es ein ernstes geschäft in die geheimnisse des pflanzenlebens nach allen seiten einzudringen; doch von frühster zeit an muste was an bäumen, kräutern, blumen zunächst ins ange fällt den kindlichen menschen anregen und seine einbildung beschäftigen, sei es indem er seine eignen verhältnisse auf die jener stimmen, zarten wesen übertrug oder umgekehrt ihre wahrgeuommene eigenthümlichkeit auf erscheinungen des menschenlebens und der thierwelt anzuwenden trachtete. nicht nur werden pflanzen als aus thieren und menschen entsprungen angesehen, sondern umgekehrt auch gleichsam für

* omnes (herbae) veluti in terras ore demerso trahunt alimenta radieibus ac per medullas robur corticemque diffundunt. Roeth. de cons. bei N. Atk. 165: daz sie samo sô den snabel stôzent in dia erda unde sâgen taz tou. Ben. beitr. 452. daz tou an der wise den blumen in ir ouge vellet. Ls. 1, 376 si heten übertrunken sieh nu dem zuckerlinden trôr, daz si ir houbt vil harte enbor huoben gën der sunnen brechen.

** skr. madhupa, मधुपा, mettsiederl Schmeller 1, 165. blumenwein bei den Indern. Webers Mālavik. s. 99. vergesseneitswasser, voda zaboravna, dessen bestandtheile sind bilja od planine, bergkräuter. Vuk 2, 612, 613.

die niedere stufe gehalten, auf welcher hernach ein höheres menschenleben sich entfaltete. der vergossene blutstropfe fällt zur erde nieder und eine blume entsprieszt, um einen verfolgten menschen schlieszt sich die bergende rinde eines baums und der menschliche schmerz wird in der stillen pflanze beschwichtigt; umgekehrt aber entbindet sich auch die blumenknospe oder des baumes hülle wird gelöst, und vögel entfliegen, zurückverwandelte menschen gehen daraus hervor. wenn zahllose verwandlungen und umsetzungen aus einer gestalt in die andre die phantasie aller völker beschäftigten und geheime verhältnisse der pflanzen-natur zu der thierwelt knüpften; so kann man sich vorstellen, dasz die daraus entsprungnen, weit verbreiteten mythen auch auf die sprache einen tiefen eindruck hinterlassen musten, und die sprachforschung wird aus diesem quell eine menge der anziehendsten wortdentungen schöpfen dürfen, erklärungen, die sich dem wahren und wirklichen naturverhalt nur verstoßenen blicks nähern, ihm zuweilen überraschend begegnen, meist aber ihre ganz eignen wege einschlagen.

Beispielsweise und bevor ich weiter schreite, mögen aus der reichsten fülle nur ein paar solcher wörter ausgehoben werden, um anschaulich zu machen, in welchem sinne und mit welchen mitteln der sprachgeist seine ausdrücke wählt.

Eine frische, in ihrer einfachheit unübertrefliche bezeichnung ist es, wenn wir sagen, die blume geht auf, d. i. steigt in die höhe und eröffnet sich, denn unsere partikel auf, goth. iup stellt sich unmittelbar zu dem particip offen apertus, wofür sich ein goth. upns mutmaszen lässt, obgleich alle übrigen änszerungen dieses verbums längst ausser gebrauch gerathen sind. solch ein aufgehen legen wir aber der pflanze zweimal bei, anfangs wenn ihr keim die erde durchdringend erscheint, hernach wenn ihre schwellende knospe aufbricht und eine blume erschlieszt. aber auch sonne und tag gehn uns auf, wir lassen schön mit dem selben worte die blume wie das licht des himmels vortreten, was noch andere beziehungen kund geben. der tag bricht an heiszt auch der tag sprieszt, lett. deena plaukst und plaukt findet sich in gleicher weise von tag und von der blume gebraucht. nicht anders nun dringt und steigt die blüte wie der tag, der

morgen bricht an oder bricht auf, die sonne der morgen rinnt ¹⁰⁹ auf, der morgen uf rann. Servat. 3410, goth. sunna urrinuip, ahd. irran, altn. dagr rann, manat dies ab oriente, da gleich unsern rinnen und fliesen auch lat. manare vom steigenden tag gilt, diu sunne ist ûz gerunnen heiszt es und diu bluome ist ûz gerunnen, ûz gesprungen ¹. eine der zartesten blumen, die maiblume mit duftenden glöcklein führt verschiedentlich den namen springauf. doch gleich einfache ausdrücke für blume und erblühen bietet auch das sauskrit. utpala, wörtlich die aufgehende, bezeichnet blume überhaupt, hernach eine der beliebtesten und heiligsten, den lotus, von pal ire, ut sursum utphulla bedeutet expansus, apertus und gilt von der blume, zu diesem phull expandere scheinen auch φύλλον und folium gehörig, wie unser blatt einer wurzel ist mit blühen und blume. udbhida ist planta progerminans von bhid, findi, rumpi und sphut, gr. παύδω treiben, antreiben wiederum findi, geltend von blume und blüte. bisher führte ich bloß composita an, lauter solche, die mit den einfachsten und natürlichsten mitteln gebildet werden; selbst einfach aber erscheint das goth. keiman, praet. keimōda germinare, dessen eudung uan auf ein unterliegendes keian, praet. kai zurück weist, von welchem mit demselben u, das auch blume von blühen leitet, unser keim, ahd. chīmo gebildet wird. doch nicht genug, dies chīmo, folglich goth. keima weisen zurück auf ein älteres keisma, chīsmo, wodurch es thunlich wird auch das lat. germen für gesmen heranzuziehen, und keimen wie germinare einer und der nemlichen wurzel zu überweisen, wenn andere verschiedne bildungen dabei wirksam ins spiel traten. ein andrer der alts. sprache eigner ausdrück für das vordringen der blüte war brustian und brustiad endi bloiad treten gleich bedeutend einander zur seite, wurzel von brustian ist aber brestau rumpi, sonst auch umgestellt berstau, brechen oder bersten*, derselben wurzel gehört unser brust, die schwel-

¹ dō si an dem rise

die bluomen gesähen bi den blaten springen. MS. 1, 20^a.

[din bluot lät ir dringen. MS. 2, 21^b.

appelbluot schinzet ûz. Alt. sw. 24, 28.]

* arprahastun plauum erumpabant flores. Diut. 1, 497^b. uz brozen. Keisersb. bilg. 183^d.

lende, vordringende, wie vom weiblichen busen, wenn er sich zu heben beginnt, gleich schön gesagt wird, dasz er sich drehe, knospe, gleichsam erblühe. im blossen worte brust liegt dasselbe. knospe für gemma floris war unsrer ältern sprache völlig unbekannt, ahd. sagte man dafür proz oder pruzzeline, quod erumpit, von priozan, altn. briota rumpi, findi, jenem breehen und
 110 bersten iq wort und bedeutung sichtbar verwandt. aus diesem proz oder einem ags. brot scheint sich nun gerade der romanische ausdruck für knospe gebildet zu haben, den das latein unerklärt liesze, nemlich das franz. bouton, it. bottone, sp. boton stehn mit ausgestoszenem r für brouton, brottone, zum erweis dieser deutung findet sich ein provenz. brotonar erhalten neben botonar, wir Deutschen aber haben unser eignes wort fallen lassen. mhd. ausdruck für knospe war balg und belgeln*, von belgan tumere, also wieder mit dem begriff der schwellenden:

tonwie röse, diu sich üz ir belgeln zespreitet,
 heizts in den liedern, und belgeln entspricht dem lat. folliculus. wann nun kam unser knospe auf? erst seit dem sechzehnten und siebzehnten jahrh. und anfangs finde ich es blösz gebraucht von vorbrechendem erz, von ausbrechenden beulen, wieder also meint es geschwulst. sichtbar ist aber knospe umgesetztes knopse (wie vespa und wepse, wefse, rispan und refsan), mithin zu knopf, nodus, bulla gehörig und allen bedeutungen des franz. bouton entsprechend, rosenknopf sagen wir und rosenknospe¹. zur zeit da unsre sprache ganz versunken schien war sie immer noch der reizenden wortbildung anmutsknospe, das man im siebzehnten jahrh. für eine aufblühende schönheit brauchte, fähig geblieben. den meisten slavischen sprachen steht für blumenknospe das beziehungsvolle wort pupa oder pupak zu, puppe und knospe,

* als von dem süezen touwe diu röse üz ir belgeln blecket niuwen werden schin. Parz. 188, 11. als touwee spitzie röse stöt und sich ir röher bale her dan klübt. Wh. 270, 20. die tohlen sint üz ir kuben gevorn. MSH. 3, 258*. üz der bollen slüfet. Tr. kr. 7515. man siht uf dem zwie bollen die sich went uf tuon. MS. I, 189*. der bollen gestreb. Gefken beil. 186. probs knospe Mengenb. 348, 21. proben oder knögerlein. 339, 34. bärknospe, bärknopf Schmid 43.

¹ darum heizt es fastn. sp. 748, 28:

ist die dirne langgezopft

und hat im busen wol geknopft.

lat. *gemma*, *oculus floris*, und dem menschlichen auge werden auch eine pupa und *pupilla* zugelegt. wie die puppe des insects ausbricht, ein bunter schmetterling, fast eine lebendige blume ihr entfliegt, so schloß aus der knospe die blume selbst, auf welchen bezug des feifalters zur blüte hernach zurückgekommen werden musz. die pflanze hat kein auge, kann nicht sehn, unsere einbildungskraft stellt aber ihre kuospen den augen gleich und indem die blume aufgeht, thut die pflanze ihr auge auf, ja sie scheint aus einem schlummer, in dem sie befangen war, zu erwachen. das gemahnt wieder an die sanskritsprache, welche *unidra exsonnis* für die aufgegangne blume setzt, von *nidra* schlaf und der wurzel *dra* = *dormire*, träumen, *unidra assimilation* von *utnidra*. der blume fessel ist gesprengt, ihr balg gesprengt, sie hat ihres lebens gipfel erreicht und wach das auge aufgeschla- 111
gen. liefert uns die sprachvergleichung nicht frische bilder?

Und doch, eben in dem grade wie solche unerschöpfliche etymologien mich anziehen, fürchte ich, ermüden durch ihre wechselnden, abspringenden einzelheiten sie die geduld der meisten hörer, deren gunst ich mit den folgenden betrachtungen wieder einzuholen trachte. obschon, wie wir sahen, den pflanzen gerade kein getrenntes geschlecht zusteht, die phantasie der sprachen hat nicht unterlassen, ja kaum unterlassen können, ihnen ein solches beizulegen und scheint immer davon ausgegangen, dasz die groszen starken pflanzen als männlich, die schlanken, zierlichen, zumal ihre blumen als weiblich, die entspringende frucht als *neutrum* angesehen wurden. auf dieser grundlage beruht auch für die thiere das grammatische geschlecht in der sprache überhaupt.

Dabei blieb die sache aber nicht stehen. wenn pflanzen aus menschen, menschen aus pflanzen erwachsen sind, lag es unmittelbar nah, auch wechselseitige neigungen zwischen pflanzen, thieren, menschen anzunehmen. berühmt ist der schöne persische mythos von der nachtigall liebe zur rose (*gül*), nur hat man sich unter nachtigall oder *bülbül* einen männlichen vogel, unsern sprosser etwa, zu denken, dessen leidenschaftlicher schlag *gülgül* den namen seiner geliebten vervielfältigt. ausführlichere behandlung fordert und verdient aber hier eine in hohes alter-

thun zurücktretende aumutige vorstellung von wirklicher ehe und heirat, die zwischen einzelnen pflanzen, ja zwischen pflanzen, thieren und selbst steinen geglaubt, begangen und gefeiert werde. die natur zeigt uns verschiedentlich zarte schlingpflanzen, die ihre ranken um stärkere winden, so dasz äste und zweige beider sich in einander flechten; es mag sogar dem feld- und gartenbau angemessen sein eine solche vermählung herbeizuführen und zu begünstigen. vor allem sind diese pflanzenvermählungen anzutreffen in Indien und mit eingreifenden, bedeutungsvollen gebräuchen verbunden.

Von keinem andern dichter jemals ist ein weibliches wesen so zart und blumenhaft geschildert worden, als von Kalidasa die liebliche, einer schlanken blume gleich blühende, duftende, schmachtende Sakuntala; sie klagt über ihres enggeschnürten kleides druck, es ist, antwortet ihre gespielin, der beginn deines jungfräulichen alters, was dir den busen schwellt. in Sakuntalas nähe gewinnen nun alle blumen den sinn ahnungsvoller
112 ler vorzeichen, neben ihr erglänzt der amrabaum wie ein bräutigam; im geheimen vorgefühl, dasz auch ihr geliebter unfern sei, begieszt sie die knospende mādHAVIPflanze, die sich den amra zum geliebten erkor.

Amra ist der grosze mango, *mangifera indica*, ein prächtiger, über ganz Indien verbreiteter baum, dessen reiches laub, wolriechende blüte und goldne frucht allgefeiert sind; mādHAVI, *banisteria bengalensis* eine schlanke weide mit hochrothen blumen, von natur des amra braut und ihn unrankend *. bei Bopp mādHAVI, *planta repens*, *Gärtnera racemosa*. es versteht sich, dasz in der grammatik wie in dem volksglauben, amra männlich, mādHAVI weiblich ist. nicht anders gilt vata, *ficus indica*, in Bengalen bat und niagrōdha genannt, für männlich und bräutigam der weiblichen pippala ¹; hier könnte, da meines wissens eben bei den feigen gesonderte geschlechter vorkommen, eine vermählung des vata und der pippala der natur abgelauscht sein. oft wird aber auch die tamarinde, wörtlich die indische palme

* die atimuktāwinde (*Gärtnera racemosa*) umschlingt den sahakāra (mango) mit ihren ranken. Weber *Mālavikā* s. 110. vgl. Hirzel s. 55.

¹ Lassen ind. alterthumskunde I, 258.

(tamar hindu), als braut des mango oder anderer männlicher bäume, ja sie wird als braut von jünglingen angesehen ¹.

Im asiatic journal von 1825 findet sich ein indisches märchen, aus dem folgende züge hierher gehören. ein könig, dessen sieben söhne vermählt werden sollten, liesz auf eines weisen mannes rath sieben bogen mit sieben pfeilen herbei bringen und befahl jedem sohn, die pfeile nach verschiedenen seiten abzuschieszen und da, wohin der pfeil geflogen sei, sich eine gemahlin zu suchen, wie sonst federn aufgeblasen werden und der richtung, die sie nehmen, nachgefolgt wird. so geschah nun auch, sechs pfeile waren entsendet, die königssöhne hinter ihnen hergezogen und bald auf die spur der ihren bestimmten gemahlinnen gekommen; der pfeil des jüngsten sohnes blieb aber in einer tamarinde stecken, worüber das ganze königreich in grosze unruhe gerieth. die befragten wahrsager erklärten ¹¹³ einmütig, der königssohn sei verpflichtet, die eingegangene verbindlichkeit zu lösen und um nicht meineidig zu werden, die tamarinde zu heiraten. auf den anberaumten hochzeitstag wurden demnach die geschenke, wie sie allen übrigen sechs bräuten bestimmt waren, mit feierlicher praecht zu den füssen des baumes niedergelegt, der einer der schönsten seiner art war; als man folgenden tags sich ihm wieder näherte, lagen unter ihm die köstlichsten gegengaben an kleidern, edelstein und fruchten mit einem brief, worin geschrieben stand, dasz die brant die geschenke annehme und der bräutigam an einem hezeichneten tage mit passendem geleite zu ihrer abholung sich einstellen möge. so wurde es denn auch ausgeführt, der königssohn an der spitze seines gefolgs, ritt zu pferde nach der tamarinde, wo seiner eine gleich zahlreiche gesellschaft wartete, das ge-

¹ in einem zwiesgespräch zwischen Juna und seiner schwester Jami, als sie ihn verleiten will ihr beizuwohnen, wogegen er sich aus sittlichen rücksichten sträubt, sagt sie zuletzt: grausam bist du grausamer Jama, nicht also hatte ich dein herz, deinen sinn erkannt, eine andere wahrlich wird wie mit einem gürte dich bindend dich umfassen, wie die schlingpflanze den baum. und er antwortet: einen andern wirst du, ein anderer wird dich umfassen, wie die schlingpflanze den baum. Rigveda 7. 6. 8. 3—4. das für schlingpflanze hier gebrauchte wort ist libudscha, welches Jaska im commentar umschreibt durch vrutati (Wilson a creeper, kriechend und schlingend).

dränge war so groß, daß man weder die braut noch ihre frauen sehen konnte, genug der hainu setzte sich in bewegung und der königssohn geleitete die braut nach seiner wohnung. es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die tamarinde sich nachher in eine der schönsten jungfrauen verwandelte und das ereignis zu vollem heil ausschlug.

Statt dieser märchenhaften züge erzählt Sleemann in seinen rambles and recollections aus dem wirklichen leben der heutigen Hindus folgendes. wer einen mangohain anlegt, darf dessen früchte nicht eher essen, bis er einen der mangobäume mit einem andern in der nähe des waldes wachsenden baume, meist einer tamarinde feierlich vermählt hat. nun geschah es, daß der besitzer einer dieser haine unweit der stadt Agra soviel auf das pflanzen und wässern desselben gewandt hatte, daß er nicht mehr geld genug besaß, um die vermählungsfeierlichkeit zu bestreiten; einer der bäume im hain begann aber bereits zu tragen und der arme Hindu in verlegenheit zu gerathen, weil weder er noch die seinigen die am baum hängenden früchte aurführen oder kosten durften. die leute verkauften alles, was ihnen von gold und silber eigen war und erborgten so viel sie aufbringen konnten, um bevor die nächste jahrszeit eintrat die vermählung des hains zu bewerkstelligen, erreichten endlich auch ihre absicht. je größer die zahl der braminen ist, die bei einer solchen feierlichkeit bewirtet werden müssen, desto höhern ruhm erwirbt sich der besitzer des hains; jener Hindu, späterhin darüber befragt, antwortete mit einem seufzer, daß er nicht mehr als 150 habe gastlich aufnehmen können, er zeigte auch den mangobaum, welcher damals bräutigam gewesen war, die braut war nicht mehr an seiner seite. 'aber wo ist die braut, die tamarinde?' 'die einzige tamarinde, versetzte er, starb ab, eh wir die vermählung konnten zu stande bringen, und ich war genöthigt dafür einen jasminstrauch zur braut zu wählen. ich pflanzte ihn hier an, damit, wie der brauch es fordert, braut und bräutigam während der feier unter einem baldachin stehen konnten; nachdem die hochzeit vorüber war, versäumte mein gärtner die braut, sie welkte und starb.' 'und warum gabt ihr nach der tamarinde dem jasmin den vorzug vor allen übrigen bäumen?' 'weil er der

berühmteste ist aller bäume, die rose ausgenommen.' 'und warum habt ihr nicht die rose selbst zur braut gewählt?' 'weil man nie von der vermählung der rose mit dem mango gehört hat, zwischen mango und jasmin aber alle tage hochzeiten stattfinden.' der jasmu heisst hier tschunbaetec, welcher name sich vermutlich aus einem der heutigen dialecte deuten lässt und dem geschlechte nach weiblich sein musz. man erzählt ferner, dasz bei den Hindus auch wer mit groszen kosten einen teich anlege, nicht eher darans trinken dürfe, bevor er seinen teich mit einem an das ufer gepflanzten bananenbaum feierlich vermählt habe.

Das allerseltsamste jedoch ist, was man von vermählung des saligram mit der tûlsi meldet. saligrams sind runde kiesel, auf welchen versteinerte ammonite eingedrückt stehn, und die durch flüsse vom Himalajagebirge herabgespült werden. in diesen abgerundeten kieseln sieht das volk personificationen des Vishnu, sie gelten für hochheilig, ohne dasz sie erst geweiht zu werden brauchen und stehn überall in ausehn. einen solchen saligram pflegt man nun alljährlich mit einer kleinen, gleichfalls heiligen stunde namens tûlsi zu vermählen, welche tûlsi für eine verwandlung der Sita, der gemahlin des Rama, der siebenten incarnation des Vishnu gehalten wird, der hohe priester sagte, bei der nächsten feierlichkeit werde der zug aus nicht minder als acht elephanten, zwölfhundert kamelen und viertausend pferden, sämtlich beritten und prachtvoll aufgezümt bestehen; auf dem hauptelephanten befinde sich der göttliche kiesel und statt der kleinen strauchgöttin seinen bräutigamsbesuch ab. bei dieser gelegenheit werden alle gebräuche einer förmlichen vermählung beobachtet und hernach braut und bräutigam in den tempel gebracht, um da bis zur nächsten jahreszeit auszuruhen. über hunderttausend zuschauer waren das letztmal auf des radscha einladung zugegen und wurden von ihm bewirtet, man kanu sich den aufwand denken.

Ueberreste dieser wunderbaren im alterthum wahrscheinlich 115 viel weiter verbreiteten sitte finden sich auch ausserhalb Indien, zwar nicht, wo man sie am ersten suchen sollte, bei den Griechen, wol aber bei den Römern und in unverkennbarem bezug auf den

landbau selbst, was der vorhin ausgesprochenen ansicht bestätigung gewährt. Horaz, epodon 2, 9 den alten ehrsamem ackersmann schildernd, sagt deutlich:

ergo aut adulta vitum propagine
altas maritat populos,

und stellen bei Columella und Plinius lehren überflüssig, dasz hauptsächlich pappel und ulme mit der rebe vermählt werden, wobei auch beständig der ausdruck maritare gebraucht ist.

Plinius hist. nat. 17, 23, 35: *populus nigra palmiti pluribus indurata annis maritabatur.*

Columella 3, 11. 4, 1. in maritandis arboribus. *olivum maritum.*

4, 2. *duos palos unius seminis flagellis maritari.*

4, 22. *caules, qui possint vel sua maritare statuina vel si qua sunt vidua in propinquo propaginibus vestire.*

5, 6. *si teneram ulmum maritaveris.*

11, 6. *ulmi vitibus maritantur.*

[Cato r. r. 32. *arbores facito uti bene maritae sint.* Catull. 62, 54. *at si forte eadem (vitis) est ulmo conjuncta marito.* Virg. Georg. 1, 2 *ulmisque adjungere vites.* Horat. epist. 1. 16, 3. *amicta vitibus ulmo.* Juvenal. sat. 8, 78. *stratus humi palmes viduas desiderat ulmos.*]*

Offenbar beabsichtigte man bei dieser vermählung die rebe und ihre ranken auf stärkere bäume zu stützen und ihr dadurch eine günstige lage gegen die sonne zu sichern. die vermählung ist sonst in diesen stellen ungenau genommen, da mit der weiblichen rebe

* *rosam maritans lilio.* carm. bur. 130. *vitis cum samhneo conjunctio.* Greg. tur. 4, 9. reben und bäume ehlich zusammen geben. Fischart landlust 103—112.

er gehet fröhlich hin, führt jetzt die süßen reben
an ulmenbäumen auf, dasz sie beisammen kleben
als ehelich vermählt. Opitz 1, 159.

der weinstock pflaget sich nicht mit gewalt zu zwingen
umb seinen ulmenstamm, die liebe macht allein,
dasz er sich umh in schlägt, geht seine heirat ein,
und breitet sich bann an. Opitz 1, 12.

seht wie der oppich kan die grünen armen sehlingen
rings üm den rüstbaum her und ihn zu liehe zwingen.

Fleming 155. vgl. 315. 316. Günther 300. 1068. Bürger 38. — serb. vez m. (poln. wiąz, böhm. waz, russ. vjaz) ulmus von vezati binden.

ein männlicher baum vermählt sein sollte, *populus* und *ulmus* aber gleichfalls weiblich gedacht werden.* *palmes* für *vitis* gesetzt würde dem, wiewol ungeschickt abhelfen, denn ohne zweifel liegt es in der natur der dinge, dasz die schlanke, anhalts und schutzes bedürftige rebe, gleich der indischen *mādhavi*, *pipala* und *tamarinde* als weibliches wesen einem männlichen stamm angetraut werde, für welchen sich *populus* oder *ulmus* wie der *amra* eignen. der brauch aber scheint desto alterthümlicher, da die ihm zu grunde liegende vorstellung längst in verwirrung gerathen, also auf eine frühe zeit zurück zu leiten ist, in welcher an die stelle der pappel oder ulme ein anderer männlicher baum treten konnte. dasz der römische landmann das verschlingen der beiden bäume feierlich veranstaltete, davon erscheint nicht die mindeste spur, die practische ergibigkeit der sitte bewährt sich bis auf den heutigen tag wenigstens in untern Italien, wo dem durchreisenden auf der landstrasse anmutige verschlingungen der weinrebe mit andern bäumen auf dem gefilde allenthalben ins auge fallen. 116

Mit ganz abweichender wendung, was jeden gedanken an erborgung fern halten musz, begegnen wir aber auch den walten-den grundideen in unsern einheimischen mythen und überlieferungen. nicht der landmann ist es, der die pflanzen vermählt, sondern auf den grabhügel bestatteter menschen werden sie gesetzt, deren heisse liebe auch nach dem tode fort dauert und im unauflösbaren verflochten stiller pflanzen sich röhrend darstellt.**

* ursprünglich waren sie männlich wie ihre flexion zeigt.

** ein weinrebe aus der maid grab wuchs wieder herüber abe auf des riters grabe. Keller erz. 56. zwei dannenhäumchen. Haltrich s. 2. ein rohrstengel. s. 227. die asche, ihr cheliches gesponst die orle. Leoprechting 127. — Fingul 1, 622 von Braighsolnis: hier ruht ihr staub, eine eib entwächst dem grab. Ossian report app. 88. two yeus growing from their graves and entwining their branches on high. aus Sigunes und Tschionatulanders sürgen winden sich grüne reben, die aus heider mand spritzen und sich in der höhe in einander flechten. Alhr. Tit. 5790. nach einem spanischen lied wuchs aus Nillos grab ein cypressenstamm, aus dem der geliebten ein orangenbaum, heider wipfel küsten sich n. s. w. zeitschr. für myth. 4, 190. neugr. lied bei Kind 1849 s. 17, wo *zaxapitōvaz* m. aus dem grab der braut, *πρῶτα* n. aus dem des bräutigams wachsen: wenn horeus bläst neigt sich die cypresse, wenn zephyr das rohr und küßt die cypresse. kurdische

hier liegen sogar die beweggründe noch offener da als in der indischen gewohnheit. die pflanzen vernählen sich, weil die menschen über denen, aus denen sie erwachsen, schon verbunden waren, wie die indische tulsi dem saligram angetraut wird, weil schon Sita und Rama = Vishnu den liebesbund geschlossen hatte. es ist die liebe aus dem leib der sterbenden menschen in den saft der pflanzen getreten und treibt nun da auf dieselbe art; an steingehauenen grabmälern des mittelalters mag es vorkommen, dasz die reben aus dem munde der abgebildeten gestalten auslaufen.

Wie lieblich und ergreifend lautet es in schwedischen, englischen und deutschen volksliedern: es wuchsen drei lilien aus ihrem grab. Uhländ 21. 206. 223. 241. 282. [Mannhardt 401. 402. 404. bergreien s. 27.] und ausführlicher:

- det växte en lind uppå begge deras graf,
 hon ständer der grön till domedag,
 den linden hon växte öfver kyrko lamm,
 det ena bladet tager det andra uti fann,
 oder, det växte upp liljor på begge deras graf,
 de växte tillsammans med alla sina blad,
 det växte upp rosor ur båda deras mun,
 de växte till sammens i fägraste lund.
 und, det växte tvenne träd uppå deras graf,
 det ena tager det andra i fann.
 und, out of here breste there grew a rose
 and out of his a briar,
 the grew till the grew unto the churchtop,
 and there the tyed in true lovers knot.

true lovers knot nannte man die knoten und schleifen der bänder, die liebende einander zu schenken pflegten. berühmter ist
 117 und älter hinauf reicht die sage von Tristan und Isalde, den gefeierten liebenden, wenn auch welsches oder britisches ursprungs, bald ein gemeingut aller völker des mittelalters geworden. aber auch hier irren uns wieder die schon beim rö-

sage von Mene und Zin, aus deren gräbern rosensträucher wuchsen. mélanges asiat. 3, 254. zwei weinstöcke auf den gräbern der liebenden. Elphinstone Afghanistan.

mischen maritare aufgestiegen bedenken. nach dem volksbuch und Eilharts gedicht lässt König Mark auf Tristans leichnam eine weinrebe, auf Isaldens einen roseustock setzen, deren beider ranken so zusammenwachsen, dasz man sie nicht von einander bringen konnte. richtiger scheint umgedreht in Ulrichs und Heinrichs dichtungen (denn wie Gotfried selbst gemeint haben würde wissen wir nicht) die rebe auf Isotens, der rosenstock auf Tristans grab gepflanzt, so dasz man sich eine vermählung der weiblichen rebe mit dem männlichen rosendorn oder hagedorn vorzustellen hätte. das ist weit bezeichnender und dem heidnischen alterthum vollkommen gerecht. ich habe neulich bei anderm anlasz gewiesen, dasz die heiden auf ihre gräber einen hagedorn setzten, mit dem auch die leichen verbraunt wurden. der hagedorn, um den sich die rebe schlingt, scheint also beiden vorstellungen, der des begrabens und vermählens höchst angemessen und es ist völlig eins, ob sie aus den leichen selbst gesprossen oder auf die grabhügel gesetzt sein sollen. in den schwedischen liederu flechten sich lindenblätter oder rosen und lilien, im englischen rose und dorn, briar, ags. brer, der männliche strauch. aber ein serbisches lied (Vuk 1 no. 341) ist ganz genau, wie sich die hände liebender durch die erde in cinander schlingen, wächst aus des jünglings grab ein kiefer (bor m.), aus des mädchens eine rose, und um den kiefer windet sich die rose, wie um den strausz die seide:

више драгор зелен бор изразне
а виш' драге ружена ружанца
на се више ружа оок бора
као свила око кини смла.

Aus den dargestellten verhältnissen allen, aus dem eindruck, den die betrachtung der blumen und pflanzen in vielen lagen des bewegtesten lebens auf das menschliche gemüt hinterliesz, darf nun schon im voraus geschlossen werden, wohin meine untersuchung hauptsächlich zielt, dasz sie auch für die namengebung sehr oft bestimmend werden musste. wandte man auf die pflanzen gebräuche des menschen au, so konnte nicht ausbleiben, dasz umgekehrt die eigenschaften und bilder der pflanzen auch auf die menschen übertragen wurden.

118 Für namen, die sie ihren angehörigen und bekannten beilegten, suchten die menschen von jeher in der sie umgebenden natur nach gestalt und gleichnis, wobei sie sogar wirkliche kraft und einfluss der gewählten gegenstände auf das leben selbst, wenigstens eine günstige weissagung voraus zu setzen geneigt waren. das neugeborne, nach einem thier oder nach einer blume benannte kind empfing dadurch gleichsam einen geleitenden schutzensengel, dessen tugend ihm zu theil werden oder in wichtigen augenblicken helfen konnte. wenn nun im allgemeinen thiere, zumal mutige und tapfere für männliche namen angemessen schienen, musten blumen, aus denen duft und lichte farbe hervor giengen, zu treffender bezeichnung der frauenschönheit gereichen. das gesetz findet freilich seine ausnahmen in einzelnen, da auch zierliche und geliebte thiere, wie das reh, die taube und nachtigall sich für frauennamen, dagegen im pflanzenreich alle groszen und kräftigen stämme, wie eiche, erle, apfelbaum, dorn für männernamen eigneten, und einige der letztern früher auch dem grammatischen geschlecht nach männlich waren, z. b. asch, altn. askr. die meisten und schönsten frauennamen aber müssen von blumen und kräutern entnommen sein, welche stufen und gipfel weiblicher anmut am passendsten auszudrücken vermochten *.

Für den ursprung solcher aus der natur selbst erborgten, den thieren oder pflanzen abgesehenen menschennamen lässt sich nicht übersehen, das zu ihrer (wie der sternnamen) ersten findung vorzugsweise eine nothwendige stufe menschlicher entwicklung, das hirteneben geschickt war. die hirtten verkehrten in voller musze unmittelbar und überall mit der freien natur und hatten das offenste ange für sie, wie wir es den auf sie folgenden ackerbauern zwar nicht absprechen, lange nicht in gleicher masze zutrauen dürfen. im wald und auf wiesen lernt der weidende hirt alle eigenschaften und kräfte der kräuter kennen, dem geschäftigeren ackermann ist mehr an vervielfachung seiner zahmen früchte und thiere gelegen, auch wald und wiesengründe möchte er nach einander renten und urbar machen,

* frauen besetzte blumen. J. Paul Hesp. I, 200.

nm allen grund und boden seiner pfingschar zu unterwerfen; nur zu seinen festen bedarf er noch aller blumen, dem heimgeführten getraide oder den schnitterinnen kränze darans zu winden. dasz das ackerbauende leben nuergibig war für die namentegehung, schlieszt sich eben aus der fast gänzlichen abwesenheit aller frauennamen, die von feldfrüchten hergenommen waren, nur nach ihren blumen wählten sie die hirtin. das einzige פאקל linse, lenticula begegnet als frauename bei Athenaeus s. 158.

Auf die heimlichen, aber reizenden triffen alter hirtinzeit leiten quellen der poesie selten, nur die von vier völkern, den Hebräern, Indern, Griechen und Arabern gewähren uns anschauungen, deren ohne sie wir völlig entrathen würden. alle hirtinzustände andrer völker, zumal unsrer eignen vordahren, sind uns verschollen und ein schwacher nachhall davon lebt noch in den gebräuchen der Schweizer und Tiroler alpen. langanhaltende hirtinzeit führten die ans palästinischen beduinenstämmen eingewanderten Hyksos in Aegypten heran, wovon auch noch einige spuren den hieroglyphen können eingedrückt sein. die lebhaftesten hirtinbilder aber stellen uns Moses, das hohe lied, Homer und Theokrit vor die seele.

Wie ergreifend schildern die cantica canticorum des herzens leidenschaft, wie sanft spiegeln sie das hirtinleben ab: o quam pulchra es, amica mea, dentes tui sicut greges tonsarum, quae ascenderunt de lavacro; duo ubera tua sicut duo hinnuli capreae gemelli, qui pascuntur in liliis, donec aspiret dies et inclinentur nubrae. das ist der beste commentar zu dem auch von Festus aufgehobenen plantinischen bruchstück: fraterculabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere sororiabant. fraterculare war gerade recht und begegnet jenem gemelli. noch in unserm deutschen mittelalter hieszen die weiblichen brüste buoben, d. i. gemelli. Altsw. 50, 30. 51, 2.

Nur zwei hebräische frauennamen kenne ich, die aus blumennamen geschöpft sind, Thamar und Susanna. Thamar kehrt einigemal im alten testament wieder und wurde schon vorhin (s. 112) erläutert, es bedeutet die palme. Susanna aber bedeutet die lilie, hebr. schoschan, schuschan, שושן, arab. susan, und

daher ins span. *azucena*, port. *açucena* übergegangen. Susa war lilienstadt, τὰ σούσα bei Steph. byz. und Strabo 15, 727. 728. arabische, türkische frauennamen nach blumen werden sich leicht ergeben, z. b. Vard rose. Hammers reiches verzeichnis hat s. 10, 11 nur Tharifat ausgewachsne pflanze, Rihānet ὄκτιμον und Sebrā die blühende, s. 3 aber männernamen aus blumen*.

Hieroglyphisch sind:



Pesesehnin, der lotus, mannusname.



Takrami, carthamus silvestris, der eppich, frauennamen.



Bainofre, die gute palme, frauennamen.

120 Reichere ausbente gewährt Indien, die reichste Griechenland. eine der beliebtesten indischen blumen, der eben ägyptisch angeführte schöne, sanfte lotus, unter vielen namen, hauptsächlich unter dem von padma bekannt, war der Laksmi, göttin des heils und der liebe, die sich unsrer Franjô oder Freyja vergleichen lässt, geweiht, und nach der blume führte sie selbst den beinamen Padmā. anserdem aber begegnen die frauennamen Padmāvati (Somad. 1, 162. 176), die lotusgleiche, Padmādevi und Padmālajā, der letzte wiederum die göttin selbst bezeichnend. Padmāvati ist gebildet wie Mandāravati, von mandāra, erythrina fulgens, arborum coelestium genus, oder aselepias gigantea, und geht auf eine frau, deren schönheit diesen blumen gleicht. Padmādevi, lotuskönigin, gilt für Parvati, Śivas gemahlin. nach kamala, einem andern namen des lotus, heisst Laksmi selbst auch Kamalā, und im drama Mālavikāgnimitra findet sich eine dienerin Kanmudi genannt, was nochmals auf eine benennung des lotus kumuda zurückführt. nicht anders ist Indirā name der Laksmi, indīvara lotus, nymphaea coerulea. in jenem drama tritt eine Vakulāvati auf, von vakula mimusops elengi und āvali kette gebildet, also blumenkette, kranz aussagend und ebenso wird in einem andern bei Wilson ausgezogenen drama eine königstochter Kuvalajamālā, lotuskranz aufgeführt.

* Hammers Schirin 2 s. 100. pers. oder türk. Dalbid weidenreis, Gulhindy muskatrose? indische rose, Guleaba rose des morgeos, Gulemdam rosenstengel. Hammer über arab. namen (band 3 der denkschr) s. (3. 32) 42. 48. 54.

Mālati *jasminum*, ist die heldin des nach ihr genannten drama Mālati und Mādhava von Bhavabūti, eine andere heisst Tschutalatikā, und da tikā, im letzten theil der zusammensetzung, schlingpflanze ausdrückt*, darf man auch das vorausgehende tschutala einer blume beilegen. der Mādhavi, als braut des Anura, und der jasmiubräute wurde schon oben gedacht. im Hitopadśa führt die frau eines haüsa oder schwans den namen karpûramanjari, zweig oder sprosz des kampfbaum. in den märechen des Sômadêva 1, 23 finde ich ein mädchen Upakôsa, von kôsa *gemina floris* und der partikel upa ad gebildet; bedeutsam nennt sich ihr vater Upavarśa von varśa *pluvia*, so dasz aus regen oder thau die blumige tochter erwachsen scheint. noch merkwürdiger ebendasselbst 1, 81. 173. 199 ist Tilôttamā, name einer himmlischen, auf erden wandernden apsarase, zu leiten von tila *sesamum* und uttama *optimum*, da zusammenfügung des auslautenden a und anlautenden u ein ô hervorbringt; aus dem sesam wurde duftendes öl bereitet und das kostbarste sesam eignet sich treffend, hohe schönheit zu bezeichnen. darauf musz aber gewicht fallen, dasz Tilôttamô apsarase, himmlische, meergeborne nymphe war, die man sich wunderbar schön und als reizende tänzerin dachte. die meisten apsarassenamen, denken auf wolken, thau oder regen, doch kommt unter ihnen eine 121 klasse vor, welche mudas, die erfreuenden heissen und ôśadhas sind, d. i. pflanzen. ôśadhi besagt nach Bopp *herba annua*, post *inaturalitatem evanescens*, von ôśa *ardor* und dem vieldeutigen dhā gebildet, so dasz sich auslegen liesze lebenswärme haltend oder ablegend, vielleicht auch waltet ein mythischer bezug auf das feuer, jedenfalls bleibt die anwendung auf pflanzenwesen sicher und wir werden dafür gleich noch andere beweise an anderer stelle schöpfen dürfen. der schnell vergehenden ôśadhi gegenüber steht virud, nach Bopp *planta repens*, als pereunierend. ohne zweifel gibt es viele indische frauennamen mehr,

* es ist tschuta-latikā von latā *planta repens*, dimin. latikā. — mädchen Mālatiblume. Somad. 2, 15. Kuralajavali. Somad. 2, 50. Rādschiva *lotus flos* (splendens), Dāyāgaauri stengelmädchen. Tschitralêkha buntes reis, name einer apsarase. viele frauennamen mit lêkhā oder rêkhā *virga* zusammen gesetzt.

die von blumen entnommen werden, und mir noch unbekannt geblieben sind.

Die griechische literatur, darum überhaupt so groß und anziehend, weil fast für alles was das menschliche gemüth von jeher bewegt und eingenommen hat, sie immer die klarsten und treffendsten beispiele darreicht, wird, wie sie allenthalben eine menge der fruchtbarsten forschungen fortträgt und nährt, auch dieser meiner kleinen und engen untersuchung zur belebenden stütze dienen.

Aus der fülle griechischer eigennamen, die an zahl dennoch, nicht an gehalt und schönheit, von unsern altdutschen übertroffen werden, ragen auch nicht wenige den pflanzen und blumen entlehnte vor. nach dem was vorhin über den bezug des hirtens Lebens zu solchen namen und eben über die indischen apsarasen gesagt wurde, kann nicht befremden, dasz beinahe alle solche griechischen frauennamen, und sie sind von großer anmut wie schönheit, hirtinnen oder hetären angehören.

Es wäre ein misgrif, die hetären nach der sittlichen erniedrigung und verworfenheit feiler dirnen neuer zeit zu messen. der umgang mit ihnen war männern allgemein verstattet und auf keine weise beschimpfend, ausgezeichnete, edle geister ergaben sich ihm ohne sorge. die tiefere stellung der frauen des alterthums insgemein machte möglich, dasz neben dem heilig gehaltenen band der ehe auch noch verhältnisse zu kebsen und freundinnen auf verschiedener stufe geduldet waren, die darum nicht für unsittlich angesehen werden durften. die hetären bilden ohne zweifel einen naturgemäßen übergang von der bei allen ältesten völkern herrschenden polygamie zur durchführung strenger ehen.

- 122 Man kann weiter gehn, und wenn die oben aufgestellte behauptung ihren grund hat, dasz kein fortschritt zu einer höheren stufe der entwicklung ohne einbusze einzelner vorzüge der vorausgehenden stufe erfolge, darf man sogar annehmen, dasz in der freien, ungebundenen liebe eine poesie des lebens und der leidenschaft geborgen war, die sich später schmälerte und vor den höheren edleren zwecken der ehe schwand. ist doch heute noch eingeräumt, dasz die anmut des brautstandes mit einer

prosa der ehe und nach den flitterwochen anflöre, und um einen schlagenden beweis aus der geschichte unsrer heimischen dichtkunst zu führen, wir wissen, dasz die zartesten mit tiefer wahrheit in den minneliedern ausgesprochenen gefühle der liebe immer auszerordentliche verhältnisse voraussetzen, und dadurch bedingt waren.

Alle und jede frauennamen nach blumen wurden ursprünglich aus dem munde liebender ihren geliebten kosend gegeben und sollen die innigste vorstellung glänzender, duftender schönheit darlegen. nicht erteilte beim feierlichen opfer am zehnten tage nach der geburt einen solchen namen der vater seiner tochter, sondern einen ganz andern prosaischen, welchem hernach einmal jener kosende als beiname hinzutreten konnte. auch die hetärennamen, sowol die von blumen als von andern gegenständen (und solcher ist eine menge) entnommenen, waren keine den mädchen bei der geburt gegebne, vielmehr erst von den liebhabern zugelegte namen. man mag freilich einräumen, dasz einzelne derselben allgemeinen eingang fanden und dann auch den töchtern schon von den eltern verliehen wurden; nicht selten aber ist auszer dem überlieferten hetärischen beinamen zugleich der echte geburtsname angeführt. auch die namen indischer apsarasen, die als himmlische hetären und bajaderen erscheinen, werden bei näherer betrachtung gleiche beschaffenheit kund geben.

Theokrit in seinen idyllen nennt nur ein paar hirtinnen, unter welchen Μορτώ 7, 97, die blume nicht verlengnet, viele hetären heissen Μόρτων und noch häufiger Μορβόνη*, woraus bei Aristophanes Lysistr. 872 die verkleinernde koseform γλοκύτων Μορβόνων wird. schwieriger ist der bekannte, auch nachher von Virgil übernommene name Ἀμαρολλίς in der dritten idylle und 4, 38, den ich weder als blume aufweisen kann, noch von einer hetäre. doch in die botanik hat ihn Linné schon längst tactvoll, und selbst die formosissima Amaryllis zurückgeführt, was dürfen wir noch zweifeln? das zwiefache λ vor ο 123 wie vor α weist auf blumen und kräuter, wie in Φολλίς, Ερπολ-

* μωρβόνη pflanze der Aphrodite. Lucian amor.

λός, Ἀγαλλίς, Θροαλλίς und andern hernach zu besprechenden. was den geliebten der hirtin, kam auch allen hetären zu. ἀμαρυλλίς aber mag eine glänzende, leuchtende blume gewesen sein, von ἀμαρύσσω leuchten, flimmern, ἀμάρυγμα χαρίτων bezeichnet bei Hesiod die leichte bewegung der Chariten, und Amaryllis würde man vorzugsweise einer schlanken tänzerin beilegen. ich kann den grund nicht angeben, warum, nach Forcellini, einige erklärer die virgilische Amaryllis πορναία, scortum auslegen; Rom, was darunter gemeint sein soll, hiesz sonst auch Ἀνθοῦσα, Florentia, gleich andern städten mehr. nicht anders als in Ἀμαρυλλίς suche ich in Γαλάτεια, Polyphemis geliebter, eine von der milchweiszen farbe benannte blume; unsern botanikern ist galanthus schneeglöckchen, an einigen orten die jungfer im hemd genannt, auch Lobeck pathol. 369 führt Γαλάτεια auf γάλα zurück und bemerkt cujus epitheton quasi perpetuum est λευκή et candida. ebenso bezeichnet λευκόων, unser levkoje, ursprünglich weiszblume, blauchefleur, und Ἀνθεα, ein ausdrücklicher hetärenname scheint aus ἄθος gerade wie Γαλάτεια aus γάλα gebildet. führte aber Aphrodite den beinamen Ἀνθεα und sonst lat. Myrtia oder Murcia, so stellt sie sich auch darin der Lakṣmi an die seite und den hetären. 26, 1 nennt Theokrit eine bacchantin Ἀγάρα, heute bedeutet uns agave wieder eine pflanze. vielleicht dasz auch Σμαῖθα 2, 101 und Θέστολις, ihre dienerin 2, 1. 69, sich als blumen auslegen lassen; Κισσαῖθα 1, 151 und Κυραῖθα 4, 46, Κυναῖθα 5, 102 sind ihm ziegen, und ich weisz die bildung — αῖθα nicht befriedigend zu erklären.

Einzelne hetärennamen finden sich zerstreut bei den schriftstellern, zahlreich aber sind sie in Lukians lebendigen hetärengesprächen und im dreizehnten buch des Athenaeus enthalten.

Herodot 2, 134. 135 geduckt einer berühmten ägyptischen, aber aus Thrakien stammenden Ῥοδῶπις ἑταίρη, ohne zu sagen, ob sie ein und dieselbe mit der von ihm 2, 100 angeführten Νίτωρις sei, welchen letzteren namen man Neith, die sieghafte deutet¹. Strabo 17, 1 p. 808 nennt sie Ῥοδόπη mit kurzem ο,

¹ Bunsen Aegypten 2, 236 ff., [wo die identität zwischen Rhodopis und Nitokris behauptet wird. vgl. Mannhardt zeitschr. 4, 243. 244. Herodot 1, 185. 187]

[Kramer und Meineke lesen 'Ροδῶπις, vgl. Meineke fr. com 2, 181] und erzählt den märchenhaften zug, dasz eines tags, als sie badete, ein adler einen ihrer schuhe geraubt und in den schosz des königs zu Memphis getragen habe, der gerade im freien zu gericht saz. von dem seltsamen ereignis und der zierlichkeit des schuhes betroffen hiesz der könig durchs ganze land nach dem schönen fusz suchen, der in diesen schuh ¹²⁴ passen würde und so geschah es, dasz man Rhodope zu Naukratis auffand und sie hernach zur königin wählte. auf dieselbe weise wird in einem unsrer gangbarsten kindermärchen Aschenbrödel am pantoffel, den es von seinem hübscheu fusz hatte fallen lassen, erkannt und zur königin erhoben, wie auch in anderer gleichberühmter sage könig Mark befahl, nach der eignerin des schönen haars zu forschen, das eine schwalbe herangetragen hatte. lege man nun 'Ροδῶπις rosengesicht, rosenblick von ῶψ, ὠπή aus, oder 'Ροδόπη rosenpflanze, von ῥόδος saft und dann σάπιον laserpitium, einer saftigen pflanze; die vorstellung bleibt nahe dieselbe und beide formen, gleich dem einfachen 'Ροδῶ und 'Ροδί erscheinen oft als hetärennamen. 'Ροδογόνη wäre ein rosengefilde, auch 'Ροδάνθη und 'Ροδόκλαια sind frauen- namen. zumal beachtungswerth ist die nebeneinanderstellung von Αἴως und seiner gemahlin 'Ροδόπη in den bekannten thrakischen bergnamen, denn αἴως bedeutet einen dornstrauch oder wald und ῥοδόπη die rose, was an ein anderes verbreitetes märchen von Dornröschen mahnt und an jenes verschlingen der rose und des hagedorns über dem hügel*. sicher gab es von beiden bergen altthrakische mythen. auch 'Ροδεία, 'Ρόδεια im homerischen hymnus auf Demeter 419, gebildet wie Ἀνθεία und Γαλαΐα, neben 'Ροδόπη 422, der göttin gespielinnen, nehmen für diese lieblichen namen die edelste, reinste bedeutung in anspruch.

Gefällig sind die neutralbildungen von eigennamen, denen

führt eine babylonische Nitokris an, aber die 2, 100 genannte war viel älter als Rhodopis. Strabos Rhodope ist sichtbar dieselbe mit Herodots Rhodopis, wie auch die nebenfigur Charaxus zeigt.]

* obir dem Rosindregere (name eines hügels oder berges). Baur Arnsh. urk. no. 688.

gleichwol ein weiblicher artikel hinzutreten pflegt, weil ihr be-
zug auf frauen überwiegt: Ὠκίμων, lat. ocimum, wolriechendes
basilienkraut, jenes arab. Rilhanet; Σισύμβριον thymus, quendel;
Μύρτιον, myrtenzweig; Χελιδόνιον schwalbenkraut, auf dakisch
κρουστάνη und noch heute littauisch kregždėle, kregždyne ge-
nannt (Nesselmann s. 225^b), doch ohne anwendung auf frauen,
ein in der sprachgeschichte wichtiges wort; Ἀβρότονον, Artemi-
sia, stabwurz*, auch mit dem spiritus ἀβρότονον geschrieben, eine
solche Abrotonon, wieder thrakischer abkunft, war des Themi-
stokles mutter, wie Plutarch meldet, Athenaeus wiederholt:

Ἀβρότονον Θρήισσα γυνὴ γένος· ἀλλὰ τεκίσθαι
τὸν μέγαν Ἑλλήσιν φημὶ Θεμιστοκλέα.

für φημὶ steht bei Athenaeus φασί. Ἀβρότονον war nach Step-
hans von Byzanz auch einer libyschen stadt name und Step-
hanus will diesen, wie Ἀθμονον auf Ἀθμονεύς, zurückbringen auf
Ἀβροτονεύς. Ἀθμονον nach der gewöhnlichen lesart ist name ei-
125 nes attischen δῆμος, in beiden wordbildungen Ἀθμονον und Ἀβρό-
τονον fällt das zwiefache ν auf. bei der pflanze scheint freilich
das natürlichste an ἄβροτος, ἄμβροτος, ἀμβρόσιος und das skr. am-
rita, unsterblich machende götterspeise zu denken; tröge diese
vermutung, so könnte man versucht sein, einem vielleicht thra-
kischen wort ἀβρότονον unser haberwurz τραγοπέγων zu verglei-
chen, das nicht mit haber avena, sondern dem alten haber, ags.
hāfer, altn. hafr = caper zusammengesetzt ist**, wie unpassend
es auch schiene, eine solche pflanze als frauennamen zu gebran-
chen. immer seltsam und nicht zu übersehen, dasz ἀβρότονον
thrakischen, χελιδόνιον dakischen anklang hat, ῥοδόπη wenigstens
von den Griechen einem thrakischen gebirg beigelegt war.

Κλωνάριον, hetärenname bei Lukian, drückt nichts aus als
sprosz oder reisz und ist verkleinerung des einfachen κλών von
κλάω, welchem κλών entsprechen würde ein goth. blauns, wie

* Ἀρτεμισία wermut, eine karische königin Herod. 7, 99. — Ὠκίμων basilie,
hetärenname. Σταρίς, Ἡσταρίς, Σταρδίων, Ἀσταρδίων Rosinen; bei Plautus Asta-
phion. Στρούθων scheint richtiger so zu schreiben und von einer blume zu lei-
ten. Athen. 15 p. 679.

** man halte zu habertona ahd. dono ags. þona palmes, ags. ūlfþona alfranke
(myth. 417) ahd. widerdono.

dem gleichbedeutigen *κλάδος* unmittelbar das goth. hlauts, ahd. hlōz propago, unser heutiges losz entspricht. ähnlicher bildung scheinen die frauennamen *Θαυμάριον*, *Νικάριον*, *Μουσάριον*, *Ναννάριον*, *Σμαρίον*, die noch dem pflanzenreich fremd sind, *Σμαρίον* gemahnt an jenes *Σμαῖθα* bei Theokrit und könnte von *σμάς* abgeleitet ein stumpfnäsiges mädchen, wie *σμαῖθα* die stumpfnäsige ziege meinen.

Ἐρπυλλίς, lat. serpyllum, unser immergrün oder feldthymian hiesz nach Athenaeus s. 589 des Aristoteles geliebte, mit der er den Nikomachos zeugte; nicht anders war *ἀνθυλλίς* ein kraut, *Ἀνθυλλίς* ein frauename (corp. inser. uo. 2201), also stände nichts entgegen, dasz auch die von Lobeck path. s. 127 angeführten *ὄρπυλλίς*, *ἀκανθυλλίς* u. a. m. als solche vorkämen. *Ἀγαλλίς*, bollenblume und *Θρουαλλίς* binse, aus deren mark docht bereitet wurde, finden sich als hetärennamen, hiesz eine hetäre docht, so führte eine andere den beinamen lampe: *Συνωρίς* (d. i. biga, paar) ἡ *Ἀόργος ἐπιχαλουμένη*¹. einfaches λ begegnet in *Μορτάλη*, lakonisch *Μορταλίς* für *μυρτήνἀκανθος*, marsedorn. beiderlei endung mit λλ oder λ gleicht der *χρυσάλλης*, goldner puppe, oder dem *νεκυδαλός*, *νεκυδαλλός*, und dienen die oben s. 110 bemerkte analogie zwischen der aufgehenden blume und dem ausbrechenden schmetterling zu bestätigen. auch die namen *Ναννώ* *Ναννίον* *Ναννάριον* besagen puppe, püppchen*.

Μυρρόνη myrtenzweig wurde schon genannt. *Μηκωνίς* ist mohnlattich, *Λευρόνη* lilie bei Aleiphron 3, 45, also = Susanue, *Ἀμπελίς* weinrebe, *vitis*,* die wir ja als braut anderer bäume er-
 125 kannten. gleiche einfachheit zeigen *Δαρνίς*, frucht des laurus oder ein daraus geflochtener kranz, *Ἀνθίς* = *Ἀνθεῖα*, *Ἀνθοῖσα*, die blühende, *Χλόη*, *Θαλλώ*, nochmals blüte und sprosz auch *Θάλεια*, *Ἀνθερίς*, *Φιλόρα* die linde, *Κομινάνθη*, *flos cumini*, gebildet wie *Ῥοδάνθη*, *Ἰοχαλλίς* und *Ἰοκάστη*, beide vom veilchen entnommen, *Κοριαννῶ*, vom koriander *χόριαννον*, *Δροσή* eine hetäre, *Δροσίς*, name einer sclavin, wobei an die thauige rose und an die thauige

¹ fragm. hist. gr. 4, 410.

* *Θύρπης* ein hirt bei Theocrit von *θύρπος* stengel, dolde, *Δάρπης* hirt, *Δάρπη* f. *Ἰάνθη* hymn. in Cer. 421. Hes. Theog. 349. lat. *Ianthis*, *Violanilla*. *παῖδάται ὀνόματι* *Ῥόδη* act. apost. 12, 13. *Ἀνεμώνις* windrose.

apsarase gedacht werden musz; Ὑάκινθος und auch Ὑάκινθος weiblich; Βάκχαρις, auf βάκχαρις, baccar, nardum rusticumweisend. nicht wenige werden diesem verzeichnis noch fehlen, viele in den denkmälern gar nicht erwähnt sein.

Zunächst an diese griechischen frauennamen* aus dem pflanzenreich darf ich slavische reihen, wie die Slaven in gar manchem betracht den Griechen, ihre sprache der griechischen, zumal in der vollkommenen conjugation, nahe stehu.

Unter welchem aller slavischen stämme könnte aber nach treubewahrten gebräuchen der vorzeit, nach unvertilgten spuren des hirtenebens, folglich nach blumennamen eher gesucht werden, als bei dem serbischen, dessen reizende volkspoesie glücklicherweise uns jetzt gesammelt vorliegt? in einem wiukel Europas, durch die drückende barbarei der Türken gewissermaszen geschützt und beschränkt haben die Serben als einfache landbauer, schäfer und jäger ihre hergebrachte art und sitte fast bis auf unsere tage unversehrt beibehalten. die stille schönheit ihrer in reiner sprache fließenden dichtung geht an unserer gegenwart beinahe unvermerkt vorüber, weil seit ihrer öffentlichen bekauntnmachung noch nicht zeit genug verstrichen ist, um den eindruck, welchen sie hinterlassen musz, zu festigen und zu vervollständigen; es kaun aber nicht ausbleiben, dasz ihr künftig einmal in der geschichte der literatur würdige und bedeutende stellen eingeräumt werden.

Die serbischen lieder sind voll traulicher blumennamen, wie sie den geliebten beigelegt wurden, durch den langen gebrauch scheinen auch viele darunter oder die meisten allgemein angenommen und den mädchen schon nach der geburt ertheilt. ein solcher frauename ist Perunika, iris, eine hier nach Perun, dem höchsten gott der heidnischen Slaven benannte lilienart; auch die griechische ἴρις steht sowol zur farbe des regenbogens, als zur götterbotin in bezug nud einzelne frauen führen den namen Iris, für hetären fand ich ihn noch nicht. gleich üblich bei Ser-

* albanes. bei Reinhold: baseza (mädchen) garufalia! trantafylle (trendafil rose Hahn 130*), buze (lippen) trantafyllete; bei Hahn 117, Daphine 124*. 129. 131 rothes beerehen, 125* rothe beere, 128* Nerendse (orange), 134 o trendafil bouboukji (knospe), 135 goldne gerte.

innen ist der name Liljana, von liljan, *hemerocallis*. aber noch 127 öfter kehrt in den liedern wieder Smilja und Smiljana, lepa Smilja, abgeleitet von der blume smilj, *gnaphalium arenarium* geheissen [böhm. Smil Smilo häufiger name]; lepa Rusha, oder Rushitza, d. i. rose; Tzveta, Tzvijeta, d. i. blume; Ljubitza viola, veilchen; Bosiljka, *basilicum*, *ocimum*; Nevenska, von neven, todtblume, *calendula officinalis*, [Trenda, Trendavilje ngr. τριαντάφυλλον rose, walach. Trandafir (Schott 239), alban. Trenda-Trandafylji], Jagoda, erdbeere, böhm. gahoda; Drenka, kornelkirsche; Konoplja, hanfstengel von konoplje, hanf, *cannabis*; Daphina wilder ölbaum, dem gr. δάφνη entsprechend; Nerantza, pomeranze; Travitza, gräslein, von trava gras, kraut, die aller-einfachste benennung, die sich aus der pflanzenwelt auf eine frau anwenden liesze; Kalina *lignastrum vulgare* oder *viburnum*; Malina, palinrus, wegedorn; Trnjina, schlehe; Borika, von bor kiefer, schlanke tanne; Vischnja, weichselkirsche; Isika, espe, *populus tremula*. der frauennamen Zumbul ist die von den Türken übernommene arabische benennung der hyacinthe. Grozda, Grozdana von grozd, traube wie Rosine und Loza vinova, bela loza vinova, weinrebe, *vitis*. auch Boshitza, wörtlich die göttliche, bildet einen frauennamen, ist aber wol auf boshje drvzte, gottes bäumchen zu leiten, worunter man abrotonnm versteht, dem wunderbare heilkraft beigemessen wird. einmal 1, 73 findet sich zrno shenitscho! als anrede einer frau, weizenkorn! vocativ von Zrna, gleichsam körnin.

Von selbst erwartet man, dasz ein bei den Serben so tief wurzelnder brauch auch unter den andern Slaven nicht ohne spur sein könne. wahrscheinlich würden nähere nachforschungen ergeben, dasz in entlegnen theilen Ruszlands und Polens weibliche pflanzen und blumen, wie kalina *viburnum opulus*, malina himbeere unter dem volke und im volksgefang auch zu frauennamen dienen *. zumal merkwürdig, und meine für die

* russ. Kalina, Malina, Jagodka beerlein, himbeere, Rakita *salix caprea*, Tetna = Zvetna, Jela alies, Jelitza. — Milina Venus und ulva gramin. — alt-poln. mannname Odilienus bei Thietmar 4, 37. vergl. serb. odoljan. myth. 1159 baldrian. altböhm. Odolen bei Dalimil c. 47. Jungmann s. v. deutscher Dalimil 108, 16 Adolenus. mähr. landtafel Odolen de Weska, de Petrowicz.

griechischen namen entfaltetete ansicht bestätigend scheint aber, dasz die serbische *smilja*, bei uns immerschön und schöne liebe genannt, den Böhmen *smilka* heiszt und von Jungmann zwar *nardus*, aber auch *nomen fictum adulterae vel meretricis* erklärt wird, ja *smiluice* bedeutet auf böhmisch geradezu hure. so sank auch hier der schöne den Serben ganz unschuldige name von der geliebten auf die gemeine hetäre herab, und ist kein wirklicher, nur ein erdichteter, poetischer.

Uebersaus lieblich nennen alle Slaven das *thymum*, unsern *thymian*, *serpillum* seele der mutter, seelchen der mutter, serb. *majkina dužitza*, poln. *macierza dusza*, *macierzanka*, böhm. *materina duška*, *matěj dauška*. es war ein süßes kosewort, was
 128 diesmal die leidenschaft nicht dem liebenden für die geliebte, sonderu der mutter für*die tochter ansprezte, für das ihrer seele duftende kiud.

Den littauischen und finnischen völkern ist wie in der sprache manches, so auch die abgeschiedenheit ihrer lage mit den Slaven gemein, die ihnen die bildung des übrigen Europas länger voreuthalten, sie aber auch oft vor verderben und einbusze bewahrt hat*. viele sonst erloschne alte gebräuche leben nuter ihnen fort. jenem serb. *smilja* und böhm. *smilka* begegne ich auch im litt. *sinulke* wieder, es wird dem *ehenopodium*, bei uns guter oder stolzer Heinrich geheizen, beigelegt, mir entgeht, ob irgend mit dem böhmischen nebensinn. in den littauischen, unter dem namen *dainos* bekannten volksliedern** wird die geliebte häufig *mano lelijate*, *mano lelijuze*, meine lilie angeredet, auch *mano ūgele!* meine beere! dann auch *mano burnyte!* das vielleicht nicht mit Nesselmann auszulegen ist mein mäulehen, vielmehr nach der blume *burnotas amaranthus*.

Im finnischen kanteletar werden hirtenslieder (*paimenlauluja*) mitgetheilt, da heiszt es no. 170 (th. 1, 173):

* lettische schmeichelnamen von blumen und vögeln sind bei Stender 2, 516 verzeichnet, bei Bergmann s. 76 *pukainite*, *maggonite*, *leipu lappa*. *pukkite* roh-sie! blümchen, rüschen. litt. *mozula mütterchen*, dak. *mozula thymian*. lett. *pukkū* mahte, blumenmutter, göttin.

** in diesen auch *lelija* lilie für mädchen, *dobilas klee* für jungling. Nesselmann s. 247. 248. 258. 278. auch *meironelis majoran*. 298. 299.

Marisenko, marjasenko

• panaposki puolaskenko!

d. i. Maria, kleine beere, rothwangige erdbeere, mit zartem wortspiel zwischen Marisenko Mariachen, kleine Maria und marja-beere (vgl. serb. Jagoda), puola ist *vaccinium vitis idaea*, puolaskenko wieder das diminutivum.

Dasselbst th. 2 s. 176 no. 175:

tuuti, tuuti, tuomen marja,

liiku, liiku lempilehti,

nuku nurmulin tuseni

wäsy wästaräkkiseni,

stille, stille, meine beere, rühre dich, rühre dich zartes blatt, schlumme mein vöglein, ruhe aus du bachstelze; das letzte wird wieder nicht vom geliebten, sondern von der mutter gesungen, die ihr kind einschläfert und ihre schneichelworte von pflanzen und beeren hernimmt *.

Weniger zu berichten habe ich von den übrigen völkern **, schon von den Römern, die hier, wie sonst, in weitem abstand hinter den Griechen zurückbleiben. weder Horaz noch Propertius und Tibull verfallen darauf ihren geliebten beinamen nach blumen zu geben, sie heißen ihnen, wenn auch griechisch, vornehmer Delia, Cynthia. unter den nachgeahmten griechischen hetärennamen hat Plautus im Pseudolus Phoenicium, im Stichus ein Stephanium und Crocotium, d. i. *Κροκώτιον* von *crocus* sa-¹²⁹fran. bei Apulejus und Petronius sollte man dergleichen blumennamen zuerst suchen, sie gewähren keine. ich weiß nicht ob auf inschriften viel mehr zu finden ist, als Viola, bei Gruter 725, 7 beinahe einer Fufisia. kosend hieß es mea rosa [so

* Kalevala 15, 201 nennt die mutter ihre tochter kapulehti, grünes blatt, blümlein, erdbeere 11, 22. 162. 223. 22, 77. 93. 247. 23, 19. 20. 24, 484. 25, 283. 25, 623. kosend sinikkisein! panikkisein! blaues, rothes beerlein in finn. mähr. estn. marja lehhekenne beerenblättchen. kullaknoppo goldknospe.

** bei den Puncas, einem kleinen stamm der nordamericanischen Indianer am Missouri der frauennamen Mongschongschah die sich biegender weide, Hihlabdih die reine quelle. Catlins werk übersetzt von Berghaus 1848 s. 149. 151. bei den Aikwas ist Patateutschi die aufschieszende eeder mannname, ebenso Notschinggä die weisse wolke. das. 139. auch bei Azteken in Mexico frauennamen nach blumen, mannennamen nach thieren. Klemm 5, 38.

nennt Bacchis ihren liebhaber, Plant. Bacch. 1. 1, 50, rosa die Erotion. Menaechm. 1, 3, 9.], doch lieber wenden sich die lateinischen blanditiae auf vögel, meus pullus, passer, mea columba. [Flora die geliebte des Pompejus, Plut. Pomp. 2. Laurea mannname, Violantilla f.]

Andern schwung nahmen die romanischen sprachen, sei es durch deutsches oder keltisches element dazu angetrieben. Kelten war baditis benennung der nymphaea und gleich dem lotus wäre sie zu frauennamen geschickt*. im polyptich des Irmino, aus dem neunten, zehnten jahrh. begegnet man unter einer meuge fränkischer, also deutscher namen für frauen auch einigen romanischen, auf pflanzen zurückführbaren: Salvia 8*. 29^b salbei; Oliva 16*. 18*. 36*; Perpetua d. i. gnaphalium 237*, die serbische Smilja; Florisma 230^b; Planta 99^b; Enfrasia, augentrost 240^b, wenigstens in der botanik eine pflanze, das gr. wort drückt bloß frohsinn aus; Sirica d. i. Serica, bombyx; Balsma 7^b Balsima 237^b, balsampflanze; Gaudia 74^b franz. gaude, reseda luteola, it. gnada; Datlina 243^b scheint das sp. datileña, weisse traube, dattel, von dactylus; Betla 79^b. 104^b, Betlina 66^b, von betula birke zu leiten, und noch einige mehr. [Loria trad. wizenb. 1. it. Laura.]

Aus romanischer zunge haben sich die frauennamen Rosa, Rosalba, Rosetta, Flora, Blancaflora, Blanchefleur, Viola, Violeta, Eglantine, Vitalba durch ganz Europa verbreitet*. eine

* im Fingal 2, 420. 3, 143 a gheugl du blume, ramus, nymphe. 3, 479 du der schönheit blume. Oight. 469. 97. SD. 34^b a geugh aillidh! rame pulcherrime! 123^a a giuthais mo ghraidh! o pine mei amoris! 173^a gorm gheug na maise, viridis ramus pulchritudinis. ebenso Iuran, finran ramus, crann arbor von blühenden, wachsenden kindern. SD. 68. 69. crann fhathal ramus splendidus = virgo. Tighm. 7, 148, sonst bei Ossian: Airne f. schlehe, Carman liebe rebe oder dorn. Rosehranna rosenbusch. Grainne Diarmids geliebte. Deardnil than-tropfenblatt, tochter des Colla (hasel, corylus); vgl. thaubaherl, thaumantel, thaubaltauf, alchemilla vulgaris. Gwydion ap Don schafft eine frau aus blumen. Davies mythol. 263. 268. in Bretagne! Spenn gwenn Epine blanche frauennamen. Souvestre 45. Spenn garz hagedorn, Spenn div schwarzdorn.

** span. Pepita (de Oliva) ohstkern, it. pipita keim, franz. pepin. Pipinus (Q^b. 15); vgl. Kimo im Waltharius 687 (oben s. 109). Pampinea, decam. 5, 6. Violante dec. 2, 8, 5, 7. Rosaspina Pulci 20, 103, Uliva 22, 70, Spina tochter des Malaspina decam. 2, 6. in den kindermärchen Petrosinella, franz. Persinette,

liebliche dichtung des mittelalters beruht auf der vermählung zweier kinder Flore und Blanche fleur, also wieder des rosen-
 dorns und der lilie, aus deren grab, wenn es zuletzt beschrie-
 ben worden wäre, dieselben blumen, die sie sich im leben
 wechselseitig darreichten, getrieben hätten. das gedicht kehrt
 gleichsam den mythus um, und lässt schon als blumen geboren
 werden, die nach dem tod in blumen übergegangen wären. die
 briefe des Ivo carnotensis († 1116) ep. 67 gedenken einer con-
 cubina Flora, deren namen spöttisch einem ausschweifenden
 jüngling beigelegt wurde, von dem man im eilften jahrh. in den
 französischen städten öffentlich lieder sang¹. aber ein wettstreit
 zwischen Phyllis und Flora, den geliebten eines ritters und geist- 130
 lichen (vielleicht mit der ebengedachten geschichte im zusam-
 menhang) lateinisch (carin. bur. no. 65) und französisch, und
 beidemale wahrhaft dichterisch besungen, hat sich erhalten. also
 auch im mittelalter scheinen solche namen vorzugsweise buhle-

Rapnozel. Printanière. Bella donna fee und pflanze. Pentamerone 2, 3 drei töch-
 ter Rosa Garofana Viola. Tit. 5295. 5314. Alberöse, Lillieröse. carm. bur. 143.
 144 Rosa, Rosa fulgida. Bea rös des meien ris. Rennewart von Roth a. 12. 17.
 Mai und Benflor. beaflurs Parz. 732, 14. Genteflor? Er. 7786. Florie Parz. 586,
 4. 8. Flür nach Davies 447. 448 klee. eine Blanche flor, blanche com flor de lis.
 Méon 3, 424. 427. Nicolette flors de lis! Méon 1, 391. 392. Fiordiligi (vgl. Parigi)
 Orlando fur. 29, 44. 49. madama Fiordaliso eine buhlerin im decam. 2, 5. ma-
 donna Biancofiore (buhlerin) 8, 2. die schöne Florentina ebenfalls. gest. Roman.
 c. 62. Flora carm. bur. 148. 149. 217. 223. Florula 224. flos florum, flos de spina
 (fleurs d'épine, dornröschen) 144. im Gaufrey Fleurdépine, Passerose (alcea ro-
 sea, malve, herbastrose), Eglantine. walach. Floriana blumensohn, Trandafir rose
 Schott no. 23. ein lai de frein zwei schöne mädchen Fraxions et Corylus, altn.
 Eskja und Hesla (Fresne unter den baum ausgesetzt). Thymus et Lapathium
 inierunt consilium. carm. bur. 148.

¹ de cetero quicquid de me fiat, obsecro vos per charitatem Christi, ut si
 turonensis archiepiscopus vel aliquis aurelianensis clericus pro electione pueri sui
 ad vos venerit, non ei aurem praebeatis. ejus dotes ut vobis breviter amplec-
 tar, persona est ignominiosa et de inbonesta familiaritate turonensis archiepiscopi
 et fratris ejus defuncti multorumque aliorum inboneste viventium per urbes Fran-
 ciae turpissime diffamata. quidam enim concubii sui appellantes eum Floram
 multas rithmicas cantilenas de eo composuerunt, quae a foedis adolescentibus,
 sicut nostis miseriam terrae illius, per urbes Franciae in plateis et compitis can-
 titantur, quas et ipse cantitare et coram se eantitari non erubuit. harum unam
 domino Ingdunnensi in testimonium misi, quam enidam eam cantitanti violenter ab-
 stuli. Ivonis carnotensis epistolae cap. 67 (a. 1091) anch epist. 66 hiez es ausdrück-
 lich: ut a canonicis suis famosae ejusdam concubinae Flora agnomen acceperit.

rinuen und frauen von freiem lebenswandel zuständig; jene böhmische smilka ist *gnaphalium*, sp. *perpetua*, it. *fiore perpetuo*, franz. *immortelle*, die unwelkende gelbe strohblume.

Zuletzt, wie gewöhnlich geschieht, zu sprechen komme ich auf die Deutschen. nach der alten edda, welche das ganze menschengeschlecht aus zwei bäumen, unter den namen Askr und Embla sprieszen lässt, dürften auch deren nachkommen zu pflanzennamen vollberechtigt scheinen, askr bezeichnet den eschenbaum *fraxinus*, und schon der gleichartigkeit der vorstellung zu gefallen, muss Embla ein kleiner, sich an den groszen asch schmiegende baum oder strauch gewesen sein, der nur nicht mehr mit dem namen aufzuweisen steht; merkwürdig nennen auch die jenischeischen Ostjaken ihre ahnen Es und Imlja¹. hierzu tritt nun ein von den skalden oft geübtes gesetz nordischer dichtkunst, das ihnen gestattet jeden männlichen baumnamen wie askr, vidr, meidr, álnr, apaldr, þorn, reynir für mann, andere weiblich gedachte bäume wie eik, biörk, selja, lind dagegen für frau anzuwenden, wodurch man sich nicht verleiten lasse die häufigen mit lind zusammengesetzten ahd. frauennamen z. b. Asclind Sigilind Herilind auf linde *tilia* zu ziehen, in ihnen entspricht das zweite wort entweder dem altn. *linn* *serpens* oder noch besser dem *liud* *fons*, *scaturigo*. nun ist uns zwar überhaupt eine grosze menge ahd. und altn. frauennamen, meistens zusammengesetzter, selten einfacher erhalten, die sich doch beinahe gar nicht auf pflanzen zurückführen. in der sinnesart unsrer vorfahren, sobald wir sie in der geschichte auftreten sehn, scheint eine solche strenge und tapferkeit vorzuwalten, dass ihre phantasie die bilder zu eigennamen lieber mutigen thieren entnahm, als aus der ruhigen und leidenden pflanzenwelt schöpfte; wie andere sprachen frauennamen nach blumen der forschung bieten, würde die ahd. eine abhandlung über mannsnamen nach thieren reich ausstatten. nur einen einzigen weiblichen namen, der zugleich eine blume bedeutet, habe ich anzudeuten, doch einen wollautenden, dessen untergang, wie der so vieler alten wörter, zu bedauern ist, nemlich Liula, später geschwächt in

¹ Castréns reise nach Sibirien. [nach *mytologi* 234. 235 götter.]

Liela (Graff 2, 210), vitis alba, ἄμπλος λευκή oder auch κλεμνίς, heute waldrebe, bei Linné entweder bryonia alba oder clematis vitalba, noch mhd. liele, selbst heute hin und wieder liciisch weide, serb. loza bijela, bela *. dagegen kommt in urkunden bei Meichelbeck 136. 170. 241 auch ein verschollner manusname Sliu zum vorschein, welcher conferva palustris bedeutet, altn. slý n., und anderwärts bildet Bibôz, das heutige beifusz, artemisia abrotonum einen mannsnamen. ihnen wären die altn. männlichen Bôrkr [Isl. sög. 1, 356], Dallr [Dalla Isl. sög. 1, 133. 144. 178] und Thàngbrandr [Landn. 5, 3], auszer Askr, beizugesellen. [Söl(alga), Grôa virescens, Chloris, Feilan viola. Egilss. 704.]

Unsern minnesängern würden die blumen in frauennamen am allerwenigsten fehlen, wären damals sie noch im gang gewesen, Chuonrat von Kilchberg MS. 1, 14^a unter vielen, zum theil seltenen mädchenamen hat blosz die fremden Rôse und Salvét, wenn dies Salbei sein soll, Nemnich unter salvia officinalis gibt salber, salver, nicht salvét an. eigner ist schon, dasz der Wolkensteiner s. 174 seine geliebte einmal kosend anredet Steudli und Kreutli (jenes romanische Planta), sonst entlehnen er und Neidhart ihre schmeichelnamen nur von vögeln, statt von blumen. in einer urkunde vom jahre 1286 (Chmel fontes 1, 220) erscheint eine domina Engla dicta Gräslinna, ganz der serbische frauename Travitza. mannsnamen lassen sich aus urkunden den schon angeführten ältern noch einige zufügen **.

* Liel noch heute n. pr. alban, ljonlje blume, est. lil aus lilium? östr. lülge clematis, viele in der nördlichen Schweiz. Stald. 2, 237. serh. aber ljuj loliom lolch. Liello di campo di flore. decam. 5, 3. Lilia bei Karajan 43, 15. 79, 34. 100, 8 (vgl. Aeolilia 96, 19). Rosa 157, 32. Roza, Pezola conehinnennamen bei Lindprant 4, 13; Pezola von heza, bioza mangold (Graff 3, 233). Mucuruna, Genoveifa gesch. der d. spr. 540. 708. geno = hundert, cannine, Kuhns zeitschr. 1, 485. Genofefa centifolie, eriophorum. Sunnofeifa sonnenblume helianthus. Solsepia (gesch. d. d. spr. 707) anemone nemorosa, merzblume, schwed. sippa, hvitsippa, dün. hvidsippe.

** Mandelzwi. Ben. beitr. 305. Gôrge der krautstengel. Kreysig 1, 78. a. 1435. Dieholt Krutelin weisth. 4, 192. diu brüne Nuz, der Rôsenstengel, Meigenzwe Bartsch md. ged. s. 72. Berhtolt der rehestoc, Sifrit Rehestoc Lichtenstein. 277, 21. 315, 2. 473, 9. Grünspömlin. Beham. Wien. 14, 29 ff. Bibôz a. 1330—57. wb. 1, 1371. heute Peipus. Beifusz jüdischer arzt im stift Worms a. 1513. der

ich Friderich der bluome von Wisendorf (a. 1300. Chmel fontes 1, 288), [Heinricus dictus plumo, Lang 4, 313 a. 1286, Heinricus plumel, uotizeubl. 6, 258] und Blume ist jetzt ein gewöhnlicher eigennamen. bär-lapp ist uns heute *lycopodium clavatum*, eine Freiburger urkunde von 1303 bei Heur. Schreiber führt einen mann auf namens Bernlapp [Adam Bernlapp. Geszler rath. 29¹], und lappe musz den plumpen fusz des bären meinen, wie *λοξόποδιον* des wolfs. urkunden bei Pupikofer no. 32 s. 69 gewähren einen Johannes dictus Bluemliglanz, andere einen Henricus Mahinkorn (grauum papaveris) und Otto dictus Bluemelin [Lang 3, 469 a. 1275], das *chenopodium*. dabei schlägt nun bedentsam ein, dasz die hexen und zauberinnen ihren buhlern gewöhnlich blumennamen beilegen: Wolgemut, Wegetritt, Gräse (wieder Travitza), Kräutle (wie beim Wolkensteiner), Liudenzweig, Lindeulaub, Birnbaum, Buchsbaum, Hagedorn, Hölderlin und andere (mythol. s. 1015. 1016), woraus erhellt, dasz unter liebhabern und buhlern, seit uralter zeit diese schmeichelnden benennungen volksmässig fort dauerten*. bei H. Sachs III. 3, 82^b nennt eine frau den man ihren lieben hollerstock **,

plümel plümlcin MB. 27, 127. Hans Blumblicio zo Ganstatt 1561 (Bamb. verein 8, beil. 50). Rudolf Sumerlate. eh. a. 1297. Cunrat Geizribe a. 1273. Wackernagel Walther von Klingen 27. geizribe ist was schäfribe, millefolium sonst auch tausendblume. Tausendblume maonsname bei Schreiber 2, 149. Johann von Allenblumen. Stolle 41. 44. 45. 47 wie Ogoissanti, Toussaints. auch Schönlein scheint bellis, tausendschönlein Fleming 323. Benz der gensbluome. Ls. 3, 401. Diut. 2, 81. Hätzl. 260^b. Gerhardus dictus Hagedorn a. 1358. Osnabr. verein 2, 278.

* mio ooga, min trüt, min bloomo (sae. X.) Hattemer 1, 256. zarte bluome min, mio blüendez ris. GA. 3, 239. süeziu röse gr. Rud. 25. Erael. 3411. 3316. ei tolde gräles tugende. Tit. 5119. du bluom, du röse Tit. 1246. got grüsz dich blünder rose zart! ring 12^a, 24. gott grüsz dich linden tolde! 12^a, 33. o meigebluet! 13^a, 12. augentrost wb. rosmarinsteugele. Ernst Meier schelmeliedle 31. o du liebe sonnebluma! 104. braunnägelisstrausz! 188. du schens gschmacher! Stelzhamer 51. kosewürter für ein kind bei Fischart Garg. 131^b: mein kleiner dille! mein deuterküblin! (ahd. tütileholbo thyrsus). mein goldenästlein! mein korallenzinkerlin!

** mein liebstockel nod mein holderdrüssel,
mein herzeotrost und rosenbüschel,
mein tausentsehön, meio augentrost! Ayser 381^d.

ähnlich Hoffmann gesellschaftl. s. 66 (1, 68. 166). hearzager holderstock! schwäb. lied von 1633. Frommann mund. 4, 87. Hebel 34. der holderstock (die geliebte). übers. von Keisersbergs predigt über das narr. s. 292. 294. 560 Scheible.

was zugleich an hollunder und hold klingt. für parthenium fand sich der schöne alte name friudiles ouga (Moue archiv 8, 405), des geliebten ange. auch Schläfldorn, spina soporifera war eigennamen, Hermannus dictus Sleperose, im Hauburger liber actorum (um 1270) 127, 6; das volk erzählt von Dornröschen, womit ich vorhin 'Ροδόνει zusammenstellte, und nennt die viola tricolor stiefmütterchen, weil die stiefmutter die bunte, sl. pod-pegā hiesz. was ist unserer heutigen welt von frauenblumennamen übrig? der vornehmen nicht einmal Rose und Röschen, das klingt bürgerlich und bäurisch.

Die naturforscher beachten, und mit gewaltigem erfolg, das kleine wie das grosze gleich sorgsam, da im kleinsten beweis für das gröszte enthalten liegen. warum sollte nicht in der geschichte und in der poesie das scheinbar auch geringste von allem, was die menschen selbst je bewegte, gesammelt werden und betrachtet? ist der mensch und sein geist doch noch mehr und werthvoller als jeder andere belebte oder unbelebte stof. meine untersuchung hat manchen, mich dünkt früher unbekannten zusammenhang zwischen alter und neuer zeit, zwischen überlieferung und gebrauch aufgewiesen und in einen glänzenden duftenden hain geführt. sicher ist, wo diese blumennamen zuerst erfunden wurden, dasz da unschuld und reine sitte waltete.

ÜBER DIE NAMEN DES DONNERS.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 12 MAI 1853.

305 **W**ie alle urwörter der sprache aus sinnlicher anschauung entsprangen, sind auch die ersten götter des heidenthums von dem eindruck herzuleiten, den mächtige natrkräfte in der weichen, empfänglichen seele des menschen hinterlieszen und nntilgbar festigten. ihm, der alle irdischen dinge zu beherrschen den mut und das vermögen bei sich fühlte, stand die höhere, seinem willen nngehorsame gewalt jener erscheinungen helfend oder schädigend gegenüber, und er bengte sich vor ihnen in ehrfurcht oder schauer. die unnahbare wölbung des himmels, an welchem sonne und mond nach geordnetem wechsel lenchteten, quellen aus dem felsgestein sprudelnd und rastlos rieselnd, stäubende wasserfälle und wirbel, die knisternde, zehrende flamme, das lante gekrach des donners, der einen blitzenden boten vorans entsandte, alles mnste des menschen entzücktes, erschüttertes herz zu frommen empfindungen aufregen und ihn seine abhängigkeit von ihm überlegnen wesen gewahren lassen, um deren gunst er zu werben, deren zorn er zu fürchten hatte. sie selbst aber dachte er sich lange in keiner andern gestalt als in der sie ihm sichtbar wurden. so nahe es auch lag bildlich zu vergleichen, die sonne das allsehende ange des tages, den mond das der nacht zu nennen, dem flusz arme, haupt und mund, dem fener zunge beizulegen, im donner die stimme gottes zu hören; war es doch ein viel stärkerer sprung von der wahrheit des baren anblicks, dasz die phantasie allmählich diesen natur-

ereignissen volle menschliche bildung aneignete und leiblich gestaltete götter der sonne, des mondes, wassers, feuers und donners zu schaffen begann. um solcher gestalt willen rückten sie dem menschengeschlecht näher, handelten und verhielten sich nun auch in menschen weise, zugleich aber wichen sie von ihrer ursprünglichen, einfachen bedeutung ab.

Es scheint allen mythologischen forschungen geboten, von ³⁰⁶ jenen alten, noch rohen und gestaltlosen, jedoch urkräftigen naturgöttern auszugehen und erst dann zu den menschlich nachgebildeten göttern vorzuschreiten, die dem kern in üppiger fülle entwachsen. vorzugsweise zur wahrung und handhabung dieses bedeutsamen unterschieds geeignet musz aber die deutsche mythologie sein und es ist den wichtigsten ergebnissen unserer geschichte beizuzählen, dasz unvordenkliche zeiten hindurch der germanische stamm, während die ihm verwandten zumeist in weltlichste vielgötterei versunken waren, seine aus dem hirteulernen hergebrachten einfachen naturgötter behielt und behauptete. wie golden klingen hier Caesars worte: *deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt*; andere würden zu neuen gewesen sein, auf die sich des Römers beobachtung nicht erstreckte. später noch nimmt Tacitus, der schon mehrere kennt, wahr was mit jener ansicht ganz im einklang ist: *ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur. lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia¹ vident*. auch im templum Tanfanae, das übermütige feinde dem boden gleich machten, wird keine bildsäule, sondern das heilige feuer gestanden haben, Tanfana war *Ἑστία*, Vesta, die ganz anderer wurzel domus, focus aussagen, noch näher die skythische Tabiti, und Caesars bericht konnte leicht einen männlichen Vulcan an ihre stelle setzen*.

¹ est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque, nec simulacrum deo aut templum, sic tradidere majores: ara tantum et reverentia. hist. 2, 78.

* Tabana skythische stadt. Ukert 484. stein pann inn fagra (mæra) & stúðum *Dampnar*. fornauld. süg. 1, 493. stadi Daupar, hús þat it mæra er meðr Myrkvið kalla. Sæm. 245*.

unter solchen göttern gedieh sittenreinheit und kraft, wie sie erstaunte Römer den im wald, nicht in städten lebenden Germanen, Galliern gegenüber, zuerkannten.

Dieser altgermauische naturdienst bricht auch durch in einem schon den Griechen bekannten gegensatz zwischen alten und neuen göttern, welchen die edda zwischen riesen und asen ansetzt und mit den lebhaftesten zügen schildert. denn die riesen sind deutlich jene elementarische götterschar, die den schwächern, aber gewandteren, in engeren verkehr zu den menschen tretenden asen weichen und unterliegen musz*. was in der zeit auf einander folgte, wird hier neben einander als im kampf begriffen dargestellt und der alte volksglaube zieht den kürzeren, eben wie auch in unsern volkssagen die riesen vor den helden das land räumen.

307 Ich erlese mir, um meine vorstellung von den alten naturmächten zu entfalten, unter ihnen den donner, aus welchem iusgemein die erste und vornehmste gottheit aller gebildeten religionen entsprossen ist, und dessen eindruck auf die menschen so oft er sich jährlich wiederholt, nichts an stärke und erhabenheit verloren hat.

I. Ich hebe au mit den Finnen, ihre wollantige, reiche sprache steht zwar anserhalb dem kreise der uns urverwandten, dennoch zu ihnen und namentlich den deutschen in uuleugbarer berührung¹, deren erste ursachen noch verhüllt liegen. wenn unsere und ihre flexionen auf allen wegen von einander laufen, erzeugt sich in den wurzeln der wörter dafür häufig überraschendes zusammentreffen, wie es auch der östlichen grenze finnischer und lappischer stämme an die gothischen und nordischen angemessen erscheint. alle diese völker stimmen in der benennung ihres höchsten gottes überein. dem finnischen jumala, estischen

* die riesen sind die alten landesherren, wohnen auf den bergen, in bergen, die menschen oder helden treten auf als vertilger, vertreiber der riesen (myth. 506. 507). die riesen sind hirtten, jäger, fleischesser, die menschen ackerer, brotesser. die riesen sind hirtten geblieben und stellen die alte zeit dar. sie heissen die *alten*, die *dummen*, plumpen tülpel. die asen sind kriegter und helden.

¹ siehe auslanf A.

jummal, entspricht das tscheremissische juma¹, syrjänische jen (gen. jenlön), lappische jubmel [auch ibmel, immel Rask lapp. spr. s. 31], es hat ihnen heute die allgemeinheit des deutschen gott, slavischen bog, Löunrot und Castrén haben aber dargethan², dasz ihm die besondere bedeutung eines donnergotts zum grunde liegt. Jumala schlieszt in sich jum oder jumu, jumaus, auch jyniy (syrjän. gyni) getöse, murren, donner³, Jubmel enthält jubma sousus, murmur, tonitrus von der wurzel jubmat murmurare, tonare. die schlusssilbe la musz, scheint es, wie in anderu eigennamen z. b. Kalevala, Manala als localendung angesehen werden, Jumala drückt mithin den ort des donners, den himmel aus und besagt ganz was das altn. Thrymheimr, donnerheim; da es natürlich war die vorstellung himmel auf den herrn des himmels anzuwenden, begreift sich leicht, dasz es auch von gott gebraucht wurde. beide finische philologen⁴ übersehn aber, dasz die ausdrücke jumaus und jubma ihres gleichen auch in uusrer sprache haben, wodurch die mythologische betrachtung ungemein erweitert wird. Matth. 8, 1 verdeutscht Ulfilas ὄχλος mit iumjô, nun aber bedeuten ὄχλος und turba nicht nur auflauf und menge, sondern auch lärm, geräusch, gemurmelt, wie es inmitten des zusammen laufenden volks sich erhebt; da für ὄχλος, πλῆθος, λαός sonst das goth. managei gesetzt wird, sollte diesmal iumjô den begrif des gesurres der menge hervorheben, und warum hätte es anderwärts nicht auch das murren des donners bezeichnen können? ¹ des gothischen wortes reiner diphthong lässt uns ein starkes iuman aum uman ahnen, das sonare, tonare, murmurare, ejulare bedeutete und im altn. ymi grand-

¹ nicht ein wotjakisches jamar, wie ich mythol. XXVIII annahm, Wiedemanns wotjakische gramm. s. 306. 358 lehrt, dasz inmar gesagt wird, was sich freilich auf in himmel = syrjän. jen gott zurückführt.

² Alex. Castréns vorlesungen über die finnische mythologie. aus dem schwed. übertragen von A. Schiefner. Petersburg 1853. s. 12. Borgs schwed. ansig. Helsingf. 1853 s. 12.

³ finn. jumi, jumo bezeichnet einen in der wand poehenden, snrenden todtenwurm, tarmes pulsatorius.

⁴ vgl. gal. iomad multus, iomadaidh multitudo, iomain agitare, turbare, iomaghaath turbo. ähnlich im irischen.

sonus, ymr fremitus, ymja umdi fremere, sonare, aumr miser = ejulans erwünschteste bestätigung erlangt. noch mehr, Ymir ist in den eddischen liederu einr der vorragendsten urriesen *, der gleich in den beginn und die schöpfung allcr dinge verflochten wird, was sollte sein name, wie freilich noch unerkaunt blieb, anders ausdrücken als die göttliche naturkraft des donners, so dasz man befugt ist ihn unmittelbar neben Jumala zu stellen? ihm aber würde auch bei den Gothen eine donnergöttin Iumjō entsprochen haben und ein donnergott Iumja, weun aus der weiblichen form auf die männliche, wie umgekehrt aus frauja auf frauþō (= Freyja) geschlossen werden darf. dem altn. adj. aumr gemens lässt sich ahd. jamar, amor, ags. geomor, mæstus, gemens gleichsetzen, deren anlaut sich wie in Jumala consonantierte, was in so manchen wörtern geschah (z. b. dem goth. jus vos, sunjus für ius, sunius). þeos geomre lyft Caedm. 205, 4 meint geradczu die seufzende, heulende, sausende, murmelnde luft, den donnernden aether. wenn aber unser jammer, ahd. jamar verderbt ist aus iamar, iomar, wird auch ein ahd. ioman ôm umun und ein subst. Iomo, Iomâ in dunkle zeit zurück gefolgert werden mögen ¹.

Die erwägung dieses uralten und bedeutsamen verbums scheint mit allem dem keineswegs erschöpft. da die vorstellung des tons und schalls unmittelbar an die der erregten luft reicht, so begreift man, wie auch das littauiſche umaras (mit 309 drei kurzen silben auszusprechen) wirbelwind und ungestümen windstosz ausdrückend ganz unser jammer zu sein vermag. ihm zur seite findet sich ein adjectivum umarus ungestüm, hastig und das einfache umas schnell, plötzlich, d. h. windschuell. hieraus aber darf geradezu ein der littauiſchen mit allen slavischen sprachen gemeines, weit verbreitetes und nur noch abstract ver-

* iötnar allir frá Ymi komnir. Sæm. 118*. auch Dietrich bei Haupt 5, 219. 214 deutet iumjō richtig aus ymja rauschen und vergleicht andre riesennamen, auch glumr strepitus und glumra tonitru.

¹ eine bestätigung der von Ymir gegebenen deutung ist auch aus seinem nebennamen Örgelmir und dessen nachkommen Thrudgelmir und Bergelmir zu entnehmen, da in gelmir wiederum die vorstellung galm sonitus, fragor enthalten ist. Örgelmir = urdonnerer.

wandtes wort erklärt werden. das littauiſche umas iſt ſinn, verſtand, gemüth, ſeele, der pl. umai drückt aus ſiune, gedanken *. allen Slaven bedeutet oum, um geiſt und ſeele, niemand hat biſher nachgewieſen, was ein ſo ſchönes wort urſprünglich meine, es muſz, wie unſer geiſt und athem, nichts anders auſſagen als wehen, wind und luftbewegung, ſpiritus ubi vult ſpirat, oder nach unſerm Otfried:

ther geiſt ther bläſit ſtillo thara imo iſt muatwillo.

um, umas iſt die göttliche, in wind und wetter rege kraft und die perſönlich gedachten Iumala und Iumjô bekenneu dieſelbe wurzel, wir ſehen die einſtimmige vorſtellung des erhabenſten gottes unter Finnen, Littauern, Slaven, Gothen und Scandinaven einheimiſch. im ſanskrit zeigt ſich um nur als bloſzer auſruf, unſerm ach! vergleichbar, auch wird Umâ als frauenname angeführt, deſſen bedeutung entgeht.

II. Noch ein andres goth. wort hätte anſpruch auf gleichen ſinn mit dem eben erörterten iumjô, nemlich hiuhma m., das wiederum für ὄχλος oder πᾶθος verwendet wird Math. 8, 18. Luc. 1, 10. 5, 15. 14, 25, zweimal hiuma Luc. 6, 17. 8, 4 geſchrieben iſt. welcher von dieſen ſchreibungen mau den vorzug geben wolle, beide führen gleich dringlich auf die vermutung, daſz auch hier der goth. auſdruck die bedeutung von geräuſch habe und beide leiten uns zu einem andern eddiſchen rieſen Hymir, der mit Thor wegen des keſſels, wie Thrymr wegen des hammers in ſtreit gerieth, jedesmal von dem aſen beſiegt wurde, weil die alte naturkraft dem jungen gott zu weichen beſtimmt iſt. im wörterbuch ſteht hūm crepusculum, hūma vespereſcere, hūma dormiturire, humma adimurmurare angegeben, welches letzte dem vorhin zu Ymir beigebrachten ymjâ entſpricht. mit dem begrif der einbrechenden, überfallenden nacht lieſz ſich leicht die vorſtellung eines geräuſches verknüpfen, wie das herannahende aus der ferne murrende gewitter dunkel und finſternis mit ſich führt. entſcheidender wird, daſz von neuem die finniſche ſprache in ähnlichen wörtern den ſinn von donner und geräuſch darbietet, wobei zu erwägen iſt was unter

* lett. nur ohmâ, im andenkē.

VIII über *hiuhma* bezüglich auf *hiufan* ejulare gesagt werden soll. *humaus* oder *huma* drückt aus *susurrus*, murmur, *bom-bus*, *humaan* murmur *edo*, *humahdan* murmur *subitum cieo*, *huuhmadun* obmurmuro und mit vorschobnem laut *kumaus* *sonus subitus*, *clangor*, *kumahdan* *resono*, *tundo*, *ferio*, kaum darf noch in zweifel stehn, dasz im goth. *iumjô* und *hiuhma*, *hiuma* dieselbe vorstellung zu suchen sei, die sich in den finnischen ausdrücken offenbart. die bedeutsamkeit der nordischen don-
 310 nerriesen *Ymir* und *Hýmir* wird durch den nachgewiesenen go-
 thischen und finnischen einklang auf das doppelte erhöht. es
 ist dies eine kleine, aber wichtige entdeckung für unsere älte-
 ste mythologie überhaupt, und manches musz sich daraus fol-
 gern lassen.

III. „Man könnte einwerfen, in diesen gothischen wörtern sei nur der begrif des geräusches, der *turba*, nicht der bestimmte des donners enthalten; bei einem dritten, noch merkwürdigeren ausdruck wird ein solches bedenken gar nicht obwalten. *Ulfilas*, der im alten testament das wort *donner* nach seiner vollen sinn-
 lichen bedeutung zu verdeutschen gehabt hätte, dann auch in der offenbarung *Johannis*, wenn er zu deren übertragung ge-
 langte, wiederholentlich darauf gestoszen sein würde, liefert es in unsern bruchstücken nur zweimal, nemlich *Marc. 3, 17* und *Joh. 12, 29*, beidemal unter eigenthümlichen bezügen des tex-
 tes selbst, auf die ich im verfolg zurückkommen werde. in der ersten stelle gibt er den zunamen der *Zebedaer Boanerges*, ὁ ἑστὶν υἱὸς βροντῆς, vulg. quod est filii tonitrui, *pata* ist *suujus* *peihvôns*, und *Joh. 12, 29* ἔλεγεν βροντὴν γεγενῆσθαι, vulg. dicebat tonitruum factum esse, *qêpun* *peihvôn* *vairpan*. er schlieszt sich also darin näher an den griechischen text an, dasz er ein weibliches substantiv wie *βροντῆς*, nicht ein männliches wie *toni-*
 trus oder unser heutiges *donner* verwendet. * sein *peihvô*, wenn man dahinter, wie hinter *donner*, ein höheres wesen zu vermu-
 ten hat, läszt sich als göttin, nicht als gott an, und die *donne-*
 rin *Theihvô* stände auf gleicher reihe mit *Iumjô*. was aber vor

* altn. *glumra* f. *tonitru*, *glumr* *strepitus*. — altn. *Thóra* von *Thór*, *Thó-*
 TATRA.

allem ist aus diesem peihvô sprachlich zu machen? die buch-
staben gemaluen an leihvan $\delta\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$, ahd. lihan, denn das dem
goth. h folgende v verliert sich im ahd. und aus saihvan wird
sēhan, ans ahva aha, folglich wäre peihvô in ahd. dihâ, oder
nach heutiger aussprache umzuschreiben in deihe. unserm dei-
hen, gedeihen, ahd. dihan entspricht aber goth. peihan ereseere,
ohne v, steht also von peihvô ab und es schiene auch schwer
aus der vorstellung des gedeihens und wachsens die des don-
ners ungezwungen herzuleiten. zunächst ist uns noehmals die
finnische sprache zu auskunft und hülfe bereit. wie jumaus,
humaus, kumaus heiszt aneh teuhaus strepitus, tumultus, tohu 311
strepitus, tohina sonus tumultuantium, tohotan sonum eio, tou-
haan strepo, toubiua was tohina, tomu sonus gravis, tumultus,
pulvis, [aneh tauhaan], tulhoan tumeo, reprimo, tuhntan sonum
sibulum eio u. a. m. der waltende vocal ist unverkennbar m
o, ablautend in eu, ou und liesze statt des goth. ei ein in ge-
warten, doch nie findet sich hv nach iu; war piuhvô dem goth.
organ zuwider und ward es zu peihvô? die wurzel scheint piu-
han premere, wie sie noeh im ahd. diuhan anzuweisen ist. ich
gewahre auch eines seltenen ahd. frauennamens Gartdiuhâ (Graff
4, 253. 5, 119)*, in dessen zweitem theil diuhâ = goth. peihvô
enthalten scheint, und den ich deute 'die im haus, auf der erde,
in der welt donnerude', offenbar eine donnergöttin, wie Theihvô,
oder wenn man auf menschen auslegen wollte, wenigstens wol-
kendrängende zauberin, in jedem fall hat die benennung my-
thisehen gehalt und ursprung. ob sich der gleich vereinzelt
auftretende männliche name Diho (Graff 5, 116)** mit Diuhâ ei-

* Cartdiuha bei Neugart no. 68 a. 778. vgl. cart chorus (gramm. 2, 452).
Förstemann 491 n. 1156 unter ihu.

** Thihâ, Thiholf ir. fuld. 88 Dr. Thiholf Neug. 54. Förstem. 1154. Diholf
Karajan 115, 42. Thihlf cod. lauresh. 2992. Thihlf 3107. = Donarulf, Thörolfr.
vgl. Hamarolf Dronke no. 644. könnte Thialfi donnerwolf sein? piälfi bar kyl
þórs. Su. 50, ist Thorsdiener und trägt seine donnerkeule. Biörn hat piälfi lahor.
seine schwester Röskva ist auch die lärmende, donnernde, von rask tumultus,
raska lurhare. ags. rāscetan stridere, crepere, strepere, rāscelung stridor, fragor,
coruscatio. — in Svarfdæla saga hat Thörgnǫrr (tonitrus strepitus, gnǫrr lärm,
geräusch) zwei söhne Thörólfr und Thörsteinn (donnerwolf und donnerstein). nach
Olaf des heiligen saga (form. 4, 156) folgen drei Thörgnǫr hintereinander, þór-

nigen lasse, müssen weitere beispiele beider formen entscheiden. Gart mag an die altnordische ásynja Gerðr und noch an Thorgerðr, Freygerðr (Frögertha bei Saxo) klingen.

Vonnöthen wäre nun in die beschaffenheit dieses piuhan, diuhan und touhaan näher einzudringen. bedenkt man das schwanken finnischer inlaute zwischen h und s (mehi und mesi honig, hauhi gans, tuhat tausend u. s. w.), so stimmte zu touhaan sonare das freilich sehr vereinzelt stehende skr. tus (Bopps gloss. s. 155^b), noch mehr das altu. pysia prouere, „pys tumultus, strepitus, pausn strepitus tumultus, das ahd. dōsōn sonare, nuser tosen (Graff 5, 229). dagegen hat ahd. diuhan, dūhan die bedeutung von premere cogere, tundere, wie sie auch dem nnl. donwen eigen ist. ahd. diuhil ferrum rude, nhd. denhel (Schmeller I, 363) scheint von seiner rohen bearbeitung so zu heißen, sehr treffend erklärt sich ahd. dûmo, nhd. daume, ags. pūma aus dūhmo von dūhan, weil die hand mit dem daumen anfrückt¹; die goth. form würde wahrscheinlich lauten piuhma, peihma, und da der donner durch spannung oder druck der luft hervorgebracht wird, so fänden jenes diuhā und peihvō ihre befriedigende erklärung. vielleicht lieszen sich damit selbst die s formen vereinbaren und der schall überhaupt aus der gedrückten und gestosznen luft verstehn.

IV. Die vorstellung premere möchte ich hier um so weniger fahren lassen, als dadurch mittel an die hand gegeben³¹² werden, andere mit gleichem lingualaulaut versehene ausdrücke des donners den wurzeln tus oder tuh zu verknüpfen.

Unser gewöhnliches donner lautete mhd. douer, ahd. donar, ags. punor, welche zugleich für den namen des heidnischen gottes dienen und als solche in Donnerstag, dem namen des fünften wochentags, so wie den ortsnamen Donnersberg, Donnerseiche, Donnersbühl, Donnersmark und ähnlichen heute fortleben. in diesem donar liegt zunächst die wurzel dehnen, goth. panjan, ahd. dennan, mhd. dennen, denen, skr. tan, gr. τάσσειν, τείνω, lat.

gnýr, þörgnýrsson. — Gardr, vater von Thrymr, Vegardr, Freygardr und Thorgardr, Griotgardr, um Forniot 366. fornald. sög. 2, 5. 6. Thorgardr m. scheint eins mit Thorgerðr f.

¹ vgl. auslauf B. [und zumal peukalo.] .

tendo, wiederum weil der donner eine spannung der luft ist und dehnen dem diuhen, drücken gleichsteht:

ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τέλῃ, Il. 16, 365. *

Ζέφυρος βαθείη λαίλαπι τύπτων. 11, 306.

Zeus spannt den sturm, der westwind schlägt mit dem sturm, wie τύπτειν für sich schlagen, stossen, prasseln, donnern, κτύπος lärm, κτύπος was jenes πεινῶ. schall und krach folgen dem schlag oder stoss unmittelbar. es ist wol die frage, ob der sturmriese Typhon, den man aus τῶφω, dampfe, skr. dhūp erklärt, nicht vielmehr auf τύπτω, skr. tup, tubh zurückzuleiten sei? in den dreisilbigen formen Τυφῶς, Τυφάων ist kurzes ypsilon, in den zweisilbigen langes. der Τῶφω wäre gleichsam ein ταυφῶς, der im Aetna hämmert, donner und lärm erregt, ein Ýmir und Hýmir.

Dem lateinischen aus τόνος (von τένω) weiter gebildeten tonare ¹ ist im substantiv tonitrus noch tr zugetreten, wodurch auch in andern wörtern die vorstellung eines geräths oder werkzeugs ausgedrückt wird, z. b. in fulgetra, pharetra, feretrum, τέρατρον, aratrum pflug, skr. aritra ruder, in welchem ruder, ahd. ruodar ein identisches der, dar enthalten scheint. das d in tendo gleicht unsrer nebenform donder, die nnl. allgemein herrscht *, vielleicht dem altn. pundr, arcus, weil der bogen gespannt wird, merkwürdig steht auch Thundr unter Odins beinamen, [deutlich = Yggr: Odinn ec nu heiti, Yggr ec adan hêt, hêtome pundr fyrir pat. Sæm. 47^b. Odinn jetzt, ehdem Yggr, vordem Thundr, pundr also ältester name. pundar í gný stórum in magno Odini strepitu. Egilssag. 301. auch þrór. Sæm. 46^b.]

Ferner, wie jenem τύπτω in κτυπέω und κτύπος k vortrat, verstärkt sich tan im sanskrit durch anlautendes s und stan ist in dieser sprache der herrschende ausdruck für tonare, stana-jitnúś für donner und wolke, aus welcher donner und blitz sich

* vgl. Haupt 5, 182. der doner stët *gespannen*. Apollonius 879. weidlich gedonet und gedonnert. Melander 2 no. 393. — altn. dnna f. tonitru, dynja sonare, dnka resonare. ahd. tuni gemitum Graff 5, 430. schwed. tordön, dän. torden. norw. tora f. Aasen 527^a. toredun, toredyn. m.

¹ skr. dhvan weicht doch von jenem tan expandere ab.

** auch alemann. dunder bei Hehel, auch bei Weckherlin. altengl. thonder für blitz: thonder bright. sev. sages 2262. vgl. Donarperht.

entladen. deutlich zu erkennen ist aber dieses stan im griech. στείναν, στείναν premere, wiederum der vorstellung von diuhan, und στείνω bezeichnet den donnerer. litauisches stenėti begegnet unserm stöhnen, ächzen und staunen, franz. étonner, étonner, gleichsam verdonnert, angedonnert sein, auch auf gemere, ejulare hatte vorhin altn. aumr, ags. geomor geleitet. in tan, stan, panjan, unserm dehnen wie stöhnen zeigt sich ganz die selbe folge der wurzelbuchstaben t und n¹; in τόπος schlag und schall bin ich geneigt unmittelbare berührung mit peihvō und diuhā zu erblicken, da τόπος hammer leicht mit τόπος schlag, das werkzeug mit der wirkung zusammenhängt, neben τόπω ein verschollenes τότω gedacht werden dürfte, das näher zu diuha stimmte. das k in τόπος verhält sich zum hv in peihvō wie κότος zu hvapar. einigen sich die wurzeln tus, tuh, tuk, tup, tan und tund auf höherem standpunet, so kann nicht befremden, dasz teuhaus, peihvō, diuhā, τόπος, τόπος für ein und dieselbe sinnliche vorstellung gerecht sind, wie es auch iumjō, jumaus, hūma und hūmaus waren, wenn schon einzelnen der stärkste begrif verloren gehn und nur ein geschwächter verbleiben konnte.

V. Ueberaus merkwürdig stellt sich den formen donar und punor deutscher zunge ein keltisches toran und taran zur seite, in welchen nur u und r ihre stelle getauscht haben; man wird eingestehn müssen, dasz durch solchen voraustritt eines rollenden r die vorstellung des rasselnden donners an kraft gewinne. taran klingt krachender als donar mit nachhallendem r. einer keltischen gotttheit Taran versichert uns schon Lucans ausdrückliches zeugnis in den bekannten versen 1, 440. 441, die sie neben Teutates und Hesus nennen:

Teutates, horrensque feris altaribus Hesus,
et Taranis scythicae non mitior ara Dianae.

bis auf heute drückt taran in cambrischer und welscher, toran in irischer, torrunn in galischer sprache lärm, gekrach und donner aus. jene Taran, weil er sie mit Diana gleich stellt, scheint

¹ auch finn. panen, das sonst dem lat. ponere gleicht, entfaltet unter vielen bedeutungen, die des schalls, und Ukko panee heiszt wiederum tonitrus tonat.

der Römer weiblich aufzufassen, und das welsche taran (armor. kurun) wird auch als f., das irische torau, gallische toruun hingegen als m. verzeichnet, gott oder göttin sind hier gleichviel. mit angelehntem kehl laut gilt auch galisches tairneach, tairneanach m., wie man auf inschriften (am Oberrhein und an der Mosel) einen deus Taranucnus oder Taranucus gefunden hat ³¹⁴ (Zeusz s. 774) *. ein Ternodorenses castrum, im hithum Langres nennt uns Gregor von Tours 5, 5, heute führt es den richtigen namen Tonnerre, ein altes Taranodurum, der ganze landstrich hiesz le Tonnerrois ¹, gerade wie wir oben ein Thrymheim erkannten. wie Taranodurum im gebiet der Lingonen lag bekanntlich der Donnersberg in dem der deutschen Vangionen, worin von neuem die verwandtschaft zwischen keltischem und deutschem cultus vorbricht.

Vor allen dingen musz dies keltische Taran und Toran, Torun hin zu der in Scaudinavien wurzelnden benennung des donnergottes Thorr leiten, dem man gemeinlich ô gibt, besser o lassen würde **, wie es in den zusammensetzungen Thorbrand, Thorfinn, Thorodd, Thormôd behalten ist. ich habe früher gesucht, Thor unmittelbar aus Donar durch bloszen ausstosz des n zu erklären, doch scheint beispieillos, dasz iulanteu des n auf solche weise in altnordischer mundart vor r schwinde, so gewöhnlich es vor s geschieht (âs = ans, bâs = bans). natürlicher hleibt also Thorr ganz zu Taran zu stellen, mit rr für rn, wie in sterro für sterno; zwischen dem nordischen und keltischen sprachzweig hestehn auch sonst unleugbare herführungen. neben Thor erscheint zugleich der frauennamen Thôrunn, gen. Thôrunnar, dem ich mythischen ursprung zutraue und willkommen begegnet die göttin Taran jener Iumjô, Theihvô und Gart-

* Mone bad. gesch. 2, 185 leitet Taranucus aus welschem taranawg, reich an donner.

¹ chartes bourguignonnes inédites des 9. 10 et 11 siècles, par Joseph Garnier (mém. présentés à l'academie. tome 2. Paris 1849) p. 51, 77.

** norweg. dura oder tura donnern, lürmen; vesterb. dorra, durra. vgl. Thorri * januar. Schmeller 1, 390. darer für donner und donnerschlag. — Taara, der altvater, donner. Kreutzwald und Neus s. 13. 19. 41. 104. Böcler 11. Tarapilla, Tarapita. Castrén 216.

diuhâ, wir werden bald sehen, noch andern. in den veden soll Taranis beiname des donnergottes Indra sein.

VI. Es leuchtet ein, dasz gleich den Finnen, Deutschen, Römern und Indern auch die Kelten vom schall ausgehen, wenn sie die wirksamkeit dieser gottheit in namen fassen; nicht anders im grunde verfahren Griechen und Slaven, da sie ähnlich lautenden benennungen mehr den sinn des treffenden, einschlagenden donners beilegen, die handlung selbst vor der wirkung heraus heben, wie wir vorhin schon im beispiel von κτύπος und τύπος gewahrten. Thor wirft aus der wetterwolke seinen hammer oder keil und schlägt krachend ein.

Das altslavische Perun reicht, wie unser Donar, tief in die heidnische zeit zurück, den Polen lautet es Piorun, den Böhmen Perun, Peraun und seine herleitung von prati, im praesens
 815 peru ferio, tundo, scindo, conculco, womit das lat. ferire, ahd. perian, mhd. bern identisch ist, liegt auf der hand. es ist der treffende, schlagende donnergott, zu bezeichnung des schallenden, tosenden donners dienen andere.

Diesem Perun entspricht, nur mit geändertem anlaut, das weibliche kurun (den umständen nach gurun), welches die armo-rischen Kelten statt Tornn setzen: kouézed eo ar gurun war va zi, der donner ist in mein haus gefahren. nach Villemarqué soll man auch kudurun aussprechen hören. vorzüglich aber gleicht hier das griechische κεραινός, zwar nirgend mehr benennung eines donnernden gottes, nur des von ihm geschlenderten, zerreisenden blitzstrahls. an der wurzel κείρω, tondere, scindere, wozu auch κέρας, das stoszende, brechende horn fällt, wird sich nicht zweifeln lassen, doch steht die bildung κεραινός in der sprache ohne alle analogie und unenthüllt. mir wenigstens ist gar kein anderer griechischer name dieser ableitung bekannt. denn in βαινως schmelzofen hängt die gestalt näher an der wurzel selbst. ebenso einsam liegt unter den verben das einzige ἐλαύνω, während nomina und verba auf αινός, αινα, αίνω in menge sich darbieten. das gesetz der ableitungen αινός, αίνω ist zurückgetreten, musz aber nothwendig von der lautreihe u, wie αίνω von i ausgehen, so dasz dem αίνω unmittelbar das ὕνω der verba βαθύνω, βαρύνω, ἱδύνω und aller ähnlichen begegnet, die sicht-

bar von βαθύς βαρύς ἰδός stammeu. erwägen wir nun, nach dem umschlag der u laute in den i laut ¹, dasz von γλυκός γλυκαίνω für γλυκύνω eintrat, von ἰδός aber ἰδύνω haftete, so wird auch das einfache kurze u der steigerung in au fähig, folglich neben γλυκύνω ein γλυκαύνω, neben ἰτρύνω ein ἰτραύνω denkbar und manche αίνω lieszen sich umsetzen in αύνω. κεραυνός, nach solchen voraussetzungen allen, müste im hintergrund ein κερός gehabt haben, welchem in der that das goth. hairus, alts. heru, altu. hiörr gladius entsprächen, diesen aber liegt goth. hauri pruna anzuschlagen, da für schwert und lichtstrahl uoch andere wörter gemeinschaftlich sind, vgl. zu goth. lauhmuni blitz altu. liomi, licht und schwert [schw. ljuugeld, dän. lynild, altu. skoteldr] ². war κερός schwert, strahl, pfeil, so ist κεραυνός der geschleuderte strahl oder hammer des donnergottes und dem donnergott zur seite stellt sich auch ein schwertgott.

VII. Im keltischen Taranucus sahen wir einen guttural-³¹⁶ laut dem Taran hinzutreten, wie noch im galischen tairneach; auch diese verstärkung der einfachen wortform führt zu fruchtbaren analogien. denn gerade so verhält sich ein littauischer donnergott des namens Perkúnas, in der lettischen sprache Pehrkons, zu dem slavischen Perun, selbst uuter den Morduinien soll Porquini vorkommen, und an Perkunas schlieszen sich wiederum deutsche bildungen. in der nordischen mythologie heiszt Thors mutter, die göttliche erde Fiörgyn, was unmittelbar auf eine donnergöttin Theihvö und Diuhå, die an macht ihrem sohne gleich kommt, ja in der zeit ihm vorangeht, gedeutet werden darf, und auch die Littauer wissen von einem weiblichen wesen Perkunatele. mit Fiörgyn aber stellt sich sicher zusammen das gothische fairguni, was bei Uilfilas der gewöhnliche ausdruck für berg ist, obschon aus bairgahei erhellt, dasz ihm bereits die verschobne form bairgs = ahd. perac, nhd. berg bekannt war. für gebirg und waldgebirg haftete aber noch fairguni, wie unter den

¹ s. auslauf C.

² δεινὸν ὅρα τανύτης ἔχον ἐν χειρὶ παμείν
εἰκελὸν ἄσπεροντι. II. 14, 385.

Hochdeutschen und Angelsachsen ein *firgun*, *firgen* neben *perc* und *beorg*. umgekehrt hat in Norwegen bis auf heute die stadt Bergen, nrkundlich *Biörgyn* (gen. *Biörgynjar*, wie *Fiörgyn* *Fiörgynjar*) ein *b* angenommen. die örtliche bedeutung von *fairguni* und *berg* scheint sogar die ältere und der persönlichen von *Fiörgyn* und *Perkunas* vorher gegangen, anders ausgedrückt, die donnernden götter jüngerer zeit haben im hintergrund ältere elementarische wesen, bergriesen, die mit erde und wald oder waldgebirge noch in festerem verband stehn. in *berg* und *bergen* ist die vorstellung des liegenden, bergenden enthalten, die von der des treffens oder schlagens in *Perun* abstcht. den namen der stadt Bergen hat ein neuerer forsercher ¹, nach der schreibung *Biörgvin*, gedeutet ans *vin*, was einen behaglichen platz, weideplatz ausdrücke; kaum aber lässt sich das goth. neutrum *fairguni* dem *f. vinja* weide näheru, und *fairguni* gleicht als bildung von *glitnni*, *lanhnni*, *gairnni*, welche zwischen *n.* und *f.* schwanken. auszer *Fiörgyn* erscheint denn auch in der edda ein männlicher *Fiörgyn*, gen. *Fiörgyns* und *Fiörgvins*, welcher wol dazu berechtigte einen gothischen *Fairguneis* aufzustellen, um das volle gegenbild von *Perkunas* zu empfangen. *Fairguneis* würde die vom berge niederfahrende gottheit, das gewitter (litt. *perknija*) bezeichnen, den auf der *ἄρκος* des Olympos thronenden Zens. mit übergang des *f* in *h* dürfte selbst der name ³¹⁷ des groszen waldgebirges *Ἐρευνός ὄρος* zu *fairguni* * und *Fairguneis* gehalten werden, wenn man nicht vorzieht jene aus goth. *airkus*, ahd. *erchan*, ags. *eorcan* herzuleiten. unsere vorfahren konnten sich ihren gott des donners nicht getrennt von wald und gebirge denken und an der stelle des slavischen *Perun* erwuchs ihnen *Fairguneis* und *Fiörgyn*, den Littauern *Perkunas* und *Perkunatele*; vor *Donar* und *Thor* erblichen später jene namen. mit *Porguini* und *Perkunas* scheint sich auch das ungr. *dörgés* donner, *mennydörgés* himmeldonner, *égdörgés* dasselbe, *dörög az ég*, es donnert ² zu berühren.

¹ P. A. Munch historisk-geographisk beskrivelse Norge. Moss 1849. s. 30.

* wb. I, 1052. bestritten von Glück s. 12, wo s. 10 eine andre erklärung von *ereynius*.

² Magyar mythologia, írta Ipolyi Arnold. Pest 1854 s. 10.

Eine allen diesen vergleichungen entgegen laufende deutung des goth. fairguni aus dem skr. parvata berg, dem sl. br' do elivus hat Bopp im glossar s. 212 vorgeschlagen, und Schweizer in Kuhns zeitschrift 1, 157 uuterstützt. dabei wird dem kehl-laut in fairguni, also auch in berg keine rechnung getragen [Bopp lässt v in g übergehen] und der nachgewiesne zusammenhang zwischen fairguni, Perkunas, Peruu, Tarau, Taranucus geht unter. eher noch zu begründen scheint ein verhalt zwischen Perkunas, dem skr. Pārgauja, regengott * und dem armenischen jergiu himmel, woneben aber auch wergin besteht, das man mit Ὠρενός und skr. Varuna, dem gott der gewässer vergleicht ¹, wie der regen vom himmel strömt. so viele berührungen der formen und begriffe flössen dann ineinander.

VIII. Dem wechsel der anlautenden stummen consonanz in den wörtern des schalls und donners kommen noch andere benennungen zu statten. die altn. sprache gewährt pruma für donner und gestöhn, pruma oder prymja für donnern und seufzen, und in einem der herlichsten eddalieder ragt Thrymr hervor, der sich in besitz des donnerhammers gesetzt hat, dem er von Thor und Loki erst durch list wieder entwunden werden musz **. hier stehn also beide donnergötter sich gegenüber, der natürliche und asische und es versteht sich, dasz dieser über jenen den sieg davon trägt. riesenland hat den namen Thrymheimr, was wir oben mit Jumala zusammenhielten. ein späteres schwedisches volkslied (Arwidssou no. 1) entstellt Thor in Torkar, Thrymr in Trolltram, d. i. trölla prymr. die Norweger sagen, wenn es donnert: torden skyder efter troll, Thor schieszt nach den riesen, und die Schweden verknüpfen Toren oder trollen im sprichwort ***. Thor verfolgt den alten donnerer als bitter-

* vgl. Leo bei Wolf 1, 55. 58. vorles. 108. 29

¹ zur urgeschichte der Armenier. Berlin 1854 s. 12, 224. 29, 794.

** Dorpater zeitschrift Inland 1858 no. 6: der teufel entwendet den *Pikne* im schlaf die *donnertrommel*. *Pikne* verdingt sich als knabe bei einem fischer Lijon. der teufel stiehlt zur hochzeitfeier seines sohnes fische, wird ertappt und musz sich zu erkennen geben. Lijon samt dem knaben werden zur hochzeit geladen. dort gelingt es dem knaben, der seine wahre gestalt annimmt, wieder zur donnertrommel (*müristaja würg*) zu kommen.

*** Tor gár es donnert, Tor = áska. Unander. om áskan iekke vore, sá hade

318 ster feind, er will nicht leiden, dasz er ihm ins donneramt greife. aus *prymr* entsprang das lappische *tiermes*, *diermes* für donner = *pruma*, und auch den ungrischen Ostjaken ist *Torm*, *Turm*, *Torom* bekannt ¹, vgl. ungr. *dörmögni* murmeln, brummen. bemerkenswerth ist auch der eigennamen *Thrumketill*, donnernder, brummender kessel ², ganz wie *Thörketill* von gleicher bedeutung, diese mit *ketill* zusammengesetzten namen verdienen ein andermal nähere mythische beleuchtung. *Hymir* war in des kessels, *Thrymr* in des harners besitz. *pruma* und *prymr* scheinen aber im ags. *prymr* cohors, turba enthalten, gerade wie *iumjô* und *hiuma* aus der vorstellung des donners und lärms in die der menge übertraten; verwandt liegen also buchstäblich lat. *turma*, *turba* und *turbo* sturmwind, gewitter.

Nicht anders scheinen sich mittellateinisches und griechisches *drungus*, *δρουγγος*, *globus militum* (Dncange 2, 943) zum gothischen *drunjus* *φρουγγος*, altn. *drynr*, dän. *drön* zu verhalten, das leicht in *druggus* entstellt werden könnte. man vergleiche nicht nur unser dröhnen, nld. *dreunen*, altn. *drynja*, sondern ital. *trono*, span. *truono*, neben *tuono*, wo sich das eingeschobne *r* dem in *taran*, *toran* neben *tonus* und *tonitru* als unserm *donder*, *donner* vergleicht.

Allen Slaven ist *grom* tonitru und *gr'njeti* tonare, die Polen schreiben *grom* und *gromić* die Böhmen *hrom* und *hromiti*, wiederum aber bedeutet *gromada*, *hromada* haufen und geräusch = *iumjô*. die einstimmung mit der gothischen, finnischen grundansicht kann nicht offener sein. ich habe schon einmal bei

man ingen fred för småtröll. ver inkje Tora, so vardt trolli for mange. d'er Tora, som trolli skal drepa. Aasen ordspr. 198. torsdag er tuesday 204. es blitzt = Thor schlägt die trolle. Nilsson 4, 40 wo sagen. alle riesen werden von *åska* getroffen. Nicolovius *Skyttishärads* s. 102. in *Thorsdrapa* heissen Thors waffen gegen die riesen blika (blitz) und sla (fliegender funke). der donnergott jagt und verfolgt die bösen geister und teufel. Krentzwalds *Esten* s. 110f. 114.

¹ Castrén finn. myrhol. s. 50. [ostj. *turum*, *turm*, *torem* golt. Castrén gramm. 100^b; *Turum* der donnergott. Castrén reise 335.]

² umgekehrt *Hvergelmir*, kesselfransen der mythische brunne. s. oben über *Örgelmir*, *Thrudgelmir*. [vgl. *Biörn* s. v. *prumr*. *Ketill* *prymr* i *pruma*. fornald. sög. 2, 5. *gautr herpruma* = Thor. Sn. 1848. 1, 290. vgl. vesterb. jämtel. *trommä*, *formula* *jurandi*.]

anderer gelegenheit ¹ unser haufe dem goth. hiufan θρηναῖν an die seite gestellt, es stünde zu hiuhma (für hiufina?) wie das vermutete iuman zu immjō. zu gromi sei noch bemerkt, dasz auch in deutschen landstrichen gesagt wird es grummelt, wenn aus der ferne her der donner murt ². ein Donnersberg in Steier heiszt Grunning, einer in Böhmen Hromolan. litt. grauja, es donnert, growimmas donuer; ir. crom cruim domner ³, franz. grommeler brummen. ⁴ litt. Perkúnas grauja, grumena, Perkunas donnert, wittert.

Endlich auch lippenanlaute. ahd. prēman, pram, ringire, entspricht dem lat. fremere; prēmo ist die brummliege, mhd. brēm, nhd. bremse vgl. finn. parma. das mhd. verbum tritt über in brimmen bram, das nhd. in brummen, brumnte, und ausdrück-
 lich heiszt es: die wolken brummen, das gewitter brummt aus der ferne. gr. βρέμω was fremo, βρόμος fremitus, βρόμη zorn, schreien, Βρομώ die zürnende göttin, Hekate oder Persephone, Βρόμος, der lärmeinde, rauschende Bacchus, βροντή donner, βροντῶν donnern, βρόντης ein donnerschmiedender cyclops, wo sich ut auf die gewöhnliche weise aus u entfaltet †.

IX. Welchem philologen hat nicht das schwanken der anlaute in τίς τίς und τίς, in πῶς κῶς τῶς (τῶς), in quidquid und pidpid, in kataras κότερος hvaþar und πότερος zu schaffen gemacht? ebenso tauschen petora fidvor keturi quatuor τέττορες τέσσαρες oder πέντε πέντε fünf quinque. was für wurzeln soll man solchen formen setzen? einigemal ist ihre bedeutung nicht geradezu gleich, sondern im kehl- oder lippenanlaut frage, im zungenanlaut antwort gelegen, obwol auch gr. τίς fragt. niemand kennt, dasz auch perun, kurun, κεραυνός und taran, ebenso dasz Perkunas, Fiörgyn, Taranucus, dasz pruma tiermes grom fremo βρέμω zueinander streben; niemand dasz die bildungen und bedeutungen von iumjō jumaus umas hiuh.na humaus ku-

¹ über verbrennung der leichen. s. 221.

² osnabr. grummeln donnern, grummelschur gewitterschauer, grummelwier donnerwetter, grummeltaaren aufsteigende gewitterwolke. Lyra 117.

³ ags. cyrm = dyne fragor Haupt 9, 509*. cyrmian clamare, cerm 9, 513*, nhl. kermen, karmen.

⁴ armor. grōsmōla, krōsmōla.

† alban. brumbulit es donnert, brumbulime donner.

maus tumor teuhaus peihvô dinhâ vollkommne ähnlichkeit untereinander haben. ich will hier nachholen, dasz den Finnen ausserdem eine mit p anlautende form zusteht, denn sie sagen pauhaan wie teuhaan, pöho tumor, turgor wie tohu strepitus tumultus, aber auch uoch paukaan tono, woher peukalo unser daume. diesem pauhaan, paukaan liesze sich unser bochen oder pochen, klopfen, stossen wol vergleichen. beinahe durchgehends, so weit zu beobachten vergönnt ist, zeigen solche wörter einen übergang aus dem sinnlichen schall und ton in die abstraction von menge, schar oder haufe, einmal auch, und desto merkwürdiger den schritt aus der fülle des geräusches zur stillen sammlung des gedankens (umas s. 309).

Von ähnlichen wortbildungen ist es recht auf ähnliche und verwandte wurzeln zu schlieszen, unerlaubt wäre sie alle auf eine gleiche zurück zu führen; die verschiedenheit der menschlichen sprachen gründet sich eben darin, dasz jede derselben eine manigfaltigkeit von wurzeln niedergesetzt und entfaltet hat, die sich an näheren oder ferneren sprachen wunderbar abspiegelt, in keiner von ihnen aufgeht. daraus folgt auch, dasz jede sprache ihre eignen gänge und pfade hat und nicht willkürlich aus ihnen gesprungen werden darf. jenes vedische taran, auf die skr. wurzel *ṭṛ* oder *tar* gebracht, würde den treffenden, für
 320 blitz als donuerkeil gerechten sinn des durchfahrens zu gewähren scheinen; doch wer getraute sich Perun zu *περρα*, *περρυν*, fairguui zu fair (unserm ver) zu fügen? da alle partikeln am ende selbst aus lebendiger wurzel sprieszen, so ist es gewinn, nach ihr zu graben und auch die partikel mit aus ihr zu deuten. wie die gestirne des sonnensystems sich nicht nur um die sonne bewegen, sondern auch um ihre eigne achse drehen, musz den sprachen ausser dem groszen gesetz, das sie lenkt, auch noch ihr wärmerer eigener verhalt gelassen werden. erst indem sie wechselnde formen und bedeutungen mitten in den stetigen anerkennt, gewinnt die etymologische forschung ihre rechte freiheit.

X. Ich schreite fort zu einer der ältesten frischesten auffassungen des donners, die zumal im volksglauben der völker

gesucht werden musz, unter welchen sich die naturgötter am längsten behaupteten.

Der erste und schönste bezug, den schutzbedürftig das menschliche herz auf die götter fand, war dasz es sie wie väter anbetete und überall werden sie als himmlische väter des sterblichen geschlechts verkündet. vorzugsweise in dieser würde erscheinen aber die donnernden götter und damit ist an sich ihr oberster rang im himmel ausgesprochen. hohe berge, die ihr haupt in die wolken strecken und von welchen der donner niedersteigt, heissen bei vielen völkern groszvater, Etzel, Attila¹, was neues licht verbreitet über Fuirguneis und fuirguni: donnergott und donnersberg werden in der betrachtung untrennbar, vom gebirge fährt der vater herab. Ζεὺς πατήρ und Jupiter, wie es schon die namen unmittelbar enthalten, sind väter des himmels. die Finnen, wenn donner vernommen wird, sagen isäinen panee, der vater donnert; Ukko panee, der groszvater donnert; Ukko pauhaa der groszvater toset, wie es auch heiszt tuuli pauhaa, der wind stürmt, aallot pauhaavat, die wogen rauschen; Ukko jyskyy, groszvater tobt *. die Tschuwaschen asladi audat, der groszvater singt (auszer asladi drückt ihnen auch mungasi beides groszvater und donner aus). die Lappen atjekuts klipma, dudna, väterchen kracht, tönt; aija jutsa, groszvater schallt oder tönt. die Esten, wanna issa hüab, wanna essa wäljan mürriseb, der alte vater drauszen brummt. die Littauer,

¹ Haupts zeitschr. I, 26. [der höchste fels der teufelsmauer bei Blankenburg heiszt groszvater. der alte mann, benennung einer alp. Franz Wildhaus 38 (mit neuen sagen). der alte vater Säntis. das. 40. 46.

Thörr heitir Atli ok Ásabragr,

Björn, Hlörriði ok Harðveorr. Sn. 211^a.

estn. wana isa, der alte vater, Büeler 148. Kreutzwald und Neus 12. der skythische Zeus hiesz nach Herodot 4, 55 Ἰαπετός, also von πάπας, πάππας vater. Preller I, 409. Attis = Pappas a Bithynis (Thracicis) usurpatum legimus, ut adoratori montium cacumina conscendant et sine templis Jovem Pappam saluent, sicut Seythae Pappaeum. Alex. ab Alex. geniales dies 2, 22 aus Arrianus in Bithyniacis. der donner ist ein bär, brummt wie ein bär. Kreutzwald und Neus s. 13. kone mürristaminne, donnern, eig. des bären brummen, fin. kouko ursus. das. 12. altn. glumr tonitru und ursus.]

* Ukkoisen jyriä s. jylinä Ukkonis marmor, tonitru.

dēwaitis grauja, der liebe gott grummelt; die Letten wezzajs kahjās, wezzajs tews barrahs, der alte vater hat sich auf die beine gemacht. auch die Baiern noch: der himmeltatl greint. auerwärts in Deutschland unser herrgott ist drauszen und zankt oder keift. [gott vater brummelt. Zingerle no. 601. vgl. altn. skeggrödd, parta jumalan.]

321 Ukko, der name des finnischen donnergotts, bedeutet grosz-vater, altvater, greis, entsprechend dem ungr. agg greis, [ük atavus], ostjakischen jig vater, jakutischen aga, aka vater. tai-vahan ukko, altvater des himmels, war epithet für Jumala, den gott des himmels, und wiederum taivahan jumala epithet für Ukko¹. bedeutsam musz aber dieser finnische Ukko in Yggr, dem eddischen beinamen Odins anerkannt werden, und der identität von Jumala und Ymir tritt die von Ukko und Yggr festigend zur seite.

XI. Wenn das heidenthum allen hohen göttern wagengespann beilegt², so kann es nirgend passender sein als für den donner, dessen rollen ganz einem vorüberfahrenden schweren wagen gleicht³. den Griechen erschien die βροντή als ὄχημα τοῦ Δεῦς. die snorriscche edda stellt Asapörr und Ökupörr als beinamen Thors nebeneinander, wahrscheinlich meint dieser den alten, elementarischen, jener den asischen gott, denn ihm gerade lässt sonst die edda (wie vorhin die Letten) zu fusz gehen. unterm volk herrscht die vorstellung des wagenthums. die Schweden, weder Norweger noch Dänen, sagen: godgubben åker, der gute alte fährt, goffär kör, der gute vater fährt, den in ganz Schweden gangbaren ausdruck åska blitz verstehe man åsikkia, åsaka, fahren des gottes, der hier ås genannt ist: [im Vestgötalag p. 64. 217 ist asikkia eldär, heute åskeld, vadeld, durch blitz gezündetes feuer.] darum heiszt das gewitter altn. reidarpruma [reidarprumur, forum. sög. 11, 414] wagenthums, [reidarlag, donnerschlag], und der blitz oder donner selbst reid,

¹ Castrén's finn. mythol. s. 27 ff.

² deutsche mythol. s. 804.

³ es wird heu über die himmesbrücke geführt. Zingerle 599. heu einführen und dreschen. 602.

wagen, rheda; ags. punorråd, donnerwagen. [norw. Thorsreia, aaskereia, husprei, hesprei. Aasen 184^b. lapp. atja raide, myth. 898. liegt in dem ortsnamen Thonrede, heute Donnern (bei Lappenberg no. 269. 334. a. 1185. 1202) unweit Beversted ein altes Thonarreid? mandschu-chinesisch hung-lui: hung wagen-gerassel, lui donner; das schriftzeichen für hung wiederholt dreimal einen wagen.]

Im innern Deutschland begegnet man der redensart vom wagen nicht mehr, wol aber ähnlichen ebenso bezeichnenden. in Holland: onze lieve heer reed door de lucht; in Niedersachsen: use heer speelt kegeln, oder auch, die engel kegeln. in der Schweiz: gott vater rollt dbrenta (milchkübel) über die kellerstiegen. [dem Jupiter zu wehren, seine rumpelnde steinfässer umbzukeren. Garg. 181^b. unser hergott mangelt (rollt). Kuhn feuer 8. kegel schieben. Zingerle 549. kegeln ist wieder boszen. wb. 2, 269. Petrus und sein anhang thun einmal wieder ein feines kegelscheiben halten. jetzt hat der Peter den mittleren kegel geschossen! Leoprechting 63.]

Durch manche andere wendungen wird bei allen völkern das brummen des donners ausgedrückt worden sein. Bopp im glossar 262^a hebt aus Rigveda 38, 8 die bedeutung des skr. mā sonare: mngientis instar vaccac fulmen sonat; und 364^a aus derselben stelle: vitulam veluti mater, ita fulmen Marutes sequitur. Marut ist der wind oder daemon des windes.

XII. Mit dem donnerkeil, der aus den wolken zündend und schmetternd niederfährt, verbanden die völker die vorstellung eines hammers (τύχος), einer spitzen, scharfen felsenzacke, 322 eines spaltenden schwertes. die ältesten hämmer wurden aus steinen bereitet und erst später liesz Zeus seinen κεραυνός aus metall schmieden, aber beide bedeutungen des hammers, das klopfen, der lärm, den seine schläge verursachen, wie sein verwunden und treffen kommen dem donner zn. hamar drückt wörtlich stein und fels aus, so dasz auch hier der gedanke an berg und fels, an den berggott und bergriesen zunächst tritt*.

* goth. hallus petra, altn. hallr lapis silex, finn. kallio rupes, kaleva gigas (Schott Kallervo 232). vgl. die namen Hallbiörn, Hallgerðr, Hallketill, Hallkatla,

das volk glaubt, Thor wohne, wie die riesen, im fels und schwedische lieder enthalten die beziehungsvolle redensart locka till Thors i fjäll, zu Thor in den berg locken. Thors bilder führen einen groszen hammer in der hand und der hammer ist ein heiliges, weihendes gerät. er heiszt prudhamar (starker hammer) oder mit eignem namen Miöluir, contundens, der malmende, gerade wie die Slaven den blitz ml'nja, molnija, serb. munja von mljeti contereere nennen *. Thorsteinn und Steinþór ist gleich jenem Thorketil ein geläufiger nordischer mannsname. den Schweden sind die donnerkeile Thorviggjar (alt. veggjar, dän. vägger, nhd. wecke), mallei joviales **. unter den Christen ward der heidnische hammer zum teuflischen zeichen und hammer drückte teufel aus, wie er den teuflischen wirbelwind, procella bezeichnet.

Unser heldenbuch weisz es noch, dasz der donner die riesen erschlägt:

Hallsteinn. auch in den deutschen sagen werfen die riesen mit hämmern z. b. Panzer 1, 243. 244. Baader bad. sagen no. 374. in feröischen liedern erscheint Torur als riese und wird erschlagen:

fram kom Torur ur Tröllabotni,
vid hamri i hondum vā,
har kom Torur ur Tröllabotni,
bar hamar og tong i hendi. Hammershaimb 136^b. 138^b.

* in serb. liedern ist Munja schwæter des Grom, die blitzende des donners. den. im Pentamerone 5, 4 ist 'Truono e Lampo' donner und blitz ein mannsname. im märehen bei Meier no. 6 sind drei brüder Donner Blitz und Wetter söhne einer zauberin, eines alten mütterchens (der Fiörgyn) die immer kegel spielen und kugeln werfen. es sind drei gütter.

** steinkeile fallen wenn blitz und donner auf einen schlag kommt. Zingerle 597. ein vlins von donrestrålen. Wolfr. 9, 32. viurin donerstråle. Parz. 104, I. vgl. myth. 163. Othello 5, 2 are there no stones in heaven, but what serve for the thunder? Hagb. fins ingen rigg i himlen, utom den som anwånds när det åskar? alt. skrugastein = schürstein, von skrugga tonitru, skruggalior fulmen. poln. dżdżownica regenstein, schauerstein. piorunek, kamien piorunowy. kein wunder wers, dasz dich ein donnerstral dritthalb centner schwer, in massen einer zu Ensbeim in der kirchen hengt, in die hell hinabschlägt! Garg. 216^a. wanta sic (die riesen) alle ersecozen warten mit tien donerstrålön. N. Boeth. 173. donres pfil. turn. v. Nant. 35. 149. gelich dem wilden pfile, der úz dem tonre snellet. Tr. kr. 7688. U'kko hat einen erzgegossenen pfeil. Kanteletar 3 no. 22. auch estn. Piker, Kreutzwald Kalewip. p. 168. donneraxt. wb. 1, 1047. schwed. dunderbuggare. ags. se þunor hit þriscod mid þære fyrenan Æxe. Sal. u. Sat. 148. myth. 773.

du widertuo ez balde, du ungeslahtez wip,
oder dir nimet der donner in drin tagen den lip. Haupt
4, 439. Hagen 1, 439.

es fahren donnersteine und schûrsteine:

sô slahe mich ein donerstein! MSIL. 3, 202*,
wo in der überschrift dornstein (dorn = taran vgl. dornstag.
weisth. 3, 562, Thornburg. Thietmar 5, 24.) steht;

ir ietweders swert gât
nider sam der schûrstein. Bit. 10332;
hinre hât der schûr erslagen. MSIL. 3, 223*;

[in steht ze helle ein bitter schûr. Winsb. 40, 7.]

auch ahd. scûr, tempestas wie nhd. schauer ist m., altn. skûr
nimbus, goth. skûra f., es heiszt skûra vindis, λαῖλαψ, und ge-
mahnt an κεραυνός von κέρω oder an das armor. kurrn, wenn
man s als vorgetreten betrachten will, so dasz κέρω zugleich auf
scēran, scheren, tondere, tundere führt. urverwandt schiene skr.
śaru donnerkeil, śara pfeil, śiri schwert [altröm. quiris, curis.
Kuhn zs. 4, 70] von śrî rumpere, findere, dem sich κεραυνός noch
triftiger anschlieszt, da skr. ś (= ç) griech. k, deutsches k wird,
und schon oben goth. hairus, alts. heru schwert verglichen wurde.
unsere dichter geben dem teufel feurige pfeile:

der wider unsih vihtet

323

mit viurinen strâlen. Diemer 337, 9.

hairus aber liegt ab vom skr. hira, hîraka, Indras donnerpfeil,
der sonst auch vadschra heiszt (Pött 2, 421), von vadh ferire,
tundere.

Vollkommen dem donnerstein entspricht das littauische Per-
kuno akmû, Perkunas stein = donnerkeil, das finnische Ukkon
kivi, Ukkos stein (vgl. ungr. mennykő, himmelstein, von kő =
kivi), Ukkoisen nalkki, Ukkos keil; Ukko iskee tulita, Ukko
schlägt feuer, es blitzt. es darf nicht verwundern, dasz eine
aus der natur gegriffene benennung auch bei ferneren völkern
wiederkehrt. den Mougolen heiszt der donner oktargo-jin aluga,
des himmels hammer, oktargo-jin temür, des himmels eisen. noeh-
mals bedeutet das tibetanische nam-khai tho-va himmelshammer,
nam-tschag himmelseisen den donner. das mongolische tsakilgan,
tsakilschu blitzen gehört zu tsakischu, feueranschlagen, türkisch

tschakmak. den östlichsten Türken heisst der blitz ut-tschagyldy, fenerschlag, jener finnischen redensart gleich ¹.

Höchst eigenthümlich klingt die bei Mielke und Nesselmann angeführte litaunische benennung des donnerkeils Laumės papas, der Laume zitze, Laumės spenys, der Laune brustwarze, ebenso kauk spennis, zitze der alraun. nicht anders wird auch in niederdeutschen genden maretett, zitze der mara für den braunen donnerstein gehört. ² sah man in der bildung eines hohen steins ähnlichkeit mit der brust einer vom donner getroffenen mare oder laume?

XIII. Nach so vielen den buntesten heidnischen bildern des donners sei noch mit einer biblischen, anziehenden auffassung geschlossen, wobei auf den inhalt der beiden schon oben angeführten stellen zurückgegangen werden musz, in welchen allein das gothische wort peihvô erscheint. Marc. 3, 14-19 ist die rede von den zwölf aposteln, die der heiland wählte, und unter welchen er drei durch besondere beinamen auszeichnete, es scheint, um verwechslungen vorzubeugen, die ohne das erfolgt sein würden, oder um gerade diese drei hauptapostel persönlich zu characterisieren. dem Simon ertheilte Jesus den zunamen Petrus, weil noch ein anderer Simon von Cana in der 324 zahl der jünger begriffen war. auch Joh. 1, 43 steht von Simon: τὸ ἀληθινὸν Κηφᾶς, ὃ ἐμυχνεύεται Πέτρος. Πέτρος kommt schon, obwol selten, als manssname bei den Griechen vor, und bedeutet wie πέτρα einen stein, daher es auch vom verfasser einer gothischen homilie nicht unpassend Steins verdeutscht wird. auf ihm sollte, wie sich später ergab, die kirche als auf einen felsen gegründet werden (Matth. 16, 18); möglich aber, dasz zur zeit der namengebung ein audrer, uns entgehender bezug obwaltete. weit schwerer einzusehen ist, warum beide Zebedaiden, Jacobus und Johannes, den zunamen der söhne des don-

¹ meinem collegen Schott habe ich die mittheilung dieser mongolischen und tibetanischen wörter, so wie noch anderer chinesischer und japanischer zu danken, die im auslauf D unvorenthalten bleiben sollen.

² neue preussische provinzialblätter band 2 Königsb. 1846 s. 380. [vielleicht nach der gestalt eines lutschen, wie man sie kindern in den mund gibt. vgl. Mannhardt s. 79. schw. marestenar echiniten. albsteine? mara bergbruch. Steub 196.]

ners empfiengen, von dieser ἐπιθήκη weisz nur Marcus, bei Mat-
thaeus und Johannes steht nichts ähnliches. Jacobus konnte
wol von einem andern Jacobus Alphaeus sohn unterschieden
werden sollen und auch Johannes den evangelisten so zu be-
zeichnen lag nahe, entweder nm ihm gleichen namen mit seinem
bruder zu lassen oder nm einer verwechslung mit Johannes dem
täufer anzuweichen. aus welcher ursache jedoch mögen sie
Βοανηργής, ὃ ἐστὶν υἱὸς βροντῆς, vulg. quod est filii tonitruī hei-
ssen? rges ist ein chaldaeisches wort für den donner. es könnte
wirklich an jenes bis ins nördliche Asien zurückreichende Por-
guini, an Perkunas oder Ἐρκύνος mahnen. boa soll die galiläi-
sche aussprache für ba sein und das hebr. bne pl. von ben ent-
halten. Lather, nm dem hebr. laut näher zu kommen, setzt
statt Boanerges Buchargem, das ist gesagt donnerskinder. ich
weisz nicht, wie die theologen von frühe an bis auf heute die-
sen seltsamen beinamen, der ihnen auffallen muste und nicht
ohne genauen sinn gewesen, also mit absicht ertheilt sein wird,
erklärt haben. unter 127 hier nicht donner, sondern ein ab-
stractes zorn, toben zu verstehn und auf die gemüthsheftigkeit
der beiden apostel zu beziehen, scheint mir doch nicht unge-
zwungen. bei Gesenius wird der hebr. ausdruck dem skr. rāga,
cupido, rubor, welches Bopp 288* zu ὀργή hält, verglichen; das
anslautende s mangelt aber, der verfasser des evangeliums nahm
den ausdruck ohne zweifel für βροντή, das niemals ὀργή ausdrückt,
die übersetzer, von der vulgata und dem gothischen an, sahen
darin das simliche tonitrus und peihvō, auch in unsern gedich-
ten des mittelalters, z. b. im passional 227, 59 heiszt es von Jo-
hannes:

du bist genannt des dunres sun.

des donners söhne nach hebräischem sprachgebrauch können
schüler, anhänger, lieblinge des donners sein, söhne des bären
meint die drei sterne in des groszen bären schwanz. man halte
nun Luc. 9, 55. 56 hinzu, wo dieselben Zebedaer, als von den 325
Samaritern dem heiland und seinen jüngern aufnahme gewei-
gert war, fragen: sollen wir ferner vom himmel über sie herab-
werfen? θέλεις εἰπωμεν πῶρ καταβῆναι; Jesus aber tadelnd ant-
wortet: οὐκ οἴδατε ποῦν πνεύματος ἐστε ὑμεῖς; welche worte im

urtext mangelnd gleichwol frühe da gewesen sein müssen, auch Ulfilas vorlagen, der sie wiedergibt: niu vituþ hvis ahmanê si-jup? offenbar meint es: ihr donnersöhne seid gleich fertig mit blitz und donner einzuschlagen, ieh aber kam die seelen zu retten, nicht zu verderben.* auch das *θέλεις εἰπόμεν* ist beachtenswerth, willst du, dasz wir mit worten, mit einem fluch das feuer auf sie herabrufen? vermochten die Zebedaer so gewaltige dinge, so gebührte ihnen der name söhne des donners.

Die andere stelle Joh. 12, 29 ist für meine untersuchungen noch wichtiger. als Jesus nach seinem eintritt in Jernsalem von der frucht seines todes vor allem volk redete und betete, heiszt es, sei eine stimme vom himmel gekommen, *ἦλθεν οὖν φωνὴ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ*, und nun werden die worte dieser stimme angeführt: *καὶ ἐδόξασα καὶ πάλιν δοξάσω*. worauf weiter folgt: *ὁ οὖν ὄχλος ὁ ἐστὼς καὶ ακούσας, ἔλεγε βροντὴν γεγονέναι. ἄλλοι ἔλεγον ἄγγελος αὐτοῦ λαλάσκειν*. in einer früheren abhandlung (ursprung der spr. bd. 1, 273 f.) glaube ich dargethan zu haben, dasz es undenkbar ist einen leiblichen redenden gott anzunehmen; aus dem zusammenhang ergibt sich klar, dasz die umstehenden menschen den inhalt der ausgesprochenen worte nicht vernommen hatten, ein theil des volks hörte einen donner, andere glaubten in diesem eines engels rede gehört zu haben. die ganze erzählung ist nur bei Johannes, bei keinem der drei übrigen evangelisten enthalten, aus dem donnerschlag musste sich von selbst die kunde einer bestimmten göttlichen rede verbreiten, da man gewohnt war den donner für eine stimme gottes zu halten.** der donner, wovon auch die spätere geschichte

* ob es ihm als einem geistlichem wol anstehet, dasz er wie Petrus mit dem schwert hincinschlägt, oder als ein donnerkind feuer vom himmel wunscht. Weise erz. 285. bei donner und blitz ruft eine stimme: slach! slach! selentrost bei Frommann 1, 206. von Paulus und Johannes heiszt es ksehr. 10948:

si habent dā ze himele weiteres gewalt.

es sind aber nicht die apostel, sondern zwei heilige aus Julians zeit.

** auch bei der verklärung Luc. 9, 34. 35 *varþ mīlhma*, jah uf ar skadvida ins . . . jah *stibna* varþ us þamma mīlhmin qīpandei: sa ist sunus meins. *mīlhma* = *varþði*, gewitterwolke. vgl. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Hel. 96, 23 *fan themu wolene quani helag stemna godes*, und alles auf dem berg. et dum fieret vox, inventus est Jesus solus. Luc. 9, 36, d. h. mit dem donnerschlag schwand die erscheinung.

genug beispiele gibt, bestätigte ein wichtiges ereignis, wie hier des heilands gebet. im bericht von der taufe, bei welcher ausser dem täufer und Christus kein menschliches ohr zugegen war, heisst es übereinstimmig Matth. 3, 17 φωνή ἐκ τῶν οὐρανῶν λέγουσα. Marc. 1, 11 φωνή ἐγένετο ἐκ τῶν οὐρανῶν. Luc. 3, 22 καὶ φωνὴν ἐξ οὐρανοῦ γενέσθαι λέγουσαν. Johannes erwähnt der stimme bei der taufe nicht. 2. Mos. 20, 18 steht: uud alles volk sahe den donner und blitz und den berg rauchen. da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen: rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und lasz gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2. Sam. 22, 14 der herr donnerte vom himmel und der höchste liesz seinen donner aus. 326 auch im griechischen epos erschallt Zeus günstiger oder zürnender, grollender donner zu verhängnisvoller that der sterblichen, nie aber wird er in verständliche rede aufgelöst, überhaupt tritt Zeus niemals redend vor menschen auf, obschon ihm, andern göttern gegenüber, worte beigelegt werden, die eben

wie am schlusz von Gylfaginning: því næst heyrði Gangleri *dyri mikla* hvern veg frá sér oe leit út á hlíf sér. oe þá er hann sêz meirr um, þá stendr hann áti á slettum velli, sér þá ūnga höll oe ūnga borg. Sn 77. auch alts. und ags. dichter lassen gott und die engel donnern, rauschen:

thuo thar *swogan* quam
engil thes alowaldon obana fan radure
faran an fetherhamon, that all thin folda *ansciann*,
thiu ertha *danida*. Hel. 171, 22.

þá com *engla svég*,
dyne on dāgrēd. Cædm. 289, 27.
ástāh up on heofonum *engla scippend*,
veoroda valdend. þá com *volcna svég*
hālig of heofonum. með vās bond godes. 300, 14.

quod in monte Sina vocem domini intonantis audierint. Isid. 34. *chihōrdon* gotes *stimna hlāda*. ps. 76 (77), 17: multitudo sonitus aquarum, *vocem* dederunt *anhes*, etenim sagittae tunc transeunt, *vox tonitruī tui in rota*. ags. bei Lye s. v. *hveohl*: *stefu þunurrāða þinare* on hveohle.

metr. vās svēg micel sealtera vātera,
þurh þine stræle strange fōran.
vās þunurrāde *stefu* strang on hveole.

bei Luther: die dicke wolken gossen wasser, die wolken donnerten und die stralen furen daher, es donnerte im himmel. dō wart grōzer doner und chom ein stimme. Dien. beitr. 1, 128. auch upoc. S. 5. 16, 18 werden stimme und dāgner unterschieden.

darum keinem menschen hörbar oder zu verstehen waren.¹ in unsern deutschen volkssagen meint 'die stimme von oben' den schmetternden donner.* wiederum aber heizt den Japanern der donner kaminari göttliche stimme, den Mongolen oktargo-jin dagon, himmelsstimme; denn was läge näher als sein dröhnen einer stimme zu vergleichen oder ungedreht laute menschenstimme dem donner? hiesz doch den Griechen stentor ein schreier und einem kanzelredner legen wir in gutem oder üblem sinn lautes oder leises donnern bei².

XIV. Mein ergebnis läßt sich so zusammenfassen. die finnischen volkstämmen schlieszen in ihren mythischen vorstellungen von Jumala und Ukko sich an die nordischen von Ymir und Yggr, zugleich weisen die finnischen wörter humaus und teuhaus auf die gothischen und althochdeutschen hiuma, þeihvð und diuhā, also wiederum auf persönlich gedachte wesen, welchen der nordische Hymir vollends entspricht. in allen diesen benennungen ist die erhabene naturkraft eine tosende, brausende, lufterschütternde.

Auch unser donner drückt, wie τάραν, πταίναν, stan und stöhnen dieselbe gewaltige luftspannung aus; im keltischen Taran, welchem bedeutsam das nordische Thor hinzutritt, scheinen N und R ihre stelle zu tauschen. Taran aber reiht sich an Pe-

¹ andere götter, wenn sie erscheinen, nahmen menschengestalt an, reden also menschlich, doch erscholl Poseidons stimme gleich der von neuntausend oder zehntausenden. II. 14, 148.

* laut des obern gottes. Wiener sitzungsber. 5, 116. russ. gromkii golos", laute stimme, glasom" gromkiem". russ. volksl. 135. 136. clamor tonitruum Cie. epist. 8, 2. in stimu thonarónnes. Dint. 1, 181. die godes stimme. Orendel 96, 45. stimme vom himmel und blumenregen. Somad. 1, 106. stimme vom himmel 2, 15. 16. 26. 112. es erscholl aus den wolken eine stimme, wie das ferne marmeln eines donners. 1, 185. des milden donners. Meghad. 37. es redeten sieben donner ihre stimme. offenb. Joh. 10, 3. donner die stimme des scheltenden vaters. Herder ebr. poes. 1, 182. 189. 190. besonders s. 29. den Ostjaken spricht Tarum, ihr höchster gott, nur mit der zornigen stimme des donners und sturms. Castréns reise s. 335. die stimme wie donner auf hühen. Carraigth, 240. wenn Sæin. 272^b inn reginkunagi baldur i brynjo auf Odin geht, so ist merkwürdig: hrant (brummte) sem biörn hryti (als wenn ein bär brummte). altn. glumr ursus, strepitus, tonitru.

² schon Fisebart im Gargantua 129^a: sanft donnernder prediger. franz. tonnerre, orateur véhément.

run und κεραυνός, wie durch einen kehl laut noch verstärkt Taranucus, Perkunas und fairguni neben einander stehen.

Klar enthalten ist in fairguni die vorstellung des berges, von dem der donnernde groszvater niederfährt, der donner ist gottes stimme vom berg und ein rolleuder wagen.

Durch alle diese grosztheils neu aufgewiesenen einstimmungen wird aber ein uralter zusammenhang der europäischen völker von vielen seiten her bestätigt und beleuchtet.

AUSLÄUFE.

A

Berührung der finnischen mit der deutschen sprache. die 327 beispiele absichtlich aus dem anlautenden P und T gewählt.

paha malus, ahd. pôsi, nhd. böse, man darf ein gothisches bausis mutnaszen. vgl. litt. baisus, horridus, crudelis, lat. infusus, infestus. das h: s wie tuhansi.

*paikkulainen bunt, παλαιός, fêh, fâh.

*paimen ποιμήν lit. piemâ.

paita indusium, goth. paida, alts. pēda, ags. pādō, ahd. pheit, bair. pfait, pfoat. vgl. gr. παῖς.

*päivä, lapp. bāivve sol, dies. Φαῖβος.

*pakkainen frigus. vgl. backen.

*pako fuga, russ. bjeg".

paljas nudus, calvus, vgl. blosz.

paljo multus, goth. filus, gr. πολύς.

*pallea, russ. pol" seite.

*parma, permu, premo, brense.

*pelko, lapp. ballo, pallo, film, felmr.

pelto terra, ungr. föld, alts. folda, ags. folde.

*pilkku fleck, macula.

*pino, fina. leichenbr. 221.

*pohja fundus, boden. pohjan maa, Botnia. lapp. bätue, wuodo. wuodn sinus. wotj. pydes.

* poika bube, uugr. fin.

pöytä meusa, goth. binds, ahd. piot, nhd. biet.

* puhuri boreas.

puu ungr. fa, arbor, lignum, pl. puita materies fabricanda, goth. bagms, ahd. poum, ahd. baum, vgl. bauan fabricari. wie fremd sind uns aber die ähnlich gebildeten kun luna, [ungr. hó hold,] lun os ossis, nuu alius, suu os oris.

* pyhä pius, veihs?

taata pater, bairisch tatl, westfälisch teite, vgl. litt. tėwas, dimin. tetis, tetatis.

tahas massa panis, goth. daigs, ahd. teic, nhd. teig.

taika signum, goth. taikus, ahd. zeichan.

* taivas caelum, lit. dievas deus, skr. djaus, Ζεύς.

* taummi, dub", δέυνδρον, timbr.

tapa gen. tavan, lapp. tape mos, skr. tapas calor, fervor, altn. peyr ventus egelidus, ags. peav mos, alts. thau, ahd. dan.

tarvet gen. tarpeen opus, altn. þörf, ags. þearf, ahd. darba, nhd. bedarf.

teen facio, ags. dōn facere, ahd. tuon, goth. taujan, und dēds factum. teko, tyō opus, goth. tani.

tenhaus tumultus, goth. þeihvō.

tihiā densus, spissus, ahd. dicchi, nhd. dick.

tuhansi, tuhasi, tuhat, goth. þusundi, nhd. tausend.

tumma fuscus, obscurus, ags. dim, lat. tenebrae.

* tuoni mors, θάνατος.

* turso, purs, durs.

* tytär, dauhtar, tohtar *.

B

Danne, däumling. gerade wie danne, dūmo aus dūhen, diuhen, drücken, knallen folgt auch finn. penkalo aus paukaan fra-

* ausser den durch ein sternchen bezeichueten zusätzen hat J. Grimm noch folgende berührungen des finnischen mit dem deutschen angemerkt: ahku cinis conglobatus, aska, aika, αἶών, aivs. aita gen. aidan, est. aid ahd. etar ags. edor sepes, gal. ithir. hartio, lapp. hardo humerus, ahd. harti altn. herdar. kallio goth. hallus altn. hallr stein, fels. kannis goth. skauns ahd. scōni schw. skön dān. skjön. so auch kalki, skalk. neito, neitsi virgo, goth. niþjō. vgl. namen auf niu, ui bei Kahu I. nimi nomen. nukun obdormisco.

gorem edere und lat. pugnus, gr. πυγμή aus pungere pupugi 328 stossen. überall erzeugt sich im schosze dieser wurzeln die vorstellung eines geisterhaften daumen- oder faustlangen wesens, das in der poesie und volkssage seine grosze rolle spielt. πυγμαῖος gleicht dem peukaloinen, däumling und zaunkönig, ebenso litt. nyksztélis, von nyksztis daumie, beides däumling und zaunkönig. aus dem slavischen pal'tz', poln. böhm. palec daume, finger leitet sich poln. paluch däumling, die Böhmen verbinden dieselbe bedeutung schon mit palec. palec fällt offenbar mit lat. pollex zusammen, beide haben keine wurzel wie peukalo und πυγμαῖος und scheinen eben durch umstellung des k und l verdunkelt, doch das lappische pelge, pälge zeigen auch die slavische und lat. reihe, dasz sie den vorzug verdiene, wird selbst durch ein skr. bhālakhilja (Bopps gloss. 238^b) zu unterstützen sein, das erklärt wird geniorum genus pollicis magnitudinem aequans, und bei Wilson: a divine personage of the size of the thumb, sixty thousand of whom were produced from the hair of Brahmas body. es gehört danu gar nicht zu bālaka puer, parvulus, sondern setzt auch ein skr. wort wie peukalo und pollex voraus. der form nach stehu also bhālakhilja, pollex, palec gegenüber dem peukalo und πυγμαῖος. [gal. balach a boy, a fellow, a clown, juvenis, gigas, famulus. balachan, puerulus. Tighm. 2, 231.]

C

Wechsel der formen U und I. auf anlasz dieses hier und in unsrer sprache oft wahrgenommenen tausches thue ich einen sprung in die griechische formlehre.

Die griechische sprache, der höchsten ansbildung theilhaftig geworden und stets auf manigfaltigkeit so wie anmut der wortgestalten bedacht, hat nicht selten mehr ausnahmen von dem einfachen und auch schönen lautgesetz erfahren als andere sonst in weitem abstand hinter ihr zurückbleibende zungen.

Unter grammatischer motion versteln wir in sprachen, die geschlechter absondern, die anwendung und erweiterung einer männlichen form auf die weibliche, insofern sie ausserhalb der flexion liegt. denn wenn bonus das fem. bona bildet, heiszt das fleectiert, nicht moviert; wol aber ist das an sich gleiche verfall-

ren motion, welches aus equus, lupus, asinus, equa lupa asina entfaltet. doch häufig lässt hier die griechische sprache beiden geschlechtern dieselbe form, und darf ἴππος ὄνος κάμηλος ὅς sowol männlich als weiblich verwenden, worin ihr die gothische 329 folgt, die nur noch bezeichnender solche substantiva der u declination überweist, asilus, ulbandus für m. und f. gleich decliniert, also beidemale den gen. asilans gelten lässt, drücke er asini oder asinae aus. auch die lateinische u declination, d. h. die vierte liefert socrus, das in der ältern sprache sowol schwiegervater als schwiegermutter bezeichnete, später nur für letztere beibehalten wurde, während man das männliche socer bildete, wie gr. ἐκυρός und ἐκυρά, πυνθέρός πυνθερά sich scheiden, goth. svaihra und svairhō.

Im latin gibt es nun kein adjectivum der u form, d. h. den substantiven vierter decl. analog, griechisch aber viele adjectiva auf ος, deren flexion der substantivischen auf ος nahe kommt, nicht ganz sie erreicht, da manche adjectivcasus aus der u reihe in die i reihe übertreten, uamentlich der dat. sg. m. γλουκεῖ absteht vom dat. ἰχθύι, der dat. pl. γλουκεῖσι von ἰχθύσι. auch bei solchen adjectiven blickt in der gothischen sprache noch in vielem das reinere verhältnis durch, wenigstens im nom. stehn die adjectiva auf us den substantiven gleich, hardus, so viel wir seine casus in den bruchstücken vollständig überschauen, ist nicht nur durus, sondern auch dura.

Gerade so hielt es auch noch die epische sprache der Griechen, welcher adj. auf ος communia sind (Buttmann s. 251, Hartung § 487), doch bald forderte der sprachgeist deutlicher vortretende motion und es entsprangen die schönen, wollautigen formen

γλουκός γλουκεῖα, ἡδός ἡδεῖα, βραδός βραδεῖα, θῆλος θήλεια, aber mit verletzter lautfolge, die aus u die diphthonge in und au, aus i die diphthonge ei und ai hervorzieht.¹ statt γλου-

¹ im sanskrit stehn sich zur seite prithus, prithvi = πλατός πλατεια, litt. platus plati, goth. bruids braida, ahd. preit preitiu. das litt. f. tritt gleich dem griech. aus u in i, das ahd. in könnte in diesem fall organischer sein als das goth. a. [Bopp vgl. gr. § 119 stellt ἡδεῖα zu skr. svādvi. in die u-reihe ist seit uralter zeit der ablauf der i-reihe eingetreten. GDS. 843. 857 wird gewiesen, dass von alters her ei für ui steht. vgl. Pott bei Kuhn 5, 280.]

καῖα würde erfordert γλυκυῖα, genau wie in jenem dat. m. für γλυκεῖ hätte γλυκί, analog dem ἔχθρῳ bleiben müssen. γλυκαῖα klingt lieblich, γλυκυῖα hätte prächtiger geklungen. es hat mir nicht gelingen wollen irgend eine spur dieser γλυκυῖα ἡδυῖα βραδυῖα zu entdecken. denn νέκυσ und νεκυῖα sind substantiva, keine adjectiva, das f. bedeutet todtenopfer, nicht die todte.

Wol aber, scheint es, kann ich bestätigung des vermuteten in andern motionen aufweisen, welche ein wesentliches, d. i. zur wortform gehöriges, in der flexion unverschwindendes sigma an sich tragen. lat. thus thuris geht doch auf ein verlornes gr. 330 θῦς θυός, acc. θῦν, wie mus muris auf μῦς. θυῖα ist aber ein wolriechender baum, gleichviel mit θύον, und für θῦς führte man θύος weihrauch ein. nun kommen die eigennamen θῦς und θυῖα, worin ich die männliche und weibliche benennung duftender bäume sehe, und welche wiederum den eigennamen Μῦ und Μοῖας aufs haar gleichen. dasz θυῖα als eigennamen eine περισπωμένη, als baumname ὀξεῖα sein soll, wird sich schlichten lassen. auch ausserhalb jener eigennamen musz ich μυῖα für moviert halten aus μῦς, wiewol jenes maus, dieses fliege bedeutet. denn lat. mus und musca treffen wiederum zusammen, nur dasz diesem c zugetreten ist, das sein s schützte. zwar die slavischen sprachen trennen mysch maus von mycha myschka fliege, wie auch wir maus von mücke, ahd. muccha; aber in mycha und mücke ist s ausgestoszen wie in μυῖα, die wurzel scheint μῶ μῶσω μέμωχα blinzen, wie wir auch bliudemaus, blinzelnmaus verbinden, was im adverb μῶνδα zeigt, ital. aber mosca ceca lautet. zu μῶω μῶστος, mysterium stehn unser meucheln, heimlich morden, ahd. mûcheimo heimchen, grille, umgestellt heinimuuch, hamme-mauch (bei Stalder 2, 16) fallen dazu. die vorstellung der heimlichkeit, des heimlichen nahens trifft beide thiere, maus wie mücke. in unsrer sprache tritt dem mûchan, meucheln, heimlich morden ein mausen, mûsan, stehlen zur seite (lex salica p. XLIV) und im skr. ist musch stehlen, muscha, mûscha maus. es wird schwer sein alle diese wörter auseinander zu reiszen und die im skr. abweichende form makschika musca kann nicht irren.

Wie im gr. gen. μυός, acc. μῦν = lat. muris, murem für

klärt, mit *ikari-utsi* d. i. (*ictus ex ira*). *narukami* heisst tönen-
der gott und *kaminari* götterton, götterstimme.

Für blitz, sagen sie *inabikari*, *inadsuma*, *inadsurnbi*. *fikari*
(in zusammensetzung *bikari*) ist licht, glanz. *dsuma* frau, gattin.
tsurubi (in zusammensetzung *dsurubi*) ist begattung. *ina*
ist der reis auf dem halme, also reisleuchten, reiseigatin, reise-
begattung. die japanische encyclopädie äussert sich hierüber
also: es ist eine gewöhnliche erscheinung, dass es in heiteren
herbstnächten blitzet. da nun um diese zeit der reis zur reife
kommt, so heisst ein solcher blitz dessen gattin oder begat-
tung. die Japaner müssen demnach eine hochzeit des reifenden
reises in den herbstnächten annehmen.*

Das wort *tsurubi* kann übrigens auch als zusammengezo-
gen aus *tsuruvi* begattung und *fi* feuer gedeutet werden, und
dann hiesze *inadsurubi* hochzeitsfeuer, gleichsam hochzeitsfackel
des reises, was ein schöneres bild gibt und zugleich viel vernünf-
tiger ist, als wenn man unterm blitze die begattung selber sich
dächte. womit begattet sich dann aber der reis?

Hier folgen noch nordasiatische bezeichnungen.

332

den Tscheremissen heisst, nach Castrén, der donner *kidär*,
kidärsä, es donnert *kidärtesch*, vgl. ungr. *dörgés*, *menny-dörgés*.
der blitz *valgansä* womit das finn. *valkia* weisz, *flamma lucens*
stimmt, ungr. *villámás* blitz. auch wol *talgian* bei den Mand-
schus.

den Mongolen heisst donner oder wetterstrahl *ajunggu* (der
erschreckliche), *ajunggalachu* donuern.

den Kamtschadalen (nach Krascheninikov) donner *kych-
kyg*, auch *kychschigyna*. blitz: *amronschtschinatschitsch*, auch
umetschkyschi und *mytkysigyna*.

den Grönländern, nach Fabricius, *kádlek* donner, *kadlersör-
soak* starkes gewitter. *ingnâglek* blitz, schnelles leuchten.

[Der donner entsteht durch den flügelschlag eines groszen
vogels (vgl. *rohrdommel*, *myth.* 168), blitz durch öffnen und
schliessen seines anges, aus dem ein stein (donnerkeil) fährt.

* Arnobius 5, . . : vos Jovis et Cereris coitum *imbrem* dicitis, 5, 37: *nomini-
bus his (Cereris et Jovis) tellus et labens pluvia nuncupatur.*

vgl. Ojibwansage p. 69. blitze zwischen den augenlidern des groszen wesens eingekerkert. nordamerik. indianer p. 119.

litt. Warpulis, qui sonitum ante et post tonitru in aere facit. Haupt 1, 140 von warpas glocke. estn. des gewitters befehlsknabe. Böcler 11, der blitz?

attonitus ags. áblicged. Haupt 9, 461*.

zehn baskische wörter für donner. Mahn XX. calaverna rätisch der blitz, bask. calerna donner. vgl. umbr. stadtnamen (Aufrecht 410*) lat. Clavenna. it. Chiavenna in Bünden, Clavenna in Piacentinischen.

freche erklärung des donners. Melander jocos. 2 no. 364.]

ÜBER DAS GEBET.

GELESEN IN DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

AM 12 MÄRZ 1857.

(bisher ungedruckt.)

Marcus Aurelius Antoninus in seinen betrachtungen über sich selbst hat nus ein schönes gebet der Athener aufbehalten:

ὦσον, ὦσον, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων. regne, regne, o lieber Zeus, auf ackerland und gefilde der Athener, hinzufügend ἤτοι οὐ δεῖ εὐχεσθαι ἢ οὕτως, ἀπλῶς καὶ ἐλευθέρως, gar nicht oder so soll man beten, einfach und frei. einfach beteten auch die Serben (Vuk no. 185):

Наша дода Бога моли,
да удари росна киша,
да покисну сви орачи,
сви орачи и копачи
и по кући пословачи, d. h.
unsre doda bittet gott,
dasz thauregen sich ergiesze,
dasz beregnet werden alle ackerer, -
alle ackerer und graber
und im hause alle knechte.

welch eine überraschende und doch natürliche einstimmung.

Mit der stelle bei Antonin musz ein von den geschichtschreibern gemeldetes ereignis, man nehme es wie man wolle, zusammenhängen.

Den edelsinnigen kaiser, der, würfte nicht sein sohn und nachfolger so starke schatten zurück, noch in hellerem licht stände, halten langwierige kriege mit Quaden, Markomannen

und andern völkern aus Rom in die pannonische Donaugegend entfernt; wahrscheinlich ist auch jene schrift, gleichsam ein tagebuch, in dem er sich vom geräusch des lebens ab beschaulich zu sich selbst wandte, da begonnen und vollendet worden. das erste buch führt die unterchrift:

τὰ ἐν Κουάδου πρὸς τῷ Ἰρυνού,.

der Ἰρυνός heiszt noch heute Gran und ergieszt sich oberhalb Ofen in die Donau, damals im Quadenland, gleichen namen führt die zur stelle dieser einmündung erbaute stadt, später der sitz des ungrischen reichs und im Nibelungenlied Etzelburg genannt. das zweite buch ist unterschrieben:

τὰ ἐν Καρνούντῳ,

Carnuntum lag auf jetzt österreichischem boden, in der richtung von Wien. schade, dasz die zehn folgenden bücher ununterschrieben sind, das vorhin ausgehobne gebet steht im fünften; da M. Antonin noch in Pannonien starb, darf kaum bezweifelt werden, dasz er alle bücher in der unmittelbaren nachbarschaft und im bald kriegerischen bald friedlichen verkehr mit Deutschen niederschrieb, die sich damals in jenen landstrichen festgesetzt hatten und nur mit gewalt zurück gehalten werden konnten. wie schätzbare, sichere nachrichten von den Germanen hätte der kaiser einsammeln und der nachwelt überliefern können; aber die unschuldige roheit dieser barbaren hatte nur einen einzigen Römer schon früher angezogen, M. Antonin sinnt über sich und über die sittlichen triebe der menschen im allgemeinen nach.

Den vorgang nun, der ihn veranlaszt zu haben scheint, allen zusammenhang seiner betrachtungen unterbrechend die ἐν τῇ Ἀθηναίων ohne weiteres einzuschalten, entnehmen wir billig zuerst dem bericht des Cassius Dio, der noch Antonins zeitgenosse sein werk freilich erst dreiszig, vierzig jahre nach dessen tode gesammelt und abgefasst hatte, wo sich bereits mannigfache sagen an die begebenheit angesetzt haben mochten.

Buch 71 cap. 8 und 10 beschreibt Dio den quadischen krieg und erzählt, wie dem in groszer gefahr schwebenden kaiser durch göttlichen beistand ein wunderbarer sieg, νίκη παραδόξα, zu theil geworden sei. die Quaden hatten mit über-

macht das römische heer bedrängt und ihm alles wasser abschneidend rings eingeschlossen. es war ein heisser sommertag, durch kampf, wunden, sonne und durst litten die Römer qualvolle noth. da zog sich auf einmal dichtes gewölk zusammen und reichlicher regen strömte nieder, den die lechzenden kriegler mit munde, helm und schild aufliegen. als der feind einstürmte, tranken sie zugleich und kämpften, verwundete schlürften das mit dem regen in ihre helme rinnende blut¹, man sah wasser und feuer vom himmel stürzen und die Quaden von hagel und blitz getroffen, fielen hanfenweise, während die Römer ihren durst löschten und sich zum streit erfrischten. voller sieg ward also den Römern zu theil und Marcus von den kriegern zum siebenteumal als imperator begrüßt, erstattete frohen bericht an den senat nach Rom, dasz er solche ehre als von den göttern verliehen annehme, *ὡς καὶ παρὰ θεοῦ λαμβάνων*. Dio unterläßt nicht anzuführen, man erzähle, Arnuphis ein ägyptischer magier in des kaisers gefolge habe auszer andern göttern den *Ἑρμῆς ἀέρος* beschworen und dadurch den entscheidenden regen herbeigernfen.

Hiermit jedoch stehn M. Antonius innere, wahrhafte gefühle sichtbar in widerspruch. wenn solche beschwörungen mitten im römischen heer wirklich stattgefunden hatten, muste ihm gerade das weder *ἀπλῶς* noch *ἐλαυθέρος* gebetet heißen und er trug in sein tagebuch, vielleicht als gegensatz dazu das gebet athenischer landleute ein, wie es dem in griechischer literatur belesenen zu gebot stand, ohne ein wort zu verlieren über einen hergang, bei dem er selbst gegenwärtig war. es liegt dann darin stille misbilligung jenes öffentlich prahlenden, die umstände benutzenden siegberichts, den man nach Rom entsandt hatte. regen werden wanderer in der wüste oder streiter im heissen kampf oft erfleht haben, und die sage aller völker, wie wir hernach sehen werden, ist voll von beispielen: Dio selbst hat, schön buch 60 cap. 9 verzeichnet, dasz unter kaiser Claudius ein römischer feldherr Cneps Hosidius Geta, als in der manritanischen wüste sein heer dem heftigen durst ausgesetzt

¹ 111.

² A. swen-twinge dūrēnnes nôt, der trinke hic daz bluot. Nib. 2051, 2.

war, durch zauber und beschwörungen plötzlich fülle des wassers erlangt habe. irgend ein ähnliches bedürfnis und ereignis musz also im kampf der Römer mit den Quaden eingetreten gewesen sein und ihn zu rechter zeit für jene günstig gewendet haben. die schlacht fiel vor im jahr 174, mithin 133 jahre später als jener zug gegen die Mauren. anzunehmen, dasz M. Aur. Antonin zufällig des gebets in seinem huche erwähnt, bevor der vorgang eingetroffen sei, oder dasz er bei späterer aufzeichnung gar nicht an ihn gedacht habe, scheint mir gleicherweise unstatthaft.

Es dauert aber bis auf heute ein wirkliches denkmal, das den kampf mit den Quaden und den sieg der Römer, wie die schmach und niederlage der Deutschen verewigen sollte und ausdrücklich darstellt. wer zu Rom war, hat die berühmte antoninische seule augeschaut, die unter Sixtus dem fünften auf der piazza Colonna neu errichtet und höchst ungeschickt und geschmacklos oben am gipfel mit einem bilde des apostels Paulus versehen wurde, als könne ein durch und durch heidnisches werk zum schein in ein christliches umgewandelt werden. manches an den diese mächtige seule umwindenden darstellungen ist seit beinahe 1700 jahren verwittert oder sonst zerstört, doch tritt noch eine masse von gestalten hervor und darunter in grosser zahl männer, frauen, kinder, die man für markomannische und quadische auseben darf; ob die künstler getreu nachbilden wollten und konnten, oder ihren einbildungen folgten ist schwer zu sagen. alle deutschen männer, im gegensatz zu den Römern, erscheinen bricati, in langer, weiter beinbekleidung, aber ihre frauen in vollem gewaud, ohne nacktbeit; die deutschen häuser, an welche meistens die brandfackel römischer kriegler gehalten wird, gleichen groszen, strohbedeckten bickenkörben, haben keine fenster, bloss unten in der mitte eine thür, fast wie ein flugloch, ihre gestalt ist überraschend der von hestimmten graburnen ähnlich. für germanische zustände batte sich wol bei den Römern ein typus eingeführt, auf dessen richtigkeit im einzelnen gar nicht zu bauen ist.

Die heransgeber der columna antoniniana haben sie in tafeln abgetheilt, auf deren funfzehnter bei Bartoli jener augen-

blick des regengusses vorgestellt ist. oben steht eine dämonische, beide arme ausbreitende gestalt, von ihrem haupthaar und bart trieft weitströmender regen nieder, den die schilde der kriegler auffangen, nirgends aber fahren blitze oder hagelkörner durch die luft. sehen wir also hier einen Ζεὺς ὕετιος, ὄμβριος oder Jupiter pluvius vorgebildet, nicht einen Ἑρμῆς ἀέριος, so ist auch an keinen Ζεὺς κεραυνοβόλος oder καταιβάτης zu denken, der die strahlen, wenn er steht, in seiner hand hält, oder dem sie, wenn er ruht, auf den knien liegen. wann die seule zuerst errichtet wurde entgeht uns, schwerlich geschah es bei lebzeiten des M. Aurelius Antoninus, da sie noch die weitem, nach der regenschlacht erfolgten begebenheiten seiner regierung darstellt, wahrscheinlich also erst nach seinem im jahr 179 erfolgten tode, unter Commodus.

Wir müssen aber wiederum zu der stelle des Dio Cassius lenken. dieser geschichtschreiber hat eine menge schätzbarer nachrichten sorgfältig gesammelt, allein er ist fern davon ein geistreicher forser zu sein und dringt wenig ins innere der begebenheiten, wozu kommt, dasz uns sein werk lange nicht vollständig, oft nur im auszug erhalten ist. sein epitomator war Xiphilin, ein byzantinischer geistlicher erst des eilften jahrh., und zwar ein solcher, der für auslassungen und kürzungen des urtextes sich auch mitunter gestattete eigne critische bemerkungen einzuschalten. das ist namentlich im einundsiebzigsten buch und eben in den capiteln, die hierher gehören, der fall, so dasz wir nicht sicher sind den vollen eindruck dessen, was Dio selbst über den vorfall geäußert hat, zu empfangen. Xiphilin zeihlt ihn im neunten cap. geradezu absichtlicher oder unfreiwilliger lüge: εἶπε δὲ ψεύδεσθαι, εἴτε ἐκὼν εἴτε ἄκων, ja hinzusetzend οἶμαι δὲ τὸ πλεόν ἐκὼν. denn Dio habe doch wissen müssen, dasz die blitzschleudernde legion, τὸ τάγμα τῶν στρατιωτῶν τὸ κεραυνοβόλον, eben bei diesem vorfall erst so benannt worden sei, nicht Arnuphis, sondern das gebet der Christen habe den rettenden regen bewirkt. im heer der Römer, erläutert er nun, befanden sich kriegler aus Melitene, lauter Christen; in der hitze der schlacht, als der kaiser ängstlich und rathlos war, trat ein eparch vor und zeigte an, dasz der Christen gebet alles ver-

möge, das heer schliesze aber einen ganzen haufen Christen in sich. auf diese meldung ersuchte Marcus die Christen zu ihrem gott zu beten und kaum hatten sie gebetet, so erhörte sie gott, warf blitzstrahlen auf die feinde und erquickte die Römer mit einem regenguss. erstaut hierüber bewies der kaiser den Christen grosse ehre und legte der legion den namen der blitzschleudernden bei. auch soll er von dem vorgang einen brief geschrieben haben¹.

Es mag wol sein, dasz unter den sagen, die von der wunderbaren regenschlacht giengen, allmählich auch eine die Christen einmischende entsprang, von diesen mit freuden gehegt und forterzählt wurde, ohne zweifel schon lange vor Xiphilins zeit. zwar Capitolinus und Themistius, zwei noch heidnische schriftsteller des vierten jahrhunderts, die des ereignisses erwähnen, gedenken der Christen mit keinem wort und legen beide das den regen hervorrufende gebet dem kaiser selbst bei; jener im leben des M. Antoninus sagt cap. 24: *fulmen de coelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata, cum siti laborarent.* auch Themistius in der 15 rede lässt den kaiser selbst seine hände gen himmel aufheben und dann die gottheit ihren regen ergiesen, ich habe, fügt er hinzu, ein bild gesehen, das den kaiser darstellt, wie er mitten im heer steht, und seine krieger, wie sie den regen in ihren helmen fangen. sah Themistius eine abbildung dessen, was auf der seule ausgehauen war und faszte er den Jupiter pluvius als den kaiser selbst auf? authentisches zeugnis zu gunsten der christen würde jener von M. Antoninus an den senat geschriebne brief ablegen, wenn ein von der kritik als untergeschoben erkanntes machwerk glauben verdiente. wie wäre der kaiser, den wir in seinem tagebuch ein heidnisches regengebet als das einzig rechte muster aufstellen sahen, eines solchen schreibens nach Rom fähig gewesen. der brief musz aber vielleicht schon im zweiten jahrh. gefälscht worden sein, weil bereits Tertullian in apologetico cap. 5 äuszert: *ut nos e contrario edimus protectorem,*

¹ dessen worte man später unterschob, wie im anhang zu Justin's apolog. zu lesen ist.

si literae Marci Aurelii gravissimi imperatoris requirantur, quibus illam germanicam situm christianorum forte militum precationibus impetrato imbri discussam contestatur. man beachte das zweifelnde 'forte'. auf Tertullian stützen sich Eusebius und viele spätere.

Am aller offenbarsten tritt der ganzen erzählung entgegen, dass zu Mark Aurels zeiten einer legion gar nicht der name fulminatrix zuerst kann ertheilt worden sein, da er bereits früher unter Trajan und Nero gefunden wird, sicher nur die niederschmetternde kraft und tapferkeit bezeichnen soll, nicht von ferne auf ein naturereignis geht. hätte er sich wiederholt und wäre damals auch den Melitenern erworben worden, wie sollte der künstler auf der säule die blitze gespart haben? wenn aber auf einer münze des kaisers Jupiter seinen blitz auf zu boden gestreckte bärbaren schlendert (Eckhel 3, 64), so mangelt da umgekehrt der regen und es ist hier viel eher ein sieg allgemein symbolisiert, als das ereignis der Quadenschlacht dargestellt.

Obschon die kritik dieses vermeinten wunders blöße aufgedeckt hat, (nur nicht mit gebührender rücksicht auf die stelle im tagebuch), wird es dennoch von der kirche begierig geglaubt und selbst noch von neueren schriftstellern in schutz genommen².

Wir stehn also ganz auf mythischem grund und boden. schon beim entwurf der seulenbilder mögen sagenhafte erzählungen vorgeschwebt und in Dions bericht eingeflossen sein. um so leichter konnte sich unter den Christen selbst die herleitung des regens als cliristlichem gebet frühe verbreiten.

Ueber den sagenaufwuchs wird kaum noch ein zweifel obwalten, sobald man die mythen in erwägung zieht, welche bei den verschiedensten völkern von einem durch gebet herbeigerufen oder sonst heran beschwornen regen vorhanden sind, und zwar musz dabei ein doppelter anlasz unterschieden werden, entweder wurde ein regen gefleht, weil das land in groszer

¹ ich begnüge mich zu weisen auf Jablonski opuscula 4, 1—37 und Giese's kirchengeschichte 1, 175, 176 (der vierten auflage).

² Aug. Kestners Agapē. Jena 1819 s. 463—490.

dürre schmachtete, oder weil ein kämpfeudcs heer nach wasser lechzte; dort begehren feld und acker unanfschiebliche labung, hier wollen die menschen brennenden durst stillen. sicher ist jene ursache die allgemeinere und auf sie beziehen sich die gleich zu eingang ausgehobnen einfachen gebete der Athener und Serben. vernehmen wir eine reihe der anmutigsten, seltsamsten gebräuche, wahrscheinlich war auch das athenische gebet von solchen begleitet, die zu den überlieferten worten uns nicht gemeldet sind.

Regen ist nach indischen vorstellungen milch der wolken, eine menge von namen der wolken drückt aus, dasz sie wasser tragen. den Griechen hüteten die Horen das olympische wolken thor, um je nachdem sie sperrten oder öffneten durch heitre oder regen den fruchten gedeihen zu schaffen. auf Elias, der im wetter mit einem wagen gen himmel fuhr, wurde nach dem glauben der alten Slaven und andrer nordöstlichen völker das amt eines donners und die macht übertragen, den menschen die wolken zu schlieszen oder aufzuthun, dasz zu rechter zeit helle witterung oder regen eintrete. ein fast allgemeiner volkglaube legt zauberern und vorzugsweise hexen, in höherem alterthum weisen frauen die macht bei wolken und nebel aufsteigen zu lassen, aus welchen heilsamer regen und thau oder verderblicher sturm und hagel über die flur niedergieszt. die rosse der durch die luft reitenden valkyrien schütteln thau von ihren mähnen herab, luftfahrende zauberinnen schütten unwetter aus krügen. das geschäft regen fürs land zu erbeten liegt fast immer frauen und mädchen ob, männer und helden haben den regen im kampf zu besorgen. auch die Peruaner glaubten an eine regengöttin, die mit ihrem wasserkrug im gewölke sitzt, um ihn zu rechter zeit zu entleeren; säumt sie, so schlägt ihr bruder mit donner und blitz den krug entzwei, ein donnergott neben der regengöttin.

Petronius cap. 44 schildert altrömische, in seiner ungläubigen zeit schon erloschene volksitte: *antea d. i. aute hoc tempus stolatae ibant, nudis pedibus, in clivum, passis crinibus, mentibus puris, et Jovem aquam exorabant. itaque statim pluebat, aut tunc aut nunquam, et omnes ridebant, udi tanquam*

mures. auch hier sind es frauen, die nach regen umgehen, die stola war ein gewand der matronen. dem feierlichen umgang und gebet folgte schnellste erhörung, so dasz die leute, froh derselben, aber durchnäszt von regen, wie nasse, wie gebadete mäuse heimkehrten. die formel des römischen gebets hat uns Petronius vorenthalten.

Burchard, ein aus Hessen gebürtiger, im jahr 1025 verstorbuener Wormser bischof berichtet, dasz frauen, wenn sie des regens bedürfen, ihn auf folgende weise bewerkstelligen. sie versammeln die mädchen des dorfs, wählen eins der kleinsten zur anführerin und eutkleiden es ganz nackt, dann ziehen alle dahin, wo bilse (altd. belisa, hyoscyamus) sprieszt und lassen das nackte mädchen sie mit dem kleinen finger seiner rechten hand samt der wurzel ausraufen. diese bilse wird darauf demselben mädchen an die kleine zehe des rechten fuszes geheftet, nun schleppen alle übrigen, laubzweige in den händen, die nackte zum nächsten bach und sprengen mit ihren zweigen das wasser über sie, zuletzt aber ziehen sie, bald vor- bald rückwärts im krebsgang mit dem nackten mädchen heim und alsbald ergieszt sich regen. ohne zweifel wurde dabei auch ein lied gesungen oder ein spruch hergebetet, der nun verschollen ist. das ansziehen der belisa mit dem kleinen finger der rechten und das anbinden an die kleine zehe des rechten fuszes war genau vorgeschrieben und hieng mit der kraft dieser pflanze zusammen, worüber uns das nähere wiederum jetzt entgeht. der ans nackte kind gesprengte regen sollte nun gleichsam mit ihm bei feierlichem heimgang in das dorf geleitet werden. Burchard könnte einen hessischen branch oder einen des Wormser gaus, vielleicht aber auch einen altkeltischen, von dem er kunde gewonnen hatte, gemeldet haben. jene deutschen landstriche verraten späterhin keine spur davon; freilich, so viel bekannt, auch nirgends keltische genden.

Doch gerade in der dem westen entgegenstehenden richtung bei Serben und Neugriechen treffen wir übereinstimmende sitte an, noch schöner und genauer aufbewahrt. Dodola heiszt in Serbien das mädchen, welches nackt ausgezogen, aber mit gras, kräutern und blumen dergestalt umwunden wird, dasz von

haut und selbst dem gesicht gar nichts zu sehen ist. im geleite andrer mädchen zieht Dodola von haus zu hause, vor jedem bilden sie einen reigen, Dodola steht in der mitte und tanzt allein. nun tritt die hausfrau vor und schüttet eine mulde wasser über das immer forttauzende und sich umdrehende mädchen aus, dazwischen singen die begleiterinnen um regen flehende lieder, jeder zeile den atsruf *oj dodo, oj dodo le!* einschaltend, woraus sich ergibt, das *le* oder *la* nur eine aufgehängte interjection ist und das mädchen eigentlich nicht Dodola, sondern Doda, im voc. Dodo angeredet sind. in diesem Doda scheint dasselbe enthalten, was andere Slaven Dida, Dunda oder auch in männlicher form Did und Dod nennen. man ruft auch bei anderm anlass, ohne bezug auf den regen, aus *oj Did i Lado, oj Didi Lado* und die benennung Didilia, Dzidzilia, Didila reieht wieder an jenes Dodola, worunter gewis eine heidnische göttin verstanden wurde. da im litauischen *didis, diddis* grosz, erhaben ausdrückt, liesze der name sich hehre oder alma deuten.

Anders nennen die Neugriechen das regenkind, *Πυρπηροῦνα*. hat es vierzehn bis zwanzig tage nicht geregnet, so thun die einwohner in kleinen städten und dörfern folgendes. die kinder wählen unter sich eins von acht bis zehn jahren, meist eine arme waise, ziehen es nackt aus und putzen es mit kräutern und blumen des feldes von kopf bis zu den füssen an, worauf es ganz verhüllt wird. damit ziehen nun die andern kinder, ein lied singend rings im dorfe um, jede hausfrau musz einen eimer wasser über das haupt des Kindes und einen para (halben pfenning) darreichen. das lied lautet:

Πυρπηροῦνα περπατεῖ,
τὸν θεὸν παρακαλεῖ.
θεέ μου, θεέ μου, βρέξε μὴν βροχὴν,
μὴν βροχὴν, μὴν σιγανήν,
νὰ φυτρώσουν, νὰ ἀνθίσουν,
καὶ τὸν κόσμον νὰ πλουτίσουν
τὰ σιτάρια, τὰ βαμβάκια,
τὰ ὄροστηρὰ χορροτάκια!
μπάραις, μπάραις τὸ νερόν,
καὶ σωρὸς τὸ γέννημα,

κάθε στάχυ καὶ κοιλόν,
κάθε κοῦρβλον καὶ φορτιόν.
Pyrpiruna geht umher,
rufet gott an.
mein gott, mein gott, giesz einen gusz,
einen gusz, einen sanften,
dasz keimen, dasz blühen,
dasz die welt erfreuen
die früchte, die baumwollpflanzen,
die thanigen gräser!
gruben, gruben voll wasser,
ein haufe die ernte,
jede ähre und ein scheffel,
jeder weinstock und ein fasz!

für Πυρπηρούνα begegnet auch Πυρπηρίνα, Παρπαρούνα, Παρπερίνον, Πυρπηρούνον, Παπαρούνα. man dürfte denken an περιφέρουμαι und περιφέρεια, περφερία, den umzug der kinder, aber bei Herodot 4, 33 heißen περφερέες d. i. perferentes, überbringer die nach Delos entsandten hyperhoreischen jungfrauen, welche heilige gaben in einen waizenbündel gehüllt an die grenze trugen.

Noch heutzutage besteht im nördlichen Afrika, im jetzt französischen gebiet von Constantine die gewohnheit, dasz jedes jahr bei langandauernder trockenheit die eingebornen muselmänner einen oder mehrere von den armen marabuts, halb freiwillig, halb mit gewalt in dem flusz untertauchen, worauf, wie sie wäñnen, regen erfolgen müsse. als einer der untergetauchten aus dem bade kam, rief er, ihr habt mich nasz gemacht, wolau ihr sollt das ganze jahr trocken bleiben! den folgenden tag aber sah man den wind sich erheben, wolken aufziehen und regen eintreten.

Lauter auffallende und unabweisliche einstimmungen unter fernen, abgelegnen völkern, die eben dadurch einen tiefen zusammenhang menschlicher gefühle und gebräuche kund geben. das besprengen, benetzen und eintauchen in die flut soll symbolisch versichern, dasz gleichfalls regen die dürre löschen werde.

Hören wir nun auch einige der nicht minder verbreiteten

überlieferungen, wie ein plötzlich entspringender quell oder regenguszz die durstigen labt.

Als Hagar mit ihrem knaben in der wüste verschmachtet, erscheint ein engel und zeigt ihr einen wasserbrunnen. 1. Mos. 21, 19. wiederum beim zug des volks durch die wüste, dürstete es nach wasser und murrte wider Mose, der auf befehl des herrn seinen stab reckte und damit an den fels schlug; da lief wasser aus dem harten stein und alles volk trank. 2 Mos. 17, 1—6. hier darf an Rhea erinnert werden, die nach Callimachus, mit ihrem stab an den arkadischen fels schlug und wasser ihm entfließen liesz.

Eine griechische, in den scholien zu Il. 20, 74 enthaltne sage meldet, dasz Herakles von durst gequält zu Zeus gebetet habe ihm ein brünnlein zu zeigen. Zeus warf seinen donnerkeil und öfnete eine quelle, die nun Herakles aufgrub und weiter strömen liesz, das gab den Skamanderflusz.

Nach altnordischer von Saxo berichteter sage soll Balder, der göttliche held seinem heer, das in der hitze der schlacht nach wasser lechzte, eine quelle aus der erde geschlagen habe, an der sich alle kriegler labten. hiermit hängen die an mehr als einem ort auftauchenden namen Baldersbrunne, Pfolesbrunno, Polborn offenbar zusammen.

Nicht anders wird an verschiednen stellen Deutschlands erzählt, dasz kaiser Karl, in welchem öfter altheidnische mythen niederschlagen, als seine kriegler in der schlacht schnachteten, auf weissem rosse hielt. da stampfte des schimmels huf auf den boden, schlug einen stein vom felsen ab und eine mächtige quelle sprudelte, wie erzählt wird, an dem ort, wo nachher die Irmenseule stand. mahnt dieser hufschlag nicht zusehends an Pegasos, in dessen namen schon πηγὴ liegt, dessen huf Hippokrene, die rossesquelle, aus dem erdboden lockte? nicht allein wasserquellen und brunnadern, auch die erzadern werden von dem rosseshuf entdeckt und losgescharrt, wie uns ein mythus vom Rammelsberg bei Goslar ausdrücklich bestätigt. eine menge deutscher sagen lassen quellen und brunnen, da wo es noth thut, von rossen gescharrt werden¹, wobei der zug vorkommt,

¹ Panzers bair. sagen 1, 38. 39, 163. 186. 201.

dasz ein blindes ros drei tage lang nicht getränkt wurde und nun so lange scharrete, bis die quelle aufsprudelte. pferde galten überhaupt für kluge, weissagende thiere.

Simson im kampf mit den Philistern sah einen eselskinnbacken liegen, reckte seine hand aus, nahm den knochen und schlug damit tausende nieder. da ihn aber sehr dürstete, rief er den herrn an 'nun musz ich durstes sterben und in der unbeschnittnen hände fallen'. da spaltete gott einen zahn in dem kinnbacken und wasser strömte. richter 15, 15-19. wie hier aus dem eselszahn, sehen wir in andern deutschen sagen die quelle aus eines rosses schädel entspringen oder, was gleichviel damit, unter dessen huf.

Nach mythenart sind alle solche erzählungen immer vielgestaltig, in einzelnen anlässen, umständen und entfaltungen von einander abweichend; ihren vorrat brauchte ich lange nicht vollständig zu erschliessen, um das ergebnis zu sichern, dasz allenthalben im alterthum die errettung des volks aus anhaltender dürre wie die stillung heissen durstes in der schlacht einem wunder beigemessen wurde, das zuweilen bloz durch die übernatürliche macht eines helden oder seines thiers, meistens aber durch den gedrunghen moment des gebets bedingt war. wir werden glaublich finden, dasz auch zu M. Antonins zeit ein gewöhnliches ereignis, über die natur der dinge hinaus, alsbald in den boden der sage und des mythus treiben konnte. der kaiser selbst hatte sich ohne zweifel seinen freien blick bewahrt.

Hier musz ich ablenkend meinem vortrag eine sprachliche, vielleicht allzu ausgedehnte betrachtung einschalten, an deren schlusz aber der bisher betretne pfad noch weiter verfolgt werden soll.

Wollte man fragen, was die hervorstechendste, glänzendste und zumeist eingreifende eigenschaft der griechischen sprache sei, so würde die richtige antwort, wie mich dünkt, lauten: der aorist. in der that, wer die schönheit und gewalt nicht nur der griechischen formen selbst, sondern vorzüglich auch ihrer lebendigen anwendung empfinden lernen will, hat sich in den gebrauch der aoriste einzustudieren, die schon darum ein

wesentlicher, fester bestandtheil des griechischen heißen müssen, weil sie unzerstörbar bis auf das heutige uengriechische fortgepflanzt worden sind, dem die altgriechischen praeterita entwichen. der aorist gehört zur seele der griechischen sprache und verleiht ihr ein besonderes, erhöhtes leben.

Alle vorzüge und vorteile, umgekehrt alle mängel und nachtheile der sprache sind bald in dem laut und der form, bald in der syntax gelegen, und beide stücke, vielmehr die drei stücke müssen, wenn vollendetes erreicht werden soll, einander durchdringen. was helfen die weichsten und kraftvollsten laute, wenn sie nicht in den formen nach anmutiger regel abwechseln? was frommt die günstigste form, sobald sie nicht anwendend in volles licht gesetzt wird? ohne solche beleuchtung, könnte man sagen, müssen ungebrauchte oder misbrauchte formen sich verirren, endlich, weil nicht mehr erhellt, wozu sie dienen, aussterben. manche sprachen oder dialecte z. b. haben ihre alte dualflexion wenigstens theilweise bewahrt, verstehen aber nicht mehr sie richtig zu verwenden, sondern brauchen sie für den pl., mit dessen eigner flexion sie sich mengt oder die sie gar verdrängt, so dasz mit dem an sich entbehrlicheren dualausdruck dem viel nöthigern pl. eintrag geschieht. auf gleiche weise sind auch reste des aorists in die praeterita einzelner sprachen eingetreten, haben aber ihren eignen sinn entweder völlig aufgegeben oder mischen die dem praet. und aor. zuständige bedeutung. der aorist erscheint so naturgemäsz, dasz, sobald man ihn genau verstehn lernt, seine spuren sowol in den formen als auch in der syntax anderer sprachen sich noch verfolgen lassen, wenn solche sprachen gleich seine macht nicht mehr anerkennen oder für ihn zu grob geworden sind.

Der aorist, ἀόριστος χρόνος, was sein name treffend angibt, ist die unbestimmt gelassene vorstellung der zeit, wie sie den umständen nach gegenwart, vergangenheit oder zukunft andeuten kann, nur nicht geradezu ausdrücken will. das wäre ihm eben zu horistisch, zu indicativisch, wie gr. grammatiker den indicativus modus ἡ ὁριστική heißen, der aorist zieht aber durch alle modos.

Der aorist bezeichnet einen drang und augenblick der that,

den einzelnen, vollendeten, fertigen eintritt des geschehenden, das energische, rasche, flüchtige einer handlung, während die andern tempora anhaltende dauer und gegenwart, allmählichen, langsamen, unvollendeten fortschritt so wie endliches gelangen zum ziel in sich darstellen. man könnte den aorist ἀρτηρώδης, den ausdruck der übrigen tempora φλεβώδης nennen, es wird im aorist ein stärkerer pulsschlag der sprache fühlbar, wenn solche vergleichungen überhaupt zulässig oder erträglich scheinen, da sie nur einseitiges licht werfen.

Anschaulicher mögen den unterschied beispiele machen. das wovon die griechische sprache bis in ihre fingerspitzen durchdrungen ist, müssen wir durch besondere verba unterscheiden oder ununterschieden belassen. ἐσθίειν ist essen, mahlzeit halten, φαγεῖν verzehren, verschlingen, γράφειν schreiben, fortschreiben, γράψαι niederschreiben, ἔχειν halten, σχεῖν erhalten, παύειν ruhen, παῦσαι aufhören, σιγᾶν schweigen, σιγῆσαι verstummen, ἄρχειν herrschen, ἄρξαι zur herrschaft gelangen, ἀγρεύειν jagen, ἀγρεύσαι fangen und unzählige mal.

Unter allen übrigen sprachen ist keine, die dem griech. unterschied so nahe kommt, wie die slavische, überhaupt reichen griechische und slavische zunge in vielen stücken aneinander, deutsche und keltische gleicht mehr dem latein. sämtliche slavischen sprachen theilen ihre verba ein in imperfectiva und perfectiva, weisen aber die verschiedenheit allzusehr in die formlehre, da sie bei ihnen fast nur in die syntax fällt. denn für eigentliche aoristische flexion darf man ihre, meistentheils durch vorgeschobne partikeln erlangten perfectiva nicht halten ¹, allein was sie damit erreichen oder ausdrücken, stimmt zum gr. aorist und belebt die slavische rede ungemein in fällen, die wir Deutschen kaum fühlen und fassen. den Slaven liegt diese unterscheidung noch in vollem bewußtsein und sie stossen nicht dawider an.

Sicher war früher einmal auch unsere sprache an solche aoristische partikelprae fixe einigermaßen gewöhnt und es bleiben noch heute allerhand spuren davon zurück. beren heiszt tragen,

¹ aoristisch ist die sl. flexion ch = skr. s, bei Miklos. schwacher aor.

ferre, gebar peperit, ἐγέννησε, sie hat ausgetragen, ein kind zur welt gebracht; mehr beispiele des in der partikel geliegenden vollbringens stehn gramm. 2, 843 gesammelt. jenes ἐσθῆν lautet uns essen, goth. itan, lat. edere, ἔφαγε aber frasz, voravit, das gierige, schnelle essen, verschlingen bezeichnend, ein wahrhaft aoristischer begrif; dem Ulfilas ist frētun κατέφαγον comedunt Marc. 4, 4. Luc. 8, 5, frētun der form nach entsprang aus fraētun, fraszen aus veraszen. die in kauen oder nagen enthaltenen vorstellungen μασάμαι, mando, manduco, franz. mange, goth. matja oder τρώω ἔφαγον sind sowohl längerer als kürzerer dauer fähig. ein dem im fressen ähnliches ver wird vorgeschoben, wenn wir starb τέθνηκε gehörig von verstarb ἀπέθνηκε scheiden wollen, der mann starb schon monate lang und konnte nicht sterben, gestern verstarb er; nicht dürfte gesagt werden, verstarb schon monatelang. leicht jedoch geschah, dasz das praefix sich dem ganzen wort in allen seinen äusserungen fest ansetzte, wie auch die aoristische flexion in andere theile des verbums drang; schon der goth. sprache war auszer gabar ein durchgängiges gabairan, von bairan beinahe ununterschieden, eigen und nicht nur frēt, frētun sondern auch fraitan, fressen zulässig. mit recht aber pflegt den slavischen perfectiven ein praesens und imperfectum zu mangeln, anders ausgedrückt, die aoristische partikel keinem praes. noch imperf. vorzutreten. wie sehr stehn dagegen unsere deutschen sprachen hier zurück, welche nichts als praes. und praet., weder fut. noch aorist vermögen und die bedeutung des letztern, insofern sie noch vortritt, gleichfalls dem praet. anheim geben müssen, ja den heutigen oberdeutschen volksdialekten ist sogar das einfache praet. erloschen, nichts als ein mit dem praes. und part. praet. gebildetes verblieben, so dasz diese in wahrheit auf das blosze praes. zurückgeführt wird. man könnte sagen, ihnen sind fast alle zähne ausgefallen, im munde der griechischen prangt die volle reihe.

Eine ganz eigenthümliche erscheinung bieten die romanischen sprachen. im latein, welchem sie entstammen, ist keine spur aoristischer flexion lebendig, ihre bedeutungen hat das lat. perfectum, das sonst dem gr. reduplicationsperfectum entspricht,

veni ist sowol ἐλῆλυθα, εἰλῆλυθα als auch ἦλυθον, ἦλθον. die romanischen sprachen setzen aber auch, was die lat. verschmäh't zu thun, ein praeteritum zusammen, ohne die lat. perfectform fahren zu lassen, so dasz z. b. für lat. amabam und amavi ital. amáva und amái bleiben, zugleich aber ein ho amáto gebildet wird, das dem latein gebricht; ebenso stehn dem lat. veniebam, veni drei ital. tempora zur seite veniva, venni und sono venuto. da nun ho amato, sono venuto ganz den sinn des lat. amavi, veni empfängt, so wendet der sprachgeist, mit allerbestem instinct, dem amai und venni meistentheils aoristbedeutung zu, die gleichsam noch auf der lat. volkssprache geruht hat, im classischen latein nicht entschieden vortreten kann. so sind also die romanischen verba in diesem betracht vollkommner als das latein und um ein tempus reicher; will man aber das zusammen-gesetzte praet. nicht als ein wahres tempus anerkennen, so hat wenigstens die regel diese umschreibung möglich gemacht, amai und venni aoristisch zu fassen. auch ertheilen ihm italienische grammatiker richtig den namen perfectio indeterminata, was geradezu übersetzung von aorist ist; seltsame verwirrung scheint, dasz es franz. grammatiker défini nennen, statt indéfini. doch im gebrauch irren sie nicht, venait drückt aus ἤρχετο, vint ἦλθε, est venu ἐλῆλυθε, savait bedeutet er wuste, sut aber er brachte zu seiner kunde, erfuhr. kein Franzose wird diese tempora falsch brauchen, uns aber ist kam beides, venait und vint, ja zuweilen est venu, wuste beides savait und sut, in unserm praes. weisz war aber ursprünglich ein praet. mit dem sinn von ich erfuhr gelegen.

Den griech. aorist sehen wir darin sich zu den zeiten der vergangenheit neigen, dasz er gleich diesen augmentiert ist, während praesens und futurum ohne augment erscheinen, woraus manche einstimmungen wie abweichungen folgen. dafür zeigt die flexion des ersten aorists zu der des ersten futurums in dem beiden zukommenden charakteristischen s grosse analogie.

Bopp hat dieses s beider tempora mit scharfsinn aus ein-fügung des verbum substantivum as erklärt¹, gerade wie auch die lat. flexion des imperfectums bam und des futurums bo der

¹ vgl. sl. ch aus z.

weitgreifenden wurzel *bhu* zugeschrieben werden musz. im sanskrit, das, soweit ich über dessen syntactische erscheinungen urtheilen darf, keine aoristbedeutung entfaltet, d. h. nicht regelmässig von einer bestimmten flexion abhängen lässt, gewährt in einzelnen, wenn schon nicht umfangreichen seiner formen für die vergangenheit deutliche übereinkunft mit denen des ersten aorists. weit häufiger bricht im lat. perfectum das kennzeichen *s* hervor und musz für ein ursprünglich aoristisches gehalten werden, was keiner weiteren auseinandersetzung bedarf und durch die romanischen sprachen bestätigt wird, in welchen zwar die aoristische form mit *s* aufhört, der aoristische sinn sich wieder luft machte. lieber würde ich, wenn hier der ort dazu wäre, näher auszuführen trachten, dass nicht wenige deutsche verba ein aus uralter aoristform herzuleitendes *s* in ihre wurzel geschlagen zu haben scheinen, ganz wie ähnliches von andern consonanten gilt, die im deutschen wurzelhaft geworden oder der wurzel zugetreten sind, während sie in urverwandten sprachen der ableitung oder flexion gehörten. solche *s* glanze ich z. b. aufweisen zu können in unserm *visan esse*, *lisan legere*, *nisan servari*, *lisan solvere*, *kisan gustare* und andern mehr. denn in *visan* für *bisan* erzeugt sich $\phi\acute{\upsilon}\sigma\omega$, $\xi\phi\upsilon\sigma\alpha$, *lisan* schlieszt sich dem lat. *legi* für *lexi* an, und wird wie *legi* seines *s* nach dem kehlant, umgedreht des kehlants verlustig gegangen sein, aber das *s* behalten haben. *lisan* ist deutlich $\lambda\acute{\upsilon}\omega$, mit dem kennzeichen von $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\omega$ $\xi\lambda\upsilon\sigma\alpha$. niemals trat das lat. *s* von *vexi*, *dixi*, *scripsi* u. s. w. über in das praesens, jene deutschen verba lieszen es auch ins praesens ein, analog den vorhin berührten aoristpartikeln, die sich allmählich dem gesamten verbum anfügten. über dieser strengen durchführung der *s* form haben wir in solchen wörtern, welche im griech. und lat. für die übrigen tempora die unaoristische form belassen, diese völlig eingebüsst. sehr merkwürdig sind die wenigen und seltenen fälle, in welchen unsere ältere sprache ein doppeltes praet. zeigt, namentlich das goth. *gaggida* und *iddja*, ags. sogar dreifaches *gengde*, *geong* und *eode*, ahd. *brahta* und *brang*, wo sich goth. bloss *brahta* darbietet. *gaggida* darf mit *ibat*, *iddja* mit *ivit* übersetzt werden, *brahta* wäre *ferebat*, *brang* *tulit*, was

aber neben ags. *gengde geong?* müste *geong* der aoristischen, eode der perfectiven bedeutung überwiesen werden? unser ablaut geht auf reduplication zurück.

Nur kurz berührt seien die keltischen sprachen, die wiederum ihren praeteritis partikeln, namentlich *ro* und *do* vorzusetzen lieben, und ein einfaches praet. auf *s* bilden, ir. *ceilim celo*, cheileas celavi, welsch *caram amo*, cereis amavi, diesem einfachen praet. pflegt, wenigstens in vielen fällen, aoristische bedeutung eigen zu sein. von ihm aber ist ein sogenanntes consuetudinale unterschieden, das den sinn des lat. imperfectums hat, cheilinn celabam, cheileas celavi; him *eram*, bhios fui, deutlich dem gr. *ἔφουσα* nahstehend.

Dem gr. aorist, schwebt mir vor, werden sich noch manche aufschlüsse abgewinnen lassen, und dann vielleicht auch dunkelheiten schwinden, die noch über den verhalt beider aoriste obwalten. worin gegründet liegt das geheime band zwischen zweitem aorist und imperfectum? beide zeichnet gleiche flexion aus und kurzer, leichter vocal in der wurzel. die form des ersten aorists, so tief sie eingegriffen hat, mag verhältnismässig eine jüngere sein, als die des zweiten. am schwersten fallen würde es aus der verschiedenheit jenes eingewachsenen *as nnd bhu* das aoristische und futurische element befriedigend zu denken. und häufig stehen erster und zweiter aorist nebeneinander, mit ganz gleicher wirkung und können tauschen: *ἄρον με καὶ βάλε, θίλε* (*θειλε*) καὶ μέρισον, λάβετε καὶ σταυρώσατε, λάβετε καὶ διαμερίσατε.

Diese beispiele leiten mich nothwendig zum imperativ, ich glaube zu finden, dasz die gewaltige eigenheit des gr. aorists sich vorzüglich an imperativ, infinitiv und participien, also gerade da ergibt, wo er den andern sprachen entweicht.

Schon sonst einmal habe ich gesucht dar zu thun, warum bei den Attikern nach vorausgehendem *οἷσθα* die imperative, immer nur des ersten aorists folgen: *ῥᾶσον, ποιήσον, πρᾶξον*, und ein schimmer fiel dadurch auf eine besonderheit der ältern deutschen syntax.

Es musz einleuchten, dasz bei dringendem geheisz und befehl sich aoriste eignen. *σιώπησον, σέγησον* gebieten mächtiger

stille als unser schweig und viel edler als halt das maul! noch heute werden zu Athen die soldaten im aorist exerciert: προβῆτε, angetreten! γυμνάσαι ladet! βασιτάσαστε schultert!

Unverkennbar ist darum auch die anwendung des aorists im drange des gebets. ein Grieche konnte nur beten ὦσον, ὦσον, φίλε Ζεῦ, wie matt gelautet hätte ὦε, ὦε, auch ein neu-gr. regenlied hat daher

βρέξε, βρέξε μιά βροχή = μίαν βροχήν,
regne, regne einen regen,

weil sie jetzt βρέξε statt βρέξων sagen, innerhört wäre βρέγε. auch im latein ist das nicht zu erreichen, trefflich war aber in der oben ausgehobnen stelle Petrons die zwingende noth des gebets und der erhörung ausgedrückt durch 'itaque statim pluebat aut tunc aut nunquam.' wer könnte auf griechisch anders beten als ἐλέησον με, ἐλέησον ἱμᾶς, κύριε ἐλέησον, dessen s sich bis in unser kyrleis und leis zog? Chryses, des gottes pfeile erflehend betet:

κλυῖθι und τόδ' ἐ μοι κρήνην ἐέλδωρ. Il. 1. 37, 41.

κρήνην ist offenbar aorist und auch κλυῖθι wird nur aoristisch zu fassen sein, vgl. βῆθι στῆθι, ἴθι, ὀδόθι u. a. m. auch Matth. 6, 12. 13 ist ἄψες aor. 2, ῥῦσαι aor. 1 med. dem κλύειν entspricht ahd. hlosên, nhd. lauschen, worin wieder das s.

Mit welchen worten wol unsere landmädchen des eilften jahrh. um regen gebeten haben mögen? ein regenâ regen wäre wie wâfenâ wâfen, klingâ klinc, lâzâ lâz. darin darf keine verschollne aoristform erblickt werden, wie die subst. darthun welchen â wie den imperativen angehängt wird, auch in ἔασον ᾧ bei Aristophanes Lysistr. 350 folgt dem imp. ein ausruf.

Nun stehe ich wieder auf dem zuerst angetretnen wege, der zum ziel führen sollte, das ich dennoch, von andern arbeiten hingehalten, nicht erreicht habe. eine historische untersuchung des gebets dachte ich zu vollenden und was ihr jetzt in den beiden nicht eng aneinander schlieszenden abschnitten vorausgelaufen ist, würde sich, wenn sie als anhänge folgten, leicht besser ausnehmen. die zusammengestellte reihe anmutiger sagen gewährte nichts als mythisches element, bei Antonins seule brach schon die wahrheit durch. dasz das gebet erhebung und

andacht der seele sein müsse, durfte ein blick auf den aorist, der die sprache hebt, gleichsam ihren pulsschlag ankündet, im voraus bestätigen.

Es genüge, dasz ich hier den inhalt meiner ergebnisse, zwar in engem umrisz, doch nicht als trocknes gerippe vorlege. warum sollte ich meiden, einigemal schon den gedanken und worten freien lauf zu lassen, die auch bei voller ausführung werden stehen bleiben können?

Gott ist unsere erhabenste, lanterste abstraction, ein strom von geist; wer nur das geringste concrete untermengen wollte, trübt und entweiht die reinheit des gedankens. die epitheta des allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen oder andere im grund immer nur dasselbe sagende gott beizulegen sind wir bereit, hüten uns aber was daraus folgt zu folgern.

Die falschen, heidnischen götter wurden grade auf dem umgekehrten wege erdacht, sie sind ganz concret, nur ihren gipfeln pflegte man einzelne abstracte eigenschaften anzubilden wie oben auf die colonna Antonina San Paolo zu stehn kam. ich geschweige hier des ursprungs dieser sinnlichen götter aus dem überwältigenden anblick der sonne, des feuers und der quellen; sollten die einfachen völker der urzeit vertrauen zu ihren göttern fassen, so musten sie völlig nach dem bilde der menschen selbst gedacht sein. der mensch stellte sich gott vor wie einen vater und könig, wenn auch in erhöhtem maszstah, ja er leitete seine vorfahren und könige durch unmittelbare zengung von den göttern ab. weil der im kampf unterliegende vor dem sieger auf die knie fiel, die hände streckte, den nacken bog, der unterthan vor seinem könig, ebenso kniete, faltete und beugte sich der mensch vor gott. wie dem könige gaben und geschenke dargebracht wurden, stellte sie der mensch auch auf gottes tisch oder altar. die gaben waren speise, sowol fleisch als fruchte, oder duftende kräuter, im wahn dasz gott davon esse, des geruchs sich freue, 1. Mos. 8, 21 heiszt es noch ausdrücklich: und der herr roch den lieblichen geruch. es lag nahe, dasz ein gemeinsames mahl veranstaltet wurde und die opfernden, nach hinterlegtem theil des opfers dessen übrigen theil verzehrten; was vom opfer die flamme nicht aufbrannte,

blieb nicht liegen und verdarb nicht, die diener des altars nahmen es auf.

Das war der priester ursprung. es musste leute geben, die es verstanden den altar zu hegen, das opfer feierlich zu ordnen, die weihe darüber zu sprechen. diese diener hieszen gottes freunde oder vertraute und rückten, als ihr stand erblich wurde, den andern menschen ferner.

Das gebet entsprang wesentlich aus dem opfer, wie auch zumal von der christlichen kirche, die in ihm das geistigste opfer erblickt, jederzeit anerkannt worden ist.

Ich unterscheide drei perioden, die erste, wo nur geopfert, die zweite wo geopfert und gebetet, die dritte wo nur gebetet wurde.

Die ältesten opfer waren von keinem gebete begleitet und priester traten noch nicht dazwischen. man brachte die gaben dar, etwa wie auch späterhin, als schon zu beten sitte war, den hausgöttern näpfe mit speise still hingestellt wurden.

Die welt, berechnet man, steht jetzt 5800 jahre, so schwer nachzuprüfen die zahlen der ersten hälfte dieser zeit sind und so viel älter den naturforschern unser erdball erscheint. mich überraschte zu gewahren, dasz über das volle drittel der zeit seit der welt erschaffung in der heiligen schrift von keinem beten die rede ist. Adam und Eva beten nicht, ihre nachkommen bis zur sinflut nicht. von Abel und Kain wird erzählt, dasz sie opferten, ebenso von Noah, als er aus dem kasten kam, und verschiedentlich von Abraham. das erste gebet, dessen meldung geschieht, ist von Abraham 20, 17 und von Isaac 24, 63, also nachdem die welt über 2000 jahre gestanden hatte. man darf auch nicht sagen, dasz die gedrängte darstellung der genesis ursache des anlassens sei, da es wichtig gewesen wäre des betens zu erwähnen und die angabe des opfers wie der altarerrihtung nicht unterbleibt. mit der letzteren wird 4, 26. 12, 8. 13, 4 das predigen von dem namen des herrn verbunden, wie Luther verdeutschte, die LXX geben ἐπιχαλῆσθαι, der hebr. text braucht aber einen andern ausdruck, als die für beten gelten.

Es gibt noch heute einzelne, alles gebetes sich enthaltende

völker, namentlich die Chinesen und die zu ihnen gehörigen Japaner, also auf einer weiten, breiten strecke des erdbodens wird nicht gebetet. wie ungünstig man von diesem volk denke, geistige anlage und frühe bildung lässt sich ihm nicht abstreiten.

Allen uns näher gelegnen völkern und den meisten ferneren waren beide opfer und gebet eigen, aber die dafür geltenden gebräuche oft sehr abweichend.

Eine ausführlich angestellte forschung über die für beten üblichen wörter, welche natürlich hier nicht kann vorgelegt werden, erbringt, dasz viele oder die meisten desselben vom opfer entnommen sind, was zu bestärkung der davon aufgestellten ansicht gereicht.

Beten heiszt niederfallen und die hände erheben. der opfernde und betende sah die gottheit entweder abgebildet oder im geiste vor sich und darauf beziehen sich seine gebärden. diese sind jedoch bei den Orientalen ungleich feiner und genauer bestimmt als bei den völkern von Enropa. der Muselman unterscheidet viele arten der kniebeugung, die er neben und nacheinander vorzunehmen hat; dem Inder sind manigfache weisen des verschränkens der finger, faltens und emporhaltens der hände eigen zum gebete. die meisten lassen sich aus dem darbringen des opfers, eine krümmung der hohlen hände ans dem schöpfen des weihwassers erklären.

Das gebet beim opfer ist doppelter art: entweder erleht es gnade und beistand gottes, d. i. verleihung einer gegengabe für die dargebrachte, wie auch menschen oft dem empfangnen geschenk ein gegengeschenk und oft ein grösseres folgen lassen. oder es wird gebetet, um gott die menschliche nichtigkeit und unterwerfung, sowie preis und dank für die täglich von ihm empfangnen wolthaten demüthig auszudrücken.

Das erste gebet redet gott im imperativ mit du an, in dem andern gebet tritt mehr die person des preisenden und lobenden vor. jenes scheint das ältere, im drang der noth und in erwartung schneller hilfe gesprochen. die andere weise des gebets kann mehr in ein ständiges und allgemeines übergehn, das dankbezeugung und bekenntnis menschlicher abhängigkeit wieder-

holt, obgleich auch für das eben erwiesne heil, z. b. des siegs auf der stelle gebet erschallt. herliche preis und dankgebete sind fast alle psalmen Davids.

Die menschen erkannten allmählich, dasz blutige speise und trank darzubringen der gottheit unwürdig sei. die flamme blieb länger auf dem altar, weibrauch und blumenduft stiegen noch in die lüfte. gesang und gebet traten völlig an die stelle des opfer.

Doch einen nachtheil scheint das aufhören sinnlicher opfer und ihre umwandlung in gebete gebracht zu haben. die feierliche anstalt und bereitung des opfers forderte aufwand und sorgfalt, das gebet kann ohne mühe über die lippen treten.

Ich glaube nicht, dasz ein ärgerer miszbrauch auf der welt sei, als die auferlegte häufung der gebete, die bedachtlos aus leerer angewöhnung von morgen bis zu abend in fast allen theilen der erde laut und leise erschallen. der Muselman betet bei jedem anlass, die griechische und catholische kirche reiht gebet an gebet und der erst im dreizehnten jahrh. von den Dominicanern aufgebrachte zu bräuchen asiatischer heiden stimmende rosenkranz liefert ein schreiendes beispiel, aber auch die protestantische kirche leidet unter maszlosen, bitte an bitte schichtenden, eine durch die andere störenden gebeten. wenn der prediger das aus seiner rede hervorgehende gebet inbrünstig gesprochen hat, läßt er die stimme sinken und sagt ein ständiges, von der gemeine mit minder andacht gehörtes gebet her, in dem eine grosze zahl von bitten hintereinander folgt, ja ausdrücklich hinzugefügt wird, dasz man gott um alles bitte, worum er könne und solle angerufen werden, ungefähr wie die sachwalter ihre eingabe verclaussulieren, um den nachtheil abzuwenden, der etwa aus ihrer vergessenheit erwachsen möge. sind wir so begierig dasz wir immer alles und jedes für alle verlangen wollen? schwindet neben solchen formeln nicht die von Antonin mit recht verlangte ἀλότῃς und ἐλευθερίᾳ des gebets? — — —

00570-7744



Umsi sazun idisi sazun hera duoder suma
hapt heptidun sumaherile zidun sumadu
bodun umb. cuomo uudi insprincea hapt
bandun inuarungandun. H.

Pol rnde uodan uorun ziholza duuuar
demobalderes uolon sinuuo z birenkic t
thubiguolen sinhtgunt. sunnaerasuister
thubiguolen frua uolla erasuister thu
biguolen uodan sohtuola conda
sosebenrenki sosebluotrenki sofelidi
renki ben zibena bluot zibluoda
lid zigeliden soseglimidasin.

Omn̄s sepieterr̄ dī quifacis mirabilia mag
na solus. p̄tende sup̄ famulū tuū. N. & sup̄
cunctas congregationes illis cōmissas sp̄m
grat̄e salutaris. & ut in ueritate tibi conpla
ceant p̄petuum et rorem tue benedictio
nis infunde. †





In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gossmann) sind ferner erschienen:

Arnold (Prof. Dr. Wilhelm), Cultur und Rechtsleben. gr. 8. geh.
(Unter der Presse.)

Grimm (Wilhelm), Die Sage von Polyphem. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1857. gr. 4. geh. 10 Sgr.

Homeyer (G.), Die Stadtbücher des Mittelalters, insbesondere das Stadtbuch von Quedlinburg. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1860. gr. 4. cart. 1 Thlr. 10 Sgr.

———, Der Dreissigste. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1864. gr. 4. cart.
1 Thlr. 22 Sgr.

Kuhn (Dr. Adalbert), Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie der Indogermanen. 1859. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Mahn (Dr. R. A. f.), Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens *Germanen*. Ein Vortrag in der germanistisch-romanistischen Section der in Hannover tagenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner am 29 September 1864 gehalten. 1864. 8. geh. 10 Sgr.

Mommsen (Theodor), Verzeichniß der römischen Provinzen, aufgesetzt um 297. Mit einem Anhang von Karl Mullenhoff. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1862. Mit einer Karte. 1863. gr. 4. cart. 22 Sgr.

Richter (Dr. Heinrich), Das weströmische Reich besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II und Maximus. (375—388) gr. 8. geh.

(Erscheint demnächst.)

Schott (Wilhelm), Die estnischen Sagen von Kalewi-Poeg. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1862. 1863. gr. 4. cart. 24 Sgr.

Spiegel (Dr. Friedrich), Eran das Land zwischen dem Indus und Tigris. Beiträge zur Kenntniß des Landes und seiner Geschichte. 1863. 24 Bogen. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Der Verf. behandelt zunächst die Lage und die ethnologischen Verhältnisse, dann die frühesten Beziehungen der Eranier zu den Indiern und den Semiten mit Hülfe des Avesta, des Vedā und der Genesis, die Stammverfassung der Eraner, die mit der alten deutschen so große Aehnlichkeit zeigt u. a. m.



